110
J.
2.

G. DO[illegible]
Leg[illegible]
Via Po[illegible]
NAPOLI

Marcell Palingen's

Thierkreis des Lebens

(Kreis des menſchlichen Lebens)

in

Zwölf Geſängen.

Aus dem Lateiniſchen metriſch überſetzt

von

Dr. Marc. Aurelius Hug,

k. bayer. Bezirksgerichtsarzte und Bezirksarzte I. Claſſe zu Freiſing, Ritter des k. bayer. Civilverdienſtordens vom hl. Michael I. Claſſe, Meiſter des freien deutſchen Hochſtifts in Göthe's Vaterhauſe zu Frankfurt a. M., Inhaber des k. bayer. Erinnerungskreuzes pro 1866 und des franz. Ehrenkreuzes pro 1870/71.

BIBLIOTECA NAZIONALE DI NAPOLI

Druck von Franz Paul Datterer in Freiſing.

1873.

Im Selbſtverlage des Ueberſetzers.

110.
J.
2.

Vorrede des Ueberſetzers.

Indem wir vor Allem der Perſönlichkeit unſeres Dichters einige Worte widmen möchten, müſſen wir leider gleich vornherein höchlich beklagen, daß wir von ſeiner Geburt, ſeinem Stande, Schickſale, Vaterlande und von dem Abſchluſſe ſeiner Lebensperiode Weniges und nur Unbefriedigendes wiſſen, was unſer Erſtaunen umſomehr erregt, als ſein poëtiſches Werk in demſelben (16ten) Jahrhunderte, in welchem es geſchaffen wurde, zwölfmal neu in Baſel, Paris, Lyon und Frankfurt aufgelegt wurde. (cfr. das angehängte Verzeichniß der Editionen unſeres Claſſikers.)

Es ſcheinen ſich demnach die Herausgeber, welche doch Coäven des Dichters waren, oder wenigſtens bald nach ihm lebten, mehr um ſeine Dichtung, als um die Perſon des Dichters bekümmert zu haben.

Da nun keine Urkunde, kein Denkmal, kein gleichzeitiger Chroniſt über unſern Dichter genauen Bericht gibt, und da auch die gleichzeitig lebenden italieniſchen Sänger ſeines Namens mit keinem Wörtchen erwähnen, ſo iſt man angewieſen, ſeine Lebensverhältniſſe aus ſeinem eigenen Werke, ſoviel als möglich, zuſammen zu klauben.

Die Verſe 30—91*) des erſten Buches und die Dedikation, welche er zu ſeinem lobeswürdigſten Werke geſchrieben, laſſen nun entnehmen, daß des Dichters Leben mit der Regierungszeit Hercules des Zweiten von Eſte, Herzogs von Ferrara, zuſammenfalle **).

Eben dieſe Vorrede giebt uns auch davon Kunde, daß Palingen ein Freund des Univerſitätsprofeſſors und Arztes Antonius Muſa Braſſavolus zu Ferrara war. Und daß die Reformation durch Martin Luther in ſeine

*) cfr. die lateiu. Ausgaben.

**) Herkules II. Nachfolger Alphons I, aus dem berühmten italieniſchen Regentengeſchlechte Eſte, regierte von 1534 bis 1559.

Digitized by Google

Lebensperiode hineinfällt, geben die Verse 821—828 zu erkennen; bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch des zu seiner Zeit regierenden Pabstes Clemens VII, (Julius Medicis, von 1523 bis 1534).

Wann Palingen — gleichbedeutend mit Renatus, René — den Schützen (den neunten Gesang) gedichtet, gibt er in diesem von Vers 1010 — 1012 zu verstehen, da die in jenen Versen erwähnten Thatsachen beiläufig in das Jahr 1527 fallen.

Abgesehen davon, daß einige Conversations-Lexica ohne nähere Begründung melden, Dichter Marcell Palingen sei Leibarzt des besagten Herzogs Hercules gewesen, dringen nicht minder die Verse 754 bis 857 des fünften und die Verse 344 bis 365 des zehnten Buches die Vermuthung auf, der Dichter sei zugleich Arzt gewesen; allein man wird einigermassen veranlaßt, dieser Ansicht sich wieder zu entfremden, sobald man die Verse 61 und 62 des Krebses lesend, die bitteren Klagen des Dichters über sein Unglück und seine Unfälle vernimmt, weil denn doch die Aerzte jener Zeit kaum viel Ursache hatten, über ihr hartes Schicksal zu jammern.

Andere halten ihn für einen Theologen, Andere für einen puren Dichter, welcher sein ganzes Leben der Ausarbeitung seines Zodiaks gewidmet habe. So viel über des Dichters muthmaßlichen Stand.

Den vollständigen Namen, den sich der Dichter selbst beigelegt, erblicken wir gleich an der Spitze des ersten Gesanges, woselbst das Acrostichon: „Marcellus Palingenius Stelladus“ in die Augen springt*).

Uebrigens geht noch die Sage, der eigentliche Name des Dichters habe Pier Angelo Manzolli geheißen und daraus sei auf anagrammatischem Wege Marzello Palingenio entstanden. Obwohl diese Sage sich auf keine Geschichtsquelle zurückführen läßt, so kann man doch ihrer Annahme nicht alle Berechtigung absprechen, da Gelehrte und Künstler jener Zeit gar gerne ihre Namen verändert, latinisirt oder gräcisirt haben.

Wer den Dichter gelesen, wird über sein Vaterland — Italien — kaum im Unklaren bleiben; und insbesondere muthmaßt man, ja Monoye behauptet es fest, das Prädikat „Stellatus“ bedeute seine Herkunft aus dem Po-Städtchen Stellada. Dieser Annahme entgegen meinen freilich wieder Einige, der Sänger des Thierkreises des Lebens habe sich selbst den Beinamen „poëta Stellatus“ (gestirnter oder Sternen-Dichter) gegeben. (cfr. Vers 29 und 728 des neunten Buches).

---

*) Nochmals begegnet das Wort „Marcellus“ akrostichisch dem Leser am Anfange des siebenten Buches.

Iſt es erlaubt, von verſchiedenen Behauptungen des Dichters auf deſſen eigenes Schickſal zu ſchließen, ſo dürfte dieſes am allerwenigſten beneidenswerth geweſen ſein und der aufmerkſame Leſer wird genöthigt zu glauben, er habe ſehr ſchlimme Erfahrungen an ſeinen Zeitgenoſſen, ſelbſt an ſeinen Freunden, Verwandten, ja vielleicht ſogar an ſeiner Frau gemacht, wenn er je verheirathet war. Für ſeine moraliſche Haltung liefert das beredteſte Zeugniß ſein Sittengedicht und für ſeinen Charakter tritt ein ſein Freimuth den Großen und Böſen gegenüber; denn derjenige, welcher ſich zum Sittenrichter aufwirft, darf eine tadelloſe Vergangenheit hinter ſich haben. Auch ſein Landsmann Gisberti in ſeinen nove Muse legt Zeugniß ab für die Sittenreinheit Palingens*).

Wiſſen wir nun, wie ſoeben geſagt, von dem Schickſale des lebenden Dichters nur blutwenig, und nur das gewiß, daß ihm das Glück zur Zeit, als er den vierten Geſang geſchrieben, abhold war, (cfr. Krebs Vers 61 und 62), ſo haben wir leider auch von dem todten Marcellus nur die einzige entrüſtende Ueberlieferung des Lil. Gregor. Girald zu melden, welche dahin lautet, daß die Mönche nach ſeinem Tode gegen ſeine Aſche gewüthet haben; und Melchior Adam beſtätigt dieß, indem er ſchreibt:

> Edidit praeterea (Christophorus Wirsungus) Marcelli Palingenii Stellatensis, cujus cadaver propter pietatis doctrinam in Italia exhumatum concrematumque fuit, poëmata etc.

Mehr kann man wahrhaftig nicht, als hier geſchehen, zum Ruhme dieſes nach dem Tode noch zum Martyrer der Tugend gewordenen Biedermannes ſagen**).

Laſſen wir nun ab von der Perſon unſeres Poëten und faſſen wir lediglich ſein Werk in die Augen; und da wiſſe gleich Jedermann, daß ſein Lehrgedicht im damaligen gebildeten Europa ungeheures Aufſehen erregte und mit größter Bewunderung aufgenommen wurde.

Hierfür ſpricht die Menge der Auflagen, welche ſeine Dichtung, an vielleicht mehr als zwanzig***) verſchiedenen Orten Europas edirt, im

*) Dieſe ſeine Pflicht, (unbefleckt zu leben), nahm Palingen in Acht, der, weil er ſich zur Dichtkunſt vorherbeſtimmt ſah, ja ſogar dazu geboren fühlte, ſeine Jugendjahre ſo fern von aller Ausſchweifung verlebte, daß er deſſen ſich bewußt, nicht erröthen durfte, als er im erſten Geſange die Verſe 24 – 30 niederſchrieb.

**) Ebendaſſelbe Schickſal wäre ja auch den Gebeinen des Dichters der göttlichen Comödie „Dante Alighieri" zugedacht geweſen, wenn gewiſſe Hände hätten ihrer habhaft werden können.

***) So ſpricht ein glaubwürdiger, mit Marcell wohlvertrauter Schriftſteller.

16ten und 17ten Jahrhundert erlebt haben*). Welches Furore Marcell damals gemacht und wie bald er trotz des damaligen geringen literarischen Verkehrs sich in's Ausland Bahn gebrochen, dafür spricht, daß schon im Jahre 1564 eine in Frankfurt besorgte deutsche gereimte Uebersetzung von M. J. Spreng existirte, welche 1599 in Augsburg eine zweite Auflage erlebte Und wie hoch er im Allgemeinen in Achtung stund, bekundet das Prädikat „poëta doctissimus", welches ihm das gebildete Europa damals zuerkannte, bekundet das Prädikat „opus egregium", „opus mire eruditum planeque philosophicum", welches seinem Werke ertheilt wurde. Mußten ja schon die Zierlichkeit, die Einfachheit und Leichtverständlichkeit seiner im blühendsten Mutterlatein geschriebenen Herameter jedem Leser Bewunderung abnöthigen**).

In noch strahlenderes Licht setzt unsern Marcell a) Bayle's Brief vom 9. Dezember 1697, datirt von Rotterdam und dahin lautend:

> „Dieser Dichter ist hielands in solcher Achtung, daß eine unzählige Menge Leute, die sonst die Weisheit eben nicht plagt, aus ihm lange Stellen von 40 bis 50 Versen herzusagen wissen***)."

Gewiß nach anderthalb Jahrhunderten ein herrliches Monument für Palingen! Ehrenvoll ist es ferner für Palingen, daß b) selbst ein Gegner desselben — der große Scaliger — seine Satyre eine nüchterne und keine unsinnige oder schändliche und seinen Ausdruck rein nennt; daß c) Georg Richter ihn einen keuschen Sänger von ausbündiger Annehmlichkeit heißt, „der eitel (nur) Rosen und Lilien spricht". Ferner sei d) nicht unerwähnt das Lobgedicht des Thomas Scan-

---

*) Man wird bei Vergleichung der Vorreden von verschiedenen Ausgaben des 16ten Jahrhunderts zu der Annahme geführt. Marcell habe bei seinen Lebzeiten selbst mehrere Editionen besorgt, weil die erste Ausgabe, wovon nach Weise keine Spur mehr zu entdecken, die aber vielleicht doch in der Hofbibliothek zu München, vorausgesetzt, daß die 1537 erschienene die eeste Originalausgabe ist, aufzutreiben sein dürfte, und selbst die zweite Ausgabe, die ich besitze, in der Vorrede nachfolgende seine Rechtgläubigkeit besonders betonende Zusätze nicht enthält („Quae si falsae sunt" „et erroribus nec paucis, nec levibus involutae", und nach „a Catholica fide nunquam declinare": „Nequaquem igitur existimandum est, me harum opinionum defensioni aut serine assertioni mordicus velle inhaerere; nam clare profiteor et omnibus haec lecturis testatum esse volo", me in omnibus etc.) und weil es wahrscheinlich ist, daß der Verfasser diese Zusätze selbst späteren Ausgaben beigegeben habe.

**) Selbst heutigen Tages noch gilt der ein ovidisches Latein schreibende Dichter als classisch, weßhalb ihn der berühmte Philologe Weise mit anderen Classikern 1832 bei Tauchnitz in Leipzig herausgab.

***) Lettres choisies de Mr. Bayle. Bayle Pierre (1647 — 1706) zu Carlat in Languedoc geboren, starb als Professor zu Amsterdam.

rauus, eines Herausgebers des Marcell (cfr. Baslerausgabe vom Jahre 1552), welches in's Deutsche übersetzt hier seinen Platz finde*).

Nicht minder begeistert für die Palingen'sche Muse zeigt sich ein anderer Herausgeber des Marcell — e) Heinrich Pantaleon von Basel**). Nachdem dieser hervorgehoben, daß alle bisherigen Dichter nur mythologischen Kram geboten, läßt er sich über Palingen vernehmen, wie unten steht***).

Jene dagegen, welche unseren Sänger ungünstig beurtheilen, ja ihn sogar verdammen, zählen wohl insgesammt zu jener Kaste, welche keine gegen ihren Stand gerichtete beißende Critik zu vertragen gewohnt war.

Sonderbar das! geißelt ja Palingen nicht blos das Mönchthum, welches obendrein laut unpartheiischer geschichtlicher Ueberlieferungen gerade zu Lebzeiten unseres Didaktikers am meisten gebläut zu werden verschuldete, sondern er läßt der Reihe nach in ähnlicher Weise schlechte Aerzte,

---

*) „Wahrlich, ein besserer Gott hat geleitet unseren Marcell,
Wahren und nützlichen Stoff goß er in seinen Gesang;
Er lehrt, was uns geziemt von Gott und der Seele zu glauben,
Und bleibt stets im Geleis unserer Religion.
Unter Apollo Beistand und der Musen sammelt im Lied' er,
Was die erstaunliche Welt in sich und außer sich faßt.
Nimm es denn hin das göttliche Lied, du biederer Leser,
Finden wirst du darin liebliche Speise des Geist's.
Welche der Güter die höchsten sei'n, und wie du dein Leben
Regeln müssest, das schließt dir in dem Werke sich auf.
Diese Dichtung verleiht dir die himmlischen Gaben der Weisheit,
Mittels welcher du die Gott zu versöhnen vermagst;
In der Natur enthüllet sie dir vielmanches Geheimniß,
Kurz: Sie macht dich gelehrt, machet dich bieder und gut."

**) Geboren zu Basel 1522, studierte anfangs Theologie, später Medicin, war Professor und Dekan der medicinischen Fakultät zu Basel, besorgte 1574 eine lateinische Ausgabe des Marcell und starb 1595. Zu seinen Hauptwerken zählt: Historia martyrum Galliae, Germaniae et Italiae, Basil. 1551 und 1663.

***) „Endlich erhub sich Marcell und brachte uns vom Throne der Tugend
Bessere Gaben herab, hüllte die Wahrheit uns auf;
Was in der Zeit die ehrbare Zunft der Weisen gesammelt,
Was den freieren Geist über die Himmel erhebt,
Was uns bei Tag und bei Nacht an Baagigkeit klammert, — die Wonnen
Jenes künftigen Seins nebst dem erhabensten Gut —
Deckt er heilig uns auf, und ich glaube, ihm halfen die Musen,
Daß so beredt und so schön jedes der Worte sich reiht."

Digitized by Google

schlechte Richter, das Volk der soldatischen Söldlinge, ja selbst schlechte und dumme Regenten und Päbste die Ruthengasse passieren.

Aber gerade die Philippika gegen die Päbste seiner Zeit*) erwarb ihm als Päbstelästerer die Martyrerpalme nach dem Tode und die Verdächtigung, er sei ein verkappter Lutheraner, obwohl er nach der Ansicht Unbefangener nur ächt christliche Moral lehrte und sich in seinem Vorworte selbst als getreuen Katholiken bekannte.

Eben wegen dieser einzelnen Ausfälle gegen Mönch- und Pabstthum seiner Zeit dürfte Palingen, wenn wir nicht irren, zu seinen Lebzeiten einer höheren Protection bedurft und sie auch genossen haben, besonders wenn er die Stelle eines Leibarztes beim Fürsten Herkules bekleidete.

Um so grimmiger fielen seine Verfolger, als nach seinem und vielleicht auch seines herzoglichen Gönners Tode aller Schutz und alle Abwehr wegfiel, über seine Leiche her und ließen ihren verbissenen Groll wegen erlittener Beschimpfung niederträchtiger Weise der Asche des Moralpredigers fühlen. Pfui der Schande! doch was kümmerte sich die abgeschiedene Seele des Verklärten, welcher uns im Leben so wunderbar rührend zum Schöpfer des Weltalls beten lehrte und uns Gottesfurcht so sehr an's Herz legte**), um diese gemeine Rache Lasterhafter!

Es wird auch am Orte sein, ein Wort über den von Palingen beliebten Titel seiner dichterischen Schöpfung fallen zu lassen und die Benennung „Zodiacus vitae" und die Hereinziehung der 12 Himmelszeichen zu beleuchten.

Wem dieser Titel sonderbar vorkommt, dem rufe ich in's Gedächtniß zurück, daß Herodot ja auch seine 9 Bücher nach den 9 Musen benannte, obwohl der Inhalt keines seiner Bücher mit der betreffenden Muse etwas gemein hat. Uebrigens erklärt Thomas Scauran den Titel folgendermassen: „Das Werk heißt Thierkreis des Lebens, weil dieses, wenn du es nach seiner Vorschrift einrichtest, wie die Sonne glänzt, indem sie ihre Zeichen durchwandelt; und weil das Gedicht ebenso der kleineren Welt (microcosmos) wie die Sonne der größeren (macrocosmos) Keim zum Leben, Beleuchtung, Zierde und Nahrung verleiht". Die Baslerausgabe des

---

*) Pontifices nunc bella juvant, sunt cetera nugae,
Nec praecepta patrum, nec Christi dogmata curant,
Jactant se dominos rerum et sibi cuncta licere.
(Capricornus vers. 827—829.)

**) Vide Sagittarium (libr. IX.) vers. 730—758; proinde Pisces vers. 1—19.

Nikolaus Brylinger vom Jahre 1552 erläutert den Titel „Zodiacus vitae" mit dem Beisatze i. e. de hominis vita, studio ac moribus optime instituendis.

Und dieser Sittenrichter und Sittenlehrer (Marcell) übte auf mich, als ihm, dem alternden Mann, welchen das Tändelspiel des Lebens anzuekeln, dagegen die ernste Seite desselben und der hehre Gedanke an's Jenseits zu fesseln begann, der Zufall ihn in die Hände würfelte, einen so gewaltigen Zauber aus, daß ich ihn zuerst prosaisch deut'ch wiedergab; hernach ihm einige poëtische Weihe bei nochmaliger Ueberarbeitung in soweit angedeihen ließ, als es der zu behandelnde Stoff zuließ und insoferne ich es für rathsam hielt, da ja der Dichter offenbar einfach und klar bleiben wollte. Soweit gekommen, wurde ich durch den Einfluß eines Freundes zu einer Uebersetzung im Versmaaße des Originals vermocht und hatte meine drittmalige Arbeit gerade zur Hälfte fertig, als ich erst erfuhr, daß der meinigen schon drei deutsche Uebersetzungen, nämlich die des Spreng vom Jahre 1564, die des Schisling vom Jahre 1785 und die des Pracht vom Jahre 1804 vorausgegangen sind.

Betroffen durch diese Kunde hatte ich gleichwohl nichts Eiligeres zu thun, als die drei Vorfahren kennen zu lernen.

Der mittelalterliche Spreng in Knittelreimen wurde unverdaulich gefunden und bald wieder bei Seite gelegt; Prachts jambische, an Knittelverse erinnernde Reimerei schien mir wenig zu dem ernsten Stoffe zu passen; dagegen nöthigte mir die herametralische Uebersetzung Schislings im Allgemeinen große Anerkennung ab.

Nichtsdestoweniger entschloß ich mich endlich wieder zur Fortsetzung meines mühevollen, wenn auch kaum lohneswerthen Beginnens, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil ich mich in den Dichter verliebt hatte und unmöglich von ihm lassen konnte, 2) weil der Herameterbau zur Zeit des Klopstock und etwas später sich keiner besonderen Vollkommenheit rühmen kann, 3) und weil zudem die Diktion des Schisling hie und da zu dunkel, veraltet, oder zu ungenau, ja sogar stellenweise unrichtig erschien.

Daß ich das Gute der Schisling'schen Uebersetzung von nun an beibehielt, wird mir ein Billigdenkender nicht verübeln; rechnete ich es mir ja auch zur Ehre, wenn ein späterer Uebersetzer das Bischen Gutes, was meine Version enthält, auch benützte, da es nur durch fortgesetztes derartiges Verfahren gelingen dürfte, unseren Dichter den Deutschen mundgerecht zu machen. — Außer genannten deutschen Uebersetzern wüßte ich

keinen weiteren; zwar gedenkt Gottsched „zweier deutscher geschickter Köpfe", welche unsern Marcell zu liefern versprachen; allein es blieb beim Versprechen. Eben so erging's einem anderen Verehrer palingen'scher Muse, welcher ein Bruchstück aus dem Zodiak etwa im Jahre 1858 den Beilagen zur Augsburger allgemeinen Zeitung beigegeben haben soll. Und wahrhaftig, ich wundere mich nicht, wenn manches bezügliche Vorhaben an dem trockenernsten, philosophischen oder rein wissenschaftlichen Stoffe und der Qual, diesen in circa 11,000 Herametern erträglich wiederzugeben, scheiterte.

Pracht hatte seiner Uebersetzung den lateinischen Text beigefügt; was soll ich, seinem Beispiele folgend, das Werk vertheuern, da um einige Sechser eine correcte Stereotyp-Ausgabe von Weise bei Tauchnitz in Leipzig zu haben ist? —

Hie und da hätte ich gewünscht, daß Marcell sich kürzer gefaßt und sich nie wiederholt hätte; allein ich hochverehre ihn zu sehr, als daß ich mir Kürzungen erlaubt hätte.

Schließlich bekenne ich vor aller Welt, daß sich in meiner Uebersetzung noch manches ausfeilen ließe; allein einmal mußte denn doch der Faden (ich möchte sagen der Strick) der Geduld brechen; einmal mußte man sich doch ein „Halt an!" zurufen und eine bessere Bearbeitung der Zukunft anheimstellen.

Zum Schlusse bitte ich meinen lieben Leser, meine Arbeit gnädig beurtheilen und berücksichtigen zu wollen, daß mein Fachstudium von dem eines Philologen himmelweit verschieden ist, und daß es besser gethan wäre, anstatt über die Mängel meiner Uebersetzung herzufallen, mich durch die Lieferung eines besseren Elaborats zu beschämen, damit unser Dichter bei uns Deutschen nachgerade immer mehr zur verdienten Anerkennung gelange.

Freising, am 1ten Jänner 1873.

Dr. M. Aur. Hug,
k. b. Bezirksgerichtsarzt.

Verzeichniß

der

dem Ueberſetzer bekannt gewordenen Ausgaben

von

Marcell's Zodiacus vitae.

No. curr.	Titel.	Name des Orts der Ausgabe.	Angabe des Jahres.	Bemerkungen.
1	Marcelli Palingenii Zodiacus vitae.	Basileae	1537	
2	Zodiacus vitae (weiterer Titel wie sub 4).	„	1552	Dieſe Ausgabe habe ich vielfältig conſultirt.
3	„	„	1557	
4	Zodiacus vitae, hoc est de hominis vita, Studio ac moribus optime instituendis.	Lugduni	1559	
5	„	Basil.	1563	
6	Gürtel des Lebens.	Frankfurt	1564	Deutſche Ueberſetzung v. M. J. Spreng.
7	Zodiacus vitae etc.	Paris.	1565	
8	„	Basil.	1566	
9	„	Lugduni	1567	
10	„	Basil.	1574	
11	„	Lugduni	1581	
12	„	„	1589	
13	Gürtel des Lebens.	Augsburg	1599	Zweite Ausgabe von M. J. Spreng.
14	Zodiacus vitae.	?	1605	Wurde von Barnes Joann. beſorgt ohne Angabe des Orts.
15	„ „	Basil.	1621	
16	„ „	Frankfurt u. Leipzig	1704	Von Iſaak van Ruynen beſorgt.

No. curr.	Titel.	Name des Orts der Ausgabe.	Angabe des Jahres.	Bemerkungen.
17	Zodiacus vitae.	Rotterdam	1722	
18	Le Zodiaque de la vie.	à la Haye	1731	Par de la Monnerie.
19	„	London	1733	„ „ „ „
20	Zodiacus vitae.	Hamburg	1754	
21	Thierkreis des Lebens, oder Unterricht, Leben, Gelehrsamkeit und Sitten des Menschen auf die beste Art einzurichten, von Franz Schisling.	Leipzig und Wien	1785	Deutsche Uebersetzung in Hexametern. Im Jahre 1788 erschien hievon bei Joh. Georg Mößle die 3. Auflage.
22	Marcelli Palingenii Stellati poëtae Zodiacus vitae, in deutsche Reime übersetzt von Joseph Pracht.	München	1804	Erschien in mehreren Lieferungen und verschiedenen Jahren bei Joseph Zängl, bei Georg Jakob Seybold ungefähr vom Jahre 1804 bis 1814.
23	Marcelli Palingenii Stellati Zodiacus vitae, sive de Hominis vita libri XII.	Lipsiae typis Caroli Tauchnitii	1832	Lateinische Stereotypausgabe von Carl Herrmann Weise.

Anmerkung. Nach dem Zeugnisse des Melchior Adam hat auch Christophorus Wirsungus und nach dem des Weise — Hofhout je eine lateinische Ausgabe besorgt; auch ist in Pracht's deutscher Uebersetzung von einer Tornaesianischen Edition die Rede.

Anmerkung. Ich folgte zumeist einer der ältesten Nicol. Brylinger'schen Baslerausgabe vom Jahre 1552 und der neuesten von C. H. Weise besorgten vom Jahre 1832.

Vorrede

des

Marcellus Palingenius von Stellada

an den

durchlauchtigſten, alles Lobes würdigſten Herzog von Ferrara,

Hercules den Zweiten*),

Durchlauchtigſter und unüberwindlichſter Herzog Herkules, erhabenſte Perle,
Hauptſchmuck und Sonnenglanz des Hauſes von Eſte!

Bei den Schriftſtellern der Vor- und der Jetztzeit iſt es gebräuchlich, wenn ſie ihre Bücher — vielmehr ihre Kinder, welche ſie geiſtig geboren, — zur Reife gebracht und gut herangezogen hatten, für ſie irgend einen Mann, hervorragend durch hochanſehnlichſte Würde und Macht, zu ſuchen, um ihm ihre Arbeiten, ihre Geiſtesgeburten, ihre Werke und Denkmale zuzueignen, zu weihen und zu empfehlen, damit ſeine Gunſt und ſein Vaterſchutz ihnen als ein Schild gegen die erzgiftigen Pfeile der Scheelſüchtigen und die unverſchämten Angriffe der Critiker diene; weil es denn doch insgemein in dieſem tragikomiſchen Leben zu geſchehen pflegt, daß Memmen, die nur Wohlluſt ſchlürfen, jenen mit Verachtung begegnen, welche ſie in Anſehung der Tugend hoch über ſich geſtellt ſehen. Läßt ſich ja doch trotz der unendlichen Verwirrung im menſchlichen Leben immer noch ein Fürſt finden, (ſo will es die göttliche Vorſehung) — ein Fürſt, welcher die Tugend liebet und in ſeinen Schutz nimmt, damit den Männern von Wiſſenſchaft nie ihre Bruſtwehr, nie die Stätte gebreche, zu welcher ſie Zuflucht nehmen könnten.

---

*) Von jeher waren die Fürſten des Hauſes Este (Ferrara) Freunde und Pfleger der Künſte und Wiſſenſchaften und Herkules I theilte um 1508 den Ruhm Arioſto's, wie Alphonſo um 1580 den Taſſo's und die Herzogin Renata, Gemalin des Herkules II, gewährte Calvin und Marot eine Zeit lang Aſyl, wurde ſelbſt evangeliſch und von Kindern und Gemal getrennt. Förſters Italien.

Allein um des Alterthums Könige und Kaiſer, welche Männern von hervorragendem Geiſte mit offenen Armen entgegen kamen, ſtillſchweigend zu übergehen, biſt du, durchlauchtigſter Herzog, in unſeren Tagen der einzige, welchem die Gottheit ein ſolches Herz verliehen hat, daß du nichts für ſchöner, nichts für ehrvoller, nichts für gottvoller hältſt, als eben die Tugend, und eben deßwegen auch den Tugendhaften immer willigen Beiſtand leiſteſt. Man wundere ſich daher gar nicht, daß ich mich an Deine Hohheit wandte und Dir meine Schriften zuzueignen beſchloß; denn wo fände ich noch in ganz Italien einen Schirmherrn, deſſen Herz für die Muſen ſchlüge, der die Dichtung, welche ich ihm darböte, verſtünde oder richtig zu beurtheilen wüßte? O du grundverdorbene Zeit! Und was ſollte mir vorweg ein Fürſt, der mit anderen Augen ſieht und eine fremde Zunge redet? Ich ſuche einen, deſſen eigener Geiſt das Krumme vom Geraden unterſcheidet; dem bösartige Leute ſich nicht zu nähern wagen, um das Schwarze für weiß und das Weiße für ſchwarz auszugeben. Da nun Dich, erlauchteſter Herzog, Alles einſtimmig als ſo einen Mann anrühmet, ſchlug ich voll Zuverſicht den Weg zu Dir ein, und dieß um ſo lieber, als Anton Muſa Braſavol *), ein Mann, welchen Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit gleich ſehr auszeichnen und welcher Dich, Erlauchteſter, mit aller Treue verehret, das größte Vertrauen zu Dir in meinem Herzen rege gemacht hat, indem er mir Wunder von Deiner Gelehrſamkeit, Deiner Klugheit, Deiner Leutſeligkeit und edlen Geſinnung anrühmte. Und auf ſein Wort baue ich mit einer Zuverſicht, die ſich nicht beſchreiben läßt.

Alſo auf ſeinen Rath hin will ich mein Werk, Thierkreis des Lebens getauft, in zwölf Geſänge geſchieden und in einer Reihe von Jahren ausgearbeitet, Deiner Hohheit widmen, zueignen und opfern, um Deinen Namen bei der Nachwelt berühmt und denkwürdig zu machen.

Aber obgleich Du einer weit koſtbarern Gabe würdig biſt, ſo weigere ſich, ich bitte, Deine Hohheit doch nicht, dieſe, ſo klein ſie iſt, in Gnaden anzunehmen und geruhe mehr auf das Herz des Gebers, als auf das Geſchenk ſelbſt zu ſehen.

Nichtsdeſtominder ſchmeichle ich mir, es werde dieſes Werk, wenn es unter Deinem Schutze einmal an's Tageslicht gehoben worden ſein wird, bei rechtſchaffenen und wahrhaft gelehrten Männern kein zu unterſchätzendes Lob erndten, beſonders bei der Nachwelt; denn die Nachwelt pflegt ihr Urtheil ohne allen Neid zu fällen nach dem Spruche: „Scheelſucht weidet

*) Nach Tauchnitz „Braſſavol".

an Lebenden ſich und ruht nach dem Tode." Hat nicht die Mitzeit ſelbſt über den Mäoniden gelacht?

So nimm denn, durchlauchtigſter Herzog, dieß kleine Geſchenk eines armen Schützlings an und ſchirm' ihn durch Deine Gunſt, wie mit Minervens Schilde, vor den Läſterzungen der Mißgunſt.

Sollte jedoch ſich allenfalls in dieſem ſo inhaltsreichen Werke etwas vorfinden, was mit unſerer Religion nicht ganz in Einklang gebracht werden könnte, ſo kann es meines Erachtens mir nicht zur Laſt fallen.

Denn indem ich manchmal auf philoſophiſche Gegenſtände mich einlaſſe, führe ich die Anſichten verſchiedener, insbeſondere aber der platoniſchen Weltweiſen an. Sind dieſe nun falſch **und mit ziemlich vielen** und etwa ſogar **ſchweren Irrthümern verflochten**, ſo müſſen ſie, nicht ich getadelt werden, da mein Vorſatz der iſt, niemals von dem katholiſchen Glauben abzuweichen.

Man glaube daher ja nicht, daß ich hartnäckig auf einer Vertheidigung oder ernſthaften Behauptung dieſer Meinungen beſtehen wolle, denn ich bekenne ausdrücklich und will es vor Allen, die mich leſen werden, hiemit bezeugt haben, daß ich mich in Allem, was ich in dieſem Werke niedergelegt habe, der wahrgläubigen und katholiſchen Kirche unterwerfe, und ihren Ausſpruch, wie ſich für einen Chriſten geziemt, gerne annehme.

Lebe wohl, beſter Fürſt und möge Dich die Gottheit recht lange uns erhalten!

Anmerkung. Das mit anderen Lettern gedruckte fehlt in der erſten und Tornäſianiſchen Ausgabe, ſowie in der Basler-Ausgabe vom Jahre 1552, was darauf hindeutet, daß Marcell ſelbſt noch einige Ausgaben ſeines Werkes veranſtaltet hat.

Erſter Geſang.

Der Widder.

Inhalt: Der Dichter zeigt an, daß er eine Abhandlung über ſittliche Gegenſtände liefern wolle mit Umgehung alles Deſſen, was die bisherigen Dichter beſungen. Er beweiſt, daß Tugend und Rechtſchaffenheit hoch über Kunſt und Wiſſenſchaften ſtehen.

Kaum bin ich ſelbſt mir bewußt, von welchem glühenden Drange
Mächtig getrieben mein Geiſt ſchon lange ſich ſehnt, auf des Parnaß
Lorbeerſproßenden Höh'n und auf Caſtaliens Fluren
Sich zu ergeh'n, wo einſt die Camönen ſo lieblich geſungen.
Cirrha *) lächelt von fern und ſein ewiggrünender Lufthain.
Welcher Finſterniß, ach, fühl' ich mich entrungen, ſchon ſeh' ich
Mählig erblaſſen am morgenden Himmel Lucifers Huldſtrahl!
Sündiges Treiben der Welt, verkreuch dich im hölliſchen Abgrund!
Dir entflieh' ich jetzt gern, von der Liebe zur Muſe bewältigt;
Es obſieget der Gott. Sei ſteil auch und holp'rig der Fußſteig,
Tugend, noch niemal beſiegt, ſie erbebt vor keinerlei Mühſal.
Vater Apoll, Hauptzier der Seher, o gib, daß ich kennen
Lern' den ſich krümmenden Pfad, und du, Aganippe, erlabe
Mit ambroſiſchem Naß den vor Eifer lechzenden Dichter!
Dein Licht weiſ' mir den Weg, der mich in die heiligen Hallen
Deines Hochdoms führt und mich birgt vor den Augen des Pöbels!

*) l. e. Delphi, dem Apollo geweiht.

Minder werd' ich vielleicht willkommen nicht ſein aus dem Grunde,
Weil in des Prieſters Gewand ich neu und ein Fremdling daherkomm',
Wenn in Gnaden nur du mich hegſt, nur du mich an deinem
Buſen erwärmſt. Denn du ziehſt aus dem Staub' das Verdienſt und verleiheſt
Adel dem Mann'; doch erbärmlich zu Grund geht ohne dich, Helfer,
Jegliches Sterblichen Geiſt und die Stimme wird heiſer ertönen,
Unharmoniſcher Klang wird der hohlen Laute entſtrömen.
Biſt du jedoch mir geneigt, ſo trägt zu den Sternengefilden
Leicht mich hinan mein Flug und es ſchaut in den Höhen die Gottheit
Mein von Gott durchdrungener Geiſt. Nimm alſo, Latonens
Sohn, in Gnaden mich auf, und laß dich herab, wenn des Schickſals
Wille es iſt, aus dem Staub hier deinen Verehrer zu ziehen!
Und ihr, o höret mein Fleh'n, macht mich, ihr caſtaliſchen Nymphen,
Fortan zum Sohne des Ruhms, wenn ich ſtets mit gereinigtem Herzen
Euere Schwelle betrat und wenn nicht den flatternden Jüngling
Blinder Verirrungen Peſt von euerem Dienſte hinwegzog,
Und wenn tollende Luſt mich nie beſiegend umſtrickte,
Auf daß nicht ich dereinſt unnütz vertändelt zu haben
Scheine mein Leben und ganz nicht im Grabe vermodernd zu Grund' geh'.
Spornet zur Tugend ja an Vielmanchen die Hoffnung auf Nachruhm.
Aber, o Fürſt *), der du führſt des Alciden gefeierten Namen,
Ueberragend an Ruhm Auſoniens Größen der Jetztzeit,
Sicherſter Ruhm und Stolz des glänzenden Eſte'ſchen Stammes,
Du, den ſelbſt Minerva gepflegt in den Grotten des Parnaß,
Den als Kind die Camönen geſäugt mit heiligem Milchtrank,
Weßhalb freudig ſie auch in der Hoffnung ſich wiegen, du werdeſt
Hoch auf die Spitz' unſterblichen Ruhms dich ſchwingen und Cirrha's
Lorbeerbäume verjüngend belauben, obwohl ſich der Kriegsgott
Neidiſch dagegen ſtemmt, ja durch ſüß anlockende Gaben
Und auf jede nur mögliche Weiſ' in ſein Lager zu zieh'n ſucht, —
Wohlgemerkt, in ein Lager, worin als Sieger du ew'ge
Ehren verdienen dir ſollſt und worin dein flatterndes Banner
Prangend erſtrahle im Schmuck' der lorbeerreichſten Triumphe, —
Stehe mir bei und beglück' mit gnädigem Auge den Dichter,
Welcher fremden und nie betretenen Weg zu verfolgen
Sich anſchickt, den nie bislang ein Dichter voranging,

*) Herkules II. von Ferrara-Eſte.

Und mißgönn' dem Zagenden nicht die erſehnete Vollgunſt!
Möge dich denn, mein Fürſt, im blühendſten Wohle Ferrara
Immer erſchau'n, bis nach des langandauernden Lebens
Wonniger Blüthenzeit von der irdiſchen Bühne du abtrittſt,
Bis du hinan zu den Sternen des Himmelsgezelts dich emporſchwingſt!
Einſt bricht an mir der Tag, nur ſpinne mir Lacheſis lange
Fäden, wo dich und dein rühmliches Thun umfaſſender lobpreiſ't
Meines Geſanges Gewalt und wo die Länder am Ganges,
Wie des tarteſſiſchen Meeres Geſtade erhallen von deinem
Namen und wo dein Ruhm durchfleugt die nordiſchen Städte,
Wo durch mein eigen Bemüh'n dich Lybiens äußerſte Küſte
Staunend verehrt. Dann werd' ich entflammt von höheren Gluthen
Dicht'riſchen Feuers der Welt beweiſen, wie ſehr dir die Seele
Schwellet von Liebe zum Recht, welch' treue und fromme Geſinnung
Immer beſeelet dein Herz, wie mächtigſtark du im Rath biſt,
Was du, o Held, durch die Eiſengewalt der Waffen vermögeſt,
Wie wohlthätig du biſt und überſtrömeſt von Gnade;
Kurz, ich gelob' es, durch mich wird deine geiſt'ge Begabung,
Deiner Geſittung Glanz anſtaunen der ſämmtliche Erdkreis.
Doch für jetzt nimm freundlichen Blick's, was dir ich hiemit weih',
Und ſchenk' gnädig den Zoll des Beifalls meinem Beginnen.
Innerlich fühl' ich den Drang, gar Manches und Vieles zu ſchreiben,
Nicht im nemlichen Meer' zu treiben beliebt mir; wohin nur
Immer der Zug des Windes mich führt, da werde ich rudernd
Bald das ſich're Geſtad', bald wieder die Höhen des Meeres
Suchen und ſo bald dies, bald jenes Gewäſſer durchſchiffen.
Wenn ich geſtützt auf Vernunft, der Natur verborgenen Pfaden
Nachzuſpäh'n auch gedenk' und zu lüften die Schleier derſelben;
Dennoch gemahnt's mich zunächſt im drängenden Herzen, dem Zuge
Deſſen zu folgen, was nützt und geeignet erſcheint, der Menſchen
Sitten zu heil'gen, die, Gott ſei's geklagt, die ärgſten der Zeit ſind,
Und die leider gar nie ſich ſchlimmer geſtalten wohl können,
Die, im äußerſten Grad', verwildert, verroht und verkommen;
Dieß zu geſtehen erheiſcht die Liebe zur Wahrheit; und mächtig
Fühl' ich mich hingezogen zu dem, was ſiechende Herzen
Gründlich zu heilen vermag; wo fänd' ſich ein edlerer Stoff wohl,
Welcher noch mehr anſtünd' dem Jungfrau'nſinn' der Camönen,
Als der, welcher der Welt und der Menſchen Sitten behandelt?

Geiſtesſtark und geſund macht jeglichen Menſchen mein Thema;
Und iſt dieſer auch ſtumpf an den Sinnen, verwandt mit dem Langohr',
Gottesvergeſſen, des Rechts Verächter, ein ſcheußlicher Schlemmer,
Oder ſchwellt ihm die Bruſt von des Neides tödtlichem Gifthauch,
Oder iſt er ein Schurk', ein verworfener Wüſtling, ein Lügner,
Oder ein Trunkenbold, kurzum ein Sclave des Laſters,
Heiß' es, wie immer es woll': ſo entäußert er immerhin hiedurch
Sich der Sünden der Bruſt — der verdorbnen — und immerhin hiedurch
Wird er den heilſamen Pfad des Lebens finden nur können.
Solch ein Stoff ſchafft hocherleuchtete und zu der Ehre
Stellen berufene Männer, geſchickt, ſich ſelbſt, der Familie,
So wie dem Staate mit Rath und Hilf' in Gefahren zu dienen.
Wangen, von Lilienſchnee und roſigem Schmelze verkläret,
Minniger Augen Blick und des Liebchens ſchmuckeſtes Haupthaar,
Selbſt nicht Engelsgeſtalt, wie der Himmel ſie bietet, gewähren
Liebesreizes ſo viel, als wohlgeordnete Sitte;
Als Anmuth geadelter Seelen, von welchen die Tugend
Jegliches Laſter gebannt. Gewahrſt du im Leben vielleicht nicht,
Wie hochfreudigen Muths der Freund der guten Geſittung,
Des Rechtsſinns vollzieht allſegliche Handlung und immer
Aufwärts ſchaut mit inn'gem Vertrau'n auf höheren Beiſtand?
Sieh', ihn macht nicht beſorgt verſtohlenes Ohrengeflüſter,
Selbſt vor des Königs Thron und des Richters Stuhle erzittert
Er im Mindeſten nicht. Wer aber der Bosheit verfallen,
O, der lebt in beſtändiger Furcht, es werde die Schandthat,
Die er im Stillen vollbracht, ſchon jetzt gelangen an's Tageslicht,
Sieh', bei des Donners Gekrach, (ihn foltert das ſchlechte Gewiſſen,)
Wie er plötzlich erblaßt und erbebt vor den Schlägen des Blitzſtrahls!
Raunen ſich etwas in's Ohr die Leute, ſo ächzet er: Himmel,
Jetzt geht's über mich los, jetzt kömmt mein Sündenregiſter
Hoch an den Pranger hinauf! Was thun? Der König und Richter,
Beide begehren mein. Ach, Gott, ſoll folgen dem Ruf' ich,
Oder durch Flucht mich entzieh'n den Gefahren der kläglichen Zukunft?
Stetsfort ſchnüret des Böswichts Bruſt gar enge zuſammen
Leidige Furcht vermög' feſtſteh'nder Verfügung des Himmels.
Gibt ſich der Schurk' manchmal auch des Wonnetrunkenen Anſchein
Dennoch ſiedet's und kocht's in ihm, gleichwie in dem Laſtſchiff,
Das durch's Waſſer ſich wälzt; wie's brauſet im Aetna, ſo oft d'rin

Pyracmon ein Geschoß abhämmert bei sprühenden Funken. —
Oder sage mir an, soll eher ich Troja besingen,
Wie's Kriegsschiffe dereinst ohn' Zahl einschlossen und wie es
Thörichterweis verzieh des Sinon abscheulichen Meineid,
Oder wie Mars den Kürzeren zog und die thebische Stadt fiel?
Oder soll lobhudeln ich wohl nach dem Brauche der Dichter,
Wenn auch das Herz sich empört, umtaufen den Raben zum Phönix?
Oder frommet es mehr, zu erwähnen, wie Dädalos einstens
Von der Fittige Paar getragen in Lüften sich wiegte,
Und wie thränenden Augs er des Ikarus Wagniß beklagte?
Oder wie öfter dereinst sich verwandelten Götter und Menschen,
Soll ich das horchende Ohr euch kitzeln mit süßlichem Plunder?
Oder frommet es mehr der Jugend lüsterne Liebe
Auszuwählen als Stoff; soll ich des Olympos Bewohner
Ziehen herab in den Koth, o Greuel, mit lästerndem Munde?
Wehe! vor nichts hat heilige Scheu' mehr irdischer Tollsinn,
Ueberall steht's: Im Concubinat lebt Alles im Himmel,
Hier ist der Ort, wo Knaben man raubt und schändet die Jungfrau'n,
Wo Hetären es gibt, wo scheußlich die Ehe man brandmarkt.
Pfui, der Schand', ist dieses wohl recht, ist's fromme Gesinnung?
Heißt dieß Ehrfurcht wohl, die Göttern gebühret, und ist wohl
Dieß Weihrauch, sind's Brandaltäre und Lobesgesänge,
Ist das Sühnungsvieh, sind's Opfertische geweihte?
Welcherlei Dichtung und Lüg' wagt nicht die frevelnde Rotte,
Um in die schmutzige Höll' sich die Straß' noch breiter zu treten,
Um in der Sünden Pfuhl ganz frei sich wälzen zu können,
Und um der Sünde Schwarz so weiß als möglich zu waschen?
Elender Scriblertroß, mit Thorheit beladen und Unflath,
Traun, wie brauchst du so viel Nießwurz von den Anticyren!
Dir und Niemanden sonst gilt meine strafende Predigt.
Ihr Schreibseligen seid's, die ihr die Andern am liebsten
Hechelt und die ihr so frech gar Jeden verfolgt mit der Zunge;
Ei, was Wunder, wenn euch die nämlichen Blitze zermalmen!
Stand gehalten und sprecht! was müh't ihr bei Tag euch und Nacht ab?
Lediglich nur das eigene Ich habt ihr in den Augen;
Doch soll nimmer, fürwahr, euch blühen ein Deutchen des Lobes:
Denn wer nur im Auge behält den eigenen Vortheil,
Unbekümmert um Anderer Wohl, und lieber in's Fäustchen

Digitized by Google

Beim Unglück des Nächſten ſich lacht, erhaſcht er nur Nutzen;
Nimmer ein Menſch, ein Tiger verdient zu heißen der Erzſchelm.
So beſchaffen vielmehr ſei jede geiſtige Schöpfung,
Daß ihr Leſer hieraus was Gutes zu finden vermöge,
Und nicht bereu', umſonſt die Zeit vergeudet zu haben,
Wenn er Mißgeburten des abgedroſchenen Geiſtes,
Wenn er des leereſten Nichts Irrlichter im Leſen erjaget.
Merke dir aber nun wohl, daß das Gute von dreierlei Art ſei:
Erſtens was nützt und ergötzt und dann, was ehrbar erſcheinet,
Welches an Werth viel höher noch ſteht, als die früheren beide.
Eines hievon ſoll jedes Gedicht zum Mindeſten bieten,
Wenn nicht von ſämmtlichen drei'n; doch ſo, daß es nimmer des Anſtands
Grenzen verletz'. — Ach! welcherlei Krone dagegen und Titel,
Hat ſich derjen'ge verdient, der unerſprießliche Dinge,
Und ſogar auch Zeug hinſchmiert, was tödtet das Leben,
Ja, den Unverſtand ſelbſt ſteigert zum offenen Tollſinn,
Sich brandmarkend durch Schmutz bei der künftigen Zeit und durch Unſinn?
In welch' zuckenden Reizzuſtand verſetzet die Herzen,
Und wie ſehr vergiftet ſie nicht ein ſchmähliches Machwerk!
Frevelndes Wort dringt ein in die innerſten Falten der Seele,
Rüttelt ſodann, wie bekannt, zum Laſter das ruhende Glied auf.
Keiner wende mir ein: So was ergötzt ja den Großen,
Welcher am glänzenden Hof' zur Bedienung Trabanten die Meng' hält,
Welchem bei ſchwachem Verſtand die üppige Fülle des Reichthums
Achtung ſichert zumal. Doch halt! was ſoll dieß bedeuten?
Iſt's deßwegen erlaubt und zu billigen, weil es dem Goldmann
Alſo gefällt? Nicht doch. Weiß Jeglicher denn es vielleicht nicht,
Daß ſich in Purpur und Gold zweibeinige Eſel auch tragen?
Leider Gott, ja wohl! es gibt derſelben ſo manchen,
Den hochmüthig gemacht das Blut der ſidoniſchen Schnecke*),
Welchen das Ehrengewand von des ſeidentragenden Baumes
Abgekämmetem Zweig der Seren umwallet und deſſen
Zärtliche Finger umglänzt der umfangreicheſte Goldring
Und ein Edelgeſtein vom röthlichen Strande des Meeres.
Schwören ſollte man da, vor Solchem verkröche ſich Platons
Mächtiger Geiſt und er ſei auf's Härchen dem Manne vergleichbar

*) Purpurſchnecke.

In Anſehung der heiligen Sitte, den glücklich geprieſen
Einzig vor Allen dereinſt der Mund des Phöbus Apollo.
Aber der äußeren Größ' entſpricht ein hohles Inwendig,
Ja es verdient ſo ein Mann mit Fug Windbeutel zu heißen.
Reichthum an Gütern der Welt erzeugt nur ſinnliche Lüſte,
Dieſen entſprießt Thorheit, die tödtet das Licht des Verſtandes.
D'rum bringt ſelten hinan zu der Weisheit Burgen ein Cröſus.
Wer will nur der Tugend zu Lieb' ſich bequemen der Mühſal,
Wenn Belohnung nicht winkt; wer ringt nach Belohnung, als jener,
Welcher der bitterſten Noth verfiel? Inzwiſchen verſchwelget
Jubelnd im Freudengenuß ſein Leben der Reiche und findet
Sich behaglich in Ruh; er ſchreckt vor dornigen Pfaden
Heftig erbebend zurück und dem ſchwindelnden Steige der Anhöh',
Deren Erklimmung allein hinführt zum Tempel der Muſen.
Siedheiß kocht mir die Gall' und ich laß ihr den freieſten Lauf ſtets,
Ja, ich verfluche den Sang und den Sänger, ſo oft ich gewahre,
Daß ein Lehrer durch Deutung unzüchtiger Lieder die Knaben
Mählig der kindlichen Schaam enteignet und Schlechtigkeit einimpft,
Wie im Böſen erſtarkt der Knaben Geſinnung, wie üppig
Wuchernd empor ſich ſchlingt die angeborene Bösheit,
Und wie leider zuletzt um ſo früher der Höll' ſie verfallen.
Zwar es gebricht mir Eiferer nicht an erquicklichem Troſte;
Denn es erſchallt ſtatt des Lobs, indem die Leutchen ſo ſcribeln,
Um zu empfah'n nur Lob aus vollſten Backen, die Schande
Eben ſo reichlich und laut und ſie decket von Schmach ein Gebirge.
Denn wem fiel es nicht ein, daß tief ſie im Pfuhle der Laſter
Sich ſelbſt weidlich gewälzt und daß ihr Inn'res mit Makeln
Garſtig befleckt iſt, ſo wie ihr Geſchreibſel, womit ſie ſo gottlos
Durchweg beklerten ihr Werk? Die Red' iſt ein Spiegel der Seele,
Und ohn' jegliche Frag' der Geſittung treu'ſter Gewährsmann.
Denn es liegt in der Art, daß Jeglicher gerne und oftmals
Dahin lenkt ſein Geſpräch, woran die Seele ſich labet.
So nun redet vom Pflug, von Ochſen und Eggen der Landmann,
So vom Kiel der Matros, von Segeln und Tauen und Rudern,
So der Soldat von Roſſen und Schwertern und Lanzen und Schlachten.
Aehnlich entſtrömet dem Mund' Unzüchtiger meiſtens nur Unzucht.
Euch all', denen auf Treu' und Glauben die Jugend man hingibt,
Denen das zarte Gemüth der Knaben wie Wachs zu formen

Hoher Beruf iſt, euch donn're ich zu: Weg ſolches Geſchmiere,
Andere Bücher zur Hand, erbauet die Jugend mit ſolchen
Die zu trocken nicht ſind und gleichwohl würdig des Vortrags!
Nehmt die Geſchichten zur Hand vom heimiſchen Volk und vom Ausland.
Daraus ſauge den Seim des ſüßeſten Honigs der Knaben
Zierlich gelocketes Volk; ſie wahr' es tief im Gedächtniß!
Glaubt, Geliebte, nur mir, ſie überfließen von Nektar,
Ja, ſie geben zur Hand ihm Lebensregeln und zeigen,
Was hienieden zu flieh'n und was hienieden zu ſuchen.
Zwar iſt bei Seite nicht ganz zu ſetzen das ſinnige Märchen,
Auch beachte gar wohl, was ſonſt im Gewande des Anſtands
Manchmal das Luſtſpiel beut dem Gemüth. — Was ſoll ich es bergen?
S'gibt auch manches Gedicht, nicht entweiht durch niedere Zotten;
Ohne die Phantaſie raſtlos mit Neuem zu letzen,
Birgt es im ſtilleren Ernſt der Schönheit ruhige Züge;
Solches erfreuet und nützt auch ohne die Würze des Laſters.
Mit ſolch köſtlichem Schmaus ſollt ihr großziehen die Schüler!
Doch iſt gekommen heran im Leben das reifere Alter,
Dann laßt tummeln ſie frei auf dem literariſchen Felde,
Unbeirret ſie dann nach Luſt abpflücken die Blumen.
Endlich belohnt es die Müh', zu erwägen, was für ein Buch wohl
Größer und preislicher ſei, wo einzig die Wiſſenſchaft aufſprießt,
Oder vielleicht, wo biederer Sinn aufkeimt, — ob **Gelehrtheit**
Oder die Palme der Ehr' die **Tugend** — die ſchmucke — verdiene.
Zwar iſt's ein göttliches Ding um die ſeltene Gab' der Gelehrtheit;
Denn ſie haſſet den Stolz und ſie ziert die geſchämige Demuth,
Wendet ſich weg von Knechten des Schlafs und entehrender Wolluſt,
Wird mit unſäglicher Müh' und in längſter Zeit nur errungen;
Sie regieret das Land und erreget das Waffengetümmel,
Sie ſteckt wiederum ein das blutige Schwert in die Scheide,
Zeiget dem Aug' des Himmels Geſtirn' und die Länder des Erdballs;
Treibt, was krank, aus dem Leib' und lehret verſchied'ne Figuren,
Formen und Bildniſſe euch; ſie lehret nicht minder die Zahlen
Und anpaſſen die Stimm' dem Spiele melodiſcher Saiten;
Ja, ſie erſchließt der geheimen Natur verborgenſte Wege,
Sie erklimmet ſogar die Zinnen der ewigen Gottheit.
Ohne ihren Beſitz kann nicht vollkommen man heißen;
Sie macht uns dem Gethier' unähnlich und ähnlich der Gottheit.

Doch entwerthet sie sich und beraubt sich des eigenen Glanzes,
Wenn mit des Lasters Schmutz sie verkehrt und befleckt ihr Antlitz.
So verliert der Jaspis den Glanz im schmutzigen Kothe,
So auch verschwindet die Sonn', verhüllen sie düstere Nebel,
Oder verbirgt sie hinter dem Mond' ihr strahlendes Antlitz. —
Doch sie verliert nicht allein an Werth, sie bereitet auch Schaden;
Denn verleihest du sie dem Bösen, so kann man behaupten:
Einem Narren ein Schwert hast du in die Hände gegeben
Zu verheerendem Mord und zu sinnlos rasendem Treiben.
Doch wer ferne von Schuld sein Leben zu führen sich abmüht,
Achtend der Gottheit Gesetz und der Menschen und scheuend das Laster,
Wie den gähnenden Schlund des freßbegierigen Drachen,
Sei in der Hürde er Hirt, ein Maulthiertreiber, ein Stallknecht,
Welchem ein jegliches Buch, fürwahr, ein spanisches Dorf ist, —
Solchem darf man gewiß nicht Achtung und Lob nicht versagen;
Ihn wird weder ein Mensch, noch die himmlische Gottheit verachten.
Denn wer, wenn nicht ein Thor und der Tugend gründlichster Hasser,
Wollte mit Lieb' nicht umfah'n und Lob nicht ertheilen dem Menschen,
Welcher das Recht stets ehrt in gottesfürchtigem Wandel,
Welchen das eitele Gold und Flitterwerk nicht verblendet,
Der des Nachbarn Gut nicht beraubt und dem Elenden darbeut
Seine helfende Hand, aus der Nähe die Ehrlosen bannet,
Doch liebreich stets heget und pflegt die Söhne der Demuth,
Sich vor der bissigen Zung' verpestendem Geifer verwahret,
Ueber des Bruders Leid Unlust empfindet; dagegen
Unablässig sich müht, zu nützen der ganzen Gesellschaft,
Und — was schönstens ihn ziert und die vollste Bewund'rung verdienet —
Ueberall Einfalt übt und Demuth immer bewähret?
Glücklich zu preisen ist solch ein Mensch, doch glücklicher jener,
In dem Biederkeit innig sich paart mit tiefer Gelehrtheit.
Wer schätzt diesen der Kron', wer schätzt ihn des Scepters nicht würdig?
Ueber die größere Meng' ragt hocherhaben empor er,
Wie dem Rubine das Glas, wie das Messing dem edleren Gold weicht.
Sieh', der Gelehrte verstrickt so selten in irgend ein Fehl sich,
Oder es ist, wenn Bedacht ihn leitet, nur winzig sein Irrthum.
Aber der jeglicher Scham entäußerte, rohe Naturmensch
Stürzt sich vor aller Welt ohn' Scheu' in die Arme des Lasters,
Ausgelassen belacht der Weißnichts Gottes Gebote.

Denn gleichwie der Geblendete nicht den Tiefen des Abgrunds
Auszuweichen verſteht, gleichwie der Wand'rer im Finſtern
Sich anſtoßet den Fuß, wenn Proſerpina ruht auf dem Lager
Sanft im ſtygiſchen Reich' mit tief verſchloſſenen Augen;
So ſteht immer die Seel', iſt beraubt ſie der Sonne des Wiſſens,
Lange nicht an, im leichteſten Fall ſich in Laſter zu ſtürzen,
Wenn nicht die Furcht vor Straf' ſie auf beſſerem Wege zurückhält;
Was ihr nur nicht behagt, das hält ſie ſogleich für verwerflich. —
Doch vertritt die Natur auch öfter den Lehrer und ſchenket
Manchen im Mutterleib ſchon den Keim zu geiſt'ger Begabung;
Dieſen erſetzt des Himmels Geſchenk, was die Schule verwahrloſ't.
Was ſteht Solchen im Weg, daß ſie führen ein ſchuldloſes Leben? —
Folglich gebühret nur dem der Zoll des heißeſten Dankes,
Deſſen geiſt'ges Produkt von Gelehrtheit zeuget und Rechtſinn.
Alſo, wohlan, ihr Götter *) des Bergs mit doppeltem Gipfel **),
Welche ich immer verehrt und denen die Tage der Zukunft
Gänzlich ich widme, verleiht, ich bitt', wenn's Kleinen vergönnt iſt,
Sich ſo großes Geſchenk zu erfleh'n, — nur weiſen Geſang mir;
Wenigſtens wickle mein Blatt ſich nie um Sardelle und Pfeffer,
Und nie werde mein Buch die Beute des flammenden Vulkan!
Doch vorläufig genug! Der Widder, welcher die Schwelle
Des Thierkreiſes bewacht, will weichen dem rennenden Stiere,
Und aufträgt mir des neuen Geſangs Vorſpiele zu ſchließen.

---

*) Muſen.

**) Parnaſſus, dem Apollo und den Muſen geweiht.

Zweiter Gesang.

Der Stier.

Inhalt: Er beginnt über das höchste Gut zu sprechen, und zwar zeigt er für's erste, daß dieses nicht im Reichthum zu suchen sei.

Lang genoßest du schon, mein Kahn, im Hafen der Ruhe;
Doch jetzt drängt es zu lösen das Tau und zu spannen die Segel.
Hin ist der glänzende Schnee, vorbei ist die Herrschaft des Winters;
Jener träufelt herab von den Schrofen des hohen Gebirgskamms,
Ueberall grünet das Land, sein abgefallenes Haupthaar
Setzt neu auf sich der Wald und Philomele erneuert
Sanft ihr klagend Getön. Das Haupt mit Blumen gezieret
Tanzen die Nymphen des Walds und Gebäums auf dem Teppich' der Wiesen,
Dort in der moosigen Grott' erneuen die sinnlichen Lieder
Schöckernd das Satyrvolk und die Nymphen des thauigen Thalgrunds.
Rasch schießt jetzt der beflügelte Gott die goldenen Pfeil' ab,
Glühend der Jünglinge Herz erregend mit wonniger Liebe.
Schon läßt sonder Gefahr sich nun durchfurchen des Meeres
Unermeßliches Feld; es schweiget die Fluth und es säuseln
Zephyre lange ersehnt vom Niedergange der Sonne.
Thörichter Kahn, was zagest du noch, der Himmel ist heiter,
Selbst die Plejaden am Himmelsgewölb' sie winken zur Abfahrt.
Welcherlei Ruhm soll dir durch Ruhe und Faulheit erblühen?

Digitized by Google

Nirgends ſproßet empor für den Trägen ein grünender Lorbeer.
Alſo wohlan! ermann' dich, mein Kahn, das Glück hat den Kühnen
Oft ſchon beſchützt, doch dem Feigen verwehrt, ſich zu freuen am Lorbeer.
Wie ich erſeh', pfui! ſchrecken dich gar durch ihr hündiſch Gefletſche
Ungethüme zurück. S'iſt Schande, fürwahr, wenn die Tugend
Feig vom Kampfplatz weicht aus Scheue vor gräulichem Unthier.
Alſo nur auf und wag' dich hinaus beherzt auf die Hochſee!
Jener allmächtige Herr, der herrſcht im irdiſchen Weitrund',
Welcher das Heer der Sterne allein durch Winke im Zaum hält,
Wollte es ſo, daß ſo viel Gethier bevölk're den Erdraum,
So viel wieder das Meer, und beleb' die flüſſigen Wogen,
Daß nicht bewohnerlos ſei'n Elemente von rieſigem Umfang.
Doch dem Menſchen allein verlieh von all' den Geſchöpfen
Er die Gabe der Sprach' und die Kenntniß der Wahrheit, des Anſtands.
Stumm ſind die übrigen all' und lecken mit abwärts gekehrtem
Angeſichte den Staub des allſeits ſchmutzigen Erdrunds.
Was ſich erfreut unbändiger Stärk', hat beſiegt das Vernunftthier,
Die zornmüthigen Leu'n und die flügelfüſſigen Tiger,
Und ſchwellt auch vom tödtlichen Gift der Körper der Schlangen,
Vor ihm haben ſie Furcht und vor ihm weicht ſelber des Meergrunds
Allergrößter Koloß — mit dem Maule nach Oben — der Walfiſch.
Traun! was wäre denn wohl der Erdball ohne den Menſchen?
Sicherlich ſtarrt' er vor Dornengeſtrüpp' und zeugte nicht Aehren.
Er ſchuf hier das Geſetz, durch's Geſetz erhaltene Städte,
Er hat dem Gott in den Höh'n zur Ehr' Prachttempel gebauet,
Künſte erfunden zahlloſe und blitznachahmendes Wurfzeug.
O wie flieget hieraus in wirbelndem Sturme der Bleiball
Durch des gepreßten Feuers Gewalt auf entlegene Strecken,
So daß wanket der Thurm und in Abgrund ſinkt das Gemäuer!
Ja, wer immer vernahm aus der Fern' dieß mächtige Brüllen,
Glaubet ſofort den Donner der Höh'n wahrhaftig zu hören.
Hätten die Rieſen dereinſt auf euch, ihr Götter des Himmels,
Auf dem phlegräiſchen Feld' ſolch' blitzende Waffen gerichtet,
Wehe dann euch, ihr wär't ja ſammt und ſonders verloren!
Ferner erfand er das ſchwimmende Schiff, um auf ſelbem die Hochſee,
Die zugängig nicht war, befahren zu können und ſorglos
Luſtgeſchaukelt der Erd' Grenzmarken erſpüren zu können,
Wo auf des Orients Volk die ſengende Sonne herabblitzt,

Wo in tarteſſiſcher*) Fluth ſie ſich jählings wiederum abkühlt,
Selbſt wo der Gegenpol die Gegenfüßler erſchauet,
Die mit hängendem Kopf freiſchwebend nach Unten ſich neigen,
Die ſchier fallend den Fuß ge'nüber recken dem unſern.
Wie ſich nun auch der Menſch auszeichnet durch Stärke des Geiſtes,
Und durch ſcharfen Verſtand, ſo daß man zum Glauben verführt iſt,
Göttlichem Samen entſtammt ſei er, ſo weiß er mit nichten,
Und ſtrebt auch nicht darnach, (ein ſonderbar Ding und ein Frevel,
Mit Hecatomben von Stieren und reichlichem Blute zu ſühnen!)
Wie er zu leben und was er zu meiden, und was er zu ſuchen.
O der menſchlichen Bruſt, umwallet vom blindeſten Dunkel,
O des menſchlichen Geiſts, umhüllt von der Thorheiten Schwarznacht!
Ach ſie ſchreiten dahin auf verödet düſterem Abweg!
Kaum iſt's, ach, nur Wen'gen gegönnt, es zu wiſſen, wohin man
Sonder Gefahr hinlenke den Schritt, wo finde der Weg ſich,
Der den Wanderer führt zum wahren und höchſten der Güter.
Nicht zeigt ihn uns des doppelten Rechts verworrenes Wiſſen,
Auch nicht die Kunſt, die Krankheiten heilt mit päoniſchem Heilkraut.
Ihn weiſ't nicht redfertiger Mund, noch der Kenner der Sprachen.
Weisheit allein, ſie zeiget getreu ihn und führet und lehrt uns;
Gönnet die Gottheit mir die und reißt mir keine der Parzen
Ab den Faden des Sein's vorzeitig, ſo werd' ich, ſo Gott will,
Und ſei nochmal ſo weit dieß Feld, euch zeigen, worin denn
S'höchſte der Güter beſteh', und wie man dieſes erwerbe.
Obenan ſtellt die Menge des Volks den prunkenden Grundſatz,
Daß für's erhabenſte Gut zu halten, ſtets zu beſitzen
Einen mit Geld geſpickten Sack und goldene Haufen,
Ebenſoviel, als der lydiſche Fluß und der glänzende Tajo
Sacht' dem Gewoge des Meeres zurollt, und Hufen des Landes,
Als nur Haare am Haupt man zählt; ſo zahlloſen Dienſttroß,
Soviel Habe an Vieh und Herden, als Polyphem ſelbſt nicht
Auf ſiciliſcher Flur geweidet, als ſelbſt Ariſtaeus
Nimmer gehabt und aus Geryons Stall einſt Hercules wegtrieb;
Ferner Gärten voll Zier, mit denen ſelbſt Heſperethuſens,
Ja, des Alcinous nicht nah'zu ſich zu meſſen vermöchten;
Endlich Paläſte von Marmorgeſtein mit den Wundern der Künſte,

*) Hier ſo viel als atlantiſches Meer.

Wie der Natur verseh'n. Das wünscht sich Alljeder vom Himmel,
Das erfleht sich von Gott inbrünstig die ängstliche Mutter
Unter Gelübden für ihr in den Windeln schlummerndes Knäblein.
Nur wer Solches besitzt in Füll', den hält die Bornirtheit
Des dickhirnigen Volks für überselig und glücklich,
Uebersehend jedoch, welch' mächtiges Schlangengezücht sich
Unter den Blumen versteckt und wie auch stachliche Dörner
Unter dem Rosengesträuch entgegen starren in Meng' ihm.
Denn wen's immer gemahnt, vermöglich zu werden, der muß ja
Nachts und bei Tag, da das Glück mitspielt, sich mit allerlei Sorgen
Quälen im Herzen und stets ruhlos mit Gedanken sich abmüh'n.
Setzt er sich nieder zum Mahl, so stacheln des giftigen Geizes
Bisse ihn auf, kaum schmeckt dem Gaumen der leckerste Bissen,
Unwirsch rafft er sich auf und nimmt von der Tafel den Abschied.
Eines lump'gen Gewinns erbärmliche Hoffnung, sie reißt ihn
Fort und davon. Kaum schließt sich sein Auge zum nächtlichen Schlafe;
Auf das Gesicht, auf die Seit' wirft sich er und wälzet im Bette
Schwer wie der felsige Block sich umher, den Sisiphus' Hände
Einstens gewälzt, dabei beständig im Innern erwägend,
Was er heute vollbracht, was thun beim Erglänzen des Frührothes.
„Ach, es geht ja das Vieh mir Alles zu Grunde, sogleich muß
Morgen ich mich umschau'n um Futter. O heillose Schneezeit!
Wie unsäglich der Frost nicht Schaden brachte dem Rindvieh!
Schau, ein Halunk' ist der Hirt, nicht minder der Schaffner ein Spitzbub'.
Jener bestiehlt und der And're betrügt. Eindrang in die Schafhürd'
Jenes Wölfegezücht; forttrieb der soldatische Unmensch
Mir mein sämmtliches Vieh, und hat zertrümmert die Hütten,
Mir das Getreide verbrannt und zerhau'n mit dem Stahle den Rebstock.
Fort aus dem Staub' hat gemacht sich der Schuldner, das Geld ist verloren
Sammt den Zinsen. Es wohnt gar nirgends den Sterblichen Treu mehr
Inne und Scheue vor Gott; von Betrug ist Alles umgeben.
War doch der Mann die Redlichkeit selbst, wie's schien, doch betrüglich
Ist ja die Süße des Mund's und der Zung' und die äuß're Gestaltung
Liefert im Leben nur hie und da den richtigen Anhalt.
Doch, was gräme ich mich? Es kehret zurück ja das Schiff mir,
Heissa! und bringet Gewinn mir genug mit gesuchtesten Waaren,
Eine gewichtige Fracht, Ingwer und Pfeffer und Weihrauch
Und Bernstein und seidenen Stoff der Seren und Sidons

Purpur und andere Waar', geholt bei den fernesten Indern.
Doch zerschellten, o weh, die Symplegaden im Anprall
Jenes, oder vielmehr zerstäubt' es die gierige Scylla
Oder das kantige Riff des verdächt'gen euböischen Vorbergs;
O, dann würd' ich nach weibischer Art anfüllen des Hauses
Sämmtliche Räume mit Weh'- und Zetergeschrei und von Thränen
Würd' durchnäßt mir die Brust. Pah, pah! und dennoch gebricht mir's
Nimmer an klingender Münz', wenn nur das Leben nicht ausgeht.
Doch jetzt steht das Getreid in niederem Preise; je nun was?
Plunder! Mich hält schadlos Ankauf dickflüssigen Baumöls.
Zeit ist's zu pflügen das Feld und gut mit Gesäm' zu bestellen,
Folgend der Egg', krummlinige Furchen zu wühlen der Aussaat.
Bauen muß ich ein Haus und die Reben bedürfen des Zuschnitts;
Dieses wird angekauft und jenes dagegen verkauf' ich.
Dieses nehme ich ein und zurück zahl' all ich die Schulden." —
Wahrlich sie fliegen bald hin, bald her die Knechte des Mammon,
Aehnlich dem Federball, der rasch von der Spielenden Rundschaar
Vor versammeltem Volk nach jeder Richtung geschnellt wird;
Flugs wird geschleudert von da und von dorten der eilende Spielball
Bei weithin erbrausendem Lärm; zurück mit der Faust prallt
Einer den Ball, den Ball stößt ab mit der Ferse ein And'rer.
Wie von des Aeolus Hauch das Meer beständig bedrängt wird,
So schwankt zwischen Trauer und Lust und Hoffnung und Aengsten
Der Wohlhäbige stets, ein wahrer Irion. Getäuschet
Von der Wolke Gebild erzeugt' er in garst'ger Umarmung
Sprossen von Doppelgestalt (so lautet die Mähre) und darum
Wollte der oberste Gott, daß unaufhörlich im Kreise
Sich sein Leib umdreh' an schlangenumwundener Radspeich'.
Und läßt nicht Reichthum dem Gewölk' in der That sich vergleichen,
Dessen Gehalt alsbald man erkennt und das in die feinsten
Dünste zerfließt, sobald einmal vom riphanischen Pole
Gegen dasselbe der Nord ankämpft, wobei sich erzeuget
Riesiges Ungethüm, vergleichbar menschlichem Aussehn.
Doch was besticht das Auge wohl mehr beim ersten Beschauen,
Als des Häbigen Pracht? War's aber vergönnt dir, sein Leben
Durchzuschau'n mit geübterem Blick, ja da fällt dir gar viel auf,
Was von vorne besehn nur trügt und verläugnet die Kehrseit';
Stets rollt um ihn das Rad des Glückes im wirresten Wirbel;

Digitized by Google

Schlangen bedeutet das Heer der Sorgen, benagend das Herz ihm.
Der Wohlhäbige iſt ſich bewußt entweder der Habe,
Oder er kennet ſie nicht. Iſt nicht ſich bewußt er des Reichthums,
Sag', was nützet er ihm? Er bietet, wie Jenem, der nichts hat,
Weder Gutes ihm dar, noch läßt er ihn fühlen, was ſchlimm iſt.
Iſt er des Guts ſich bewußt, ſo liebt er es, oder er liebt's nicht.
Wenn nicht, warum erhält er ſich, traun, in deſſen Beſitze?
Welcherlei Wonn' wohl ſchöpft er daraus? Nur ſolche, wie Jener,
Welcher dem Wein' abhold und dennoch ſich füllet mit Weinmoſt.
Liegt ihm jedoch am Herzen das Geld, ſo kümmert's ihn doppelt;
Sieh, wie ſorglich er ſtrebt für deſſen Erhaltung zu wirken,
Sieh, wie ängſtigt der Schein ihn, es möchte die Hab' in Gefahr ſein!
Gehet ein Bischen hievon zu Verluſt, was oft ſich ereignet,
Da Andauerndes nirgends man ſieht, und der Schaden ſich immer
Stellt auf die Lauer, ſo wird hiedurch untröſtlich der Geldſack.
Wohl auch merke man ſich: Je mehr er beſitzt, um ſo größ're
Sorg' und härtere Müh' wird ſicherlich quälen den Reichen.
Was ſoll ferner zudem ich erwähnen der häuf'gen Gefahren,
Denen zu Waſſer und Land ſich ausſetzt, welcher gewillt iſt,
Auf jedmögliche Weiſ' zu erhöh'n das erhaltene Erbgut!
Hier den Räubern zur See, und dort den Räubern des Waldes.
Mag entwiſchen er oft, um am Ende gefangen zu bieten
Dennoch den Körper zum Fraß den Wölfen oder dem Seehund!
Wer, um unumſchränkt zu gebieten, ſich kühnlich dem Zufall'
Ausſetzt, tauſchet gar oft ſich Feſſeln ein für die Freiheit
Und muß ſclaviſchem Joch' ſich beugen mit ſtörriſchem Nacken.
Sicher iſt kaum am eigenen Tiſch der behäbige Erdmenſch,
Oder im eigenen Schlafkabinet; denn es wird ja nicht ſelten
Jenem, der dürſtet, gereicht ein tödtlich giftiger Becher,
Oder es mordet, wenn tief er ſchläft, ihn des gierigen Dieners
Ruchloſe Hand. Gleichwie man das fettere Opfer zur Schlachtung
Sich ausſucht und vom edleren Baum' viel eher die Frucht ſtiehlt,
Wie an ſüßlicher Traub' viel lieber die Bienen und Weſpen
Saugen ſo wird viel eher verfolgt und iſt von Gefahren
Allwärts ärger beſtürmt, dem zugetheilt zur Verwaltung
Jene Göttin des Glücks der Geſchenke die meiſten und beſten.
Jener ſeltſame Scherz des ſyracus'ſchen Tyrannen
Hat durch die Welt die Runde gemacht: „Nicht wahr, du biſt glücklich

Sicher, mein Freund? Und warum denn nicht? Es fehlen dir Trank nicht
Neben dem köſtlichſten Mahl', Diadem nicht und Scepter und Knaben,
Wonnen ſo brünſtig erſehnt, und das Gold hier und Edelgeſteine
Sind dein eigen in Meng'. Ei, was erſiehſt du, mein Freundchen?
„Wehe, ein Schwert ſchwebt dort an der Deck' durch ein einziges Roßhaar
Hochgeknüpft, ach, über dem Haupt; jetzt, jetzt wird den Kopf es
Mir mit der ſchneidenden Spitz' in der Mitte zerſpalten; o weh' mir!"
Alſo bilden fortan Reichthümer des Neids Zielſcheibe;
Scheelſucht, ſchlimm wie ſie iſt, liebt immer zu haſſen, was Glück heißt;
Selbſt mit dem Allerbeßten zumeiſt zu verharren in Reibung.
Wehe, ihr haſcht um ſolcherlei Preis nach dem ſchädlichen Golde,
Daß ohn' Ende das Herz euch ſtacheln die ſtygiſchen Schweſtern, *)
Daß ihr im raſchen Galopp' zum ſchwarzen Orcus hinabfahrt.
Wer belacht nicht mit Recht die Dummheit des Phrygiers Midas,
Welchen zum Lohn' Gott Bacchus mit gelbem Metalle beehrte,
Werth der ſämmtlichen Welt Lachmuskeln in Krampf zu verſetzen?
Im gerechteſten Grimm haſt du, Apoll, zur Vergeltung
Ihm ſein königlich Haupt mit des Eſels Ohren gezieret.
„Alles, ich bitte recht ſchön, ja Alles werde zum Golde,
Was mein Körper berührt." Doch des kaum verlautbarten Wunſches
Gegentheil kam bald und er fleht' inbrünſtig um dieſes,
Als ſtatt Nahrung nur Gold in den hungernden Magen hinabglitt.
Dieß iſt dein eigen verſchuldet.s Loos, unſeliger Geizhals,
Denn je mehr du beſitz'ſt, nach deſto Mehrem begehrſt du.
So ſteht bis an den Mund im Waſſer der mythiſche Tantal,
Und verlechzet vor Durſt. Nun geſetzt, es ſchütte in Fülle,
Was du immer verlangſt, das Glückshorn über dein Haupt aus,
Was wohl nähmeſt du dir, das Zuviel, oder was hinreicht?
Ueberfluß bringt niemals Gedeih'n; wer aber genügſam,
Wird ſich des Tages Bedarf mit leichteſter Mühe erringen.
Ruhig verhält ſich Natur, ſtellt ſich mit Geringem zufrieden,
In ſo fern' ſie verdorben nicht iſt und dagegen ſich auflehnt.
Auf des Behäbigen Tiſch erſcheinet das Beßte des Waldes
Und Meergrunds; nicht fehlen das Reh und der Hirſch und das Wildſchwein,
Nicht das Zicklein, der Haas, nicht des Federwildes Geſchlechter,
Nicht die Droſſel ſo fett, und der Schnepf' und das Heer des Geflügels,

*) Grimmen, Furien.

Nicht der rieſ'ge Kapaun und der ſchwer gewichtige Tauber,
Mit dem weit aus der Fern' ihn beſchicken die colchiſchen Länder.
Auch tiſcht auf man die Butt' und Pinnenwächter, Muränen,
Ferner die Aeſche, den Krebs und den Fiſch, der vom Gold ſich benennet;
Auſtern und was der Cyzikus zeugt im blauen Gewoge,
Endlich der teckernen Biſſen noch mehr, die nimmer ein Dichter
Einzuzwängen vermöcht' in ungefügiges Versmaß.
Schlüßlich ſchäumet der Wein, der dem dunkeln Falerner nicht nachſteht,
Oder man zieht Arviſier vor, ſo ſüßlich wie Nectar.
Aber ich frag': Iſt's möglich dem Wolf', all dieß zu verſchlingen?
Nein, ich glaube es nicht, und trüg' auch Einer im Herzen
Solch' ein Verlangen, ſo ſprech' ich demſelben die Möglichkeit rund ab.
Will er verſuchen jedoch das Können, ſo platzt ihm ſein Vollwanſt
Eheoor und es ſinkt in's Grab der gedunſene Schwelger,
Laut vom Schmerzensgeheul' gefolgt der übrigen Schlemmer.
Denn wer über Gebühr die inneren Räume des Magens
Sich vollſtopft, verwundet ſich ſelbſt und ſchreiet und heulet:
„Aerzte, geſchwind mir zur Hilf!" bis endlich der drückende Magen
Selbſt ſich entleert und erfüllt mit Geſtank die Gemächer des Prachtbau's.
Daraus entſpringt manch' Fieber, hiedurch häuft an ſich die ſand'ge
Säfteverderbniß, die Händ' und Füß' gleichmäßig behindert.
Denn Schlemmſucht, wie bekannt, iſt verſchiedener Krankheiten Urquell;
Auch das bacchiſche Naß beleidigt den Geiſt und den Körper,
Wenn's in den lechzenden Wanſt unmäßig geſchlürfet verſenkt wird.
Drum willſt du vor der Zeit nicht entſagen dem wonnigen Leben,
Richtig gehalten das Maß, von dem Vielen nur wenig genoſſen,
Und nach des Darbenden Brauch karg angefüllet den Magen!
Zierlich in Purpur und ſonſt ſehr reich geſchmückte Gewänder
Kleiden ſich gern, wie bekannt, allwärts die Männer des Wohlſtands,
Selbſt in vergoldeten Rock; und von feingewob'nem Kattune
Glänzet das Untergewand, in die Wolle des ſcythiſchen Baumzweigs
Hüllt ſich der Leib; es umſchmieget den weibiſchen Nacken ein Halsband,
Koſtbar und ſchön. Scheucht dieß Zeug beſſer die ſchneidende Kälte,
Als ein ſchlichter Kaput von zottiger Wolle gefertigt?
Hält das Gewebe von gewöhnlichem Lein' denn minder die Hitz' ab,
Wenn die Sonne durchfleugt des molorchäiſchen Löwens
Grimmiges Sternenbild und ſengende Gluten entſendet,
Wenn das gelbe Gefild zerklüftet der raſende Hundsſtern,

Als wenn ſeidener Stoff umſchmieget den weichlichen Körper?
Du entgegneſt jedoch: „Der ſteht alleine in Achtung,
Welcher mit prächt'gem Gewand' geſchmückt vor den Leuten ſich ſeh'n läßt;
Tief verneiget das Volk ſein Haupt und ſtehet vom Sitz' auf,
Und nur dieſer allein wird gehalten für edel und weiſe,
Und vollwürdig der Ehr' und der Freundſchaft, für bieder und rechtlich.
Treu' und Glauben verdient der zerlumpte Schlucker durchaus nicht,
Ueber den fadenſcheinigen Rock macht luſtig das Volk ſich;
Ja und ſtündeſt du ſelbſt auch da als zweiter Arpiner*),
Deſſen redner'ſche Kunſt ganz Latium obenan ſtellte,
Oder ſtündeſt du da als der Sohn des Degenverfert'gers**),
Dem der Bewunderung Zoll ganz Attica ehedem darbot,
Ja, erreichteſt du auch im Dichterfluge den Maro***),
Und wär' ſelbſt dir das Loos gewährt des maeoniſchen Greiſes†),
Göttergeſänge zu ſingen, ſo hoff' mit nichten deßwegen,
Daß zum Lohne ein Lob dir erblüh'; du bleibeſt verachtet,
Selbſt in das äußerſte Eck', glaub' mir, unfehlbar gedränget
Wirſt du umſonſt umſeh'n dich nach ganymediſchen Knaben††).
Eitel iſt jeglich Bemüh'n, dich zu ſchmiegen an buſige Mädchen,
In ſo lang' du in Lumpen gehüllt als Bettler einher gehſt."
Läugnen will ich zwar nicht: Groß iſt des ſtattlichen Anzugs
Anwerth immer; jedoch wenn die Seele der Tugenden baar iſt,
Wenn ſie verdorbener Sitte ſich fügt, dann ſiehſt du entſchwinden
Jegliche Achtung, du wirſt ein Mann ohn' Namen und Ruhm ſein,
Und wer immer dich kennt, wird auf dich verächtlich herabſeh'n,
Hinter dem Rücken wird dir nachſchallen ein beißend Gelächter,
Oder man zankt ſich ereifernd darum, wer beſſer im blinden,
Zähnefletſchenden Hohn' es verſteh', in den Koth dich zu ziehen.
Ja, dein eigener Knecht nicht einmal, den groß du gefüttert
Mit ſelbſteigenem Brod vom ſchwächlichen Knaben, hat Achtung
Selber vor dir, ſoferne er Geiz und Härte des Herzens dir anmerkt,
Wenn er dich kennt als Trunkenbold und als Tölpel und Prahlhanns.
Heimlich unter dem Bart wird brummen er gegen dich alſo:
O unbillig Geſchick! Wie mochteſt den Herrn du mir geben!
Und ſoll ich es noch lang aushalten mit ſolchem Gebieter?"

---

*) Cicero, der römiſche Redner. **) Demoſthenes, der griechiſche Redner. ***) Virgilius.
†) Homer. ††) l. e. Bedienung.

Sollen etwa wir Lob noch ertheilen dem Manne, dem Rechtens
Schnöd' mit Verachtung der Schwarm des eig'nen Geſindes begegnet?
Biſt du jedoch ein Degen beherzt und klug und beſcheiden,
Und voll rechtlichen Sinns, und hat umfaſſendes Wiſſen
Dich zum Sohne des Ruhms geſtempelt, ſo leihet dir Achtung
Jegliches Kleid, dich wird ein Vernünft'ger gewiß nicht verachten.
Hält'ſt du nun viel, mein Sohn, auf Ehr' und auf Lob und beanſpruchſt
Du der Andern Lieb', dann folge vor Allem der Tugend
Göttlicher Spur und flieh' des lockenden Laſters Verpeſtung.
Hüt' dich, das zu begeh'n, was wirklich Bekrittelung zuließ',
Was zur Schand' dem Thäter gereicht; denn der thörichte Pöbel
Iſt es gewohnt, mit Verachtung die herrliche Tugend zu ſtrafen,
Kaum daß ſelber an ihr entdeckt den winzigſten Schmutzfleck.
Doch wer lebt ohn' jegliches Fehl? Gar Niemanden gibt es,
Der nicht abgliſcht bisweilen vom Pfad' des Geſetzes und der nicht
Auch mitunter verlör' des Weges geradeſte Richtung.
Folglich verdienet der Mann, der wenig und ſelten nur ſtrauchelt,
Daß rechtſchaffen man ihn vor der Welt erkenn' und im Herzen.
Aber am meiſten verleiht Liebreiz dir die Gabe der Zunge,
Wenn ſie zu ordnen verſteht und Alles beſpricht mit Gelehrtheit
Und mit Verſtand; denn zaub'riſche Kraft übt aus die vernünft'ge
Wohlgeordnete Red', ſie erwecket im denkenden Menſchen
Manniglich inn'res Gefühl und beherrſchet gewaltig die Seele.
Mehr als Gewand wird die Zung' deßhalb dir verhelfen zum Ruhme.
Auch ſei fern es von dir, daß ein holdes Knabengeſichtchen,
Seine zarte Geſtalt dich beſieg'; ſolch' Lieben iſt Laſter.
Ja, wer immer nur weiſ', der fliehet vor ihm; denn bei Knaben
Iſt nicht zu ſuchen Vernunft, noch Verſtand, noch Liebe, noch Treue.
Wer zu Knaben von Lieb' entbrennt, ein Pereat ſei ihm!
Regt ſich in dir ein Gelüſt' nach wunderlieblichen Formen
Des jungfräulichen Leibs, ei, dann erkies dir ein Weibchen,
Sonſt wirft um dich das Netz ein ſchlau umſtrickendes Hürchen.
Alberner Thor, was ziehſt du es vor zu wünſchen begierlich
Oder mit ſehnendem Herz zu erhoffen, was nimmer dir zukömmt?
Lediglich liegt es an dir, durch leichte Arznei zu geſunden. —
Daß dir der nöth'ge Behelf doch immer ſteh' zur Verfügung,
Um zu der Tugend Beſitz unſchwer zu gelangen, iſt deßhalb
Reichthum vielleicht erwünſcht, weil, ſchäppert vom ſilbernen Inhalt

Dir nicht immer die Börſ', Anweiſung Niemand dir gäbe;
Denn der Profeſſor verlangt kein unbedeutendes Lehrgeld,
Und viel Gold nur verhilft dir zum Schatze der nöthigen Bücher.
Zeit wird ferner erheiſcht, um mit Muße forſchen zu können
Auf des Wiſſens Gebiet bei unabläßigem Leſen.
Nicht ſoll Zwang auflegen dir unglückſelige Armut,
Nie ſoll quälende Sorg' abhärmend dich drücken und nicht ſoll
Ein unliebes Geſchäft den Geiſt im Fluge dir lähmen.
Ach, wie ſchwer hält's nicht, wie Wenigen gönnt es die Gottheit,
Hoch ſich zu ſchwingen zur Burg der Tugend vom niederen Stand' aus!
O wie ſelten erklimmt der Arme erhabene Stellen!
Was für ein Leben iſt das, wie ſehr vergleichbar dem Tode,
Ach, wie verachtenswerth, wenn das Herz nicht die mindeſte Wonne
Labet und nimmer der Troſt erleichtert das tägliche Mühſal!
Nun denn, ſo ſei's, wenn ſorgenfrei iſt keine Minute,
Wenn von hier und von dort nur Schmerz entgegen uns jammert,
Wenn's nie möglich, des Glücks ſich zu freu'n, wenn nimmer das Dunkel
Trauernder Bruſt ein ſchimmernder Strahl der Freude erhellet:
Dann frommt's mehr durch's Gewog' des Styx hinüberzuſchwimmen,
Dort des hölliſchen Hunds fraßgierigen Rachen zu laben,
Und ſich einzuverleiben der traurigen Schatten Geſellſchaft.
Welcherlei Luſt und welcherlei Troſt kann blühen dem Dürſt'gen,
Wenn es ihm mangelt an Brod und wenn es ihm mangelt an Wein oft?
Bald umſchmiegt ihn ein Bett und bald umſchmiegt ihn ein Kleid nicht,
Bald zerreißet die Naht von des Schuhwerks alterndem Leder,
Und zeigt überallhin der Zehen natürliche Blöße;
Kaum gelingt es den Tag zu friſten, viel wen'ger zu haſchen,
Was dem Erdner die Zeit des Lebens mit Seligkeit würzet.
Doch, wen Reichthum beglückt, er ſchwelgt in ſolchen Genüſſen,
Daß, was immer er will und wünſcht, ſein eigen gehöret.
Solche Gewalt und Macht iſt dem nichtigen Gelde verliehen,
Daß es leichteſten Thuns von der Höh' in die Tiefe den Berg ſetzt,
Ja die Thalung ſogar unſchwer in die ſonnige Höh' hebt.
Ob 's nun dem Reichen beliebt durch flügelbefüſſige Hunde
Hirſche und Rehe zu jah'n und den Fuchs und den flüchtigen Haſen,
Oder auf Flur und im Hain den Vogelſteller zu ſpielen,
Oder die Fiſche mit Netz' und beköderten Angeln zu täuſchen,
Oder ob ihm behagt der Minne ſüßes Vergnügen,

Und ob Speis und Trank ihn erquick', ob Spiele und Tänze,
Oder Gesang und der Lyra Getön' ihm Vergnügen bereiten;
All dieß steht ihm zu Dienst; denn Gold ja bietet ihm Alles."
Wohl! doch vernimm das Wort, was ich entgegen dir sage:
„Wer zu lernen sich ernst vornahm, der vermag es gewißlich;
Nur darf's nimmermehr ihm gebrechen am festesten Willen,
Nimmer erfaß' ihn ein Schauder vor rauhabschüssiger Anhöh',
Jenem mit Dornengesträuch Eingangs verrammelten Schmalsteig,
Der zur erhabenen Gipfelhöh' der Tugend hinanführt.
Fehlt's dir an Geld, so verkauf Haus, Hof nebst aller Geräthschaft."
„Ei, was nicht gar? Wie werd' ich alsdann das Leben zu fristen
Je im Stande nur sein? E'wird kommen das gräuliche Muß dann,
Bettelnd von Thüre zu Thür' mir zu sammeln das nöthige Schwarzbrod."
O armseliger Tropf! Frommt's mehr nicht, als Bettler zu leben,
Wenn dich dabei den Göttern verähnlicht ein himmlisches Wissen,
Als wenn dumm wie ein Vieh du der Perser Schätze besäßest?
Ferne sei es von dir, zu theilen die Meinung des Pöbels,
Welcher im Finsteren tappt und die Wahrheit nicht besser erkennet,
Als das unvernünftige Vieh; behalte dagegen,
Wenn dich Weisheit beherrscht, treu folgende Wort' im Gedächtniß:
„Außer der Tugend hat gar nichts Bestand; denn Reichthum verzehrt sich,
Schönheit und Stärke und Ehr', und Alles verschwindet, nur Tugend
Dauert allein in ewige Zeit und trotzet dem Schicksal;
Auch hab' wenigstens ich noch nie es erlebt und ich glaub's kaum,
Daß ein Gelehrter jemals des Hungertodes verblichen,
Oder des Mundes Bedarf sich als lumpiger Bettler gesammelt.
Und strengt manchmal das Schicksal sich an auch, ihn niederzudrücken
Sonder Erbarmen, so leiht die Tugend ihm mächtigen Beistand;
Immer beschützet zugleich die göttliche Weisheit den Pflegling;
Sie gestattet gar nie, daß lang' ihn bedränge das Unglück.
Dem Schiffbrüchigen beut sie ein Brett, worauf er gesichert
Zwischen der schäumenden Fluth an's Ufer zu schwimmen im Stand ist.
Wer in der Tugend erstarkt, der wird Arabiens Wüsten
Sicher und unversehrt durchwallen, die Länder der schwarzen
Mohren und Indier seh'n und der halberfrorenen Geten.
Tugend allein hält Stand den Launen des wechselnden Schicksals,
Und kämpft muthig mit ihm den Kampf der letzten Verzweiflung.
Drum laß nie dich die Kosten gereu'n und besinn' dich nicht lange,

Für der Tugenden Hort den letzten Heller zu opfern.
Aber geſetzt, nichts ſtünd' zu Gebot, was verkaufen du könnteſt;
Dann ſei wenigſtens brav, weil dann es durchaus dir verwehrt iſt,
Mächtig im Wiſſen zu ſein und ſtark. Such' wenigſtens häufig
Auf die Gelehrten, denn ſo wirſt du gar Vieles erlernen,
Lauſch' auf ihre Geſpräch' mit Begier und erlaube bisweilen
Dir beſcheidene Frag' und überlaſſe dem Himmel
Alles und heiteren Muths ertrage dein feindlich Geſchicke.
Folgſt du jedoch der Vergnügungen Spur, umgarnet im Netze
Sinnlichkeit dich und gewähret es Luſt, das wonnige Hierſein
Spielereien zu weih'n, und möchteſt du eben deßwegen
Schwelgen in Reichthum und Glanz, ſo bedenke je öfter, je lieber,
Was vorſichtig Vernunft dich lehrt: Gar nichts in der Welt kann
Dich mit größ'rem Verderben umfah'n, als reizende Wohlluſt;
Jegliche Urtheilskraft raubt ſie und knechtet die Einſicht,
Stellet der Tugend als Feind ſich entgegen, verſchlechtert die Sitten.
Sie entnervet den Leib und ſtumpfet dir jeglichen Sinn ab;
Säuget das Laſter groß, führt endlich zu bitt'rer Erfahrung,
Wird dem Menſchen zuletzt der Quell unſäglicher Leiden.
Doch hierüber wird klar und beſſer mein Lied dich belehren.
Siehſt du gehörig dich um, ſo ſind auch Freuden beſchieden
Dem, der ſein nichts nennt; denn ſüßer ſchmeckt die Erholung,
Welche man ſelten genießt, und ſüßer und reizender, glaubt mir,
Schmecket die Luſt, die lange vermißt und brünſtig erſehnt war.
So gewinnt durch Hunger die Speis, die Ruhe durch Arbeit,
Durch arg quälenden Durſt ein Trunk, die Hitze durch Kälte,
Und durch Hitze der Froſt; ſo gewinnen an Wonne der Liebe
Spielereien, wenn länger als lang mit ihnen man ausſetzt,
Und wenn Willenskraft ſie lange im Zaume gehalten.
Kurz, durch Gegenſätze erſtarkt das Entgegengeſetzte.
Aber der Reiche verſchmäht's, ein Unglück jemals zu dulden,
Er ſchwimmt trunken im Meer' des ausgeſuchten Vergnügens,
Daß es ihm Eckel erregt und er nach megariſchen Zwiebeln,
Und nach Bohnen und Kraut ſich ſehnt und Sardellen und Knoblauch,
Satt des leckeren Mahls und der prunkend feſtlichen Tafeln.
Nichts iſt ſo ſüß, was am End' dir nicht bitter erſchiene und mißfiel',
Inſofern du über Gebühr lang ſelbes genoßeſt.
Jeglicher Wechſel ergötzt uns mehr und Verbot'nes zu haſchen,

Beut uns ſüßern Genuß, doch was uns immer zur Hand iſt
Machet, wenn noch ſo ſüß, uns überſatt bis zum Eckel.
Uebrigens macht nicht der Sachverhalt zufrieden und glücklich,
Sondern der Wille allein und die Meinung den taumelnden Menſchen.
Was nur immer gefällt, iſt ihm werth umfangender Liebe.
Was frommt Kranken, wenn ihnen geraubt das Fieber den Schmeckſinn,
Köſtliche Speis? Was nützt's dem Verächter des labenden Weingotts,
Dem am ſüßeſten ſchmeckt das Naß des perlenden Waſſers,
Wenn ſüßſchmeckenden Wein der Mundſchenk reichlich ihm auftiſcht?
Dem ſchmeckt beſſer das Kitz-, dem Andern beſſer das Schweinfleiſch;
Den ergötzet Geſang, den Andern tändelndes Spielen.
Auch die Liebe ſogar zielt nicht nach dem nemlichen Endzweck;
Buben erſehnet ſich der, und jener jaget die Mädchen,
Aber dem Dritten gefällt die käufliche Dirne der Gaſſe,
Ja der Vierte ſogar, er nimmt die gereifte Matrone.
Nicht beglückt das Object, vielmehr des Einzelnen Wille.
Drum zählt wohl gleich viel der Freuden der Arme und Reiche.
Nach Großart'gem verlangt's den Reichen, mit Winz'gem begnügt ſich,
Wer arm iſt. Der Vermögliche führt ein Leben voll Aufwand;
Doch iſt's ſo wohlig ihm kaum, als dem anſpruchsloſeren Armen.
Mehr behaget ein Ei und ein Erbſengericht dem Matroſen,
So auch dem Graber, er ſtillt gar gerne den Hunger mit Zwiebeln;
Beſſer behagt nicht ein Schmaus dem König und fürſtlichen Damen,
Sei er ſo leckerhaft noch und zuſammengeſetzt aus dem Beßten,
Was nur Waſſer und Erd' erzeugt. — Nun gilt ein Vergnügen
Für anſtänd'ger gewiß, das nach dem Genuße nicht ſchadet,
Und gen Ehrbarkeit ſelbſt nicht im Entfernteſten anſtößt.
Doch iſt nichts beſſer, als wenn man ſein Wünſchen auf Weniges einſchränkt,
Und vernünftig dabei die Begierlichkeit ſtandhaft beſieget,
Daß dich niemals beſtürz' ein ungeſtilltes Verlangen.
Wer im Buſen verbirgt ein ſehnlich Verlangen nach etwas,
Weſſen er habhaft nie und nimmer zu werden im Stand iſt,
Der hat Liebhabereien daran, mit vergeblichem Hoffen
Ewig zu härmen ſein Herz und vergeudet die koſtbare Zeit blos.
Darum erſehne nur das, was beſtimmt zu erreichen dir möglich,
Oder wünſche gar Nichts, die Begierden erklecklich bezähmend
Aber der Starkbegüterte will ja über Gebühr viel,
Nimmer verſteht er die Kunſt, mit Wen'gem zufrieden zu leben,

Darum ergeben für ihn sich so große Bedürfnisse gleichfalls.
Viel glückseel'ger ist der zu preisen, dem Wenig genüget
Thöricht und weichlich und stolz wirst nur du durch reichen Besitzthum,
Tugendfeindlich gestimmt macht er dich zum Gottesverächter.
Denn, sag' an, wer hält noch auf Tugend, sobald ihm zur Seit' steht
Ueberschwengliches Gold? O lieblich bescheidene Armut,
Gabe des Himmels bislang verkannt, der Tugenden Schirmfrau,
Freundin der Zucht, du mächtiger Damm gen üppige Lebsucht,
Dir allein innewohnet die Kraft, Vormünd'rin des Lebens,
Frevelndes Glück und den wüthenden Sturm des Meeres zu verachten,
Du durchschiffst auf schmächtigem Kahn' nur seichte Gewässer,
Du beschränkst auf's nahe Gestad' vorsichtig die Fahrten.
Häufiger schlägt der schwärmende Blitz in die höchsten der Berge,
Oefters zerknickt der reißende Nord hochstrebende Eschen,
Ruhig schreitet vorbei am Niedrigsten jegliches Unglück.
Selten setzt der Orkane Gewalt dem Juniperus-Strauch *) zu,
Eben weil nieder er ist, Tamarisken steh'n in den Auen
Unbewegt und zäh' und genießen dauernder Ruhe.
Anaragoras, selbst Democrit und andere Männer,
Deren Weisheit erkennt und bestaunt der sämmtliche Erdkreis,
Haben Silber und Gold und Reichthum verachtet als Quellen
Jeglichen Uebels. Warum? Nur weil sie dasjenige nicht als
Wahres Gut ansah'n, was die Herzen mit Sorgen umstricket,
Was in des Unglücks tiefeste Tief' unfehlbar hinabstürzt.
Solcher Ansicht pflichteten bei Fabricius **), Cato ***),
Und auch Curius †) einst, die makellosesten Männer.
Laß dich bei Leib' durch des Volks hohltönend Geschrei nicht berücken,
Und nimm lieber zum Muster dir der Wackeren Beispiel.
Trug nicht öfter dereinst siegreich und glücklich Quirinus ††)
Gegen die Feinde die Fahn', als noch den Consul die Ordre
Traf, anstatt des Pflugs die tödtenden Waffen zu führen,
Welche dem Spaten, der Hack' wohlthuende Ruhe verhießen?
Damals hat noch ein sparsamer Tisch und ein ärmliches Hüttchen
Männer gestellt; jetzt hecken Genäsch' und getäfelte Schlösser
Weichlicher Feiglinge Brut aus, nur zu Getändel verwendbar.

---

*) Wachholder. **) Fabricius Luscinus. ***) Cato Uticensis. †) Curius Dentatus.
††) Gleich Romulus, hier so viel als der Römer.

Digitized by Google

O ſo öffnet einmal, ihr Sterblichen, euere Augen,
Und macht frei die von ewiger Nacht umſchattete Seele,
Richtet nach Oben den Blick, ſo blöde geworden, und ſetzt nicht
Dahin den Fuß, wohin euch zieht die Blindheit des Willens.
Ihr gleicht durch die Vernunft der Götternatur und beherrſchet
Durch die Vernunft ja die Erd'. Demnach regiere nicht Irrthum,
Sondern Vernunft all euere Schritt' und behaltet den Endzweck
Jeglichen Dings im Aug'. Begnüget mit jeglicher Koſt euch,
Die ſattſam den Hunger euch ſtillt und mit jener Bekleidung,
Die abwehrt bedrängenden Froſt und die Blößen des Leibs birgt.
Jenes Schläfchen genüg', das arbeitermüdeten Gliedern
Kräfte verſchafft; denn die drei Stücke ſind nöthig dem Körper,
Weil aus gebrechlichem Thon er innen und außen gebaut iſt.
Doch auch hievon iſt beſcheid'ner Genuß nur dem Menſchen geſtattet,
Gleichſam als ſollte die Wund' dir heilen durch Graue von Balſam,
Die Stiefmutter Natur dir dem Erdengebornen geſchlagen.
Aber der eine ergibt ſich bei weichlichen Mahlen dem Praßen,
Dort ein Andrer der Pracht der leibumhüllenden Kleider,
Kaum des Lebens bewußt iſt ein Dritter und ſchließet die Augen,
Während er los ſich ſagt von der Regel und Ordnung zu leben,
Halb und gänzlich betäubt zu immerwährendem Schlafe.
Glücklich, wer es gelernt zufrieden mit Wenig zu leben,
Wer auf Dinge nicht baut ſein Hoffen, die, uns nicht gehörig,
Grauſam die Parze uns zwingt ohn' Widerred' zu verlaſſen;
Und wer weiſe bedenkt, wie kurz die Spanne des Lebens,
Und wie nichtig es iſt, was allwärts zeuget der Erdkloß.
Selig ferner der Mann, der im Mißgeſchicke nicht kleiner,
Den das Glück nicht erhebt und den des gnoſiſchen Richters *)
Topf und die hölliſche Wuth mit Schauder nimmer erfüllet,
Welcher getroſt hinnimmt, was ihm darbeut das Verhängniß.
Doch unſelig iſt, wer der Sinnlichkeit Sclav' für die Zukunft
Blind iſt, ähnlich dem Thier', und nur anſtieret die Jetztzeit,
Wer nicht weiß, wie unendlich die Seel' dem Leibe voranſteht,
Wie die Gaben des Leibs hintanſteh'n geiſt'ger Begabung.
Alſo das höchſte der Güter iſt nicht der Reichthum, da ihn man
Bloß dem Leibe zulieb erwirbt; wer möchte wohl auch noch

*) Gleich Minos, Richter der Unterwelt.

Nennen ein höchstes Gut, was dessen Besitzer nicht bessert?
Geh'n ja Leute herum nicht selten vor unseren Augen,
Die wie Crösus so reich doch gleichen vierfüßigem Viehe.
Wünsche daher nicht mehr, als was zum Leben genüget,
Thoren nur können erfreu'n sich am todtliegenden Zuviel.
Kindischer Weise verlangst du nach unabsehbaren Haufen,
Und nach gefülleter Scheun'; kann nicht dein Speicher getreidvoll,
Ja ein Schässel sogar den Hunger genügend dir stillen?
Sage, warum dein Aug' nach Lagerfässern umherschaut,
Insofern dir genügt ein Becher kühlenden Labtrunks?
Hat dich jedoch der Gott des Reichthums zum Liebling erkoren,
Lächelt dich an die Göttin der Füll' und hat dich des Schicksals
Tiefverborgener Will' vollauf mit Schätzen belehnet,
Dann ist's zu wissen auch werth, was du mit ihnen beginnest,
Daß dich nicht ihr Besitz verschlecht're und daß du als Dummkopf
Dich nicht benimmst. Ich bitt', sag' an, ob Klugheit und Einsicht
Inne wohne dem Mann', der bei überfülleter Geldkist'
Sich blitzdumm und verlegen gebährt, wie sie zu verwenden. —
Auch hat des Körpers Stärke und Schönheit gar häufig geschadet,
Ihren Vertreter schlägt auf ähnliche Weise Beredtheit,
Wie manch' andere Kunst gar Vielen gereichet zum Unheil.
Laß von der Habsucht Netz' dich nie und nimmer umstricken,
Vor ihr fliehe zurück; denn kaum ist der Furien eine
Aerger als sie. Es gehet die Sag', die gierige Habsucht
Sei ein Kind des höllischen Stroms, schwing' schreckliche Fackeln
Durch Porserpinens trauriges Reich, sie trage den Nacken
Oft umwunden mit Schlangengezücht, gar giftig und tödtlich.
Möglich geworden sei's nie, ihr den lechzenden Rachen zu sätt'gen
Mittels menschlichen Bluts; ist ihr Schlund ja immerdar offen,
Und gefülleten Mauls schnappt stets sie nach größeren Brocken.
Männiglich packet sie an und das nimmer ersättliche Scheusal
Bebt nicht zurück, zu entweih'n die heiligen Tempel der Gottheit.
Aus dem Geize entsteh'n verschiedene garstige Uebel,
Als Zwietracht und Verrath und Mord, Schamlosigkeit, Trugsinn,
Zank und Hader und Krieg und Gottesverachtung und Meineid,
Ja der Uebel die Meng', die nicht in Verse zu bringen.
Diesem also entflench', weil unheilschwangerer nichts ist,
Und nichts eine gemein're, verworf'nere Seele bekundet.

Sieh', ſo findet im Weib', im Knaben, im Greiſe der Geiz ſich,
Denn voll Schwächen ſind ſie, die gebrechlichen, kleinlichen Seelen.
Dieſem Laſter nun ſteht ein and'res, klein'res entgegen;
Auch von ſolcherlei Fehl ſuch' eifrig dich ferne zu halten.
Denn haſt du der Verſchwendung dich in die Arme geworfen,
Haſt du verpraßt dein väterlich Erb' und maßlos verſchleudert
Durch Aufwand; aushungernd wirſt du vergeblich dich umſeh'n
Nach des Nachbarn Gedeck' und deſſen gemäſteter Küche.
Zwiſchen beiden gerad' in der Mitt' ſteht prangend die Tugend,
Flieh' das Extrem. Theil mit dem Würdigen je nach dem Stande
Deines Vermögens; doch mach' niemals viel größeren Aufwand,
Als er der Habe entſpricht; dazu nur diene der Reichthum,
Nützlich Allen zu ſein, vorzüglich aber den Unſern!
Uns erſchuf die Natur, daß nicht wir uns allein und Verwandten,
Sondern auch Freunden, wofern wir's können, zum Nutzen gereichen.
Sag', was iſt des göttlichen Throns wohl würd'ger und edler,
Als dem, der ſchier ſinkt, die helfende Rechte zu bieten,
Reichlich die Armut mit Speiſ' zu erlaben, den Kranken zu heilen?
So zollt Achtung das Volk uns, ſo gelangen zum Ruhm wir;
Viele ſchon ſchwangen empor ſich hiedurch zu den Stufen der Gottheit;
Nichts geziemt der Menſchennatur mehr, gar nichts verleiht ihr
Höheren Werth, wie die Schul' der Weiſen beſagt, als dem Nächſten
Nützlich zu ſein und dem Freund' im Fallen die Rechte zu bieten.
Leider jedoch, (o des Sittenverfalls und der traurigen Zeiten!)
Iſt Barmherzigkeit jetzt maustodt zu Grabe getragen.
Niemanden theileſt du mit, geldſtrotzender, herzloſer Geizhals,
Sondern behältſt all' das, was du im reicheſten Maße
Anderen könnteſt verleih'n. Es fühlet die Bruſt kein Erbarmen,
Ja mit Eiſen und Stahl iſt gepanzert jeglicher Buſen.
O, wer lindert zur Zeit noch mit einem Deute des Armen
Mißlich Geſchick? Man lacht nur frech des flehenden Jammers,
Spottet der fließenden Thrän'. Und bequemt man ſich gleichwol zur Schenkung,
O, ſo gleitet das Gold in des poſſenreißenden Schuſtes,
Schamloſen Balgs und der Kupplerin Hand und der üppigen Metze;
Leer geht aus der Poet; ſo ſehr ſind verachtet die Muſen
Allüberall. Dem leert die Börſe der Würfel, das Schachſpiel,
Wieder ein Andrer verſpielt mit lockenden Karten ſein Erbgut.
Bringt's nicht größere Schmach auf ſolcherlei Weiſ' zu vergeuden

All' ſein Hab' und Gut, wobei man keinerlei Ehre,
Keinerlei Gunſt ſich erwirbt? O du gottvergeſſener Erdmenſch,
Der du im kothigen Schlamm' dich wälzeſt der niedrigen Laſter,
Gehet es an, bei Gott, daß immerhin ſo man es treibe?
Biſt du nicht nackt dereinſt aus dem Schooße der Mutter gekrochen?
Wirſt du nicht nackt in den Schooß der ernährenden Erde zurückgeh'n?
Schrecklicher Thor, das Alles gehört nicht dein; nur die Gottheit
Uebet darüber die Herrſchaft aus, du biſt nur Verwalter,
Biſt Bewirthſchafter bloß der anvertrauten Güter.
Nicht iſt die Sach' uns als ſolche gegönnt, bloß ihre Benützung.
Hat dich jedoch hinübergeführt der greiſende Charon
Ueber des Fluſſes *) Gewog', bei welchem fälſchlich zu ſchwören
Selbſt der Olymp anſteht, da wirſt du hienieden an Erben,
O verflucht dreimales Weh! die endlichen Schätze vergeben.
Pflicht iſt's alſo für uns, ſie gehörig und recht zu verwenden,
Zu ſo lange noch ſpinnt uns die Parze am Faden des Lebens,
Dadurch, daß wir hievon für uns das Nöthige nehmen,
Und mit dem Andern ſodann den Nebenmenſchen erfreuen.
Hieraus erhellt, ob gehör' zu den höchſten Gütern der Reichthum.
Nunmehr wende dich um, mein Schiff, wir haben zu weit ſchier
Uns ſchon gewagt auf die Höhen des Meeres, ſchon ſchicket der Südwind
An ſich, Gewölk auf Gewölk zu thürmen, geſchwängert mit Regen.
Sieh, ſchon führen dem Meer' entſchlürfte Gewäſſer die Winde
Wirbelnd hinauf in die Luft, was gießende Regen verheißet.
Länger allda, glaub' mir, zu verweilen iſt nimmer geheuer.
Ach, wie fürcht' ich Orions Geſtirn, das gegen die Schiffe
Nur Treuloſigkeit übt! Zurück in den Hafen geſteuert,
Während es uns noch vergönnt iſt! Und laſſen vertriebene Wolken
Uns hernach das himmliſche Blau von Neuem erſcheinen,
Dann vom hohen Gefels wird Triton uns geben das Zeichen,
Und wir werden alsbald von Neuem verſuchen die Ausfahrt.

*) Sc. Styx.

Dritter Geſang.

Die Zwillinge.

Inhalt: Dem Dichter erſcheint Epicur, der ihm zu beweiſen ſucht, daß Sinnlichkeit das höchſte Gut ſei; dann führt dieſer ihn zum Palaſte derſelben. Dort begegnet ihnen die Tugend. Epicur macht ſich aus dem Staube; die Tugend aber belehrt den Dichter eines Beſſeren und warnt vor Schwelgerei, wornach ſie in den Himmel heimkehrt.

Eos*) im goldenen Viergeſpann' war hoch ſchon geſtiegen
An dem himmliſchen Saum' empor; am ätheriſchen Hohlraum'
Traten allmälig zurück die erlöſchenden Sterne der Nachtzeit;
Mitten genau war getheilt der Körper der kommenden Sonne;
Während der Gegenfüßler erblickt die eine der Hälften,
Ließ die and're erſchau'n im Oſten unſer Horizont.
Höchlich war ich erſtaunt ob des wirklich ſeltſamen Umſtands,
Daß aus der Mitt' des fluthenden Meeres die feurige Kugel
Nicht erloſchen empor ſich taucht. Denn ſicherlich reiben
Wechſelweiſ' Urſtoffe ſich auf durch ihr feindlich Verhalten;
Was erlöſcht nicht die flammende Sonn' im Bade der Wogen?
Falſch iſt folglich entweder die Mähr', daß nieder ſie tauche
Tief in's Gewog' des Meergrunds; oder ihr fehlet das Feuer.
Solche Gedanken im Kopf' ging einſam dem Meeresgeſtade
Ich luſtwandelnd entlang. Da tritt mir entgegen ein Graubart,

*) Morgenröthe.

Auf ahornenen Stock geſtützt und mit zierlicher Kleidung
Angethan; ſein ſilberner Bart, er wallt zu des Buſens
Mitte hinab, die Haut ſchön fein und fröhlich das Antlitz,
Ziert ein blumiger Kranz im bunteſten Schmelze der Farben
Sein Haupthaar. Nachdem in der Näh' wir die Grüße gewechſelt,
Stellt er alsbald die Frage, wohin ich zu wallen gewillt ſei,
Wer ich zu ſein mich rühm' und welchen Namen ich führe.
Schüchternen Tons erlaubte ich mir die nämlichen Fragen.
Als er aber auch mir den Eigennamen eröffnet,
(Epicur war's), da war ich verblüfft gerad' wie ein Landmann,
Wenn er beim Graben entdeckt in Kiſten verborgene Schätze.
Alsdann nahm ich in Eile das Wort: „Ehrwürdiger Alter,
O ſo möge denn ſtets erfüllen dein Wünſchen die Gottheit,
Wenn dein Inn'res beſeelt der Hort anſtandlicher Weisheit,
Und wenn nicht, wie's meiſtens der Fall, die Erdengebornen ſich täuſchen!
Gib mir, ich bitt', Vorſchriften des Heils, und lehre den Jüngling'
Weisheit, wofern' jetzt nicht abzieh'n dich ernſt're Geſchäfte." —
Doch er gab mir entgegen das Wort: „Mich zieh'n nicht Geſchäfte
Anderswohin, doch ein Feind der Sorgen vermeid' ich die Arbeit,
Und pfleg' müßig hieher nicht ſelten zu ſchlendern und pflücke
Mancherlei Blumen der Flur' entlang zum Schmucke für's Haupthaar.
Deßhalb ſteh' ich ſogleich zu Gebot und erfülle die Bitt' dir;
Liebt ja der Greis nichts mehr, als plaudern und wiederum plaudern.
Daß uns jedoch in unſer'm Geſpräch' nicht ein Wanderer ſtöre,
Laß ablenken von hier uns beide und lagern uns abſeits
Hier an dem Ufer des Bachs im Schatten des dunkelnden Eichbaums."
Dorthin gelangt, verfolgt mit gefälliger Stimme die Red' er:
„Wahrlich, hieher hat ein Gott, o Jüngling, dich drängend geführet,
Daß am heutigen Tag' du ergründeſt das Weſen der Weisheit.
Denn, o Himmel, wie tief im Dunkel der Nächte begraben
Liegt das geſammte Geſchlecht der verweslichen Kinder der Menſchheit!
Sonder Bemüh'n kann leichteſtens ſeh'n man tauſend und tauſend
Menſchengeſtalten, doch hält's ſehr ſchwer zu ſchauen den Menſchen,
Wie er im ächteſten Sinn' des Worts ſein ſollte, ſo daß man
Füglich der räumigen Welt anhängen könnte die Aufſchrift:
„Rieſige Blindenboutike und Rieſenkäfig für Narren."
Regt ſich in dir nun die Luſt, den Geiſt dir vom traurigen Dunkel
Loszumachen, ſo leih' ein Gehör jetzt unſerem Vortrag.

Erſtens iſt nöthig zumal, daß beim Licht des Verſtands man erkenne
Was wahr iſt, was gut; hievon entſpringet die Weisheit,
Mächtige Ströme des Lichts entquellen ſolcher Erkenntniß!
Dieſes Wiſſen jedoch iſt nur ſehr Wen'gen geworden,
Da die größere Meng' des gemeineren Volks in dem Wahn' lebt,
Gold ſei das oberſte Gut, und And're es ſuchen in Würden,
Und weil Dieſer bald dieß und Jener was anderes glaubet.
Doch der ſinnlichen Luſt gebühret nach meinem Ermeſſen
Einzig vor Allem die Palm'; dieß wird, (ich irrte denn ſehr nich),
Aus vernünftigem Grund' gar leicht erweiſen ſich laſſen.
Iſt ja doch die ſinnliche Luſt von Allem der Endzweck,
Sie iſt das äußerſte Ziel, was Sterblicher Thaten zu Grund' liegt,
Wie von dem Bogen der Pfeil zuſteugt vorſtehender Zielſcheib'.
Denn wer mag wohl mit Egg' und Hacke die Erde durchfurchen,
Wer mit Rudern das Meer, wer wird mit mächtigen Waffen
Sich verſuchen im Krieg' und um Bravheit und Tugend ſich abmüh'n,
Treibt vorhand'nes Vergnügen nicht an ihn oder gehofftes.
Dieß iſt das End', der Beginn und die Mitte von jeglicher Arbeit.
Daß du jedoch dieß beſſer begreifſt, ſo höre die Worte:
Jegliches Werk wird immer begonnen wegen des Endzwecks,
Inſofern an Verſtand es nicht fehlet dem Unternehmer.
Fraglicher Zweck, er ſchwebt ideal anfänglich dem Geiſt vor,
Treibet den Schaffenden an mit Macht und ſtehet am End' da
Nach vollbrachtem Geſchäft (nicht wahr?) als ſchlüſſiger Zielpunkt.
Süß iſt aber der Zweck, das iſt's, warum er ihm lieb iſt.
Und daß glücklich erreich' ihn der Wille, verlegt er ſich eifrig
Auf Anfang und die Mitt' und findet hieran ſein Ergötzen.
Auf beſprochene Weiſ' wird die Arbeit zum ſüßeſten Spielwerk.
Iſt ja Vergnügung allein die Grundurſache derſelben,
Wahrlich kein anderes Ding, als irgend eine Genußſucht.
Doch weil's insgemein ſehr ſchwer hält, mit vernünftigen Gründen
Den zu belehren, welcher nicht denkt, ſo werd' ich durch Beiſpiel
Dir den wahren Verhalt erſchließen des fraglichen Themas.
Sage mir einmal, warum gräbt um die ſchollige Erde
Unſeres Landmanns ſchwielige Hand und warum ſie dahinzieht
Mit ſchwerfälligem Pflug' die lauwarm dampfenden Furchen?
Winters Froſt ſchreckt nicht ihn zurück, noch der glühende Hundsſtern.
Sag', was ſcheut der Matros das raſende Toben des Meers nicht,

Nicht das dräuende Riff und nicht die ſandigen Dünen,
Sage, warum er der Näh' des augenſcheinlichen Todes,
Auf die bewimpelte Ficht' ſich ſtützend, keck in's Geſicht ſieht?
Sage warum der Soldat ſich ſtürzt in's Getümmel der Schlachten,
Sage, warum er Trotz im Geſicht im Herzen ſich freuet,
Wenn die Signale dem Gott' des Kriegs wildſchmetternd erdröhnen,
Wenn ihm die Bruſt hochſchwellt von Muth beim Gewieher der Roſſe?
Sage, warum es den Andern gefällt, in Papiere vergraben
Bleichen Geſichts bei Tag und bei Nacht zu ſtöbern in Büchern?
Blos damit ihm reicher Gewinn und glänzender Name
Zufall' als langwieriger Müh'n vergänglicher Antheil.
Denn wofern nicht Nutzen und Ehr' von ferne uns winkten,
Jegliche Kunſt, ſie ſchwände dahin und die traurige Tugend.
Süß iſt ſchon an und für ſich der Endzweck; Mitte und Anfang
Sind jedoch nicht minder genehm ob der ſchlüſſigen Abſicht.
Gar nichts lieget daran im Uebrigen, ob man nun all dieß
Für anſtändig erach't' und ehrbar, oder für ſchändlich.
Denn wie der Sinnlichkeitsfreund aufjubelt bei ſchlüpfrigem Sange,
Ebenſo ſchöpft aus der Tugend, wer fromm, nur reinſtes Entzücken.
D'rum was immer geſchieht, geſchieht dem Vergnügen zu Liebe,
Möge der Menſch vor Ungemach flieh'n und Gemächlichkeit ſuchen,
Mög' Lobwerthes er thun, mög' er Unlöblichem fröhnen.
So beſteht auch allein in Genuß die Belohnung der Götter,
Da das Nützliche ihnen nicht frommt, ſie hievon nichts bedürfen.
Doch wirſt Du mir vielleicht Stand haltend machen den Einwurf:
„Sind ja doch überreich die Götter an ehrbaren Gütern.“
Und was ſoll's, wenn dieſe nicht Freud' den Göttern gewähren?
Sicher nicht mehr freu'n ſie ſich daran, als hölzerne Bilder,
Zierteſt du ſie mit Edelgeſtein und gelbem Metalle.
Hier ſchlägt ein noch, was folgt: So oft vollkommen die Urſach',
Muß nothwendig aus ihr ganz ähnliche Wirkung erfolgen.
Wenn nun beſtens beſtellt iſt jeglich Vermögen der Seele,
Wenn es am beſten Object feſthält, ſo ſpricht ihm gar Niemand,
Welcher bei Troſt wohl iſt, den Namen des oberſten Guts ab
Solcherlei Quell' entſtrömet jedoch nothwendig Vergnügen.
So erfreu'n das Gehör des Menſchen harmoniſche Töne,
Süß gewoben aus paſſenden Klängen; ſo weidet das Auge
Eine erhab'ne Geſtalt, ſo kitzelt ein lieblich Gedüfte

Wunderbar unſerer Naſ' Riechnerven, von anderen Organen
Unſeres ſinnlichen Leibs gilt auf und nieder dasſelbe.
Endlich erzeugt (ja merke es wohl!) Cythere hienieden*)
Jeglich Geſchöpf und eben ſie iſt, willſt nicht du der Wahrheit
Widerſtreiten zumal, die äußerſte ſinnliche Wolluſt.
Da man Arbeit und Schmerzen als größte Uebel betrachtet,
Weil ſie der ſinnlichen Luſt entgegengeſetzt erſcheinen,
Muß mit volleſtem Recht uns dieſe gelten als Kernluſt.
D'rum ſucht alles, was lebt, aus eingebor'nem Naturtrieb
Was genehm nur berührt, und fleucht vor Schmerzen und Trauer.
Aber daß ſelbſt die Natur mit Betrug ſich beſaße, wer glaubt dieß?
Was nun jegliches Thier mit gleicher Liebe umfangend
Sucht, iſt gerade darum das höchſte der Güter zu nennen.
Doch was ſucht's, was liebet es ſonſt, als ſüßes Vergnügen?
Aber es plaudert gar Mancher daher: „Wir müſſen nach Tugend
Ringen in Schweiß und in Froſt, ſo lange wir Athem nur ſchöpfen,
Fliehen die Freuden und Luſt; denn ſie zu genießen, das kömmt uns
Füglich alsdann erſt zu, wenn das Zeitliche ſchon wir geſegnet,
Da den Gerechten Gott andauernde Freuden bereitet."
Sinnlos iſt dieſes Gered' und nichtig erſcheinet es gänzlich.
Denn wer anders als der, dem's ſpuckt im verwirrten Gehirne,
Läßt ſich zum Glauben herbei, daß auch noch jenſeits des Grabes
Fortleb' unſere Seel' und des Orkus Gewäſſer durchflatt're,
Dort der Größe der Schuld entſprechende Strafe erdulde,
Oder gebührenden Lohn für das irdiſche Thun einärndte?
All' dieß Zeug iſt nur ein Geſpinnſt des Gehirnes der Dichter,
Die verloren den Kopf und nach altem Gebrauche erſinnen
Mährchen verſchiedenſter Art, um die Ohren der Dummheit zu kitzeln
Mit dergleichem Geſchwätz'. Sie erſannen des hölliſchen Fürſten
Schauerlich bleiches Gebiet, das mit kniſternder Flamm' auflodernd
Phlegeton**) qualmend durchrauſcht. Da fletſcht dreiköpfig ein Haushund***)
Seiner Zähne Gebiß, da haust Tiſiphone†) gräßlich,
Schillerndes Schlangengezücht auf dem Kopf ſtatt flatternder Haare;
Allda waltet der Rieſen Geſchlecht, geſtrecket auf lange

*) Venus.
**) Höllenfluß.
***) Cerberus.
†) Eine der Furien.

Jauchertflächen Geländs; hier ſchweben im endloſen Dunkel
Lautlos die Schatten dahin; hier lodern feurige Eſſen,
Deren Flamme von Holz ſich nicht nährt; da ſtarret ein ew'ger
Froſt auch außer der Winterszeit und es ächzet ein Kahn dort,
Nicht von eichenem Holz' gezimmert, indeſſen der Schatten
Zahlloſe Meng' hinüberführt der greiſende Fährmann.*)
Siſyphus quält mit Geſels, mit dem Waſſer Tantalus ab ſich.
Hierorts ſchleppet die Schaar der gattenmordenden Schweſtern**)
In ſiebartigen Eimern daher das verrinnende Waſſer,
Schöpfend von Neuem umſonſt es zur unverſieglichen Mühſal.
Mehr noch dergleichen, was ſelbſt einfältigen Knaben unglaublich,
Dichteten von dem ſtygiſchen Reich' erlog'ne Poëten.
Allüberall wie fehlt es ſo ſehr an geſundem Verſtande,
Wie neigt Jeder ſich hin zu poſſenhaftem Geſchwätze!
Dieſen Alfanzerei'n, wie mögt ihr, Thoren, nur glauben,
Die vor dem Licht der Vernunft verſchwinden und welche nicht einer
Euerer Sinne zu faſſen vermag? Vor Popanzen erſchreckt ihr?
Wer leichtgläubig ſich zeigt, wird ebenſo leichtlich bethöret.
Trügende Kniffe nur ſind's für vortheilſuchende Pfaffen.
Hat ſich einmal in die feinere Luft das Leben verwehet,
So zerfließen alsbald wir in Nichts, wie leider wir waren
Schon ein Nichts vor unſ'rer Geburt. Ihr Menſchennaturen
Schwächlich, gebrechlich und dennoch dabei ſo ſtolz und vermeſſen,
Saget, warum ihr pocht ſo thöricht auf ewiges Leben?
O laß ab, nichtsnützer Koth, andauerndes Leben
Hoffen zu wollen wie ſolches allein dem Unendlichen zukömmt!
Was nur immer entſtund, das ſinket hinab, was immer
Inner der Zeiten begann, das wird ſein Ende erſchauen.
Ungeheure Städt' und Völker und mächtige Staaten,
Selbſt den Rieſenkoloß des Gebirgs und die größten der Ströme
Wird der längſte der Tage dereinſt unfehlbar ereilen.
Du, werthloſeſter Staub, du möchteſt gar ewiglich dauern?
Solches Vertrauen ſetz'ſt du auf die winzige Kraft des Verſtandes.
Eitel müh'n wir uns ab aus Liebe zur Tugend, indem wir
Hoffen auf Bilder des Traums und uns klammern an eitle Chimären.

*) Charon.
**) Die Danaiden.

Wer das Sich're verläßt und dem nicht Geſicherten nachjagt,
Wer ſich an's Schwankende hält und das Feſtbegründete aufgibt,
Wird als der Thorheit Fürſt ja allenthalben verlachet.
Aber als ſüßeſter Lohn bleibt uns ja dauernder Nachruhm.
Fehlgeſchoſſen; da ſelbſt nach dem Tod du zerfällſt in ein Garnichts.
Und was ſoll dir der Ruhm, wenn Todten nicht Freud' er gewähret?
Schau, was kümmert den Stein und den Klotz lautklatſchender Beifall?
Freu'ſt du im Leben dich nicht, ſo wirſt du gar nimmer dich freuen
Alſo ſo lang es noch währt dieß kurze und ſchwankende Leben,
Lebe in Saus und in Braus, wofern es im Kopfe nicht rappelt;
Stolz erhebe dein Haupt, ſo oft in die Enge des Schickſals
Tücke dich treibt; und beut es den Kelch dir gefüllet mit Wermuth,
O ſo halt' durch den Trank des ſüßeſten Nectars dich ſchadlos.
Daß ich mit langem Gered' nun weiter nimmer dich hinhalt',
Lege ich dringend an's Herz als lebenserfahr'ner Gewährsmann:
„Luſtig zu leben, mein Sohn, und zu bannen, wo möglich, den Trübſinn."
Als die Red' des Meiſters im Bart nicht wenig Vertrauen
Mir einflößt', ergriff ich das Wort: „Grundgütiger Vater,
Ganz gebührenden Dank für die unausſprechlichen Dienſte
Mir bewieſener Lieb' kann ich ausſprechen unmöglich.
Schuldner bleibe ich dir, ſo lang es gegönnt iſt zu athmen;
Werde jedoch ganz treu im Buſen bewahren die Lehren,
Welche du gabſt; dennoch erübriget mir ein Bedenken;
Denn man muß nicht allein erlernen, was man zu thun hat,
Sondern auch, welcherlei Weg' und Mittel hiezu ſich ergeben.
Darum gib' mir die Lehr', wie wird das Vergnügen mein Antheil,
Wo iſt der Pfad und der Steg, auf dem es, mein Meiſter, erreicht wird?"
Hierauf ſprach nun das Wort der Mann mit den ſilbernen Locken:
„Flachabhängig und breit und kurz dehnt ſich für den Wand'rer
Aus die geebnete Straß', in der Näh' gleich thronet die Wolluſt.
Reget nach ihr im Herzen ſich dir ein Verlangen, ſo folg' nur
Unſerem Tritt; ob es Fund's wirſt du glückſelig dich preiſen."
Kaum noch hatte die Sonn' am himmliſchen Plane ein Drittheil
Durchgewandert, als ſich von der Erde mit mühſamem Keuchen
Mälig empor ſich hob der hochgealterte Weiſe..
Langſam geht er voran, gleichzeitig folge ich ihm nach
Ganz in der Näh' abſeits des Weges, und als wir gegangen
Erſt die kürzeſte Streck', ſo ſtellte ein herrlicher Prachtbau

Unſerem Blicke ſich dar und ich frage beſcheiden den Führer
Welcher Beſitzer bewohn' dieß hocherhab'ne Gebäude,
Strotzend von ſchimmerndem Gold. Er gibt mir entgegen die Antwort:
Plutus*) wohnet allhier, ein Trabant bewachet den Eingang
Goldbepanzert und ſperrt ohn' Ausnahm allen den Weg' ab,
Welche hineinzugehen es juckt, ſofern ſie nicht bittend
Ihn angeh'n und die Huld mit gefälliger Gab' ſich erkaufen.
Aber in ragender Burg, die vor den Augen ſich anfthürmt,
Thronet er ſelbſt. Ihm ſind aus einem einzigen Ehbett'
Ein Kleeblatt von Töchtern entſtammt; verlangt's dich zu kennen
Selbe beim Namen, ſo hör: Die aufgeblaſene Hoffart,
Ferner mit frechem Geſicht die Thorheit brütende Dummheit,
Endlich befleckt mit unendlichem Schmutz, die wampige Schlemmſucht."
Wieder entſchlüpft' mir die Frag': Wer wird zu dem Herren uns führen?
Gleich der Alte darauf: „Er hält der Lakeien wohl dreie,
Die zu umgeh'n man nimmer vermag; mit Namen: den Zufall,
Wucher, Betrug. Wenn dieſe die Hand darbieten, ſo ſtehet
Jedermänniglich frei zu deren Gebieter der Zutritt".
„Ach, zum Geſchenk fehlt jeglicher Deut mir, gab ich zur Antwort,
Außerdem iſt es kaum gut ſich ſolchem Geſind' zu vertrauen.
Deßhalb weiſe, ich bitte darum, mir andere Wege."
„Freilich, ja wohl, es iſt noch ein andrer, worauf wir zum Ziele
Leichtlich gelangen, wenn dir es beliebt." „Wohlan, ſei mein Führer!"
Gab ich entgegen das Wort. Uns nun umwendend begeben
Wir uns hinab in ein Thal, ſo tief wie ein Anderes nicht iſt;
Dorthin führet ein Steig, ganz ſchroff und für Menſchen kaum gangbar,
Da ihn Dornengeſtrüpp' auf allen Seiten umlagert.
Auf dem Wege dahin erſah'n wir die Hütten der Armut,
Hängend herab von dem vielfach zerklüfteten Gipfel des Berges.
Fort und vorbei und aus vor den Blicken dehnt ſich ein Luſthain.
„Siehe, der Wald, deß ſchlankes Gebäum' du hinan zu den Sternen
Ragend erblickſt, iſt der weiblichen Gottheit rühmlicher Wohnſitz,
Die uns erſchließt des Glücks gar nie verſiegende Borne;
Doch man darf ſich nur nah'n gewaſchen die Händ' und das Antlitz.
Putz' dich heraus, ſo gut es nur geht, vom Kopf' bis zur Zehe,
Und nimm an ein fröhlich Geſicht; denn die Göttin empfängt nicht

*) Gott des Reichthums.

Digitized by Google

Weder abſcheulichen Schmutz, noch auch gerunzelte Sorgen."
Alſo der Führer. Zur Stell' war ein Bach, der über Gerölle
Thalwärts floß und zum Schlaf' einlud mit ſanftem Gemurmel.
Hier wuſch Händ' und Geſicht ich mir und brachte in Ordnung
Mit dem feinen Gezähn' des Kammes das ſtruppige Haupthaar,
Richte zurecht mir am ſämmtlichen Leib' all meine Gewandung,
Scheuch' aus der Seel' mir den Ernſt durch luſtig gaukelnde Scherze.
Alsdann ſchreit' ich munter voran. Nicht weiter entfernt lag
Jetzo der Wald, als mit wirbelnder Schnur nur einmal geſchwungen
Eine Schleuder vermag den Stein, den entſchlüpften, zu werfen
Ringsum klinget im Chor der Vögel gar ſüßes Gezwitſcher,
Und dort wachſen empor in üppiger Menge die Blumen,
Deren ausgeathmet Gedüft mit Gierde wir ſchlürfen.
Aufzuweiſen hat nicht Panchäa*) derartige Haine,
Mag es auch allüberall Weihrauch erzeugen die Menge,
Noch der Indier, ferubewohnend das weichliche Oſtland,
Noch im Schmuck des Lorbeergezweigs anſehnlich der Scythe,
Auch nicht der Mann, der trägt auf der Schulter den ſchweren Olympos, —
Atlas der Rieſ', — obwohl dort hüpfet der flüchtige Satyr,
Der erglühend von Lieb' zu der Nymphe des Waldes und tanzend
Fröhlich die Flur durchfleugt. Mit ſanftem kryſtall'nen Gewoge
Schlängelt im ſchweigſamen Lauf ein kühlendes Flüßchen ſich ringsum.
Weiter iſt nicht von Geſtad' zu Geſtad' der kleinliche Abſtand,
Als daß ein beim Halloh des Waidmanns fliehendes Hirſchkalb
Nimmer mit einem Satze darüber zu ſpringen vermöchte.
Schwärmend auf klareſtem Grund da ſpielten die ſchuppigen Thierlein,
Aber den hinterſten Grund des Waldes beſäumte, vergleichlich
Einem Gemäuer, vertheilt in liebliche Reihen, der Fichten
Himmelanſtrebendes Haupt, in deren Rinde verſchloſſen
Lag, und war ſie auch noch ſo hart, Cybelens Geliebter.**)
Nebenan ragt die Cypreſſe Apolls, ſchnurſtracks in den Luftraum,
Reckend ihr Haar. Dort fehlten auch nicht die Sommer- und Korkeich',
Nicht die Speis- und die Stech- und die Steineich', nicht die Platane,
Nicht der Kaſtanienbaum und die Meerkirſch', wie auch der Nußbaum,
Haſelnußſtauden und Aeſch' und Linden und Palmen und Pechföhr',

*) Eine fabelhafte Inſel im erythräiſchen Meere, voll von Silber, Gold und Weihrauch.
**) Attys.

Ahorn, Tanne und Myrth' und Buch', — Uroorderer Zubrot, —
Als noch unter Saturn die goldene Aera dahinfloß.
Allhier prangten die Reb' und der Baum der Feigen und Aepfel,
Prangte die Dattelpflaum', von Priapus gerne verkoſtet;
Epheu und Lorbeer, zur Zier des Haupts unſterblicher Dichter,
Ferner der Maulbeerbaum und die dem Alciden*) geweihte
Pappel. Nicht fehlt der Birn- und der Zwetſchgenbaum und die Weide,
Sammt dem beſcheidenen Buchs; nicht vermißt man die Mispel, den Oelbaum.
Kerſch- und Sperberbaum, die ragende Ulm' und den Bockshorn,
Auch nicht den Mandelbaum, der im früheſten Lenze zuerſt blüht.
Was erwähn' ich den Ebenbaum und die Ceder, Citrone,
Vielfach bei Tafeln begehrt, der ſelbſt wohl glaublich das Gold weicht?
Andere mehr, was führ' ich ſie an, da Marmarikas**) Sand du
Leichter zu zählen vermagſt, als ſie beim Namen zu taufen?
Wo die beiden Geſtad' verbindet ein ſchwankendes Brücklein,
Allda treten wir ein. Es kreuzen die Gänge ſich allſeits,
Allwärts prunkten im Hain' in großen und ſchönen Rabaten
Roſen im Purpur- und ſchneeigen Kleid und Veilchen und Lilien,
Und Narciß, Hyacinth in des Flores bunteſtem Farbſchmelz,
Und Blaubeer' im Verein mit dem Strauche der üppigen Rainweid',
Tauſendſchönchen dabei, das Schönheitszauber in's höchſte
Alter bewahrt, und die Nell' mit roth-weißprangenden Blüthen,
Ferner Caſſienzimmt und Balſambäume und Coſtus,
Saturei, würz'ger Safran und Pfeffer und Münzen und Quendel
Sammt Majoran, fortwuchernd zumeiſt in idaliſchen***) Wäldern,
Und darſtellend die Luſt gar jeden würzigen Gartens.
All' ſie hauchten umher in die Luft nabathaeiſche†) Düfte.
Zahllos erfüllt der Vögel Geſchlecht mit dem regeſten Leben
Unſeren Hain und es ſchlug empor zum flüſſigen Aether
Deſſen gemiſchter Geſang. Es beweinet Progne††) des Gatten†††)
Schändliche Lieb'; es beſeufzt Philomele ihr eigenes Schickſal
Sammt des Itys Geſchick; es ahmt mit erzwungenem Kehllaut

*) Hercules.
**) Afrikaniſches Steppenland.
***) = cypriſchen.
†) = arabiſche.
††) Progne, Schweſter der Philomele, hier Schwalbe.
†††) Tereus.

Papagei nach die menſchliche Stimm' und leiſe varieret
Zeiſchen ſein munteres Lied in den höchſten Lagen der Töne.
Zwiſchen den Blumen herab von den Höh'n aus ſilbernen Quellen
Floſſen Gewäſſer dahin und Bächlein und tränkten der Gräſer
Friſcheſtes Grün Nie hauste daſelbſt Maſſyliens Unthier,*)
Nie ſchlägt hier an das Ohr die heulende Stimme Lycaons,**)
Jenes Läſt'rers des Zeus. Nicht iſt zu erſchauen ein Brummbär
Oder ein Tiger ſo ſchnell wie der Pfeil, nicht ſieht man das Wildſchwein,
Noch erfüllet mit Furcht und Angſt die geſchwollene Hornſchlang'
Dieſes Gefild durch ſeines Geziſch mit dreifacher Zunge.
Kurzum es hauste allhier nur die ſanfte und friedliche Thierwelt;
Der langohrige Haſ' und das Reh und der Edel- und Damhirſch.
Und obgleich in fraglichem Hain ein ewiger Lenz herrſcht,
Fehlte, o Wunder, doch nie die Süße des reifeſten Obſtes.
Mitten vom Himmelsgezelt' brennt eben die Leuchte des Phoebus,
Als die Stätte wir ſah'n, allwo die Göttliche weilte.
Mitten im Haine vor uns dehnt aus ſich ein räumiger Wiesplatz,
Nirgends ſtund hier ein Baum, hier wucherten duftende Kräuter;
Ringsum waren gefüllt die Tafeln mit köſtlichen Speiſen,
Ebenſo feſtlich, wie einſt ſie in Capua beßtens behagten
Dem einäugigen Herrn der Schlachten***); ſo prächtig wie jene,
Welche zur Labung gedient, gehäuft auf den Schilden des Numa.
Alſo begann nun der Alte das Wort: „Die Stund iſt gekommen,
Laßt uns trinken vollauf und erſetzen die Kräfte mit Speiſen;
Denn es geziemt ſich nicht, ſich vorzuſtellen der Göttin,
Ehe man Hunger und Durſt ſich geſtillt. Wer immer hieher kommt,
Mag ſich umſonſt und frei, ſo will es die Göttin, erlaben.
Sind die Speiſen verzehrt und geht was ab, ſo bereitet
Jenes Geſinde von vorn' den Gaumen kitzelnde Speiſen,
Sie auftiſchend fortan, ſo oft ein Bedürfniß ſich kundgibt."
Gütlich thaten wir uns beim Mahl' und können vom Weinnaß
Uebermannet mit Müh' aufſteh'n und es machten die Füße
Wankenden Knie's unſichere Schritte bald dahin, bald dorthin.
Hiedurch ſteigerte mehr ſich die Luſt noch, der Königin endlich
Selbſt uns zu nah'n, die längs des graſigen Plans luſtwallte.

*) Löw'.
**) Wolf.
***) Hannibal.

Aber von einem gewaltigen Troß' in der Nähe gefolgt war.
Dieſes Gefolge beſtund aus Jünglingen, Mädchen und Knaben,
Ja gereifteren Greiſen ſogar, unreif im Betragen.
Ihr an der Seit' hinſchwebte die allerſchönſte der Frauen.
Dieſe begleitet ein Knab', ihm hing ein furchtbarer Köcher,
Ob des tödtlichen Pfeils erſchrecklich, über die Schulter.
Blind und von Kleidern entblößt und mit farbigen Flügeln verſehen
Trug das Geſchoß in der Hand er und ſpannte die kräftige Sehne.
Wenn auch der Augen beraubt; ſo traf doch der trotzige Knabe
Sicheren Schuſſes die Mitt' der blutenden Herzen Jedwedem.
Kaum iſt die Wunde verſetzt, ſo ſchnellet zurück ihm der Pfeil gleich.
Und bald hätt' er geſchickt zu den Schatten die ganze Verſammlung,
Hätte nicht eine der Frau'n ſich erbarmet ſolcher Vernichtung,
Hätt' mit erſtaunlicher Huld ſie dem Elend nicht Hilfe gewähret.
Denn wo immer ſie ſah, daß das Eiſen einen durchbohrte,
Daß ſich im vollſten Strom ergieße erlauendes Herzblut,
Flog die Retterin hin und reichet den Becher des Heils dar;
Doch es blieben zurück im Herzen die grauſamen Narben.
Noch ein anderes Weib ſtund breit zu der Königin Linken.
Vollgeſtopft war immer ihr Mund mit allerlei Speiſen.
Hände und Kleider beſchmiert pflegt nur ſie der garſtigen Schwelgſucht,
Und leert bis auf die Neig' die hinuntergeſtürzten Pokale,
Räumig und hoch. An ſie hängte ſich feſt ein anderer Knabe,
Welcher mit wankendem Haupt und ſchläfrigen Augen ſich leidlich
Kaum wach hielt, und der Frau nicht vergönnte den wachenden Zuſtand,
Da er die ſpeis- und trankerfüllte Matrone mit irgend
Einem Naſſe gar oft beſpritzt'. Aus cytheriſchem Buchsbaum
Tönte daſelbſt die ſchrille Schalmei; doch Andere ſpielten
Cither und Laut'. Orpheus bejammert unſäglich die Gattin*),
Welcher die biſſige Schlang' das Leben geraubt, und des Orcus
Hartes Geſetz und ſein fruchtlos Bemüh'n; die wildeſten Thiere,
Selbſt das Geſtein zog an ſein Geſang. Arion nicht minder
Bannte Delphine an ſich durch die Zaubergewalt des Geſanges,
Feierlich — ernſt vortragend ſein mißlich Geſchick auf dem Meere,
Nebſt der Matroſen Verrath. Von Neuem des Oedipus Theben
Ließ durch Geſang und Saitenſpiel erſtehen Amphion.

*) Eurydice.

Endlich im hüpfenden Tanzſchritt folgte der übrige Schwarm nach,
Deſſen Augen ſchon Dunkel umzog und deſſen Geſichter
Schwerer Nebel umflog. Mir fiel von den übrigen Allen
Ein Mann auf, der wohl mir bekannt und der in den Händen
Feſt ein Täfelchen hielt mit der Inſchrift: „Sardanapalus
Bin ich genannt und trug mit Ruhm die aſſyriſche Kron' einſt;
Nunmehr hab' ich von Allem nur das, was einſt ich genoſſen
Hungrigen Leibs und lechzend vor Durſt zuſammengetrunken.
Traun, was ſetzt ihr hintan, ihr Thoren, die Freuden des Lebens?
Jegliche Hoffnung auf einen Genuß iſt dahin mit dem Tode,
Weh mir! Lern', hinfälliger Staub, aus unſ'rer Erfahrung!"
So ſchloß endlich den Zug ein Paar abſcheulicher Thiere,
Eines begeifert hievon mit wechſelnder Zung' die Begleitung,
S' andere neckte ſofort ſie mit ſeinen ſpitzigen Stacheln.
So war vergällt die ſüßeſte Luſt durch bittere Beigab'.
So weit reichet der Neid des überirdiſchen Hofes
Gegen der Menſchen Geſchlecht und ſo ſehr fühlt er Vergnügen,
Wie es den Anſchein gewinnt, an den Leiden der endlichen Menſchen,
So ſchnurſtracks durchkreuzt die Gottheit unſere Wünſche.
Während im Laufe der Zeit wir unter dem Drucke ſo vielen
Widerwärt'gen Geſchicks erſeufzen, erübriget kaum ein
Stündchen der Freud', ein Stündchen der Ruh'; und wird uns beſcheeret
Einmal die Luſt, ſo währt ſie nur kurz, ſo iſt ſie nicht lauter.
Leben, wie kömmt dir mit Recht nicht zu der Titel „Verbannung"?
Sage, was freuet ſich Gott ſo über das menſchliche Elend,
Sag', was will er uns mehr in Leiden, als Freuden erblicken?
Nenn' mir den Quell' des maßloſen Zorns gen alle die Erdner!
Mache die Gottheit mürb' und trage geduldig dein Herzleid!
Nah' ſchon waren dem Schwarm' wir jetzt, als eine Matrone
Uns antritt; von Huld ſtrahlt ihr jungfräuliches Antlitz,
Schön an des Körpers Form und ernſt gemeſſen im Gange.
(Wie am himmliſchen Hof' man Jupiters Gattin ſich vorſtellt,
Wenn ſie grazienvoll ſchwebt durch die Verſammlung der Götter,)
Trug ſie die Haare gelöſt und den Buſen zerriſſen und zeigt ſich
Höchlich betrübt und obgleich ſie umſchmiegt gar werthloſe Kleidung,
Bot ſie doch Trotz durch einfaches Weſen jedwedem Verächter.
Und ihr roſiger Mund ſprach nun die geflügelten Worte:
„Wehe, wohin ſeid ihr im Begriff, ihr Söhne des Unglücks,

Euch zu ſtürzen, wohin läßt euch gelangen der Wahnſinn?
Halt und zurück! nicht ſtürzt leichtſinnig euch jach in's Verderben,
Leihet vielmehr ein geneigtes Gehör jetzt mir nur ein Weilchen."
Alsbald hielten wir Staud und öffnen begierig die Ohren.
„Erſtlich, begann ſie, iſt nicht die Frau ein göttliches Weſen,
Wie ihr zu glauben mir ſcheint, noch entſtammt ſie himmliſchem Blute,
Welcher ihr einen Beſuch zudenkt, und, o der Verblendung,
Zu der ihr in's Lager euch jetzt zu verfügen euch anſchickt:
Sondern ſie zählt ganz ſicher, erbebt, zu den gräßlichſten Furien.
Denn ſie äfft voll Tück' Sorgloſe im Gleißnergewande.
Und reicht, Honigſeim in dem Mund, nur Aloëbitter.
Laßt euch nimmer dadurch berücken, daß ſchön ſie von Antlitz,
Und daß außen ſie glänzt von Edelgeſtein und vom Golde;
Arglos wiſſet ihr nicht, wie ſcheußlich und häßlich ſie ausſieht
Unter dem Kleid! Dieß deckt vieltauſend verborgene Mängel;
Das Schutzkind, das blenden ſich ließ vom Scheine der Süße,
Stürzet ſie ſelber hinab in den rettungsloſeſten Abgrund.
So auch täuſchet das Volk des Waſſers der angelnde Fiſcher
Mit elaſtiſcher Ruth', hochſitzend auf felſigem Schemmel,
Da er die Schnur einſenkt in die uferbeſpülenden Wogen;
Aber die Köderung birgt die innen verborgenen Angeln.
Zu ihr ſchwimmen heran die gefräßigen Fiſche in Schwärmen,
Schnappen hinweg mit dem Maul die wohlbefeſtigte Lockſpeis.
Aber im Nu, ſo hängen ſie ſelbſt feſt, folgend der Hängſchnur.
So ſehr ſind nicht zu ſcheu'n an der libyſchen Küſte die Sandbänk',
Noch des verruchten Antiphates*) Haus, noch die grauſe Charybdis,
Noch die gefräßige Gier der Scylla und ſonſt noch Dergleichen,
Als die ſinnliche Luſt. In welches Meer von Verderben
Stürzt ſie die Erdner hinab! wie viele Männer des Ruhmes,
Wie viel' richtete ſchon ſie zu Grund an Städten und Ländern!
Daß ich jedoch nicht ermüd' die Geduld durch zahlloſe Beiſpiel',
Reiche ein einziges hin und dieß weil ſelbſt ihr es kennet.
Wer ſtund jemals ſo hoch, als wie der gewalt'ge Alcide?
Wer vollbracht' jemals ſo herrliche Thaten im Leben?
Nämlich er hat — ſo lautet die Mähr' — als Kind ſchon erdroſſelt
Zweie der Schlangen, indem er die Kehl' mit den Händchen zerdrückte.

*) Eines Menſchenfreſſers.

Digitized by Google

Sein war der Sieg im Kampf' mit dem molorchäiſchen Löwen.
Er war's, welcher die ſtets nachwachſenden Köpfe der Hyder
Flugs abhieb und am Rumpf mit Feuerbränden den Nachwuchs
Hinderte; er auch bezwang den Hirſch mit ehernen Läufen;
Er erlegte den Stier, wildſchnaubend, mit mächtigem Bogen
Nebſt dem ſtymphaliſchen Vögelgeſchmeiß; und zerſchellte die grauſen
Krippen des thraciſchen Königs und brach ein Horn ab dem Flußgott;
Er beraubte der Aepfel von Gold die heſperiſchen Mädchen;
Führte als Beute davon die Rinder des ſpaniſchen Dreimanns*);
Ja, er ſtieg ſelbſt zur Hölle hinab und ſchleppte an's Tageslicht
Den dreiköpfigen Hund, der tödtliches Gift' ausſchäumte.
Erymanths Eber erlag den Schlägen der kräftigen Fäuſte;
Selbſt Antäus empfand in die Lüfte gehoben die Mannskraft
Unſeres Kämpen, ſowie der rinderſtehlende Cacus,
Vulkan's Erzeugter. Kurzum nur er vermochte dem müden
Atlas Hilfe zu leih'n, indem er die Laſt der Geſtirne,
Ja, des Himmelsgewölbs auf die Breite der Schultern ſtützte,
Während der Pol zu wanken begann. Und dennoch hat dieſer
Nämliche Held, (o der trügeriſch Alles entnervenden Wolluſt),
Hingenommen das herriſche Wort des gigäiſchen Mädchens**)
Er, der nicht den finſteren Blick Megäras und Plutos,
Der nicht des Tartarus Froſt, noch des Phlegethons feurige Flammen,
Ja den Porthmens***) ſelbſt nicht geſcheut, ſo ſchrecklich ſein Ausſeh'n,
Und ſein zottiges Haupt; ſieh! dieſer verlor ſich und bebte
Gar nicht ſelten beim Dräu'n der zärtlich geliebeten Huldin!
Nahm die Kunkel anſtatt des Schilds, ſtatt des Helmes die Schlafmütz',
Und nach weiblicher Art dreht flüchtig die Rechte, die ehmals
Eine gewichtige Keul' im Streite zu ſchwingen gewohnt war,
Jetzo die Spindel im Kreis und legt der Gebieterin Rechnung
Ab, gehüllt in ein weibiſch Gewand, ſcheu vor der Karbatſche,
Ueber des Tags mühſam am Rocken vollendete Arbeit.
Sprößling Amphytrios'! welch' Tollſein hat ſo dich geblendet!
Wie circäiſche Kunſt die Leiber der Leidensgefährten
Eines Ulyſſes mit Borſten beſetzt' und verwandelt' in Schweine,
So umformt die Königin da (wenn je ihr der Titel
Sclavin nicht eher gebührt ſtatt Königin) ihre Clienten.

*) Geryon. **) Der Königstochter Dejanira. ***) Charon.

Dieſen beut ſie die Schale gefüllt mit ſüßlichem Gifte
Dar mit eigener Hand und wer nur nippet von ſolchem,
Wird auf der Stelle ein Leu, ein ſchäumender Eber, ein Ochſe
Der ſchwerfälligſten Art, ein Hund, ein Wolf, der gefräß'ge
Würger der furchtſamen Herd. Und wiederum Andere müſſen
Sich noch and'rer Geſtalt bequemen, ein winziger Theil nur
Dieſes Völkleins vermag zu entgehen dem Becher des Todes.
Euer auch harrt dieß Loos, ſoferne ihr etwa gewillt ſeid,
Jener abſcheulichen Hur' zur gottloſen Fahne zu ſchwören.
Deßhalb mahne ich euch, entflieht vorſichtig, ſo lang's noch
Euch iſt vergönnt, ſogleich dem unbarmherzigen Stricknetz,
Und legt kräftigen Zaum ſich überſtürzender Gierd' an.
Gebt Obacht auf die ſchlau verborgenen Schlingen, daß euch ſie
Nicht ſo täuſchen, wie Fliegen die Spinne in's Netz lockt.
Wenn ſie ihr feines Geweb' geſponnen, verſteckt ſie ſich oben
In dem verborgenſten Eck'; ſobald ſie aber gewahret,
Daß ein Feind in das Netz ihr unbedachtſam gegangen,
Schießt ſie hervor und verſtrickt noch feſter im Garne den Summſer,
Häufet die Fäden um ihn mit raſtlos rührigen Füßchen,
Widmet ihr Opfer dem Tod' mit grauſam durchbohrendem Rüſſel,
Und entſauget des Leib's Antheilen das flüſſige Herzblut.-
Ach, des tollen Geſchöpfs, das göttergleich als Vernunftmenſch
Leichtlich vermöchte zu ſein, doch lieber den Spuren des Vieh's folgt,
Da es lieber der Luſt und dem Venusgenoſſen — dem Bauch — fröhnt,
Und mit innigſter Brunſt ein jegliches Laſter umarmet!"
Sölche Sprache vermocht' mein Führer nicht länger zu dauen;
Ihm riß ſtracks die Geduld, er erſeufzte vor Scham, es erfaßt ihn
Bitterer Groll, den Rücken gewandt mit verbiſſenem Ingrimm
Humpelt er fort, in den Bart ſich brummend Worte des Unſinns,
Auf drei Füſſen ſodann zur Schaar der tollen Genoſſen.
Gleich nahm Tugend*) das Wort; denn als ſolche gab ſie ſich kund mir:
„Kümm're dich nicht und laß ihn nur geh'n, die Eule verträgt nicht
Strahlendes Licht, weil ſie an's froſtige Dunkel gewohnt iſt.
Wie der vom Fieber lang gefolterte Kranke das Beſte
Weiſt von der Hand, obgleich die verlor'ne Geſundheit es wieder
Ihm zu ſchenken vermöcht', dagegen Schlimm'res verlanget,

*) Arete.

Steht auf dem Spiel' auch ſein eigenes Wohl: ſo fliehen die Thoren
Wahrheit und folgen dem Trug'. Du aber, iſt anders am eig'nen
Wohl' dir gelegen, entzieh' dich nimmer unſerem Mahnruf;
Aber damit du ſchneller dazu kömmſt, folge mir abſeits;
Denn ſolch' wirres Getös und Gelärm, es ſtöret den Geiſt nur;
Jedes Geſchrei behindert, fürwahr, aufmerkſame Ohren.
Alsdann führte ſie mich rechts ab und wir ließen uns nieder
Gleich im benachbarten Grün' des Schatten verſendenden Lorbeers,
Wo ſie das Wort von Neuem ergriff zu folgender Rede:
„Wie der Schöpfer des Pols, der Erd' und des ſchoellenden Meeres
Weiſe den Antrieb gab, daß der erſten der Welten die andern
Körper des Himmels entgegen ſich dreh'n, ſo wollte er gleichfalls,
Daß der Vernunft entgegen ſich ſtemmen die meiſten Affekte,
Um zu verhüten, daß einſam der Geiſt erſtarr' in der Hochburg
Unangeregt. Denn wie mit dem Sporn' die Roſſe man antreibt,
Ochſen mit Stacheln man reizt und beide durch Wunden erſtarken,
So auch ſchärfen den Geiſt, geſtärket durch Drängen, Affekte;
Denn ſetz' dieſe bei Seit', dann ſchwände er ſiechend zuſammen,
Und brächt' nimmer und nie zur Welt was Großes und Hehres.
So auch rühren ſich nicht die Schiffe des Meeres, wenn Ruder
Jene nicht treiben vom Fleck' und ſegelaufblähende Winde.
Manche irren daher, die ſprechen, es ziem' nicht dem Weiſen,
Wenn jemals im Gemüth er ſolche Erregung empfinde.
Demnach wollen ſie nicht, daß verſchieden ſich zeige der Erdmenſch
Vom marmorenem Block', zur Statue künſtlich geſchaffen.
Faſelnd verlieren ſie ſich im Beweis in den fadeſten Unſinn.
Als: „Umſonſt hab' Mutter Natur dem Menſchen dergleichen
Regungen eingepflanzt." Wie ungereimet erſcheint nicht
Solches Geſchwätz? D'rum iſt es erlaubt, zu bedienen ſich ſolcher,
Freilich nur nach dem Geſetz' geſunder Vernunft und mit Auswahl.
Gleich dem gewandteſten Reiter bezähmt und regiert die Affekte,
Nimmer und nie von ihnen bewältigt, mit ſtraffeſtem Zügel
Solch' ein Mann, dem Rechtens den Namen gegeben die Weisheit.
Aber zu finden die Mitt' und das Maß, das verſteht nur ein Häufchen.
Dieſes einzig der Grund, weßwegen vom Einen ſie durchweg
Mit Verdammniß belegt, von dem Andern liebend gehegt ſind.
Und ſo wirrt Irrthum bald dieſe, bald jene Partheien.
Himmliſche führen ein Leben, durchweg von Vernunft nur beeinflußt

Thiere jedoch ſind begabt mit Sinnen und beides als Antheil
Trugen die Menſchen davon. Drum kann man von ihnen verlangen,
Daß ſie ſich beiderlei Gaben erfreu'n; doch mehr der Vernunftgab',
Weil ſie als edlerer Theil und himmelentſtammte Begabung
Immer nach Oben verweiſt, doch der Sinn in die Tief' ſie herabzieht,
Ja ſie dem Aberwitz' preisgibt. Drum iſt es dem Menſchen
Minder erlaubt, ſich dem Dienſt' der thieriſchen Sinne zu widmen.
Dennoch folgt, o blinde Natur erſchaffener Menſchen,
Letzterem Alles beinah', und es iſt das Häuflein gar winzig,
Welches ſich unter's Geſetz der himmelentſtammten Vernunft beugt.
Hierin liegt es, warum ſo eben mitten im Luſthain
Leute in Meng' wir ſpielend erſah'n. Du verirrteſt dich gleichfalls
Eben dahin, verführt von dem thörichten Führer im Barte,
Hätte mein mahnendes Wort dich zurück nicht bei Zeiten gerufen.
Flößten denn Furcht dir nicht ein die beiden erſchrecklichen Weſen,
Die auf der Ferſe dem Zug' nachſchlichen mit dräuenden Mienen?
Weißt du, wer ſie wohl ſind, mein Sohn? „Der Schmerz und die Schande."
Alſo verbiet' ich nicht ganz dergleichen Vergnügen, die einzig
Sinnlichen Urſprungs ſind; doch ſind ſie auch ganz nicht zu loben,
Aber ſie kehren nicht oft und ſeien nicht fremde dem Guten.
Ihnen zu Lieb' darf nie man verletzen der Ehrbarkeit Schranken.
Folglich bedarf man vorab hier eines gewaltigen Kappzaums.
Heimlich wollen ſie auch — die Vergnügen der Sinne — genippt ſein;
Sonſt bereiten ſie nur dir Schaden, wenn du vor den Leuten
Ihnen Huldigung bringſt; denn es lauert die teufliche Mißgunſt
Blos, um bittere Gall' in die ſüßlichen Freuden zu kochen.
Und je minder man fröhnt den ſchalen Vergnügen der Sinne,
Deſto würdiger ſteht man da, um ſo näher der Gottheit
Iſt man gerückt. Wer ihre Spur zu eifrig verfolget,
Der iſt minder geehrt und gelobt und ſetzet herab ſich
Selbſt und reihet ſich an die der Sprach' unkundigen Thiere.
Ja, es ſchadet ſogar die übermäß'ge Genußſucht;
Sie behindert den Geiſt und erzeuget die ſchlimmſten Gefahren.
Doch kann unſer Geiſt nicht unabläſſig vertieft ſein;
Denn hinfällig und ſchwach iſt des Menſchen endliche Hülle.
Ihm thut's noth, nach ernſtem Geſchäft' Erholung zu ſuchen,
Und von dem Gipfel des Bergs zu zieh'n in die Tiefe der Thalung.
So auch trägt der Aar, wenn erbost auf die Sünden der Menſchen

Digitized by Google

Gegen die Erde den Blitz Allvater zu ſchleudern gewillt iſt,
Aus Sicilliens Eſs' den dreimal gezackten Blitzpfeil
Hin zu den Höhen des Pols in den Krallen, oder im Schnabel.
Er ſtaunt über die himmliſche Burg von Carfunkel erſtrahlend
Und von Edelgeſtein; ihn ſetzen in höchſte Verwund'rung
Die aus reineſtem Gold und von Sternen erblitzenden Hallen;
Er anſtaunt die Säulen, maſſiv gebauet aus Demant,
Er erſchaut die Plafonds, aus indiſchen Zähnen gefertigt;
Er iſt verdutzt ob des weiten Gefilds und des ewigen Lichtmeers,
Ueber die Götterluſt, die weder der Sterblichen Zunge
Wiederzugeben vermag, noch das menſchliche Herz zu begreifen.
So getragen dahin, dorthin im flüſſigen Aether
Schickt er ſich an zu lieblichem Spiel und wiegt ſich behaglich
In der reineren Luft und vergißt die verlaſſenen Horſte
Sammt der Erd'; ſo erfüllt ihn das Reich des Himmels mit Wonne.
Naget jedoch der Hunger an ihm, iſt die Kraft ihm verzehret
Durch Entbehrung und fehlt dem inneren Feuer die Nahrung,
O wie blicket er an die Sternenwelt mit Verachtung,
Die hochpreislich er eben noch fand; wie ſchießt er hernieder,
O wie ſucht er alles Bemüh'ns zu gewinnen die Erde,
Die mit Verachtung er erſt noch ſtrafte und ſuchet ſich Nahrung!"
Lange ſchon hatt' ich die Zung' mir bezähmet mit möglichſten Kräften,
Als ich in Eil' das Schweigen nun brach und ohne Erblöden
Oeffne den Mund und, wie folgt, in die Rede endlich ihr falle:
„Himmliſche, (Göttin erſcheineſt du mehr, denn eine Matrone),
Sieh', wie die Sonn' ſich hinab ſchon neigt am weſtlichen Himmel,
Wie ſie ſich ſputet ihr Licht ohn' Säumen zu ſenken in's Weltmeer;
Eh' noch vollends erliſcht das Licht und die Schatten heraunah'n,
Deute in Gnaden, ich bitt', nur kurz den Character der Frauen,
Welche ich ſtehen geſeh'n zur Rechten und Linken der Herrin,
Zeichne die Knaben mir auch." Sie gab mir willig zur Antwort:
„Wehrt's nicht die Kürze der Zeit, ſo werd' ich, zweifle nicht deſſen,
Was du begehrſt, kund thun; denn ich ehre die Wiſſensbegierde.
Und ich beginn mit der Frau, die der Königin Linken zunächſt ſtand.
Nun ſo wiſſe, mein Sohn, daß jene die „Schwelgerei" heiße,
Daß ſie bei Tag und bei Nacht zu freſſen und ſaufen verlange.
Mehrere gibt es, ja wohl, die ſie als Göttin verehren,
Sie anbetend, indem aus Opferſchalen ſie gießen

Luſtig den feurigen Wein und am ſchwelgenden Tiſche verpraßen
Köſtlicher Speis Auswahl. Ihr ſclaviſch zu dienen, das ſeh'n ſie
An als oberſtes Gut; doch täuſcht ſie zweifellos Irrthum.
Denn nichts gibt's, was ſcheußlicher wär', und der Menſchennatur mehr
Widerſtritte und mehr Verderben bereitete, als ſie.
Denn des Allmächtigen Zweck bei der Schöpfung der übrigen Thiere
War ihr Leben allein; den Menſchen dagegen erſchuf er,
Daß er lebe und Einſicht zeig', ſich durch Wiſſen hervorthu'
Vor den Geſchöpfen der Welt und ſelbſt den Göttern verähnlicht
Herrſchaft übe ſofort im unermeßlichen Erdkreis.
Doch wer immer der Schlemmſucht fröhnt und den Freuden des Bauches,
Wird ſtumpfſinnig, der Dunſt der Speiſen bewölket den Geiſt ihm,
Wie der Nebel die Soun'; er kann nicht erſchauen der Wahrheit
Strahlende Pracht; zumal wenn die Kraft des Verſtandes umdüſtert
Jene weinige Glut des Magens und finſter ſie einhüllt.
Auch zu den Studien macht gar wenig geſchickt ihn der Vollbauch.
Dieſes der Grund, warum ſo gering ſein Wiſſen, warum er
Gänzlich des Zweckes vergißt, weswegen Natur auf die Erd' ihn
Pflanzte und er, o der Schand', nie mehr beweiſet an Einſicht,
Als nur der Ochs und das Schaf, ja manchmal noch minder bewähret,
Wenn der Wein das Gehirn ihm verwirrt und das Licht ſich ihm doppelt,
Und wenn Tiſche und Wänd' den Schwindelnden tanzend umgaukeln.
Trunkſucht, pfui, wie abſcheulich du biſt, du Amme der Laſter,
Jeder verdammlichen That, du Tod der unſterblichen Seele,
Sage, zu welcherlei Fehl du nicht treibſt die menſchlichen Herzen!
Sag', was wagen ſie nicht tollkühn, geriſſen von dir fort?
Hader und Streit und des ſchrecklichen Kriegs Gemetzel erregſt du,
Du jauchz'ſt auf bei ſtrömendem Blut und von jedem Geheimniß
Hebſt du den Schleier hinweg, erſchließeſt das Herz und die Zunge.
Jegliche Scheue und Scham flieht weithin vor dir, o Scheuſal!
Ihr Armſeligen flieht, ja flieht die ſchändliche Seuche,
Welche zur Tollheit führt, den Verſtand nicht minder verrückt macht,
Als der Muttermord' den Oreſt. Nennt Wüſteres mir noch,
Als ein Säufer wohl iſt; nennt mir ein gemeineres Stück Wild!
Sieh', er ſpeiet die Speis, die erſt er noch gierig verſchlungen,
Und ſtinkt ſäuerlnd vom Wein; ein Anderer taumelt und ſtrauchelt,
Sich den Schädel, das Aug' und die Füſſe verletzend; es ſtockt ihm
Lallend die Zung' und das Wort verkündet ſtammelnd nur Unſinn.

Mancherlei ſchwätzt und beginnt er, was ſpäter er ſelber verdammet,
Wenn der Nebel verraucht und das himmliſche Licht ihn erleuchtet.
Dann verhüllt er vor Scham ſein Geſicht und wünſchte von Herzen,
Daß nicht's geſcheh'n. Der Sprößling Philipps, Macedoniens König,
Stach hochgradig berauſcht bei dem Mahl', wie lautet die Sage,
Nieder den Buſenfreund. Doch kaum war die Wuth ihm im Herzen
Abgekühlet und kaum war wieder geſunderen Sinn's er,
Ach, wie klagt er ſich an, wie ſchmerzt 's ihn ſo ſehr, wie vergoß er
Thränen der bitterſten Reu' und verlangte im Schmerze den Tod ſich!
Ei, wie magſt du denn noch mit Cytherens*) Orgien prahlen,
Und mit des Bromius**) Tanz und dem tollen Gelärme der Cymbeln!
Traun! nicht ein Gott, vielmehr ein Sprößling des Cadmus iſt Bacchus,
Nicht hat Semele ihn empfangen vom Herrſcher des Himmels,
Denn der Burſche verdankt der Höll' und Megaera***) ſein Daſein.
Göttlich iſt ſicher er nicht, wohl aber ein Gottesverächter.
Wer dem Wein' ſich nemlich ergibt, der kümmert den Plunder
Um das Göttliche ſich, und ein Prieſter, welcher dem Weingott'
Huldigt zu ſehr, wird ſchlecht vollbringen ſein heiliges Opfer.
Ja, gehört's nicht hieher, daß ein Heer von Schmerzen und Krankheit
Sich ausgießt in den Leib durch ſtarkes Eſſen und Trinken?
Dieſem entſtrömt, wie aus nie verſiegendem Borne das Fieber,
Hautgeſchwür und die Flechte und Räud', ſo ſcheußlich die Fußgicht,
Sammt dem Chiragra, ach! das mit Lähmung belegt die Gelenke,
Und ſchwer feſſelt die Hand; auch das Auge träufet vom Schwelgen.
Aus den Fugen gelöſt vom Wein' erzittern die Glieder,
Schwindet der Zähne Geheg' und es ſtinket der Athem des Mundes.
Schwäche des Magens gebärt Trunkſucht und den Tod, den verhaßten.
Ja, die Schwelgerei füllt mehr Gräber, als ſelber das Schlachtſchwert.
Was erwähne ich noch, wie ſchnell durch die Gurgel gejagt wird
Selbſt in der kürzeſten Zeit all' Gut und Haus und Geräthſchaft,
Wie es ſo ſchnell in den Magen hinabſchwimmt, aber wie elend
Der in Dürftigkeit darbt, der erſt ſich noch freute des Wohlſtands?
Iß dem Leben zu Lieb', doch leb' nicht wegen des Eſſens!
Nun die Mutter du kennſt, ſo vernimm auch den Namen des Knaben,
Welcher neben ihr ſtund und nimmer zu wachen vermochte,
Nickend ſtets mit dem Kopf'. Der Knab' iſt ihr Sohn; ihn erzeugte
Labor†) mit ihr; und Schlaf iſt ſein Name und Lethe erzog ihn,

*) Venus. **) Bacchus. ***) Eine Furie. †) Die Arbeit.

Ihn auffütternd mit Mohn. Zwar ein leiblicher Bruder des Todes
Kann er doch nicht, wie dieſer, ſich rühmen der ewigen Dauer.
Sorgen und Weh' verſcheuchet der Schlaf und erquicket die Glieder,
Welche die Arbeit des Tags ermüdet' und ruft die entfloh'ne
Kraft in den Körper zurück. Unmöglich fällt es dem Menſchen,
Daß ohn' ihn das Leben er friſt'. Und dennoch erzeugt er
Manch' Unheil und beſchweret den Geiſt mit nächtlichem Dunkel,
Hat der Krankheiten Schwarm im Gefolg' und entnervet den Körper,
Wenn ohn' Ordnung und Maß du ihn hegſt und wenn er zu lange
Brütet über dem Leib'. Der Schlaf beſchleicht dich nur ſparſam
Inſoferne dein Mahl ſparſam. Denn ein nüchterner Magen
Iſt zum Wachen geſchickt; auch läßt er ſanftere Ruh' zu,
Gerne begnüget er ſich mit dem allerkürzeſten Nachtſchlaf',
Und wiegt ein in ſüßeren Traum. Für Betrübte iſt Schlaf auch
Ein gut Mittel des Troſt's, das brünſtiglich ſich man erflehet,
Wenn der Buſen mit Lieb' und mit bitterem Leide ſich abquält,
Wenn dich Krankheit verzehrt; dann hat unendlichen Werth er;
Beſſer als Edelgeſtein iſt er dann und ein gelblicher Goldberg.
Wie der Tod, ſo läßt auch der Schlaf den Unterſchied ſchwinden
Zwiſchen Elend und Glück. Spinnt aber die Parze dir ſchneeweiß
Silberne Fäden herab vom glückverheißenden Rocken,
Reget im Buſen ſich dir ein Drängen nach Thaten und Wiſſen,
Ja, gelüſtet es dich zu erſteigen die Zinnen des Hochruhms
Durch viellöbliche That, dann iſt das Wachen die Aufgab'.
Thaten des Ruhms vollführt niemals ein faulender Schnarcher.
Allzeit pfleget zu flieh'n ein Held vor weichlichen Dunen.
Alſo meide den Schlaf, ſo gut's ihn zu meiden nur angeht,
Und bleib' wach! Ach, welch' langwierige Ruhe vergönnt dir
Einſt das Geſchick, ſobald anbricht die letzte der Nächte,
Wornach nimmer ein Tag, und wenn aus den ſtarrenden Gliedern
Flieht der feinere Geiſt, dem flüchtigen Hauche vergleichbar!
O dann ſchließen ſich zu die Wimpern zum ewigen Schlafe!"
So die Göttin und ſieh', da ſchwebt die Tochter des Thaumas*),
Welcher der brechende Strahl der Sonne bei thauenden Wolken
Tauſend von Farben verlieh'n, herab von den himmliſchen Höhen.
Dieſe öffnet ſodann zum Reden die Lippen von Purpur:

*) Iris.

„Sei mir herzlich gegrüßt, du himmelentſproßene Tugend*),
Du, am höchſten in Gunſt beim panomphäiſchen König**),
Meines Bedünkens fürwahr, du Allererſte im Himmel;
Ich verfüg' mich hieher, weil die Schaar der verſammelten Götter
Deiner ſchon lange begehrt. Laß ab von der ſchmählichen Erde,
Laß von des Laſters Reich; nicht ſichere Stätt' für die Guten
Findet ſich hier, wo breit auf dem Thron' ſich machen Verbrechen.
Religion iſt verbannt, es gebricht an Treue und Frommheit;
Tugend, ſie liegt verachtet im Staub und es führet das Scepter
Dummheit und Alles betrügt bei Nieder und Hoch um die Wette.
Alſo voran und brich, Allreine, die fließende Red' ab,
Schwinge dich fort mit mir gleichmäßig im Flug zu den Sternen!"
Nochmals blickte mich an die Tugend und redete huldvoll:
„Alles kann ich dir nicht, wie ich möcht', vereinzelt erklären;
Aber ſobald mit roſigem Mund Aurora, die helle,
Im Frühroth das Dunkel verſcheucht, da ſende ich Jemand,
Welcher die Lehre ergänzt; ſei getroſt und gehabe dich glücklich."
Kaum verklungen das Wort, ſo ſchwebten gen Himmel hinan ſie
Schnell wie der fliehende Sturm, und ein Zephyr führte ſie hochwärts,
Bis ſie entſchwindend verklärt zerfloſſen im wogenden Luftraum.
So hub mählig empor ſich dereinſt vor des Vaters***) Verfolgung
Scylla, des Frevels Kind; und mit racheſchnaubender Miene
Stürzet der Vater ihr nach, hält an und beſchreibt in dem Luftmeer
Kreiſe, entbrannt von Begier zu rächen den maßloſen Frevel,
Daß ſie abgeſchnitten ihm ſtahl das goldene Haupthaar.
Scylla jedoch auch ihrerſeits ſtrengt an ſich und birgt ſich
Hinter dem dichten Gewölk' und entſchwindet den Blicken des Spähers,
Selber geblendet. So weit dringt vor auch Niſus und nicht wird
Eines von Beiden jemals mit einem Blicke geſehen.
Schon in die Flut des atlantiſchen Meers war der phöbiſche Wagen
Niedergetaucht, und heraus aus all' den verſchloß'nen Gemächern
Hatte ſchon Heſper†) geführt das Heer der funkelnden Sterne,
Und auf Ambroſias Flur ſich verfügt zum gewöhnlichen Nachtmahl.
Trauernd ſchlug ich den Weg, den der Greis mich vorher geführt hat,
Heimwärts ein und harrete bang der Freuden des Frühroths.

*) Arete. **) Jupiter. ***) Niſus. †) Abendſtern.

Vierter Geſang.

Der Krebs.

Inhalt: Der Dichter gelangt an einen Ort, wo er Liebeslieder ſingende Hirten antrifft; ihr Geſang wird aber durch Wölfe, welche in ihre Heerden einfallen, unterbrochen. Nun erſcheint ihm Timalphes, der Sohn der Tugend und dieſer ergeht ſich in einer Abhandlung über Liebe, Freundſchaft und Umgang mit den Menſchen.

Phöbus Apoll', der du im immerwährenden Umſchwung
Licht verbreitend die Welt durchwanderſt, du ſämmtlicher Dinge
Hoch erhab'ner Erzeuger, du glänzende Zierde des Himmels,
Segensborn des ewigen Licht's, du König der Sterne,
Du allſehender Geiſt, indem du vom roſigen Oſten
Perſien bieteſt den Gruß im Scheiden und immerfort weiter
Wallend am End' dein Strahlenlicht in Heſperiens ferne
Salzfluth tauchſt und zuletzt noch Calpe's Felſen erhitzeſt,
Und ſtets wieder von vorn' einſchlägſt die nemlichen Pfade, —
Alles wird klar und helle durch dich, was immer durch's ſchatt'ge
Dunkel der Nacht die Farbe verlor, denn nimmer verträgt ja
Dein Antlitz der Finſterniß Schwarz. Du Auge des Weltalls,
Lächelſt ſo mild; du durchläufſt die zwölf vergötterten Thiere
Schräg und theileſt das Jahr in vier gleichheitliche Zeiträum',
Du veränderſt die Zeit und zugleich mit den Zeiten gar Alles,
Was ſich auf Erden erzeugt. O ſei mir freundlich gegrüßet,

Heiliges Strahlenlicht, du ſchmuckeſter unter den Göttern!
Meine Verehrung ſei dir nun geweiht, dir bring' ich mein Loblied
Dar aus reineſter Bruſt. O blicke mit heiterem Antlitz
Heute hernieder auf uns, o verleihe freundlichen Tag uns,
Und dann kehr', o Holder, zurück! Zertheile die Nebel,
Heitere auf die Gebiete der Luft und erſcheineſt du wieder,
O dann ruhe die Fluth des länderumarmenden Pontus*);
Sicher durchfurch' die bläuliche Wog' der gierige Seemann!
Gib, daß weder die Saat Gußregen zerwühl', noch die Bäume
Knick' ein wüthender Sturm, noch der Rebe Knospe verwunde
Hagelgeſtein; es fächle vielmehr den Sterblichen ſanfte
Winde Pyrois zu und bei deinem Wiedererſcheinen,
Gott, mög' Alles in Frieden gedeih'n! Sei gegrüßt, der geweihten
Seher Beſchirmer und Hort; du biſt, der ihnen die Seele
Schwellt mit der Gottheit Hauch; du biſt's, der zu ſüßen Geſängen
Ihnen löſet die Zung', der ſie würdig machet des Lorbeers,
Ihnen unſterblichen Ruhm beſcheert. Drum ſei mir noch einmal
Herzlich gegrüßt und ſei, ich bitte, dem Sänger nicht abhold!
Förd're auf's Beßte ſein Thun und lenk' auf dem Pfade der Wogen
Du ſein gebrechliches Boot in den Hafen der Wünſche als Fährmann! —
Als ich gebeugeten Knie's, umſchaart von dem Chore der Nymphen,
An der caſtaliſchen Quell' voll Inbrunſt alſo gebetet,
Sieh, da lieh mir Apoll von den hohen Zinnen zu Delphi
Ein willfährig' Gehör, er vernahm's und die Zinnen des Tempels
Schienen zu winken, ein Meer von blendenden Lichtern ergoß ſich
Aus des heiligen Doms Gemach und es ſchlug an's Gehör mir
Folgender Red' gewaltiger Schall: „Unglücklicher Jüngling,
Grauſam verfolgt von finſterer Macht, der leider du durchweinſt
Bittere Jahre des Seins, ſei nur geſtähleten Muthes,
Harre nur aus, denn Alles beſiegt am Ende der Dulder.
Schnöde verachte die Gunſt des Glück's, gerade im Unglück
Ein ſtarkmüthiger Mann. Denn eben, wenn Tugend gedrückt wird,
Schwingt ſie ſich höher hinauf. Siehſt du, wie oft ſich das Glück dreht,
Wie es dieſelben, die's eben geſtürzt, vom Neuen emporhebt,
Und Abwechſelung liebt? Nichts dauert unter dem Himmel
Immerfort und es blickt der Sonn' anmuthiges Auge

*) Meeres.

Lächelnd wieder hervor aus dem traurigen Dunkel der Nebel.
Wurden die Höhen der See auch lange von Stürmen durchwühlet,
Ebnen zum Spiegel sie doch sich wieder; es kehrt nach des Winters
Frösten der blumige Lenz. D'rum stähle den Muth dir und zage
Nimmer in schwerester Noth und spar' dich für bessere Zeit auf!
Einst wird kommen der Tag, wo des Himmels gnäd'ge Gestirne
Aendern den Lauf, (es müßten denn dir die Parzen den Faden
Trennen zu früh), wo hochgefeiert im Jubel dein Name,
Der jetzt tief im Verborg'nen noch harret der Auferstehung,
Schallet von Munde zu Mund. Ich werde dir selber zur Hand sein
Und wo immer du hin dich verfügst, wird stets dir zur Seit' steh'n
Ich und die sämmtliche Schaar der Camönen und über den Pöbel
Hoch dich stellen und krönen mit tausendjährigem Nachruhm."
Dieß antwortete mir auf brünstiges Flehen Apollo.
Doch Dergleichen von mir kann ich selbst der Gottheit kaum glauben.
Gar so zerstört war der Stern, worunter ich einstens geboren.
So sehr bedrängt mich im Zorn der Himmel mit stetigen Unglück.
Gleichwohl ging ich getrost von hinnen und irrte die Abweg'
Einsam umher und dachte zugleich, was folgt, in der Seele:
„Ach, wenn doch nur ein Mensch mir, oder ein Himmelsbewohner
Hier zufällig erschien', damit ich von selbem belehret,
Wie's die göttliche Tugend verhieß, erlernte, was abgeht!
Oder, o stiege sie selber herab von hohem Olympus,
Sie, die Schönste, und führte mich ein in die Hallen des Wissens! —
Zwischen zusammengerücktem Gebirg dehnt weit sich ein Thal aus,
Dahin gestattet den Pfad dem Wand'rer der schmaleste F. ßsteig.
Voranschreitend erblick' ich im fettesten Grüne des Grases
Unter dem schützenden Dach der Felsen in sitzender Stellung
Hüter der blöckenden Heerd'. Zur Seite lagen die Taschen,
Lagen die krummgebogenen Stäb' von knotigem Cornel*),
Wie sie wohl sonst sie zu führen gewohnt sind und schickten sich an jetzt
Um den preislichen Lohn der Ehr' in die Wette zu singen.
Doch am Richter gebrach's, der weise entschiede den Wettkampf,
Welcher die Palme der Ehr' zustellte den Händen des Siegers.
Da erblickten sie mich und allbeide riefen mich bittend
Hastig hinzu, damit ich unter dem felsigen Abhang'

*) Kornelkirschbaum.

Nieder mich laße und ſchlicht' den überaus wichtigen Wettſtreit.
Einer ergriff die Schalmei und präludirte und hub dann
Mit zum Himmel gewendetem Blick' an folgende Weiſe:
„O Dardaniens Blum', des Donnerers einziger Liebling*),
Jugendlich hold, der du füllſt mit Nektar die ſchäumenden Kelche
Sämmtlichen Göttern; fort, fort aus dem Himmel, herab von dem Himmel!
Hier auf Erden verweilt ein zweiter, viel ſchönerer Knabe,
Ganz geſchaffen dazu, die heiligen Becher zu reichen.
Jupiter wird dich verſchmäh'n, ihn rauben und ſternenwärts heben.
Berſten wirſt du vor Neid, Armſel'ger und ſterben vor Wehmuth.
Doch, holt ein! Bleib' lieber im Himmel und ſchenke den Göttern
Köſtlichen Weins und bei mir verbleibe Philetus, mein Auge,
Ohn' den ſüß mir nichts ſchmeckt und bitter das Leben erſcheinet.
Wenn getragen abwegs auf dem Rücken des flüchtigen Roſſes
Er nachjagt den Hirſchen und Reh'n mit beſehnetem Bogen;
O wenn ſo die Najaden ihn ſeh'n, dann brennet von blinder
Liebe ihr Herz und vom ſehnlichen Wunſch, nebſt mancherlei Gaben
Kuß auf Kuß ihm zu geben, ja ſie bringen ihm dar um die Wette
Kränze vom bunteſten Schmelz der Farben und niedliche Körbchen
Schönrothbackigen Obſt's und allerſüßeſter Trauben.
Ach, wenn die eiſige Rind' um's Herz nur ſchmölze dem Jüngling',
Ach, daß gefügig er ſich hingäb' dem vor Liebe Vergeh'nden,
O dann ſtellte an Glück mir Niemand ſich gleich auf dem Weltrund!
Doch er verachtet mein Fleh'n, mein gräßliches Leiden und fleucht mich,
Wie von aſſyriſcher Sehn' der Pfeil geſchnellet davon fleugt.
Fleuch mich, verachte mich nicht, mein wohlgeſtalteter Philet!
Läſtrygoniſchem**) Blut bin ich ja nicht entſproſſen, vielleicht gar,
Haſt du mich einmal erkannt, hältſt nicht du der Liebe mich unwerth.
Zwar iſt es wahr, daß mein Haar am Leib' ganz ſtruppig ſich ausnimmt,
Daß filzähnlich der Bart und zottig vom Kinne herabwallt;
Aber ſo wüſt bin ich wirklich doch nicht und der Bart und die rauhen
Haare des Haupts ſind von eigenem Reiz, ſie ſtehen dem Nacken
Immerhin gut und ſind unverkennbare Zeugen der Mannskraft.
Marklofen Sclaven der ſchmutzigen Luſt laß' zärtliche Glieder.
Auch ſteh' keinem der Hirten ich nach hinſichtlich des Reichthums.
Sieh' von Horn- und von Wollenvieh' erhallen die Ställe,

*) Ganimed. **) menſchenfreſſeriſchem.

Und auf grünender Wies da weiden mir zahllose Kühe,
Während mir zahllose Schwein' durchschweifen das Dunkel des Eichwalds.
Frisch geworfenes Vieh sind mein und trächtige Ziegen.
Niemals fehlet es mir an Sauermilch in den Kübeln,
Junger und alternder Käs steht dort im gefülleten Schranke.
Wähl' dir hievon, was immer b.liebt, denn alles, was mein ist,
Nenne auch dein, mit Leib und mit Seel' bin ich selber dein eigen;
Aber du schlägst dieß aus rundweg ohn' jegliche Rücksicht.
Liebtest du mich und folgtest du mir, wie pflückt' ich vom höchsten
Aste dir Aepfel herab und die frischesten Kirschen und Erdbeer'n,
Gänzlich gezeitigt und weich! Wie füllt' ich mit Nüssen und Haseln
An dir den Korb! Wie oft, wie abermal häufig umschlöß' ich
Dich mit den Armen und ach! wie drückte ich tausend und tausend
Küsse dir heiß auf den rosigen Mund! O zög're nicht länger,
Honigknabe, o komm' mit mir! An der silbernen Quelle
Werden ein Plätzchen sodann wir uns suchen, im kühlenden Schatten
Innig verschlungen und eingelullt durch's Säuseln des Laubes
Und durch's Murmeln des Bach's uns wiegen im süßesten Schlummer,
Während die Felder entlang die Cicaden am glühenden Mittag
Zirpen im Chor. Doch weh' mir Armen; du setzest Verachtung
Mir nur entgegen und höhnst nur mein und aller Geschenke,
Ach! wie bleibst du so kalt bei den glühenden Thränen der Trauer,
Bei liebkosendem Wort! So grausam ist selbst der hyrcan'sche
Tiger wohl nicht, dem die Jungen man nahm, so taub sind nicht Statuen,
Schönstens geformt vom parischen Stein, so hart nicht Arabiens
Demant und Alpengestein. Wenn Jeden du grausamen Herzens
Höhnest und Jeden verschmähst, und die unglückselgen Anbeter
Nöthigst zu sterben vor Schmerz, was soll dann das Kleinod der Schönheit?
So ist die furchtbar'ste Schlang' gebettet in lieblichen Blumen,
So ist ein tödtliches Gift auch in Hybla's*) Honig gemischet.
Fort mit dem Stolz! Hochmuth, ihn mögen die Götter nicht leiden.
O laß' ab, dich beirren zu lassen von flüchtiger Schönheit
Ueppigem Reiz'; ein Weilchen nur blüht die Blume der Schönheit,
Minnig beim Morgenroth, doch bald hinwelkend am Abend'.
Jüngling, so lang' die rosige Zeit noch währt und so lang' noch
Dir im zarten Gesicht die Haut noch schimmernd erglänzet,

*) Ein blumenkräuterreicher Berg in Sicilien.

Digitized by Google

Laß nicht verrinnen in Sand den Born der glücklichen Stunden,
Sondern genieß, was die Hora*) dir beut, so lang' es vergönnt iſt.
Jegliches Ding erhält erſt Weihe durch fleiß'ge Benützung.
Siehe, die Zeit ſie bleibet nicht aus, wo ein furchtbarer Bartwuchs
Dir umſtarret die Wang', wo faltige Runzeln zerfurchen
Allſeits dir das Geſicht, wo das ſonſt ſo geprieſene Haupthaar
Deckt ein entſtellender Reif. Dann wirſt den verlorenen Liebreiz
Du gar öfters verblüfft und vergeblich beklagen und ſeufzen:
Ach, ſo ſind ſie dahin die letzten Spuren der Schönheit,
Fort iſt das roſige Roth mit blendendem Weiße gemiſchet!
Ach, wie löſt ſich in Nichts die Hoffnung auf unſere Schöne!
Seufzend beklagſt du alsdann des Geſicht's und des Mund's Mißſtaltung
Jegliches Mal, ſo oft du im treuen Spiegel dich anſiehſt.
Aber wozu mein Klagegeſtöhn' in die Winde; worum wohl
Streue ich aus ein Geſäm' in des Sand's gedeihloſe Leere?
All' mein Bemüh'n, ſo willſt du 's, Geſchick, iſt fruchtlos, o Elend!
Ach worum ſtehſt du mir entgegen, du feindlich Verhängniß,
Jetzt beſonders, da mir die grauſame Liebe das Herz bricht?
Vieles, ja Vieles vermag das Geſchick in der Liebe, ja mehr noch
Als der Schätzebeſitz und der Adel; ſelbſt Tugend ſie dient ihm;
Fürſten ſtößt das Geſchick von ſich und koſet die Knechte.
Doch ſei furchtbarer noch als eine getretene Schlange;
Schütze, Philet, geringer mich noch, als dorrendes Laubwerk,
Oder als Kolbenſchilf; ich werde dir immerdar folgen,
Immer mit Lieb' dich umfoh'n, mein Leben, ſo lange ich athme.
Immer im Herzen iſt mir und immer im Munde Philetus**)."
Kaum verſtummte der Song, begann ſchon der Zweite zu ſingen:
„Blüthenſtaub, Alabaſter und Schaum des erzürneten Meeres,
Abgeſottene Milch weicht dir, Mellina, an Weiße.
Du, ſchön roth wie die zeitige Kirſch' und die reifende Brombeer',
So ſie eben noch nicht der ſchwärzlichen Farbe ſich nähert,
Schmucker als jeglicher Baum im Blüthenſchmelze des Lenzes,
Süßer als trockene Feig' und friſchaufgährender Weinmoſt,
Sicherlich glaub' ich ſogar, es beſitze die cypriſche Venus
Selbſt nicht ſo ſanft aufwogende Brüſt', nicht ähnliche Augen,

*) Die Stunde.

**) Dieſer Wettgeſang reproducirt die verächtliche Knabenliebe der Griechen und Römer.

Nicht ſo kußlichen Mund. Was ſoll ich die Hüfte noch preiſen,
Was das Gebild, das der Hüfte ſo nah? Die Theile zu fühlen
Schafft viel größere Luſt, als von ihnen ein Weit'res zu ſprechen.
Nicht bloß ſpenden ihr Lob die Sterblichen meiner Mellina,
Sondern die Götter ſogar, ſie finden an ihr ein Gefallen.
Sah ich ja ſelbſt ſie verfolgt, pfui! geſtern vom brünſtigen Satyr,
Bis er ſie dann einholt' und im Schatten der Eiche umarmte.
Ach, wie ſchrie ſie! Zur Hilf' wollt' unbeſonnen ich eilen,
Doch es gebrach mir an Muth den furchtbaren Buhlen zu packen,
Denn ich erſchrack an dem Hörnerpaar des zottigen Halbgotts.
Ach, wie zwinkt einladend mir zu ihr ſchmeichelndes Aeuglein,
Ach, wie ruft ſie mir zu gar oft aus eigenem Antrieb,
Und umſchlingt mir den Hals nicht anders mit ſchneeigen Armen,
Als Epheu und Reb' ſich verſchlingt mit dem nahen Geſtrüppe!
Brünſtig beißt in den Nacken ſie dann und tätſchelt die Wangen
Schäckernd und gibt mir den Schwur, nur mich mit Lieb' zu beglücken.
So ein Gimpel, fürwahr! bin ich nicht, es als Wahrheit zu glauben,
Weil nichts näher verwandt iſt der Lüge, als eben das Weibchen.
Merk' es dir wohl: „Je mehr dich ungewöhnlicher Weiſe
Loſe die ſchnurrende Katz' mit Schmeicheleien beliebkoſ't,
Deſto mehr haſt du Grund, vor ihr dich zu nehmen in Obacht."
Soweit reichte der Sang und ſollte noch lang andauern;
Sieh, da ſchlichen behend durch die Enge des holprigen Felsſteigs
Aus dem Verſtecke daher, verdeckt von nied'rem Geſträuche,
Sieben Wölfe gepeitſcht vom Hunger, und packen die Herd' an
Und zerreißen bald dieß, bald jenes der Schafe und baden
Ihre Rachen in Blut. Dagegen bemüht ſich der Hunde
Meut', mit Ketten den Hals gepanzert und fürchterlich bellend,
Wegzujagen den Feind, daß vom unendlichen Kläffen
Und vom ſchrillen Geheul' erhallen die Waldungen alle.
Zitternd raffſten ſich auf die Hirten und ließen den Wettſang,
Langten nach Schleuder behend und Stöcken von knorrigem Eichholz,
Stürzten mitſammen hinzu und ließen allein mich zurücke.
Zwiſchen Hoffnung und Furcht und in wirre Gedanken verloren,
Viel von Zweifeln geneckt, entfern' ich mich anderen Weges
Und kam eine Strecke fürbaß, wohl dreimal ſo weit, als
Kugliges Blei, von des erz'nen Geſchoſſes heftiger Triebkraft
Fortgeſchleudert entflieht. Hier ſtieß ich auf einer kriſtall'nen

Quelle sprudelnden Born inmitten belaubter Platanen,
Rings umgeben von schwellendem Gras und von Bänken aus rauhem
Tuffe geformt und bestimmt, wie ich mein', zum Sitze der Nymphen,
Wenn der dörrende Sommer erglüht und der wüthige Hundsstern
Unsere Erde versengt. Und gleich in der Nähe ersah ich
Einen Spirling, die Aeste mit Beeren beschweret; ich machte
Gleich mich an sie, weil reif ich sie fand und aß die gepflückten.
Von da eile ich fort zur Quell', um den Durst mit geschlürftem
Wasser zu stillen und spitze den Mund und neig' ihn dem Born' zu.
Während ich trinke, erglänzt in krystallener Woge jed' Steinchen.
Meiner nicht uneingedenk schickt nun indessen die Göttin
„Tugend" vom hohen Olymp mir einen Jüngling hernieder.
Er durchschneidet die Luft des flüssigen Aethers im Fluge.
Während des Flugs läßt weit er im Laufe zurücke den Geier,
Wenn er mit rauschendem Fittigschlag' auf die Beute herabschießt.
Alsbald trat er mich an, da ich eben am grasigen Ufer
Müd' ausruh' und sagt mir den Gruß. Ich erhub' auf der Stell' mich,
Und bezeig' anbetend dem Jüngling meine Verehrung
Körperlich schöner geformt, als jeglicher Erdner, ergriff er
Also das Wort: „Ich heiße Timalph und rühm' mich der Göttin
„Tugend" Sprößling zu sein; als meiner Mutter Gesandter
Komm' ich hieher, um endlich, was noch zu sagen erübrigt,
Einzeln der Ordnung gemäß dir nun auseinander zu setzen."
Beide setzten wir uns, und folgende Rede vernahm ich:
„Wohl ist dir schon bekannt der Name der Frau mit dem Sohne,
Die sich zur Linken befand; dieß hat dir die Mutter eröffnet
Jetzo erübrigt sofort nur mehr zu erörtern die Frage,
Wer die Andere sei, die einen Knaben geleitend
Seine Händchen erfaßt' und zur rechten Seite sich aufhielt.
Venus wird sie genannt und es heißt, sie sei aus des Meeres
Schaume erzeugt, als der undankbarste der Söhne, Saturnus,
Wie die Mythe erzählt, die Geilen des Vaters*) in's Meer warf.
So erzählt das hellenische Volk, das zu Mährchen sich hinneigt,
Mächtig im Plaudern, geschickt, im Erdichten den Meister zu spielen.
Dem ist aber nicht so; denn es hat sie Zeus mit der Nymphe
Lopas einstens erzeugt, Uranius**), welcher die Dinge

*) Des Uranus. **) Ein Beiname Jupiters.

Alle gemacht und dem in Beziehung auf Größe ſelbſt Atlas,
Selbſt der wilde Enceladus wich und Typhöus die Memme.
Ebenſo ſtunden ihm nach die Rieſen, ſoviel auch die Erde
Deren erzeugt. Ihm hatte Natur neun Köpfe gegeben;
Aber der höchſte hievon war auglos und ſchaute beſtändig
Nach Tariſſa's*) Geſtad'; die andern aber nach Morgen.
Mehr als tauſend von Augen ſteckten im zweiten der Köpfe;
In den übrigen ein's. Die Rechte erſtreckte ſich aufwärts
Bis zur riphaeiſchen Burg und berührt die Behauſung des Nordwinds;
Aber die Linke ſtreckt er hinab, von wannen der Südwind
Sendet ſein laues Gebläs und umſchlingt mit den Armen den Erdball,
Steht in der Höll' mit dem Fuß und ſtreift mit dem Scheitel den Himmel.
Auch iſt derſelbe ein Hirt, der reichſte an jeglichem Viehe,
Was er weit und breit zur Ernährung vertheilt in die Länder.
Zahllos wäre das Vieh, verſchläng' nicht das Vieh und die Herden
Unabläſſig ſein Sohn, der Panphagus**) heißet, ein Monſtrum
Ob des dreifachen Schlunds und des unerſättlichen Hungers,
Sammt dem Ehegeſpons, das den Namen Atropos***) führet.
Darum hat Zeus erzeugt die oben gemeldete Venus,
Und ſie ewig vereint durch Lieb' mit einem gewiſſen
Pädogen†) und ſie ihm zur Bettgenoſſin beſtimmet.
Und er ordnete an durch den Bund, vermittelſt der Zeugung
Fleißig zu füllen die Lücken und für erkleclichen Nachwuchs
Sorge zu tragen. Dieß iſt nun die Göttin der ſinnlichen Liebe,
Ohne welche, der Pfleg' beraubt, der gewaltige Erdkreis
Starrte vom Dornengeſtrüpp'. Sie iſt deßwegen von Gott ſelbſt
Eingeſetzt, nur um die Natur ſtets ſchadlos zu halten.
Was Gott ſelbſt nun gefügt, das fällt der Verdammung anheim nicht.
Was ſoll ſagen von jenen ich nun, die ehloſen Lebens
Nimmer und nie ſich bekümmern darum und mühen, um ſüße
Kinder zu zeugen, vielmehr mit der Wurzel verderben und ſterbend
Nirgends die mindeſte Spur der Erinnerung hinter ſich laſſen?
Sicher iſt ſolcherlei Volk im ſündhaften Irrthum' befangen;
Darf man nemlich heraus mit der Wahrheit, ſo wird man behaupten:

*) Hier ſoviel als Weſten oder Spanien.
**) Allfreſſer.
***) Die den Lebensfaden abſchneidende Parze.
†) Kindererzeuger.

„Der ist nicht werth, geboren zu sein, durch den nicht ein Zweiter
„Auch ist geboren und der ist nicht würdig des Lebens, der keinem
„Andern das Leben verlieh'n." Doch jene, die Krankheit und and're
Gründe bewegen, der Lieb' zu entbehren, sowie auch wohl jene,
Welche gedrückt von schrecklicher Noth sich scheuen, zum Bettel
Kinder heranzuzieh'n und die wohlweislich auf Erden
Für den Himmel nur leben, (am Finger kannst du sie zählen),
All' die mögen der Lieb' sich enthalten; denn dann ist's erlaubt auch,
Dann ist es ihnen verzieh'n. Doch wie viel Tausend' gelüstet's,
Keine Gemalin zu frei'n, damit sie in jeglichem Winkel
Allwärts seien im Stand' zu schänden und allerlei Früchte
Sich zu benaschen? Und um das Volk um so leichter zu äffen,
Steh'n sie nicht an, sich dem Dienst' der erhabenen Gottheit zu widmen,
Wählen sich Kirchen zum Sitz' der Wohnung und gelten für Diener
Unseres obersten Herrn, sich fügend verschiedenen Regeln,
Stecken vermummend hinein sich in ungewöhnliche Trachten,
Mit geschorenem Haupt sich des Himmels Gnade erhoffend.
O des Widersinns! sie fliehen das Reine und folgen
Jenem, was unrein ist; und indem sie dem üppigen Leben,
Oder behaglicher Ruh', zwei Ammen des Lasters, sich widmen,
Und für Heilige gelten, verbergen in finsteren Löchern
Sie den Raub und bemüh'n sich mit Eifer zu decken die Schandthat
Mit dem dunkelen Flor' der Nacht. Gar Niemand ist ganz keusch,
Keiner entweiht nicht sein Zeugungsorgan, als wen schon ein kraftlos
Alter, ein schweres Leiden des Leibs und der Seele verhindert,
Oder wen Weisheit, gepaart mit himmlischer Züchtigkeit, leitet.
All das Zuviel im Leib', das treibt die Natur schon
Selber aus ihm, weßwegen es kömmt, daß nächtliche Träume
Freiesten Lauf verschaffen der Lieb', vorgaukelnd Entzücken,
Welches beinah' gleichsteht den ächtesten Spielen der Liebe.
Viele jedoch erachtet für keusch man, weil sie behutsam
Sind im Benehmen. Gesetzt auch, sie übertreffen an Reinheit
Selbst die Sibyllen und selbst die Vestalinen; mein! Was ist mehr werth
Und was edler? Ein Baum, der Frucht trägt, oder der leer steht?
Ist's der gewächslose Sand, ist's früchtetragende Erde?
O du eitles Bemüh'n der Menschen, du nichtig Gelübde!
Lernt einmal der Natur hochheilige Satzung zu achten,
Welche darauf abzielt, daß Erzeugte wieder erzeugen,

Ja, der Natur, die die wohligen Freuden vergönnet des Beischlafs,
Nicht um dich abzuschrecken, vielmehr dazu dich zu locken.
Ei, was willst du der Macht der Natur die Fehde verkünden?
Ist ja schuldlos die Lieb', wofern dem Gesetz' sie gemäß ist,
Wenn, wie die Pflicht es erheischt, man mäßige Opfer ihr widmet.
Aber unmäß'ge entnervt das Mark und verweichlicht die Glieder,
Stumpfet die Schärfe des Geist's und kürzet die Tage des Lebens.
Doch nun ist's an der Reih', von dem Knaben der Venus zu sprechen:
Er ist der Bänd'ger der Welt, sowie der Besieger der Götter,
Welcher mit Fackel und Köcher die sämmtliche Erde in Schach hält,
Dem, obgleich er ein Büblein und blind, doch Alles gehorchet,
Was nur die Erde bewohnt und das Meer und die Höhen des Aethers.
Wie anfachest du allerwärts nur Feuer und Flammen,
O was ward für Gewalt dir, köcherbehang'ner Cupido?
Dir weicht jealiche Macht, du besiegest die Thiere und Menschen,
Ja die Himmlischen selbst. Wir wissen ja wohl, daß der Donn'rer
Selbst gar häufig durchbohrt von deinen Geschossen erseufzte,
Daß du ihn oftmals zwangst, sich zu geben verschied'ne Gestalten,
Daß er es nimmer verschmäht', den Blitz bei Seite zu legen,
Nieder vom Thron' des Olymps auf die elende Erde zu steigen
Bald in Gestalt des Aars, bald in der des trutzigen Stieres,
Bald sich als Hirt und bald sich als Schlang' zu verstellen und manchmal
Anzunehmen des Golds Aussehn, des Feuers, des Satyrs
Oder des Schwans mit schneeigem Leib. Auch Neptun*) umarmte
In des Flusses Enipeus Gestalt die Schönste der Schönen,
Als dein Geschoß ihn traf. Oft zeigte er auch sich als Delphin,
Oder als Widder und Roß und war nicht im Stande zu löschen
Seinen Liebesbrand mit des sämmtlichen Oceans Nasse,
Welchen du angefacht in seinem umnachteten Busen.
Ja, die Mähre, sie nähme kein End, wenn ich sämmtliche Götter
Je nach der Reih' anführte, wie Phöbus als Leu und als Habicht,
Und wie selbst der styg'sche Tyrann**) von Liebe entbrannte.
Denn es führet zu Nichts, durch derartige Mährchen die Stunden
Jetzt zu vergeuden; ja wollt' ich die Helden und Heldinen alle,
Welche die grausame Macht der Liebe zum Tode verwundet,
Hier erwähnen, zu lang' würd' mir dann meine Geschichte;

*) Wassergott. **) Pluto.

Und es kühlte Titan viel eher den feurigen Wagen
Ab in Hesperiens Flut und entzög den beleuchtenden Strahl uns.
Alſo glaubt' ich, wir ließen beiſeits dergleichen Geſchichtchen,
Da der Stoff oft genug von vielen andern Autoren
Abgedroſchen ſchon ward. Drum folgen der Spur wir der Wahrheit!
Bacchus iſt nicht, wie Hellas erſann, der Erzeuger des Knaben.
Denn verhielt es ſich ſo, dann fänd' ſich kein einz'ger Verliebter
Unter der Schaar der Waſſerverehrer; das Fatum erzeugt' ihn.
Denn vom Geſchick wird Liebe geknüpft und alles, was irdiſch,
Wird von der Hand des Schickſals gelenkt; es verleiht das Geſchicke
Sitte und Glück und beſtimmt auf's genau'ſte die Jahre. Und mehr noch
Als Schönheit, vermag das Geſchick, obgleich ſie den loh'ſten
Zunder zur Liebesgluth herleiht und beſonders der Jugend
Herzen innig verknüpft mit unauflöslichen Banden;
Mehr noch, als Gold, wenngleich der Donn'rer der Höhen mit gold'nem
Regen beſtach die im Thurm' verwahrete Tochter*) des Acris**).
Auch die Stelldichein und die leicht zu findende Freiheit,
Oft bei einander zu ſein und zu plaudern, gewiß ein zum Fallen
Bringender, ſchlüpfriger Weg, auf welchem die Lieb' luſtwandelt,
Und worauf Cythere ſich Preis gibt; dieſe auch werden
Sicher zur Lieb' nicht verhelfen, iſt Widerſacher das Schickſal.
Ja durch das Fatum wird Lieb' geknüpft und gelöſ't durch das Fatum.
Darum genießt ein niedriger Wicht, ein Therſites,***) ein Bettler,
Was Adonis†) gar nie und nicht ein Cröſus†) genießet.
Deßhalb wird ja gar oft das minnigſte, edelſte Weibchen
Arg vom Manne verſchmäht und die Gaſſenhure bevorzugt;
D'rum haßt oft den an Seel und an Leib gleich lieblichen Ehmann,
Küſſend inbrünſtig den Penis des dreckigſtinkenden Stallknechts,
Manche der Frau'n und entbrennt von Lieb' zu einem Barbaren,
Welchen zu kennen ſich kaum Gelegenheit bot. Und zum Schluſſe
Iſt's ganz zweifellos, daß, wenn ein Geſetz nicht der Götter
Seine Liebe Alljedem beſchied', und wenn nicht beſchränkt wär'
Sie in genau und beſtimmt ihr vorgezeichnete Gränzen,
Einer dann Alle zu lieben vermöcht' und nach Wunſch ſich dann allſeits
Jegliche, die er nur wollt', für ſich zu gewinnen im Stand wär?

---

*) Danaë. **) Akriſius, König von Argos. ***) Der häßlichſte der Griechen vor Troja.
†) Adonis durch Schönheit, Cröſus durch Reichthum berühmt geworden.

Doch gleichwie der Fiſcher nicht fängt die ſämmtlichen Fiſche,
Wie der Vogler die Schaar der ſämmtlichen Vögel nicht ausnimmt,
Wie der Jäger nicht alle Gelieger des Wildes verödet,
Sondern nur das ſich erbeutet und einzig nur deß' ſich bemächtigt,
Was das Geſchick ihm in Gnaden geſchenkt; ſo wird auch die Liebe
Zugetheilt nach des Himmels Beſchluß. So wird oft der Herrin
Beſſer gefallen der Knecht, ſo wird auch die Schönſte der Schönen
Glücklich ſich wiegen im Arm' des brüchigen, triefenden Greiſes.
Denn wie der Kaufherr, welcher den Schiffskiel unter dem Sternbild
Böſen Geſchickes bepackt und auf's treuloſe Meer ſich hinauswagt,
Durch Schiffbrüche ſein Gut und durch wilde Piraten verlieret,
So wird, wer ſich verliebt bei feindlichem Himmel und Glücksloos,
Jegliche Zeit und jegliche Müh' vergebens verſchwenden.
Ach, ſelbſt grauſame Wunden und Spott ſind oft ſein Gewinn nur,
Ja, er erkauft ſich die Lieb' bisweilen ſogar mit dem Tode.
Wem ſich jedoch das Geſchick zuneigt und wen die Fortuna
Zärtlich im Schooße zu wiegen geruht, der wird auch in Frieden
Alles, was er nur will, genießen und ſicher verharren
Voll im Genuße des Liebesglücks. Doch wie klein iſt das Häuflein,
Dem die Gunſt der Himmel beſchied! Nur wenige haben
Soviel Gnade und Gunſt bei der Gottheit gefunden, es ſei denn,
Daß man die Freud' vorſichtig verbirgt ſelbſt bis zu dem Grade,
Daß man Keinem vertraut und Keinem ſein Inneres aufſchließt.
Denn beim Menſchen iſt jetzt die Treue dahin; es iſt Alles
Voll Argliſt und ein Jeder beſtrebt ſich, den Freund zu betrügen.
Hat man nemlich dem Freund' des Herzens Geheimniß verrathen,
Muß man befürchten, er mög' der Freundestreu' ſich entſchlagend
Aendern des Herzens Sinn und dereinſt aus Feindſchaft enthüllen,
Was er vorher in den Falten der Bruſt verborgen gehalten.
Biſt du alſo gewillt, dir die Freiheit zu wahren und ſicher
Hier zu verleben die Zeit, ſo vertraue gar Niemanden das an,
Was du ihm Stillen gethan, und benimm dich gegen den Freund ſo,
Während ihr innig verkehrt, daß du nimmer weichſt von der Annahm',
Möglicherweis werd' ſelbſt aus ihm noch werden dein Erzfeind,
Wie's die Erfahrung oft fügt. Denn jene ſind ſeltene Perlen,
Welche in Liebe und Treu' mit dem Freunde ſtehen und fallen —
Ferners gemahnt's mich vor Neid euch zu warnen, der immer ſich abmüht,
Grauſames Gift zu miſchen in's Glück. Euch Liebenden vorab

Gilt dieß warnende Wort; ja fürchtet, ja fürchtet die Schelſucht!
Biſt du nun weiſe und klug, ſo laß gar Niemanden merken,
Welches dein Liebchen, verbirg in dem Buſen die Liebe und laß' nie
Leuchten nach Außen, ich bitt', das brennende Feuer der Liebe!
Ja, der Neid, die gräßlichſte Peſt und das ſchrecklichſte Unthier,
Er ein Uebel ſo arg, wie ſonſt wohl keines hienieden,
Setzet der Tugend zu, benaget die löblichſten Werke,
Haßet die Guten und knirrſcht ob des Nächſten gerechten Verdienſtes.
Freilich wird Niemand genug die eigene Liebe verhehlen,
Wenn das Geſchick und ein feindlich Geſtirn dagegen ſich ſträuben.
Denn nur wenig vermag die menſchliche Klugheit, wenn eh'vor
And'res die Götter im Rath' beſchloſſen; umſonſt iſt das Mühen.
Dennoch hind're dieß nicht, daß du dann das Möglichſte leiſteſt,
Was nur Klugheit und Kraft, was Fleiß und Bravheit vermögen;
Denn wer pflichtengerecht, von der Hoffnung aber getäuſcht iſt,
Dieſem gebührt das Lob mit Recht und er ſchiebt auf den Himmel
Selber den Neid, weil öfters wir ſeh'n, daß den Böſen er aufhilft,
Aber andererſeits die Vertreter des Guten in Staub drückt.
Selig, auf wen von den Höh'n des Himmels der Segen herabthaut,
Wen Gott ſelber beſchirmt, und wer beim Scheine des Glückſterns
Unſere Erde betrat: froh wird ihn umgaukeln der Minne
Roſige Zeit und unvergällt wird er ſchlürfen die Süße,
Wonnedurchweheter Lieb' in langandauernden Zügen!
Ach, wie mundet ſo ſüß der winkende Becher der Liebe,
Welch' anlockendes ſchmerzverwobenes Ding iſt's um Liebe,
Inſofern das neid'ſche Geſchick ihr nicht Bitteres beimengt!
Und wen niemals, o Lieb, dein Pfeil verwundet, den mag man
Füglich gefühllos nennen; denn wo iſt das irdiſche Wildthier,
Das nicht empfänd' der Wolluſt Brunſt? Jed' Thierlein, wahrhaftig,
Sei es ſo winzig und ſei es ſo klein, (ſo will es die Gottheit),
Kennet das Ringen der Lieb'; drum ſuchet das Himmelentſtammte,
Wer nach der Liebe verlangt; denn umfing nicht der König der Götter,
Jener König des Menſchengeſchlechts, nicht Alles mit Liebe,
Bald verginge die Welt, es zerfiel mit derſelben ihr Urſtoff.
Was er mit Liebe beehrt, ſucht Jeder im Stand' zu erhalten,
Und es gewähret ihm Freud', mit liebendem Arm es zu ſchützen;
Was man aber nicht liebt, das mag auch Niemand erhalten.
D'rum wird ſich auch das Band der Dinge in Ewigkeit halten,

Denn die himmliſche Lieb', die Alles beſchirmt, währt ewig
Und wenn auch Alles vergeht, was entſteht, ſo zerſtöret die Gattung
Niemals das Alter der Zeit; denn Gott der Allgütige liebt ſie,
Aber die Körper wohl nicht, die dem reißenden Tode man ſchuldet.
Wer wohl ſetzt der Vernichtung aus, was ſelber er liebet,
Stehet zur Seit' ihm die Macht, es zu retten? Wer läugnet die Allmacht?
Sie iſt im Stand zu erhalten den Leib; doch liebet ſie dieſen
Nimmer zu ſehr und läßt ihn vergeh'n, die Gattungen nicht ſo.
Ei, was kümmerts den Töpfer, wenn da und dort ihm ein Topf bricht?
Friſchen Lehm hernehmend, die Scheib' mit den Füßen bewegend
Formet er and're dafür und kümmert ſich nicht um die Scherben.
Zudem hat ſchon feſten Beſtand durch viele Aeonen
Himmel und Erde und Luft und flammendes Feuer und Weltmeer,
Kurz das geſammte Gebäu der Welt kraft dieſer Umſchlingung.
Denn verbänd' nicht die Liebe das All' mit dem feſteſten Kitte,
Die Urſtoffe zerſprengten die Bande und kämpften mitſammen.
Kein Licht liche ſodann der Erde der Himmel und keinen
Wärmenden Strahl, noch den Samen zur Zeugung der ſämmtlichen Weſen;
Ja die benachbarte Luft ging auf im ruchloſen Feuer,
Selbſt den Lüften entquöll' nicht mehr rechtzeitiger Regen;
Kahl erſchiene die Erd und nackt und es würde vom Weltmeer
Ausgelöſchet die Glut, vielmehr es würde vom Feuer
Ausgedorrt der Grund des von Fiſchen wimmelnden Meeres,
Wie dieß einſtens geſchah, als der clymeneiſche Sprößling*)
Ungeſchickt das Geſpann der feuerſchnaubenden Roſſe
Furchtſam lenkte, erſchreckt von den Wundern des Himmels,
Und, weil des Vaters Rath er zum eig'nen Verderben nicht annahm,
Unter Gelübden die Welt verſank und fühlte den Lohbrand,
Bis ſach jenen ein Blitz zerſchmettert' und brennend ſein Haupthaar
Mitten in Eridans Fluth lautziſchend endlich erlöſchte.
Frieden erzeuget die Lieb' und Fried' iſt das beſte der Dinge;
Alles frohlocket im Frieden, im Frieden iſt Alles im Aufblüh'n.
Ihm gebühret die Palm' der Ehre, er ſpendet uns Hochluſt.
O da lebet der Menſch geſichert, es wallet der Wand'rer
Sonder Gefahren des Wegs, nicht die Beute grauſamer Räuber.

*) Phaëthon, der Sohn des Sonnengottes.

Wie ſchwellt Freude die Bruſt des Zeidlers und Züchters des Nutzvieh's!
Da ſind die Felder bebaut ſtetsfort und je nach der Jahreszeit
Spenden ſie reichliche Frucht, und in Füll' gibt's Milch und Getreide.
Ueberall überfließt es von Wein und vom Oele der Pallas.*)
O, da ergeht man im Spiel' allüberall ſich und es ladet
Flötend zum Tanz' die Schalmei zu Ehren des ſcherzenden Baechus.
Thoren allein iſt der Friede verhaßt und willkommen die Zwietracht.
So floß einſtens die Zeit, als König Saturnus regierte.
O geprieſene Zeit, an Werth das Gold ſelbſt beſchämend!
Aber, o Jammer, nun hält in Athem unſinnige Zwietracht
Alles, was iſt und erfüllt mit Empörung und Schrecken den Erdkreis.
Jetzt gewähret es Luſt, ein Eiſenfreſſer zu gelten,
Und mit dem Schwert in der frevelnden Fauſt zu zerhau'n die Geſetze;
Ja Gerechtigkeit heißt's, mit Gewalt gewonnen zu haben.
Jetzt iſt die Zeit, wo der Furien Schaar auf dem ſämmtlichen Erdrund'
Schwingend den feurigen Brand und ſchüttelnd zu Tauſenden Schlangen,
Ein Volk gegen das andere hetzt und die ſtolzen Gewaltsherrn.
Kommt zur Beſinnung; was frommt's herauszufordern im Kampfe,
Unglückſel'ge, den Tod? Zu ſpät kommt nie er gehumpelt.
Doch wozu dieß Gered'? An dieſem unſäglichen Wehe
Trägt der grauſame Stolz die Schuld und unbändige Habgier.
Ach! was bläh'ſt du dich auf im Stolze, verächtliche Kothhüll',
Dient ja dein fauler Leib dem Gewürme in Bälde zur Speiſung?
Sage mir an, was begehrſt du ſo Vieles, vermeineſt du ewig
Leben zu dürfen vielleicht? Betrachte nur, Elender, ernſtlich
Wie unſicher, beſchränkt und flüchtig die Tage des Lebens!
Klein iſt das Grab und winzig die Urn', doch ſie faſſen dich beide
O, verbände die Lieb' die Herzen der Menſchen, ſo griff all'
Jenes nicht Platz und es würf' ſich der Freund' dem Freund' in die Arme;
Männiglich gäbe ſich Müh' zu ſtützen, was lieb er gewonnen,
Auf jedmögliche Weiſ'; denn es gibt im irdiſchen Leben
Kaum was Beß'res, bei Gott, nichts Süß'res, als Liebe und Treue!
Freunde verleih'n uns mächtigen Schutz im Drucke des Unglücks,
Sprechen Worte des Troſt's und ſtählen den Muth und bemüh'n ſich,
Um dir Nutzen zu leih'n und leicht zu machen die Bürde

*) Welcher der Oelbaum geweiht iſt.

Niederdrückenden Grams und ſchwerbelaſtenden Nachtheils,
Theilen die Schmerzen mit dir, mit dir die klagende Wehmut.
Kaum iſt's mit Jenem gefehlt, dem viele Freunde geworden.
Und dreht gut ſich für dich das Rädchen des Glückes und lacht dir
Heiter das Loos, dann fühlen ſie mit dein glückliches Daſein,
Freu'n ſich mit dir und halten mit dir Gaſtmahle, von Scherzen
Innig gewürzt und heben eben aus Gunſt zu den Sternen dein Handeln.
D'rum wer ſicher und froh ſein Leben zu führen gewillt iſt,
Gebe ſich Mühe die Zahl der Freund' beſtmöglichſt zu mehren.
Doch dieß kann auf verſchiedene Art und Weiſe geſchehen.
Dieſe werde ich dir erklären, ſo gut es nur angeht.
Alſo wiſſe zuerſt, daß, was gemeinhin man Lieb' nennt,
Nur auf der Regung des Willens beruht; denn es fällt ja zuſammen
Mit Wohlwollen der Liebe Begriff. Zu haben das Gute
Unabläſſig und auszuweichen dem Böſen, verlanget
Sehnſuchtsvoll ja der Will'; die zwei Richtpunkte beſtimmen
Ihn, und ſie ſind deßwegen der Lieb' Urquell und ihr Grundbau.
Alles Gute jedoch theilt ein ſich in dreierlei Klaſſen:
Eine hiervon umfaßt das Angenehme, die and're
Schließt dasjenige ein, was ehrenvoll ſich benennet,
Eine weitere Art iſt die der nützlichen Güter.
Gleicherweis iſt gedreit das Böſe; das Schädliche nemlich,
Und was Schand und Beſchwerd einträgt. Ein Jeglicher liebet,
Während er Dieſem entfleucht und Erſterem eifrigſt nachſtrebt.
D'rum iſt verſchieden die Lieb', ſowie verſchieden ihr Urſprung,
Dem ſie entſprießt und verdient nicht einerlei Lob und Tadel.
Aber man bild' ſich nicht ein, daß die drei durch die Gattung allein nur
Von einander abweichen; es theilt ſich vielmehr, was ergötzet,
Und was Nutzen dir bringt und Ehren verleihet, an ſich ſchon
In vielfältige Arten, und da auch dieſe ſich durchaus
Ungleich ſind, ſo entſteh'n von ſelbſt verſchied'ne Verlangen.
So nützt jegliches Ding, was frommt; doch iſt dieſes nicht Ein Ding,
Wie wir der Güter des Leibs und der Seele auch vielerlei haben.
Viere davon bezieh'n auf den Leib ſich: Geſundheit und Flinkheit
Strahlende Schönheit und Stärk'. Was dieſe viere verleihen,
Sei es nun Sache, ſei's Menſch, das frommet und heißet uns nützlich.
Aber der Seelengüter ſind zwei — Geſittung und Bildung,
Wie nur zwei Grundkräfte der Seel' vorkommen: der Wille,

Welchem Gesittung entstammt, und Verstand, dem eigens es zukömmt,
Wahrheit zu seh'n. Der letzt're erfreut sich mehrerer Güter,
Denn es schmücken ihn aus neun Wissenschaften, die dreimal
Drei Gebieten des Wissens entsprechen, und welche des Dichters
Sänge als Musen bezeichnen. So sind auch die Güter des Willens
Mehre und viere hievon steh'n obenan: Klugheit und Rechtsinn,
Ferner der tapfere Muth, der großen Gefahren die Stirn' beut,
Endlich die Tugend selbst, die unf're Begierden im Zaum hält,
Und Bescheidenheit lehrt. All' and're entspringen aus diesem.
Und wer immer im Herzen begehrt sie zu kennen, der schlage
Nach die Bücher des Peripatetikers*) oder des Plato;
Denn dieß Männerpaar ist die Doppelsonne der Erde.
Was uns also verleiht dergleichen Güter, es wird dieß
Nützlich uns heißen zumal; so nützen Arzneien und Aerzte
Unserem Leib, dem Geiste jedoch ein Buch und ein Lehrer.
Aber für besser und mehr nutzbringend ist jenes zu halten,
Was der Seele gedeiht, weil eben sie würdiger dasteht,
Als der Leib. So weichet dem Herrn der Knecht und dem Schiffer
Weichet an Werth das Schiff und an Würde der Wagen dem Fuhrmann.
Aber es nützet, was nützt, entweder ohne Vermittlung,
Oder auch mittelbar uns, wie beispielsweise der Sä'mann,
Ferner das Geld und der Koch und die Speise dem Hung'rigen nützet.
Ganz dasselbe behaupt' ich auch von ergötzenden Gütern;
Denn sie zerfallen gar sehr in mancherlei Arten und Glieder;
Manche hievon ergötzen den Geist und manche den Körper.
Nur sind die Wonnen der Seel' viel reiner und steter und edler,
Als die Wonnen des Leibs, da jene wir selbst mit den Göttern
Theilend genießen. Jedoch die anderen sinnlichen Freuden
Sind auch eingeräumt dem unvernünftigen Viehvolk.
Darnach jagt insbesonders das Vieh; denn ihm ist's verwehret,
Süssigkeiten des Geist's zu genießen, sogar nicht ein jedes
Sinnesorgan schafft freud'gen Genuß ihm, da nur es den Reiz fühlt
Eines Geschmacks und Gefühls; das Thiervolk kümmert sich nemlich
Nicht um würzigen Duft und nicht um harmonischen Wohlklang.
Oder bewundert das Vieh vielleicht den apellischen Pinsel,

*) Aristoteles.

Staunt's ob der Säulen Corinth's und der Spiele des lärmenden Circus?
Denn beſchnuſelt's etwas und ſcheinet es Stimme zu haben,
Oder betrachtungsfähigen Blick, ſo geſchieht's durch Vermittlung
Seines Geſchmacks und Gefühls. So macht der maſſyliſche Löwe,
Gierig nach Raub, gewaltige Sätz' und ſchüttelt die Mähnen,
Schlägt mit dem Schweif gewaltige Ring', ſobald er aus Zufall
Graſend auf üppiger Wies erſpähet ein ſorgloſes Kuhkalb.
So ſpornt plötzlich den Hengſt, ſobald auf der Au ihm in's Aug' ſticht
Eine bald hieher bald dorthin ſich wendende Stut', die Geſchlechtsluſt,
Und flugs auf und davon mit rücklings gebogenem Nacken
Steigt aufhüpfend, die Luſt mit Gewieher erfüllend, er flüchtig
Durch wegloſes Geſträuch. Freßluſt und Begattung iſt alſo
Nur das Vergnügen des Vieh's, und gerade darum das gemeinſte,
Das für den Sclaven ſich ziemt. Unmäßig nemlich genoſſen
Stumpfet es ab die Schärfe des Geiſt's und verfehlet auch niemals
Anzuhängen dem Leib' verſchiedenartigen Nachtheil.
Wer nun im äußerſten Grad' ſich ihm hingiebt und im Unmaß,
Dem vergeht das geiſtige Aug' und er eignet ſich eher
Zum Frohndienſte des Knechts, als zur Beherrſchung der Andern.
Doch iſt's nicht Schande, mit Maß dergleichen Vergnügen zu brauchen.
So dich's aber gemahnt, die erhabenen Güter zu kennen,
Ruf' ins Gedächtniß zurück, das eben Geſagte; es ſind dieß
Güter der Seel' und beſteh'n in Gelehrſamkeit neben Geſittung,
Wie ſchon oben berührt iſt. Doch was ich jetzo erwähne,
Schreib' aufmerkſam hinein in das einſichtsvolleſte Herz dir:
Jedes ergötzliche Gut behagt, ſo lang es Beſtand hat,
Aber hernach zerfällt es in nichts. Es diene als Beiſpiel
Dir die Luſt des ſüſſen Geſangs und das Venusvergnügen.
Doch, was Gutes verleiht dem Leib', heißt nützlich, erſprießlich.
Solcherlei Güter nun ſind auch angenehm, wie Geſundheit
Angenehm dich berührt, wenn in deren Genuſſe du weileſt,
Während erſprießlich allein ſich erweiſen Arzneien des Arztes.
Auch wird jenes mit Recht, was Güter der Seele verleihet,
Wohl mit des „Nützlichen" Namen belegt; doch verliehen dir einmal
Wird ein Seelengut nicht bloß uns ehrbar erſcheinen,
Sondern ergötzlich zugleich; denn was nur Tugend uns bringet,
Schafft auch Nutzen zugleich; die ſchon verliehene Tugend,
O wie ſchaffet ſie Freud' und welche Ehren verleiht ſie!

Ehre iſt nemlich der Preis, der einzig der Tugend gebühret.
Wer nun immer im Leben erſehnt vielſeitige Liebe,
Tracht' zu vergnügen die Welt, tracht' Nutzen zu bringen den Leuten,
Oder er wiederſtrahl' vom Schmucke der Tugend, indem wohl
Selbſt der ſchlechteſte Wicht ihr Anerkennung und Achtung
Nicht zu verſagen ſich wagt, ſo ſehr er ſie flieht und verabſcheut.
Aber ſein erſtes Geſchäft ſei, wohl zu erwägen die Sitten
Jener, welchen er möcht' beſondern Gefallen erweiſen.
Denn die Geſammtheit beſitzt nicht einen einzigen Willen;
Dieſes der Grund, weßwegen es kömmt, daß die Menſchen ſich theilen
In verſchiedene Liebhaberei'n. Ja, traun! ſo verſchiedne
Keim' hat in uns Allmutter Natur gelegt bei der Zeugung,
Daß der Eine mit Lieb' umfängt, was Anderen mißfällt,
Daß der Eine mit Lob beehrt, was And're verdammen!
Aus dem Grund gefällt nicht Jedem und wünſchet nicht Jeder
Ganz dasſelbe, was nützt und nicht dasſelbe, was Ehr' bringt.
D'rum erforſche zuerſt, was Jeden berührt am Genehmſten,
Und was mehr ihm gefällt, daß nicht vergeblich dein Liebsdienſt
Und dein Mühen umſonſt ein Meeresgeſtade bepflüge,
Wenn aus Verſehen vielleicht fehlgreifend Anſtöß'ges du vorbringſt.
Doch was Jedem gefällt, iſt wahrlich nicht ſchwer zu ergründen.
Denn ein verläſſiger Zeug' der Sitten iſt ſicher die Rede
Und der verborg'nen Geſinnung, es kömmt im Geſpräche ein Jeder
Gerne auf Jenes zurück, was liebend er ehret, und ſieht's gern,
Wenn die Rede hierum ſich dreht. Auch kann man im Hauſe
Oft Hinweiſung erſpäh'n. Denn der emſige Bauer der Feldung
Pflegt in der Nähe der Pflüg' die Peitſchen und Joche und Eggen
Aufzubewahren und Hau'n. Es hängt todtbringende Waffen
Auf an der Wand der Soldat; doch wer mit Büchern ſich umſchaart,
Füglich wird man den Mann als Jünger der Weisheit begrüßen.
Ganz das Nemliche gilt von Anderen auch; denn die Zunge
Und nicht minder die Hand erſchließet der Seele Geheimniß.
Wer ſich daher um Freunde bewirbt, der trachte nach dem nur,
Was die Menſchen vergnügt. Aus Gefälligkeit keimet die Liebe.
Auch des Gewinnſtes Spur folgt ſtets die Maße der Menſchen;
Denn es haſchet nach klingender Münz' und Geſchenken ein Jeder,
Haufen von Freunden bekömmſt du durch immer offene Hände.
Doch die ſo erworbene Lieb' erweiſt ſich nicht dauernd.

Knechtiſch und treulos geſinnt flieht ſchnell ſie dahin, wenn des Nutzens
Quelle verſiegt, wenn ſchwindet die Hoffnung auf weiteren Vortheil.
Aber es findet ſich dort und da doch der Eine und And're,
Welcher immer gedenk des empfangenen Guten nicht aufhört,
Lieb' dir zu weih'n. Und geſetzt auch, daß Undankbare ſich ſchnöde
Ziehen zurück, drob muß der edle und rechtliche Mann doch —
O auf der Erde ſo rar wie ein Phönix — nimmermehr anſteh'n,
Vielen nach Kräften zu nützen und möglichſt Hilfe zu leihen;
Denn der Weg durch Verdienſt iſt die einzige Straße zum Himmel;
Nur auf dem iſt dereinſt gewandelt der mächt'ge Alcide
Sammt der Uebrigen Schaar, die jetzt noch im Ruhme erſtrahlen,
Um in ſpäterer Zeit niemals im Tod' zu erbleichen.
Denn mit der Gottheit verwandt iſt ein güt'ger und herrlicher Erdmenſch.
Mancher findet ſich noch, den *Angenehmes* an ſich zieht.
Wer nun Vergnügliches beut', der wird von dieſem geliebet.
Knaben zumal und jugendlich Volk und Reich ſie haſchen
Immer nach Spielereien und Scherz. Doch derartige Liebe
Darf man mit nichten für ächt und langandauernd erachten;
Denn ſie entfliehet im Nu, ſobald die Wonne dahin iſt,
Außer ſie kehrte zurück und ſie ſchmeichelte Hoffnung der Rückkehr.
Dennoch gewährt manchmal viel Nutzen derartige Vorlieb',
Und ſchon mancher errang durch ſie ſich Reichthum und Beifall.
Forderſt du Liebe ſonach, ſo ſuch' zu ergötzen, ſoweit es
Nicht die Grenzen des Rechts und der Ehrbarkeit überſchreitet.
Jeglicher aber vermag auf zweierlei Weiſe zu nützen
Und zu ergötzen: durch *That* und durch *Worte*; jedoch iſt es ſich'rer
Und viel leichter ſich Lieb' durch Wort, als durch That zu gewinnen.
Nun denn wiſſe anmit, mein Sohn, wie dieſes man anſtellt:
Wenn du Jemanden lehrſt und ermahnſt, was Nutzen ihm bringe,
Auch indem du Beweiſe gibſt, was nütze und ſchade,
Wie man den Nachtheil künftig vermeid' und ſich Vortheil erwerbe,
Wirſt du erreichen dein Ziel; nicht minder dadurch, daß im Unglück'
Du für das Heil derjenigen fleh'ſt, mit denen in Liebe
Du dich zu einen beſtrebſt und daß du dieſelben empfiehleſt,
Durch Fürſprache für ſie erfreu'nde Ergebniſſe auswirkſt.
Zieheſt du aber es vor mit Worten nur ſie zu vergnügen,
Lobe zuvörderſt ſie und nicht minder das Ihr'ge gebührend,
Oder laß es dich nicht verdrießen, ſo Jemand erhab'ne

Thaten verrichtet, mit Lob sie stets zu erheben; denn Beifall
Kitzelt eben so sehr das Genie, wie er kitzelt den Schafskopf.
Manchmal zücke das Ohr durch Gelächter erregende Einfäll',
Oder indem du zum Besten gibst ein schnackiges Mährchen,
Oder ein alt, ein neu denkwürdig' Geschichtchen erzählest;
Kurzum vergiß ja nicht, was gerne zu hören man pfleget.
Widersprich dem Redenden nie, ja pflichte ihm selber
Nickend noch bei, wenn auch kein wahrhaftes Wörtchen daran ist.
Schämest du dich, zu bestät'gen das Wort des Lügners, so mukse
Dich nicht dabei. Denn sich verstellen und schweigen ist meistens
Jeglicher Klugheit Kron', ganz treffend lautet das Sprichtwort:
„Wer nicht gewandt in Verstellung sich zeigt, der weiß nicht zu leben."
Manchmal, glaube es mir, ist Vertheid'gung der Wahrheit gefährlich:
Folglich gebeut's Vorsicht, um nicht anstößig zu werden,
Jedes Verhältniß der Zeit, der Menschen, des Orts zu beachten.
Mancher jedoch zieht's vor, Abwesender Thaten zu rühmen.
Wohl! er handelt verschmitzt; solch Lob' klingt minder verdächtig,
Klingt viel wen'ger gesucht. Zu sehr ist's Sitte geworden,
Um als wahrester Freund zu gelten, scharwenzelnd dem Nachbarn
Lob zu streu'n in's Gesicht; sie setzen ihm aber, sobald er
Scheidend den Rücken gewandt, um so bissiger zu und bedecken
Ihn mit schallendem Hohn. Nicht rathe ich dir, zu vertrauen
Dem, der lobt in's Gesicht; das ist ganz sclavische Sitte.
Dümmer und dichtergesä't ist ferner das Völklein, das Alles,
Was du nur sprachst, sei's gut, sei's bös, wortwörtlich den Andern
Hinterbringt; vom Gezücht der Ohrenbläser es wimmelt.
Hören Sie — heißt's — der hat Sie gelobt, der hat Sie getadelt.
Doch um endlich einmal die Wahrheit in Kürze zu fassen:
Nichts ist bei Jedermann so genehm, nichts lieber gesehen,
Als geordnete Lebensweis und der Adel der Sitten.
Reichthum steht nicht so hoch, nicht so hoch Gelehrtheit, als jenes.
Dazu gelangt der Böse doch nicht, und sei auch derselbe
Doppelt gelehrt und so reich an Schätzen, daß Lieb' er uns abzwingt;
Nichts verfällt dem Haße so sehr, als eben das Laster.
Also verhalte dich brav und gut; dann ist Liebe dein Antheil,
Wenigstens wird, wie ich hoff', doch Niemand mit Haß dich verfolgen.
Noch steht aber der Spruch der Alten in vollester Geltung:
„Gleichheit der Liebhaberei'n, des Charakters ist Zunder der Liebe."

So mag leiden der Geck den Gecken, der Fleiß'ge den Fleiß'gen,
So auch sucht das Gethier sich selbst gesellige Kreise.
Das ist richtig und wahr, denn mit welcher Liebe verknüpften
Jene wohl sich, die verschiedener Sinn und Wille beseelet,
Da doch die Freundschaft darin besteht: Ein's lieben und hassen?
Aber der Freundschaftsbund der Bösen, er löset sich alsbald,
Selbst der Thoren Verkehr ist nur ein Weilchen beständig.
Denn der Eigennutz, den jeglicher Schurke erstrebet
Gleichviel ob auf dem Wege des Rechtes oder des Unrechts,
Ferner gräuliche Schadenbegier, die den Schlechten erfüllet,
Endlich das treue Geleit' der Thoren, der Zorn und der Hochmut,
Sie entzünden die Gall' und stacheln zum Kampf' und zur Zwietracht.
Jene Lieb' hat Bestand nur, welche sich fußet auf Tugend,
Welche biederem Sinn' entkeimt. Ja, dieß ist die Liebe,
Welche auf ewig allein verkittet fromme und laut're
Seelen, und ihr weicht selber an Werth die natürliche Liebe,
Welche den Vater und Sohn und Blutsverwandte umschließet.
Denn oft wurden gehaßt schon Eltern von eigenen Kindern,
Ebenso nährten schon oft die Eltern gegen die Pfänder
Ihrer ehlichen Lieb' Feindschaft und ein leiblicher Bruder
Hat gar oft in die Falle gelockt voll Truges den andern.
Niemals grollet jedoch dem Pylad ein wahrer Oreſtes,*)
Und auch Pylades schaut dem Tod' in's Gesicht, wenn es möglich
Seinem Freunde hiedurch das wonnige Leben zu retten.
Aber noch steht es in Frag', ob durch irgend ein Mittel es thunlich,
Daß das sämmtliche Volk — Gerechte und Böse — uns lieben.
Jegliche Lieb' schwächt ab sich, sobald sie auf Mehre sich ausdehnt,
Aber an Stärke gewinnt die auf Wen'ge vertheilete Liebe.
So erstarkt die vereinigte Kraft, verlieret sich aber,
Löst sie sich auf in mehrere Theil'. Drum rathet man füglich:
„Spärliche Wahl der Genossen frommt"; denn mit Vielen zu leben
Und stets um sie zu sein, bringt Schwierigkeiten in Menge.
Wenn auch für Freunde am besten sich ziemt beständiger Umgang.
Treue liebt es auch nicht zu wohnen unter der Menge,
Lieber kehret sie ein bei Wenigen; glaube daher nicht,

*) Der Freundschaftsbund zwischen beiden war bei den Alten hochberühmt.

Daß die Menge die Treue bewahr'. Schenk Lieb' nicht dem Pöbel,
Aber ford're von ihm auch nicht Lieb'; denn des Pöbels Begleiter
Iſt Zwietracht. Bei Wenigen weilt beglückender Friede;
Ferner als fern' ſei gebannt der Koloß der ſtürmiſchen Menge!
Hat ja die Meng' vom Durcheinandermengen den Namen.
Suche vielmehr aus der Menge dir aus nur einige Gute,
Daß du befreiet von Streit mit ihnen in ſicherer Ruhe
Durch das Leben zu wallen vermögeſt. Und wie du nun ſelber
Nicht inbrünſtig die Meng zu lieben vermagſt, ſo erringſt du
Niemals der Liebe Geſchenk von Vielen; denn wer nicht die Andern
Liebend umfängt, der iſt der Gegenliebe nicht würdig.
Anders verhält es ſich wohl mit der Liebe für die Commune,
Für die Bürgergemeind', die dem ganzen Volke man ſchuldet,
Welche man Guten und Böſen zugleich zu erweiſen die Pflicht hat.
Wenn man weder mit That, noch mit Worten Jemanden ſchädigt,
Wenn man ſelber ſo lebt, daß Niemand mit Recht bei dem Schopfe
Uns zu nehmen vermag, wenn huldreich gegen den Landsmann
Man ſich benimmt und Jeglichen grüßt und lobet und achtet.
Doch iſt's am beſten dabei gar ſelten, ja nie zu verkehren
Mit dem Troße des Volks, wenn dir am Herzen es lieget
Tollem Gezänk' zu entflieh'n und den goldenen Frieden zu wahren.
Fliehe vorab, die ſchlecht du befunden im näheren Umgang;
Iſt's doch bekanntlich nicht leicht durch Dörner und Stacheln zu wandeln,
Ohne ſich arg zu ſchädigen je an Schenkeln und Füßen.
Gräme dich nicht, wenn ein Schuft dir nicht mit Liebe begegnet,
Sei vielmehr zufrieden damit, wenn er ſelbſt dich nicht haſſet.
Aber er wird nicht den Haß auf dich zu werfen vermögen,
Trittſt du ſelbſt ihm nicht nah'. In der Ferne ſind Schlangen nicht ſchädlich.
Kömmt dir jedoch bisweilen die Luſt, mit dem Volk' zu verkehren,
Und manchmal dich beizugeſellen dem thörichten Haufen,
Dann bemüh' dich zunächſt, die Zunge gehörig zu zügeln,
Gib Obacht auf dein Wort, ſpiel' lieber die Rolle des Hörers.
Nimm deßhalb nur ſelten das Wort; Vielſchwätzen bekundet
Einen Verſtand, dem Ernſt abgeht, oft irrt ſich der Maulheld.
Jegliches Lob dagegen erhält, wer redet behutſam
Und ſparſam, denn des Klugen Mund birgt mächtigen Liebreiz.
Ferner geb' ich den Rath, mach' ihn dir zur wichtigſten Regel:
„Nimmer verletz' jemals durch ein Wort Jemanden, ſei fern' er,

Oder zugegen, und red' nicht, was zur Sach' nicht gehöret,
Nimmer verſchwende die koſtbare Zeit mit ſinnloſem Schwätzen:
Denn ſonſt wird dich die Welt verhöhnen und albern dich ſchimpfen;
Sondern, ob du nun frägſt, ob du auf Fragen Beſcheid gibſt,
Gehe vorher, eh' ein Wörtchen entſchlüpft, vernünftig zu Rathe.
Einmal entflob'n, kann's nimmer zurück, ein einmal dem off'nen
Munde entfahrenes Wort wird unter Verſchluß nicht mehr kommen.
Viel Anmuth'ges verleiht's, wenn man die Sprüche der Weiſen
Anführt und in's Geſpräch einflicht poëtiſche Stellen,
Und manchmal vorbringt Beiſpiele, ſo wie ſie ſich finden
In der bewährten Geſchicht'. Das kommt gar herrlich zu ſtatten,
Wenn in die Red' man's ſtreut, nur müſſen zur Sach' ſie gehören.
Drum ſteht's gut, bald dieß bald jenes Buch zu ſtudieren
Und nach der Bienen Manier an verſchiedenen Blümlein zu nippen.
Banne den Zorn von dir und nimmer begleite dich Hochmuth;
Denn zornmüthige Köpf' ſind nie und nimmer zu lieben.
Zeigſt du dagegen dich mild und gefällig, ſo wirſt du dir Aller
Herzen gewinnen. Hat dennoch dich einer beleidigt, ſo ſuch' ihn
Mehr durch die Schärfe des Geiſtes, als durch Aufbrauſen zu ſchlagen;
Denn dem Verſtand' weicht rohe Gewalt, und die ſiegende Klugheit
Treibt gar Alles zu Paaren. Durch Kunſt wird jegliche Beſtie,
Der Tod ſchnaubende Leu und der reißende Tiger bezähmet.
Mittelſt der Kunſt durchjaget des Weltmeers Räume der Schiffskiel,
Hoch auf dem Rücken tragen durch Kunſt den Thurm Elephanten,
So die Ochſen das Joch; durch Kunſt fügt endlich das wilde
Pferd ſich ſoweit, daß ein klemmend Gebiß' und den Reiter es annimmt;
Kurz der Verſtand regieret die Welt und die ſinnloſen Kräfte
Leihen ihm helfenden Dienſt. Nur Schwäche und Feigheit bekundet's,
Blos mit Worten zu droh'n. In der Zung' liegt die weibliche Stärke,
Die des Mann's in der Fauſt. Der Kluge verbeißt und der Tapf're
Schweigt; iſt aber gelegene Zeit gekommen, dann wagt er
Männlich die That. Drum nimm dich in Acht, daß du Niemanden jemals
Anlaß gibſt, dir dereinſt Verlegenheit zu bereiten.
Wenn gleichwohl du dich ſiehſt von Jemand beleidigt mit Unrecht,
Nun ſo ahnd' es, an ihm gebührendermaſſen dich rächend.
Iſt dir dieſes jedoch nicht vergönnt, ſo verhehl' in dem Herzen
Eingeſchloſſen den Gram, daß nicht unmittelbar darauf
Größeren Schaden du nimmſt. Großartige Thorheit bekundet's,

Einen mächtigen Feind zu reiten und über dem eig'nen
Haupte heraufzubeſchwören ein unheilbringend Gewitter
Durch ein prahlendes Wort. Es lauert der Weiſe geleg'ne
Zeit ab und hält in des Herzens Falten verborgen den Ingrimm.
Oft einräumt er dem tobenden Feind' zum eigenen Vortheil
Selbſt die Arena und macht ihn ſanft mit gefälligen Worten,
Bis er ihn endlich mit Liſt getäuſcht und in Netze verſtrickt hält.
So beſiegt ganz ſchlau der Bereiter den wildeſten Vollhengſt,
Legt der Bauer dem Stier' das nie getragene Joch an,
Und ſo zieht der trutzige Leu den Wagen Cybele's,
So gehorchet des Bacchus Zaum' der grimmige Tiger.
Freilich braucht in der That man nicht unbedeutende Klugheit,
Sich zu erringen den Sieg auf milde und freundliche Weiſe,
Und zu verbergen den Gram des Herzens auf günſtige Zeiten.
Endlich merke dir wohl: In welcher Geſellſchaft auch immer
Du nur verweilſt, reiß nie abſcheulich vor Lachen den Mund auf;
Iſt's gar nicht zu umgehn, ſo lache doch ſittſam und mäßig.
Denn ein weithin ſchallend' Hallohaufſchlagen beweiſet
Schwäche des Hirns und leeren Verſtand. Doch immerdar ernſt ſein
Dieſes verräth ein feindlich Gemüth; vor beiderlei Fehlern
Nimm vorſichtig in Acht dich und halt' ſchön immer die Mitte.
Ja, in der Mitte, fürwahr! da thront die ſtrahlende Tugend.
Will ich nun keineswegs, daß du annehmeſt die Rolle
Eines Bajazzo, ſo ſei, wenn möglich, doch wenigſtens artig!
Nunmehr, wie mich's gedünkt, iſt der Stoff erſchöpft zur Genüge,
Und vollzogen der Auftrag, deſſentwegen zu dir ich
Auf der Mutter Geheiß herabgeſtiegen vom Himmel.
Nunmehr mahnet die Zeit, zurückzugehn in die Heimat,
Aber den niederen Raum der Erd' zu verlaſſen und wieder
Einzunehmen im Flug' den hocherhabenen Standpunkt,
Von dem oft ich die Erde betracht' und darüber erſtaune,
Daß ſie ſo klein erſcheint und rund, wie ein winziger Apfel,
Hängend im luftigen Raum', nicht gehoben von ſtützenden Pfeilern,
Und frei ſchwebend durch eigene Laſt ſich im gleichen Gewicht hält.
Von dort ſchauet mein Aug', wie des Oceans glänzende Fläche
All' das Geländ' umſäumt und wie dee bläuliche Nereus*)

*) Gott der Flüſſe.

Im geſchlängelten Lauf', vergleichbar ſich windenden Schlangen
Und hinſichtlich der Größ' nur mittelmäßigen Bächen
Sämmtliches Land durchkreucht. Von dort erſcheinet der Po mir
Wie der Donauſtrom und der Don und der Ganges wie Furchen
Eines geackerten Feld's, wenn ein gießender Regen ſie anfüllt.
Schau ich von ferne, o Nil, dann deine Mündungen alle,
Sind ſie auch noch ſo groß, ſo ſeh' ich nur ſieben Canälchen.
Häufig erſchaue ich auch, wie in Reihen geordnete Heere,
Blinkend im Waffengeſchmeid', zornglühend ſich drängen und ſchlagen.
Seh', wie ſich tränkt mit purpurnem Blut die ſeufzende Wahlſtatt,
Wie wahnwitzige Träger der Macht nach flüchtigen Gütern
Haſchen und nie zu ſterben vermeinen, verſchiedene Kriege
Kalt anſchürend, dem Tod' Nationen weih'n und dem Himmel
Trauerſpiele bereiten, wovon mit Entſetzen er wegſieht.
Ferner erſchau' ich dort, wie Meere und Flüſſe und Quellen
Mählig verkehren die Lag', wie Thalung aus hohem Gebirg' wird,
Wie zum höchſten Gebirg' ſich die Tiefen der Thalungen thürmen,
Wie in der Zeit Umſchwung allmählig die luftige Waldung
Weicht dem zerſchollenden Pflug', o Wunder, und wie auf dem frühern
Ackerfeld' nun die grünende Tann' von Neuem emporſchießt;
Wie man Städte verſetzt allwärts und Alles erneuet.
Ueberſel'ger Genuß zu ſeh'n auf derartiger Hochwart,
Die das weichliche Aſien zeigt und den trotzigen Libyer,
Nördlich Europa, ſo ſtolz auf Waffen und fruchtbaren Boden
Nebſt den verſchiedenen Völkerſchaften darin; da die Mohren,
Welche der Krebs beſeugt und dorten die Inder, gelegen
Unter des Helios*) morgendem Strahl; hier Getuler, dortſelbſt
Wanderluſt'ge Nomaden und hier Ciliciens Raubvolk,
Sauromaten und Parther, im Bogenkampfe erfahren,
Auch Arabiens Volk, das reichlich liefert den Weihrauch,
Ferner Thraciens Stamm und die kräftigen Scythen und Spanier,
Galliens tapfere Race und Italiens ſtolze Bewohner;
Die ſtarrſinnigen Britten und noch viel andere Völker,
Welche von oben die Sonn' beſcheint mit ſtrahlendem Lichte
Beim Aufgang und hernach beim Niedergange von Unten.

---

*) Sonnengott.

Regte im Busen nicht Lust sich in dir, mitfliegen zu können,
Stünd' dieß Sterblichen zu und beschwert' dich des Körpers Gewicht nicht?
Dieß ist jedoch nur gewährt den Bewohnern des seligen Himmels,
Deren Leib, zusammengehaucht aus purestem Aether,
Nicht die drückende Last ursprünglicher Stoffe hinabzieht.
Also Geduld, bis dereinst dein Geist im Tode sich losreißt!
Mittlerweilen gehab dich wohl und ich scheide von hinnen."
Sprach's und verschwand, als ich zur Erwiederung eben mich anschick',
Und viel schneller entflob' er, als eilende Winde dahinzieh'n,
Hoch hinan in die Luft zu dem überirdischen Dome.

Fünfter Geſang.

Der Löwe.

Inhalt: Der Dichter verbreitet ſich über wahre Glückſeligkeit und Gott, als das höchſte Gut und über den allein und wahrhaft Glücklichen. Uebrigens zeigt er, daß es verſchiedene Abſtufungen und Gattungen von Glückſeligkeit gebe. Weil aber einmal kein Menſch vollkommen glücklich ſein könne, ſo müſſe man doch wenigſtens dafür ſorgen, ſo wenig, als nur möglich, unglücklich zu ſein. Er gibt nun hiezu Anweiſungen und handelt über gute Lebenseinrichtung, über Freiheit, Ehe, Kindererziehung, über Geſundheit des Leibes, endlich über practiſche Lebensweisheit, welche wohl die beſte Führerin zum höchſten Gute ſei.

Nicht nach dem Edelgeſtein' des Rothmeers*), nicht nach den Schätzen,
Welche Arabien beut, noch welche Iberiens Tajo
In goldſchimmernder Fluth zurollt dem Strande des Meeres,
Noch mit dem Scepter geziert ein ſtolzes Volk zu beherrſchen,
Lüſtet mein Herz. Auch beſchied dergleichen mir nimmer das Schickſal.
Solchen Glückes Entgang kann ſchmerzlos wohl ich ertragen.
Wie der Gute gelangt nicht minder der Böſe zum Reichthum;
Sehen wir doch allmeiſtens gekrönt unwürdige Häupter,
Ganz geiſtloſe Perſonen geſchmückt mit ſtrahlendem Kopfputz,
Sehen ſie hehr und ſtattlich umhüllt von kleidſamem Purpur.
Schöpfer der Welt, gewähr' mir nur das, was weder der Böswicht,
Noch der Dumme beſitzt und zu haben vermag, und was mich
Stempelt zum wahren und gottverähnlichten Menſchen. O Allmacht!
Sage, warum Niemanden als Gab' die Weisheit gereicht wird,

*) Diamanten, ſ. Krebs pag. 57.

Oder so Wenigen nur. Es stellt sich überall Schönheit
Zur Bewunderung aus und überall zeigt sich die Stärke,
Ueberall Gold; der Weisheit Jünger dagegen — er zeigt sich
Ueberaus rar auf dem Rund' des unermeßlichen Erdballs.
Glaubst du vielleicht, mein Zeus, daß über Thore zu herrschen,
Mehr sich eigne für dich? Gewißlich mit nichten. Es steht ja
Viel erhab'ner die Macht, der selbst das Hehre gehorchet.
Würdiger ist es gewiß, ansehnlichen Städten und Schlössern
Vorzusteh'n und Armee'n, als zu meistern großes und Kleinvieh.
Doch gefällt es vielleicht dir so, daß der Menschen Beginnen
Dir zum Spasse gereich'; vielleicht hältst du als Bajazzo's
Uns auf der Welt, weil doch das menschliche Leben und Treiben
Lediglich nur ein possenhaft Spiel dem Weisen erscheinet.
Wie uns zum Lachen bewegt ein gutnachahmender Affe,
So auch reißen wir hin zum Gelächter die himmlische Gottheit,
Wenn mit gesteiftem Genick' wir aufgeblasen einhergeh'n,
Wenn wir schwindelnden Hirns nach zu viel Reichtümern schnappen,
Lechzen nach Würden und scharfes Gedüft einschnauben in uns're
Pfeffernasen und streng großprahlend oerzieh'n die Gesichter.
Welch' possierliche Scen' führt vor sich unseren Augen,
Wenn mit der Kron' und dem Scepter geschmückt wir erschauen die Nachteul',
Wenn auf dem Throne gebläht wir erseh'n den stattlichen Esel,
Rollend das Auge so stolz, als wären die übrigen Wesen
Geist- und oernunftlos Vieh nur, von dem bei Strafe er fordert,
Daß man als Herrn ihn ehr', anbet' und die Füsse ihm küsse!
Ach, der Dümmling er kennt sich nicht und sein freoelnd Gebahren,
Weiß nicht, wie sehr er gleicht dem rasch zerstiebenden Gauchhaar*),
Oder der luftgeschwollenen Blase zerplatzendem Schaume!
Anders geartet bin ich und um derlei Alfanzereien
Kümmert mein Herz sich nicht. Doch ihr, erhab'ne Bewohner
Jenes ätherischen Reichs, als welchen allein es vergönnt ist,
Selig und glücklich zu sein, wenn ihr ein gnädig Gehör leiht
Endlicher Menschen Gebet', wenn ihr von dem nicht'gen Geschlecht nicht
Euch abwendet, so fleh' ich um reinen Verstand, um Erkenntniß,
Daß ich mit sicherem Blick' die Wahrheit sond're vom Irrthum',
Daß ich zu sichten vermög' die ächten Güter von falschen.

*) Eine Pflanze, deren Samen jedes Windchen zerstäubt.

Daß ich die flehende Hand nicht nach Verächtlichem ausstreck',
Und nicht fliehe vor dem, was Alle erstreben sich sollen;
Nur auf solcherlei Weis' glaub ich die Pfade zum Heile
Finden zu können, wenn's je kurzlebigen Menschen erreichbar.
Doch ich täusche mich sehr, und es täuschet sich sämmtliches Erdvolk,
Das gleich denket mit mir; denn glücklich hienieden ist kein Mensch,
War es noch nie und wird es nicht ein, besäß auch den Erdkreis
Weit und breit, wie er ist, er im unbeschränktesten Reichthum,
Würde an Weisheit er auch vorsteh'n der Sterblichen Jedem.
Doch bezweifelt den Satz man vielleicht, wenn nicht schlagende Gründe
Ihn in unserem Blat aufrecht erhalten und stützen.
Der du in diesem Betreff' etwas zu lernen gewillt bist,
Mußt gleichwohl dir geben die Müh', des Büchelchens Inhalt
Dir zu beseh'n und es wird dich belehren nach Kräften die Dichtung.
D'rum, ihr Musen, erschließt die heiligen Räume dem Seher,
Stillt ihm den lechzenden Durst mit des Helikons stärkendem Quellnaß,
Schließet ihm, Huldinnen, auf den allzuverborgenen Zugang
Euerer Tempel und laßt ihn erschauen die Wahrheit gewandlos,
Denn ihr wisset, was ist, was war, was birget die Zukunft.

Wer glückselig mit Recht heißt, möcht' ich vor Allem euch darthun,
Dann werd' ich mich ergeh'n, wohin Apollo mich führet.
Demnach erklär' ich zunächst: Mit Fug verdienet nur jener
Glücklich zu heißen, der schon im Besitze des höchsten der Güter.
Dieses erkennen jedoch, fürwahr, nicht Alle; denn Jeder
Hält, was mehr ihm behagt und gefällt für das höchste der Güter.
Folglich schätzt viel höher die Gerst' der Esel, das Maulthier,
Als ein lecker Gericht — Steinbutten, gebratene Drosseln,
Oder den Hasen gespickt. So lobt sich die Münzen der Geizhals,
So der Weichling die Lieb'; dagegen haschet nach Ehren,
Wer nur geizet nach Ruhm; er umfaßt ihn mit glühender Sehnsucht.
Doch wie Wenige, ach, erkennen die goldene Wahrheit,
Wie ist von Irrthum's Nacht umfangen unsre Erkenntniß!
Dieses darum, weil nur Wenige im Vollgenuß des Verstandes,
Und weil jeder sein Urtheil fällt nach der eigenen innern
Denkens- und Sinnesart. An sich verdienet jedoch blos
Eines Guts Benennung, was nie sich zum Schlimmen zu wenden,

Und uns nimmer und nie Verderben zu bringen im Stand' iſt.
Denn manch Gut gibt's auch, das bald uns nützt und bald ſchadet;
Dieß ſind die Güter des Leibs, uneigentlich alſo benennet;
Hier kömmt's lediglich an auf ihre äuß're Benützung,
Ob ſie als Güter ſich wohl bewähren, oder vielleicht nicht.
So betrachtet als Gut man gemeinhin die Stärke des Körpers,
Wenn mit angeborener Kraft die Arme des Helden
Retten den heimiſchen Herd. Dieſelbe leibliche Kraft wird
Schlimm gedeutet, ſobald ſie verrucht Verderben verbreitet
Und Mitbürger zerfleiſcht. Von Würden und Ehren und Reichthum
Gilt dasſelbe wohl auch, indem ſie deren Beſitzer
Jähling's ſtürzen, obwohl er davon zuſtänd'gen Gebrauch macht.
Solcherweis bringt Schaden der Bien' ihr eigener Honig,
So vernichten gar oft den Biber die eigenen Geilen *).
Solch ein Gut enteilt wie die Woge des reißenden Bergſtroms.
Steht gar lange nicht feſt und flattert von Einem zum Andern.
Folglich zählt ein ſolcherlei Gut des Glückes zu den höchſten
Nimmer und nie, und wer's auch beſitzet in Hülle und Fülle,
Kann in der That glückſelig nicht ſein und glücklich nicht heißen.
Mehr noch, lege die Hand auf das Herz und geſtehe die Wahrheit:
Kann, was ebenſo ſchadet, als nützt, zu den Gütern gehören?
Sprichſt du ein Ja, ſo müßte das Gift wohl ſelber ein Gut ſein;
Denn man bereitet aus ihm nicht ſelten ein heilſames Tränklein;
Abſolut Schlimmes wird nie auf dem irdiſchen Runde man finden,
Da gar niemals ein Ding ſo ſchädlich und ſchlimm ſich bewähret,
Daß es nicht Nutzen und Heil zuweilen zu bringen im Stand' wär'.
Nun heißt aber bei mir dasjenige Gut nur ein ächtes,
Welches ſchon an und für ſich ſtetsfort den Beſitzer beglückt macht.
Jeglichem liegt es jedoch nicht vor Augen, worin es beſtehe.
D'rum laßt's uns an der Weisheit Hand ſorgfältig ergründen.
Da wirft Einer mir ein: Unſchwer iſt die Löſung der Aufgab';
Denn es leuchtet ja ein: Sind's nicht die Güter des Glückes,
Sind's nicht jene des Leib's, ſo ſind's die der ewigen Seele,
Die uns allein Glückſeligkeit leih'n. Wohl haſt du ein Wort nun
Hingeworfen; doch ſag', ob's gelang, mit dem fliegenden Pfeile
Mitten zu treffen das Ziel, das eben du faßteſt in's Auge.

*) Das koſtbare, ſeltene Bibergeil.

Alſo ſei's mir erlaubt, manch' Allbekanntes zu ſagen,
Was wie Fackeln uns weiſ't den Pfad' durch's Dunkel der Nächte.
Alles, was iſt, iſt Werk, Werkmeiſter, oder iſt Wirkung.
Doch geſtehen wir's uns, daß das Werk ſich verſchmelz' mit dem Ende,
Anfang heißt das Wirkende uns und das Mittel die Wirkung.
Was das Beß're hievon und Edlere, kömmt zu betrachten.
Offenbar ſteht, wenn ſie weiter nichts ſind, das Bewegende höher,
Als das Bewegte; jedoch iſt's einzig immer der Endzweck,
Der anſpornet zur That die Wirkenden; ſage, wer wollt' auch
Etwas beginnen und nicht eh'vor erwägen das Endziel?
D'rum ſteht abermals dieß viel höher, und daß auch die Handlung
Hinter dem Endzweck' ſteh', läßt ähnlicherweis ſich beweiſen.
Folglich gelangt man am End' zu dem Schluß', daß das höchſte der Güter
Stets ſei irgend ein Zweck; doch iſt nicht jeglicher Endzweck
Immer der beßte, vielmehr nur der ſich als letzter herausſtellt,
Worin die übrigen all' in geradeſter Richtung aufgeh'n,
Wie ſich verlieren die zahlloſen Flüſſe im endloſen Weltmeer';
Denn es geziemet ſich wohl, daß zum Vollkommenen ſchreite,
Was vollkommen nicht iſt und daß wegen des Beſſeren werde
All' das Schlecht're; nur dieß iſt die wahreſte Ordnung der Dinge.
Dieſem gemäß' muß, was nur der Dinge ſchlüſſigen Endzweck'
In ſich enthält, auch obenan ſteh'n als erſtes und beßtes,
Ja, als ausgezeichnetes Gut. —
Nun gehen wir weiter:
Von den Dingen zumal, die einſchließt unſere Erde,
Sind nun manche belebt, und wiederum andere leblos.
Was ſich des Lebens erfreut iſt edler, als jenes, was nicht lebt.
Lobt man nun etwas als Gut, ſo muß es des Lebens ſich freuen.
Manches belebte Geſchöpf iſt auch baar der Vernunft und ſprachlos,
Während Vernunft und Sprach' vielmanchem der andern vergönnt iſt;
Letzteres zählt gewiß zu den höhern und beſſeren Weſen.
Wird nun das oberſte Gut nicht ſein ſprachkundig im höchſten
Grade und ſeine Vernunft nicht allvollkommen erſcheinen?
Was zu ſprechen vermag und vernünftig ſein Denken zu ordnen,
Iſt zum minderen Theil' im Genuß des heiteren Lebens,
Denn unendliche Plag' verbittert das Leben der Mehrzahl.
Beſſer iſt nun wohl Jenes daran, dem wonnig dahinfleußt,
Dem mit verſchiedenen Freuden verſüßt iſt die endliche Lebzeit.

D'rum iſt des oberſten Gut's Daſein das reichſte an Wonnen.
Manches Weſen jedoch, denn ſüß das Leben dahinfließt,
Stirbt nach kürzeſter Friſt; doch anderen ſpinnen die Parzen
Lebensfäden gar lang. Ihr Loos wird höher veranſchlagt.
Endlos alſo genießt ſein Leben der ſämmtlichen Güter
Hauptinhalt, wer immer er ſei, durch alle Aeonen.
Dieſen nun pflegt der Menſchen Geſchlecht zu nennen Jehovah,
Gott und Donnerer Zeus. Er ſchleudert aus klaffenden Wolken
Unter grauſem Gekrach' herunter den ſengenden Blitzſtrahl;
Schüttet in Güſſen herab auf das Land verdüſternden Regen,
Bringt Orkane in Gang, ſie reißen das Meer aus dem Grund auf,
Werfen ein Wogengebirg an's laut erſeufzende Ufer,
Oder im Bauche der Erd' verſchloſſen erſchüttern in Dunſtform
Unſeren Stern ſie, wodurch Grundveſten der Städte und Schlöſſer
Manchmal zerſtäuben im Schutt.
„Doch wie, wenn fragliche Gottheit,
„Welche das oberſte Gut wir genannt, identiſch mit Endzweck?
„Muß ſie nicht ſein dann ein Werk, wie vorhin wir deutlich bewieſen?
„Muß man nicht zugeſteh'n, daß Mitte ſie hatte und Anfang?"
Ei, was faſelſt du her? So etwas glaubt dir kein Weiſer.
Ewig iſt Gott, fürwahr! wird ſein und iſt immer geweſen;
Alles macht er allein, und iſt ſelbſt geſchaffen von Niemand.
Vor ihm war nur ein Nichts und nach ihm wird nur ein Nichts ſein.
Zweifel der Art ſie löſet man ſo: Der Handelnden Erſter
War Jehova gewiß; er ſetzte ſämmtliche Dinge,
Er bewegte die Welt und wir halten ihn auch für den Endzweck
Sämmtlichen Seins und hiemit auch des unermeßlichen Weltalls.
Doch zu glauben darum, daß Werk er blos ſei, wär' ein Irrthum;
Jeglicher Zweck iſt nicht Werk; bloß dieß hat im Aug' nicht der Wirker,
Sondern auf Beſſeres ſinnt er vielmehr. So denket der Schreiner,
Welcher ein Käſtchen ſich baut, nicht ſo faſt, daß er ſelbes verfert'ge,
Sondern wie er's verkauf' und was er darinnen verwahre.
Jeglicher Zweck, je ferner er liegt, um ſo trefflicher iſt er;
Und das Beſſ're verräth anziehende Kraft für das Schlecht're.
So iſt denn Gott der letzte ſowohl, als auch äußerſter Endzweck,
Nach dem Alles verlangt und für den die Welten beſtehen,
Wie gar jegliches Ding in der Welt, wenn auch ſeinetwegen
Gott das All ſich erſchuf und hiebei kaum unſer gedachte.

Gegentheiliges ſchreit vielmancher Doktor der Thorheit,
Mancher Täuſcher des Volks und mancher Magiſter des Irrthums,
Welcher ein albern Geſchöpf durch ſein Wiſſen zum närriſchen umſchafft.
Traun! wir haben's verdient, daß unſertwillen der Weltfürſt
Baute das mächtige All, da ſo fromm wir und edel und weiſ' ſind.
Halte in dir Rundſchau, o Menſch, wie wimmelt's von Laſtern
Und Thorheiten in Meng'! Kaum Einer athmet auf Erden,
Welchen der Habſucht Peſt nicht beherrſcht und der nicht im Schlammkoth
Wühlte der ſinnlichen Luſt, den aufgeblaſene Hoffart
Niemals gängelte, Zorn und blindes Vergnügen nicht ſtürzte.
Sprich, wie heißt das Verdienſt, worauf du pocheſt und glaubeſt,
Deinethalb ſei Alles gemacht vom höchſten der Künſtler,
Unſere fruchtbare Erde ſowohl, als das Waſſer- und Sternmeer?
Selbſt voll Lieb umfang' er mit Lieb' Unwürdige, wähnſt du.
O, der Glaube iſt dumm; denn wer als ein Thor kann Liebe
Weihen dem Mann', der ohne Verdienſt? Wie werden ſich zudem
Einen in Liebe ſich zwei ſo entgegengeſetzte Naturen?
Ueber jeglichen Zeitabſchnitt ragt nämlich die Gottheit
Weit hinaus, für ſie gibt es kein End', ſie kennt kein Beginnen,
Wenn ſie auch ſelber das End' iſt der übrigen Weſen und Anfang.
Sie, die unendliche und allmächt'ge, der Tugenden Inhalt,
Welche an Güte gar nichts und an Größ' und an Hohheit erreichet;
Sie, die bedürfnißlos die helfende Hand nicht verſaget
Jedem Geſchöpf, die Alles erſieht und von Niemand geſeh'n wird,
Welche von Uebeln verſchont der Güter ſämmtliche einſchließt.
Wir Unſel'ge jedoch ſind gezeugt aus ſchändlichem Samen,
Sind zu Jammer und Noth und nie verſiegenden Thränen
Auf die Erde geſetzt und beſtürmt von der Krankheiten Horden.
Ach! und das Leben ſo knapp und gemeſſen, wie iſt es ſo mühvoll!
Welch ein nächtliches Schwarz von Irrthum verhüllt uns die Augen!
Ach! wie winzig gering iſt der Staubgeborenen Wiſſen,
Sage, wie oft umdräu'n uns die mannigſten Arten des Unfalls,
Zähle das Klagegeſtöhn' bald hier, bald anderswo hörbar!
Doch ſtets ſind zum Betrug wir und Laſterthaten gerüſtet
Haben wir endlich die Pein gekoſtet bis auf die Heſe,
Dann heißt's: „Marſch, Böswicht, aus dem engen und elenden Daſein!
Lege zur Ruh' in's faulige Grab die irdiſche Hülle,
Daß dein Körper verweſ' und in Staub ohn' Name ſich umform'!"

Zwiſchen der Gottheit und uns beſteht nun ein größerer Abſtand,
Als vermäß' ſich der Floh ſich zu meſſen mit rieſigen Thieren.
Welch ein Band der Liebe vermöcht' auch Weſen zu einen,
Die ſo ferne ſich ſteh'n! Traun! kann mit dem indiſchen Laſtthier*)
Wohl ſich in Lieb' vermählen der Floh, da unter Geſchöpfen
Von gleichart'ger Natur nur Liebe beſtehet und Eintracht,
Da Ungleiches ſich immer anfeindet in Haß und in Zwieſpalt,
Und zum Mindeſten nie ſich begegnet mit Treue und Freundſchaft?
Das iſt der Grund, weßhalb gar Manche, die unſere Vorſchrift
Gottloſe nennt und die die Kapuzengenoſſen verketzern,
Uns anſchrei'n: „Wir ſeien unſinnig und dicken Gehirnes,
Weil wir den Himmel erhoffen und eine Gemeinſchaft der Heil'gen,
Ja, andauernd zu leben vermeinten im ſeligen Fortlauf
Weil wir halten für wahr, was ſtets man im Spiegel uns vorhält,
Was uns das thörichte Herz — ſo ſtumpf — und eine geſchwätzige
Zunge verheiß', die unter uns ſtellt jedwedes Geſchöpfe;
Denn hätt' nimmer der Menſch die Sprache als göttliche Schankung,
Und die gepaarete Hand, wodurch wir Alles verrichten,
O, dann trüg' kein elender Thier als den Menſchen der Erdraum;
Dieſes gedoppelt' Geſchenk veredele unſ're Naturen,
Dieſes verbeſſere ſie; hievon quell' unſere Hoffart,
Nur des Munds und der Händ' Ausflüſſe ſeien die Künſte;
Zum Abweſenden ſpreche die Schrift und die Sprache ermahne
Den Anweſenden ſtets, was thun, was laſſen er ſolle;
Wäre dem ſonſt'gen Gethier' die Herzensregungen alle
Auszudrücken vergönnt und auszutauſchen geſtattet,
Und manch Buch mit geeigneter Hand zuſammen zu ſchreiben,
O, dann würde uns oft durch Weisheit beſchämen ein Langohr,
Und manch Thier würd' größern Verſtand, als die Menſchen verrathen,
Vorzieh'n dreiſt ſein Geſchlecht den ſämmtlichen thier'ſchen Geſchlechtern;
Langohr ſagte uns keck in's Geſicht: „Mir gebühret der Vorrang"
Alſo die Zung' und die Hand mach' Alles uns dienend."
Und vorwürfigen Satz beweiſen die Irrthümler alſo:
„Hätte der Menſch, gezeugt von händeloſen und ſtummen
Eltern, im Wald und in ferngelegenen Landen zu leben,
Fehlte dazu ihm die Hand und die Sprach' wie dem übrigen Viehe,

*) Elephanten.

Ei, was würde, bei Gott! der menſchliche Geiſt wohl vermögen?
Welche Geſtaltung bekäm bei ihm das Eigenverhältniß?
Mehr nicht als and'res Gethier putzt' dann er heraus ſich den Körper,
Sich auswählend zur Norm die Lebensweiſe der Thiere;
Wird er wohl mehr dann verſteh'n, als der Troß des übrigen Raubwilds?
Ein und der nemliche Geiſt innwohnt den ſämmtlichen Thieren;
Daß er verſchieden erſcheint, liegt in der verſchied'nen Geſtaltung
Jedes thieriſchen Leib's, die ſehr ungleiche Talente
Wieder bedingt. — Sind mehrere Künſtler im nemlichen Fache
Nicht gleich ſtark? Doch entzieh' dem einen Theile den Werkzeug,
O wie himmelweit von einander verſchieden und ungleich
Wird dann ſein ihr Gebild! Kurzum, es wird in das Daſein
Jener, dem Alles gebricht, gar nichts zu rufen vermögen.
Selbſt der oeagriſche Bard'*) würd' nicht zu bewegen im Stand' ſein
Steine und wiloes Gethier, ſo ferne die Leier ihm abgeht,
Paris**) im Waffengeſchmeid' würd' niemals ſelbſt dem Peliden***),
Wenn du die Wehre ihm nimmſt, abtreten den rühmlichen Kampfplatz.
Arg in die Klemm' treibt uns mit dieſem und jenem Beweisgrund'
Jene Gelehrtenſipp', doch mach' ich mir ſpäter zur Aufgab',
Fraglichen Stoff, wenn die Red' ſein wird von der menſchlichen Seele.
Zeigen werde ich dann, daß ſie ewig und göttlichen Urſprungs;
Daß ſie demnach Vorzüge beſitzt, die nimmer ein Thier hat
Nun kehr', Muſe, zurück auf den Pfad, den erſt du verließeſt:
Gott iſt das edelſte Gut, das höchſte zu nennen in Wahrheit;
Wem Gott inne nun wohnt, wird ſelig und preislich uns heißen.
Wer in der Welt kann rühmen jedoch ſich, ihn zu beſitzen?
Eigenthum ſteht, wie bekannt, ja niedriger, als der Beſitzer.
Eher gelinget es dir, du ſterblicher Kloß, ſchwach flimmernd
Lämplein im brauſenden Sturm, — des Ocean's Maſſe zu bringen
In die winzige Schal' der buntgefärbeten Muſchel,
Als den Herrn — ſo groß — ſei's, wie es auch ſei, zu umfaſſen.
Alles enthält Gott ſelbſt nur in ſich, ſich ſelbſten auch er ſelbſt,
Glücklich iſt alſo nur er und ſelig allein nur zu preiſen.

*) Orpheus. **) Der Hirte. ***) Achilles.

Vielmanch Gut gibt's allerdings noch von höchſter Bedeutung,
Solches vermag ein jegliches Thier gar wohl zu beſitzen.
Doch geſtaltet es ſich bei verſchiedenen Thieren verſchieden;
Hat Allmutter Natur ja vielerlei Gaben der Thierwelt,
Wie ſie dem einen, dem andern Thier' zuſagen, geſpendet,
D'rum freut jedes des Glück's ſich im Leben, freilich ſo rein nicht,
Nicht ſo einfach, wie Gott, vielmehr nur einigermaßen
Und auf einige Zeit, ſo lange ihm jenes verfügbar,
Was ihm zumeiſt zuſagt und ſo lang es Herbes nicht duldet.
Laſſen wir gleichwohl all dies beiſeit' und reden vom Menſchen.
Glücklich gilt uns der Menſch, ſobald ihm Alles zu eigen,
Was ihm nur frommt und ſeiner Natur zuſagt und ſobald er
Nichts im Leben erfährt, was ſchädlich und bitter ſich anläßt.
Denn ein oberſtes Gut iſt eingeſtandenermaſſen,
Was Annehmlichkeit beut ſchon für ſich und Leiden uns fernhält,
Das nicht vermißt, was ſüße uns ſchmeckt und Traurigkeit bannet.
Tugend allein, Wolluſt allein macht aber nicht glücklich,
Wie vom pelasgiſchen Stamm'*) Vielmanche in Schriften behaupten.
Wenn nun die Maſſe der Güter uns wünſchenswerther erſcheinet,
Als ein kleinerer Theil, (ein Haufen Getreides iſt doch mehr
Werth als ein Korn,) ſo macht auch ein einziges Gut dich nicht ſelig,
Sollt' es das erſte auch ſein und das beſte, ſondern das Gute
Alles zuſammen und dann, wenn's in jeglicher Hinſicht
Von Vollkommenheit zeugt. So macht Ein Fürſt nicht die Stadt aus,
So beſteht aus dem Daumen allein nicht unſere Rechte.
Da nun der Menſch aus zwei Beſtänden zuſammengefügt iſt, —
Aus dem Leib' und der Seel' —, ſo wird der ächtere Glücksmenſch
Beiderſeits vollkommen erſcheinen, und tapfer und kraftvoll,
Schön und behend und geſund und klug und gut und gelehrt ſein;
Weisheit iſt ſein Gewinn; vortreffliche Sinnesorgane,
Hoher geiſtiger Kraftaufſchwung ſteh'n ſelbem zu Dienſten,
Fremd iſt der Zorn des Geſchicks ihm, fremd die drückende Armut.
Nenn' er zuletzt auch ſein die Summ' vorſtehender Güter,
Und durchmißt nicht zugleich ſein Leben kaum endende Räume,
So iſt er doch nicht glücklich dabei; denn als Null zu betrachten

*) Griechiſche Philoſophen.

Iſt ja ein Gut, das lange nicht währt, nach dem alternden Sprichwort:
Ein Tag macht nicht den Lenz, nicht Eine Schwalbe den Frühling.
Iſt nun ſachte genaht dem Mann des ächteſten Glückes
Schließlich das Lebensend', dann ſchließt er leiſe ſein Auge,
Löst ohn' Schmerzensgefühl ſich auf und langet noch frohſam
An in dem ſchattigen Reich'. Es umfächelt die Palme des Ruhmes
Solchen Liebling des Glücks im Leben ſowohl, als im Sterben.
Aber vereinigt in ſich wohl die Summe des Glückes ein Erdmenſch?
Was mich bedünkt, ſo findet man niemals, oder nur äußerſt
Selten den glücklichen Mann, deß Herz nicht noch etwas begehrte,
Welcher noch glücklich im Tod nach glücklichen Jahren des Lebens
Sich zur Ruhe begibt und ſcheidet vom irdiſchen Schauplatz.
Ja, ein Phönix iſt er, von welchem ein Grieche gefabelt
Angebrannten Gehirns, vermeinend, es könne aus eines
Dinges verglommener Aſch' ſich erzeugen die nemliche Gattung,
Flugs ein Vogel verjüngt entſteh'n mit ſtrahlendem Fittig'.
Welchen jedoch kein Auge erſchaut zu keinerlei Zeiten.
Dieſes geſchwätzige Volk, das an Abenteuern ſich labet,
Das an Geweben der Lüg' ſich ergötzt, entfremdet der Wahrheit,
Mag, was poſſenhaft klingt und ungeheuerlich, faſeln.
Laut ſchrei'n, von ihm verführt, die Lateiner, verſengten Gehirnes:
„Ueberſelig beglückt iſt er, wie der fellene Phönix."
Und trotz dieſes Geſchrei's, wie ſind wir nicht alle ſo elend,
Einer nur mehr, als der And're es iſt, da verſchieden bei Jedem
Sich geſtaltet der Stand und die Lag'! — Nun, ſo heißt glückſelig,
Wer von den Gütern des Glücks am meiſten beſitzt und des Bittern
Wenig verſchluckt. Doch magſt du mit Fug unglücklich benennen,
Wem granweis zufällt das Gute, das Uebel in Menge.
Weil demnach Niemand das Glück vollſtändig genießet,
Bleibt nur offen die Frag', wie's anzuſtellen wir haben,
Daß wir ſo wenig als möglich hienieden verfallen dem Elend,
Welche als beſſere Art zu leben verdiene den Vorzug,
Welcher Lebensgenuß der beſte und wie's zu erringen,
Wenn auch gerad' nicht beglückt, doch am wenigſten elend zu werden.
D'rum iſt der Wahrheit entgegen, wie auch der gewöhnlichen Annahm',
Daß den Trägern der dreifachen Kron'*) und des blinkenden Scepters

*) Der Päpſte.

Wonniger stets hinfließ' das Leben, als anderen Geschöpfen.
Schlimm ist jedes Extrem, wie überall, so auch beim Reichthum,
Mittelmäßigkeit nur ist gedeihlich und schädlich das Unmaß.
D'rum ist nicht besser daran, wer schwelgt in zu großem Besitzthum,
Als wer über Gebühr bedarf; sie kranken sehr ähnlich.
Leichter fühlet sich nicht und bewegt sich nicht flinker der Fettwanst,
Der vorragt fast anderthalb Schuh' und zu platzen sich anschickt,
Als wem hängt die dorrende Haut am mageren Knochen;
Dieser fühlet sich schwach ob des ausgemergelten Körpers,
Jenen erdrückt schwerfälligen Gang's der wuchtige Schmeerbauch.
Sieh', wie der riesige Spiegel des Meer's zu Gebirgen sich aufthürmt,
Sich zum Gewog' aufstaut, indem inmitten der Fluthen
Amphitrite*) dem Aug' die gähnenden Schlünde der Hölle
Oeffnet und wie, so der Schlund sich schließt, sich lagert des Winters
Dunkel über dem Meer', doch verborgen das tiefere Wasser
Sich ruh'los abquält, gepeitscht von des Aeolus Pesthauch';
Sieh', wie andererseits Nereus**) mit gewaltigem Tosen
Grimmig und furchtbar hauf't am felsigen Ufer der Ströme.
Also treiben umher die gekrönten Häupter des Erdrunds,
Die an die oberste Spitz' der ird'schen Verwaltung gestellt sind,
Auf dem bedrängenden Meer' der Sorg' und des inneren Aufruhrs.
Aber sie tragen dem Volk' nicht zur Schau die klaffenden Wunden,
Blendende Orden bedecken den Schmerz und sie seufzen verstohlen.
Sieht man der Sach' noch mehr auf den Grund, so sind's Schlösserinsaßen,
Die ohn' Rast abmüh'n sich mit Foltern von Aengsten und Argwohn,
Und die allüberall nur Verdacht und Verfolgungen wittern.
Hier ist der Becher mit Gift, dort dräuen die Klauen der Arglist;
Können und dürfen sie wohl arglos drei Schritt' nur allein geh'n,
Darf sich laben ihr Mund an Speis', nicht verkostet von Andern? —
Freiheit, köstliches Gut, mit Haufen von Gold nicht vertauschbar,
Ausgezeichnet Juwel! ohn' dich schmeckt nimmer das Leben
Süß und genehm, umformt sich zum Schauer des Todes das Dasein.
Gegentheils fühlt allüberall der Arme sich sicher,
Wie am Tag, so bei Nacht, und ergeht sich, wohin's ihm gelüstet,
Ob's ihm behaget, herum zu schlendern in prunkender Großstadt,
Sich zu beseh'n Hauptplätz', anziehend in mehrfacher Hinsicht,

*) Des Wassergottes Gemahlin. **) Sohn des Pontus und der Gäa.

Ob's ihm gefällt, Denkmäler zu ſchau'n, zu beſuchen das Schauſpiel,
Oder ob draußen im Frei'n er in ſchön bepflanzeten Gärten
Sinnend auf buntbeblumeten Au'n zu wallen beliebet,
Sei's, ob es jücket das Herz zu genießen die wonnige Landluſt.
Gar kein Hinderniß kennt er und braucht nicht rauſchenden Dienſttroß,
Noch das Gewölk von Trabanten und führt, wenn er hungert und dürſtet,
Ohne Verdacht in den Mund das Getränk' und erlabende Nahrung.
So genießet in waldigen Höh'n der gefiederte Sänger
Sein gar kärgliches Mahl im Genuſſe der ſüßeſten Freiheit;
Ihm ſchmeckt beſſer, ſei's auch mit unſäglicher Mühe geſammelt,
Was er an Futter im Feld' vorfindet, als wenn er verſperret
Schmachtet in einem von Gold und Elfenbeine und Perlen
Strahlenden Käfig' und maßlos ſich mäſtet von fürſtlichen Biſſen.
Folglich iſt oft der mächtigſte Fürſt unglücklich und elend,
Nie beſeliget, glaube es mir, ein fürſtlicher Hauptſchmuck.
Vor dem äußeren Prunk jedoch erſtaunen nur Thoren,
Nicht eindringet ihr Blick bis zum bitteren inneren Kerne.
Beſſer und ruhiger ſchwimmt, dünkt's mich, das Schifflein des Lebens
Jenem dahin, deß Habe beſcheiden und welchem ein ehrbar
Wohnhaus wurde zu Theil, der eigen nennet ein Landgut,
Welches den Herrn ernährt und wohlbeſtellet ihm abwirft
Wein und Getreide genug und obendrein andere Früchte
Liefert ohne Entgelt. Wie wuchert bebauete Erdſcholl'!
Weniges nur entbehrt der kluge und emſige Landwirth;
Mag er nun zahlloſe Bäum' von ganz verſchiedener Gattung
Tief in Gruben verſenkt anpflanzen in längeren Reihen,
Daß ſie den ſchönſten Gewinn abwerfen beim mindeſten Aufwand',
Oder verſchied'nes Geſäm', mit Hülſen verſehen, den Furchen
Anvertrau'n, um hiedurch ſich zu ſichern den reichlichſten Vorrath;
Oder ob mehr es ihn freut, zu widmen den Gartengeſchäften
Kopf und Füße und Hand, auf daß er ſo leckere Mahle,
Wie man ſie kaum anſtaunt auf fürſtlichen Tafeln, genieße.
Siehe, darum ſind mehr zu erſehnen mäßige Renten,
(Wenn man dem Gaumen nicht mehr will fröhnen, als ſeinem Verſtande,)
Mehr iſt zu wünſchen, was Glück, Brautſchatz, Vermächtniſſe bieten,
Oder beſcheret der Fleiß des ſorglichen menſchlichen Geiſtes,
Sei's, daß du käuflich erſtehſt, was ſpäter viel theurer verkauft wird,
Oder das muhende Vieh dir mehreſt durch fleißige Nachzucht,

Dir den geräumigen Stall anfüllest mit Heerden und Jochvieh,
Sei's, daß du füllst Dachräume mit buhlenden paphischen Tauben,
Oder als Zeidler dir Honig im Korb' ansammelst durch Bienen,
Oder das Oel der Oliv' für den Winter dir pressest,
Steine dir setzest zurecht, um die Früchte der Ceres zu mahlen
So und auf andere Weis' spielt Rührigkeit dem in die Hände
Mannigfachen Gewinn, der nimmer gewohnt ist, zu schnarchen;
Fest vom tödtenden Schlaf' umschlungen, und welchem nicht Trägheit, —
Ein süßschmeichelndes Gift — die Hände bannet zum Nichtsthun.
Doch ist zumeist ein Geschenk und ein Werk der Fortuna der Reichthum;
Wen sie als Liebling erkies't, macht groß sie durch klimpernde Schätze.
Alles umherrschet nur sie, freigebig spendend die Habe.

Diese beiseits! streb' erstens darnach, Niemanden zu dienen,
Was ziert mehr wohl die Brust des edeln Mannes, als Freiheit?
Ist doch der von Natur ein Knecht, ein geborener Hundsfott,
Ja, unglücklich und elend zumal, der sich nicht gehöret,
Und demüthig vollzieht, was And're ihm donnernd befehlen;
Wer dem Gewinne zu Lieb' auf dem Nacken schmählich das Joch trägt.
Ha! schlägst höher du an viel tausende Morgen des Landes,
Höher das sämmtliche Gold, das gierig der Inder sich ausklaubt
Aus dem röthlichen Sand, daß gefügig du richtest die Eßlust
Nach dem Magen des Herrn und deine behagliche Ruh'zeit
Auf die Minut' anpassest dem Schlaf' des hohen Gebieters;
Und auf dessen Geheiß bald hin, bald her wie ein Spielball
Schleudern dich läßt; daß braver, als er, du des Schlechteren Machtwort
Feige dich beugst, und gehorchst dem Dummen, Verrückten, dem Schlemmer,
Oder dem Sclaven des Wein's? Was wohl entwürdiget mehr dich,
Als wenn, so dir's vergönnt ist, mit Wen'gem in Freiheit zu leben,
Du in Anderer Dienst' nur höheren Sold dir erhaschest,
Und dich schmiegst in Geduld dem Befehl' anherrschender Nero's?
O, was drängt dich zum Hof' des Fürsten, entartete Seele,
Daß du dir Schande und Schmach, doch diesem Ehre bereitest?
Ueber dich dreifach Weh', der du des Hirten bedürftest,
Wie ein vernunftlos Schaf und so eckelverächtlich erscheinest,
Daß du dich nicht aufraffst zum Genuß selbständigen Lebens!
Wer zu sclavischem Sinn' nur einigermaßen sich hinneigt,
Kann in keinem Betracht' glückselig in Wahrheit uns heißen;

Denn gutwillig erträgt nur der Eiel den drückenden Sattel.
Alſo, der du entſtammſt vielrühmlichem Elterngeſchlechte,
Der du beſitzeſt ſo viel, als deine Bedürfniſſe heiſchen,
Wahrlich, dir fehlt, unwirſch mit der Gottheit zu rechten, ein Anlaß.

Zweifel erreget vielleicht dir die Frag', ob gebühre der Vorzug
Wohl dem eh'lichen Stand vor dem eh'loſen Leben; denn oft iſt
Zänkiſch das Weibchen, iſt roh, dumm, ſtolz und liebet den Eh'bruch.
Wie ſchwer fällt erſt die Sorg' für die liebumfangenen Kinder!
Bald, ach! ſiechen ſie lang an einer gefährlichen Krankheit;
Bald, — ach, zu früh, — rafft hin ſie der Tod vom Lichte des Lebens!
Jetzt wuchs groß die Tochter heran und fordert ein Mitgift,
Will ohn' Ehegeſpons nicht friſten die Tage des Lenzes,
Oder ſie gibt Ausſchweifungen hin ſich als Metze und brandmarkt
Schmählich dein Haus. Und der Sohn fängt an, ſich Fremdes zu eignen,
Läuft in's Bordell und iſt frech und ſchamlos, oder ein Schwachkopf.
Auch verliert, wie bedünkt, der Beweibte die Hälfte der Freiheit;
Aendern muß er die Sitt', ankämpfen wider die Raufluſt,
Dämpfen den Jugendmuth und zu Hauſe am Abend' ſich ſchmiegen,
Sich entſchlagen der Freud', ſich fremde Städt' zu beſehen,
Sich, von Thüre zu Thür' anklopfend, Luſt zu erkaufen.
Männlicher Ernſt gehöret dazu, das Leben, den Haushalt
Beſtvorſorglich zu ordnen, daß immerfort wachſe der Wohlſtand,
Nie ſich vermind're, damit nicht darbe das höhere Alter.
Unter dem Drucke der Noth. —
Trotzdem iſt's unſ'res Vermeinens
Immerhin gut auf dem Weg' des Geſetzes zu ſuchen das Brautbett,
Folgend dem Fingerzeig' der Natur und des heiligen Hymen,
Die uns belehren, wie Vieh, wie wildes Gethiere und Vögel
Paarweis — Weibchen und Mann — ſich vereinen zur Zeugung der Jungen,
Aber ſodann bei der Brut mit Treue verharren und liebſam,
Wie ſich's gehört, wetteifern in Pfleg' und guter Erziehung,
Daß niemal die Gattung vergeh' und immerfort währe.
Weil auf Geheiß der Natur, getrieben von mächtiger Inbrunſt,
Wir nicht allein, vielmehr auch die ſämmtlichen Thiere des Erdraums
Oefter Begattung erſehnen, ſo mußt du wohl Schlimm'res beginnen,
Wenn du vermeiden es willſt, daß dich ausſchlürf' weiblicher Buhlin
Gieriger Schlund. — Und ſtirbſt du dahin, unfruchtbar dereinſtens,

Wie wird ſchalten der Erb' — ſo fremd — mit deinem Erwerbe,
Welcher unſägliches Müh'n dich gekoſtet und maßloſes Schwitzen?
Oder wer wird beiſpringen alsdann dir und lindern den Nothſtand,
Wenn dich das Alter ereilt und dich niederbeuget ein Siechthum?
Wird es ein Vetter, ein Freund, ein Bruder? O nimmer und niemols!
Wonniger iſt es für ſie, dich zu werfen auf hölzernen Schragen,
Und dich zu tragen zu Grab'; geldgierig erſpäh'n ſie die Glückszeit,
Wo dein' Hab' und dein Gut ſie zerreißen und theilen in Zwieſpalt,
Kommt der erſehnte Moment, wo ſich ſchließet dein Auge für immer.
Wie liebkoſen ſie dir, wie beklagen ſie dich ſchon im Leben,
Nur um das Opfer des Tods willkührlich berauben zu können!
Ihre Verehrung und Lieb' gilt dir nicht, ſie gilt nur den Tholern.
Laſterhaft Thun, Raubwuth, verfluchenswürdige Habſucht,
O anſteckende Seuch', die onfrißt ſämmtliches Erdrund!
Jeglicher folgt dem Gewinn zur Zeit und beſchielet die Tugend.
Winket von ferne Gewinn' wo bleibt dann Ehre und Rechtsſinn?
Gold herrſcht über's Geſetz, Blutsbande zerreißet die Goldmacht,
Unſchuld, Treue ſind feil dem Gold', ſo die Tempel der Gottheit.

Nun ſagt aber die Braut den Eltern ſchluchzend ein Lebwohl,
Wie dem häuslichen Herd', daß bei dir ſie verweile im Hauſe
Immer bei Tag und bei Nacht und gründe ein häusliches Weſen,
Ueppige Kinder gebär', von deinem Samen befruchtet,
Und hiedurch ein neues Geſchlecht begründe der Zukunft;
Daß ſie dir hilfreich ſtehe zur Seit' und verring're die Arbeit,
Harrend des Wink's des Gemals. Ein Glück nur kennen ſie Beide,
Beide nur eine Gefahr! trifft Eines der mindeſte Nachtheil,
Seufzet das And're darob; was Einem gereichet zum Vortheil,
Weckt in des Anderen Bruſt dieſelbe freud'ge Empfindung.
Leideſt du unter dem Druck' markſchwächender Krankheit des Alters,
Sieh', wie ſie tröſtet, ermahnt und Hülfe dir leiſtet und beiſteht,
Dir zuſpricht, beiſpringt und wachet und Wärterin's Dienſte
Duldſam erfüllt. Mit der Frau wetteifert der Sohn und die Tochter;
Wie den Erzeuger ſie liebſom verpflegen, auf Händen ihn tragen!
Fleiſch und Geblüt ſind ſie ein's, ſind der Eltern gemeinſames Abbild.
Und kommt einſt Dir der Tag, wornach kein Tag dir mehr anbricht,
Wohl, ſo ſtirbſt du nicht ganz, dein Bild lebt fort in den Deinen.

Dennoch belügt ſich mit Kindern der Hur' Vielmancher und mag kein
Weibchen ſich nehmen; kein Lob ſpend' ihm ich, es rappelt im Kopf ihm.
Mitgift bringt dir die Frau, was wird dir geben das Kebsweib?
Freundſchaft ſchenkt dir das Weib, nur Feindſchaft aber die Hure.
Dieſe gehört dir mit Schand' und zweifelhaft zu, doch jene
Nennſt du dein eigen gewiß und in Ehren; die lohnet mit Untreu',
Jene mit Treue die Lieb'; die Kebſe ſie ahnet Entzweiung,
Stiehlt insgeheim und rafft ſich zuſammen von deinem Beſitzthum',
Daß ſie verſtoſſen dereinſt ihr Leben zu ſtunden vermöge.
Deßhalb lautet der Spruch:

Haſt du eine Hur' im Haus,
Iſt d'rin ſicher keine Laus.

Endlich gibt dir die Frau goldächte, geſetzliche Kinder,
Aber das Afterweib ehrloſe und zweiflige Zwitter.
Deshalb ſei dir der Rath, in dein Haus ein Weibchen zu führen;
Gut vor Allem jedoch ſieh' vor, wie dieſes beſchaffen.
So erforſche zuerſt die Geſittung des Vaters, der Mutter;
Wie der Baum ſo die Frucht; den Eltern gleichen die Kinder
Allermeiſtens. Zu Rath zieh' heimlich benachbarte Frauen,
Schick' ein verläſſiges Weib im Stillen auf Spähe und Kundſchaft,
Körperlich ſchön ob ſie ſei die Gewählte, ob nicht ſie entſtellt ſei,
Ob ſie friſch und geſund, ob faul ſie ſich wiege im Divan,
Ob ſie verſtehe zu näh'n, zu ſtricken, zu ſpinnen, zu flicken,
Denn hierin iſt gewandt allſegliche züchtige Hausfrau,
Daß ſie die Stunden nicht faul durchgähn' im weichlichen Nichtsthun.
Ach, der Trägheit entquillt ein Heer von allerlei Laſtern,
Unſere Seel' ſteckt an mit tauſend von Laſtern die Trägheit,
Sie iſt den Lüſten gepaart, ſtürzt glückliche Städt' in's Verderben.
Hätte Lucretia einſt nicht ſo emſig Wolle geſponnen,
Hätte Penelope nicht ſo fleißig den Linnen gewoben,
Sondern hätten ſie träg' im Paradezimmer gelungert;
Dieſer hätte von Tauſenden doch Ein Freier gefallen,
Jener züchtiger Tod hätt' nie ſie erfüllet mit Glanzruhm.

Beſſer berathen wird dich, wenn thunlich, die Selbſtüberzeugung;
Anderen nämlich vertrau'n iſt niemals völlig verläſſig;

Allen beinah' klebt an der saubere Brauch, zu belügen,
Eher zu fröhnen dem Trug', als zu sprechen die lautere Wahrheit.
Selten findet sich Treu' und willst du entflieh'n dem Betruge,
Sieh'st du gerne gedeih'n dein Beginnen, so spar' nicht die Mühe,
Deine eigene Sach' in die eigenen Hände zu nehmen,
Und rastlos mit spähendem Blick' für das Deine zu wachen.
Findest du thunlich es je, so schau' persönlich oft möglichst,
Wie geartet sie sei, die reicht dir die Hände zum Eh'bund',
Daß du die That nicht bereu'st und einst vergeblich beseufzest.

Ist dir jedoch Frau Juno nicht hold und grämst du dich, Armer,
Ueber ein böses Gespons, wie's manchmal geschiehet im Leben;
Mahn' liebkosend und weise zurecht sie in Liebe und Sanftmuth.
Ist sie im Zorne entbrannt, so dämpfe die Wuth mit Geschenken,
Mache mit Honig sie zahm, mit des Zuckers leckeren Bissen,
Schling' ihr den Arm um den Hals und drück' einschmeichelnde Küsse
Ihr auf den Mund, so sehr sie auch widerstrebt dem Beginnen;
Kurzum, such' wie du kannst, zu besänft'gen die Zornesergüsse,
Hilft dieß Alles noch nicht, so nimm zum Bittern die Zuflucht,
Wölke die Stirne und schmoll' und polt're und schmähe und dräu' ihr.
Hilft auch solche Arznei dir nichts und scheut sie nicht Worte,
Dann ergreife das Rohr und meng' in die Worte die Schläge,
Bis der Buckel geklopft erhallt von gewaltigen Streichen.

Ist dir verdächtig dein Weib und schwankt sie im Punkte der Treue;
Dann sei unter dem Troß der Dienenden ja kein Adonis,
Auch halt' fern von der Schwell' den schöngelockten Hausfreund,
Daß sie geheim nicht mit ihm verkehr'; denn du trügest dich selber,
Schwörst du auf Jemands Treu'. Gar Niemand ist treu in der Liebe,
Venus lacht sich vergnügt in das Fäustchen, sobald in die Falle
Sie zu locken gewußt der Unvorsichtigkeit Söhne,
Lieb' erwirbt man durch List und an Ueberlistung erfreut sich
Maßlos die Göttin der Lieb'. Doch gib vor Allem fein Obacht,
Daß nicht ein Ordensmann, ein Frater, ein Mönch je betrete
Deine häusliche Schwell'. Fleuch mehr sie, denn tödtlichen Pesthauch.

Sie ſind der Dummheit Quell' und der Menſchheit gährender Abſaum,
Sie, die Verworfenheit ſelbſt, ſie ſind Wölfe in ſchuldloſem Schafpelz'.
Unter der Heiligkeit Schein betrügen um's Geld ſie die Thoren;
Ja, ſie verhüllen ohn' Zahl Unthaten und ſcheußliche Laſter
Mittels der Deck' der Moral. Ha! die Räuber und Mehrer des Ehbruchs,
Schänder der Knabenwelt und Sclaven der Schwelg- und der Schlemmſucht,
Gottlos bieten ſie feil ein ewiges Leben im Himmel,
Was erfinden ſie doch an poſſenhaften Mirakeln,
Um vom geblendeten Volk' die gewünſchte Belohnung zu kriegen!
Ihnen entkeimet die Saat des Aberglaubens, des Trugſpiels
Zahlloſer Plunder. O ſeht, wie die Gottheit, (ſie müßte denn dumm ſein),
Ihr Gebahren belacht und den Blick abwendet im Zorne!
Nimmer für Gold, aus Liebe nur weiht der Gerechte Gebete.
Solchen entzieh' den Gewinn, dann verläugnen Altar ſie und Himmel!
Alſo dienet ja ſich nur die Rott', nicht den Himmelsbewohnern.
Nur der Gewinn läßt Gott noch beſteh'n und ſobald du ihn wegnimmſt,
Dann lebt nimmer ein Gott, es zerſtieben Altäre und Tempel.
Solch zudringlich Geſchmeiß, ſolch argliſtſchwangere Füchſe
Jage davon, je weiter je lieber von häuslichem Herde.
Daß zum gehörnten Bock' dich nicht umſchaff heuchelnde Frommheit.

Fällt mit der Zeit dir das Loos zu bedürfen eines Gevatters,
O, ſo vertrau' ihm nimmer zu viel; vorwürfiger Titel
Bahnet gar häufig zur Sünd' Vielmanchem bequemeren Eingang.
Auch ſchärf' beſtens dir ein, daß allein die Gemahlin nicht ausgeh',
Nicht Beſuche abſtatt' in der Nachbarinnen Behauſung,
Denn gern ſtehen hieſelbſt Eh'ſchänder auf gieriger Lauer;
Keuſche Geſpielinnen ſtell' ihr zur Seit' von erprobetem Wandel,
Ehrloſen Vetteln entzieh' ſie, um Geld verkuppelnden Weibern;
Banne ſo fern, als du kannſt, ſolch niederträchtig Geſindel.

Aber auch du ſollſt nie verlangen nach fremder Umarmung,
Nimmer für ſinnliche Luſt dir halten ein kirrendes Kebsweib,
Nichts iſt gewiß auf der Welt, was mehr die Gemahlin wohl ſchmerzet,
Was zur Rache ſie mehr entflammt und was mehr ſie wohl gerämt,

Als wenn ſchnöd', unſtät du befleckſt den heiligen Eh'bund.
Hoch aufkocht in der Bruſt ihr die Rach' und ſie brütet dann gleichfalls
Liſt und Betrug und täuſcht, wo ſie kann, weil die Galle ihr ſiedheiß
Ueberläuft; es raſet die Frau, wie Bacchantinnen raſen,
Wenn durch die Gluthen des Weins ſie krankhaft im Kopfe erhitzt ſind.
Sieht ſich die Frau geprellt um die rechtlichen Freuden des Ehbett's,
O, dann, glaube es mir, wird ſelten ſie ehren das Ehbett.
Sie verſündigt im Geiſt' ſich wenigſtens und mit dem Willen,
Falls Gelegenheit nie ſich beut zur fleiſchlichen Sünde.
Menſchlicher Wille, vom Laſter gereizt, ſtürzt wieder in's Laſter.
Aber ertappſt in flagranti du ſie, dann ſcheue dich nimmer,
Dem feſtſteh'nden Geſetz' gehörige Rechnung zu tragen;
Denn das Geſetz iſt, fürwahr, des Lebens trefflichſte Richtſchnur.
Daß du jedoch, vom Zorne beherrſcht, ein Verbrechen nicht zu hart
Strafeſt und Gott mißfällſt, und dem Thun des Pöbels dich anſchließt,
Sei auf der Huth; von Vernunft läßt nämlich der Pöbel ſich niemals
Leiten und folgt, wie das Thier, dem Ungeſtüme des Ingrimms.

Haſt du ein Weib dir gefreit, ſo haſt du ein Träger der Freiheit
Aufgehöret zu ſein, da das Schwärmen bei Nacht dir verboten,
Und weil's nimmer ſich ziemt, zu begehen die Streiche der Tollheit
Sträflichen Sinn's; ſolch lockeres Thun heißt eher uns Frechſinn,
Als Freiheit. Wer frei nur in ſolcher Beziehung, iſt Sclav' mir.
Sehne ja nie dein Herz ſich nach ſolchbeſchaffenem Freiſinn;
Denn ſchnurſtracks ſtürz' dieſes den Träger deſſelben in's Unglück.
Mehr frommt's, wenn dich ein Damm abhält vom Böſen, als wenn dir
Ueberall Thüre und Thor weitmächtig ſich öffnen zur Sünde.
Sage, wie Viele hat ſchon zu Grunde gerichtet die Freiheit!
Aber wie Vielen entſproß gut Heil allein aus dem Grunde,
Weil ein tüchtiger Zaum bezwang ihr ſtürmiſches Drängen!

Doch was wirſt du wohl thun, wenn ſchwer dein Kindlein erkrankt iſt?
Härme darob dich nicht ab; ergreif' zu Arzneien die Zuflucht;
Fruchten ſie nicht und nimmt es der Tod, ſo ertrag' es mit Gleichmuth.
Du ankämpfſt nicht allein g'en die Brandung des herzloſen Unglücks,
Ach, dir ſtehet zur Seit' als Gefährte die größere Mehrzahl;

Leichter erſcheinet jedoch ein Leiden, von Vielen erduldet.
Ward ja Allen durch himmliſchen Schluß der Tod zur Dareingab'
Bei der Geburt ſchon, zum End' neigt gleich von ſelbſt ſich der Anfang;
Jedem iſt vorbeſtimmt das Maß der fliehenden Tage,
Ob nun früher, ob ſpät man wall' in das ſchattige Ruh'thal.
Ja gerade darum, weil der Tod iſt des Elendes Schlußſtein,
Sollen vor ſeinem Phantom nicht erbeben die Männer des Starkmuths.
Was frommt Schluchzen und Klag' dem, welcher des Lebens Geſchenke
Ausgenützet ſich hat, was ſoll ihm geſungener Nachruf?
Fällt's dann wirklich ſo hart, zu ſcheiden im Tod' von der Thorheit
Unſerer Erd' und ſicher zu ſein vor tauſend Gefahren,
Und für Kummer ohn' Zahl zu nehmen den ewigen Frieden?
Tod iſt nur ewige Ruh', wenn nicht die Pforte zum Leben.
Sei dein Jammer ſo groß, als er mag, es verſieget der Zeit doch
All dein thränender Quell' und dein Aechzen und Seufzen verſtummet;
Langandauernde Zeit zerſtäubt und beendigt das Grämen.

Iſt dir beſcheeret ein Sohn von ſchlimmer und frecher Gemütsart,
Kopfloſer Vater, die Schuld und der Grund des entſetzlichen Uebels
Liegt nur an dir; du verdienſt mit der Knute gepeitſchet zu werden!
Lenkſam war ja der Knab', du verſäumteſt ihm gute Geſittung
Einzupflanzen und ihn mit der Krone der Tugend zu zieren,
Als von den Banden des Laſters er frei, noch der Lehr' er ſich fügte.
Hungerig ließeſt die Seel' ihm du und ſpeiſteſt den Leib blos,
Was auch das Vieh niemals den Jungen g'enüber verabſäumt.
So auch wachſen empor Wildfeigen, nichtsnutzige Neſſeln,
So in dem mooſ'gen Gehölz' das doppelfahnige Farr'nkraut.
Stadt und Land iſt in jetziger Zeit umwuchert vom Unkraut'.
Jeder behält die Sitte als Greis, die jung er ſich einſog.
Sündigen wird er als Mann, wenn als Knab' mit der Sünde er buhlte,
Iſt das Stämmchen noch zart, dann beugt es ſich dahin und dorthin,
Wie's dir beliebt; doch iſt es gewachſen zum knorrigen Eichbaum',
Dann belächelt es jeden Verſuch, es beugen zu wollen;
Nimmer weicht es vom Fleck', wo jung es Wurzeln geſchlagen.
Alſo fügt ſich das Kind in jegliche Weiſe des Lebens,
In ſo lange noch jung iſt ſein Geiſt; doch iſt jenes erſtarket,

Sieh, wie dann es ſich ſträubt, noch andere Richtung zu nehmen,
Als der's bisher gefolgt. So ſchwer hält's menſchlichen Herzen
Auszuroden, was tief ſchon darin längſt Wurzeln geſchlagen;
Mählig wird zur Natur die Gewohnheit, und wahrlich, es weicht kaum
Selbſt der Natur an Kraft die gewaltige Macht der Gewohnheit.
O, ſo fleh' denn zu Gott, daß des Guten Keime er lege
Schon in das Kind, das verborgen ſchläft im Leibe der Mutter!
Durch die Empfängniß wird vorausbeſtimmet das ſpätere Leben.
Wer aus dem Mitterſchooß' urſchlimm hervor iſt gegangen,
Nenn' es ein Wunder, wenn rechtlich er wird und der Tugend ſich anſchließt.
Möge die Akademie noch ſo heilige Sitten ihm lehren;
Mög' man ihm halten vom Aus- und vom Inland tauſend Erzieher.
Bändigen kannſt du ſie wohl, die Natur, doch nimmer bemeiſtern.
Denn es ſtehet der Macht der Natur die der geiſtigen Bildung
Stetsfort nach; nur gelingt's manchmal durch beſtändige Uebung,
Durch anhaltende Pfleg' zum Beſſeren jene zu führen.
So wird ſelber die Haid' fruchtbar durch fleißige Pflege;
So der grimmigſte Leu folgſam dem menſchlichen Winke;
Jede vollendete Kunſt entſtammt andauernder Uebung.
D'rum, ſo lang es noch weich iſt und zart das Alter und lenkſam,
Bringe ihm Tugenden bei und führ' es die Bahnen der Ehre,
Laß nach eig'nem Gelüſt' den Sohn nicht allerwärts ſteuern;
Freiheit bringet Gefahr dem Knaben, und liebeſt du Klugheit,
O, ſo halt' ihn' achtſam zurück und ſpanne den Kappzaum.
Denn vermög' Inſtinkts der Natur rennt Alles, was ſterblich,
Blind dem Verderben zu, wenn ihm fehlet ein äußerer Beiſtand.
Nichts Vollkomm'nes erſchafft die Natur ohn' künſtleriſch Zuthun;
Daß in der Trägheit Schlaf man erſtarr', will nimmer die Gottheit,
Sondern ſie ſtachelt und treibt die Trägen durch Sorgen und Arbeit.
Hoch auf thürmendem Scheitel des Bergs ragt kühn in den Luftraum
Wonne- und ſegenerfüllt ein Ort, wie keiner auf Erden,
Dem Theſſalien's Thal*), dem wohl die elyſiſchen Luftau'n,
Selbſt die Haine des Glück's nicht ſtreitig machen den Vorrang.
Hier thront nahe am Pol' und den Sternen die heiligſte Tugend

*) Tempe.

Und ſchwelgt ſtets im Genuß unzähliger preislicher Güter.
Stacheln zur Linken und Dörner zur Rechten begrenzen den Fußſteig,
Steil anſteigend und ſchmal auf holperig-loſem Gerölle.
Dahin bringen nicht vor gemeine und weichliche Seelen,
Die mit irdiſchem Schmutz' beladen vom Flecke nicht kommen.
Klein iſt die Schaar, die himmelan hebt ihr geiſtiges Feuer,
Die auf dem himmliſchen Thron zu ſitzen die Gottheit bevorzugt.
Steil iſt zur Tugend der Pfad, abfällig dagegen zum Laſter;
Alle, wir Alle, wie rollen wir dieſen von ſelber hinunter!
Wünſchet daher dein Herz den Beſitz rechtſchaffener Kinder,
Die in keinerlei Weiſ' dir bereiten Verdruß und Kränkung,
O, ſo ermüde dich nie das langandauernde Lehramt;
Ohne Arbeit und Müh' was kann Vortreffliches werden?
Unermeßliche Kraft und Macht birgt jegliche Arbeit,
Häl' ſie nur aus und ſchätzt ſie gering, was ſchwierig ihr aufſtößt.
Nur ſei's ernſteſte Sorg', — euch gilt, ihr Väter, der Mahnruf, —
Daß ihr dem Söhnchen verwehrt mit Bölen den näheren Umgang.
Jegliche Sitt' pflanzt ein langunterhaltener Umgang,
Wo ein ſchlechter Geſell kann ſelbſt den Heil'gen verderben.
Zieh' dein Söhnchen zurück vorzüglich von junger Geſellſchaft,
Denn es zeigt ſich geneigt die Jugend zu Allem, was ſchlimm iſt;
Jünglinge führen im Munde ſtetsfort unlautere Worte,
Eiſt für ſie Hochgenuß, nur jenes zu treiben, was unſchön;
Jugend gerade ergibt ſich ſo gern' und ganz der Genußſucht.
Legt es dir alſo daran, dein Söhnlein gut zu erziehen,
Dann ſei ſehr auf der Huth, daß es Jugendverſammlungen fern' bleib'.
Bald ſei ein ernſter Verweis, bald wieder die Ruhe ſein Beſſ'rer,
Wie der Fall es erheiſcht, und zeig' ihn die Wege des Rechten.
Auch erweiſe dich nicht zu zärtlich dem Sohne, ein finſt'rer
Blick verberg' ihm die maßlos liebende Seele des Vaters,
Denn nichts ſchadet ihm mehr als ungemeſs'ne Liebkoſung;
Dieſe iſt giftig für ihn und ſie ſtärkt ihm den Muth zu den Laſtern,
Haſt du hiefür kein Gehör, ſtürzt er in die Klauen des Laſters;
Er wagt keck und beherzt jedmöglichen Schritt, wenn als Wahrheit,
Ja als Orakelſpruch dir klingt — dem horchenden Langohr' —,
Was er nur immer dir ſagt, und wenn vor unſinniger Liebe
Ihm durch die Finger du ſiehſt und gewähreſt die volleſte Freiheit.
Ach die Huld, die du Knaben verſchenkſt, zieh'n ſach ſie in's Unglück,

Nicht aus Gründen, aus Furcht entflieh'n sie den Garnen des Lasters,
Willig und rasch ist ihr Sturz, wenn sie straff der Zaum nicht zurückreißt;
Selbst aus des Unglücks Pfuhl', in welchem so gern' sie versinken,
Macht kaum Einer sich frei, wenn Niemand durch Zwang sie zurückführt.
Wie du sie selbst dir erzogst, so wirst du sie haben, die Buben.

Aber beinebens bestreb' dich zu leben in vollster Gesundheit,
Wieg' die Schätze der Welt und Gesundheit; Gesundheit sie zieht hin.
Besser ein Bauer am Pflug' — kraftvoll —, als ein König im Siechbett'.
Vorher muß man jedoch erkennen den schädlichen Urquell,
Welchem entspringt das zahllose Heer unsäglichen Siechthums,
Das den menschlichen Leib heimsucht. Erkennst du die Ursach',
Dann wirst leicht du entgeh'n der schlimmesten Wirkung derselben.
Hebe die Ursach' auf und es schwindet von selber die Wirkung.

So liegt in der Natur gar oft der Grund der Erkrankung,
Wenn bei eurer Geburt am Himmel ein böses Gestirn schien,
Wenn ihr die Qualen des Pols bei eurem Entstehen schon einsogt,
Und wenn leider ihr seid unlauteren Samens Erzeugniß.
Oft selbst tragen die Schuld die Eltern am Kränkeln der Kinder,
Wenn sie unaufgelegt, unreinen Geblüts sich beschlafen.
Als krankmachende Grundursach' kommt noch in Betracht hier:
Hitze und Kält' und Arbeit und Schlaf, Kost, Ruhe und Wohllust.
Jedes hievon markt an und für sich schon den menschlichen Leib aus,
Wenn sie über Gebühr einwirken, oder zu wenig.
Jedes Extrem bringt Schaden dir bei, doch Mäßigkeit niemal;
Ja, sie nützet dir sehr und verlängert dein endliches Dasein.
Leidenschaft, wenn sie zu groß, erzeuget nicht weniger Krankheit,
Uebersp annete Furcht und Pein und Trauer und Sehnsucht;
Selbst anstürmende Freud' kann schaden, ja plötzlich dich tödten,
Wenn der Wahrheit getreu uns vorerzählt die Geschichtskund'.
Ferner ist schädlich die Luft dem Leib' und die Feuchte des Wassers,
Wenn sie verdorben; hievon entsteh'n vergiftende Seuchen,
Und bauchgrimmender Schmerz und die Pest, die Länder entvölkert.
Auch Ansteckung erzeugt die eine, die andere Krankheit.
Schädlich sind Zank noch und Zwist, und die vielen Gefahren des Lebens

Iſt dir Geſundheit nun lieb, ſo meid' auch mit möglichſter Vorſicht
Alles, was ſie erzeugt — die Menſchheit würgenden Leiden.
Wenn du aber erkrankſt, (gefeit iſt keiner vor Krankheit),
Was dann thun? Auf der Stell' ſei bedacht, Heilmitttel zu nehmen,
Einer methodiſchen Cur dich zu fügen, ſo lange des Uebels
Schwächlicher Keim nicht erſtarkt und in's Inn're des Körpers gedrungen.
Neuaufglimmende Flamm' löſcht aus ein Tröpflein Gewäſſers,
Griff die Lohe um ſich und ſchlägt ſie praſſelnd zum Himmel,
O, dann leiſtet kein Quell und kein Strom mehr rettende Hilfe.
D'rum ſei dein erſtes Geſchäft, rechtzeitig die ſchädliche Urſach'
Auszuſpüren und daß um ſo leichter du dieſe vertilgſt,
Brauche das Gegentheil. Es heilt durch Entgegengeſetztes
Gegentheiliges leicht und hat dir Kälte geſchadet,
Dann ſetz' Wärm' ihr entgegen und wirſt dich Kummer und Mühſal
Oder ein Uebergenuß von Speiſen in's Bett, o, ſo heit're
Auf dich und gönne dir Ruh' und kaſteie den ſündigen Magen.
Was entgegen ſich ſteht, vertreibt und ertödtet ſich ſelber.
Ziehe zu Rath, wenn's nöthig erſcheint, ſachkundige Aerzte;
Sei's nach Bedarf ein Chirurg, ſei's ein innerlich heilender Künſtler.
Sich'rer jedoch iſt des Wundarzt's Kunſt; was letztere leiſtet,
Liegt auf offener Hand und beſticht die offenen Augen.
Aber der innere Arzt*), den wohl man auch Phyſikus nennet,
Täuſchet ſich ſelbſt nnd berückt auch And're, indem er den Harn ſchaut,
Und hieraus prophezeit, den Puls fühlt, ſtöbert im Leibkoth'.
O, welch traurig Geſchäft; weitmächtig weichet ihr Loos ab;
Denn hier ſtirbt armſelig ein Tropf, und um ihn wehklagt blos
Eine geſchor'ne Kapuz' und ein linnentragender Kahlkopf;
Dort ſtreicht ein den ſündhaften Lohn der And're und ſchuldigt
An das Geſchick und die Gottheit, ſo einer ihm plötzlich dahinſtirbt,
Und ſpickt ſchmunzelnd die Börſ' ſich mit ſchwergewichtigem Golde.
Ach! faſt niemal die Kunſt, es heilt faſt immer der Zufall.
Aber ein Meiſter der Kunſt wird ſelten ſtolpern, ja niemals;
Jener jedoch, auf welchen ich's münz', heilt Einen von Hundert,
Läßt die anderen all' ausathmen durch leidigen Zufall.
Sage, woher dieß kömmt. Hierin liegt einzig die Urſach',
Weil der größere Theil Arzneien nicht kennt und ihr Wirken.

*) Auch für den Arzt eine bittere Pille, aber nur für den ſchlechten.

Ha! wie werfen sophismengeübt schönredner'sche Schlingen
Aus sie, damit sie dadurch allein die Menge umgarnen!
Kaum noch haben genippt sie am Rand' des Bechers der Heilkunst,
Kehren sie auch schon heim hochtrabend zum Herde des Vaters,
Wohlbestellt mit der Gab' die Augen zu trüben mit Blandunst,
Werfen mit Floskeln um sich, stolziren und heischen Belohnung
Von der Gemeind' und setzen voraus, daß dieses schon hinreich',
(Wahrlich, sie täuschen sich nicht), um zu werden die Henker der Menschheit,
Tiefgehüllt in's Gewand des ehrenvollsten Gelahrten.
O, du erbärmlich Gesetz, das solche Verbrechen gestattet,
O, du blinder Monarch, der solche Gräuel nicht durchblickt!
Auf ihr! denen Gewalt ist gegeben und die ihr am Zügel
Leitet die Welt, o, duldet doch nicht ein so schreiendes Unrecht,
Rodet solcherlei Pest zum Wohl' des Menschengeschlechts aus!
Wie viel wandern bei Tag durch Verschulden der Henker zum Orkus,
Und wie viele bei Nacht! — d'rum sei es heiligste Pflicht auch,
Gründlich zu lernen die Kunst, ansonsten zu lassen das Aerzteln.
Happert es auch manchmal ein bischen bei anderen Künsten,
So ist verzeihlich das Fehl noch, ist aber die menschliche Heilkunst
Nicht zur Vollendung gereift, so säet sie tausend Gefahren,
Und grassiret im Haus gleich einer verborgenen Seuche.
O, vertrauet euch nimmer dem Mann', deß ganze Gelehrtheit
Darin besteht, im sammtenen Rock' und im Hute zu prunken,
Den hellblitzenden Ring am weibischen Finger zu weisen!

Um nun gesund zu verbleiben, behalte die Regel im Kopfe:
„Auswähl' solcherlei Speis', die nimmer dir Schaden bereitet,
Und iß ja nicht zu viel!" Unsägliches Elend entquillet
Derlei Verstößen, darob erseufzet der Krankenden Mehrzahl.
Meide zunächst wie tödtendes Gift, daß du nicht mit dem Quarke
Neuer Gerichte anstopfst den Magen, bevor nicht die frühern
Gänzlich verdaut; und versäume auch nie, tagtäglich mit Arbeit
Abzuhärten den Leib und sorg' für fleiß'ge Bewegung.
Suche Geschäfte hervor, wobei durch Bewegung die Glieder
Mäßig erwarmen: denn Hitz' verursacht Uebung des Körpers,
Namhaft hebt sie das Dauungsgeschäft und stärkt die Gelenke,
Löset die Feuchtigkeit auf, die überflüssig und faul ist.

Doch mißgönne dabei nicht dem Leibe die nöthige Ruhe;
Schlaf ſtellt wiederum her die Kräfte des Körpers und Geiſtes;
Doch Nachtwachen ſie ſtimmen herab den Körper und Geiſt dir.
Ferner verbann' aus der Bruſt all Grämen und jegliches Trauern;
Denn es zehret am Mark' der Glieder, zerſtöret die Schönheit,
Streut vorzeitig das ſilberne Weiß auf die Scheitel des Haupthaars.
Doch durchwoget nur Luſt dir den Buſen, ſo grünſt du als Greis noch;
Mannskraft ſchwellt dir den alternden Leib'; d'rum achte die Lehren!

Endlich zum Schluß nenn' noch ich ein Gut, koſtbarer und edler,
Das Glückſeligkeit beut dem Menſchen und ähnlich ihn Gott macht,
Ihn in den Hochgenuß der himmliſchen Freuden verſetzet.
Zwar iſt nicht Vielen die Gnade verlieh'n und die preisliche Ehre;
Dennoch nenn' ich es dir, der du fragſt: Sein Name iſt „Weisheit";
Ueber jeglichem Gut' ſteht hoch erhaben die Weisheit.
Größ'res vermag ſelbſt Gott nicht zu ſchenken dem Erdegebor'nen.
Dieſer himmliſchen Gab' weicht, was man findet im Rothſand,
Was Werthvolles hinrollt der Pactolus, Hermus und Tagus
Im goldführenden Bett', wenn die Sage beruhet auf Wahrheit.
Königreiche voll Glanz, voll Ruhm ſind ihr nicht vergleichbar,
Von Halbgöttern iſt ſie die Mutter, der Tugenden Fürſtin;
Glücklich fürwahr, in der That glückſelig iſt jener zu preiſen,
(In ſo ferne dem Menſchengeſchlecht' Glückſeligkeit zukömmt),
Welchen der oberſte Gott mit der köſtlichen Gabe bedacht hat.
Möchteſt vielleicht du erſpäh'n, was Weisheit ſei, ſo vernimm es:
Sicherlich nichts, als die höchſte Potenz des Wiſſens, durch welche
Unſere Seele ſich klärt und frei von dem Drucke der Feſſeln
Irdiſcher Leidenſchaft, ſich entzückt zum Himmel hinauf ſchwingt,
Und im ätheriſchen Saal' direkt verkehrt mit der Gottheit,
Und als ſchnödeſten Tand das Vergängliche alles verſchmähet,
Unabläſſig zur Höh' — ein flammendes Feuer — hinanſtrebt,
Hehres begeiſtert nur denkt und um's Nied're gar wenig ſich kümmert,
Beſtens begreift, was gut iſt und bös und vom Falſchen das Wahre
Sondert und was dem ſterblichen Troß — ſo geblendet und elend —,
Als hochwichtig erſcheint, — Reichthum, Vergnügen und Goldmacht,
Stolze Triumphe, um die bei Tag und bei Nacht man ſich abmüht, —
Achtet für nichts und den Schwarm der Sorgen als nichtig bewehklagt,

Endlich den Weg anweis't, wie leben und sterben man müsse.
Wie den Gestirnen die Sonn', so leuchtet der Weise der Meng' vor;
Sicher in sich verlacht er die flüchtige Herrschaft des Glückes,
Und stellt kühn sich entgegen den Wechselfällen des Schicksals.
Mehr noch: An seiner Brust prallt ab der Schrecken des Todes,
Da von der höllischen Qual ihn erlöst sein innerer Richter.
Fröhlich umarmt er den Tod und belacht des zagenden Pöbels
Traumgebilde und weiß, daß ein mühvoll elendig Leben
Er umtauscht durch den Tod g'en ewiglächelnden Frieden.
Gott nur allein steht nach, wer eingesogen die Weisheit.
Dem Weltweisen steh'n zu Gebot vier kostbare Gaben.
Klüglich geht er zu Rath und fällt ohn' Irrthum sein Urtheil,
Er verwaltet gerecht und beschaut sich Gott und die Schöpfung.
Was nur besitzen man kann, weicht weitaus letzterer Gabe.
Keiner jedoch wird weis', bevor er sich läutert vom Laster,
Und abstreift die mindeste Spur anschwärzenden Böses;
Weisheit — so lauter wie Gold — wohnt nicht im bemakelten Herzen,
Hasset die Seel', die selbst schandvolle Gesinnung beherbergt.
Kurz, es gelangt Niemand zur Weisheit, bevor er nicht klug ist,
Und umfassend mit Wissen geziert; nur auf fraglichen Stufen
Klimmst du empor zur Höh' der himmelentsprossenen Weisheit.
Gerne spräch' ich noch mehr von derselben; doch fordern die Blätter
Hier das Ende des Lieds; sonst schweift mein Löwe zu lang aus.
Nun denn, o Muse, verstumm' und begib ein Weilchen zur Ruh' dich!

Digitized by Google

Sechster Geſang.

Jungfrau.

Inhalt: Der Dichter, durch die Erſcheinung des alles dahinraffenden Todes beunruhigt, wird von der Muſe wieder aufgerichtet und erhält von ihr Belehrung über dieſe eitle Furcht und über die wahren und falſchen Güter; und zwar kommen zur Sprache zuerſt der Adel, hernach die Laſter im Allgemeinen, das Streben nach Tugend, deſſen Schwierigkeit, ferner der Ruf und Ruhm, endlich das ganze menſchliche Leben und ſeine Mühſale und Verkehrtheiten, woraus folgt, daß man den Tod eher zu wünſchen, als zu fürchten habe.

Mich gemahnt es im Geiſt', manch naſeweiſer Bekritler,
Der feindſelig geſtimmt, im Wahn' lebt, ihn nur erleuchte
Reineſter Wahrheit Licht, ihm habe die göttliche Vollgunſt
Gnädig verliehen die Gab', Verworr'nes durch richtiges Urtheil
Raſch zu entwirren, — behaupt' ganz dreiſt, daß nie von Aoniens
Seligem Born' ich genippt und von Phocis heiligem Naſſe,
Daß unwürdig ich ſei des Dichternamens und Lorbeers,
Weil mein Sang fernhalt' dunſthaltige Mährchen und graſſe
Abenteuer vermeid', und nicht mit erdichtetem Unding'
Kitzle das Ohr. — Solch Volk räumt nemlich der Mährchen Bereiche
Dichtenden ein; als ob es verpönt ſei, die Wahrheit zu reden,
Und zum Schimpfe gereich'. Für verdammlich halt' ich ihr Urtheil,
Für grundfalſch; mich bedünkt's, es gäbe nichts Beſſ'res und Süß'res,
Als mit innigſter Kraft ſich anzuklammern an Wahrheit.
Buben und Ammen — ſie mög' vergnügen ein hohles Gefabel;

Andere mögen am Krieg' der Schreckengiganten*) sich abschrei'n;
An der Cyclopen*) Geschlecht, die Gorgonen*) und freche Harpyen*)
Mach' sich der seichtere Schwarm der wiederkäuenden Dichter,
Künde der Welt, wie Sirenengesang*) verführte das Schiffsvolk,
Wie in Gethier umschuf die Alles verzaubernde Circe*);
Andere mögen sich freu'n an dir, dreileib'ge Chimäre*),
And're erlabe die Mähr', wie auf riesiger Schulter ein Atlas*)
Stützte das Sternengezelt und in Felsgebirge sich umschuf,
Wie Perseus*) das Gewölke befuhr, wie einstens Prometheus*)
Stahl vom Olympus das Licht; nicht vergessen sei Tityos*), Tantal*)
Noch des Belus Geschlecht**), noch was sonst schwärmend der Grieche
Uns Latinern gelehrt und schon lang' ihm es Latium nachschwätzt.
Soll mir ein geistiger Trunk aus dem sprudelnden Quell' Aganippe's,
Welchen des Pegasus Huf aus dem Felsen zu Tage gefördert,
Höher nicht steh'n, soll denn so werthlos des phöbischen Lorbeers
Rühmlicher Kranz mir sein und des traubentragenden Epheu's
Grünender Haupthaar-Schmuck, als daß ich so weit mich verlöre?
Schand', unsägliche Schand ist's, Dichter zu sein um den Spottpreis,
Daß man Sagen nur fröhnt und der Wahrheit derb ins Gesicht schlägt.
Vielen, fürwahr, ist verlieh'n die zierliche Gabe der Red'kunst,
Wenigen aber geschenkt die Gabe der tieferen Einsicht.
Sieh, Vielmancher versteht auf den Bau sich der schönsten Gedichte,
Spricht auch Griechisch, Latein und zeichnet im Wissen sich sehr aus,
Dennoch fehlt's ihm zum Theil', wenn nicht ganz, am tiefern Verstande;
Prunkvoll strömt ihm sein Wort, doch im Innern fehlet das Mark ihm;
Aeußerlich wird bestaunt das hingeworf'ne Gemälde,
Innerlich darbt es an Saft. Was frommt nun Solches dem Geiste?
Und was lernt man am End' aus solcher Lektüre? Nur Träume,
Eitel schwärmerisch Zeug, was nimmer in's Leben eingreift,
Wirklichen Nutzen nicht schafft und daß Unkenntniß und Kenntniß
Gleichviel heißt. — Und darum wird nimmer mein Streben nach Wahrheit
Weichen der luftigen Lüg' und ich kümm're als Dichter mich gar nicht,
Ob Janhagel mit Hohn, ob mit Lob mich hudelt; denn Wahrheit
Macht vollkommen den Geist des erdenwallenden Menschen,
Und je mehr man sie kennt, um so näher rückt man der Gottheit,
Rückt man zum höheren Glück'. Zwar erhebt unwissend die Menge

*) Anspielungen auf die Dichtungen Homer's, Virgil's, Ovid's ꝛc. **) Danaiden.

Nicht nach Gebühr Lichtfreunde mit Lob und verſaget die Achtung.
D'rum, Pieriden*), herbei, fort, fort, ihr Kritiker, alle! —

Siehe, ich wandle den Weg, wo dicht Cypreſſen und Eiben
Meinen Wanderungsſchritt mit ſchaurigem Dunkel umnachten,
Sehe das Trauergefild und Perſephonen's **) blaſſe Gebiete,
Welche mit düſterer Wog' durchfließt der Strom des Vergeſſens***).
Weithin bekleidet der Mohn, einſchläfernd das Leichengefilde,
Rings das ſtille Geſtad'. Wohin wohl, führſt du mich, Muſe,
Wie viel Schrecken und Grau'n ſoll nun ich erſchau'n, was ſoll mir
Schreiender Wehklag' Ton arg quälend zerreißen die Ohren?
Ringsum erfüllt des Uhu's Geheul die ſämmtliche Waldung,
Traurig beginnt ihr Lied die Eule der Nacht und das Käuzlein
Kreiſchet den Todtengeſang in Begleitung der jammernden Ohreul'.
Muſe, wohin, ſprich, zieheſt du mich? die Hügel, die Thalung
Hallen vom Jammergeſtöhn', aufſeufzend erwidert das Echo.
Welch unſäglicher Schmerz herrſcht hier, was ſoll er bedeuten
All der Jammer ohn' End'? Was woget im Rabengewande
Und ſchwarzfarbiger Schlepp' das Volk, das thränende Antlitz
Dunkelverſchleiert und füllt mit Klagegetöne den Luftraum?
Weh' mir! Welches Gemetzel, wie häufen ſich Leichen auf Leichen,
Hingeſtrecket zur Erd', wohin nur die Blicke ſich wenden!
Wem wohl gereichet zur Schuld ſo maſſenhafte Ermordung,
Wer anrichtet den Gräu'l ſo namenloſer Verwüſtung!
Wie viel Geſtalten dahin ſind geſtreckt von Fürſten und Päbſten!
Unſchwer kenn' ich den Stand aus den Würde beſtimmenden Zeichen.
Naht ſich von fern nicht ſelbſt mir der Tod, die Sichel, das Antlitz
Blutig beſchmutzt, grau'nvoll, wuthſchnaubend und ſchreckenverbreitend?
Vor ſich jagt er einher unzählige Schaaren von Seuchen,
Todesgefahren in Meng'. Sein Gefolg' auch ſchnaubet nur Mordluſt,
Klirrend vom Waffengeſchmeid'. Was wohl er im Kommen verkündet?
Sehr gern' theile ich mit die von ihm verkündete Botſchaft:
„Tod iſt mein Nam', mein Geſchäft iſt, niederzumäh'n mit der Senſe
„Alles, was lebt, wie irdiſches Gras; als Herrſcher des Erdballs
„Räumte die Gottheit mir ein das Recht, gar Niemand zu ſchonen,

---

*) Muſen. **) Proſerpina's, der Göttin der Unterwelt. ***) Lethe.

„Ja, ſie befahl mir ſogar, ſo Hohe, wie Nied're zu würgen,
„Ganz nach Einem Geſetz. Wer kann ſich entwinden der Mannskraft
„Meines gewaltigen Arms? Es trete hervor nur der Starke!
„Gleich der drückendſten Laſt ſitz' ich auf dem fürſtlichen Nacken,
„Strecke in Staub der Päbſtlichen Muth und der Päbſtlichen Hoffart.
„Sag', wo raget ein Kopf noch ſo hoch, der mir ſich nicht beuget!
„Fleuch weithin zur nordiſchen Küſt', zum riphäiſchen Felsberg',
„Alldort trifft dich mein Grimm, dort trifft dich mein tödtender Streich noch.
„Birg dich im Schattenreich', ſteig nieder zum äußerſten Südpol',
„Wo verborgen das Land ſich dehnt, wo niemals geſchaute
„Sterne erglänzen, da wird dich mein Arm, kaum geſehen, ereilen:
„Meine geſchwungene Senſ' verheeret den Weſten und Oſten.
„Baar bin ich jeglicher Scheu vor Adel und Adelspatenten;
„Mit welch kräftiger Fauſt hab' ich tauſend von Männern vom Hochthron'
„Niedergeriſſen und kopflings geſchleudert zum hölliſchen Abgrund'!
„Wohl entſinn' ich des Priamus mich, der ſterbend dahinſank
„Neben dem Opferaltar, von mir als Beute erkieſet;
„Du, Macedonien's Held, du Führer der Schlachten, wohl haſt du
„Mächtige Reiche im Sturm' zertrümmert mit eiſernem Stahle,
„Deinem heroiſchen Muth' war zu eng der räumige Erdball.
„Dennoch ſtreckte dich jach zu Babylon nieder mein Pfeilſchuß.
„Was ſoll melden ich noch Rom's Helden, die Enkel des Maoors,
„Jene Herren der Welt, die ſtrahlend im Tapferkeitsruhme
„Einſt mit dem Meere die Macht, und den Ruhm mit den Sternen vermählten?
„Hab' leblos ich nicht alle hinab geliefert zum Orkus?
„Habe ich nicht entwunden der Hand die Scepter, vom Haupthaar'
„Kronen geriſſen, den Mund der Worte, die Augen des Sehlichts,
„Sämmtliche Glieder der Regung beraubt, die Körper entſeelt dann
„Zur Auflöſung geſtürzt in die grauenerregende Grabnacht?
„Mir erbebet der Mohr, der Inder, Araber und Scythe,
„Mir, wer Aſien bewohnt und Europa und Libyens Steppen.
„Ort und Geſchlecht — nicht hemmen ſie mich im würgenden Amte.
„Nichts ſind Zeiten vor mir und Jahre und im're Geſittung,
„Wie der Fromme, ſo muß zum Abgrund' wandern der Böswicht;
„Weiſe und Thoren — ſie ſchick' ich denſelben Weg des Verderbens.
„Greiſe, durch's Alter verſchrumpft, erwürg' ich, wie Kinder der Jugend,
„Engliſche Schönheit ſo kalt, wie der hölliſchen Häßlichkeit Abbild.
Ha! auch Jenen, der fernher ziehet in meine Gemarkung,

„Schick' ich, ſobald es ſein Loos zuläßt, zu den wankenden Schatten."
So der teufliſche Mund der unerbittlichen Gottheit.
Siehe, da packt' mich unendliche Furcht und es eilte der Blutſtrom
Allenthalben zurück von den Adern der äußerſten Glieder,
Quoll nach dem Innern der Bruſt, um dem Herzen zu Hilfe zu kommen.
Aber faſt gänzlich geraun mir das Blut, als die grauſame Gottheit
Auf anweſendes Volk, das ahnungslos auf der nahen
Weit ſich dehnenden Flur ſich zahllos erging, losheßte
Hölliſcher Knechte Gezücht. Wild ſtürzten ſie los auf die Menge,
Jeder erſah ſich den Mann und packt ihn und hält mit der Fauſt ihn.
Allſeits ſinken dahin zur Erd' die ermatteten Körper,
Vor vielfältigem Schmerz und tödtlichen Qualen erſeufzend.
Flugs hutſcht ſelbſt ſie herbei und badet die Senſe im Blutſtrom'.
Doch ging grinſend vorbei an Manchem, deß Faden des Lebens
Lacheſis nicht noch zu End' geſponnen, die würgende Gottheit,
Und ſpart ſelben ſich auf zur demnächſt folgenden Schlachtung.
Schauernd im Mark' und Gebein' fuhr dieſer Gedank' durch den Sinn mir:
„O des eitlen Bemüh'ns und Sorgens und Wünſchens der Menſchen,
O des blinden Verſtands trugbildneriſch Hoffen und Tröſten,
O du Wandel der Zeit, du flüchtige, irdiſche Hohheit,
Wie unſicher, wie kurz, wie unheilſchwanger, gefahrvoll
Jaget das Leben dahin! Von Außen wohl ſüße und lieblich
Birgt es im Innern Gall' und Giſt. Unſeliger Erdmenſch!
Biſt du wohl mehr, als elender Staub, zerſtreuet vom Windhauch'?
Biſt du nicht gleich zerbrechlichem Glas und flüchtigem Schatten,
Gleich der knoſpenden Roſ', die duftend und prangend im Frühlicht'
Jählings am Abend' verwelkt; heut' reich an Leben und Luſt noch,
Morgen ein lecker Gericht für Gewürm'; jetzt Stärke und Schönheit,
Später ein eckelhaft Aas? Weh' uns! was frommen uns Geldmünz',
Säulenartig gehäuft, Gold, Silber und Edelgeſteine,
Was koſtbares Gewand? Was frommt's, anſehnlichen Städten,
Selbſt Nationen als Herrn ſich zu zeigen, was fromm'ts, zu bewohnen
Marmorpaläſt', von der Höh' mit verächtlich-ſtolzer Geberde
Niederzublicken auf's Volk, ſich haltend für Jupiters Vetter;
Wenn dies Alles der Tod uns raubet und wir armſelig
Schwinden dahin gleich Schatten und Staub; wenn unſere Größe,

*) Calliope, die erſte der neun Muſen.

Unsere Pracht so schnell eingeht, um nimmer zu kehren?"
Lispelnd sprach ich das Wort, da blickte die Mutter des Orpheus*)
Mich, vor Schrecken erstarrt und erblaßt und wankenden Schrittes,
An und fragte, warum ich denn zag' und von Schrecken gelähmt sei.
„Fasse doch Muth, mein Sohn'" so klang ihr tröstender Mahnruf,
„Furcht ist ein sich'rer Beweis für kleinlichte, niedrige Seelen,
„Männern geziemet sie nicht; so sage, wohlan, was zwingt dich,
„Furchtsam zu sein vor dem Tod'?" Ich erwiederte: „Göttin, ich muß es
„Gleich jedwedem Geschöpf' der Welt aus natürlichem Antrieb'.
„Er raubt Reichthum und Lust und zuletzt noch das süßeste Dasein,
„Löset den Körper in Nichts und es bleiben nur Moder und Knochen,
„Welche im Laufe der Zeit sich wieder in Stäubchen verwandeln;
„Kurzum, jegliches Gut entreißt dieß größte der Uebel.
„Wer soll also entsetzt nicht flieh'n vor dem grimmigen Scheusal',
„Etwa der seltene Mann, deß Fibern von Stahl und von Eisen?"
Hierauf schmunzelt' mich an die Tochter Chronion's*) und hub an:
„Dich trügt gleißender Schein und der Schatten der Wahrheit unfehlbar,
„Jedem gelinget es nicht, die Wahrheit selbst zu erkennen.
„Wahrheit gleichet dem Zweig', umgeben vom dunkelsten Urwald',
„In Abwegen versteckt und undurchdringlichem Dickicht'.
„Dieses gülden Gezweig' erschauen nur Wen'ge von Vielen,
„Außer es müßte dem Aug' es weisen die reinste der Tauben.
„Mir doch ist es vergönnt, zu begreifen, zu kennen die Wahrheit,
„Weil ich mich rühme zu sein ein glücklicher Sprößling des Himmels.
„Willst du mich hören, so kann ich dir geben die lauterste Auskunft."
„Nichts ersehne ich mehr, als dieß, o Göttin," versetzt' ich.
Sie entgegnete d'rauf: „Laßt uns von hinnen uns heben;
„Auf, und folge mir nach!" Und auf einen erhabenen Standpunkt
Zog sie mich fort in der Näh', von wo man zu schauen vermochte,
Wie das strahlende Licht der Sonn' sich an felsiger Wand brach,
Wie der Finsterniß Nacht verscheuchte das glänzende Lichtmeer.
Nieder ließen wir uns an der Quell' im Schatten von Lorbeer'n;
Und mit kußlichem Mund' brach endlich die Muse das Schweigen:
„Wenn sinnlos auf die geistige Kraft vertrauend der Erdner
Kühn sich erfrecht, zu erspäh'n der Natur geheimstes Walten,
Ja zu ergründen der Gottheit Geheimniß, obgleich in der That nur

*) Calliope.

Blöde und ſchwach ſein Verſtand; dann erſcheint er als Aff' vor des Himmels
Bürgern und wird zum Hohn' und zum Spott' den Bewohnern der Höhen.
Sieht ja der Erdmenſch kaum, was ihm vor den Füßen herumliegt;
Wie wird ſolcher erſpäh'n, was Gott und Natur in dem tiefſten
Buſen verborgen behält? Und dennoch beherrſchet der Wahn ihn,
(So ſehr bläht er ſich auf), er wiſſe auf's Härchen gar Alles;
Schwatzhaft, elend und blind, ſinnlos, bis zum Aeußerſten tollkühn
Schätzt er ſich ungemein hoch. Ja, Eigenlieb' iſt der Urſprung
Des Tollſinn's, Frechſinn's; s'iſt die ungeheure Verblendung,
Die euch hinderlich iſt, zu begreifen die ewige Wahrheit.
Klärt ſich die Finſterniß auf, ſo werden die Augen euch aufgeh'n.
Güter wirſt du alsdann vielleicht als die nichtigſten anſeh'n,
Welche du jetzt als die erſten erklärſt, und was als der Uebel
Aergſtes du jetzt anſiehſt, erſcheint dir mit nichten als Uebel,
Haſt du's ſo weit nur gebracht, daß dein Herz ſich entrungen dem Dunkel.
Wiſſe ſomit, daß der Menſchen Geſchlecht zu vergleichen dem Luftball',
Welchen die Schickſals-Göttin gewandt, auf ſteiniger Kugel
Nimmer wankend, im Kreiſe herum nach Belieben umherſchnellt.
Wär' es beherrſcht vom Verſtand', es tauſchte für's Leben den Tod ein,
Weil es unter dem Druck' der Uebel endlos erſeufzet,
Winzige Luſt nur genießt und ſelbſt dieſe nicht ohne Vergällung.
Glaublich wirſt du, ſobald ich in möglichſter Kürze des Lebens
Güter und Uebel beſchreib', dies anerkennen als Wahrheit.
Wiegſt du Beides dann ab, ſo wirſt unſchwer du erkennen,
Ob das Leben ſo ſchön und der Tod ein ſo ſchreckliches Ding ſei.
Erſtens nehm' ich mir vor, zu erklären das Weſen des Reichthums,
Dem ja allüberall nachjagt die ſämmtliche Menſchheit,
Welchen ſie preiſet und ſucht und bewundert und wünſchet mit Sehnſucht."
„Göttin, ich bitte, erſpar' dir die Müh'," ſetzt' d'rauf ich das Wort ein,
„Denn mir ertheilte hievon dereinſt Aufklärung Minerva;
„Wähle dir anderen Stoff und berühr', was mir nicht bekannt iſt.
„Auch hat dereinſt mich belehrt ausführlich die göttliche Tugend*)
„Ueber die ſinnliche Luſt und Timatph, ihr Sohn als Geſandter:
„D'rum umgehe ſie auch und wähl' ein beliebiges Thema."
„Alſo vom Adel anitzt," begann die Göttin von Neuem,
„Der ja allüberall zu den erſten Gütern gezählt wird.

*) Arete

„Heute zu Tag anspricht ihn ein Jeder, als wohn' er ihm inne;
„Ist er auch ferner von ihm, als der Ebro vom heiligen Indus.
„Nun der Adel, wohlan! was ist er, wie hoch ist sein Werth denn?
„Wahrheitsgemäß werd' nun ich die Sach' zu verfolgen mich mühen,
„Doch, wie vermag Wahrheit die starre Verblendung zu schlagen?"
„Thiere gibt es zumal, die fliehen und hassen das Tageslicht,
„Schweifend umher in Nacht und wallend im dichtesten Nebel.
„Also mögen und können gar mannige Menschen der Wahrheit
„Sonn' nicht erkennen. — So stellt' an die Spitze der Schöpfung dereinstens
„Gott und Natur ein sterblich Geschlecht; doch bei richtigem Blicke
„Findet die Species „Mensch" unschwer, daß Alles, was sonst lebt,
„Angehör' der Sipp' des Gethiers. — Doch so weit ist das Wesen,
„Ist das innere Aug' der Erdensöhne verschieden,
„Daß in Dunkel und Nacht umherrennt planlos die Mehrzahl,
„Daß mit dem Blick' sie — so blöd — das wahrheitstrahlende Lichtmeer
„Nicht zu schauen vermag, indessen die kleinere Anzahl,
„Der mehr himmlischer Geist innwohnt, es starr in's Gesicht faßt.
„Also zur Sach'! Der Adel besteht nach des blöderen Pöbels
„Meinung in hochgeschichtetem Gold' und in Massen von Schätzen,
„Oder so einer vermag zu rühmen als Vollblutssprößling
„Sein Urahnen- und Ahnengeschlecht mit Vettern und Basen,
„Seinen gewappneten Schild und die Tapferkeit seiner Erzeuger.
Wie fast immer, so irrt das Urtheil der Menge auch diesmal.
Wohl ist Vielen vergönnt, zu meinen, zu wissen nur Wen'gen;
Denn soll adelig sein gleichheitlich ein jeglicher Geldsack,
Dann ist's mit nichten verwehrt dem Metzger, dem Bader, dem Reitknecht',
Ferner dem Fischer, dem Hirten, dem Gerber, dem Bäcker, dem Stierknecht',
Ja, dem Kuppler, dem Dieb' und des Pöbels schmutzigstem Abschaum'.
Sind ja manche hievon doch reich an Geld und Besitzthum,
Viele werden's vielleicht. Oft hebet Fortuna den Bettler,
Oft stürzt selbe hinab, die hoch sie stellte auf's Schwungrad,
Jach in die tiefeste Tief'. So ging's dem Marius eh'dem,
Als er ein siegender Held einzog durch die Thore der Roma,
Unter des Volk's und Senats weithin erschallendem Zuruf',
Stehend im Viergespann', schneeweiß und bekränzet mit Lorbeer;
Da war adelig er. Doch, sobald ihn später hinauswarf
Sulla's größere Macht, zu Minturn im Exil er verweilte,
Als gefangen sogar er im schmutzigen Kerker sich abhärmt,

Oder als er am Bettelſtab' in den puniſchen Landen,
(O der verkannten Gewalt der verborgenen Schickung des Himmels!)
Brod ſich erfleht, — ein Brod, für die gröbeſten Schrollen geeignet, —
Da war der Unglücksmann des Adels plötzlich entäußert.
Doch verleiht er ſich ihm von Neuem, als Marius nochmals
Rom umjubelt begrüßt und ſofort ihn verlaſſen ſein Unſtern.
Thöricht bleibet der Satz, es hänge der Adel vom Gold' ab.
Offenbar kommt aus der Erde das Gold, iſt ein Sprößling des Diebſtahls,
Wuchers, Betrugs. Deßhalb entſtammte der Adel dem Diebſtahl',
Wucher, Betrug'? Kopfloſeſter Meng' unſinniges Urtheil!
Reichthum vermag nicht und Geld den Erdenerzeugten zu adeln,
Höher ſtehet, fürwahr! der Adel, als jegliches Kleinod,
Niemals wird er gekauft und verkauft um güldene Barren.
Jener jedoch bläht auf ſich ob ſeiner glänzenden Abkunft,
Käuet uns vor der Seinigen Lob' — der ächteſte Schandkerl —,
Rechnet am Finger uns vor die Großthat ſeines Erzeugers,
Seines Onkel's Trophä'n und des Urahnherrn Monumente.
Iſt er auch ſelber ein Thor und befleckt mit tauſend von Laſtern,
Tugendennackt und feig, ſo iſt er und bleibt er von Adel,
Ja, von Adel iſt er, denn er ſtammet von hohem Geblüt' ab.
Ha! was reißeſt du Fremdes an dich, was hältſt du der Deinen
Lob und Verdienſt für dein eigen, der du nur ihnen zur Schmach dienſt,
Ehrlos — erbärmlicher Wicht, aus der Art geſchlagener Schandbub'!
So erfrecht ſich die Dohl', lügweiſe ſich Schwan zu benennen,
So ſtiehlt ferner die Kräh' das Gefieder des farbigen Pfauen,
Und möcht' ſelber ſich gern allſeits als Pfaue begrüßt ſeh'n.
Dieſes verbietet jedoch die Natur, die Mutter des Adels.
Sie iſt's, welcher entſprießt die niederträchtigſte Seele
Eben ſo gut, wie der Geiſt, der gottvoll Hehres nur denket.
Jegliches Ding beſamt die Natur auf eigene Weiſe.
Wegen der Seele allein, nicht wegen des Körpers verdienſt du
Edel zu heißen, zu gelten dafür, denn die ſchönſte und größte,
Kräftigſte Körpergeſtalt erblickſt du auch bei dem Sclaven.
Eine Gattung von Schmuck iſt der Adel, der Seele gehörig,
Eine Gattung von Kraft, von Natur ſchon verliehen, vermöge
Der man Erhabenes nur anſtrebt und Nied'res verabſcheut,
Aufwärts drängt, wie das Licht, und empor wie der Aar zu der Wolken
Höhen ſich hebt, ſie durchdringt und ſtolz in die Tiefen hinabſchaut.

Digitized by Google

Wem durch die Gunſt des Olymp's ſo eine Kraft zum Geſchenk' ward,
Der wird mächtig im Rath' und brav ſein, ein Dulder der Mühſal,
Der wird lieben die Sorg', um ſofort des ewigen Ruhmes
Würdige Thaten zu thun und ſich Lob zu verdienen und Beifall.
Doch dies ſchätzbare Gut verleiht nicht Natur der Geſammtheit,
Wenigen theilt ſie es mit, die dann im ſtrahlenden Ruhme
Stets fortleben im Herzen des Volks, wenn längſt ſie geſtorben.
Und dennoch, wen jücket es nicht, bei jetzigem Zeitlauf'
Ein Cavalier zu ſein und als ſolcher zu ſtehen in Geltung?
O des Charakters der Meng', des ſonderbarſten Unſinns!
Unverſchämtes Schurkengepack, verdummtes Geſindel,
Geizend nach Ehre und Ruhm erfreut dich ein glänzender Titel,
Sage, warum behaget dir nicht auch Arbeit und Tugend,
Daß in der That du adelig ſei'ſt? Drängt's etwa dich gleichfalls,
Weiſ' und gerecht im Munde der Lüg', nicht der Wahrheit zu heißen?
Ei denn! warum gefallen dir nicht gefälſchte Gebäcke,
Oder gefälſcheter Wein und andere Sachen, die unächt,
Wie du liebend umfängſt des Adels nichtiges Trugbild?
Lern', Nachäffer, vorerſt, lern' vorab bezähmen, du Leerkopf,
Deines Herzens Gelüſt' und den Drang der blinden Begierden,
Lerne vernünftig zu ſein und auszuweichen dem Unrecht,
Aber dein Ohr dem Rechte zu leih'n, erkenne dich ſelbſt erſt,
Unterwirf der härteſten Müh' dich ohne Verdrießen
Und entwind' dich dem Arm' des allverächtlichen Nichtsthuns,
Daß du am Ende gelangſt auf den Gipfel der göttlichen Tugend.
Erſt dann wird man mit Fug dich allſeits „Herr von" benennen.
Dies iſt Adel und dies heißt Adel in ächter Bedeutung.
Das iſt das Göttergeſchenk, nicht begriffen vom blöden Gemeinvolk!
Andere Wege ſeid ihr, Quiriten, nimmer gewandelt,
Von ächt phryg'ſchem Geblüt' erzeugt; ſtreng folgend der Richtung
Hob ſich das römiſche Reich bis hinan zu den Sternengefilden.
Kaum gewichen von ihr, ſank's jach in die ſchmählichſte Tiefe.
Denn als ein weichlich Geſchlecht nachfolgt' auf dem römiſchen Schauplatz',
Fing noch bei glücklicher Zeit und des Reiches Beſtande das Volk an,
Straks zu entarten, und folgte am Arm' der ärgſten Verſchwendung
Lockendem Sinnesgenuß' und folgt' leichtfertigen Spielen.
Siehe, da wich zu den himmliſchen Höh'n urplötzlich der Adel
Wieder zurück, weil ſolch ein Volk von Grund er verabſcheut,

Bis den Gipfel zuletzt erſtieg das Laſter der Nachbrut,
Und ihr üppig Gebahr'n, und die ſtolze Roma zerſtört lag.
D'rum iſt's weder Geſchlecht, noch Geblüt, ſind's Reihen von ſtummen
Statuen nicht, nicht Haufen des Gold's, was Adel dir leihet.
Tugend, Tugend nur iſt's; durch Tugend erwarb der Alcide*)
Adel ſich nebſt Hector; durch ſie ward geadelt der Hauptheld.**
Welchem die Ilias gab zum Lohn' andauernden Nachruhm,
Durch ſie hoben empor die Männer ſich ſammt und ſonders,
Deren Ruhm fortgrünt ſelbſt jetzt noch nach vielen Aeonen.
Sag', was pochſt du darauf, daß von leuchtenden Ahnen du abſtammſt?
Wohl iſt es wahr, dich haben erzeugt vortreffliche Eltern;
Ei, was iſt es darum, wenn du nun ſelber nichts werth biſt,
Wenn du mit Schmach dich bedeckſt und ſchändeſt die ganze Familie?
Dir gereichet zum Schimpf', nicht zur Ehr' die erhabene Abkunft.
Anders wäre es nicht, als wenn der tapfere Leue
Einen Eſel erzeugt' und wenn das indiſche Laſithier***)
Ausgeartet gebär' ein dürrlanghändiges Aeffchen.
Ein Mißkind und ein Schimpf biſt du für den rühmlichen Stammbaum,
Adel und Tugend vermag nicht, wie Haus und Gut und Geräthſchaft
Sich zu vererben, Natur hat ſie beide deinen Vorvordern,
Allen jedoch nicht verlieh'n. Geh' einmal zurück auf den Urſprung
Deines Geſchlechts und du ſtoßeſt vielleicht auf Schuſter und Schneider,
Oder auf Bauern von deinem Geblüt' und erſieheſt, daß Einer,
Niederem Stande entſtammt, den Andern zum Adel den Weg bahnt',
Der mit der Zeit anwuchs, mit der Zeit allmählig veraltert.
Alles bringet die Zeit, ſie verſchlingt auch langſam es wieder.
Wer kann jetziger Zeit urkundlich beweiſen die Abkunft
Von Pompejus, von Cäſar's Geſchlecht? Wer ſtammt von dem Helden,
Nimmer beſiegt, dem Afrika's†) Fall den Namen verliehen?
Wer ſollt' glauben, daß je ein ſolches Geſchlecht ſich verloren?
Oft ſtürzt nieder ein Schloß und daneben erhebt ſich ein Hüttchen.
Menſchliches Glück hält ewig nicht an und es wechſelt die Vorſicht
Alles Endlichen Loos. Doch du ſchlenderſt entgegen den Einwurf:
„Wie der Sam', ſo die Frucht. Wenn rühmlicher Same mich zeugte,
Dann fehlt Adel mir nicht.“ Nicht doch; denn elende Knirpſe

*) Herkules. Achill**) Elephant. †) Scipio Africanus. ††) Der häßlichſte aller vor Troja ſtehenden Griechen. *** Ein Liebling der Venus.

Haben gar oft zu Erzeugern gehabt anſehnliche Eltern.
Einen Therſites††) erzeugt, glaub' mir, gar oft ein Adonis, ***
Einen Tümmling Sokrat und dem Herkul entſproſſet ein Siechling,
Nicht wie der Leib entfleußt auch der Geiſt dem Samen des Zeugers,
Ihn pflegt nur die Natur zu verleih'n; denn welcherlei Frucht wird
Tragen das beſte Gefäm', wenn nicht es das Wetter begünſtigt?
Liegt in dem Spruche des Volks nicht die vollſte, die reineſte Wahrheit:
„Fruchtbarkeit bringt nicht des Landmanns Fleiß, viel eher der Jahrgang?"
Denn vertrauſt du der Erd', wenn feindlich der Himmel geſtimmt iſt,
Beſtes Geſäm', ſo kriegſt du nur Lolch, ſo geht es zu Grunde.
D'rum zeugt Adelsgeſchlecht nicht immer ein vornehmer Vater,
Sondern es thut hier noth vor Allem die Gnade von Oben.
Deßhalb ſehen wir oft, daß Manche von niedriger Herkunft
Treffliche Männer erzeugt, die ſich durch Verdienſte und Tugend
Glänzenden Namen gemacht und ſofort zum Adel gelangt ſind.
Wer war Maro*) dereinſt, wer war wohl Tullius**) eh'dem,
Wer war Cato — ſo weiſ' und von Heiligkeit voll — von Geburt aus,
Sag', wer Flaccus***) wohl war? Sie entſproſſen der Mitte des Volkes.
Wer war Homer, der Bard', deß Elternname und Heimat
Niemand zu nennen vermag? Ei, nenn' den Vater Demoſthen's
Den des Euripides mir, nenn' mir des Sokrates Mutter,
An deß Buſen geſchmiegt einſog einſt Plato, der Große,
Göttlicher Weisheit Born, und der nach dem Zeugniß Apollo's
Einzig ein Weiſer erſchien. Ihn zeugte ein Mann, der im Marmor
Mittelſt des Stichels grub; ihn ſäugt' an den Brüſten die Dame,
Die aus dem Schooße der Frau'n weghub geborene Kinder.
Aus der Hefe des Volks ward mancher zum König' erhoben,
Gleichfalls half ſich hinauf bisweilen zu Stellen der Ehren
Mancher aus niedrigem Stand' zum Conſul und Schlachtengebieter.
Siehſt du nicht auch, was Jeglicher ſieht, daß Hunde und Roſſe,
Ja ein jeglich Gethier gar oft der Raçe ſich entäußern?
Kein Ding hält in die Läng' und Alles neigt zur Verſchlecht'rung
Nach der Natur Gebot und nach ew'gen Geſetzen der Schickung
Und ſteht auf durch Wiedergeburt zu erneuertem Leben.
Solcher Wechſel der Dinge verleiht der Erde den Hauptreiz.
Darin beſteht der glänzendſte Ruhm des oberſten Künſtlers,

*) Virgilius Maro. **) Cicero. ***) Horatius.

Daß er zu ſchaffen verſteht das Größte aus Allergeringſtem,
Und was groß iſt, verkleint, und durch weiſe Erneu'rung der Dinge
Ihren Beſtand ſtetsfort abändert, verjüngend ihr Ausſeh'n.
Doch fällt's nimmer mir ein, zu beſtreiten, es ſei nicht ein Hauptglück,
Edlem Geblüt' zu entſprießen und hochanſehnlichen Eltern.
O, in der That, s'iſt ſchön und iſt gut, denn es frommet der Eltern
Beiſpiel, Hilfe und Rath gar ſehr und ſie machen ſich ſelbſten
Aehnlich die Kinder, ſo fern' dagegen die Fügung des Schickſals
Nicht ankämpft und die Macht der Natur. Doch wo iſt der Kraftmann,
Der ſich erfrecht, die Natur zu beſiegen? Ein ſolcher wird thürmen
Himmelan Berge auf Berg', aus dem Himmel verjagen die Allmacht,
Wie die Sage erzählt von Eneelad, als die Rieſen
Stürmend Phlegra's Gefild durchtobten, er habe ein Bergjoch
Losgeriſſen vom hohen Olymp' und gethürmt auf den Oſſa,
Während des Pelions Laſt ſchon drückte der mächtige Oſſa.
Dennoch gelang ich zum Schluß, es genüg' nicht edele Abkunft;
Denn wenn dich auch das Volk als Baronen begrüßet und Grafen,
Wenn auch — zart und galant — du blendeſt die ganze Umgebung
Durch dein milchiges Teint und den ſtattlich-üppigen Körper,
Wenn einher du auch ſteigſt in golddurchwobenem Staatskleid',
Wenn dein leckerer Mund nur verkoſtet die feineſten Biſſen,
Selbſt wenn du Haus und Geſchlecht aufweiſ'ſt, ſo biſt du ein Glückskind,
Aber deßwegen noch nicht ein Edler zu heißen und gleicheſt
Einem vergüldeten Schlauch' und Gebild' aus Marmorgeſteine.
Doch wen kümmert ſo was? reicht ja die Firma der Tugend,
Adelstitel ſchon aus, mit dem Schein begnügen die Leut' ſich
Und man leiſtet Verzicht auf's innere Sein. In der Jetztzeit
Trachtet ein Jeder, o Gott, nach hochanſehnlichem Namen,
Glänzenden Titeln und maßt ſie ſich an und haſchet nach ſelben,
Stürmt auf ſie los und ſtiehlet ſie ſelbſt, auf daß ſich ein Langohr
Ganz auf dem Wege des Rechts umtauf' zum bunteſten Panther,
Und zum brüllenden Leu'n das kothdurchwühlende Maſtſchwein.
Wer verſchmäht's mit dem Aushängſchilde der Weisheit, der Großmuth,
Und der Gerechtigkeitslieb', der Geſcheitheit und Bravheit zu prunken,
Aeußerſt zufriedengeſtellt mit dem Schein' und der äußeren Schale,
Um ſein ſcheußliches Thun zu verhüllen mit blendendem Schleier?
Hier kommt nicht in Betracht der Sache Verhalt, nur der Name.
Ei, ſo nimm ihn denn hin und glänze vor Andern als edel,

Wie Pasquillus zu Rom, wie ein Räuber, die Hure, der Marmor!
Aber geſetzt, du ſei'ſt in der That und dem Namen nach edel,
Was ſoll's dann? „Ich empfang' ja den Kranz des Ruhm's und der Ehre?"
Wendeſt du ein, „erſcheinet gering dir ſolche Belohnung,
Oder des Wünſchens nicht werth; ſproßt ja aus dem Adel die Tugend,
So aus der Tugend das Lob und hochentzückende Ehre?"
Nimmer fällt es mir ein, gottlos zu beſchimpfen die Tugend;
Säh'ſt du jedoch bei hellerem Licht' die verborgene Wahrheit,
O, dann fändeſt du bald, wie den unglückſeligen Menſchen
Qual unſäglicher Art aufbürdet die Tugend — ſo gottvoll —
(Wenn auch gleich ein Stoiker dieß dir nimmermehr einräumt,)
Und wie das Leben hiedurch ſie vergällt. Denn faſſen vor Allem
Wir in das Aug' die Moral, ach! wie viel Elend und Mühſal
Muß verſchmerzen der Menſch und beſteh'n, der feſt den Entſchluß faßt,
Dieſen ſchwierigen Theil, wie's ziemt, in Erfüllung zu bringen!
Fehd' muß er der Natur ankünden und ſtreiten und kämpfen,
Da der Menſchen Geſchlecht die Natur zum Böſen geneigt ſchuf,
Ihm g'en Gutes nur Haß einpflanzte und Schwächen ihm anhing.
Wie leicht pfleget, mein Gott, nicht ein Jeder in's Laſter zu ſtürzen,
Sage, warum ward einſtens gelegt ſolch hölliſcher Samen
Tief in das menſchliche Herz, haſt du's verſchuldet, Prometheus?
Oder pflanzte den Keim zu all den Seuchen der Hölle
Uns in die Bruſt, wie's heißt, der Teufel und Liebe zum Laſter?
Ach, wie ſchwierig und rauh iſt der Pfad, wie reich an Bedrängniß,
Welcher zu guter Geſittung uns führt und zu himmliſchem Wandel!
Wer von den Menſchen iſt gut? Gar keiner aus innerem Antrieb'.
Wer iſt nicht böſe, geſteh's? Nur der, den Scheu vor Geſetzen,
Oder vor Königen zwingt, ſich der ſündlichen That zu erwehren,
Oder dem es vielleicht an Macht, das erſehnte Verbrechen
Auszuführen, gebricht. So ſchwer hält's, unſ're Natur nun
Stets zu halten in Schach und zu überwinden ſich ſelbſten,
Stets der tollenden Bruſt Aufwallung erklecklich zu dämpfen!
Alſo bedarf's beſtändigen Kampf's, nie raſtender Arbeit,
Die beim Kinde beginnt, um anzulegen den Hemmſchuh
Mächtiger Laſter Gethüm'. Denn nicht ſelten pfleget Gewohnheit,
Iſt mit der Zeit ſie erſtarkt, die Macht der Natur zu vernichten.
Demnach gleichet gar wohl das Leben beſtändigem Kriegsdienſt',
Ueberall dräuet der Feind auf weit ſich dehnendem Kampfplatz',

Ueberall lauert verſteckt im Hinterhalte ein Räuber.
Wer vermag zu entflieh'n ſo vielen verfänglichen Schlingen,
Wer zu entgeh'n vorſichtig der Meng' der verſtrickenden Netze?
Denn ſobald Jemanden die Sonn' des Glückes beſcheinet,
Schleichet ſogleich ſich hinzu der Drang der tollenden Wolluſt,
Ihn aufſtachelnd; ſodann kommt aufmarſchiret die Hoffart,
Aufgeblähet vom Wind'; nun reget ſich Trägheit und Schlemmſucht,
Unverſchämt trägt hoch ihr Haupt muthwillige Frechheit.
Lebſt du dagegen verlaſſen vom Glück', ſo bemächtigt ſich deiner
Schmerz und Furcht und das grauſame Gift des Zorns und der Schelſucht;
Geh's, wie gehen es mag, du ſuchſt von beſchämender Armut
Los dich zu winden und ſinnſt auf Betrug, auf Raub und auf Diebſtahl,
Um dich ſchadlos am Mißgeſchicke zu halten und Elend'.

Ach, der elende Menſch treibt zwiſchen Charybdis und Scilla
Hilflos umher; und von jeglicher Seit' umlagern ihn dräuend
Uebelſtänd'; dem Leiden entfloh'n erhaſcht ihn das and're.
Willſt du ein Held erſcheinen auf blutgedüngeter Wahlſtatt,
Dann mußt du in Geduld Gefahren ertragen und Mühſal;
Willſt du erklimmen die Höh'n der Tugend, die menſchliches Handeln
Leitet, ſo mußt du mit ernſtem Bedacht entſagen den Freuden,
Und fortſchleppen zumal ein wenig vergnügliches Leben.
Willſt du gerecht nun ſein, ſo verzichte auf eigenen Vortheil;
Ueberall tönet dein Lob, Gerechtigkeit, ſelten wo heimiſch.
Wähleſt du Klugheit dir aus, dann mußt du beſtändig dich hüten,
Jemanden Glauben und Treu' zu leih'n, da Gefahren und Argliſt
Rings dich bedräu'n. Kurzum, je ſanfter und beſſer vor Andern
Selbſt du dich zeigſt, um ſo öfter biſt du von Andern beleidigt,
Büßeſt die Sicherheit ein und wirſt von Gefahren umlauert:
Denn, ach! ſämmtliche Welt gleicht einem geräumigen Wehhaus;
Sie iſt das Heimatland der Laſter, auf welchem der Rechtsſinn
Flüchtig ſich hält. D'rum wird das Reh und der friedliche Gemsbock,
Wird der ſchwächliche Haas und jedes gallloſe Thierchen
Oefter verfolgt und gefällt. Nur ſelten waget der Waidmann
Bären ſich nah' und Sicherheit deckt den Leu'n in dem Urwald'.
Auf nun und lei unſchuldig und ſanft und offenen Herzens,
Daß dich früher verſchling' der Rachen des gierigen Währwolfs!

Ach! die ſämmtliche Welt iſt eine gebor'ne Tyrannin;
Schwächlichen ſchadet, was ſtark, und Kleinen Alles, was groß iſt.
Der blitztragende Aar verfolgt die furchtſamen Schwäne,
Droſſeln erwürget der Weih, der Geier ſanftmüthige Tauben;
Wer verſchlinget den Froſch, die beklagenswertheſte Eidechs,
Als die buntgeſprenckelte Schlang'? Es zerreißt in den Forſten
Immer das ſtärk're Gewild das ſchwäch're. Und ſelbſt, du gewalt'ger
Nereus*), birgſt in dir Ungethüme von eigener Gattung,
Welche im Nu durch den Schlund die geſchmeidigen Fiſche verſchlingen.
Meer und Erde und Luft ſind nicht ſicher; überall Feinde;
Ja, es frommt blutwenig ſogar, wenn man Andern nicht ſchadet.
Hieraus magſt Du erſeh'n, wie jene Tugend ſo liebwerth,
In ſo ferne ſie gut uns macht und biederen Herzens.
Haſt Du zu eigen ſie endlich gemacht mit unnennbarer Mühe,
Läßt ſie zuletzt dich im Stich' inmitten der Feinde und wehrlos.
Doch du wendeſt mir ein: „Ein biederer Mann ſteht allzeit
Unter der Satzungen Schutz und unter der Könige Obhut.“
Daß dieß Wahrheit, o Gott, doch wär'! Allüberall obſiegt
Leider über's Geſetz Baargeld, wie bekannt, und Empfehlung.
Opfer erweichen der Könige Grimm und der Flehenden Schluchzen.
Jenen jedoch verdammt das Geſetz, deß Börſe erſchöpft iſt,
Dem abgeht der Höflinge Gunſt; ein And'rer entwiſchet
Straflos, iſt er auch noch ſo ſehr rechtskräftig verurtheilt.
Wie die winzige Mück' ſich verwickelt im feinen Geſpinnſte,
Welches die hängende Spinn' gewoben und wie anſtürmend
Raubere Fliegen das Netz zerreißen und ſchadlos entrinnen,
So umſtrickt das Geſetz, wie ein fremdländiſcher Weiſer
Scyth'ſchen Geſchlechts**) ausſprach, nur den Armen und packt ihn beim Schopfe,
Oeffnet die Kerkerthür' dem Mächt'gen und läßt ihn entwiſchen***).

Nun zum anderen Theil' der Tugend†), welcher erforſchet
Aller Natur Urgrund und die kaum zu ergründende Wahrheit.
Wie mühvoll und beſchwerlich er iſt, weiß nur die Erfahrung.
Unter des Lehrers Stock' ſeufzt tiefbeklommenen Herzens

*) Ocean. **) Anacharſis. ***) Auch der Juriſt geht bei Palingen eben ſo wenig leer aus wie der Mönch, der Arzt und der Adel. †) Der erſte Theil war die abgehandelte Rechtſchaffenheit, der zweite behandelt die Wiſſenſchaftlichkeit, die Gelehrtheit.

Als aufkeimender Knab' ſchon der Zögling für tieferes Wiſſen,
Thränenbenetzt ſagt auf er ſtammelnd das öfter Gehörte,
Eingepfercht in den Käfig iſt Keinem erlaubt das Hinausgeh'n,
Außer es nickt der Tyrann ſein Ja, ſo ſehr ihn auch dränget
Sein Vollbauch, die vom Harn' gedehnete Blaſe; ſo ſehr ihn
Spielluſt locken auch mag und die Kindern eigene Eßluſt.
Aber nahet ſodann die Zeit heißblütiger Jugend,
Dann heiſcht's ernſteren Fleiß. Der Ein' zieht hin nach Antenor's
Muſenſtadt*), nimmt's auf mit dem Zorn' des venediſchen Meeres,
Oder befahrt tyrrheniſche Fluth, um Neapel zu ſehen,
Jener ſehnt ſich nach Roms, nach Perugias Mauern, der And're,
Um von der heimiſchen Erd' entfernt viel Leiden zu dulden,
Sich einſchränkend im Schlaf', in der Lieb', in der Speiſe und ſtetsfort
Ganz in's Leſen und Denken vertieft den Muſen zu huld'gen,
Sonſt gelinget es nur vom Gelehrten den Namen zu kriegen;
Doch gelehrt in der That ſind Wen'ge, dem Namen nach Viele.
Denn wer glüh't von des Wiſſens Durſte, dem ſteht vornemlich
Hinderud im Weg' der Vergnügungen Troß und der Lüſte Verlockung,
Daß er nimmer vermag zu erreichen die Höh'n der Gelehrtheit.
Jene lenken zumeiſt den Geiſt von der ſchwierigen Bahn ab,
Halten ferne vom Dom' der goldgelockten Minerva.
Denn beſtehſt du darauf, daß Stadt und Volk dich verehren
Mit unſterblichem Ruhm', ſo koſtet es eiſerne Thatkraft,
Welche nimmer erſchlafft. Deßhalb quält aber gar Manchen
Dauungsbeſchwerd', quält ihn Entzündung der brennenden Augen,
Während zu ſehr und zu viel er mit Bücherleſen ſich abmüht.
Stumpf wird das Aug' und der Magen geſchwächt durch den Dienſt der Min erva
Magerkeit folgt und ein blaſſes Geſicht und ein bitteres Alter.
Wunderſam iſt es fürwahr auch nicht, weil Erkenntniß der Wahrheit
Widerſtreitet der Menſchen Natur und den Göttern nur zukömmt.
Und gleichwie die ſtrahlende Sonn' blödſichtig die Nachteul'
Nimmer zu ſchauen vermag, ſo glitſchet zurücke und abwärts
Strebender Menſchenverſtand, ſo oft er nach Oben ſich hebet
Und im verwegenem Flug' in den Himmel zu dringen ſich abquält.
Was den Göttern geziemt, verſuchen die Menſchen vergebens;
Sie entgleiſen dem Pfad' der Vernunft, je heißer die Sehnſucht

*) Padua.

Ihnen ſchwellet die Bruſt nach dem, was nimmer zu faſſen
Sterblichem Geiſt' zukommt, wenn vom Himmelsbogen nicht anlangt
Höhere Hilf' und ihn nicht erhellt ein göttlicher Lichtſtrahl.
Andererſeits begreifet gar wohl die ſelige Gottheit
Jegliche Welt, ihr Sein, ihr Größenverhältniß ſammt Urſprung.
Auch entgehen ihr nicht die Herren der Welt und der Thierſchaar
Zahlloſe Art und der Dinge verborgener Keim und ihr Urgrund
Sammt der verborgenen Kraft, durch welche Alles Beſtand hat.
Darin beſteht ihr Leben und Weben, die göttliche Vollluſt.
O, da hindert nicht Speis, nicht Schlaf, nicht Krankheit und Mühſal,
Nicht gehoffter Gewinn, nicht Sorg', nicht Befürchtung des Nachtheils,
Ganz und gar zu ergründen die heißerſehnete Wahrheit.
Weiſe zu ſein, iſt darum nur das Erbe der Himmelsbewohner,
Erdengebor'nen gebührt es dafür, zu glänzen durch Klugheit,
Um ſich zu helfen mit Rath und auszuweichen dem Nachtheil',
Um Vortheil zu empfah'n und in Ruh' zu verleben das Daſein.
Klugheit lehrt dich, o Menſch, was thun, was laſſen du ſolleſt.
Wer glückſelig zu leben und nicht an den ſtachligen Dörnern
Seiner irdiſchen Bahn ſich den Fuß zu ritzen gewillt iſt,
Huldige, Klugheit, dir! Wer hält für verſchroben den Mann nicht,
Der, was Nutzen gewährt und ſein eigen gehört, hintanſetzt,
Stets, was fremd iſt, jedoch nur will und haſchet nach Schniggſchnack,
Seine Kräfte mißkennt und immer an Höh'res ſich waget,
Und wie Icarus einſt kopflings in das fluthende Meer ſtürzt?
So ſtieg einſtens dem Froſch' ſinnlos in den Kopf der Gedanke,
Sich die Größe des Stiers durch Saufen erreichen zu wollen;
Aber es platzte ſein Bauch und er ſchlürft' nie wieder ein Tröpflein.
Als unſinnig der Sprößling Apolls*) die Zügel des Himmels
Selbſt mit ſterblicher Hand zu regieren vermeſſen ſich anſchickt,
Fiel in den Po er hinab; mit dem Wagen entfuhr ihm das Leben.
Klugheit bemißt ſich genau und beſchränkt ſich inner den Grenzen
Unſ'rer Natur und waget nicht mehr, als dieſe ihr vorſchreibt,
Außer es triebe ſie Gott und böte die ſtützende Hand ihr.
Erdmenſch, bleib' beim Irdiſchen ſteh'n: laß liegen, was Göttern
Nur zuſteht, daß nicht du vielmehr, wenn höher, als recht iſt,
Du zu ſteigen verſuchſt, im Sturz' ein Gelächter erregeſt,

*) Phaeton.

Wie wenn etwa ein Ochs — plumpſchwer — vom Scheitel des Felsbergs
Weg zu fliegen beſchlöß' und ein Eſel die Laute zu ſpielen.
Aber geſetzt, Jemand ſei mit allem erdenklichen Wiſſen,
Sei mit ſolcher Gelehrtheit begabt, daß er Bücher in Menge
Niederzuſchreiben verſtünd', ſag' an den Gewinn, der ihm blühet,
Nenne mir etwa den Lohn, der aufwiegt ſolches Bemühen.
Du verſetzeſt darauf: „Lob, Ruhm, hochpreislicher Name;
Nimmer erſtirbt in der Sterblichen Herz ſolch geiſtiger Heros,
Ja, er lebet darin durch langandauernde Jahre."
Wohl! doch helleren Blicks und ſchärfer erforſche, mein Lieber,
Was es denn ſei um Ehre und Lob und um ſtrahlenden Nachruhm.
Denn Vielmanches erſcheint ganz anders, als ſelbes, entäußert
Jeglichen Scheins, in Wirklichkeit iſt, und täuſchet des Forſchers
Blick und ſinnenden Geiſt durch Schatten und Schleierumhüllung.
Dieſes der Grund, warum nicht ſelten das Schlechte für gut gilt,
Ja, das Wüſte als ſchön; dieß iſt die ſprudelnde Quelle,
Welcher entſtrömet das Heer der Thorheiten all' und des Irrthums.
Häufig umſchließt werthloſeſtes Erz das blinkende Silber;
Und Goldſtufen verbergen in ſich verächtliches Eiſen;
Faule Kaſtanien deckt gar oft die friſcheſte Schale;
Reißende Wölf' erblickſt du nicht minder im Felle von Lämmern.
Schau' dich um im Palaſt'! Ein wurmzerfreß'nes Getäfel, und dafür
Alternde, riſſige Wänd' verkleben gar zierlich Tapeten.
Größere Macht doch beſitzt das geſchärfte Auge des Geiſtes;
Dieſes durchdringt den innerſten Kern und alles Verborg'ne.
Nur wer jenes beſitzt, der fällt ſein richtiges Urtheil
Ueber das ſeiende All, und wird ſelbſt Wunder enthüllen.
Alſo die Frage, was frommt wohl Lob, was Ehre und Nachruhm
Dem, deß Auge der Schlaf, deß Leben der würgende Tod ſchloß?
Eben ſo viel, als dem Tauben Muſik und dem Blinden ein Schauſpiel.
„Aber," entgegneſt du mir, „es freu'n ſich dennoch die Wachen
Und Lebend'gen darob und ſtellen gerne Gefahren
Ihrentwillen ſich blos und opfern ihr Leben und Herzblut.
Denn Ehrgeiz iſt der Sporn, der ſtachelt zu tapferen Thaten,
Der zu der ſonnigen Burg der Tugend Manche emporhebt;
Er iſt's, welcher die weichliche Seel' aufpeitſchet zur Großthat,
Welcher bewaffnet die Memm', und wenn's mißtrauet der Selbſtkraft,
Sie doch wenigſtens treibt, mit dem Geiſt' Denkwürd'ges zu ſchaffen."

Digitized by Google

Dennoch *iſt* er und *bleibt* er ein *Laſter*, weßwegen wohl Niemand
Will ehrgeizig erſcheinen; denn wer beherrſcht iſt von Ehrſucht,
Den erklärt man für ſchwach und für leicht, prahlſüchtig und ſchimpflich.
So erbettelten ſich die Sproſſen des Romaerbauers,
Baar des Gefühles von Ehr', doch jagend nach Würden, die Volksgunſt,
Bückten vor Schuſtern ſich tief und ſuchten durch ſchnöde Verſprechen,
Durch ihr ſclaviſches Fleh'n und durch ungewog'ne Geſchenke
Sich zu gewinnen die Meug', um auf Koſten des eigenen Wohlſtands
Mitbeſorgen zu dürfen das Heil des heimiſchen Staates,
Nur um gebläht, wie ein Blaſebalg und Stolz auf der Stirne,
Auf dem offenen Platz, umſchaart vom Gefolge, zu traben.
Ihrem *Weſen* zu Lieb', nicht aus *Ehrſucht* ſtrebt man nach *Tugend*
Denn nur *ſie* iſt allein der *Ehre* eigentlich würdig.
Was ſoll ſagen ich aber dazu, daß die trägere Maſſe
Unſeres Volks nicht den mindeſten Reiz abſiehet der Tugend;
Ja, ſie vielmehr verhöhnt? Man brauch' nur das Lächeln des Glückes
Und Reichthümer dazu, dann gebrech's nicht an Ehre und Anſeh'n.
Tugend im Bettlergewand' ſei ein zu langweiliger Plunderl
Zwar liegt wenig daran, wenn ein Hahn den Jaspis verabſcheut;
Er iſt darum nicht weniger werth und edel und koſtbar.
D'rum blickt auf lobhudelndes Volk mit Haß und mit Abſcheu,
Wen wahrhaftig die Tugend beſeelt, und ſchnappt nicht nach Weihrauch,
Oder nach eitel'm Gedüft'. Schmink' braucht nicht ein Roſengeſichtchen,
Gold, das ſchön iſt für ſich, darf ſchau'n man in eigener Blöße.
Was er nicht iſt, will Mancher jedoch, zum Mindeſten ſcheinen,
Greift zur Hilfe der Kunſt, wie Bühnenſpieler zur Larve.
D'rum iſt genau und beim Licht' betrachtet das Leben ein Schauſpiel,
Dem an Verwandlungen reich als Bühne unſere Welt dient.
Jeglicher Menſch iſt ein Komödiant; denn vermummt geh'n nah'zu
Sämmtliche Menſchen und blenden die Augen des Volkes durch Trugwerk'.
Und ſo dienen von jeher der Gottheit zum Spaß' und Gelächter
Sie durch Alfanzerei'n und durch abderitiſche Narrheit.
Alſo ſind Ehre und Lob und Ruhm und preislicher Name
Eitle Gebilde des Traums ohn' alle und jede Bedeutung,
In ſo fern' ſie durch Glück vielmehr, als durch Tugend erworben.
Aber geſetzt, daß Würdige nur dieſelben erlangen,
O, dann ſage mir an, welch' Frommen gewähren dem Leib' ſie?
Sicherlich kein's. Und welches der Seel'? Hm! eben ſo wenig.

Sie aufblähen vielmehr das menſchliche Herz noch mit Hochmuth,
Oder mit Dünkel und Schwulſt und begaben's mit Kummer und Leichtſinn.
Wer nur Ehre erſtrebt, pflegt Vielen ſervil ſich zu zeigen,
Und Schleichweg' zu betreten, zu betteln und Gaben zu ſpenden.
Solch ein Leben iſt hündiſch zumal, erfüllet von Unruh',
Auch verfällt es dem Neid' und manchmal großen Gefahren.
Doch wen reineſte Tugend beſeelt, in gemüthlicher Ruhe
Lebt er und ſelig genug; das Uebrige walte der Himmel.
Würdig der Ehre zu ſein, iſt Ehre genug für den Erdner;
Die Unwürd'gen man zollt, iſt nicht Ehre, iſt Bürde und Spielwerk.
Gleichend der Kron', die trägt ein eräffeter König im Schauſpiel'.

All die Leiden vernimm nunmehr, die Sterbliche martern:
Ihm weiſſagend das künftige Loos durch Wimmern und Thränen
Tritt auf die irdiſche Bühn' das blutbeſudelte Kindlein,
Wenn es ihm endlich gelang, ſich zu winden aus garſt'gem Verſtecke.
Inſtinktsmäßig erſieht's ſchon jetzt wahrſcheinlich die Schrecken
Seiner irdiſchen Fahrt und die ſchlimmen Seiten derſelben.
(So erſeufzet aus tiefſter Bruſt mit Bangen der Kaufherr,
Welcher zu reiſen gewillt iſt über die maßloſe Salzfluth,
Ahnend das felſige Riff, Meerengen und Stürme und Schiffbruch,
Und anſtürmender Räuber Meut' und alle Gefahren,
Welche die ſchreckliche See verbirgt im gräßlichen Schooße.—)
Kaum geboren zur Welt ſchmiegt ſchon ſich in Feſſeln das Würmlein,
Ach, wie zwängen den ſchwächlichen Leib langmächtige Windeln
Zum unheilweiſſagenden Zeichen zukünftiger Knechtſchaft!
Wer iſt nämlich wohl frei? Ein jeder iſt Sclav' des Geſetzes,
Beugt vor Königen ſich und kriecht vor dem Laſter und Urtheil'
Der Mitmenſchen; auch thut wohl Jeglicher ungezwungen
Theils aus Hoffnung auf Lohn und theils aus Zwang des Geſchickes
Knechtlichen Dienſt. — Ein jedwed Thier, es hüpfet behende,
So es geboren, herum und wandelt, wohin's ihm beliebet.
Ach, wie entgegengeſetzt verhält ſich's beim König' des Erdraums!
Denn ohnmächtig gar lang an den Füßen, am Munde und Geiſte,
Einer Figur faſt gleich verlautbart er ſchrillende Töne,
Furchtbar beläſtigt durch ewiges Schreien von Oben bis Unten,
Tags, wie bei Nacht er das Haus und ſtört die behagliche Ruhe.

Hat er auf kräftigern Knie'n ſich zu halten, zu ſprechen gelernt dann,
So empfängt er Befehle und dient und empfindet des Lehrers
Drohung und Schlag, wird geklopft von Vater, Mutter und Bruder.
Was wird erſt Stiefvater und was Stiefmutter ihm anthun!?
Mählig wächſt ihm die Kraft, er erklimmt die Stufe des Jünglings,
Wehret ſich gegen den Zaum und ſchließt ſein Gehör der Ermahnung,
Tobet und raſet, erboßt im Herzen vom Zorne und Muthwill',
Toll und verkehrt greift Alles er an und trotzt der Belehrung,
Huldigt ſataniſcher Lehr' und ſpottet aller Gefahren,
Wenn er nur jenes erzweckt, was blinde Begierde ihm anrieth —
Vollends ein ſtrudelnder Kopf, dem ſämmtliche Satzungen Null ſind.
Denn es beherrſchet zumal die Jugend der Dämon des Unſinns,
Klein iſt die Schaar, die Furcht und Schaam und Klugheit im Zaum hält,
Die auf der Bahn des Rechts gut leben und mackellos wandeln.
Nunmehr ſchleichet heran die Zeit des bedächtigern Alters,—
Beſſer und klüger, — mit ihm kömmt Sorg' und härteres Abmühn'.
Emſigſt beſtrebt ſich der Menſch da auf jede nur mögliche Weiſe,
Höher und höher, ſo gut's angeht, zu ſchrauben ſein Sächlein,
Und ihm fehlet es nie an Geſchäften und mancherlei Arbeit.
Bald gibt's Reiſen zu Land, bald Arbeit zu Haus und im Felde.
Weder ein leckeres Mahl genießt er, noch ruhige Nächte,
Daß er ſich ſelbſt, ſein Weib, ſein Geſind und die Kinder erhalte,
Letztere leite und führ' — für Alle bekümmert alleine.
Auch wahnwitziger Durſt nach nichtigen Ehren befällt ihn,
Tauſend Wunden jedoch ſchlägt ihm dann Haß und Beneidung.
Endlich beſchleicht ihn die Zeit der Runzeln, des ſchneeigen Haupthaars,
Welche für Körper und Geiſt zumeiſt viel Elend herbeiführt;
Denn die Kräfte vergeh'n und Geſtalt und Schöne mit ihnen.
Auch die Sinne verlagen den Dienſt, das Gehör und der Schmeckſinn,
Selbſt der Sinn des Geſichts wird ſtumpf; kurzum es ereilt ihn
Krankheit um Krankheit, kaum kann die lockendſten Speiſen zerkauen
Sein entzähneter Mund, und geſtützt vom Stabe vermag kaum
Weiter zu ſchleppen der ſtrauchelnde Fuß ſich; ja ſelber der Geiſt fühlt
Herben Verluſt, wird albern und träg' und vom Alter erſchöpfet.
D'rum fällt jegliches Alter anheim den ihm eigenen Uebeln.
Nebenbei gibt es von Leiden die Hülle und Fülle, die gemeinſam
Jegliches Alter erträgt; bald brennt uns ſchneidende Kälte,
Bald bedrängt uns die Maſſe des Schnees, nicht minder der Nordwind,

Welcher vom Pol' anſtürmt, herbraußt vom riphäiſchen Felsjoch', *)
Wenn ſtarr hängen herab Eiszapfen von heimiſcher Dachung,
Wenn die Strömung des Baches erlahmt durch Gerinnung des Inhalts.
Bald brennt toll uns der Sommer mit unausſtehlicher Glühhitz',
Wenn im Zeichen des Leu's ſich rollet der ſengende Sonnball,
Wenn ergilbt das Gefild und mit offenem Munde die Erde
Schreit um träufelndes Naß und die ſterbenden Pflanzen vermiſſen
Jeglichen feuchtenden Saft und der riſſige Sumpf und die Pfütze
Raſch ausdorrt und die Luft erglühet vom himmliſchen Feuer.
Bald quält Hunger und Durſt, bald Mangel an dienlichem Hausrath'.
Wer vermöchte ſofort im Lied' zu beſchreiben die Unzahl
Jeglichen Unwohlſeins, von welchem das Leben bedroht iſt?
Sage mir an der Fieber Zahl und die krankhaften Zuſtänd',
Zähle die Schmerzen mir auf vom Kopf bis' zur äußerſten Fußſohl'!
Und wie außen erkrankt der menſchliche Körper, ſo ſiecht auch
Innerlich er; denn Mutter Natur hat leidigen Giftſtoff
Eingegoßen des Leibs allјeglichem Theile und Gliede.
Schrecklich gefoltert ſind Haupt und Hände und Füſſe und Seite,
Magen uud Ohren und Aug', der Schlund nnd die paarigen Nieren.
Was ſoll noch ich mich müh'n zu ergänzeu, wovon ich geſchwiegen;
Was begänn' ich die Zahl der Kranich' am Strymon**) zu geben,
Oder der Schwäne zumal, die im phryg'ſchen Mäander ſich baden?
Selbſt der Verſtand wird manchmal verrückt durch Liebesgetränke,
Oder durch Zaubersmacht, nicht minder durch ſtürmiſches Krankſein,
Oder indem wahnwitzig die Seel' mit Dämonen ſich balget,
Oder indem im Gehirn' arg ſpuckt der wilde Lyäus.***)
Zwar auch Geiz, Ehrſucht, Wolluſt, Zorn, Schmerzen vermögen
Eben wie kochender Wein die menſchlichen Sinne zu wirren,
Selbſt das Licht des Verſtands mit ſchwärzeſtem Schwarz zu umnachten.
Folglich lebet, fürwahr, der Menſchen größerer Antheil
Toll und von Leidenſchaften berauſcht; nur klein iſt das Häuflein,
Ach! das nüchternen Blicks nicht wankt und helleren Auges
Einſieht, was es beginnt und das ſich vernünftig beherrſchet.
Weislich nannte daher unzählbar Jemand die Thoren.
Zeig' mir den Wundermann, der niemals bedürfte der Nießwurz'! †)

---

*) ein nordiſches Gebirg, vielleicht die Carpathen. **) Fluß in Macedonien. ***) Bacchus.
†) welche gegen Narrheit angewendet wurde.

Aus dem unendlichen Heer' von Thörichten brachte nur sieben
Hellas heraus, die berechtiget sind, als Weise zu gelten.
Und in der That ist Thorheit die Amm' und die Mutter der Erdner;
Wäre nicht sie, verlör' sich in Nichts, was Sterbliches heißet;
Thatlos würde der Mensch verlungern auf trauriger Erde.
Auf ihr Geheiß erstehen der Krieg und das nöthige Rüstzeug,
Schilde und Fahnen die Meng', abstechend durch eigene Zeichnung.
Thorheit ersann gleichfalls die wild-baechantischen Tänze,
Possen und Chöre und all die Ergötzlichkeiten in Unzahl,
Modische Hanselei'n und die Gauklerspiele der Gasse.
Stammt nicht von ihr des Geschreibsels Schwall und der fluthende Wildbach
Unserer Schnaderhüpfeln und Mähr'? Zumeist, wenn nicht immer,
Hat das menschliche Thun und Getrieb' in der Thorheit den Ursprung.
Nun, wer ist so gescheid und läßt sich herbei, zu berechnen
All das traurige Loos, worunter die Sterblichen seufzen?
Jenen verschlinget die Fluth zur Speis fraßgieriger Fische,
Dieser stürzt vom Gerüst' kopfüber und gehet zu Grunde,
Oder er kömmt mit gebrochenen Knochen davon und mit Siechthum.
Dort ein Dritter begräbt sich im Schooß großmächt'ger Lawinen,
And're erliegen dem Streich' des Hagels und berstenden Wolken.
Ach, wie Manchen ereilt, wie bekannt, urplötzlich ein Blitzstrahl!
And're zermalmet zum Brei' der Gebäude krachender Einsturz,
Manchen verzehrt die züngelnde Flamm' und ein schädliches Kräutlein,
Oder ein giftiger Schwamm bringt Unvorsicht'gen Verderben.
Hat ein Gericht nicht schon oft, in dem Schlunde steckend erstücket?
Ach, wie Viele entseelt der Biß wuthschnaubender Thiere,
Du, Maulesel, so schlimm und du, unbändiger Reitgaul,
Eisenbeschlagen am Huf', wie Viele habt ihr schon zertreten!
Wüthender Ochs, mit deinem Gehörn' wie spießt du so Manchen!
Soll aufzählen ich noch die Uebel, vom Menschen dem Menschen
Reichlich bescheert, der Reihe gemäß; wie des nemlichen Blutes
Sprößling nicht mehr das reißendste Thier, als den Menschen zu scheu'n hat?
Hierin der Grund, daß Diebe in Meng' und Tempelentehrer,
Falsche Gezeugen und Raubgesindel und Henker und Ehbruch
Stören die irdische Freud', gleichwie die nahende Löwin
Lustige Rinder bestürzt. Durch die Zunge verwundet der Eine,
Mit geschliffenem Stahl' der Andere, aber der größte
Theil durch Betrug; der raubt insgeheim, der And're beim Taglicht'.

Leider fehlt es an Leuten auch nicht, die unter der Freundſchaft
Aushängſchild' und der Deck' der Moral uns liſtig betölpeln,
Wenn leichtgläubig ſie uns erkennen, wenn albern Vertrauen
Ihnen wir leih'n, und den Gaunern wir ſelbſt erleichtern die Prellſucht.
Alles beinah', (des verworf'nen Geſchlechts!) iſt von hämiſcher Freude
Angeſteckt; mit dem Freund' meint nimmer der Freund, mit dem Bruder
Nimmer der Bruder es gut, mit dem Sohne der Vater nicht redlich.
Hier geht um der hölliſche Hund, hier lagert der Nächte
Schattendes Reich, hier murmelt der Styx, hier hauſet die Schreckniß,
All' das Garſtige, wie's am Hof' des Pluto *) dahdim iſt.
Nur die Ruhe des Schlafs lullt Frieden in's Herze dem Erdner,
Und ſein Elend bedeckt ſie ſanft mit ſäuſelndem Fittig'
Während der Lebensfriſt, wenn nicht ſchreckliche Träume ſie ſtören;
Sie bannt Sorgen und Müh' und erlöſet die Argbedrängten.
Doch auch die nächtliche Ruh' ſcheint uns die Natur nicht zu gönnen;
Denn ſie gebot dem grauſamen Floh', der Schnacke und Wanze
Durch ihr Stechen das Süß des labenden Schlafes zu gällen,
Daß bei Tag und bei Nacht nicht aufhör' irdiſches Leiden.
D'rum iſt beſſer der Tod, als das Ebenbildniß des Todes.
Denn wer einmal das Meer des Lebens auf fröhlichem Nachen
Glücklich durchſchifft und im ſicheren Port' den Anker geworfen,
Der lacht heiteren Blicks des Windes, der ſchwellenden Sturmfluth,
Kränzt mit Blumen ſein Haupt und betet zur Meeresgöttin **),
Opfert des Athamas Sohn' — Palämon — reichliche Gaben.
Und treibt luſtig ſein Spiel nun ſichergeſtellt am Geſtade.
Jegliches Leid verſtummet im Tod' und ſämmtliche Feſſeln
Sprenget der Tod, im Tod' nimmt Furcht und Gefahr von dir Abſchied.
Und gleichwie dich nicht drückte ein Schmerz, nicht drückt' ein Bedürfniß,
Als du noch nicht in des Vaters Lend' getreten ein Nichts warſt,
So wird, wenn dich einmal der Tod auflöſt in der Sterbſtund',
Keinerlei Jammer und Schmerz, wird keinerlei Noth dich bedrücken.
Traun, wem fiel' es wohl ein, zu verklagen die Zeit als verderblich,
Sie zu befeinden als ſchlecht, die verfloß, als verſteckt er ein Nichts lag
Tief in der Mutter Leib? Wer klagt wohl über den Monat;
Wer klagt über den Tag als bös, den nie er erlebt hat,

*) des Höllenfürſten. **) Ino in eine Meeresgöttin verwandelt, hieß Leucothea und ihr Sohn nach ſeinem Tode Palaemon.

Oder auch nie wird ſeyn? Wer wird als beſchwerlich und elend,
Oder als ſchlimm verfluchen die Nacht, wo nichts er gefühlt hat,
Sondern beſiegt vom tiefeſten Schlaf' dalag, wie ein Holzſtück,
Und dalag ganz ſtarr, wie ein Leichnam? Was iſt der Tod denn?
Tod iſt ewiger Schlaf. Was Schlaf? Er iſt kürzeres Todtſein.
Mehrere wollen jedoch, daß die Seel' nicht ſterbe, behauptend,
Daß der Geſtorbene leb' und entblößt von verlaß'ner Umhüllung,
(Wie die aus eigener Schal' entronnene Schneck' auswand're,)
Schnurſtracks ziehe hinab in den ſchwarzen Hades des Pluto.
Hier iſt ein Myrthenhain, ſo dichten ſie, wo der Verliebten
Schmachtendes Völklein ſich matt in Seufzern ewiglich abhärmt;
Ferner wiſſen ſie auch von feuerſprühenden Flüſſen,
Und von Gethier monſtröſeſter Art, deß Kehle herausſpeit
Schlangengift; und allhier ſind auch geſonderte Räume,
Wo leiſ' wimmert das Kind und wo mit empfindlichen Schlägen
Der Ruchloſe mit blutgerötheten Fackeln gejagt wird
Von der Erinnyen *) Chor. Nicht minder ergrünet auch hierſelbſt
Für der Seligen Schaar ein Gefild von ewigen Bäumen. —
Andere denken anders jedoch und huld'gen der Anſicht,
Daß zwar auch nach dem Tod' ſich ſcheid' die unſterbliche Seele;
Jene jedoch, die ehrbar gelebt, ſich zum Himmel emporſchwing',
Und in den ſternigen Dom einzieh'; und jene dagegen,
Welche nach thieriſcher Art ſtets nur am Irdiſchen klebte,
Nimmer nach Oben gewendet den Blick, laut rechtlichen Urtheils
Thieriſchen Leib **) annehm' und andersleibig gefangen
Ihrer Verbrechen Laſt abbüß', bis von jeglichem Makel
Rein und geläutert ſie zieh' in den überſeligen Himmel.
Lieget hierin Wahrheit, ſo wäre der Tod auch zu fürchten,
Oder man müßte vorab ſich hüten vor Laſtern und gut ſein.
Denn wer fromm und gerecht, empfäng' ja ſel'ge Belohnung,
Ungerechte jedoch träf' ſchwerverſchuldetes Strafmaß.
Doch ob die Seel' fortleb' nach dem Schluß' der irdiſchen Laufbahn,
Oder zerſtäube in Nichts, ob ſie mit dem Leibe vergehe,
Gleich dem gefallenen Schnee, den die Frühlingsſonne in Fluß ſetzt,
Gleich dem dichten Gewölk', das wegjagt trocknender Nordwind,
Dieſe Fragen ſchon jetzt zu löſen, erſcheint nicht gelegen.

*) Rachegöttinen. **) Seelenwanderung.

Denn ich ſprach ſchon genug, wie mich däucht; ſollt's dir nicht genügen,
Dann zieh' meine Schweſter zu Rath, von den Griechen Sophia
Würdig benannt; denn gelehrt, wie ſie iſt, bekümmert um die Frag'
Insbeſond're ſie ſich, und ſpürt den verborgenen Gründen
Jeglichen Dings gern' nach und der liebenswürdigen Wahrheit
In ſo fern' dich beſeelt nun innerer Drang, dieß zu wiſſen,
Wirſt du, irre ich nicht, Aufklärung von jener erlangen
Ueber der Seelen Natur; für mich genüg' die Verſich'rung,
Furchtlos erſcheine der Tod zum Mind'ſten Gerechten und Reinen,
Weil entweder im ewigen Schlaf' die Wonnen des Friedens,
Oder der Tugend gebührender Lohn und Seligkeit winken.
Nun denn, wohlan! ſo eigne dir an hochheil'ge Geſittung,
Und halt' fern' vom Herzen die Schuld nach möglichſten Kräften;
O, dann fällt dir ſo ſanft und ſo leicht das Sterben, und furchtlos
Gibſt du zurück der Natur ihr Pfand und lächelſt im Tode.
Dieß erwäge ſehr wohl und huldige folgender Denkweiſ':
Ha, was kann mir der Tod anhaben, auf welcherlei Weiſe
Kann mir der letzte der Tage wohl Schaden bereiten und Trübſal?
Keineswegs, nicht wahr? Was wird er mir nehmen? den Reichthum?
Oh, ich werd' nach dem Tod' des Reichthums und ſonſt nichts bedürfen.
Sag', was ſtehet im Weg' für den Reichſten mich dann zu erklären?
Reicher iſt doch, wer's Wenigſte braucht, wer's Meiſte beſitzt, nicht
Edelgeſtein und Silber und Gold, Landgüter, Paläſte,
Kleider und anderes Zeug der Art werd' dann ich verächtlich
Und als Ding' anſehn', die nie und nimmermehr taugen.
Auch Vergnügense-tgang wird mich gewiß nicht verdrießen,
Wie es das Thier nicht ſchmerzt und verdrießt, daß es milden Champagner
Nicht zu ſchlürfen bekömmt und auch Hönig- und Safrankuchen
Niemals zu kauen erhält. Was lieget daran, wenn man jenes
Nicht beſitzet, wonach kein Wunſch im Innern ſich reget? —
Aber die Trennung vom Kind', das Scheiden von Freunden, ſo herzlieb,
Sage, warum ſo ſchmerzlich es fällt dem menſchlichen Herzen.
Wär' es nicht ſchlimmer vielmehr, wenn Beide im Sterben verſchieden,
Aber ich lebend verblieb', darob in Trauer verſchmachtend?
So erzählt die Geſchicht', daß Neſtor ob Antilochs Hingang,
Daß ob des Todesgeſchicks des Sohnes dereinſtens Evander,
Weil ein Rutuler ihn, als er focht für phrygiſche Waffen,
Niedergeſtreckt mit dem Schwert', in unaufhörlichem Harme

Trauernd das Leben beſchloß. — Ich werde alſo vorangeh'n.
Ja; doch winzige Friſt hernach, wenn Gott es gefällig,
Werden ſie meinem Pfad' nachfolgen und wieder mich ſehen,
Wenn nicht Null iſt die menſchliche Seel', wie der Glaube es heiſchet,
Wie der Weiſeſten Lehr' es gebeut und die chriſtliche Vorſchrift.
Sei nun aber hieran, was wolle, es darf mir der Tod nicht
Bitter erſcheinen, weil nur er die Luſt entzieht und den Reichthum;
Beide ſind ja geliehen uns blos und die güt'ge Natur gab
Wohl armſel'gen Geſchöpfen der Erde den Nutzen der Dinge,
Dieſe jedoch ſelbſt nicht. Da alſo uns gar nichts gehöret,
Werden im Sterben wir blos uns ſcheiden von fremdem Beſitzthum',
Gar nichts laſſen wir hier, was Eigenthum nennen wir können.
Wie denn klagt' ich darob, daß Natur das Ihr'ge zurück will?
Ich trat nackt in die Welt, nackt zieh' ich wieder von hinnen.
Nemlich unſere Welt iſt ein Gaſthof, welcher beherbergt
Lebende Weſen in Meng'. Hier ſchmauſen ſie einige Zeit lang
Vom Vorrath', den umſonſt und in Fülle der Herbergsvater
Vorſetzt ihnen zur Speiſ', ſie ermunternd mit folgendem Zuſpruch':
„Nehmt, greift zu, wie's beliebt; zwar haben wir nimmer das Gaſtmahl,
Weil ihr's verdientet, beſtellt, vielmehr aus gütiger Abſicht,
Bis es uns paſſend erſcheint, in Gnad' euch dann zu entlaſſen,
Bis wir ſodann zu euch ſprechen: Auf! hebt euch von eueren Tiſchen!
So lang ſpeiſet nur fort, thut gütlich beim fröhlichen Mahl' euch.
Doch rückt einmal heran derjenige äußerſte Zeitpunkt,
Wo wir von hinnen zu zieh'n euch befehlen, gehorchet dann willig,
Weichet der kommenden Schaar, laßt andere Gäſt' ſich erlaben!"
Wer nun, außer ein Thor, undankbar und ſchlechteſten Herzens,
Wiche wohl nicht, wenn Solches er hörte, aus fremdem Beſitzthum',
Sondern verbliebe darin zum Verdruß' und Trutze des Ortsherrn?
Packe dich fort, ſchält' dieſer ihn aus, du elender Schandbub'!
Und würf' dann mit Gewalt ihn hinaus. Und er würd' aus dem Staub' ſich
Machen betroffen, bethränt und verwirrt und ſtill wehklagend.
Was ſoll, rufet mich ab der Entſcheider der Urne des Schickſals,
Zäh' auf dem Leben beſteh'n ich, was ſoll ich verbiſſen im Starrſinn',
Wie die Menge geſinnt, ungern die Wanderung machen?
Ungerecht wär' ſolch ein Gebahr'n vor dem gütigen Himmel.
Willig vielmehr werd ich abziehn' von der garſtigen Erde,
Die zahlloſer Betrug erfüllt, Raub, Falſchheit und Unzucht,

Wo nicht Treue regiert, wo Freiheit verſchwunden und Rechtsſinn,
Wo nicht waltet die Ruh' und der Friede, vielmehr hoch thronen
Sämmtliche Laſter und wo nachſtellet der Bruder dem Bruder,
Wo der leibliche Sohn auf des Vaters Verderben bedacht iſt,
Wo den Untergang zuſchwört der Gatte dem Gatten.
Nirgends auf weiteſter Erd' gibts' Jemanden, oder doch ſelten,
Welcher nicht raubte, nicht ſtähl', wofern' es in ſeinem Vermögen,
Welcher nicht öffnet' den Mund zur Lüg' und nicht ſchurkiſch geſinnt iſt,
Daß die Erde ein Räuberloch zu heißen verwirkt hat.
Fürſten und Päbſt', betrachte ſie nur, wie Völker ſie plündern
Unter der Ehre Gewand', um die Wett' abjagen den Bürgern
All ihr Hab' und ihr Gut und die Mutterherzen zerfleiſchen!
Sage, wozu ich erwähn' die Namen der maßloſen Unzucht?
Alles ſtrotzt vor ſinnlicher Luſt. Hier ſchändet man Knaben
Heimlich und dort feilſcht gierig um ſie man auf offenem Markte.
Wer iſt des Ehbruchs rein? Der myſtiſche, füchſige Kuttner,
Welcher beſchwor der Keuſchheit Gelübd', bei Nacht und beim Taglicht'
Kühlet öffentlich er verſchrieenen Ludern und heimlich
Knaben, Matronen und Jungfrau'n nach. — Vielmanchen entzündet
Eigener Schweſter Schaam und Manche vergeh'n mit dem Vieh' ſich.
Land u. Wald ſind verhurt u. jegliche Stadt iſt ein Schandhaus.
Rechne die Unglücksfäll' noch hinzu und die tauſend Gefahren,
Welche dich ſtets umdräu'n, ja rechne die ſtändigen Plagen,
Rechne hinzu noch den Wuſt des abergläubiſchen Krames,
Den man belächelt und dem man gezwungen dennoch ſich beuget;
Wenn, o Schande und Spott! Kopfloſe und Hirnverbrannte,
Wenn Verächter der heiligen Muſen, die lediglich ſich nur
Kümmern um's Würfelſpiel, um Ernährung von Hunden und Pferden,
Oder von Reigern und Falken, die unter beſtändigem Tändeln
Leben, wie's Buben geziemt, — mit der Hand hoch ſchwingen die Scepter,
S'Volk anherrſchen und Städten gebieten und ringsum befehlen.
Hieraus entſtammt die unerſchöpfliche Maſſe von Thorheit,
Hierin wurzelt, fürwahr! des Irrthums ſchädiger Ausſatz;
Dem unlauteren Quell' entſpringen die Fluthen des Laſters.
Führeſt du dieß zu Gemüth' und ergibſt du dich ſolcher Erwägung,
Wirſt du nicht lang' dich beſinnen, der Welt, die eben ſo ruchlos,
Als verrückt ſich verhält, furchtlos zu ſagen ein Lebwohl,
Sondern du räumeſt ſogar dann ein, es habe Calanus,

Wie die Uebrigen wohl gethan, die selbst sich gemordet,
Die sich auf und davon aus dem Lasterkäfige machten,
Aus dem Zwinger für reißend Gethier, indem sie mit eigner
Faust erfaßten beim Schopf' die zögernde Todesgöttin,
Fest entschloßen, den irdischen Leib nicht länger zu füttern,
Nicht dem erbärmlichen Fleisch' mit so vieler Beschwerde zu fröhnen.
Ja, wenn sich Religion und Plato's Gesetz und die Gottheit
Selbst nicht dagegen erhüb', ich machte dir selber den Vorschlag,
Daß du dich selbst lossag'st vom Leben und schlageſt ein Schnippchen
Deinem verrückten Loos und die heillose Erde verlasseſt.
Nicht nach dem Weine als Wein' regt sich ein heißes Verlangen,
Sondern weil er dir schmeckt. So ist das Leben als Leben
Werthlos, wofern' es nicht gut. Ist's schlecht, so verdient es Verachtung,
Wie verdorbener Wein. An sich ist das Sein nicht zu lieben,
Auch nicht zu scheu'n; denn solches besitzet das mindeste Dingchen,
Wie ein Steinchen, ein Wurm, die Rind' und die winzige Mücke.
Nichts ist verlangenswerth, wenn ihm es fehlet an Güte.
Ist das Sein als solches nicht gut auch zugleich, so vermag ich
Nicht zu begreifen, warum man es sollte mit Liebe umfahen.
Wer demnach vor dem Tode erbebt, ist sicherlich unweis,
Weil er sich lieber entschließt, der Leiden so viel und des Mühsals
Ohn' allzegliches End' an Leib und an Seel' zu erdulden,
Als entweder zugleich mit dem Fleisch' von aller Bedrängniß
Sich zu befrei'n und auszuruh'n im ewigen Frieden,
Oder nach abgelegtem Gebein' fortlebend zu fühlen
Keinerlei Schmerz und keinen Bedarf und gesellt zu den Göttern
Durchzuwandeln das All und die Winde selbst zu ermüden,
Jede Einzelnheit zu beseh'n, wenn anders vom dichten
Schlamme der Laster beschwert er nicht dem Zwange anheimfällt,
Aufzuschlagen gar tief im Winkel der Erde den Wohnsitz
Dieses gesprochen, erhob sich die größte der Musen und wand mir
Freundlich um's Haupt, so sehr ich's verbat, den Zweig des Apollo.
Dann entfernt' sie sich rasch in die leeren unendlichen Räume
Und schwand mählig dahin in's blitzende Sternengefunkel.

Siebenter Geſang.

Wage.

Inhalt: In dieſem Buche handelt der Dichter von Gott und von der menſchlichen Seele. Er zeigt nun, daß es ein höchſtes Urprincip und ein Uebewegendes gebe, welches lebe, ewig ſei und Gott heiße, und verbreitet ſich über ſeine Natur und ſeine Werke, über die Erſchaffung der Welt, über die Elemente, über die Geiſter und die Naturen, welche über dem Menſchen ſtehen, und über die unſichtbare Welt; ſodann über die menſchliche Seele, als den Grund der Bewegung im Menſchen und über Bewegung im Allgemeinen, über Gemütsbewegungen, über die Sinne und die Unſterblichkeit der Seele.

Muſe, wohlan, erheb' dich und ſchwinge den ſchmuckeſten Fittig,
Fleug zur Höhe hinan und verachte gemeines Getriebe;
Im Erhabenen liegt ja größerer Ruhm und Liebreiz.
Schaue der Gottheit Bild, durchfleug das ätheriſche Luftmeer,
Wo ein ewiger Lenz, wo ewiger Fried', wo die Sonne
Lichtvoll ewig ſich zeigt, wo niemals nächtliches Dunkel
Den holdſeligen Tag entweiht. Nie ballt da der Südwind
Wolken auf Wolk', nie raſ't hier der Nord, es ſäuſelt des Zephirs
Süſſerer Hauch, liebkoſend ambroſiſche Zaubergärten.
Hier denn walle umher, doch zurückgekehret von dorten,
Zeuch in verändertem Flug' von einem Punkte zum andern;
Und gleichwie ein jeglicher Menſch, der Vieles erſchau'n will,
Was fern' liegt, ſich erkieſ't die eine, die andere Warte,
So von Sternen zu Stern' erheb' dich zum göttlichen Hochthron'!
Hier von den Zinnen der Burg, erhab'ner als jeglicher Standort,
Wirſt im helleſten Licht' dort unten du ſchauen den Erdball.

Nun zum unendlichen, höchſten und wunderbareſten Weltgeiſt,*)
Welchem Alles entfleußt wie einer ewigen Quelle,
Einmal iſt er nur da; wer mehrere wähnt, iſt im Irrthum.
Denn gäb's mehrere Uranfänge der Dinge, ſo würden
Sie entweder in Nichts von einander verſchieden ſich darthun,
Und ſo lief' es auf Einen hinaus doch; oder ſie wären
Gegenſeitig nicht gleich, und es müßte, (geſtehen wir's gleichwohl,)
Ein Urborn vorzüglicher ſein und größer und beſſer,
Welchem die anderen all' verdankten den eigenen Urſprung,
Und nach deſſen Gebot' ſich die übrigen alle bewegten.
Auch wenn mehre Principe zugleich in Bewegung ſich ſetzen,
Und wenn gleiche Gewalt ein jedes beſitzet und Kräfte,
So iſt dennoch der Will' verſchieden, verſchieden die Abſicht.
Heftiger Kampf wär' ſicher die Folg' und zerreißende Zwietracht
Hemmte den Lauf der Maſchin'. — So nehmen mehrere Winde
Ein und das nemliche Schiff in die Mitt'; bald dahin bald dorthin,
Von mehrfeitigen Stößen gepackt, verliert es die Richtung,
Doch gibt's keinem Gehör, ſchwankt unentſchloſſen, gehorchet
Keinem von allen und bleibt ſtetsfort auf dem nemlichen Flecke.
Aber wenn ſämmtlichen Uranfängen die nemliche Abſicht
Und der nemliche Sinn innwohnt, ſo ziehet man fälſchlich
Mehre in's Spiel, nachdem ſchon Einer wahrlich genug iſt.
Denn reicht ein Urweſen nicht aus und bedarf es noch andrer,
Daß mit vereineter Kraft ſie blos zu wirken vermöchten,
Dann fehlt zweifelsbaar Vollkommenheit jedem derſelben,
Und wie könnt' man mit Fug ſie Uranfänge wohl heißen?
Unumſtößlich verbleibt das Geſetz, daß das Unvollkomm'ne
Nach Vollkomm'nen entſteh', Eins vor dem Mehreren da ſei,
Daß aus Einfachen erſt Zuſammengeſetztes hervorgeh',
Miſchung aus Reinem ſich mach', was nie ein Gelehrter verneint hat.
Doch es lohnt ſich der Müh' den Satz vernünftig zu prüfen:
Urſach' gehet den Wirkungen vor, Werkmeiſter den Werken;
Auch Vollkommenes iſt, weil Alles und Jedes umfaſſend,
Da es an nichts ihm gebricht, bei Weitem gewalt'ger und ſtärker;
Deßhalb ſchafft es und ordnet, bewegt und man hält es mit Rechten
Für Urheber und Grundurſach'. Schwach zeigt ſich dagegen,

*) Monotheismus (Anaxagoras, Socrates.)

Was vollkommen nicht iſt; ihm fehlet ſo mancher Beſtandtheil,
Der ihm die Fülle der Kraft erſt gewährt; d'rum füget und ſchmiegt ſich's
Des Vollkomm'nen Gewalt; von dieſem beſieget verzichtet's
Auf Anordnung und heißt dann mit Rechten Werk nur und Wirkung;
Alſo muß man es auch für ſpäter entſtanden erachten.
Wäre das Urprincip, dem ſämmtliche Schöpfung ihr Daſein
Dankt, nicht allvollkommen, ſo wär's erbärmlich und elend;
Nichts Vollkomm'nes entſtammte wohl ihm, wie niemals und nirgends
Unvollkommene Kunſt vollkommene Werke erzeuget.
Weil in der Einzahl nur Vollkomm'nes beſtehet, ſo kann auch
Ein Uranfang nur der Dinge und mehr nicht beſtehen.
Von ihm leitet ſich ab die ewige Ordnung der Dinge,
Wie von einer Monad' *), unzählige Zahlen ſich bilden.
Auch iſt er einfach und rein; denn vermiſcht und zuſammengeſetzt iſt
Alles, was ſpäter entſteht. Sag', wer kann fügen und miſchen
Ohne den nöthigen Stoff, durch den die Miſchung entſteh'n ſoll?
Alſo müſſen vorerſt die Stoffe ſchon einzeln bereit ſein,
Eh' ſie im werdenden Werk' ſodann vereint ſich verbinden.

So iſt der Uranfang, wie bewieſen, einer und einfach,
Unvermiſchet und rein und wir irrten gewaltig, wofern' wir
Glaubten, er ſei leblos; denn woher wohl nähme ſein Leben
Alles, was iſt? Nur jener allein gibt Leben, Bewegung.
Wahrlich er lebt und iſt weile dazu, weil er ſonſt nicht ſo Schönes,
Sonſt nicht des Guten ſoviel bunt wechſelnd vermöchte zu ſchaffen,
Und zu erhalten die Schöpfung in muſterhafteſter Ordnung,
Wenn's ihm an Weisheit gebräch und nicht Alles er ganz durchſchaute.
Auch iſt's gewiß und mit Mund und mit Herzen bekenne es Jeder,
Daß er gütig zugleich. Soll Jenes der Güte beraubt ſein,
Was Urquell, Urſprung von jeglichem Gute der Erd' iſt?
Wo entſpringen aus ſüßer Quell' wohl bittere Bäche,
Wo ergießet ein ſüßer Bach ſich aus bitterer Quelle?
D'rum muß das man geſteh'n: Entweder gibt es nichts Gutes,
Oder der Schöpfer der Welt, der Born der Dinge muß gut ſein.
Dieß Urweſen erhält von der Schöpfung verſchiedene Namen;

---

*) Einheit.

Digitized by Google

Die von lateinischer Zung' betiteln es Jupiter, Gottheit.
Weil Urwesen er ist und das Uebrige alles erzeuget,
Lebet er durch sich allein und rühmt sich der Güte und Weisheit,
Und empfängt von Niemanden das, was selber ihm inn'wohnt.
Alles jedoch empfängt von ihm und kann auch verlieren,
Was es besitzt, sobald es beliebt dem obersten Geber,
Seine Gab' zu entzieh'n: gleichwie austrocknen die Bäche,
Wenn's bisherige Naß die Quell' aufhöret zu spenden.
Aber die Quell' bleibt doch selbständig wie früher und gleichstark,
Denn sie erzeugt fortan für sich ihr quirlend Gewässer.
So ist Gott aus sich selbst und deßhalb höret er nie auf;
Wenn auch Alles verging urplötzlich, so wird er bestehen.
Denn was immer durch sich besteht, muß ewiglich währen,
Weil es gar nichts bedarf und von sich alleinig nur abhängt,
Weil es durch fremde Gewalt nnmöglich und nimmer zu Grund geht.
Aber dabei gar nie von freien Stücken vergeh'n will.
Kurzum ein Ganzes ist Gott und die übrigen Dinge sind Theile.
Doch zusammengefügt ist nicht aus Theilchen sein Ganzes,
Denn wie wär' er ansonst so einfach über die Massen?
Sondern er ist vermöge der Kraft ein Ganzes, womit er
Schuf das Weltengebäud' und was dieß Alles in sich faßt,
Was im unendlichen Raum' der Welten lebet und nicht lebt,
Was in die Sinne uns fällt, was nimmer die Sinne begreifen.
Er ist Erschaffer allein, allein beschützt er die Schöpfung.
Also in diesem Betracht' heißt er und ist er ein Ganzes,
Wie der Same allein darstellt ein vollendet Gebäume,
Da, obwohl er so klein, aus ihm inwohnender Selbstkraft
Ein großmächtiger Baum aufschießt mit räumigem Laubdach',
Welcher mit Früchten zugleich weitreichende Schattung hervorbringt.

Endlich ergeht sich in Zweifeln Vielmancher, ob Gott wohl ein Körper,
Oder doch ähnlich Verkörpertem sei; denn man wähnet, es geb' nichts,
Als nur Körper und was mit dem Sinne des Körpers man wahrnimmt.
Laßt uns daher umseh'n, ob sich gründe auf Wahrheit die Annahm'.
Alles, was Körper sich nennt, muß Raum und Beschaffenheit haben
Hiedurch wird es gerad' zu einem sinnlichen Körper.
Nimm die beiden hinweg, welch sinnliches Merkmal erübrigt?

Doch was Raum und Beſchaffenheit hat, iſt zuſammengeſetzet.
Nun iſt die Gottheit jedoch einfach, wie oben erwieſen;
Ebendarum iſt ſie körperlos auch. Füg' bei dem Erwähnten,
Daß aus Stoff und aus Form gar jeglicher Körper beſtehe.
Muß nicht zudem die Gottheit zugleich von unendlicher Macht ſein,
Weil ſie die ewige iſt? Zerſtiebten anſonſt nicht die Welten?
Zeig' mir den Körper jedoch, der unendliche Kräfte beſäße!
Keiner iſt unbegrenzt; ſo der runde, der größer und beſſer,
Als die übrigen all; er beſchränkt auf die eigene Grenz' ſich,
So verhält es genau ſich auch mit dem Vier- und dem Dreieck',
Ja, mit den Körpern zumal, was immer für Formen ſie haben.
D'rum beſteht ein Körper auch nicht, der nicht von beſchränkter
Kraft und Macht ſich erwies; dieß zeig' ich in folgendem Beiſpiel':
Theile den Körper allhier in zwei ſich gleichende Stücke,
Eine der Hälften ſei A, und die andere B; und nun frag' ich,
Ob A ſo viel vermög', wie B und ob jedem wohl zukomm'
Ungeſchmälerte Macht. Iſt dieſes der Fall, ſo iſt ein Theil
Umſonſt da und der and're allein wird ſich ſelbſten genug ſein.
Doch iſt beſchränkt die Kraft von jeder der beiderlei Hälften,
Dann muß ebenfalls des Ganzen Vermögen beſchränkt ſein.
Daß Unendliches ferner beſteh' aus endlichen Theilen,
Waget außer ein Thor der Welt ſonſt Niemand zu ſagen.
Alſo iſt körperlos, wer all die Körper erſchaffen.

Doch ſpricht Jemand vielleicht, Gott ſei ein unendlicher Körper.
Wir beſtreiten ihm keck die Möglichkeit ſeiner Behauptung.
Denn Gott würd' alsdann ausfüllen den ſämmtlichen Weltraum,
Kein Ort bliebe dann leer, die übrigen Weſen zu faſſen;
Und nun wär' es geſcheh'n um die Welt und um uns und um Alles.

Weiter: da ein lebendiger Körper viel edler und beſſer,
Als ein unbelebeter iſt, ſo verſchwinden die Zweifel,
Daß an Adel und Güte dem Leib' das Leben vorauſteht,
Weil durch dieſes der Leib an Güte und Adel gewinnet.
Nun denn ſtell' ich die Frag': Iſt Leben Weſenheit wirklich,
Oder iſt's blos Zufall? Iſt dieß, ſo iſt Weſenheit ſchlechter,

Iſt geringer als das, was aller Weſenheit baar iſt.
Solche Behauptung erklärte die Schaar der Weiſen als Unſinn.
Iſt das Leben jedoch ſelbſt weſentlich, ſage, wozu braucht's
Einen ihm angehängeten Leib, da es an ſich und für ſich
Reiner, bequemer beſteht, als an Körpermaſſe geſchmiedet?
Sag', was ſoll nun der Schöpfer der Welt ſich eitel verkörpern,
Da er, die Freiheit ſelbſt — ohn' Körper zu leben im Stand' iſt?
Ueberflüſſige Laſt iſt der Leib und hält wie ein Kerker
Feſt gebunden die Kraft und behemmet die Seele, verhindernd,
Daß ſie frei, wohin ſie verlangt, durchfliege die Schöpfung.
Folglich lebt der Regent — ſo erhaben und weiſ' und allmächtig,
So grundgütig und ewig — für ſich ohn' jeglichen Körper.
Aber warum räumt Mancher nicht ein die Wahrheit des Satzes?
Weil er vom Körper gehemmt mit dichtumnebelten Sinnen,
Was unkörperlich iſt, nicht weiß in Begriffe zu faßen.
So erblicket dein Aug', wenn du ihm ein beliebig gefärbtes
Glas vorhältſt, gar Alles getäuſcht in der Farbe des Glaſes.

Aber zu wiſſen geziemt's uns noch, ja wir müſſen es glauben
Jeglichen Irrthums baar, es gebe noch andere Weſen,
Und zwar viele an Zahl, die völlig körperlos leben,
Oder in Leiber ſo fein ſich hüllen, daß unſer Geſichtsſinn
Sie nicht erſchaut und die anderen Sinne ſie nimmer erfaßen,
Und die eben darum auch edler und beſſer, als wir ſind,
Welches vielleicht auf folgende Art verſtändlich und klar wird:
Alles Schwere und Dichte, je mehr es irdiſche Schlacken
In ſich enthält, um ſo mehr verliert's im Vergleiche zu jenem
Immer an Werth, was dünn iſt und leicht und fein iſt gewoben.
Dieſes erweiſ't ſich zunächſt am Metall'; denn ſobald es an Vulkans
Buſen erglüht und zum Fluſſe gelangt, erſcheinen die ſchlechtern
Theile, welchen mehr Erd' anklebt und Schwere, als nichtig
Und werthlos und werden ſodann geworfen zum Abfall';
Doch die reineren Reſte und leicht'ren gefallen dem Sammler
Ob des helleren Klangs und des ſchöneren Ausſeh'ns.
So bäckt beſſeres Brod man aus feinerem Mehle des Waizens;
Solches iſt rein und leicht und es ſpeiſt's feingaumige Herrſchaft;
Aber das gröbere gibt für Diener und Mägde die Nahrung;

Alsdann dient auf dem Land' das gröbste und schwerste den Hunden.
Jenen Wächtern des Vieh's zum schwerverdaulichen Futter.
So wird Wasser und Wein und Oel und die Flüssigkeit alle
Höher geschätzt auch, je feiner sie ist, je heller und leichter.
Auch wird gröbere Kost und die sich durch Schwere hervorthut,
Zum Leibkoth' und ausgeschieden als solcher vom Darme.
Jene Speise jedoch, die frei von erdiger Mischung,
Wird zum Fleische, zum Blut', und zur bestgedeihlichen Nahrung.
Sage, warum dickschweres Gestein und dunkelen Aussehn's
Werthlos ist und warum das Edelgestein und der Marmor
Kostbar erglänzt. Nur weil viel weniger erdige Schlacke
Diese beklert, indessen dem erstern zusammengepreßter
Stoff und verdichtete Erd' das Gewicht verleiht und der Schönheit
Anwerth raubt und den Glanz. Deßwegen ist weniger prachtvoll,
Weniger kostbar all das, was mehr von der Erde in sich schließt;
Darum verdient es kaum, was es ist, auch wirklich zu heißen,
Wie geringeres Gold und schlecht'res nur Kehricht genannt wird.
Sicher ist nemlich von allen Urstoffen die Erd' der geringste,
Gleichsam der Hefabsatz; d'rum stellte der trefflichste Bauherr
Tief sie und nieder im All' und schob sie in weite Entfernung,
Daß in möglichster Ferne sie steh' von der Reine des Aethers,
Preßte den Klumpen zusammen, daß kleiner, gedrängter sie werde,
Daß sie weniger stör' der Himmelbewohnenden Aussicht,
Wenn sie das Inn're der Welt zuweilen zu schauen verlangten.
Denn die Gottheit befahl, als sie fertig hatte den Prachtbau
Und ihn mit Edelgestein' hellfunkelnd kostbar verziert hatt',
Daß die Winde im Nu wegbliesen die Säg'- und die Feilspän'
Sammt dem Plunder des Stoffs, der da und dorten herumlag.
Jene befolgen sogleich den Befehl des obersten Bauherrn,
Alsbald fegen der Nord-, der Süd- und der West- und der Ostwind
Gegen einander gekehrt wetteifernd den grenzlosen Freiraum;
Ballen im Mittelpunkt' zusamm den gesammelten Unrath,
Setzen durch Blasen ihm zu und machen ihn fest und zum Klumpen.
So ward die Erde gemacht, die erbarmenswerth sich zurückzog
Fern in den Mittelpunkt', aus des Aethers Bereiche verstoßen;
Denn kein anderer Ort war weiter entfernet und tiefer,
Den sie auf ihrer Flucht sich erwählen konnte zum Ruhplatz'.
So ist eben die Erd' kraftloser und schwächer, als alle

Elemente; denn spaltet die Hitz' und spaltet die Pflugschar
Oberflächlich nur sie und bekommt sie auf andere Weise
Risse, so kann sie von selbst nicht wieder sich nähern und einen;
Wird das Wasser jedoch getheilt, so läuft's auf der Stelle
Wieder zusammen und eint sich sogleich zum früheren Ganzen.
So fließt Feuer und Luft schnell möglichst wieder zusammen,
Wenn Gewalt sie zerreißt und zieht die getrennten Glieder
Wieder an sich und es bleibt von der Wund' nicht die mindeste Narbe.
Dieses woher? Der Grund: Weil sie vollkommner und besser,
Aber im Stande zugleich, sich aus eigener Kraft zu bewegen.
Doch der Erdball ruht für sich in beständiger Schwere.
Erde bewirket sogar, daß andere Dinge den Standort
Nimmer bewegungslos verlassen: denn findet sich einmal
Irgendwo mehr Erd', so ist auch mehr Schwere gegeben,
Und verminderte Kraft, sich gehörig bewegen zu können.
Doch wo Leichtigkeit ist, da ist auch die Beweglichkeit größer,
Näher ist dort man gerückt dem Leben; im Leben da liegt ja
Aller Bewegung Grund für die Körper. Es dient zum Beweise,
Daß was todt, sich gar nimmer bewegt. Weil aber das Leben,
(Solches erreichet an Werth begreiflich kein anderes Ding wohl,)
Eine höhere Stuf' einnimmt, so gewinnet auch Alles,
Je beweglicher, leichter es ist, an Güte und Adel.
Folglich irret man sehr, hält nur man jenes für Wesen,
Was in die Augen uns springt und gefühlt wird mittels des Tastsinns,
Und was massig sich zeigt. Was gleichet an Dünne und Zartheit
Aber der flüssigen Luft, was sieht und befühlet man minder,
So, daß man sie für leer und für nichts zu halten versucht wird?
Allerdings ist die Luft sehr zart, sehr dünn und warum nicht?
Nichts um so minder ein Ding ist sie doch und dazu noch ein ächter
Körper, ja einer der ersten vier und trefflicher selbst noch,
Als die Erde und selber das Naß, das die Erde befeuchtet.
D'rum ist ihr auch ein höherer Platz beschieden zum Wohnort'.
Denn was näher dem sel'gen Gestirn' und dem Himmel gerückt ist,
Solches verdienet zugleich als edler und besser zu gelten.
Sind nicht die Winde so fein, daß dem Aug' sie gänzlich entgehen,
Aber wer sagte darum, daß der Wind nichts sei? Denn nur er ist's,
Welcher, nachdem er das eiserne Thor des äolischen Kerkers
Durchgesprenget, bald Bergkolosse erschüttert und wieder

Aeſte am kräftigen Stamm' abknickt und polternd hinabſtürzt,
Selbſt vom unterſten Grund' hoch aufwühlt brauſend die Salzfluth,
Wolken zuſammenjagt und Wolkenmaßen zerſtiebet,
Schreckbares Donnergekrach fortpflanzt und Blitze vermittelt.
Ihn, den Gewaltigen, wollteſt du nun ein Weſen nicht nennen,
Weil mit dem Aug' du nicht ſehen ihn kannſt, mit der Hand nicht betaſten?
Albern iſt es gewiß, zu beſtellen die Sinne als Richter;
Denn oft täuſchet das Aug' den Beſchauer und zeigt ihm Verkehrtes.
Senk' den geradeſten Stab in's Gewäſſer, du wirſt ihn gekrümmt ſehn';
Laß in der Näh' des Geſtads ein Schifflein gleiten als Fährmann,
Sieh', wie ſcheinbar ſich ſetzt das Ufer in ſanfte Bewegung,
Und wie ſcheinbar der Kahn ſtill ſteht. So trügen die Sinne;
So verändern ſie oft ſich auch durch Alter und Krankheit,
Und manch anderer Grund vermag ſie noch irre zu leiten.
Ferner ſind auch ſie nicht gleich; was ſchön nennt Einer, das ſchimpfet
Häßlich der Andere gar; was einem Gaumen ſo ſüß ſchmeckt,
Bitter dem andern erſcheint; den friert's bis auf's Mark, und vor Glühhitz'
Möchte der And're vergehn'; mit dem Körper verändert der Sinn ſich,
Anders werden die Sinn' in anderem Fleiſche und richten
Sich nach der Theile Befinden, wodurch ſie zur Wirkung gelangen.
Eine einzige Flamm' kommt vor dem Trunkenen doppelt,
Was feſt ſteht, meint er, beweg' ſich drehend im Kreiſe;
Denn das Auge vom Weine getrübt, verwirrt den Geſichtsſinn.
Zudem pfleget die Luft ſelbſt auch die Sinn' zu berücken;
Denn bald ſcheint ſie uns feucht, bald trocken, bald heiter, bald trübe,
Und bald dicht und bald dünn und ſo täuſcht ſie verſchieden die Sinne.
D'rum ſcheint groß und bald klein uns der Mond, blutroth uns die Sonne;
Darum erſchallt, wenn des Rufenden Stimm' hallohet, das Echo,
Trügend das thörichte Ohr durch Wiederholung der Laute,
Raſch und im Nu forteilend in weitgedehneter Krümmung.
So und anders berückt der Sinn den ſinnlichen Menſchen.

Aber verläſſiger bleibt und iſt die Vernunft; denn es findet
Unſer Verſtand, geführet von ihr, aus tauſend von Mährchen
Und aus nichtigen Träumen heraus die verborgene Wahrheit,
Liebend folgt ihr Vernunft und es hänget ihr an nach Vermögen
Einzig der Starke an Geiſt, der Weiſe, welchen Erhab'nes

Hoch zu begeistern vermag und wer lebhaften Verstandes;
Nimmer wird sie erkannt von der grobstumpfsinnigen Menge.
Ihrer Blindheit entstammt Irrthum, halsstarriger Blödwahn,
Und Leichtgläubigkeit, ach! in nie versiegender Strömung.
Kluge lenkt die Vernunft, den Pöbel aber die Meinung.
Lasset uns denn die Bahn der Vernunft aufsuchen mit allem
Eifer und Fleiß, so gut wir's vermögen und nie sie verlassen.
Denn die Vernunft ist die Sonn', die ewig richtigen Pfades
Fort sich bewegt und wodurch wir uns absondern vom Thiere.
Meinung dagegen, sie gleichet dem Mond' — unsicher und dunkel. —
Also was lehrt die Vernunft? Es gebe noch zahllose Mengen
Lebender Wesen, doch allzu fein, als daß sie begriffen
Je der menschliche Sinn; denn wenn nichts Edleres, Beß'res,
Als das Verwesungsgeschlecht, der Hochbaumeister erschaffen,
Schiene er würdig, fürwahr, kaum so unendlichen Ruhmes?
Jener besäße ein Reich, — kaum beachtet und unvollkommen.
Denn abwärts vom Menschen gelangt man zum Vieh' und zum Raubwild',
Unbedeutend zumal, und erbärmlich und schlecht und vernunftlos,
Welches alleinig dem Bauch', allein dem Schlafe nur fröhnet.
Hätte nun Mutter Natur kein beß'res Geschöpfe erschaffen,
Was wär and'res die Welt, als ein garstiger Stall für das Raubwild'
Und Hausvieh, voll Dornen und Mist? Was wäre dann Gott selbst?
Nichts als der Herr und der Hirt' unzähliger Herden und Thiere.
Aber er schuf ja den Menschen; hierin doch gipfelt sein Vollruhm;
Das reicht sicherlich aus. Traun, mußte und konnte nichts Beß'res
Werden und ist denn die Welt unfähig höh'rer Vollkommnung,
Hierin bestund demnach die unbegrenzete Allmacht?
Laß't uns denn seh'n, ob Solches zu glauben erlaubt sei. Mit Nichten.
Kurz, ich spreche ein Nein; die Vernunft sträubt selbst sich dagegen.
Denn, was ist wohl der Mensch? Ein Thier — bösartig und thöricht, —
Ja, beim Lichte beseh'n noch viel armsel'ger, als jedes.
Wer ist nicht bös freiwillig? Die Bahn zum Laster ist schlüpfrig,
Breitgetreten dazu; sie betritt gar Alles mit Vorlieb',
Warnung und Strafe, Gesetz sind vergeblich, selbst Furcht und Drohung
Halten davor nicht zurück. Im Gegentheile ist holp'rig
Leider und enge und steil der Weg zur göttlichen Tugend.
Diesen schlagen nur Wenige ein und dann nur gezwungen.
Wer ist wohl weise allhier? Ist's etwa das Weib und der Knabe,

Iſt's die ſämmtliche Zunft der Schuſter und Schneider und Schreiner?
Ach! wie groß iſt die Schaar der Thoren! Wir tappen im Finſtern
Blindlings umher und ſind botmäßig und fügſam dem Zuge
Jedes Gemütseindrucks. Wenn Jemand, ſo ſind es nur wen'ge,
Eigene Auserwählte des Königs des gnädigen Himmels,
Deren Thun die helle Vernunft ausſchließlich regieret.
Ach, uns fehlt's ſchon an Zeit, zu ergründen die Schachten der Wahrheit;
Und wer iſt wohl von uns berufen zur innern Betrachtung?
Allerlei Sorgen zerſtreu'n uns, des Lebens bedeutendſter Antheil
Fällt dem Schlafe anheim, den Reſt raubt Krankheit und Mühſal,
Oder uns ſtört nicht verſchuldete Noth, und bisweilen auch Faulheit,
Oefter noch ſinnliche Luſt, nicht gehörig im Zaume gehalten.
Darin der Grund, daß Thoren wir ſind und Weisheit uns abgeht.
Denn ſie wird uns zu Theil blos durch langwieriges Lernen,
Sie heiſcht ruhigen Geiſt und verlangt gelaſſene Seelen.
Aber wie elend das Menſchengeſchlecht ſei, hab' ich genügend,
Irre ich nicht, im ſechſten Geſang' ſchon deutlich gezeigt dir.
Leider, allhier ſind daheim nur Strafen und Laſter und Thorheit.
Pluto, der finſt're Geſell', hält hier ohn' Zweifel die Hofſtatt,
Wo nicht ein Einziger lebt, der frei von aller Beſchwerd' wär'.
Dennoch gelanget das Volk — ſinnlos und ſtumpf — nicht zur Einſicht,
Ja, geſpannet in's Joch anhaltender, herbeſter Knechtſchaft,
Singt es und lacht einfältig, kaum ahnend das eigene Elend,
Hält der geſchwungenen Peitſch' den Rücken geduldig und kurzweilt
Alles vergeſſend, ſobald nur ein Tröpfchen des Süßen ihm zufließt.
Letzteres lullet ihn ein und Lethe ertränkt ſein Gedächtniß.
Aber die weiſe Natur hat gewiß vorſehend zu unſer'm
Nutzen gewollt, daß albern und blöd' wir ſeien und bleiben,
Denn wenn Weisheit zu gut uns käm', und tiefer wir ſähen,
Wer ertrüge die Laſt und die Menge der irdiſchen Trübſal?
Trauer und Kummer und Ernſt ſind nemlich die Kinder der Weisheit,
Auch ſäugt Amme Natur den Menſchen mit eiteler Hoffnung
Süßelnder Milch; ohn' welche wohl gern' ein Jeder ſich ſelber
Gäbe den Tod. Die kluge Natur hat in Thorheit und Hoffnung
Uns vorſorglich geſchenkt zwei treffliche Mittel des Heiles,
Daß wir unter der Laſt ſo vieler Leiden nicht ſinken.
Gäb' es zu jetziger Stund' kein edler Geſchöpf, als den Menſchen,
Was würd' and'res wohl ſein der Erſchaffer unzähliger Welten,

Als der Vater und Herr und Fürst und König von Thoren,
Von verworfener Brut und von traurigen Kindern des Elends?
O, des sauberen Reichs, der bestaunenswertheſten Hohheit!
O, des glänzenden Hofs! Was verlangst du noch weiter, o Allmacht?
Kaum bist du mehr der Gebieter allein: du mußteſt wohl schicklich
Unsertwegen erbau'n die zahllos erglänzenden Welten.
Ihm, dem Erdner, gehorch' das Sternengezelt und der Himmel,
Sonne und Mond, was nicht? und das Land und das wogende Salzmeer.
Bald auflös er jedoch sich in Nichts und verschwinde, wie Schnee schmilzt
Bei der Sonne Erglüh'n und schmorre wie Blätter des Baumes
Winzig zusammen beim Frost' des allverheerenden Spätherbsts.
Welch' erstaunlichen Werth besitzt nun das Ding, das gehüllt ist
In hinfälligen Leib, wie hoch steht Jenes in Geltung,
Das zu dauern vermag nur unvollendete Zeiten?
Glaubest du wohl, es seien das Meer und die Erd' nur bevölkert,
Welche sich, wie ein Atom ausnimmt im Vergleiche zum Himmel?
Sind doch Erde und Meer, fürwahr, nur ein Pünktchen zu nennen.
Wenn du mit beiden vergleichst den Raum des erhabenen Weltalls.
Größer, als sie, ist jedes Gestirn; dieß lehret uns Jeder,
Der scharfsichtigen Blicks geschaut nach den höheren Welten.
Menschen und wildes Gethier und Fische und Vieh und Gevögel
Trägt demnach nur die Erd' — das beschränkt verächtliche Oertchen—,
Aber das übrige All darf unbewohnet und leer sein;
Oede wär's in der Luft und öde wär's im Olympus?
Wer dieß immer nur glaubt, ist nimmer bei Trost, ist ein Schwachkopf.
Gegentheilig ist fest zu glauben, daß dorten bei Weitem
Mehre und beß're Geschöpf' ungleich glückseliger leben,
Denn allhier. Kurzum wenn ohne Verhüllung die Wahrheit
Reden wir wollen, so ist der unten kriechende Erdball
Doch nur für hirnlos Gethier und für Menschen der elende Wohnsitz;
Aber die Luft jenseits des Gewölks und der selige Himmel,
Wo ein ewiger Fried' und die Leuchte des strahlenden Titan*)
Stetsfort waltet und kreis't, ist der Himmlischen ständige Wohnung.
Und obzwar das menschliche Aug' sie nimmer erblicket,
(Nemlich zu zart ist der Götter Natur), so zählst du sie nimmer;
Ihrer gibt es so viel, als Körper des durstigen Sandes

*) Sonne.

Liegen am Meeresgeſtad', ſo viel als Gräſer der Feldung.
Wer zu der Meinung hält, daß der ſchmucke, unendliche Himmel
Einſam und öde und leer und verlaſſen ſei von Bewohnern,
Während die kleinliche Erd' zahlloſe Thiere beherberg',
Der iſt ein Narr, ſein Verſtand iſt mit dichteſter Nacht umzogen,
Und wie's andere Vieh ſteckt tief er begraben im Erdſchlamm'.
Deßhalb klingt's mir nicht fremd, daß im Oceane des Weltraums,
Wie's gar Mancher gelehrt, Eilande des Glückes ſich finden,
Orte, wo niemals ein Schmerz das Leben verhunzt und ein Unfall.
Iſt der Himmel, wie's ſcheint, gemeint mit des Oceans Namen,
Etwa darum, weil an Farb' er ihm gleich und unglaublich geſchwind rollt.
Dann kannſt jeglichen Stern du an ihm betrachten als Eiland.
Pflegen wir nicht manch Haus mit demſelben Namen zu taufen,
Weil ganz einſam es ſteht und von and'ren Gehöften entfernt liegt?
Legt dieß anders man aus, ſo ſteckt man im tollenden Irrwahn.
Glückesinſeln nun zählt wohl unſer*) Ocean nimmer;
Denn ſonſt raubten die Ruh' denſelben die Fürſten der Erde
Unter Waffengetös und ſchlügen zu ihrem Gebiet' ſie,
Wenn es anders geläng' den Glücklichen feindlich zu nahen,
Ja, ſie erſehnten nichts mehr, als feſt darauf ſich zu ſetzen.
Doch was dichtet ſich Hellas nicht, die Mutter der Mährchen?
Das iſt aber gewiß: Luft, Himmel und Sterne beſitzen
Eingeborene Bürger und wer dieß läugnet, beneidet
Hämiſch der Seligen Loos und läſtert unwiſſend die Allmacht.
Oder ſoll es nicht ſein Gottläſterung, wenn man behauptet,
Oed' ſei's im Himmelsraum', er erfreu' ſich keiner Bewohner,
Ueber uns herrſche allein und die Thiere der Ewige oben,
Die ſo gering an Zahl und lächerlich ſind und ſo elend?
Sicherlich fehlte es nicht dem allmächtigen Schöpfer an Weisheit,
Willen und Macht, viel beſſere Weſen, als uns, zu erzeugen,
Daß ſie an beſſerem Ort' ſich erfreu'n und ſein Ruhm ſich vermehre,
Mächtiger werde ſein Reich und die Welt vollkommener daſteh'.
Denn je Edleres, Größ'res er ſchafft, um ſo größer der Liebreiz,
Welcher die Schöpfung umſtrahlt und umglänzet die göttliche Allmacht.

*) das Meer der Erde.

Doch noch ein Zweifel besteht, ob jene edler'n Geschöpfe
Von entkörperter, reiner Gestalt sind, oder wie wir, aus
Organo-plastischem Stoff' verschieden zusammengefüget.
Hier gibt uns Auskunft die Vernunft, die weis' uns die Lehr' gibt,
Daß die Wesen der Luft und des Feuers des Leibs nicht entbehren.
Wären sie körperlos, so verhielte die Luft und das Feuer
Oed' sich und leer und es müßten alsdann folg'richtig auch beide
Uns als ödester Raum wohl gelten, da nichts, als ein Körper
Raum ausfüllt; was aber des Körpers entbehret, das nimmt auch
Raum nicht ein und bedarf Raum nicht, wie die Weisen bewiesen.
Aber verfallen dem Tod' die Wesen der Luft und des Feuers?
Wohl steht an uns der Glaube, daß zwar Jahrhunderte lanz sie
Glücklich leben und dennoch am End' aufhören und sterben.
Denn verschlechtert das Feuer, die Luft sich, was soll nicht zu Grund' geh'n
Auch, was lebet darin? Schlürft nicht der Wohnung Natur ein
Jeder Bewohner selbst und folget ihr nothgedrungen?

Mancher möchte vielleicht noch ersch'n, von welcher Gestaltung,
Welcherlei Art die Wesen nun sind. Auch hier ist's nicht minder
Angemessen zu glauben, daß sie inn'haben ein Aussch'n,
Wie es weder das Land, noch das Wasser zu zeigen gewohnt ist;
Besser, als uns'riges, ist es gewiß und edler, weil niemals
Würdig wir sind es zu schau'n und nicht es zu schauen im Stand' sind.

Aber der Himmlischen Schaar, die wohnt in den Sternen des Aethers,
Gehet nimmer zu Grund', weil nie die Gestirne ein Alter,
Weil den hohen Olymp gar nie abschwächet ein Zeitraum;
Glaublich ist's auch, daß nicht minder sie größeren, lichteren, schön'ren,
Leichteren, stärkeren Leib innhaben, als Alles, was unter'm
Aether lebt, Elemente bewohnt, durch die Zeiten begrenzt ist.
Welches ist aber ihr Thun? Ihr Empfindungsvermögen im Bunde
Mit der Vernunft beut ihnen im stetigen Wechsel der Zeiten
Hochgenüsse der seltensten Art, je nachdem sie bald jenes,
Oder bald diese gebrauchen; sie sind im Genusse von Wundern
Reinester Lust, die des Menschen Verstand zu begreifen gar niemals,
Nimmer die sterbliche Zung' annähernd zu malen vermöchte.

Dort iſt die wahreſte Welt, dort ſind die lauterſten Weſen,
Aechte Schätze, urächte Geſittung und reineſte Freuden.
Aber allhier auf der dunkelen Erd' gewahret man leider
Schattenriſſe allein und ſchnöde Larven von Dingen,
Welche im Augenblick' vergehen, wie Wachs an der Sonne.
Gleichſam iſt unſere Welt von jener erhab'nen ein Abbild.
Wie zur Wirklichkeit ſich das Gemälde verhält, ſo verhält ſich
Eine zur andern, fürwahr! — Daß ferner es über den Sternen
Ueber die Körper hinaus noch eine andere beß're
Körperentäußerte Welt geb', die nur das geiſtige Aug' ſieht,
Aber den Sinnen entſchwind't, dieß glauben ſo Manche und wahrlich,
Dieſes nimmt ſich ſo übel nicht aus; denn wenn ja die Seele
Edler, erhabener iſt, als der Sinn, was ſollte der Sinn wohl
Eine eigene Welt in dem Alle bekommen und für ſich
Ganz beſonders Dinge erhalten, die wirklich beſtünden,
Und für die Sinne allein geſchaffen; die Seele dagegen
Sollte viel minder bedacht entbehren eigener Welten?
Nichts ſoll haben die Seel', die an und für ſich ſchon Beſtand hat,
Sondern nur haſchen nach Traumgebilden und ſchwindenden Schatten,
Nach Geſpenſtern ſo leer, die an ſich ſelber ein Unding
Aller Weſenheit baar? Nichts iſt entweder die Seel' nun,
Oder Natur hat für ſie vorſorglich eine ihr gleiche,
Ihr entſprechende Welt geſchaffen, die wirklich in ſich ſelbſt
Dinge enthält, die wahr, fortdauernd, unkörperlich, rein ſind,
Welche an ſich viel beſſer beſteh'n, als die ſinnlichen Dinge.
Solch' urbildliche Welt ſteht ſo viel über der Sinnwelt,
Als erhab'ner der Geiſt ſteht über die Sinnesorgane.
Denn in ihr iſt die Sonn' der oberſte Gott und die Sterne
Sind Gottheiten der niederen Art. Und weil ſie vollkomm'ner,
Faßt ſie der Weſen mehr, faßt mehr verſchiedene Dinge,
Als die bekörperte Welt, als die Welt von lauter Materie.
Nichts verſchlechtert ſich dort, dort kennt nichts eine Veränd'rung,
Dorten iſt fremd der Zeiten Begriff, es iſt Alles beſtändig,
Oertlichkeit kennet man nicht und Schädlichkeit eben ſo wenig.
Dort iſt enthalten der Keim und die Urſach' ſämmtlicher Dinge.
Unſere ſinnliche Welt iſt ein Ausfluß jener primären
Seelenwelt und von ihr gleichſam das getreueſte Abbild.
Doch iſt in jedem Betracht' dort Alles ganz und vollkommen.

Hier auf der Erd' kann man nur gewahren ein Stückwerk,
Welches vermöge des unvollkommenen Stoffs sich vermehret.
So vermehrfacht hier sich der Hirsch; dort aber ist eine
Hirschenerschaffende Kraft; den Fuchs macht eine, die and're
Bildet den Leu'n. Es erstreckt sich diese Behauptung auf Alles,
Was die Erde enthält. Zwar bildet dieses der Zahl nach
Ein auffallendes Mehr, doch beschränkt's sich auf einerlei Gattung.
Alles stammt und entsteht von jenen erhabenen Kräften.
Aehnlicherweis beschäftigen sich die Meister der Großstadt;
Jeder, bedacht auf sein Werk, verfertigt dennoch Verschied'nes.
Also besteht aus Stückwerk blos die sinnliche Erde;
Jene jedoch aus Urbelebtem, Geschied'nem und Ganzem.

Einige halten dafür, man könne auch sämmtliche Sterne
Welten benennen und leih'n der Erde den Namen des Schwarzsteins,
Ueber welchen die Herrschaft führ' der Götter Geringster,
Weil er unterm Gewölk' regier'; er erzeuge die Körper
Alle, so seien im Meer', auf der Erd' und im untersten Luftraum',
Als Beherrscher des schattigen Reich's und der lebenden Larven;
Ihm obliege zunächst die Besorgung von solcherlei Dingen,
Die als vergänglich und sich verschlechternd nach kürzestem Zeitlauf'
Füglich man fast als ein Nichts und als Schatten zu nennen befugt sei.
Dieser ist Pluto vielleicht, der kraft der Lieder der Dichter
Nächtliche Reiche beherrscht; denn Nacht ist's unter den Wolken;
Oberhalb strahlet jedoch der Tag und ewige Klarheit.
Ihm, als dem Mindesten, nun hat der Gott der Götter, der König,
Und Erschaffer des Himmels, die schlechtesten Reiche gegeben,
Während den andern, je besser sie sind, ein beß'res Gestirn ward,
Und so theilt er sein Reich nach Verdiensten unter die Kindschaft.
Dennoch scheinet es mir, deß habe kein Mensch die Gewißheit,
Denn wer kennet sie wohl — die Geheimnisse Gottes, — wer war je
Droben im Himmel und kehrte zurück und verkündete jene?
So hoch steht ein verwesend Geschlecht nicht, es schwankt in der Hauptsach,
Unser Verstand, es verträgt nicht die strahlende Sonne die Nachteul'.
Jeder freuet sich zwar, gestützt auf seine Talente,
Neues zu leisten mit seinem Genie, besonders die Dichter,
Welchen ein größeres Selbstvertrau'n inwohnet; nur ihnen

Gehet es hin im Reich' der Ideen straflos zu schweifen;
Denn sie werden erregt von Apoll und dem tollenden Bacchus.
Zwar steht nichts in dem Weg', daß auch Tollende reden die Wahrheit,
Wie nur Wahrheit gesagt vor Zeiten die tolle Sibylle.
Unser'm Versprechen gemäß genüg' der Beweis des Satzes,
Vieles gebe es noch und bei Weitem Beß'res, als wir sind,
Was nicht erreiche das Aug', was leb' und genieß' der Vernunftkraft.
Ja, es schrieben sogar die gelehrtesten unter den Weisen,
Unsere Seel' sei auch so beschaffen und fällen den Ausspruch,
Daß sie des Körpers entblößt nicht vergeh' und ewiglich lebe.
So hat Plato gedacht und der wahrhaft göttliche Plotin*),
So der Samier**) auch, so sangen der Dichter gar Viele.
Deßhalb lohnt sich's der Müh', dieß wissenswürdigste Thema
Reif zu erwägen anitzt auf dem Weg' der gründlichsten Forschung.
Denn was frommet uns mehr, als die eigene Selbsterkenntniß?
Knaben sogar ist bekannt das Wesen des Körpers — des Stäubchens
Nur von dem endlichen Staub'; sehr schwer ist dagegen die Kenntniß
Von der Seele Natur. D'rum werd' im Vertrau'n auf die Musen
Ich mit jeglichem Kraftaufwand' nachforschend mich abmüh'n,
Sie zu ergründen und sie in gefälligen Versen zu geben,
Und wenn dieses geschehn, werd' ich die Wage verlassen
Und, o Scorpion, dir und deinem Zeichen mich nahen,
Wo ich die Macht und Gewalt der Verhängnisse darthun werde,
Wenn nicht den Sänger selbst aufhält im Schreiben das Schicksal.
Weil beim Ungewissen jedoch zum beßern Verständniß
Jener Gang sich bewährt und jene Ordnung am Platz' ist,
Daß man bei jenem beginnt, was klar und mehr uns bekannt ist,
Werden in diesem Stück' wir füglich es ebenso halten.
Denn ist der Anfang schon umflort von nächtlichem Düster,
Wie wird, was ihm entsprießt, nicht auch im Finsteren tappen?
Ist die Grundvest' schwach, so sinket im kürzesten Zeitraum'
Alles zusammen, was wir nur darauf zu gründen gedachten.
Wirkungen sind uns jedoch bei Weitem gewißer und klarer,
Als der Wirkungen Grund; so laßt uns bei ihnen beginnen.
Laßt uns bei offenem Licht' die verborgene Sache erspähen.

*) Plautus. **) Pythagoras.

Und da ſonſt, was Leben beſitzt, ſich durch eigenes Zuthun
Frei zu bewegen vermag, und dann, weil Bewegung des Lebens
Trefflichſtes Merkmal iſt, ſo ſei mit dieſer begonnen.

An und für ſich ſind der Leib und die einzelnen Glieder zur Ruhe
Und zum Vermorſchen geneigt; vielleicht iſt der wallende Blutſtrom,
Oder die Wärme die Grundurſach' von jeder Bewegung?
Aber nicht ſelten ſteht, was lebt, ohn' alle Bewegung;
Selbſt wenn Geblüt ihm und Wärm' inwohnt, will's öfter doch ausruh'n.
Deßhalb ſcheint der Bewegung Quell' zu liegen und Urſach'
Etwa im Wollen? Jedoch will oft ſich Belebtes bewegen,
Aber gelangt nicht dazu. Es bringen ſonach die Bewegung
Beide Faktoren zu Stand'; denn das Eine befiehlt und das Andre
Führet aus den Befehl; dieß waltet und jenes gehorchet.
Zwar vermag der Wille gar nichts, wenn das Können ihm abgeht.
Sage mir aber, warum das Thier die Stätte zu ändern
Luſt in ſich ſpürt? — Der Wille erblickt durch das Auge des Geiſtes
Irgend ein Gut, ihn bewegt alsbald anziehend dasſelbe,
Wie das Feuer zum Holz' und zum Magnete das Eiſen,
Wie zu den Thränen*) der Töchter der onn' verkleinerte Spreue
Hingezogen ſich fühlt. Mit wunderbarеſter Ordnung
Hat der allmächtige Gott die Welt dermaſſen geſtaltet,
Daß gar Vieles ſich leicht verbündet und innig ſich einet,
And'res jedoch ſich entzweit und gegenſeitig ſich abſtößt.
Darum behaupten mit Recht gar Manche, daß Ein- und Zwietracht
Alle Dinge erzeugt, durch ſie ſei Alles entſtanden.
Alſo ein Gut bewegt und reget hierauf den Willen
An mit Gewalt und ſetzt in Bewegung die rührigen Glieder,
Und treibt drängend den Leib bald dahin und wiederum dorthin.
Glauben wir aber ja nicht, daß ſämmtliche Thiere nur ein Gut
Kennen: denn ein Verlangen beherrſcht nicht alle Geſchöpfe.
Wie ſie verſchieden an ſich, ſo behaget auch ihnen Verſchied'nes.
Jedem verlieh die Natur auch eig'ne Vergnügen zum Antheil'.
Anderes wünſcht ſich der Knab', als die reif gewordene Mannheit;
Denn wie der Leib, ſo iſt das Gemüt und der Wille geartet.

---

*) Thränen der Heliaden= der elektriſche Bernſtein.

Darum verlangen nach dieſem wir bald, bald lieben wir jenes,
Und was vorher uns lieb, das ſtrafen wir nachher mit Abſcheu;
So, weil je nach dem Wechſel der Zeit der ſich wandelnde Körper
Dieſe Beſchaffenheit hat und hiemit dann jene verlieret,
Und gewaltig mit ſich fortreißt die Neigung der Seele.
So entſteht der lechzende Durſt und der nagende Hunger,
So entſpringt das Zeugungsverlangen der lockenden Wolluſt.
Nun wird verändert der Leib durch viele und mancherlei Umſtänd',
Hier wirkt Alter und Zeit und Getränk, Koſt, Luft und der Zufall,
Oefters ſogar ein Geſtirn, wie Sachverſtändige wollen.
Darum erzeugt das Object nicht allein verſchied'ne Gelüſte
Unſerer lüſternen Bruſt, vielmehr des Körpers Befinden,
Das uns in Thätigkeit ſetzt. — Doch Mehrere laſſen ſich leiten
Von der Vernunft und netreten den Weg, den dieſe bezeichnet,
Aber die winzigſte Schaar wird angezogen von Tugend.
Leidenſchaften des Leibs umnebeln nicht anders den Lichtborn
Unſ'res Verſtands, wie qualmender Rauch den phöbiſchen Glanzball.
Kurzum von dieſen Motiven zumeiſt wird der menſchliche Körper
Rührig gemacht; und leider gehorcht des ſich regenden Willens
Streugem Geheiß nachgiebig die Kraft der bewegenden Seele,
Und gießt aus ſich in's rührige Glied, (wenn anders nicht Hemmung
Dieſes erfährt), und treibt's nach Belieben bald dahin, bald dorthin.

Sage mir aber, warum die Glieder, müde der Arbeit,
Mählig ermatten; ſo ſchmerzt das Bein, ſo erſchlaffen die Arme.
Darum, ſo iſt mein Glaub', weil das Blut durch Erhitzung gelöſet,
(Nemlich es bringt zu ſtarke Bewegung dasſelbe in Aufſud,)
Langſam entweicht und mählig verdunſtend dem Körper entſchwindet,
Wie den erblaßenden Leib des Kranken ein Fieber zuſammſchmorrt.
Nemlich das Blut, (an der Stell' des Blutes wohl anderes Flüß'ges),
Welches im Leib' ſich ergießt, iſt zugleich der Träger der Seele
Und leibnährender Stoff, und ſo lang' nur jener Gedeih'n hat,
Treibt's als bewegende Kraft des Körpers Glieder zum Handeln.
Irgend ein Geiſt erzeuget ſich auch, ſehr leicht und ſehr dünne,
Durch Verdünnung des Bluts und durch innen kochende Wärme,
Wie ſich am Sonnenbrand' auflöſ't das Gewäſſer in leichten,
Flüchtigen Dunſt; und im Innern der Eingeweide verſchloſſen,

Oder durchstürmend die Höhlen des Leibs stellt sich er zu Diensten
Unserer Seel', geht ihr an die Hand, wenn auf Thaten sie hinzielt,
Oder, wenn's ihr gefällt, daß sich rege der ruhende Körper.
Aber wie kommt's, daß im Schlaf' sich Wiegende dennoch sich rühren?
Denn oft rasset sich auf, so heißt es, gar Mancher im Traume,
Greift zu dem Waffengeschmeid' und sattelt behende das Schlachtroß,
Oder schreibet am Tisch'; ein Anderer spielt schlaftrunken
Mit allrühriger Hand auf's Schönste die feiernde Laute.
Dieß erklärt sich auf folgende Art: Die Bilder der Dinge,
Welche wir wahrgenommen durch's Aug' und die anderen Sinne,
Haften in uns. So kommt's, daß wir Abwesende gleichsam
Als anwesend erschau'n, daß wir glauben, verklungene Worte
Schlagen laut ertönend an's Ohr. Nun setzet in Unruh'
Diese Gestalten, die tief im Gehirn' sich verschlossen befinden,
Mählig ein Dunst, der tief sich vom Magen erhebet und aufdampft,
Und verwirret den Geist und macht ihn lebendig, und rüttelt
Selbst den Leib aus der Ruh', insofern', das Gebilde nur stark war.
Oft schon sahst du den Schweif der Schlange zappeln und Eidechs
Selbst nach der Trennung vom Rumpf'. Ist's der Wille, der ihn beweget,
Oder vielmehr die seelische Kraft — Phantasia der Griechen —*),
Die grau'nvoll aufreget und quält wie erschrecklicher Wahnwitz,
Oder des Weins Unmaß und des Traums aufreizender Eindruck,
Oder ereignet sich dieß aus anderem Grunde? Vielleicht sucht
Jener Lebensgeist, in den Knoten des Schweifes verschlossen,
Alles Bemühns zu entflieh'n auf was immer nur möglichem Ausweg',
Krümmet das Schlangengewind' und entringt durch die feinesten Gänge
Sich in die Lüfte empor. Vielleicht ist aber gespalten
Jenes Empfindungsvermögen des Körpers an fraglicher Wundstell',
Haftet zum Theil noch im Schweif' und erregt sich windend Bewegung?
Aber ich glaub', daß Alles, was Urtheilskraft nicht besitzet,
Niemals Schmerzen erfährt und sonst zu empfinden im Stand' ist;
Denn des Gefühls Hauptkraft entstammet vorab der Erkenntniß.
Wer im Besitz' von höh'rer Erkenntniß und Urtheilsbegabung,
Der erduldet auch mehr und genießt auch schönere Freuden;
Aber die Dummen und Schwachen am Geist' — sie kümmern um Alles
Weniger sich und werden so leicht nicht gekränkt, es beschleicht sie

*) Empfindung der Seele bei Sinneseindrücken.

Weniger Furcht, es beläſtigt ſie weniger Hitze und Kälte,
Ja, ſie ſind kaum im Stande das Glück zu ſcheiden vom Unglück'.
Alſo bewegt ſich der Schweif nicht darum, weil Schmerzen er duldet,
Denn er fühlet ja nichts, da die Urtheilskräfte ihm abgehn,
Sondern im beſſeren Theil' des Kopfes thronend geblieben.
Wahrer erſcheint mir demnach der erſte der obigen Gründe.

So nun entſteht die Bewegung, wodurch ſich lebende Weſen
Heben vom Fleck'; doch wollen wir Ein's noch zum Vorigen ſetzen,
Daß manchmal ein vorhandenes Gut, das leicht zu erringen,
Nicht anreizt und verachtet bleibt, weil nicht wir es kennen.
D'rum ſcheint Grundurſach' der Bewegung zu ſein die Erkenntniß.
Ja, und ſie iſt, fürwahr! hievon der mächtigſte Hebel.
Denn wer wünſcht und verlangt etwas, das nimmer er kennet?
An und für ſich iſt der Wille blind und er kann ſich nichts wünſchen
Ohne das Licht des Verſtands; und leuchtet ihm dieſes zu wenig,
Dann verfehlt er den Weg, getäuſcht vom Scheine des Gutes.
Aber genug iſt geſagt nun hiemit vom Thema „Bewegung."
Laßt uns vielmehr jetzt ſeh'n, wie der Körper des Lebenden zunimmt,
Wie der Wachsthum gedeiht und warum ihm Grenzen geſteckt ſind.
Wiſſet denn, Freunde, es gibt ein gewiſſes ätheriſches Feuer,
Das die dunkele Bruſt durchlodert, die Glieder durchglimmet
Und das Beſeelte belebt. Von natürlicher Flüſſigkeit wird dieß
Feuer geſpeiſ't, gleichwie die Flamme der Lampe genährt wird
Nach dem Untergange der Sonn' von den Tropfen des Oelbaums.
Jenes Feuer verkocht die Koſt, die der Magen zu ſich nahm
Sorglich vertheilend den zarteren Theil durch die ſämmtlichen Glieder.
Hievon entſtammen Gebein, Mark, Nerven, Geblüt und die Muskeln,
Ja, es dehnt ſich der Leib, gleichwie die Pflanzen und Kräuter
Sproßen und treiben beim Regen und Helios*) ſtrahlender Wärme.
Iſt dieß Feuer nun mächtig und ſtark und entſpricht auch dem Hitzgrad'
Das vorhandene Naß, ſo entſteht ein üppiges Wachsthum,
Steht allmählig dann ſtill, und hört ganz auf, wenn die Hitzkraft
Endlich verraucht; ermattet ſie nun, ſo verſchrumpfet der Körper,
Was an den Greiſen ſich zeigt; denn ſie werden kleiner und krümmen

*) Sonne.

Stark ſich nach Unten und ſtieren mit hohlen Augen die Erd' an,
Weil ſie das Feuer verläßt und die thieriſche Wärme erkaltet,
Weil die natürliche Feuchte verſiegt, ohn' welche das Leben
Nicht zu beſtehen vermag, wie Lampenflammen nicht hellen
Jenes Dunkel der Nacht, wenn der Leuchte es fehlet an Nahrung.

Laß uns, mein Leſer, nunmehr zu der Seele Bewegungen ſchreiten,
Und beſprechen die Frag', von wannen dieſelben wohl ſtammen.
Ob zwar dunkel die Sach', ſo werd' ich ſie dennoch beleuchten,
In ſo weit mein Verſtand ergründet die Schatten der Wahrheit.
Erſtens vom Zorn'. Er ſcheut nicht Gefahr, macht keck und verleiht Kraft,
Mehrend die Stärke des Leibs. Im Zorn' angreifen wir furchtlos,
Bieten dem Feinde die Schlacht und ſtürzen in's blutige Treffen,
Hoch das Schwert in der Fauſt. Das erhitzte Geblüt iſt die Urſach'
Und das flammenſprühende Herz und der bitteren Galle
Ausgegoßenes Oel. In der Gall' hauſ't nemlich der Ingrimm,
Wie mich bedünkt, und ſie beut zu den Reizungen Stoff und zur Tollwuth
Darum erzürnet ſich nicht das Gethier, was Galle entbehret,
Liebet den Frieden vielmehr und will nichts wiſſen vom Kampfe.
Jene verfallen daher viel raſcher der ſchnaubenden Zornwuth,
Welche ein hitziger Blut und kochende Wärme beſeelet.
So iſt bekannt, daß leicht aufbrauſet die hitzige Jugend,
Und wenn perlender Wein mehr ſchwellet die Fibern, als recht iſt.
Unwirſch miſchet die Seele ſofort die Gall' mit dem Blute,
Waffnet die Fauſt zum Gefecht' und alsbald ſind Wunden geſchlagen.
Aufgeregt wird nemlich zuerſt durch verletzende Unbill
Unſere Seel', die geſtöret ſodann aufrühret den Körper.
Deßhalb verweilt, wie mich es bedünkt, ein Jeder im Irrthum',
Welcher verſichert, es ſei die Seel' der Bewegung nicht fähig.
Denn geriethe ſie nie in Erregung, ſo müßte der Körper
Stets auf der nemlichen Stuf' und dem nemlichen Flecke verharren.
Aber verſchied'ne Bewegung zeigt, daß auch der Beweger
Nicht der nemliche bleib'. Verändert ſich niemals die Sonne,
Aendern Schatten ſich nicht? Was wechſelt das Orgelgetöne?
Weil die eilende Hand bald dahin flieget, bald dorthin,
Und indem ſie befühlt verſchiedene Taſten, verändert
Auch ſich der Pfeifen Getön. So empfängt auch heimlich die Seele

Ihre Affekte; und wenn sie nun will, daß sie offenbar werden,
Ruft zum Dienste sie auf des Körpers nöth'ge Organe,
Und theilt diesen nun mit die wohlverborgene Absicht,
Auf daß sichtbar und kund sie werde jedem Beachter.
So enthüllet ein Fürst dem treuesten Freund' ein Geheimniß,
Daß er's unter das Volk verbreit' und es Männiglich wisse.
Aehnlich entstehet die Lieb', denn wünscht das Gemüt sich was Süßes,
Alsbald nimmt es den Dienst des minnigen Herzens in Anspruch,
Und aufsperret sogleich die Pfort' einschmeichelnder Liebe.
Wollust, Liebe und Furcht, Haß, Hoffnung und Sorge und Sehnsucht
Treiben sich um in des Herzens Burg mit der Seele beständig;
Von da stürmen sie aus durch die Glieder über die ganzen
Stadtbezirke des Leibs; doch hievon ein andermal Mehres;
So Gott will und die Gunst uns nimmer entzieh'n die Camönen.
Jetzt genüge allein, daß zuerst im Innern der Seele
Alle Affekte der Seele entsteh'n durch äußeres Zuthun,
Daß sie sodann ausströmen und Bahn sich brechen zum Lichte
Durch ein körperlich Glied, durch's Blut und andere Säfte.
Denn da Seele und Leib so eng mit einander verknüpft sind,
Spüren nothwendig sie auch gemeinsame Schmerzen und Regung,
Beide müssen im gegenseitigen Wechsel sich rühren*).
Was dem Einen geschieht, das empfindet das Andere blitzschnell;
Ja, sie steh'n im sympath'schen Verkehr; ein so inniges Bündniß
Schlingt sich um beide. —
Und nun laß mich die Sinnesvermögen
Kurz abhandeln, indem ich zur Grenze der Wage gelangt bin.
Fünf der Sinn' hat geschenkt die Natur vollkommenen Thieren,
Aber den andern verlieh sie sämmtliche nicht, und sie können
Unvollkommen mit vollstem Recht' uns heißen; zum Beispiel:
Schneck', Maulwurf, Erdwurm, Meermuschel und stachliger Igel.
Unter den Sinnen gebührt mit Recht' dem Gesichte der Vorzug;
Denn das Gesicht ist dem Geist' der allerverlässigste Kundbot',
Der vor's Auge ihm hält, wie durch das Wundervermögen,
Durch die schöpfende Kraft der Natur in Hülle und Fülle
Alles entsteht, Millionen von Blumen und Kräutern und Pflanzen,
Früchten und Thieren, Gestein so mancherlei Art und Metallen.

*) Eine Lesart heißt movere, die andere mutare.

Zudem weis't sie ihm noch die schuppigen Völker des Pontus,
All das Ungethüm, was schwimmet und kreucht in der Salzfluth,
Welches Proteus*) ernährt; und dazu noch das Größte von all' dem, —
Jenen himmlischen Dom des Zeus und die kugelnden Sterne,
Endlich das Licht der heiligen Sonn', geschweige der Unzahl
Menschlicher Werke, die nie die Zung' zu benennen im Stand' ist.
Dieses Sinnesorgan ist also das schönste und beßte.
Darum glaubt man mit Fug, es sei der Sitz und die Herberg'
Unserer Seel'. Und so oft wir verlangen, Jemand zu sprechen
Und zu beschau'n, so heften wir fest den Blick an den seinen,
Als ob im Auge allein sich befände die menschliche Ganzheit,
Und als ob sich darin vereine die sämmtliche Seele.
Wer nur immer das Aug' benannte den Spiegel der Seele,
Dem gebühret das Lob, zu heißen Verkünder der Wahrheit.
Denn einschmeichelnde Lieb' lugt schäckernd hervor aus den Augen,
Sie auch spiegeln zurück Rohheit, Haß, Trauer und Mitleid,
Frommheit und Klugheit und Freud, Gottlosigkeit, Thorheit und Ehrsucht,
Ferner die Furcht und den Zorn, die Verwegenheit nebst dem Verbrechen.
Wohl! nun sage mir an, wie entsteht das Organ des Gesichtes?
Ueber fraglichen Punkt ist verschieden die Meinung der Weisen.
Andere mögen die Sach' viel besser erheben, ich werd' blos
Kurz zu erörtern mich mühn' all das, was wahrheitsgemäß scheint.
Wisse zunächst, daß die Seele nur eine und ferner zu klein sei,
Um mit dem Aug' sie zu sehn' und dennoch bestens sich eigne
Für die unzähligen Kräfte, die Gott und Natur ihr gegeben.
Denn sie vermehrt und erzeugt, ernähret, beweget und rühret,
Höret und sieht und schmecket und riecht und fühlt und erkennet.
Letzterer Kraft gebührt als der größten unstreitig der Vorrang,
Denn auch eingeboren ist sie den Himmelsbewohnern.
Jene Kräfte vertheilt nun sie durch alle Organe,
Und sie haften sodann an verschiedenen Theilen des Körpers.
Durch das Gesicht läßt zu sie das Licht und erkennt die verschied'nen
Farben, beurtheilt selbst die Gestalten mittels des Sehlochs
Und durchschaut nicht minder der Welt ansehnlich Gebäude.
So nimmt auf durch die Oeffnung der Nas' sie verschied'ne Gerüche,
Durch das Gehör verschlingt sie die Stimm', Geräusche und Töne,

*) Meergott.

Durch den Geſchmack nimmt wahr ſie des ſchmackhaften jegliche Gattung,
Durch das Gefühl gelangt ſie zur Unterſcheidung des Kalten
Von dem Erwärmten, des Harten vom Weichen, des Rauhen vom Glatten.
Kurz und gut, ſie ſind ſämmtliche fünf' der Seele Begleiter,
Treueſte Diener, durch die ſie ſämmtliche Dinge erkennet,
Ohne welche ſie nicht ſich verwüßte und thatlos verbliebe,
Schwer umfangen vom Arm' des Alles ertödtenden Schlafes.
Da nun glaſig das Aug' und vermög' kriſtallener Schichten
Helldurchſichtig auch iſt, ſo ſammelt es in ſich der Dinge
Körperlich Bild und behält's, wie der Spiegel bei Strahlenbeleuchtung.
Mittels der Kraft des Lichtes erzeugen ſich ſinnliche Formen,
Wenn die Pupille ſich nicht verhält im kraukenden Zuſtand.
Dieſe Geſtalten nun hält das prüfende Auge der Seel' vor,
Die in des Haupts hochthürmender Burg auf erhabenem Throne
Königlich ſitzt; ſcharfſichtig und klug, wie ſie iſt, erkeunt ſie
Alle Objecte ſogleich, von denen das Bildniß ihr vorliegt.

Ebenſo nimmt ſie auch wahr unſägliche Unterſchiede
Jedes geſprochenen Worts und der Töne durch Wunder von Kräften,
Wenn die von Körpern zurückgeprallete Luft in's Gehör bringt,
Welches gänzlich geſund; denn die Luft iſt gar dünn, und beweglich;
Und vom Anprall' mitten gepackt, wenn Körper ſich ſtoßen,
Springt ſie zurück, geſchleudert vom Schlag' und bringt in der Ohren
Ausgehöhleten Raum mit Gewalt, ſind auch doppelt verſchloſſen
Fenſter und Thür'; ſo dünn iſt die Luft und doch ſo beweglich.
Ja die Fiſche ſogar erſchreckt das Geräuſche der Fiſcher,
Welches vom aufgewirbelten Waſſer zur Tiefe hinabdringt;
Und ſcheu eilen ſie dann in das Netz, das ihnen geſpannt iſt.
Denn in das Eingeweid' des Nereus*) bringet die Luft ſelbſt.
Sie macht ſchwellen die Fluth und toben den dräuenden Winter,
So daß, ſtürmet ſie an, die Matroſen fromm ſich verloben.
Alſo, ſo oft anprallt ein harter Körper an and're,
Oder ſo oft eindringt mit Gewalt geſtoßene Luftſchicht'
In Hohlräume zunächſt und zuvörderſt in engere Löcher,
Dann entſteh'n vielmanches Getön' und verſchiedene Laute
Je nach Geſtalt des Orts und der Eigenſchaften der Dinge,

*) Waſſergottes.

Innerhalb deren die Luft die Laute und Schalle hervorbringt.
So klingt anders Posaunenschall, als die liebelnde Flöte,
Anders Harfengetön', als wie pelusische Zimbel.
Und gleichwie vom geworfenen Stein' das erschütterte Wasser,
In concentrische Ringe getheilt, forteilt, so verbreitet
Auch die erschütterte Luft weithin sich dehnende Kreise.
D'rum dringt ein und derselbe Ton in so vielerlei Ohren,
Wie ein einzelnes Bild in verschiedenen Spiegeln sich gleich bleibt.

Laßt uns erörtern anitzt, wie Gerüche erlaben den Riechsinn.
Aeußerst feines Gedüft entweichet verschiedenen Dingen,
Selbes erfüllet die Luft, wie wenn panchäischer Weihrauch
Oder Cinyra's Geschenk*) auf glühenden Kohlen verbrennet.

Durch die Zunge und durch des gewölbeten Gaumens Vermittlung
Bildet sich aus der Geschmack, denn hiermit wahrnimmt man der Dinge
Schmeckbares Naß, das tief eindringt anregend den Schmecksinn,
Und in diesem erzeugt die verschiedenste Art des Geschmackes.

Jetzt zum Gefühl'; durch's Blut und die Nervengeister entsteht es,
Die allbeide durchströmen den ganzen menschlichen Körper.
Jeglichem Thier' innwohnet der Tastsinn; ebenso glaubt man,
Daß das Organ des Geschmacks nicht einem einzigen abgeh';
Besser und mehr sind jedoch allbeide beim Menschen entwickelt;
D'rum besitzt auch der Mensch mehr Klugheit, als andre Geschöpfe.

Andere meinen jedoch, es verhalt' sich anders die Sache,
Läugnend; es liege der Grund des Sehens in der von den Augen
Aufgenomm'nen Gestalt und behaupten, es sei nicht vonnöthen
Luft als vermittelndes Ding, um sehen und hören zu können.
Denn es habe der Schöpfer der Welt der Seele so viele
Kräfte verlieh'n, als er selbst Sippschaften von Dingen gestaltet,
Daß sie alles begreif' und jegliches Seelenvermögen
Kenn' ihr Gebiet und gleichsam von selbst einseh', was ihr zusteh'.

---

*) Myrrhen.

Und in der That durchſchaue der Geiſt gar Alles, und Alles
Wäg' er behutſam ab, was er aus den Sinnen geſchöpft hab',
Sichte, was gut ſei und wahr, mit überſinnlicher Prüfung,
D'rum ſei der Geiſt die Sonne der Seel' und die Sinne die Stern' ihr.

So ſind Manche vereint; wir aber bedürfen der Eile,
Und anſtreben das nahende Ziel, weil der Scorpionsſcheeren
Spitzen bereits wir gefaßt. Dieß möge ein And'rer erklären.

So viel erſieht der Befangenſte ſelbſt aus dem bisher Geſagten,
Daß unkörperlich leb' die Seel', weil ſie himmliſchen Urſprungs,
Daß ſie Alles belebt und Alles erkenne, ſo weit dieß
Jener Erzeuger der Götter und Menſchen ihr weiſe gewährte;
Jeglichem Ding' iſt nemlich von ihm nach gemeſſenen Grenzen
Seine eig'ne Gewalt verlieh'n. Er allein doch beſitzet
Eine unendliche Machtvollkommenheit; er kann Alles,
Was geſchehen nur kann, gebunden von keinem Geſetze.
Fühlt und erkennt die Seele nun ſelbſt das Allergeringſte,
Dann iſt körperlos ſie ganz ſicher, weil keinerlei Körper
Weder die Erde, die Luft, noch auch das Waſſer, das Feuer,
Noch all dieſer Gebild' die beſagten Kräfte beſitzen.
Alſo ein himmliſcher Sam' iſt die Seel' und ein ewiger Sprößling
Jupiters, welcher ſo viel Erkenntniß ihr eben verliehen,
Um die unermeßliche Welt unſchwer zu begreifen. —
Doch wie reimte es ſich, wenn Atome, wie Weiſe erdachten,
Mehr zu den Seelen gehörten, als wie zu der Gruppe der Körper?
Quantitäten beſitzt gar wohl ein jeglicher Körper,
Und läßt theilen ſich, wie's auch geſcheh', doch die Seel' iſt nicht theilbar,
Nicht aus Stoffen gemacht, gewiſſermaſſen ein Centrum,
Zu dem ſehr viel Radien gehen, weil ringsherum Alles
Ihr zuſtrömt durch die Sinn', wie allerwärts ſich die Flüſſe
Sammeln im Meer'. D'rum ſtaun' ich höchlich über die Lehre,
Die mit dem Leibe zugleich die Seel' abſterbend vergeh'n läßt.
Aber geſetzt, dieß wäre der Fall, man dürfte darüber
Gleichwohl nimmer und nie ein Sterbenswörtchen verlieren.
So was eignet ſich nicht zur off'nen Debatt' und bei Leib' nicht

Dürfte man dieß verrathen dem Volk', denn die menschliche Mehrzahl
Ist von schlimmester Art und gespickt mit Sünden und Laster.
Glaubet die heillose Meng', daß die Seel' vom Tode an nichts sei,
Daß sie, sobald sie der Hülle entschlüpft, nicht zu leiden bekomme,
So daß keinerlei Straf' die Abgeschiedenen treffe,
Dann heißt's: „Furcht beiseit', sich gestürzt in jegliches Laster,
Und Unrecht mit Recht zusammengeworfen nach Willkühr!"
Viele würden zudem, die hoffen, selig zu werden
Gleich nach dem Tode und stets bei Gott verweilen zu können,
Und deßhalb der Tugend sich weih'n aus eigenem Antrieb',
Und auf möglichste Weis' um Alle verdienet sich machen,
Augenblicklich erschlafft stillsteh'n, sobald sie der Ansicht,
Daß nach dem leiblichen Tod' nicht Lohn, nicht Vergeltung zu hoffen.
Wie viel tausend und mehr Wohlthaten blieben beiseite!
Sänken die prachterfülleten Dome nicht alle zusammen
Sammt den Altären, von Gold umstrahlet und parischem Marmor?
Säuk' nicht zusammen in Nichts Frommheit und Gottesverehrung,
Gottesdienst und Religion, sobald nur die Menschen
Jener Glaube beherrscht', daß nach eingetretenem Tode
Gar nichts übrig blieb und die Seelen im Winde zerstiebten?
Einzig durch Religion und Furcht vor Straf' ist das Halbvieh —
Pöbel — zu zähmen; denn sein Naturell neigt immer zum Truge,
Neiget zur Bosheit und lenkt sich nicht gerne zum Rechten und Guten.
Ihm ist die Tugend von jeher verhaßt und allzu beschwerlich.
Unsres Geschlechts Hauptzier, Hauptruhm ist Gottesverehrung,
Die uns befreundet mit Gott, die uns vereint mit dem Himmel.
Wer nun klug ist und gut, wird nimmer es wagen, zu sagen,
Endlich im Tod sei die Seel', und dadurch den Pöbel verführen.

Aber nun ist es an uns', mit der schärfsten Vernunft zu beweisen,
Daß sie, vom Tode befreit, — fortleb' in ewige Zeiten.
Dieses bezeuget der Christusverehrer und glaubet der Jude,
(Der Heupferde genießt und gram ist unserer Vorhaut,
Welche doch Gott wegließ', wenn er ihren Zweck nicht für gut hielt,)
Wie einstimmigen Munds fast jegliches Volk es verkündet.
Erstens muß man gesteh'n, daß dauerhafter, vollkommner
Jegliches Wesen erschein', je mehr es ähnlicht dem Allherrn.

Denn wer wollt' abläugnen, daß, was kurzdauernd zu Grund' geht,
Und ſchnell in ſich zerfällt, ein unvollkomm'nes Geſchöpf ſei?
Folglich währet das Himmliſche fort, weil mehr es verwandt iſt
Mit Gott ſelbſt und mehr Vollkommenheit zeiget, dagegen
Welkt nach kürzeſter Friſt und ſinket hinab, was am Nächſten
Unſerer Erde und fern' vom Himmel an Mängeln gar reich iſt.
Soll nun unſere Seel', die in Hinſicht ihrer Erkenntniß,
Ihres Lebens der Gottesnatur viel ähnlich erſcheinet,
Eingeſperrt in's Gehäg' des Körpers verbleiben und ſoll ſie
Länger nicht währen, als Fleiſch und dieſes nicht überleben?
Kann ja der Geiſt ſchon darum nicht verwelken und ſich nicht verſchlechtern,
Weil er an ſich einfach jedwede Materie ausſchließt.
Auch dient uns zum Beleg', daß im abgeſchwächteſten Körper
Anwächſt geiſtige Kraft; an Schärfe und Kraft des Verſtandes
Uebertrifft d'rum leicht ein Greis den blühendſten Jüngling,
Ja, wer körperlich ſtark vor Vielen, iſt meiſtens talentlos.
Selten erlanget von Gott ein Einziger Beides zuſammen,
Daß er durch Weisheit zugleich und durch leibliche Stärk' ſich hervorthät'.
Zeichnet daher der Geiſt ſich aus, wenn greiſiges Alter
Schon gebrochen die männliche Kraft, ſo hängt er gewiß nicht
Ab von dem Leib' und iſt eigens für ſich und lebt nach dem Tod' fort.
Fällt nicht, ſchmerzt dich ein Fuß, der Verſtand ob des Schmerzes ſein Urtheil?
Hieran zweifelſt du nicht. Allein wie gelangt zu des Geiſtes
Burg der Schmerzen hinauf? Steigt mählig von Unten er aufwärts,
Wie hochwirbelnder Rauch? O nein! Dann verhielt ſich die Sach' ſo,
Dann empfänden den Schmerz vorher verſchiedene Theile,
Aber der Fuß nicht allein; ja, es ſchmerzte nimmer der Fuß dann,
Sondern der Theil, der näher gelagert dem Sitz' des Verſtandes.
Dieß ein offenbarer Beweis, daß die Seele kein Körper,
Daß unſterblich ſie ſei, weil ſie keinerlei Mitteldinges
Für ſich bedarf und dennoch reicht in die größte Entfernung.
Dieſem füge noch bei, daß, ſo oft's uns gemahnet, an etwas
Uns zu erinnern und Ausgezeichnetes auszudenken,
Oder etwas genau zu verſteh'n, wir den Geiſt von den Sinnen
Abzuziehen genöthiget ſind; weßwegen ſo Mancher
Seine Augen verſchließt, um tiefer denken zu können,
Oder zurück von den Leuten ſich zieht auf ein einſames Plätzchen.

Wieder ein Anderer wacht, wenn die Nacht den rußigen Schleier
Ueber die Erde gesenkt und das Thier im tiefesten Schlaf' ruht;
Löschet die Lampe und schärft in der feierlich-finsteren Stille
Seinen Verstand, nachdem er vom Körper ihn abgezogen.
Denn wie Nebel das Licht der Sonne verhüllet, nicht anders
Stören die Sinne den Geist und die Leidenschaften vernichten,
Stumpfen ihn ab, umlagern ihn rings mit nächtlichem Dunkel.
Wenn nun der menschliche Geist, hochthronend in eig'nen Gemächern,
Fliehend die Plagen des Leibs und den Eindruck äußerer Sinne,
Sich zurück in sein Kämmerlein zieht, das geheim und verborgen,
Dadurch weiser schon wird, traun! wie viel wird er an Freiheit
Erst gewinnen, fürwahr, sobald er vom sterblichen Fleische
Los sich gesagt! Von der leiblichen Last gelöset, erkennt er
Alles viel besser und hängt der Wahrheit besser und mehr an,
Und sein Leben es wird fortdauern in Ewigkeiten.
Endlich muß wohl der Mensch, dastehend zwischen des Himmels
Sel'gen Bewohnern und zwischen dem Vieh' als Mittelgeschöpfe,
Etwas in sich aufnehmen, was jedem von beiden gehöret.
Wie vom Viehe der Leib, ist der Seele Natur von der Gottheit.
Ersterer Theil verwest, doch der andere kennet den Tod nicht.
Also vernichtet der Tod nicht ganz das Wesen des Menschen,
Dessen unsterbliche Seel' nur spottet der Pfeile des Todes.
Schließlich dürfen wir noch anreihen dem eben Gesagten,
Daß, in so fern' nach dem Tod' von uns nichts übrig mehr bliebe,
Gott kein gerechter zu sein und dem Böswicht' Gunst zu verleih'n schien'.
Denn, so lange er lebt, genießt er fast immerdar Freuden,
Ihm fehlt's nicht an irdischer Hab' und am Honig der Lüfte,
Ansehn ziert ihn und Ehr', er erfreut sich erquicklicher Volksgunst,
Während andererseits der biederste Mann mit dem Schicksal
Oftmals sich abquält und vom herbsten Geschicke verfolgt wird.
Bald bedrängt ihn Armut und Noth, bald schmerzendes Krankfein,
Ein Unfall hört auf, um einem noch schlimmern zu weichen.
Also gestehe ich frei, daß die Seele entweiche dem Leichnam'
Und fortleb' und Bestrafung erleid' für begangene Fehler,
Wie sie Belohnung erhalt', wenn gut sie im Leben gewesen.

So und auf mancherlei Art könnt' leicht ich bestens beweisen,
Daß der Seele Natur unkörperlich sei und nicht sterblich.
Aber genug nun, mich rufet der Schluß! Zwar ist mir bekannt wohl,
Daß Harmonie*) man die Seel' auch nenne, obgleich nicht geeignet;
Denn gleichwie Harmonie aus glücklicher Mischung der Töne
Sich ausbilde und wie Heilmittel entsteh'n aus Gemischen
Unterschiedlicher Art und hiedurch sich erzeuge die Heilkraft,
So sei die Seele erschaffen, wie Einige glauben, auf die Art:
Grundelemente vereinigen sich auf bestimmteste Weise
Unter des Himmels Hilf' — und so ist fertig die Seele,
Die theils inner der Schranken des Leibs verbleibt und zum Theile
Sich von Außen herbei Ursachen holet; so zeugt sich
Die Sehkraft durch ein fehlerlos Aug' und durch äußeren Lichtstrahl.
Doch bleibt immer hiebei der mächtige Himmel die Ursach',
Durch die Alles hier wird; denn ohne ein himmlisches Zuthun
Zeugten weder die Erd' etwas, noch die Wasser des Meeres.

Falsch und verfehlt ist zweifelsfrei die gegebene Ansicht;
Denn wenn so sich's verhielt'**), so vermöchte die Seele mit Nichten
Anzukämpfen wider den Leib und dem Fleische, woraus sie
Selber entstund, den Krieg auf Leben und Tod zu verkünden,
Standhaft ließ' sie sich nie in Widersprüche verwickeln,
Sondern sie müßte sodann stetsfort die nemliche bleiben,
Gleich alljeglicher Kraft, die aus Mischung entsteht durch die Allmacht,
Was sich am Pflanzengeschlecht und am Edelgesteine erweiset.

Auch sind Manche vermeint, daß nach Auflösung des Körpers
Nichts die Seele mehr sei, weil der Schlaf — der Bruder des Todes —
Unsere Sinne mitsammt dem Verstand zu ertödten uns scheinet;
Hierin sind sie bestärkt, weil sie seh'n, daß auf mancherlei Weise
Aus vielmanchem Grund' der Verstand' erkrankt und verwirrt wird,
Und ins Gedränge geräth, so daß er den eigenen Dienst oft
Manchem versagt, auch weil man gewahrt, wie er schwindet und zunimmt

*) Uebereinstimmung der Seele und des Leibs. **) wenn nemlich Harmonie der Seele und des Leibs bestünde.

Mit dem Körper zugleich. Dieß ergeb' ſich am Knaben, am Manne,
Zeig' ſich am Greiſen. Der Knab' ſei unerfahren, der Mann klug.
Schwächer am Geiſt werd' wieder die äußerſte Stufe des Alters,
Leib und Seele zugleich verhunzten die höheren Jahre.
Ja ſie ſprechen ſogar: Iſt die Seele göttlichen Urſprungs,
Und vermag ſie getrennt von den ſterblichen Hüllen zu leben,
Weßhalb ſchmiegt ſich die göttliche doch in erbärmliches Stinkfleiſch,
Deſſen Gebrechen bewirkt, daß ſelbſt ſie ſo Herbes erduldet,
Und wodurch ſie ſich oft zu Verbrechen nicht minder herabläßt?
Fügt ſie ſich dem aus eigener Kühr, dann iſt ſie wohl albern,
Sperrt ſie gezwungen ſich ein in die Laſterwinkel des Körpers,
Sag', wer zwingt ſie dazu? Iſt's Gott? Dann liebet ſie Gott nicht,
Ja, er ſcheint ſie ſogar zu haſſen, indem er ſie einſperrt
In des Kerkers ſcheußlichen Grund; doch weil ſie nicht Körper,
Weil ſie nicht Größe beſitz', ſo könn', (ſo ſchließen ſie weiter),
Sie nicht phyſiſche Kraft feſthalten in ihrem Gefängniß.
Da ſie zudem, wenn nicht emſig ſie lern', von ſelber gar nichts wiſſ',
Da den Verſtand gar oft Vergeßlichkeiten beſchleichen,
Glauben ſie, nichts ſei der Geiſt, ſobald der Körper verbraucht ſei;
Denn nun könne er nichts mehr begreifen, weil ſelber die Sinne,
Durch die wiſſensfähig er werd', im Tode vergingen.

Andere fabeln auch noch von einer alleinigen Weltſeel',
Welche dem Lebenden Leben verleih', wie die einzige Sonne
Schon als Grund ausreich' zum Sehen für's Auge der Thierwelt;
Räumen auch ewige Dauer ihr ein, wenn die Körper auch ſterben,
Wie nach erloſchenem Aug' fortleuchte die ewige Sonne.

All die Märchen ſind leicht durch geſunde Vernunft zu beſiegen;
Aber ich fürcht' mich vom Ziele dadurch zu weit zu entfernen.
Kommen wird einſtens der Mann, der bündig ſolcherlei Fragen
Antwort gibt und genau auflöſ't die Menge der Knoten.
Heil dir, Mann voll Geiſt! Dein Ruhm lebt fort mit dem meinen,
Unſer ſchriftliches Wort, (was zweifelſt du noch?) lobpreiſet
Sicher die kommende Welt. Nur friſch an's erhabene Hauptwerk,
Und ſtreu' aus auf dem Erdenrund' den himmliſchen Samen!

Digitized by Google

Eines nur ſetz' ich noch bei und dieß kann Jeder begreifen:
Ewiglich dauert die Seel', entſproſſen aus himmliſchem Samen,
Wenn ſie die Sinne und all die Leidenſchaften beherrſchet,
Wenn ſie ganz die vergänglichen Freuden verſchmäht und der Erde
Sorgen entſagt und beſtändig den Geiſt zum Himmel emporhebt.
Dann wird weiſe ſie nemlich und kann bei wachendem Blicke,
Oder verſenkt in müſſigen Schlaf tief ſchau'n in die Zukunft.
So beſangen dereinſt Propheten zukünftige Dinge.
Alſo je mehr ſich der nüchterne Geiſt von der Liebe zum Fleiſche,
Kurz, von der Erd' losſagt, um ſo näher rückt er dem Himmel.
Leider folget der größere Theil, wie das Vieh, nur den Sinnen,
Leider kennt er kein Gut, als die Güter des Körpers; woher's kömmt,
Daß die Mehrzahl wähnt, die Seele erliege dem Tode.
Ach, wie vermöchte ihr matter Blick, auf welchen die dicht'ſte
Finſterniß ſchwer ſich gelegt, zu ſchauen ein göttliches Etwas!

Endlich genug von der Seel'! Laßt uns zum Schöpfer des Weltalls
Nunmehr kehren zurück, den wir uns befreiet vom Körper
Denken und den umſteh'n unleibliche Weſen der Zahl nach
Eben ſo viel', als Blätter erwachſen im ſchattigen Waldgrund'.
Haben ſie Körper jedoch, ſo ſind ſie ſo fein und ſo dünne,
Daß kein Sinn ſie erkennt und ſie blos das geiſtige Aug' ſieht.
Aber dafür ſind dieß auch Weſen von reineſter Aechtheit
Und ſelbſtſtändig, denn kein's flicht hin durch Fleiſchesvermählung.

Aber, o Muſe, verſtumme nun hier! Bald ſollſt du, wenn jener,
Der mir die Lippen bewegt, es verlangt, nach der ſämmtlichen Dinge
Urgrund ſpüren, die unter dem Mond' wir zu ſehen bekommen,
Ob vom Verhängniß bedingt ſie kommen, oder durch Zufall.
Während die Sonn' den Rücken verſengt dem nemäiſchen Löwen,
Während im Schattengezweig' unſinnig das hüpfende Heupferd
Immer ſein ſchrilles Geziſche verdoppelt, da laß in der Kühl' uns,
Wo balſamiſch Gedüft' ausathmet die Myrth' und der Lorbeer,
Neben des Baches Gemurmel, o Muſe, der Ruhe nun pflegen.
Ruhe erlabet den Geiſt und erfriſcht die ermattende Kraft uns.
Iſt nach der Muße ſie wiedergekehrt, ſo verſuch' ich von Neuem,

(Stehst du mir bei und verleihst du mir Gunst, erhabene Gottheit),
Hochertönenden Sang; und sollte mit gnädigen Blicken
Hilfe vielleicht mir bescheeren das Glück und gerührt von den langen
Müh'n und Beschwerden von mir abwenden Sorgen und Armut,
Dann will ganz ich dein eigen gehören und deine Gemächer
Ständig bewohnen; o bliebe hienieden der einzige Trost mir,
Rasch bis zum Uebergenuß ausschlürft' ich der Quell' Aganippe
Heiliges Naß und erhüb' vom cyrrhäischen Felsen ein Neulied!

Achter Geſang.

Scorpion.

Inhalt: Der Dichter redet vom Schickſale und vom Glücke und zeigt, wie ſich dieſes mit der göttlichen Vorſehung und der menſchlichen Freiheit in Einklang bringen laſſe.

Lehre, warum ſo verkehrten Gang, holdſelige Muſe,
Alles Irdiſche nimmt; hier etwas in vollſten Ehren
Glücklich ſein Daſein verlebt, dort And'res im Dunkel verborgen
Von nie endendem Drang des Mühſals ſchrecklich geplagt wird.
Denn Dir iſt es vergönnt zu erkennen den göttlichen Rathſchluß,
Und an die Helle zu ziehen der Dinge geheimſte Urſach'.
Mancher iſt nun vermeint, es ereigne aus blindeſtem Zufall
Sich Alljedes, es werd' planmäßig die Welt nicht regieret,
Weil er bemerkt, daß Vieles mit unverdieneten Gütern
Hoch ſich erhebt und ſchuldlos Vieles von Uebeln bedrängt wird,
Daß ohn' jegliche Wahl der Weiſe, ſowie der Gerechte
Seufzet unter dem Druck' und was ruchlos lebt, an der Spitz' ſteht;
Daß dem Verbrechen das Schleppkleid trägt die verachtete Tugend;
Und daß manch hochſtrebender Dom auflodert vom Blitzſtrahl',
Ja, daß Vielen ſogar das Verbrechen gereichet zum Vortheil'.
Wenn man Solches gewahrt im Leben, ſo glaubet die Mehrzahl
Nicht an ein göttliches Weſen; vielleicht daß Manche auch wähnen,
Gott bekümm're ſich nicht um die Vorgäng' unſerer Erde,
Sondern es liege ihm nur am Herzen ſein eigener Himmel.

Deßhalb ſtellen ſie auf den verwegenen Satz, es begebe
Alles auf unſerer Welt *ſich blos durch tollſten Zufall.*

Andere räumen jedoch dir ein, *Fortuna*, die Herrſchaft,
Nennen dich Herrin der Dinge, als welche du führeſt den Scepter
Hier auf dem irdiſchen Rund' und neckend auf rollendem Rade,
Wie es der Laune gefällt, vertheileſt die Looſe der Menſchen.
Dir hat einſt einfältig genug man Altäre errichtet,
Wo zum Feſte dir oft ein verlobtes Opfer geblutet.

Wieder Andere giebt's, die Alles allein dem *Verhängniß*
Anheim ſtellen und glauben, es werd' nach beſtimmten Geſetzen
Jener Schickung die Welt geordnet und Alles beweg' ſich
Fort, wie ein feſtlicher Zug und Tanz in bleibender Ordnung,
Seine Rolle erhalt' Alljeder und müſſ' auf der Weltbühn'
Sie ausſpielen, bis fällt am Ende der Tage der Vorhang.
Und fürwahr! *die Frag'* iſt ſo nützlich, ſo ſchön und ſo ſchwierig,
Daß es, o Muſe, an dir nun liegt, ſie gründlich zu prüfen.

Sagen wir alſo zuerſt, daß nichts *ſei*, noch auch *geſchehe*
Ohn' urſächlichen Grund, jedoch nothwendig die Urſach'
Stets von der Wirkung getrennt und eine verſchiedene Sach' ſei.
Denn nichts zeuget ſich ſelbſt, nichts führt ſich zurück auf ſich ſelber,
Denn gar nichts iſt im Stand', zu ſein von ſich ſelber der Urgrund.
Die Urſachen, ſie werden demnach fortſchreiten ohn' Ende?
Keineswegs! Doch muß ja natürlich ein Etwas zuerſt ſein,
Von dem erſt anhebt die haupturſächliche Reihe;
Dieſe reichet dann fort vom Oberſten bis zu dem Niedern.
Solch' *urſächliche Reih'*, ſie nennen wir alſo *Verhängniß*,
Das Gott ſelber einmal gleichſam durch mächtigen Ausſpruch,
Daß ſich nicht anders, als ſo, abwickle jedes Ereigniß,
Ueber die Welt verhängt und durch ew'ge Geſetze beſtimmt hat.
Aber je mehr angrenzt die eine, die andere Urſach'
An die erſte, je mehr ſie ſich nähert der Grundurſache,
Deſto würdiger ſtehet ſie da und mächt'ger vor andern,

Deſto eher bewegt und beherrſcht ſie die unter ihr ſteh'nden.
Urſach' iſt, nicht Wirkung, demnach das erſte der Dinge,
Wirkung dagegen verdient nur zu heißen das letzte, nicht Urſach'.
Beide Namen verdient, was ſteht inmitten der beiden!
Liefe nicht fort die urſächliche Reih' und deren Verbindung,
Hing' von der einen nicht ab die zweite und folgende Urſach';
(Gleichſam als zög' ſich hinab von dem Gipfel des hohen Olympus
Bis zu Proſerpinas tiefeſtem Reich' in verſchlungenen Gliedern
Eine gedehnete Kett',) ſo gäb's, was abſurd zu behaupten,
Mehr Urweſen, als Ein's und vielerlei Grundurſachen.
Aber es würden ſich dann entzwei'n ſo viele Gebieter,
Und verheerende Krieg' erhüben ſich dann, weil auf mehre
Häupter nicht läßt ſich vertheilen des Reiches oberſte Herrſchaft.
Alsdann würde die Welt auch nicht mehr Eine und ſchön ſein;
Denn von den Dingen iſt wohl das allerſchönſte die Ordnung.

Aber es wendet vielleicht mir Jemand ein, daß von Einem
Höchſten Prineipe der Dinge zugleich Urſachen in Menge
Von verſchiedener Art ausgeh'n, ſo wie von dem Balle
Unſerer Sonne im Kreis ausſtrömen vielerlei Strahlen,
Deren einer darum doch nicht vom anderen abhängt,
Wenn gleich alle zumal entfließen dem nemlichen Urborn',
Und daß ebendarum ſie ſich nicht nothwendig bekämpfen,
Und nicht wechſelweis ſich behindernd entgegen ſich treten,
Weil ja beſondere Wegesrichtung ein jeglicher einſchlägt.
Gar ſo übel iſt nicht erwähnete Weiſe zu ſchließen,
Ja, ſie gefällt mir beinah', vielleicht enthält ſie die Wahrheit.
Wollen jedoch wir den Kern zuvor uns näher betrachten,
Und vom geiſtigen Aug' wegſcheuchen der Finſterniß Nächte,
Denn der Menſchenverſtand vermag den Schimmer der Wahrheit
Nicht ſo behend und ſo leicht zu erſchau'n und täuſchet ſich oftmals.
Daher rühren die Widerſprüch', die verſchiedenen Sekten.
Ja ſagt jener und nein ſagt der; nur das Meinen gehört uns,
Aber das Wiſſen blos Gott; nichts Sicheres haben die Menſchen.
Geh'n, wie geſagt, nun unmittelbar, Urſachen in Menge
Schon aus der erſten hervor, ſo ſtell' ich beſcheiden die Anfrag',
Ob alljede derſelben wohl gleich vollkommen zu heißen.

Trifft dieß ein, so kann nicht bei ihnen Ordnung obwalten.
Denn wo nichts an der Spitze man sieht, wo keinerlei Rangstuf',
Keinerlei Unterschied man bemerkt, da vermißt man die Ordnung.
Vorn, in der Mitt' und am End' steht etwas bei jeglicher Gattung
Und man trifft kein Geschlecht ohn' diese Folge der Stufen.
Sind nun nicht gleich vollkommen die Ursachen alle, so hat wohl
Gott Vielmanches gemacht, das unvollkommen erschiene?
Hart klingt ein solch' Gered', doch kann ich gleichwohl es gestatten
Nur bei den Folgeursachen. Man räume daher der primären
Ursach' ein blos e i n e, zugleich vollkommenste Wirkung,
Besser, als jede; doch möcht' ich von allen den übrigen glauben,
Daß, je weiter sie steh'n von der Urursache entfernet,
Auch um so mehr und unvollkomm'nere Wirkung erzeugen,
Wie zwar mehr, doch schlechtere Frucht ein Wildling*) hervorbringt.
Stets ist des Schlimmen und Traurigen mehr, als des Guten und Frohen.
Mit dem Grade der Macht und der Höhe von irgendwelcher
Ursach' steigert sich auch ihr Leben, ihr geistig Vermögen,
Wächst sie an Einfachheit und gewinnt an Lauterkeit, Reinheit;
Jene jedoch, die niedriger steht und ärmer an Kraft ist,
Hat ein Minder der geistigen Kraft, ein Minder des Lebens,
Ist zusammengesetzter und reinerer Wesenheit ferner,**)
Was zumal auf der Erde erhellt, wo Alles nur kurze
Fristen besteht, wo kaum von Vernunft die Spur an den Tag tritt,
Wo nichts Lauteres ist, vielmehr aus allerlei Dingen
Jedes sich formt. Ja', gemischt und zusammengesetzt ist hienieden
Alles, so daß man eine Substanz gar nirgends ersch'n kann.
Diese fällt der Verachtung anheim und gelangt nur zu Ehren
Durch Zufall und verkreucht sich nach Innen, sich bergend in Winkeln.
Darum werden des Leibs und Fortunens Güter viel höher,
Als selbst Tugend der Seele geschätzt; denn die Tugend des Menschen
Fällt nah'zu zusammen mit einer Substanz, doch verbannt ist
Aus der Welt die Substanz***), im Himmel hat sie den Wohnsitz
Und ihr heimisches Land gefunden und ihre Behausung,
Wo sie als treue Genossen umgeben das Wahre und Gute.

---

*) ein wilder Baum. **) ac. gerückt. ***) Spinoza bedient sich auch in solcher Bedeutung des Ausdrucks „Substanz". (Sammler 1881.)

Aus Urſachen iſt alſo die Welt, die im ewigen Bunde
Alles erhält, zuſammengewoben, wie oben gelehrt ward.
Und ſolch innige Kette vermag, (es wäre denn Gott ſelbſt),
Weder eine Gewalt, noch je die unendlichſte Zeitfolg'
Aufzulöſen. Was iſt, was war, was ſein wird dereinſtens,
Kömmt in der Zeit hervor aus dieſem urſächlichen Knäuel.
Jener König des Himmels verſah nun jegliche Urſach'
Zu beſonderer Friſt mit Gewalt und zu ſicherem Endzweck',
Und hieß ſelbe zugleich nach beſtimmten Geſetzen vorangeh'n.

Aber zu wiſſen iſt auch, daß mehr' Urſachen zuweilen
Sich thatkräftig verbinden, um etwas zu Stande zu bringen.
Solch urſächlicher Bund und ſolche Vermiſchung der Grundkraft,
Kommt nicht von ungefähr; nein, Alles ſchreitet nach ſich'rer
Reihenfolg' der Beſtimmung voran; denn Alles und Jedes
Hat der Schöpfer des ſternenbeſäeten Amphitheaters
Kraft allgewaltiger Macht beſtimmten Geſetzen gefüget;
Und ſchrieb allen den Dingen, die ſelbſt er erſchaffen, ihr Maaß vor.
Wahrheitsfremd iſt darum, was Manche behaupten, „es walte
Nichts Beſtimmetes ob in den Dingen, es trage aus Zufall
Alles ſich zu, und um Ird'ſches bekümm're ſich nimmer die Gottheit."
Traun, wem ſolche Geſinnung zu eigen, der wandelt im Irrthum,
Da „Zufall" nichts iſt, als nichtsbedeutende Meinung,
Welche zuſammenfällt beinahe mit Traumesgebilden.
Sag' Ariſtoteles ſelbſt, ja wer immer, was er nur wolle,
Nichts gilt all' ihr Gered' mir, ſobald ſie hinwieder der Wahrheit
Schlagen ein Schnippchen; denn oft geſchieht's, daß leuchtende Männer,
Daß tiefdenkende Köpf' und ruhmehrwürdigſte Geiſter
Sich verirren und flugs abglitſchen vom Pfade der Wahrheit,
Daß ſie ſodann manch tonangebende, leuchtende Männer
Auf des Wiſſens Gebiet', wenn ihr Auge ſich ſchließt, in daſſelbe
Düſter verlocken; ſo viel vermag verführendes Beiſpiel;
So gern ahmet ſich nach ſelbſt offenkundigſter Irrthum.
Niemand halte mich dieſem verſetzt, mir pfleget Vernunft nur
Denkende Kraft des Geiſtes zu ſein; Vernunft iſt der Weiſen
Treueſter Weiſer des Wegs; ihr iſt der Forſcher der Wahrheit
Ganz ergeben in Lieb', vor Allem behält er im Aug' ſie.

Aber daß nichts ist das Ungefähr, zwingt eben die mächt'ge,
Zuverläss'ge Vernunft mich zu glauben, denn wenn, wie gesagt ist,
Alles auf hohes Geheiß des obersten Lenkers vor sich geht
Sicherer Ordnung gemäß und in Folge bestimmtesten Urgrunds,
Alles zu seiner Zeit, damit kein schädlicher Mißgriff
Löf' das erhabene Werk, wo bliebe noch Platz für den Zufall, —
Den unsicheren Wechselbalg, dem selber Vertumnus*)
Und Proteus nachsteh'n in ihren Wechselgestalten?
Wie nicht Leere des Raums, so duldet Natur nicht den Zufall.
Ungewisses ist nichts in der Welt; es ist Alles bestimmet.
Ja, Gott selber, der Aether, Natur und die Grundelemente,
Was aus ihnen entstund und entsteht und jemal entsteh'n wird
Doch wär' irgend ein Ding nicht gewiß und wüßte nicht Alles
Jener göttliche Geist, so verfiel er sicher dem Irrthum',
Was zu behaupten denn doch recht ungereimet erschiene.
Denn wer Alles erschafft, der weiß auch Alles und nichts gibt's,
Was ihm nicht völlig bekannt ist, obwohl Vielmancher behauptet,
Jener erhabene Geist des himmlischen Vaters verliere
An Ansehn, wenn er wiss' um irdisches Sein und Getriebe
Aber sie irren sich sehr, denn Keiner wird schlecht, weil er einsieht,
Was nicht gut; wird deßhalb gering, weil er Werthloses kennet;
Ferner wird Niemand weiß, der beßtens das Weiße begreifet,
So verliert nicht an Schöne die Sonn', wenn Schlechten sie scheinet,
Noch ist sie gräuslich darum, weil ihr Strahl zufällig den Koth trifft.
Schmutzig wird nimmer das Licht, wenn es fällt auf schmutzige Sachen,
So auch verschlechtert der Geist sich nicht, wenn er Schlechtes begreifet.
Ja, das Böse zu wissen, ist schön; es zu thun, ist abscheulich.
Nichts ist sonach verhüllet vor Gott; denn, was in der Zeit nur
Ist und war und was schläft in dem Zukunftsschooße, er weiß es.
Wär' all dieß nicht gewiß, so müßte das Wissen man läugnen.
Doch dem Gewißen entstammt der verschiedenen Kenntnisse Name.
So, wenn Seher bisweilen zukünftige Dinge enthüllen,
Kündet ihr Lied mit Gewißheit den Tag, mit Bestimmtheit der Dinge
Namen vorher, was wohl nicht geschehn würd', wäre nicht alles
Künft'ge gewiß, wie jenes, was ist, was einstens gewesen.
Und doch scheinet allhie gar Manches zu kommen vom Zufall;

*) Wandelgott.

So, wenn von Nordwinds Macht von dem Giebel des häuslichen Daches
Ein Hohlziegel geſchleudert dich trifft und wenn Jemand verborg'ne
Schätze entdeckt, da beim Brunnengraben die Erde er aufwühlt.
Solchen Ereigniſſen unterlegt der Pöbel den Zufall;
Wir doch meinen nicht ſo; denn begiebt ſich auch Vieles dergleichen,
Ohne daß wir es geboſſt, vermuthet, oder geahnet,
Müſſen darum wir ſogleich im Geſcheh'nen vermuthen den Zufall?
Unſer Begreifen und Nichtbegreifen verändert die Sach' nicht.
D'rum iſt das Feuer nicht heiß und glänzend der Schnee und die Sonne,
Weil wir es wiſſen, daß ſo ſich's verhält; vielmehr in verkehrter
Ordnung erwächſt aus den Dingen ſelbſt all menſchliches Wiſſen;
Uns iſt der Sachen Verhalt bekannt, weil die Sache ſo vorliegt.
Wohl kann unſer Verſtand ſich täuſchen, doch nimmer die Sache.
Sprechend nun eben vom Ding', frag' ich, ob beherrſchenden Einfluß
Auf daſſelbe das Ungefähr beſitze und ausüb'.
Nun liegt mir nicht daran, ob wir wiſſen, ob etwas geſchehe,
Oder auch nicht. In uns liegt alſo alleine der Zufall,
Nicht in den Sachen zumal, weil wir meinen, das komme vom Zufall,
Deß Urſache der Gottheit bewußt, uns aber verborgen.
Folglich iſt Alles gewiß, denn beſtändig im nemlichen Umſchwung'
Dreht ſich der Himmel und ſtets entſprießet dem nemlichen Samen
Einerlei Frucht und die Grundelemente bewahren an Einem
Fort denſelben Beſtand, und immer zerfällt in dieſelben
Theile das Jahr; dem Lenz nacheilet der glühende Sommer,
Dieſem der Herbſt im Geleite von Aepfeln und ſaftigen Trauben;
Hernach führet herbei der Winter den Froſt und erſtarret
Durch des Nordwinds eiſigen Hauch die ſterbende Gegend.
Aendert ſich pflanzliche Kraft und beſtehet nicht immer aus gleichen
Theilen des Körpers das Thier, behält's nicht gleiche Gemütsart?
Glaubet vom Seltſamen nicht, daß vom Zufall, oder Verirrung
Es ausgeh', denn beſondere Gründe beſtehen für ſelbes,
Daß Unluſt es erreg' und Trübes verkünde, woher ſein
Name auch kömmt; denn man nennet es auch Anzeichen im Leben.
Mutter Natur, die oft ſich ein Späßchen erlaubet, ſie thut dieß
Manchmal aus eigenem Trieb', indem ſie Monſtre-Geburten
Liefert und wunderbar Zeug vorführt. — So malet ein Künſtler,
(Iſt er anders ein ausgezeichneter Meiſter und Bildner,)
Fratzen aus innerem Trieb' bisweilen mit Höckergebirgen,

Oder mit rieſiger Naſ' und hochgeſchwollenen Lefzen, —
Traun, Schauſtücke wohl werth der Bewund'rung des hirnloſen Pöbels.
Da auf ein'= und die nemliche Art nun Alles vor ſich geht,
Bleibt auf der Welt kein Recht dem ſchwankenden, ſeltenen Zufall,
Weil ſie vom oberſten Gott mit erſtaunlicher Weisheit gerollt wird,
Was leicht Jeder erkennt, der wohl bei ſich ſelber erwäget,
Welch erſtaunliche, ſtets anwährende Ordnung ſie leitet,
Und wie fein und wie gut die Maſchinen der Welten erbaut ſind;
Wie an ſchicklichſter Stell' die Organe der Thiere vertheilt ſind,
Wie nutzbringend und herrlich ſie ſind, wie entſprechend den Zwecken,
Und wie Gott und Natur gar nichts vergebens in Stand ſetzt.
Wer dieß beßtens bedenkt, ruft aus: Gott, Alles geſchieht nach
Deinem Geheiß, Rathſchluß und nach Deinem höchſten Ermeſſen!
Aber wie dann, wenn das Glück*) die irdiſchen Dinge verwaltet?
Viele glauben auch dieß; es zu wiſſen iſt löblich und lehrreich,
Deßhalb müſſen dahin wir lenken die Kraft des Verſtandes.
Doch es lohnt ſich der Mühe vorerſt zu erſpäh'n, was Glück ſei.
Eh'dem ward es als Göttin verehrt, gar mächtig im Himmel,
Mächtig auf Erden, man opferte ihm auf erbauten Altären,
Und man brachte ihm dar die allerfrömmſten Gelübde.
Aber bei mir gilt Glück als Göttin des Himmels mit nichten;
Keiner der Götter gehört zum Männer= und Weibergeſchlechte.
Alles Verſchiedenſein des Geſchlechts verſchwindet bei ihnen,
Götter tauchen nicht auf und Götter geh'n nicht zu Grunde,
Wie es beſungen dereinſt ſo Mancher der Dichter, befangen
Vom Irrwahne vielleicht, es gleichen die Götter den Menſchen.
O, ihr finſteren Seelen, ihr Köpfe, bedürftig der Heilkraft
Aechteſten Nießwurzſaftes aus Cyra, ihr glaubet an Götter,
Die, gleich euch, beſteigen der ſchmachtenden Göttinen Brautbett
Und wohllüſtig ſich Sproſſen erzeugen in ſanfter Umarmung!
Laßt uns etwa das Glück zwar Gott, doch den mindeſten nennen,
Welcher ſchlug aus der Art und darum die ſtändige Herrſchaft
Ueber die Erd' und das Meer ausübt, wo tauſend Verbrechen,
Tauſend Schmerzen und Weh', wo peſtige Krankheiten hauſen,
Wo geſichert gar nichts und Alles wimmelt von Argliſt;

*) Fortuna.

Als den Götzen der Welt bezeichnet ihn Christus und Paulus;
Pluto und Dis*) heißt er den lorbeertragenden Dichtern.
Thorheit und Bosheit nimmt er in Schutz und bekrieget die Unschuld.
Hier ist das Haus und die Burg und der Wohnsitz, würdig des Dämons,
Glück gewöhnlich im Leben genannt; denn unter dem Mond' gibt's
Uebel jeglicher Art: Nordstürme und Hitze und Kälte,
Schwärzende Nacht, Mühsal und ungelegenes Alter,
Schmerz und Bosheit und Tod und übelberathene Armut;
Ueber dem Monde jedoch ist Alles erfüllet von Klarheit,
Frieden und Freud'; nichts weiß man dort von Alter und Zeitraum,
Irrthum und Tod und von nichts, was entschieden nicht Nutzen verliehe.
Selig, ja überselig Geschöpf', dem jetzt schon vergönnt ist
Durch ein Gnadengeschenk des höchsterhabenen Königs
Dort in den wonne- und hulderfüllten Gefilden zu athmen!

Auch ist sobald nicht gezählt die Meng', die glaubet, die Welt sei
Von Gottheiten erfüllt, wovon gar viele ihr Leben
Hoch in den Räumen der Luft verleben und welche Dämone**)
Hießen beim griechischen Volk' und Verehrung genossen als Geister;
Ihrer Sorge vertraut sei all' das Menschen- und Thiervolk,
Welches die räumige Erd' und die schiffezerschellende Gattin
Neptuns***) ernährt; sie vertheilen nach Kühr bald Gutes, bald Böses,
Schätze und Ehre und Freud' und die Gegendinge von diesen;
Deßhalb lohn' es der Mühe sich wohl, sie sich günstig zu machen;
Wenn man durch Opfer, Magie, durch Lieder gehörig sie angeh',
Werden sie, glaubet man, gern den menschlichen Bitten Gehör leih'n.
Besseres, Süßeres könn' dem Menschen im Leben nicht kommen,
Als der freie Verkehr mit den Göttern erwähneter Ordnung,
Als Gedankenaustausch, vermittelt von Munde zu Munde,
Als Anhörung ihres Gesprächs; doch ist sicherlich selten
Meiner Meinung zufolg' den Erdegebor'nen vergönnt dieß,
Außer sie seien gerecht und verachten die Lockung des trägen
Fleisches und schmutzige Lust und verbannen die irdischen Sorgen,
Staunen nur Himmlisches an und verehren nur Frommheit und Tugend.

---

*) Höllengott. **) cfr. Schißling. ***) Amphitrite.

Wenn gleich Leute es giebt, die wieder vermeinen, es zählen
Diese Dämond zum Theil zu den bösen, welche sich dienstbar
Machen durch Zauberzwang die den Lastern fröhnenden Knechte
Und auf solcherlei Weis' begeb' sich gar mannige Schandthat;!
So verweil' ich hiebei mich dennoch mit nichten; denn hier ist
Auch nicht der passende Ort; die allerletzten Gestirne
Unserer Sonne, erstrahlend vom Schuppengewande der Brüder,*)
Werden dergleichen vielleicht abfert'gen, indem ich von Göttern
Dort noch Vielmanches erörtern werd', in so fern' es im Rathschluß
Gottes gelegen, der jetzund meine Gesänge mir einhaucht.
Lassen wir dieß denn beiseit'! Ich wenigstens glaube es nimmer,
Irgend ein Gott sei bös; Weisheit zeugt niemals die Sünde,
Mangel des Wissens vielmehr ist der Vater des Lasters und Irrthums,
Wie der drückenden Schuld. Mir scheint aus eigenem Antrieb
Niemand böse zu sein; denn jegliches Wollen erstreckt sich
Nur auf das Gute, es müßt' denn jenes von irrigem Urtheil
Hinter das Licht geführt und getäuscht sein. Aber dem Dämon
Spricht man Weisheit nicht ab, wenn je er den Namen mit Recht führt.
Doch, wie's immer auch sei, ob die Erde vom Glücke beherrscht werd',
Oder ob Geister vielmehr die irdischen Zügel regieren:
Liegt Alljegliches doch gleichwohl in der Fügung des Schicksals,
Alles bemißt der Verstand des alleroberſten Königs,
Ohne dessen Geheiß und Wink kein Blatt sich beweget.

Aber hieraus entsteht ein Zweifel, fürwahr! und ein harter
Knoten, wie kaum der Aleid', wie kaum Alexander ihn löst'te.
Hierin verfängt sich so manches Gemüt und stocket verlegen.
Wenn das Verhängniß Alles gebeut und dieses geschehn muß,
Wo bleibt uns und den Göttern selbst dann der eigene Wille?
Zwang wird jeder Entschluß und Lohn verdienet die Tugend,
Strafe das Laster nicht mehr; doch das klinget erbärmlich und schandvoll.
Hier von den Göttern zu sprechen, ist jetzt nicht am passenden Orte.
Laßt uns dagegen betrachten mit Fleiß, wie's steh' um die Menschen,
Wie es um jenes wohl steh', was diesen botmäßig sich anschließt;

---

*) Fische.

Und was Menſchenverſtand mit dem Auge des Geiſtes erſeh'n kann.
Ich behaupte vorerſt, daß was in des Glückes Gebiet fällt,
Nimmer zu Theil uns wird ohn' Wiſſen und Willen des Schickſals;
Denn Vergnügungen, Troſt, Reichthümer und Ehren und Herrſchaft
Kommen von Oben herab; nicht unſer Wille verleiht ſie.
Wer wohl wünſchte ſich Aehnliches nicht? Uns hilft nicht das Wollen,
Ja, es ſchadet vielmehr, wenn dagegen ſich ſtemmt das Verhängniß.
Wie Viel' mühen ſich ab, entgegen dem Willen des Schickſals,
Sich zu ſchwingen empor, allein ſie ſtürzen in Einem
Mehr und mehr in die Tief' und ihr Fall wird leider nur größer,
Wenn das Verhängniß feindlich geſtimmt entgegen ſich ſetzet.
Denen der Himmel geneigt zulacht, ſie empfangen dagegen
Ohn' all Mühen nicht blos die gehofften, ſondern ſogar noch
Gar nicht ſelten dazu verſchied'ne Geſchenke als Zugab',
Und Rhamnuſia*) zieht denſelben, während ſie ſchnarchen,
Ihr von wimmelnden Fiſchen zum Berſten gefülletes Netz ein.
Hier ſeh'n Einige wir abſtammen von reichen berühmten
Eltern und gleich mit der Erſtlingsmilch genießen das Süße,
Das ſchon wartet auf ſie und wachſen heran zu den höchſten
Stellen der Ehr', auf daß — unwürdig bisweilen — ſie herrſchen
Ueber die Andern und — ſelbſt ſtockblind — Blödſichtige lenken,
Und nach eigener Wahl verleben ein Leben geſetzlos;
Andere dort, gezeuget jedoch von ruhmloſen Eltern
Nur zu Thränen und Qual, ertragen erſtaunliches Mühſal
Immer vergebens und all ihr Ringen und Mühen vermag nicht
Ihren Hunger zu bannen; ſie kleben beſtändig am Kothe.
Wer ableugnete noch, daß ſolche Schläge des Schickſals
Stets ausgeh'n von der dunkelen Macht der widrigen Fügung?
Viele ſind ſtark und behend und ſchöngeſtalteten Körpers,
Eben ſo viele ſind ſiech und häßlich und ſchwach von Geburt aus.
Sage, woher dieß komm'! Wirſt du ſagen, es rühr' vom Verdienſte,
Oder von freieſter Kühr, es rühre von unſerer Schuld her?
Ueber den Erdenſohn verhängt dieß eben die Schickung.
Ueber unſeren Leib und über unſere Zuſtänd'
Uebet lediglich aus das dunkle Verhängniß ſein Anrecht;
Nemlich in ſeiner Hand liegt Art und Stunde des Todes.

*) Mythoſog. Symbol der Austheilung der Erdengüter.

Der da ſtirbt durch den Strick, der im Feuer und der am Schafotte,
Jener durch Froſt, der geht elendig im Waſſer zu Grunde,
Jener vollendet im Hunger das Sein, der ſchwelgend im Fraße;
Viele geh'n in den Tod durch Krankheit, Schmerzen und Zufall*),
Oder zerfallen von ſelbſt, verzehrt vom ſchwächenden Alter.
Jedem iſt längſt voraus ſchon beſtimmt die Stunde des Todes,
Alter entſcheidet hier nicht und es fällt unmöglich im Leben,
Zu durchbrechen die Grenz', die finſtere Parzen uns ſetzten.
So war ein Binſenſchaft einſt Schuld an dem Tode des Sängers
Jenes gewalt'gen Achill**), ſo erlag auch Aeſchylus vordem
Einem kräftigen Schildkrötſchlag', am ſicilischen Seeſtrand
Sorgenbefreit luſtwandelnd; und ſo hat, Anakreon, dir, ach!
Eines Roſinchens Kern, welch' Wunder! das Leben geraubet.
Ach, der grauſame Tod! wie vielerlei Mittel und Wege
Stehen ihm nicht zu Gebot! Je entfernter du ſorglos ihn glaubteſt,
Deſto näher iſt er ſchon gerückt; d'rum gibt's nichts Gewiß'res
Und nichts Ungewiß'res zugleich, als eben der Tod iſt.
Dennoch verſteh'n ſich Manche darauf, die Stund' und die Gattung
Unſeres Tods gar oft fernſichtig vorauszubeſtimmen.
Solche bevorzugte Männer erkennen bisweilen der Sterne
Dunkele Kraft und verſteh'n in des großen Himmels Geheimniß
Einzudringen; hier mein' ich die ſchickſalverkündenden Seher,
Welche, ich weiß nicht, wie und von welcher Gottheit erleuchtet,
Künftiges forſchend erſchau'n, da nicht minder das Weſen der Zukunft
Wie des Vergang'nen Natur und des Gegenwärt'gen gewiß iſt.
Ja, ich ſage gewiß und zwar in der erſten und nächſten
Urſachreih' und ſo fort, da in langgegliederter Kettung
Sich Urſachen die Hand darleih'n von der erſten zur letzten.

Aber die Güter und Uebel der Seele, kommen wohl dieſe
Auch vom Verhängniſſe her? — Wahrſcheinlich entfließen Gelehrtheit
Ihm und Talent; denn wer wird etwas zu lernen vermögen,
Wenn Anlagen Natur ihm verſagte und ſie ihm nicht Kraft leiht,
Wenn ihm das Glück, wenn Siechthum des elenden Körpers ihm Trotz beut?

---

*) Vielleicht heißt casus hier Sturz. **) Homerus.

Der iſt als Redner berühmt, Weltweiſer iſt jener; ein dritter
Späht nach der Gottheit verborg'ner Natur und den Sternengefilden;
Einige, denen der Ruhm gepaart mit Hunger noch ſüß ſchmeckt,
Rippen im Bettlergewand vom Quell' des caſtaliſchen Naſſes.
Dieſes Ringen, woher? Vom Verhängniß, dem Herren der Dinge.
Hievon zweigen ſich ab die Künſte und alle Gewerke,
Denn die Natur hat gerne um ſich verſchiedene Diener,
Daß zur Verzierung der Erd' ſich Mannigfaltiges bilde;
Darum geſtattet ſie nicht, daß Alle verfolgen nur ein Ziel,
Gegentheilig befiehlt ſie verſchiedene Wege zu wandeln,
Seine Kräfte zu weih'n der mannigfaltigſten Arbeit,
Daß durch verſchiedene Pfleg' die Welt gewinne an Schönheit.

Doch ob die Sitten in uns das Verhängniß, oder ob unſer
Wille ſie zeug', auch dieß zu erforſchen iſt wichtig und heilſam,
Hält es auch ſchwer in fraglichem Punkt zu treffen die Wahrheit.
Zwäng' uns, böſe zu ſein, des Geſchickes oberſte Vollmacht,
Würden in's Laſter wir unfreiwillig gezogen und blieb' uns
Keinerlei Mittel und Weg mehr offen, ſich ihm zu entringen,
Sprich, ob der winzigſte Theil der Willkühr dann uns verbliebe?
Iſt's nicht geſchehen um uns und iſt nicht geraubt uns die Freiheit?
Darum lohnt ſich's der Müh', mit möglichſt genaueſter Sorgfalt
Die obſchwebende Frag' zu erörtern, und laſſet uns deßhalb,
Soweit Gott es erlaubt, aufſuchen die Spuren der Wahrheit.
Freier Wille, worin er beſteh', kommt erſtlich zu prüfen.
Freiheit des Willens iſt jene dem Menſchen von Oben verlieh'ne,
Unbeſchränkte und weit ſich erſtreckende Macht, nach Belieben
Folgen zu können dem Recht' und folgen zu können dem Unrecht',
Aber nicht ſo, daß der Sünd' er verfall' und verlaſſe die Tugend,
Sondern vielmehr, daß das Laſter er flieh' und dem Ehrbaren oblieg';
Denn Gutſein bringt Lob und es bringet nur Schaden das Schlechtſein.
Ob gleichheitlich bei Allen beſtehe die Selbſtbeſtimmung,
Ob ſie zu jeglicher Zeit andau're, iſt ferner zu prüfen.
Sicherlich nicht inn'wohnt ſie dem zarteren Alter und jenen,
Welche unter dem Druck' zu großer Erkrankung des Körpers

Oder des Geiſtes erſeufzen und die im Schlafe ſich wiegen;
Wird ja der Schlaf mit Recht geheißen ein Bildniß des Todes.
Sieht man daher ſich um bei genauer Erforſchung der Wahrheit,
Ach, dann findet man Wen'ge heraus aus der Tauſenden Menge,
Welche ſich unbeſchränkt beſtimmen durch Freiheit des Willens.
Gerne verzeih'n wir der Knabenzeit und der Alternden Schwachheit,
Denen auch, welchen lethäiſcher Schlaf die Augen verſchließet,
Welche ein krankhafter Sturm aufreget über die Maſſen,
Oder welche verdorrt austrocknet ein hitziges Fieber.
Dieſe Menge iſt groß zwar; aber bei weitem noch größer
Und ruchloſer zugleich iſt die Schaar der garſtigen Seelen,
Welche mit Laſtern befleckt und geſchwächt durch Krankheit des Geiſtes
Himmelweit vom vernünftigen Weg' des Rechten herumirrt.
Iſt dieß Volk im Genuß noch von pſychiſcher Freiheit und kann hier
Noch vom freien und unbeſchränkteren Willen die Red' ſein?
Zweifelhaft iſt's und gar Manche, ja Viele läugnen es rundweg.
Merke daher dir wohl, daß allein man zu halten befugt ſei
Jenen für pſychiſch frei, den leitet gerader Vernunftſinn,
Welchen der Leidenſchaft Hitz' nicht beſiegt und welchen ein Sturmwind
Im Anpralle nicht wirft an die wogenzerſchellenden Riffe,
Welcher vielmehr muthvoll ankämpft — ein furchtloſer Fährmann —,
Ruhig am Steuer verharrt und glücklich den Hafen gewinnet.
Daher ſtammet der Spruch: „Nur der Weiſe beſitzet die Freiheit."
Denn nur dieſer bezähmt an der Hand der Vernunft des Gemütes
Regung, bezähmt der widerſpenſtigen Sinnlichkeit Aufruhr.
Nimmer vermag die übrige Meng' ſo Schweres zu leiſten.
Sage, warum hat Gott ihr nicht freien Willen gegeben?
Wo nur immer Vernunft, da wohnt auch Freiheit des Willens;
Beide ſind ewig vereint und unzertrennlich beiſammen.
Darum ſagt man vom Vieh', weil dieß der Vernunft man beraubt glaubt,
Selbes entbehr' des Vermögens, ſich frei und ſelbſt zu beſtimmen.
Aber vom Menſchen heißt's, er ſei vernünftig ohn' Ausnahm',
Darum der Glaub', es beſitz' auch Jedermann Freiheit des Willens.
Nun iſt Vernunft dasjenige Licht und Vermögen der Seele,
Welches entſchieden uns lehrt, was ſchändlich und ehrbar ſich ausnimmt,
Und was krumm und gerad', weßwegen das Auge des Geiſtes
Manchmal ſie heißt. Polyphem, du hatteſt, wenn anders die Dichter
Recht wir verſteh'n, ein derlei Auge, womit du das Milchweiß

Der Gliedmaſſen der angebeteten Nymphe*) begucktest,
Als das koſende Naß des Meers umſpielte die Huldin.
Aber der böſe und ſchlimme Ulyß, (wer ſichert vor Schlimmen?)
Löſchte dein ſtrahlendes Aug' dir aus mit glühendem Pfahle,
Ach, und entäußert' des Schmucks dein wohlgeſtaltetes Antlitz.
Solch ein Auge beſaß auch Lynceus, welcher mit ſeinem
Luchſenblicke ſogar durchdrang die Nebel und ſelbſt noch
Nächtliches Dunkel bezwang. Dieß Aug' hat der Bildner Prometheus**)
Einſt gleichheitlich und höchſt wohlweislich den Sterblichen allen
Zum Geſchenke gemacht; doch, leider! ein winziges Häuflein,
Welches die Gottheit — an Gnaden ſo reich — ganz lieb ſich gewonnen,
Machet Gebrauch nur hievon; und daher die Fluthen der Laſter
Und Irrthums. O, ſchlügen genau die Sterblichen alle
Ein den Pfad der Vernunft, ſo herrſchte auf Erden ein ew'ger
Friede und nirgends richteten an die Schwerter des Kriegsgotts
Unabſehbar Gemetzel und ach! ſie preßten die Unzahl
Thränen nicht aus und thurmfeſt ſtünden die Städte und Mauern.
Ja, die Waffen geſchmiedet zuerſt in den hölliſchen Eſſen,
Ausgehecket zuerſt im Rathe der ſtygiſchen Schweſtern,
Hälfen die Felder bebau'n, verwandelt zum dienlichen Werkzeug'
Des unbeugſamen Karſts. Dann, Heil dir, o glücklicher Landmann,
Wie vermehrte ſich dir das Völklein der Immen, das Nutzvieh,
Wie der Segen der Flur! und es kehrte die goldene Aera
Wieder zurück; ja Ein Haus bärge ſo Götter, wie Menſchen,
Unſere Blicke vermöchten zu ſchau'n der Himmliſchen Nähe!
Aber warum die Vernunft ſo Wenige brauchen und irr' geh'n,
Und wie's ſcheinet des ſelbſtbeſtimmenden Willens entbehren,
Lebend nach Art des Gethiers, dieß will ich nach Kräften nun darthun.

Etwas Göttliches wohnt in dem Menſchen, das Geiſt und Verſtand heißt;
Beides hat die Natur zuhöchſt in dem Haupte gelagert,
Und ausdrücklich gewollt, daß ihm ſtehen zu Dienſten die Sinne,

---

*) Galatea. **) Er bildete Menſchen aus Thon nach dem Ebenbilde der Götter.

Daß es durch dieſe die Erd' und das Meer und den Himmel und Alles,
Was das unendliche All umfaßt, zu begreifen vermöge.
Noch verſchließet die Bruſt ein anderes ſterbliches Etwas,
Was Fortpflanzung uns lehrt und mit brünſtigem Feuer belebet;
Denn ſo wollte es Gott. Feindſelig kämpft es den Geiſt an,
Zieht ihn herab und verwirret ihn gern und ſetzt ihn in Unruh',
Und auch dieſer Parthei fehlt nicht ein Haufen Trabanten,
Heißend memmiſche Luſt, Jähzorn und boshafte Habſucht,
Schmerzen und Schrecken und Angſt und Schaden gebärender Ehrgeiz,
Ringsum das Haupt gehüllet in Dunſt. Mit ſolcherlei Wehrkraft,
Solcherlei dienendem Troß bekriegt es die leidende Seele.
Dieß iſt das Rieſenheer, verrufen ob grauſamer Wildheit,
Welches vom hohen Olymp zu ſtürzen verſuchet den Donn'rer,
Japet und Gyges, der Troß'ge, der aufgeblaſ'ne Typhöus,
Enceladus und Briareus, der furchtbare Sporner zum Böſen.
Dieſe wälzen heran hochthürmende Berge von Sorgen,
Dieſe verſetzen in Angſt das Göttliche, lagernd im Haupte,
Wenn nicht, gleichend dem Blitz', die Gnade von Oben ihm beiſteht.
Denn iſt einmal in Schuß verſetzet der jagende Wagen
Bei entgleitetem Zaum', reißt fort ihn der mächtige Nachſchub,
O, da bemüht ſich umſonſt ihn aufzuhalten der Fuhrmann.
Iſt ſie noch klein die glimmende Loh', ſo dämpfe ſie alsbald;
Flackert jedoch er rieſenhoch in die Lüfte der Lohbrand,
Schlägt die wüthende Flamm' ſchon zuſammen über dem Hausdach',
Wirbelt ſie himmelhoch ſchon hinan, da ſchreiet der Nachbar
Leider vergeblich um Waſſer, beſonders wenn Boreas anſtürmt.
Hat ſich vom ſteilen Geſels gelöſ't ein mächtiger Steinblock,
Wer hält dann ihn zurück? Er reißet im raſcheſten Abſprung'
Alles hinab und zerknicket den bergebewohnenden Aeſchbaum;
Dennoch vermocht' im Beginn' ihn zu hemmen die leichteſte Stützkraft.
So wagt leider es kaum die unglückſel'ge Vernunft noch,
Stürmen die Regungen los des Gemütes gegen die Seele
Im Anlaufe der vollſten Kraft, ſich dagegen zu ſtemmen;
Sondern ſie wird, ſobald ſie das Steuerruder nur losläßt,
Eine Beut' des Gewogs bei ringsum tobender Sturmfluth,
Räumet dem Feind' allmeiſtens das Feld und ergibt ſich gefangen.
Alſo ſo lang ſie noch jung ſind und ſchwach die Keime der Laſter,
Rod' auf der Stell' vorſichtig ſie aus und entferne die Urſach',

Ehe erfolgt dein Fall; da ist frei noch der Geist und der Wille;
Da schmückt, Sieger, dir noch Idumäeus*) Palme die Schläfen.
Aber entbrannte der Kampf und erschüttert der trotzige Feind schon
Die Hochwarte, zerbröckelnd die Veste mit mächtigem Sturmbock',
Dann erliegt die Vernunft, hält Gott mit dem Arm' sie nicht aufrecht,
Dann hält nimmer sie aus so furchtbar verwundende Streiche.
Siehst du wohl nicht, wie schädlich der Trank Jacchus**) sich anläßt,
Wie er Furien oft ausspeit, wenn er über Genüge
Sich in des Magens Tiefe ergießt? Sag, wo ist noch Willkühr,
Wenn das bewältigte Haupt mit Dünsten die Trunkenheit anfüllt?
Wer der Nüchternheit Freund und der Magenleere nicht abhold,
Der bestimmt sich frei und thut, was seine Vernunft will.
Aber der Trunkenbold vollführet der Dinge gar viele,
Welche er niemals gewollt und nicht weiß; bald seufzt er vor Reue,
Wenn verraucht ist sein Rausch und vergehet in Schmerz vor Beschämung
Ueber sein närrisches Thun. — So berauschet nicht minder den Geist auch
Leidenschaft ähnlicherweis, als ob aufsteigender Weindunst
Sein Gehirn ihm verwirr'; er hüllt armselig gestört dann
Ein sich in Nacht und in Grau'n. D'rum rühmet allein sich der Freiheit,
Rühmet allein der Freiheit des Willens der seltene Mann sich,
Welchen Vernunft allein nur beherrscht, der sämmtliche Schwächen
Ueberwältigt und baar der Leidenschaft diese erdrücket.
Dieses zu thun, ist jeder im Stand', der früh in der Kindheit
Schon sich an Tugend gewöhnt und sich schönen Künsten geweiht hat.
Sieh' der Gewohnheit Macht, der Alles weichet an Stärke.
Aber der übrige Troß ist umher getrieben dem Vieh gleich.
Meines Erachtens mit Recht hat darum der Dichter gesungen:
„Jeder schmachtet am gängelnden Band' des erkor'nen Vergnügens."
Unterdrückt und gehemmt ist bei vielen Menschen die Willkühr.
Wünschest daher du dich wahrhaft frei; sobald sie nur aufkeimt,
Widersetze der Leidenschaft dich und besiege sie gründlich
Durch die Vernunft und sorge, daß nie der Zaum dir entgleite.
Denn es empört sich wider den Geist das Fleisch und es hält ihn
Unaufhörlich durch wahre und Schein-Angriffe in Athem.
Leicht schwingt auf sich der Geist zu den Sternen, wogegen der Fleischklotz

*) Der südlichste Theil des jüdischen Gebirgslandes. **) Bacchus.

Abwärts zieht von den Sternen und nur nach Jrd'ſchem verlanget;
Denn er iſt Erde und wird heimkehren dereinſtens zur Erde.
Zwei ſo verſchiedene Dinge hat Gott nun in Eines verſchmolzen.

Aber geſetzt, daß weiſe du ſei'ſt, daß einzig dich leite
Deine Vernunft, wie geſagt, und du ſeieſt des freieſten Willens
Mächtig zumal, wird dann das Gewalt'ge Verhängniß dich nimmer
Treiben umher? — Ja wohl, noch mehr wirſt du dem Verhängniß
Unterworfen ſodann und dieſem gehorchen auf's Kleinſte,
Weil der göttliche Wille zuſammenfällt mit Verhängniß;
Denn im Einklang' bleibt mit jenem der Jünger der Weisheit
Und vollzieht ſein Geheiß; wogegen der Thor und der Böswicht,
Stolz auf der Stirn, ſelbſt vor Gottes Geboten verächtlich zurücktritt.
Doch du entgegneſt: „Gerade darum iſt er frei und als Freiherr
Schleppt er auf keinerlei Art des Verhängniſſes engende Feſſeln.“
Ei, was faſelſt du hier? Nur ſchlechteren, ärgern Gebietern
Fröhnet als Knecht er der Sünd', fröhnt der ihr verſchwiſterten Thorheit.
Zwar geht dieſe auch aus von dem Einen göttlichen Willen;
Doch vom befehlenden nicht, vielmehr von jenem, der zuläßt,
Denn er iſt zweifacher Art. — Hieraus erhellt, daß dem Schickſal'
Alles gehorcht, — das Gute ſowohl, wie nicht minder das Schlechte;
Denn das Verhängniß geſtattet nur dieß, will aber das Erſte.
Ebenſo hält es Gott, des Verhängniſſes beßter Erſchaffer.
Einige mahnen daher, durch ſolcherlei Gründe bewogen:
„Sterbliche, lebet vergnügt, ſo lange die Parze des Lebens
Fäden euch ſpinnet und baunt aus dem Herzen die traurigen Sorgen,
Kümmert um's Heut'ge euch nicht und ängſtigt euch nicht um die Zukunft.
Alles geſchieht ja nach ſtänd'gem Geſetz, nach gemeſſener Ordnung.
Fort mit vergeblicher Furcht und eiteler Schmerzensbedrängniß!
Jeder empfing ja ſein Loos, er trägt es im Herzen geſchrieben
Mit ſich herum, nicht wiſſend, welches es ſei; doch die Zeit rollt
Ihm allmählig es auf und erfährt er's, ſo kömmt es an's Tagslicht.
Was ſoll Schluchzen und Weinen bedeuten? Die Götter im Himmel
Nehmen zurück gar nichts; was Gott ſelbſt einmal geſetzt hat,
Wandelt ſich nie mehr um; denn die allvorzüglichſte Ordnung
Und vollkommenſte Reihung der Dinge — ſie müßte entweder

Sich verſchlechtern, verlör' ſie die Währung' oder verbeſſern,
Was unmöglich, da nie Vollkomm'nes der Steigerung fähig."

Noch erübriget uns ein ſeltſam — wichtiger Zweifel;
Wenn, wie ſo eben geſagt, dem Verhängniſſe nemlich gar Alles
Unterwürfig ſich ſchmiegt, was peinigt und drücket die Gottheit
Dieſes und lächelt in Huld und in Gnade herab auf das And're?
Weßhalb ſo ungleich Loos; was lebet beglückter das Eine,
Als das And're, warum liebkoſ't die Natur blos das Eine,
Während auf Jenes ſie ächt ſtiefmütterlich denkend herabſchaut?
Billig iſt's alſo und recht, daß auch dieſen Knoten wir löſen.
Vieler Behauptung gemäß wird Beides für unſer Verſchulden,
Oder für unſ're Verdienſte zu Theil; es gebühre deßwegen
Böſes nach Gottes Geheiß dem Böſen und Gutes dem Guten.
Anderen Glaubens bin ich und jene Behauptung iſt unwahr.
Denn welch Eigenverdienſt kann fordern vernunftlos Gethiere,
Welches Verbrechen und welcherlei Schuld anhaftet den Bäumen?
Dennoch fallen anheim ſie verſchiedenem Loos; auch die Thiere
Theilen nicht gleiches Geſchick; dieß raubet ein ruchloſer Gaudieb,
Jenes zerfleiſchet des Metzgers Stahl und ein anderer Theil dient
Gierigen Wölfen zum Fraß; durch Krankheit verlieret ſo manches,
Oder durch Waſſer und Froſt vor der Zeit das irdiſche Leben;
Andere gehen zu Grund' am kräfteverzehrenden Alter;
Hier fließt ruhig und ſanft, dort ſtürmiſch die Woge des Lebens.
Solch verſchiedenes Loos wird auch den Bäumen zum Antheil';
Dieſen knicket der Oſt, wenn jach ihn ſein Sturm nicht entwurzelt,
Der nützt, iſt er gefällt, vielſeitig, der ſpeiſet das Feuer;
Gählings ſchmettert den andern hinab in die Tiefe ein Blitzſchlag.
So iſt dem Fiſch', dem Gewild', kurzum allſealichem Weſen
Zugefallen ſein Loos nach der Vorbeſtimmung des Schickſals.
Dennoch kann nicht der Baum und vernunftloſes Vieh ſich verfehlen.
Ja, wir ſeh'n, daß zumeiſt dem Guten Verdrießliches zuſtößt,
Daß die Gerechten verfolgt ein unglückſchwangeres Schickſal,
Während hingegen das Glück allmeiſtens Verworf'ne begünſtigt,
Und hinan ſie hebt zu dem Gipfel der Stellen der Ehren.
Unſ'rem Verdienſt' entſprechen ſonach nicht die Gaben des Schickſals.

Anderwärts nun müssen hievon wir suchen den Urgrund.
Hier sagt Jemand vielleicht: Der göttliche Will' ist die Ursach',
Und sieht weiter nicht um; doch dieses genügt nicht, wir müssen
Tief bis zum inneren Kern' unsicherer Wahrheiten dringen.
Denn die Gottheit begehrt, als die beste und weiseste, nimmer,
Was der Vernunft nicht entspricht; der göttliche Wille erwählt sich
Immer vielmehr das Beste heraus und läßt es geschehen.
Sagen wir anders daher, daß je weiter der Ursachen eine
Sich der primären entfernt, sie mehr unähnlich ihr werde,
Nicht mehr durchaus mit ihr gleich stimme und nicht harmonire.
Während nun Gott stets einfach bleibt und beständig derselbe,
Wird in der Reihenfolg' die *alleräußerste Ursach'*
Einfach am wenigsten sein, ja, sehr verschieden und ihre
Wirkungen stets je nach ihren Kräften verschieden erzeugen.
Diese nun ist's, die die Erde beherrscht und das Irdische leitet;
Deßhalb scheint es auf Erden auch nichts Bestimmtes zu geben,
Weil das Glück stetsfort den Bestand zu verändern beliebet,
Und in's Fäustchen sich lacht, wenn's die irdischen Dinge verwirret.
Aber warum sieht's diesen beglückt viel lieber, als jenen?
Warum verleihet es jenem nur Bürden, dem liebliche Würden?
Wahrlich, hievon hält's schwer zu finden den innern Beweggrund,
Und zwar eben so schwer, als wenn's Jemanden zu wissen
Lüstet', warum das Feuer so heiß, so bitter der Wermuth;
Weßhalb glänze der Schnee und warum dieß Kräutlein dir nütze,
Aber ein anderes schad', und warum ein anderes Laubwerk
Jegliches Bäumchen besitz'; warum vielmanche der Thiere
Schlau, und and're jedoch sinnstumpf und weniger klug sind;
Wie die Spreu' Bernstein und Magnet das Eisen an sich zieht,
Wie er dieses nicht kann, wenn der Demant ihm in der Näh' ist.
Solcherlei Dinge hat Gott gar viele in's *Dunkel gehüllet*,
Auch dem menschlichen Geist' und Sinne die Grenzen gesteckt,
Ueber welche hinaus er umsonst zu gelangen sich abmüht.
Scheidet der Töpfer die Massen des Thons und will das Geschied'ne
Er in verschiedene Form umbilden, warum denn erwählt er
Den Theil lieber, als jenen zum Napf', zur Schüssel, zum Becken,
Weßhalb formt er die Urn' aus diesem, aus jenem die Kanne?
Leitet ein Grund ihn hiebei, obwaltet kein Grund der Vernunft hier,
Sondern sein Wille allein und macht er Alles nach Willkühr,

Wie es ihm eben behagt? — Zu ſchwer hält's Künſtlers Geſinnung
Durchzublicken. So wählt ſich eine zu ſchwierige Aufgab',
Wer zu wiſſen verlangt, weßhalb die Laune Fortunas
Dieſen erhebt und jenen erdrückt; denn freieſte Vollmacht
Iſt ihr auf Erden verlieh'n und Jupiter gab ihr die Herrſchaft
Ueber das Erdenrund, auf daß ſie zu ſchalten vermöge,
Wie es ihr eben beliebt, in ſofern' des Verhängniſſes Ordnung,
Welchem ja Alles gehorcht, im Mindeſten doch nicht geſtört wird.
Weßhalb thät' ſie nicht Alles mit Fug, was zu thun ihr beliebte,
Oder welches Geſetz wird rechtens ſie ſetzen in Anklag'?
Iſt es der Diener Geſchäft, Geſetze den Herren zu geben?
Sicherlich fröhnen wir ihr, ſo lange wir leiden und leben.
Jener Dämon vermag uns zu treiben, wohin es ihm einfällt.
Dennoch erſtrecket ſich ſeine Gewalt nicht auf unſere Seelen,
Weil die Seele dem Himmel entſtieg. Sie allein hat die Gottheit
Weiſe entzogen des Tollenden Macht; das Uebrige aber,
Was ſich im Meeresgrund', was ſich auf Erden nur aufhält,
Anvertraute ſie ſeiner Kühr und gewährte, daß Alles
Recht und ſchlecht, wie's ihm nur behagt, von jenem geſchehe.
Nun ſpricht Jemand vielleicht: „So iſt Gott ſelbſt Schuld an den Uebeln;
Ja er müßte ſogar hinnehmen den ſchimpflichen Vorwurf,
Daß nicht gerecht er ſei. Denn jener ſowohl, der ſündigt,
Als auch, welcher die Sünd' vollzieh'n läßt, während es ihm doch
Sie zu verhindern leicht, allbeide begeh'n ein Verbrechen;
Selbſt das Geſetz ſpricht Jeden der gleichen Beſtrafung für ſchuldig.
Wenn nun auf Erden ſo viel des Böſen die Gottheit geſtattet,
Aber obgleich ſie's vermag, ihm kräftig zu ſteuern verabſäumt,
Scheint Urſach' ſie zu ſein des Böſen und Laſter zu bill'gen."
Doch auch dieſer Parthei ſieh' gern' ich zur Rede und Antwort,
Falls nur ein Strahl des göttlichen Lichts mein Inn'res erleuchtet.
Erſtens merke man ſich mit einſichtvolleſtem Geiſte,
Daß Urſachen es gibt ſehr gering und von kleiner Bedeutung,
And're jedoch ſehr edel und hehr, die den übrigen vorſteh'n.
So fehlt's einer Armee gar nie an Führern der Truppen,
Aber der übrige Troß formirt gleichſam nur die Herde.
Wunderbarlicher Weiſ', ſag' ich, hat über das Weltall
Derlei Urprincipien — ganz anſehnlich und vornehm —
Einſtens geſetzt der Herrſchenden Herr, der Vater der Dinge,

Der im unendlichen Licht' weit über den Marken der Welt wohnt,
Welchem das Sternenheer nach seinem Winke herumrollt.
Den Ursachen verlieh er Gewalten und Gaben und zäunte
Gleichsam mit Dämmen sie ein in ihre gezogenen Grenzen,
Daß sich keine erkühn' aus ihren Schranken zu treten.
Und weil Alles er weise gefügt, so müssen auch alle
Dinge im ewigen Lauf' einhalten den eigenen Fortgang.
Denn was einmal recht ist gemacht, darf nimmer und niemals
Ohne irgend ein Fehl in dem Laufe der Zeit sich verändern.
Unveränderlich bleibt demnach die Ordnung der Dinge,
Weil der oberste Gott ja Alles gehörig gemacht hat.
Irret daher und ist bös der die Erde beherrschende Dämon,
So geschieht dieß nur, weil er eben der Ursachen letzte
Weit von der ersten entfernt und weit von dem Lichte verbannt ist.
Eben darum ist sie auch dem blinden Düster benachbart
Und freut also sich schon an dem Schein' und der Schale der Wahrheit;
Doch ist sie nur deßwegen von Gott nachsichtig geduldet,
Weil es des Alls Vollständigkeit heischt und die nöthige Ordnung
Sämmtlicher Dinge es will. Denn wie der Schatten den Lichtraum
Fest abgrenzt und wechselweise Entgegengesetztes
Scheidemarken sich setzt; so muß nothwendig die Reihe
Sämmtlicher guten Principien sich allmählig verlieren
Endlich in einer verdorb'nen und sehr armseligen Ursach'.
Zwietracht, Hader entsteh'n hievon, Streit, Kriege und Schlachten,
List und Betrug, Diebstahl, Mordbrände und Raube und Todtschlag,
Meuchelei, Theurung und Pest und furchtbares Erdbeerbeben,
Schreckliche Wolkenbrüch' und der Krankheiten zahllose Schaaren,
All der Gefahren Meng'; kurzum ein jegliches Unheil,
Welches sich allenthalben begibt und überall hauset,
Stammt von der elenden Ursach' ab, der Fürstin der Erde
Leider nur allzuwahr hat der große Hermes*) gesprochen:
„Siehe die Welt — den Composthaufen der sämmtlichen Uebel;"
Weil der Dämon, so über die kugelnde Erde gesetzt ist,
Bös ist und stets sein Herz an tyrannischer Grausamkeit letzet.

---

*) Hermes trismegistus.

Denn wie die Urursache der Quell ist sämmtlicher Güter,
So ist die Schlußursach' auch die Quelle der sämmtlichen Uebel.
Folglich: Führen hienieden den Scepter Sardanapale,
Tragen unter der Mask' von Königen Esel die Kronen,
Ist der blöckenden Schaar Wohlfart den Wölfen vertrauet,
Sind die Tempel bewohnt von Huren und Päderasten,
Brechen das Christusbrod zur Zeit unheilige Hände,
Schachert mit Himmel und Höll' für Geld der geizige Priester,
Häufen sich Thaten der Schand' ringsum und geschehen sie straflos:
Dann liegt nimmer die Schuld an Gott, vielmehr an dem Dämon,
Den Fortuna wir oft, zuweilen auch Pluto benennen,
Dessen Name jedoch viel richtiger Fleischgott*) hieße,
Weil ihm über das Fleisch das Recht und die Herrschaft verlieh'n ist.
Diesem nun fröhnet ein Jeder, der übermäßig sein Fleisch liebt,
Jeder, welcher den Leib unbillig hätschelnd verzärtelt.
Ihm gehöret das Fleisch, d'rum neigen die Körper zur Sünd' sich,
D'rum ankämpfen sie gegen die Seel', da himmlischer Ursprung,
Himmlische Kraft der Seel' innwohnt, doch die Körper als irdisch
Gegenüber dem Himmlischen steh'n; d'rum hasset der Fleischgott,
Welcher die unterste Welt beherrschet, die himmlischen Menschen,
Die abhold der fleischlichen Lust der Tugend sich weihen,
Und ausbilden den Geist, — und verfolgt, verstricket und tummelt,
Drücket und quält sie, sowie ein tollender, grausamer Herrscher
Immer die Weisen verfolgt und die Guten und ihnen im Weg' steht.
Tugend ist nemlich verhaßt und verdächtig den Ruchlosen allen.
Alles fürchtet und scheut und haßt, was feindlich ihm nachstellt.
Darum bereitet Verdrießlichkeiten in Menge der Dämon
Jenen Erschaff'nen erhabneren Geists, die der Heiligen Wohnung,
Die der Natur Geheimnisse suchen. Doch möchte er ungern
Werden erkannt; denn sobald man genau erkennen ihn würde,
Fluchte ihm Jedermann als dem Vater der Laster und blut'gem
Henker uns'res Geschlechts. Wir alle, wir könnten nur Abscheu
Ihm zugrinsen mit Recht, ihn mit Hohn bedecken und Schmähung,
Könnten Betrüger, Barbar ihn nur schelten und einen Verrückten.
D'rum bleibt ähnlich dem Tintenfisch' er in seinem Verstecke,
Zieht haßbrütend zurück sich vor Weisen, um Fremdling zu bleiben.

*) Sarcothous.

Maulwürf' ſcheuet er nicht, wohl aber die Augen des Luchſes*).
Alſo machen es auch Spitzbuben, und alle Verruchte
Haſſen das Tageslicht und freu'n ſich des nächtlichen Dunkels,
Daß man die Dieberei'n und ihr ſchändliches Treiben nicht ſehe.
Daher kömmt's, daß die Menſchen, ſo oft ſie ereilet ein Unglück,
Niedergebeugt von der Schwere der Finſterniſſe des Geiſtes
Und des Zuſammenhangs unkundig, zürnend und klagend,
(Denn Unwiſſenheit iſt und bleibt der Irrthümer Urſach,)
Weil ſie vermeinen, ſie werden geplagt von dem Borne des Guten, —
Seinen Namen — ſo hehr und verehrungswürdig — verfluchen.
Dann hüpft heimlich vor Freud' und kichert der ruchloſe Dämon,
Reibt ſich die Hände vor Luſt, daß Niemand es ahne, daß er's iſt,
Daß verborgen ſein Thun und bei Niemanden er in Verdacht ſteh',
Schaden geſtiftet zu haben und dennoch er Viele vernichtet.
Denn ſcheelſüchtig und feindlich geſtimmt verbleibt er der Gottheit,
Die aus dem Himmel ihn ſtieß und ihn eingeſchränkt und verſperrt hält
Zwiſchen der maſſigen Erd' und dem Mond', woſelbſt er regieret.
Ach, ſo lernet einmal, ihr elenden Menſchen erkennen,
Lernet, woher euch komm' ſo namenloſes Betrübniß,
Lernet erkennen die reichliche Quell' alljeglichen Unheils,
Wer des Menſchengeſchlechts Nachrichter zu heißen verſchulde!
Ja, Sarcotheus**) iſt's, ja er iſt's, der euch ſo zermartert,
Welcher aus euerer Pein ſich ein ſüßes Vergnügen bereitet.
So bereitete ſich, nachdem er die Erde gebändigt,
Einſt der Sprößling des Mars***) am Mord' armſeliger Menſchen
Oder wilden Gethiers gar gern ein wonniglich Schauſpiel;
So war Ritter und Volk und Senator in freud'ger Erwartung
Nach Othon'ſchem Geſetz an verſchiedenen Plätzen verſammelt;
Sieh', da betritt ein Athlet den Kampfplatz, oder ein And'rer,
Sich vom wilden Gethier' die Glieder zerreißen zu laſſen,
Falls ſich ein Tiger, ein Leu und ein ſonſt zur blutigen Kurzweil'
Paſſendes Thier vorfand, um die Römer durch Ströme des Blutes,
Spritzend aus Wundengeklaff' und durch ſein Verenden zu letzen.
So macht öfters der Schmerz des Einen der Uebrigen Wohlluſt.

---

*) Des Lyncrus. **) Fleiſchgott. ***) Der Römer.

Sehr schlecht handelt darum, wer scheltenden Wortes die Gottheit
Frech aufreizt, da sie doch nur der Urquell sämmtlichen Gutes,
Und weil nimmer von ihr und insbesond're aus letzter'm
Böses nicht auszuströmen vermag, es sei denn durch Zufall;
So, wie die Sonne, sobald sie zum Gegenfüßler hinabsteigt,
Dunkelheit zeugt und die Luft bei entferntem Feuer erkaltet.
Doch ist darum das Feuer nicht kalt, die Sonne nicht dunkel.

Deßhalb wunderts mich sehr, daß sonst gebildete Leute
Sagen, es werd' das erhabenste Gute und Wahre beleidigt
Und nehm' Strafen an uns im gerechtesten Zorne und Ingrimm',
Und laß folglich entsteh'n Krieg, Seuchen und Theurung und Elend.
Könnte jedoch durch menschliches Thun es beleidiget werden,
Was wär' wohl auf der Welt und im Himmel unsel'ger, als es selbst?
Jede Sekund' in jeglichem Tag' geschehen in Unzahl
Laster und überall hört man vom Mund' der Sterblichen schmählich
Lästern den ewigen Herrn. Fühlt nun durch menschliche Sünden
Er sich beleidigt und bringt ihn jegliches unrecht Wörtchen,
Jegliche Missethat in Harnisch und heft'ge Bewegung,
Dann genöß' er, fürwahr! gar nimmer der Ruhe und Freude,
Ja, Gott selbst in der Höh' verlebte kein seliges Dasein. -
Seh'n wir das Wahre nun ein, so kann unfehlbar die Gottheit
Weder verletzt, noch irgendwie beleidiget werden.
Deine Natur, o Gott, ist so vollkommen, so mächtig,
So geläutert und rein von unseren Schlacken und Mängeln,
Daß wir von dir weit mehr absteh'n, als der Floh und der Langohr,
Oder das Fliegengeschmeiß und geringes Gethier von dem Menschen.
Können nun je wir Gott, den Erhab'nen und Mächt'gen beleid'gen,
Oder verletzen, die wir ganz niederträchtig und elend?
Ist nicht von Leid und von Schmerz Gott immerdar frei und beseligt?
Schickt für den König sich gut Erzürnung oder Verachtung,
Wenn ihn mit frevelndem Wort' angreift der läppische Hofnarr?
Oder gereicht's dem Giganten zum Ruhm', sich zu messen mit Buben?
Da allweise zudem Gott ist und sämmtliche Zukunft
Ausgebreitet vor sich sieht, sag', mußt' das er erschaffen,
Was ihm Schaden hernach zufügt und Schmerzen ihm einträgt?

Schickte nicht eher es sich für den guten Berather des Weltalls,
Daß er sich selbst auch berieth? Was sagst du zu folgender Frage:
Wenn beleidigt er wird, will selbst er beleidiget werden?
Ist das letzt're sein Will', so wird er schon nimmer beleidigt,
Sondern vergnügt und will er es nicht, was läßt er's geschehen?
Ist nicht allmächtig zugleich er? Gewiß und ein Jeder bekennt dieß.
An ihm wäre es nun zu verhindern; aber er thut's nicht.
Deßhalb zwingt die Vernunft mich zu glauben, daß keine Betrübniß
Fühlen er könn' und er führ' ein ruheseliges Dasein.

Ha! sagst du nun vielleicht, wenn keinerlei Schmach ihn erzürnet,
Trefflich! so laßt in den Arm der Verbrechen und Laster uns werfen!
Nicht doch! leihe vielmehr ein Gehör jetzt unseren Worten,
Denn nun werd' ich sogleich dir der Wahrheit Inn'res erschließen.
Sündiget Jemand, so zieht er sich ab von der Quelle des Guten,
Wendet dem himmlischen Licht und dem Rechten und Frieden den Rücken,
Also geschieht's, daß der Sünder sich selbst preisgibt dem Verderben,
Weil's einmal die Natur der Gegensätze bedinget,
Daß jemehr du von Einem fliehst und von Einem zurückweichst,
Du zu dem Anderen mehr hinrückst und diesem dich näherst.
Also, wer durch die Sünd' sich von Gott entfernet und lossagt,
Nennet dem Fleischgott zu und erduldet, nachdem er sein grausam
Joch aufnahm, auf Geheiß des Tyrannen verschiedene Strafen,
Bald mit diesem Schmerzen und Weh', bald mit jenem gefoltert.
Kaum ist's demnach vergönnt, daß Jemand sündige straflos;
Wenn Gott eigens und an und für sich kein Uebel verursacht,
Wie schon oben gesagt, so stürzet die sündige Menschheit
Selbst in die Straf' sich und sucht ihr Verderben aus eigenem
Antrieb,
Ja sie bietet die Hand armselig dem Henker zur Folter.

Aber hiebei erheben sich zwei gewicht'ge Bedenken:
Denn ist die Sünde für uns die Ursach' sämmtlicher Uebel,
Warum führet so oft der Verbrecher und Gottesverächter
All sein Leben in Wonn' und schließt es mit löblichem Tod' ab;
Warum dagegen erfährt im Leben unzählige Uebel

Ein gottſeliger Mann und tritt vom menſchlichen Schauplatz'
Endlich nach elendem Tod' auf beklagenswertheſte Weiſ' ab?
Oben iſt ohnedieß ſchon gezeigt und bündig bewieſen,
Daß nicht unſere Schuld, nicht unſ're Verdienſte uns jemals
Böſes und Gutes verleih'n, vielmehr, daß Beides uns zufällt
Nach dem Willen, Geheiß von irgend einem der Geiſter,
Welcher die Erd' und das Meer beherrſcht und den unterſten Luftraum.
Wie gerathe ich nun mit mir ſelbſten in Widerſprüche,
Was bleibt nimmer ſich gleich und bekämpft ſich ſelber mein Urtheil?
Wer du auch biſt, mein Leſer, du kannſt die Wahrheit entſcheiden,
Leicht verſchwindet und bald das Dunkel von deinem Verſtande,
In ſo ferne Gehör du meinen Worten verleiheſt.
Wiſſe daher, daß von doppelter Art das Gute und Böſe,
Eines für Weiſe beſteh', für den Pöbel aber das and're.
Weil nun des Pöbels Gehirn insgemein ſtumpfſinnig und dick iſt,
So fehlt's immer an Güte und Ueberlegung dem Urtheil.
Darum bewundert die Meng' ausſchließlich die Güter des Körpers,
Nur die Güter des Glücks und heget darnach ein Verlangen;
Da ſie die Güter des Geiſt's nicht kennt und ſolche für ſchaal hält.
Aber der Weiſe verſchmäht all' and're und trachtet deßwegen
Nur nach den Gütern der Seel'. Demnach bin ich oben des Pöbels
Urtheil gefolgt und ſprach in dem Sinne der ſeichteren Menge.
Jetzt doch weich' ich zurück von des Pöbels irriger Anſicht,
Und pflicht' bei, was Weiſe vom Guten und Böſen gehalten.
So bleib' mir ich getreu und gerath' mit mir nimmer in Zwieſpalt.
Dieſem zufolge behaupt' ich daher, es werde dem Böswicht'
Gutes niemal zu Theil und nicht Böſes dem Freunde der Tugend.
Dieß wird nun mein Beweis, vernünftig geführet, erhärten.

Wiſſet alſo zuerſt, daß jedes Vergehen und Laſter
Krankheit der Seele bedeut'; d'rum kranken am Körper die Menſchen
Nicht ausſchließlich, vielmehr auch die Seel' fühlt ihre Verwundung,
Welche den Wunden des Leib's — des ſiechenden — nimmermehr nachſteht.
Jeglicher Böswicht krankt deßwegen, weil ſelbem ein kranker
Will' inn'wohnt und ihn leitet das ungeſundeſte Urtheil;
D'rum zieht Nützlichem vor er den Schaden, der Ehrbarkeit Schande.

Weſſen Wille und Geiſt nun nicht krankt, der kann nicht als Böswicht,
Sondern nur fromm und gerecht daſteh'n; denn nur in dem Punkte
Läßt ſich von Beiden mit Fug auffinden das ſcheidende Merkmal.
Und gleichwie durchaus recht übel daran iſt der Körper,
Wenn nur das Paar — das Gehirn und das Herz — verletzet ſich fühlet,
So auch befindet nicht weniger ſchlecht ſich die ſämmtliche Seele,
Wenn der Will' und Verſtand durch Gebrechen und Leiden verderbt ſind.
Und gleichwie die leckerſte Speis bei verdorbenem Magen
Uebel zu ſchmecken uns ſcheint und dem Kranken nicht Nutzen gewähret,
Ihm nicht gedeihlich bekommt, ſo kann bei Seelenerkrankung
Einem Schurken und Wicht nichts förderlich ſein und gedeihlich.
Folgendermaßen erhärt' ich die Wahrheit des obigen Satzes:
Irgend ein Menſch iſt des Rechts wohlkundig und aller Geſetze,
Aber ein Schelm und ein Wicht, ein Verächter der Ehre, ein Geizhals;
Mein, nun ſage mir doch, was nützet ihm ſeine Gelehrheit,
Erndtet er Gutes hievon? — Er betrügt und beraubet die armen
Schützlinge; ach! er verletzt noch dazu viel' andere Menſchen.
Eines Raſenden Dolch' iſt vergleichbar der Schurken Gelehrtheit.
Denn was nur in des Schurken Gewalt, mißbrauchet derſelbe.
And're beſchädigt er nur, ſich ſchaffet er Schand' und Verachtung,
Tritt oft ſelbſt ſich am Dorn', den er Andern geſtreuet, den Fuß wund;
Oder er ſcheut zum Mindeſten doch die Menge der Feinde,
Die ihm ſein frevelhaft Thun faſt aller Orten geſchaffen.
Hieß' noch die Wiſſenſchaft gut demnach, die grauſam, wie Schlangen,
Viele verletzt und ſogar des Eigenthümers nicht ſchonet? *)
So bin ich auch von des Wichts allſonſtiger Kenntniß zu ſprechen,
Denn aus ähnlichem Grund' gilt ſelbe als böſe und ſchlechte

Aber der Böſe iſt reich und ſtrotzet von Perlen und Golde.
Iſt ſein Reichthum wohl gut? Nein. — Sag' mir, ich bitte, das Warum.
Horch, ich bin eben daran; weil ſchlechten Gebrauch er davon macht.
Huren ernährt er damit und kräftebeſiegende Freßgier;
Pfiffige Metzen nimmt er in Sold und ſchändet die Knaben —
Lüſtern nach Geld — um den Sündenlohn von einigen Groſchen;

*) Ein Trumpf für die Juriſten.

Wo nur ein ärmliches Jüngferchen weilt, er besticht's mit Geschenken,
Und auf daß er erziel', was alles die Sinnlichkeit eingibt,
Die mit sich selbst nachsichtig verfährt, bekümmert er niemals
Sich um Gewissen und Recht, um der Welt, um des Himmels Gesetze.
Aber gesetzt noch den Fall, daß er sei ein schäbiger Geizhals;
Gott, welch Laster ist wohl, was dieser nicht waget im Tollsinn?
Seinen Rachen getränkt mit Blute belauert er fortan
Aehnlich dem Wolf' die Hürden zumal und stürzt sich im Satze
Wüthend dahin, wo schändliche Lastergierde ihn hinreißt.
So gibt's nichts auf der Welt, was mehr unleidlich sich anläßt,
Als den abscheulichen Filz, als einen wohlhäbigen Schwachkopf,
Oder als einen vom Glück' auffallend gehätschelten Böswicht.
Denn entweder ersehnt er, wie's Vieh, nur Fleischesgenüsse,
Welche sowohl ihn selbst aufreiben, als seinen Besitzthum,
Oder es macht ihn der Geiz für's Erworb'ne zu Tantal, dem Zweiten.
Stetsfort scharrt er zusammen und weiß nicht, für wen er nur sammelt,
Mästet — ein Schwein — sich selbst nicht für sich, vielmehr für die Andern,
Die alsbald, was langsam und mühsam er häufte, vergeuden.
Hieraus erhellt, daß nicht gut sei des Böswichts blendender Reichthum.
Ist er jedoch vollmuthig und stark, was beginnet er dann wohl?
Pfui! dann streitet er gern' und verletzet durch rohe Gewaltthat
Diesen und jenen und weiht sich allermeistens dem Kriegsstand,
Oder er wird ein Bandit, weil reißenden Thieren vergleichbar
Er an der Anderen Blut und am gräulichen Mord sich erlabet.
Nicht aus Begierde nach Ruhm, allein aus Begier nach Verbrechen
Liebet er Waffen und Kampf zur Schand' und zum Schaden der Seinen.
Körperkraft nicht vermählt mit Vernunft und rechtlichem Sinne,
Ach, wie schadet sie oft, wie kurz nur pflegt sie zu dauern,
Ach, wie selten erreicht man damit das beginnende Alter!
Aber wozu der Worte so viel' und besond're Erwägung?
Sind Beispiele, wie die, ja genug zum Verständniß der Wahrheit.

Nun lohnt's aber der Müh' sich, mit allem Fleiß zu erforschen,
Ob den Gerechten und Heiligen wohl ein Uebel geschehn könn',
Wie von so Vielen gesagt und so Vielen geglaubt wir es sehen.

Wahrlich ein schwerer Versuch, doch kühnlich wag' ich auch diesen;
Steh'n ja die Musen mir bei und nicht minder der Seher von Cyrrha*).
Nun denn zuerst: Wer gut ist, der muß auch gesund sich verhalten
Wie an der Seel', so am Geist'; drück' auch den siechenden Körper
Schwere Ermattung und nag' verschiedener Schmerz an den Gliedern,
Nur fehl' richtiger Wille ihm nicht und geradestes Urtheil;
Wo es an diesen gebricht, da fehlt es an Biederkeit, Frommheit.
Beide innig vermählt sind die zwei Grundpfeiler der Tugend.
Solch ein Frommer gebraucht, was er immer besitzet, gehörig;
Deßhalb wird sein Wissen, sein Geld und die eigene Stärke,
Kurzum, was er besitzt, ein Gut; denn ihre Verwendung
Ist's, die zu guten und bösen stempelt die meisten der Dinge.
Ferner wenn je Unsterbliche sich um die Sterblichen kümmern,
Müssen sie dennoch zunächst die Gerechten und Frommen beschützen,
Thäten vielleicht sie es nicht, so sind sie vernunftlose Götter,
Sind der Verehrung nicht werth, nicht werth der Altäre, des Weihrauchs.
Darum seh' ich nicht ein, in wie fern' dem Gerechten es schlimm ging',
Was ihn für Uebel des Leibs und der Seel' auch zu drängen vermögen,
Da Gott selber ihn liebt, ihn heget und pflegt und mit starkem
Arm' für ihn kämpft und vor jeder Gefahr ihn schützend bewahret.
Denn wer sollte dem Freund' nicht Hilfe gewähren und Beistand,
Wo er immer nur kann, wenn ächt ist die Liebe und Freundschaft?

Aber seh'n wir nicht auch manchmal den Gerechten im Elend
Oder von Armut gedrückt, von Krankheit bedränget und Unglück?
Ei, ja wohl! doch er ist kein wahrer Gerechter, ein Heuchler,
Wie von ähnlichem Schlag' man Leute ja findet in Menge,
Welche unter dem Fell' des Lammes verbergen der Nattern
Gift und wölfische Sitt' und mittels ergleißeten Scheines
Aechtester Tugend nur Sand einfältigen Thoren in's Aug' streu'n.
Solche beschützet und liebt Gott nicht, der unseres Herzens
Dunkelste Falten durchschaut, dem sonnenklar das Verborg'ne.
Wir Stumpfsinnige nur, wir Menschen von schwachem Gehirne
Glauben gleichwohl von dem Schein' der Tugend getäuscht und betrogen,
Fromme erdulden viel Leid und Fromme verschmachten im Elend.

*) Apollo.

Wie blutwenig begreift der menſchliche Geiſt von der Wahrheit,
Ach! wie albern und falſch zeigt oft ſich das menſchliche Urtheil!
Jeder gefällt ſich ſelbſt, ſich ſelbſt ſcheint Jeder ein Weiſer.
Daher des Irrthums ſo viel, daher verlacht uns die Gottheit.
Aber geſetzt auch, es werd' ein Gerechter von Krankheit gequälet,
Oder er lebe in Schmach, in Dunkel geſchämiger Armut,
Sei in's Gefängniß geſperrt und verbannt von dem heimiſchen Boden,
Oder beſtändig verfolgt von allerlei Fällen des Unheils:
Duldet er Böſes darob? — Nein, während er ſchmachtet in Leiden,
Nimmt er an Tugenden zu und ſpottet erhab'ner des Schickſals.
Nach Allvaters Geheiß frommt Alles dem Guten und Braven.
Und wie öfters der Arzt dem Kranken abſcheuliche Säfte,
Oder Aloë gibt, daß er Kräfte gewinn' und geſunde,
So ſetzt öfters auch Gott vollauf den Gerechten in Athem,
Uebet im Dulden ihn gern, auf daß er ihn zwinge und antreib',
Mehr ſich der Tugend zu weih'n. Und wie dem Menſchen die Wolluſt
Herz und Verſtand verderbt, ſo erwecket der Schmerz die Vernunft ihm,
Setzet den Fehlern ein Ziel und hält die Verbrechen im Zaume,
Und dient eben darum als Sporn für die göttliche Tugend.
Ei, gewahrſt du denn nicht, daß Gold im Feuer ſich läutert,
Daß durch die Härte des Zahns des Karſtes der Boden ſich beſſert,
Daß ein ruhend Gewäſſer verfault? Betrachte das Eiſen,
Schön wird's durch den Gebrauch, wenn's ruht verwüſtet der Roſt es.
So ſind der Dinge noch viel, die Kampf mit den Gegnern verſchönert,
Und ſelbſt beſſert zugleich; dieß gilt zunächſt von der Tugend,
Welche verfolgt ſich verklärt wie ſommerſonniger Lichtſtrahl,
Gleichwie finſtere Nacht erhellt lichtſprühende Lohe.
Wer nun fromm und gerecht, entweder erduldet er gar nichts,
Oder ſo ferne er leidet, gereicht ihm ſein Leiden zum Frommen,
Und bringt Heil ihm dafür, wenn auch bitter ihm ſchmecket das Mittel.
Auch merk' Jeder ſich wohl, daß Niemand glaube, ich täuſch' blos:
Wird nicht das nemliche Ding, das Einem Nutzen gewähret,
Manchmal dem Andern ein Gift? So ſchadet der Wein und die Fleiſchkoſt
Einigen, Anderen nützt Wermut; ſo löſet die Hitze
Wachs und Schnee, ſelbſt Eis und härtet dagegen die Thonerd'.
Alſo bringen verſchied'ne dergleichen Dinge verſchied'ne
Wirkung heroor in verſchiedenen Körpern. Wie oft macht Einen
Lachen dasſelbige Wort, das Andere höchlich betrübet,

Oder von hochaufkochender Gall' geſchwollen und heiß macht!
Ebendasſelbe iſt nicht für Alles Ebendasſelbe.
Fülle den trefflichſten Wein in verdorbene Fäſſer, er eſſigt.
So iſt Geſunden Alles geſund, den Kranken hingegen
Schadet das Gute ſogar manchmal und bedräut mit dem Tod ihn.
So denn, (um wieder zurück zu unſerem Stoffe zu kehren),
So denn bringen die Leiden des Leibs, die Pfeile des Schickſals
Böſen Verderben und nützen Gerechten und dienen durch's Schaden.

Was ich geſprochen, genüg'; ſchon heißt den Geſang uns die Muſe
Schließen, es ruft uns der Schütz', der Menſchengeſittung beſchreiben
Und aufſchließen uns ſoll die Heiligthümer des Lebens.
Darum verlohnet es ſich, daß ich laſſe die Muſengeſänge,
Und ſtillſchweigend im heiligen Hain' mich zur Ruhe begebe,
Und aufhänge die Harf' an der Opferſäule der Muſen,
Bis ſie vorübergetobt die außerordentlich böſe,
Nimmer genug zu beklagende Zeit, in welcher die Zwietracht
Unſerer Fürſten ſich müht Auſonien *) ganz zu verwüſten,
Mordend und ſengend und ſich aufreibend im frevelnden Kriege.
Darum bejammert nun Rom die ausgeplünderten Häuſer,
Narne, Pavia und Melf ſind unter dem Schutte begraben.
Auch Parthenope **), einſt durch das Grab der Sirene verherrlicht,
Sieht nun verheert durch der Gallier Hand das Reich der Pomona ***),
Ach, und verſtöhnt am ſebethiſchen †) Quell' armſelig ihr Unglück.
Was erwähn' ich ſofort, wie ahnungsdüſter am Himmel
Flammendes Feuer erſchien, das heller lohte als Tagslicht;
Wie Heuſchrecken in ſcheußlichen Schwärmen die ſtrahlende Sonne,
Einem Nebelgebild' die Geſtalt entnehmend, verhüllten,
Wie ſie das zarte Geſäm' mit gefräßigen Zähnen zernagten;
Wie zu bejammernde Peſt und erbarmungswürdiger Hunger
Stadt um Stadt der Bewohner beraubt' und die Wohnungen leer ließ;
Wie viel Orte beinah' verödet erſcheinen durch Fluthen?
Ueber uns dreimal Weh! wie gerecht iſt die Strafe der Gottheit!
Nur zu gerecht; denn nenn' mir den Frevel, den nicht wir verüben,

---

*) Italien. **) Neapel. ***) Göttin der Obſtgärten. †) Sebethos, eine Quelle bei Neapel.

Zeige mir wohl den Reſt von Gerechtigkeit, der uns geblieben,
Wo iſt noch Liebe zu Gott, wo Gottesverehrung zu finden?
Iſt nicht Religion zum Vogelfangen geſunken?
Bietet man jetzt nicht feil um Geld den offenen Himmel,
Wird von der gräulichen Hand der Hurer nicht Heil'ges geſchändet?
Dennoch ſeh'n dieß an großmächtige Fürſten und — ſchweigen,
Unbekümmert um Chriſti Ehr'. So fröhnen wir Götzen.
D'rum tret' ab ich indeſſen, um mich in dem Felſengeklüfte
Des Parnaß zu verkriechen, bis wieder die Muſe mich vorruft.

Neunter Gesang.

Schütze.

Inhalt: Der Dichter schwingt sich himmelan, und erschaut die Bewohner des Mondes, welche den Uebermuth hassen; sodann beobachtet er die Abtheilung der Seelen. Er thut ferner dar, daß der Ursprung des Bösen im Körper und in der Unkenntniß des Guten zu suchen sei, woraus Thorheit und Laster entspringe und wodurch die Seelen zur Sinnlichkeit, Habsucht und zum Stolze herabgezogen werden.

Hiezu gesellen sich noch die Ränke der bösen Geister, deren Fürsten er erschaut und zwar im Osten den Typhurgus, im Westen den Aplestus, im Norden den Gott der Schwelgerei — den Philocreus — und im Süden den Fürst des Neides — den Miastor —; in der Mitte aber den Oberfürsten Aller, nemlich den Sarcotheus.

Eintheilung der Menschen in gute, in klage, in verschmitzte, in thörichte und in wahnsinnige. Hieran reiht sich die Untersuchung, ob es für Verirrte einen Weg zur Rückkehr zum Besseren gebe und eine Abhandlung über Bildung und wahre Weisheit, über gute Lebenseinrichtung, über Verehrung Gottes und der Engel, deren Dasein er nachweist. Endlich spricht er sich dahin aus, daß man Gerechtigkeit üben, sinnliches Vergnügen aber, sowie Habsucht, Stolz und Zorn meiden müsse und zwar frühzeitig; und daß man sich auch in der Geduld üben müsse.

Muse, es tagt, wir ruhten genug in Castalieus Grotten,
Spute, wohlan, dich und nimm von der Wand die verstummete Harfe,
Stimm' harmonisch die Saiten und sing' auf's Neue mit Beifall,
Göttin, den alten Gesang und rufe die trefflichen Lieder
Dir in's Gedächtniß zurück, die einst an des Flusses Permessus*)
Wogen der holde Apoll im Lorbeerhaine Dir vorsang.
Siehe, mich ruft zum ewigen Ruhm' die weitere Aufgab';
Vom Parnassus herab betracht' ich von schwindelnder Hochwart'
Nun die verschiedenen Sitten der Menschen und zeichne ihr Leben.

*) Ein Fluß in Böotien.

Schon die Hälfte der Bucht war mein Schiffchen hinübergeſchwommen,
Schon ergreif'ten vom froſtigen Reif' die Wipfel der Waldung,
Als urplötzlich ein Gott, vom himmliſchen Lichte erſtrahlend,
Neben mir ſtund' und das Dunkel, die Nacht erhellend, verſcheuchte.
Vor mir erhob ſich ein Fels, deß Scheitel über die Wolken
Ragte und weit umher den offenen Himmel umſchaute,
Anfangs ſchwer zu beſteigen, denn ſchroffes Geſteine vereugte
Ringsum den Pfad und macht ihn beſchwerlich und wildes Geſtrüppe
Hatt' allſeits verrammelnd umzäunt den unterſten Zugang.
Sanfter verhält in der Mitte er ſich und je mehr man hinanſteigt
Zu den ätheriſchen Höh'n, um ſo ſanfter bahnet die Straße
Sich vor dem pilgernden Fuß und die Bergſpitz' heißt die „Betrachtung".*)
Dahin führte mein Genius mich und als wir den höchſten
Gipfel erklommen, erblickt ich alles ſo eben, ſo gottvoll,
So voll Wonne und Luſt, daß, wollte mein Mund es erzählen,
Vor dem Schluſſe die Sonn' ankäm' bei den Gegenfüßlern,
Früher die Nacht das Geländ' umhüllte mit thauendem Mantel.
Während ich ſtaunend verweil' und mit ſpähendem Geiſte das weite
Frohe Gefilde betracht', da erſchallt's vom Bogen des Himmels:
„Beuge, Stellatus**), dein Knie und bethe der Himmelsbewohner
„König inbrünſtiglich an; denn führt nicht helfend ſein Arm dich,
„Dann ſtrebſt wohl du umſonſt, der Hochwart' Wonnen zu ärndten.
„Darum verehr' demütiglich Gott; von Oben ergießt ſich
„Jegliche Gnad' auf die Erd' und den kranken Sterblichen bringet
„Nichts mehr Heil, als wenn ſie in fromminbrünſt'gen Gebeten
„Sich umſeh'n um höhere Hilf' und die Gottheit erkennen."
Dieſes vernehmend erheb' ich den Blick und die Hände g'en Himmel,
Fall' in die Knie' ich erſchüttert und ſprech' aus den Tiefen der Seele:
„Höchſter Beherrſcher der Welt, allmächtigſter Vater im Himmel,
Dem an Größe nichts gleicht, der über alle Begriffe
Hocherhaben und frei du von aller leiblichen Laſt biſt,
Aber alljegliche Leiber erſchaffſt, ſo jene, die durchaus
Jeder Veränderung baar, als jene, welche nach langem
Zeitumſchwunge erſchöpft ſich ſelber endlich vernützen!

---

*) Theorea. **) Marcellus führt den Beinamen „Poëta Stellatus" (geſtirnter Dichter), weil er von Stellada gebürtig ſein ſoll; ich meine aber von der Zeit an, als ſein Sternengedicht (Zodiak) erſchienen war.

Ursprung sonder Beginn, du Quell', aus welcher des Guten
Jegliche Gattung entströmt, der Natur Urschöpfer und Lenker,
Welcher du Alles enthältst, doch von Keinem selber umfaßt wirst,
Du, mein Leben, mein Gut, du unermeßliche Hohheit,
Ordnung und Zier, Urgeist, Stärk', Weisheit und Wahrheit und Endzweck,
Leuchte und Weg, der allüberall du wohnest und nirgends,
Unerschütterlich stehst und Alles beständig bewegest,
Du, aus dem Alljedes entsprang und durch welchen auch Alles
Fortbesteht und in den auch Jegliches wieder zurückkehrt;
Welcher derselbe du bleibst und in keinerlei Zeit dich veränderst,
Höchste der Grundursachen, die du nach bestimmten Gesetzen
Rollest am Himmelsplan' die wuchtige Last der Gestirne,
Hoher Beherrscher der Grenzen des Rechts für's herrische Schicksal,
Du, der Könige Fürst, den tausend und abermal tausend
Heere von Sel'gen umschaaren und winkesgewärtig bedienen,
Wonneerfüllt und besingend dein Lob in des endlosen Lichtmeers
Strahlengefild' weit über des Weltalls äußersten Grenzen,
Wo den geeignetsten Thron aufschlugen die wahresten Wesen, —
Dir sei Verehrung und Preis von mir; dich bet' ich in Demut
Flehentlich an, daß mit gnädigem Blick' du mich würdigst des Anschau'ns,
Und anhörest des Bittenden Stimm'! O senk' in mein Inn'res
Strahlen des himmlischen Lichts, o, verscheuche in Gnaden das Düster,
Das im verweslichen Leib' das geistige Drängen erdrücket,
Gib, daß ich find' den richtigen Pfad, daß schädlicher Irrthum
Und leichtgläubiger Dunst und verblendender Wahn mich nicht jählings
Stürz' in der Dinge Gewirr' und mein schuldlos Leben beflecke!
Denn, wie Icarus fiel, als von der Maschin' das Gefieder
Los sich gelöst, so fällt, wenn du nicht rettend die Hand bieth'st,
Tugend und Menschenverstand, falls über die Erd' er hinanstrebt.
Nimmer ist's möglich zu schau'n die Hallen verborgener Wahrheit,
Noch zu finden allein die Mittel und Wege zum Heile.
Laß mich daher, o du, der Könige würdigster König,
Recht dich erkennen und ganz dir gefallen und gib mir die Gnade,
Daß ich erforsche mein Ich, was ich sei und warum ich als Erdner
Walle allhier und woher ich kam in das irdische Diesseits,
Ferner wohin ich gelang', wenn dereinst im Tode mein Aug' bricht;
Endlich was mir zu thun und zu lassen im Leben Gebot sei,
Daß, wenn die Parze dereinst mir den Lebensfaden entzwei reißt,

Digitized by Google

Wenn das erſchöpfte Gebein der letzte der Tag' in die Gruft ſenkt,
Mir dann der Tod zur erquicklichen Ruh' und zum Hafen des Heils ſei!"
Kaum verſtummt mein Gebet, da vernehm' ich folgende Stimme:
„Wohlgewogen gemacht und geſühnt haſt dir du die Gottheit;
Sei nun getroſt, denn du darfſt auf der Spitze des Berges verbleiben,
Und voll Muße dahier abpflücken die Früchte des Himmels."
Dieſes geſprochen verſtummt ſie. Ich aber empfand mir die Seele
Mächtig geſtärkt und das Auge ſo klar, daß ich Alles viel beſſer
Ringsum erſah und des Lynceus Sehkraft nimmer mir gleichkam.
Bald auch fühlt' ich mich ſanft zum kryſtallenen Himmelsgewölbe
Mächtig gehoben und aufwärts geführt, wie der König der Vögel,
Der feſthält in der Krallen Gewäff' die Geſchoſſe Hephaiſtos's,
Welche zertheilen den Pol mit blitzendem Feuer und Donnern,
Wenn der Irdiſchen Thun den Gott der Götter zum Zorn' reizt.
Und ſchon naht' ich dem Mond vor den Augen die ragenden Thore,
Strahlend vom Golde zur Hälft', zur Hälfte vom Schimmer des Silbers.
Langſam trete ich ein mit Alles beſchauendem Blicke.
Sieh', da begegnete mir zufällig Timalph bei der Ankunft,
Welchen ans Jupiter einſt die Göttin Arete*) geboren,
Ein durch Geſtalt und Tugendehre vorzüglicher Jüngling.
Kaum erkannte er mich, (denn er hatt' auf der Mutter Geheiß ſchon
Anderwärts ja mit mir ſehr Vieles und lange geſprochen),
Kaum war beiderſeits der Gruß freundſchaftlich gewechſelt,
Als neugierig um Vieles er frug und darauf in die Großſtadt,
Wie dergleichen die Erd' gar nirgends zu zeigen vermöchte,
Mich einführte. Von Demantgeſtein ragt hoch das Gemäuer
Rings um die Stadt, die Baſtei'n erblitzten vom flammenden Pyrop.**)
Traun! was ſah ich allhier nicht große und prächt'ge Paläſte,
Tempel, Theater und offene Plätze, gepflaſterte Straßen
Alles von Silber und Gold und koſtbarem Edelgeſteine!
Wunderſchönes noch mehr ſah dort ich, doch kann ich nicht einzeln
Jedes erwähnen und falls ich die Gab' auch beſäße, ſo iſt es
Doch nicht den Göttern genehm, daß kund es den Sterblichen werde.
Staunend erblickt' ich ſofort Volksmaſſen geſchaart in Bewegung,
Bürger des Monds, zahllos in Gewändern von ſchneeiger Seide;
Blumige Kränze umwanden ihr wohlgeordnetes Haupthaar.

*) Tugend. **) Rubin.

Wonneerfüllt und die Hand mit Lilien geſchmücket, befangen
Mit ſüßtönender Kehl' einſtimmig das Lob ſie Menarchens,*)
Welchem des Mondes Gebiet zur allein'gen Beherrſchung verlieh'n iſt.
Doppelt erſchallt es: „Menarch!“ — Menarch! verhallt es im Loblied,
Und noch öfter „Menarch“ ruft Echo's geſchwätzige Zunge.
Er war's, (ſo erzählte getreu mir damals Timalphes),
Welcher im glücklichen Kampf' Arkadiens Rieſen auf's Haupt ſchlug;
Ganz Arkadien habe dereinſt, ſo ſprach er, auf Einer
Berglofen Eb'ne gehabt nur off'ne unendliche Felder,
Damals haben dieß Reich die ſchrecklichen Rieſen beherrſchet,
Mänalos und Pholoes und der Freund des Gewildes Lycäus,
Und Erymanthus, die Schultern behängt mit den Decken des Wildſchweins,
Und Kyllenes, entbrannt vom Haß g'en die Himmelsbewohner:
Dieſe vor Anderen ſtolz auf ihre natürliche Stärke,
Hatten die Frechheit, den Mond mit ſchmählichem Wort zu beſchimpfen;
Daß ſie früher, als er und von edlerem Stamme geboren,
Daß ein höherer Sitz deßwegen wohl ihnen im Aether,
Ja ein göttlicher Name gebühr'. Und die Sinnloſen häuften
Thurm auf Thurm zu den Sternen hinan, viel höher, als dein Thurm,
Nemroth, war, und verſuchten mit mächtigen eiſernen Hacken
Dreimal den Gott zu der Erde herab vom Himmel zu reißen.
Blutroth war ſein Geſicht aus Furcht vor der Sterblichen Angriff.
Kräftigſt ſchlug ſie zurück Menarch, es die Stürmenden dreimal,
Dreimal goß er auf ſie den vom ſchwarzen Kraut des Saturnus
Ausgepreſſeten Saft und das Gift durchlief ihr Gebeine.
Stracks erſtarrte das Unglücksheer und von Schmerzen bewältigt
Hauchte es aus die gräßliche Seel', die tief in der Hölle
Abgrund fuhr, um bei ſchrecklicher Qual dort ewig zu ſeufzen.
Doch die vom wirkſamen Gift vollends vernichteten Körper
Schichteten auf ſich als Gliedergethürm' zum ſtolzen Gebirge;
So verwandelt in and're Geſtalt blieb dennoch ihr Name**).
Darum begeh'n die Bewohner des Monds zum ew'gen Gedächtniß
Solcher That und ſo großen Triumphs in jährlicher Feier
Voll Andacht ein Feſt, den König jubelnd zu ehren.
Auf und davon ging's jetzt zu der Burg, die gänzlich vom Golde
Strahlt und von Edelgeſtein, das farbigen Schmelz ihr verleihet.

---

*) Mondbeherrſchers. **) Oſſa ꝛc.

Nie hat ein ſterblicher Fuß ſie berührt, ſo ſagte mein Führer;
Deßhalb hielten wir an und blieben außer der Burg ſteh'n.
Plötzlich erſchienen vor uns in dem unabſehbaren Raume
Eines offenen Platzes allwärts zuſtrömende Seelen,
Die in geſchloſſenen Reih'n Halt machten beim Stuhle der Richter,
Welcher g'enüber der Burg beſonders künſtlich erbaut ſtand.
Hier entſchieden hochſitzend die Söhne des Zeus und der Dora —
Telescop, Dorophon und Philorthus, welcher beſtändig
Nur nach Gerechtigkeit ſtrebt, Recht ſprechend über die Seelen,
Zeichneten auf und prüften die Thaten, die guten und ſchlechten,
Welche dieſelben dereinſt im Leben auf Erden begangen.
Schuld und Verdienſt erſah'n ſie genau auf der richtigen Wage.
Wenige ließ ihr Urtheilsſpruch zu den Sternen hinanzieh'n,
Zahlloſen aber befahl er zurück auf die Erde zu kehren,
Mehreren aber erlaubt er ſofort im Mond' zu verbleiben.
Anfangs ſchau' ich erſtaunt auf ſolches Beginnen; dann ſprech' ich:
Freundlicher Führer erklär': Wenn 's wahr iſt, wie man uns vorgibt,
Daß in den Tiefen der Erd' ſich befinde der hölliſche Abgrund,
Daß die dahin nach des Lebens Genuß geleiteten Seelen
Aeacus nebſt Minos, Rhadamanth, dem Schrecklichen, richten,
Ferner daß Lohn ſie und Strafe ſonach nach Gebühren ertheilen:
Ei, ſo ſage, warum der Sterblichen Thaten hier nochmals
Aehnlicherweis abwägen ich ſeh' und erneuen das Urtheil.
Da erwiedert er mir: Den menſchlichen Geiſt, in des Körpers
Finſtere Hülle gebannt, hält Wiſſensmangel und Irrthum
Niedergebeugt; und bei längerer Haft geräth er auf Abweg'.
D'rum iſt zum Träumen geneigt und zum nichtsnutzigen Tändeln
All das Menſchengeſchlecht und verirrt ſich, wofern nicht ein Gott hilft,
Weit von der Wahrheiten Spur. D'rum ſoll es dich nimmermehr wundern,
Daß Unwahres ſo viel das Völklein der Dichter euch vorſingt,
Weil gar Wenigen ſich erſchloſſen die Pfade der Wahrheit.
Doch du verſchließ in denkender Bruſt nachfolgend Geheimniß:
Wiſſe, daß Alles, was über dem Mond', andauernd und gut iſt,
Denn kein trauriges Loos, kein Tod kann treffen, was himmliſch;
Alles jedoch, was unter dem Mond' Allmutter Natur ſchuf,
Bös iſt's und unterliegt des Todes ſtrengen Geſetzen.
Alles verzehrt die freſſende Zeit ohn' jegliche Ausnahm'.

Beiderlei Räum' fernhaltend ſteht in der Mitte der Mondball;
Der zwei Welten begrenzt und die Marken des Himmels bewachet.
Haben die Seelen ſich losgerungen vom irdiſchen Körper,
Werden allſammt ſie hieher gebracht und bekennen den Richtern,
Was ſie gethan, und dieſe ſodann beſtimmen die Orte,
Wo nach verſchied'nem Verdienſt' verſchiedener Lohn ſie erwartet.
Findet ſich eine nun ſtark mit Sündenſchlamme befleckte,
So muß tiefer hinab ſie in's gräßliche Centrum der Erde.
Die hingegen mehr rein iſt und gut, ſchwingt höher empor ſich,
Und kömmt weiter hinauf bis zum oberſten Kreiſe der Sterne.
Aber die Seelen, bei denen das Maaß des Guten und Böſen
Gleich ſich verhält, ſie verbleiben ſo lang in dem Reiche des Mondes,
Bis ſie entweder nach längerer Zeit und nach Reihen von Jahren
Wieder verfallend dem Laſter hinab auf die Erde zurückgeh'n,
Oder geläutert genug in ätheriſche Wohnungen einzieh'n.
Solches vernommen befragte ich ihn: O, ſage, warum doch
Wollen das Sternengebiet ſo wenige Seelen erſchauen,
Warum bemächtiget ſich nur ein Häuflein des höchſten Olympos,
Warum verfallen bedachtlos die Leuten wieder dem Laſter,
Warum zieh'n ſie dem Licht' die Finſterniß vor und entfliehen
Vor der Schöne der Tugend und ſuchen viel lieber, was unrein,
Als das Reine, woher der Wahnſinn, ſolche Verblendung?
Da erwiederte mir Arcteus göttlicher Sproſſe:
Mir iſt's erlaubt und mich ſelber gemahnt's, dir viel zu enthüllen,
Was —, du ſelbſt wirſt's geſteh'n —, höchſt wiſſenswürdig und ſchön iſt,
Weil du hieher, wie's ſcheint, nicht ohne göttlichen Schutz kamſt,
Weil der Himmel es will, daß du es erfahreſt, da lebend
Niemand an ſeine Schwelle gelangt, es ſei denn durch ihn ſelbſt.
Deßhalb hör' und bewahr' die Enthüllung in deinem Gedächtniß.
Doch noch zuvor abſeits uns zu wenden, find' ich gerathen.
Demnach nahmen wir Beide uns Platz auf erhabenem Standpunkt',
Von dem ferne das Meer und die Erde den Blicken ſich aufſchloß.
Alsdann holt' er aus göttlicher Bruſt nachfolgende Worte:
An und für ſich kann nimmer die Seel', die aus göttlichem Samen
Sproſſet und deren Geſchlecht vom erhabenen Himmel ſich herſchreibt,
Schlecht und böſe wohl ſein, noch ſelbſt nach dem Laſter verlangen;
Auch kann an und für ſich die Natur der Seelen nicht ſchlecht ſein,
Da ſie ein göttliches Werk und durch Gott nichts Böſes entſpringet;

Andere Gründe vielmehr ſind's, welche die elenden Seelen
Treiben zur finſteren Höll' und mit vielerlei Laſtern beſudeln.
'S iſt vorzüglich der Leib ein Kerker für jegliche Seele,
Welcher er, da er ſie feſt umſchlingt mit den Banden der Glieder,
All das göttliche Licht des ätheriſchen Geiſtes erſticket,
Wie ein irden Gefäß die darin verborgene Flamme,
Oder ein Nebel den Glanz des Sonnengottes verhüllet.
Da verſinket die Seel' in's Vergeſſen der ſämmtlichen Dinge,
Schlürft vom lethäiſchen Naß und ähnelt der ſauberen Tafel,
Welche noch Niemand beſchrieb. So alſo im ſterblichen Kerker,
Ihrem Gefängniß verſperrt, bekämpfen die Dulderin allwärts
Ungeheüme ſo graus, und ſie foppen zahlloſe Uebel,
Die nach Vermögen mit jeglicher Liſt ihr Verderben verſuchen.
Aehnlich das Zeiſchen, es ſitzt in der Ruh' im binſenen Bauer;
Sieh! es verſüßt ſich ſein Loos mit den mannigfaltigſten Weiſen,
Aber den Bauch am Boden gedehnt beſchleicht es der Kater.
Boshaft jagend beängſtigt das Thier er von jeglicher Seite,
Er, der Jäger der Mäuſ' und der würgende Mörder der Vögel.
Flatternd aus Furcht ſchießt überall hin vor dem glotzenden Räuber
Zeiſchen und ſucht durch wechſelnde Flucht zu entrinnen dem Wüthrich'.
Unterdeſſen iſt ſchon zur Stell' auch der zweite der Feinde,
Quält das vor Schrecken gelähmte mit ähnlicher Wuth der Verfolgung,
Bis mit den Krallen der and're es packt, durch die weitere Oeffnung
Grauſam heraus es zerrt und zerbeißt und ſchnurrend in ſich ſchluckt.
So wird von hier- und von dorther bedrängt armſelig die Seele
Und zum Falle gebracht, indem ſie in dieſe und jene
Netze ſich flüchtet, ſo lang' ſie gefangen im menſchlichen Körper
Schmachtend verweilt; denn ſie weiß nicht, wohin ſie ſich wende und flüchte,
Schlummert dann ein, wie betäubt vom Scheine des Guten betrogen.
Leider, von nun an verlangt ſie das Schlecht're, verachtend das Beß're,
In ſolang' nicht mit großem Geſchick' allmählig ein Mahner,
Oder ein Lehrer ſie führt an das Licht aus dem nächtlichen Wirrwarr'.
Nun iſt das Hauptverderben der Seel', das ihr aus Verſchulden
Ihres ſtoffigen Leibs zugeht, daß nimmer ſie Wahrheit,
Nimmer das Gute erkennt, wovon unrichtiges Urtheil,
Nemlich die gräulichſte Peſt für's Geſchlecht der Sterblichen ausgeht,
Und das zwei Scheuſale erzeugt — das Laſter, die Thorheit.

Diesem Paare jedoch entstammet des Bösen Gesammtzahl,
Welches nur immer die Menschen begeh'n und das sie erdulden.
Bald verfallen der Schuld wir, indem von der Thorheit geleitet
Falschen Gütern geblendet wir folgen; bald weil das Laster
Triebe im Busen erweckt, die zu gottlosen Thaten hinabzieh'n.
D'rum kann jenen mit Recht man entweder für thöricht erklären,
Oder für schlecht, wer die Bahn der Vernunft verlässet und sündigt.
Denn in demjenigen Theil der Seel', wo Begierlichkeit wohnet,
Hat sich wohnlich zugleich auch niedergelassen die Thorheit,
Und dortselbst sich ihr Zelt zum ständigen Sitze befestigt.
Aber im anderen Theil', der leidenschaftlich erbrauset,
Wohnet das Laster, erschrecklich vor Trug und vor Gift und vor Waffen.
Mächt'ge Tyrannen sind beid' an der Spitze gewaltiger Schaaren,
Beide verheeren ohn' End' das Geschlecht der Erdebewohner.
Denn wie oben gesagt, sind beide, beraubet der Wahrheit,
Vom unrichtigen Urtheil' erzeugt und führen und schleppen
Seelen, die baar des Lichts, und der eig'nen Natur nicht gedenken,
Die sich vergraben im Fleisch, in dreierlei Sümpfe der Hölle,
Dreierlei Sümpfe des Tods. Der, welchen beherrschet die Wollust,
Heißet die Pfütze des Schlamms und die and're die Pfütze der Dörner.
Hierorts hauset der Geiz und zügellose Gewinnsucht;
Die noch erübrigt, sie nennt sich die dunstige, weil in ihr Recht spricht
Und Vollmacht ausübt der nach Ehren lüsterne Hochmuth.
Die drei Pfützen gereichen dem größten Theile der Seelen
Unseres Weltengebäu's zum unermeßlichen Unheil',
Endlich zum Untergang', weil all' die, welche sich senken
In dieß schlammige Naß, durch Fleischesliebe zu Grund geh'n,
Oder durch Gier nach bald hinschwindenden Gütern der Erde;
Ja, sie erkennen sich weiter nicht mehr und vergessen den Himmel
So sehr, daß sie behaupten, es geb' nur leibliches Leben,
Und starr halten am Wahn', mit dem Tod sei vernichtet ihr Selbstsein.
O, ihr gemeinen und ganz vom Himmel verstoß'nen, verdammten
Seelen, die ihr Erhab'nes nicht glaubt, nichts Edleres hoffet,
Sondern nach Art des Vieh's anstiert ausschließlich den Erdkloß!

Mehr Urſachen noch gibt's, durch welche die Seelen verderben,
Und wofür ſie mit Recht dann mancherlei Uebel erfahren;
Denn in jenem Gefild', wo Wolken mit Regen ſich ſchwängern,
Wo die Stürme den Blitz im ſchaurigen Kampfe erregen,
Dort iſt der ſchreckliche Sitz der unverböſerten Geiſter,
Durch die Seuchen entſteh'n und raſender Krieg und Gewitter,
Die im vernichtenden Lauf' das Meer und die Erde durchtoben.
Ihre Verſchmitztheit, ihr Rath, ihr Mahnen und Treiben und Drängen
Stürzt den geblendeten Troß der Menſchen in jegliche Schandthat;
Darob der Ehrbarkeit ſie, darob des Rechts ſie vergeſſen.
Doch weil's Wen'gen vergönnt iſt, zu ſeh'n die böſen Dämone,
Jene Verſucher der Erd', ſo glauben auch Wen'ge, daß wirklich
Irgendwo ſie beſteh'n, da für nichts, als eitelen Namen
Jene die Mehrzahl hält und verlacht wie die Träume des Kranken.
Banne jedoch nur ferne von dir ſolch irrige Anſicht,
Und ſchenk' lieber Vertrau'n den Worten der gründlichen Wahrheit.
Und auf daß du nun beſſer erſiehſt, daß ich Poſſen nicht treibe,
Sollſt du mit eigenem Aug' all das leibhaftig erſchauen.
Aber wir müſſen vorerſt anflehn die Tochter des Thaumas *)
Die durch die Lüfte umher der Juno Verordnungen austrägt,
Daß das Gewölk' durch den Wind ſie zerſtreu' und den Himmel erheit're,
Um beim Beſchau'n durch düſtere Luft nicht behindert zu werden.
Folglich erhub nachfolgend Gebet ich zur ſtrahlenden Iris:
O, du des Himmels Schmuck in bunteſt gefärbtem Gewande,
Die du der träufelnden Wolk' darreichſt den gewaltigen Bogen,
Und auffängſt mit dem offenen Schooß den phöbiſchen Strahlblick,
Und zuführſt dem Gewölk' das aufgeſogene Waſſer,
Iris, du wunderſam Bild für's Aug', du Bötin der Juno,
Du nicht genug zu bewundernder Sprößling des ältlichen Thaumas,
Scheuch', dieß fleh' ich, die Finſterniß weg und rein'ge den Aether;
Halte verſperrt und zurück im äoliſchen Felſengefängniß,
Allerſchmuckeſte Göttin, den regenträchtigen Südwind,
Ja, gewähre vielmehr, daß an ſeiner Stelle der Nordwind
Jach durchbraus das heit're Gefild des geſtirneten Himmels!
Flugs von dem Siebengeſtirn' brach heulend beim Schluß des Gebetes
Boreas los und fegt' allorten den ſämmtlichen Luftkreis
Trockenen Hauchs und rein ihn gefegt ließ ihn er zurücke.

*) Thaumantis = Iris = Regenbogen.

Dann beträufelte mir mein Gefährdte, ich weiß nicht, mit welchem
Safte die Augen und sprach: „Nun schaue der Welten Geheimniß!"
O, ihr Schwestern, die ihr des lorbeervollen Parnasses
Thürmende Gipfel bewohnt, eröffnet euere Quellen,
Euere Grotten nun mir, und leiht mir, (denn ich bedarf es),
Hundert Zungen zum Lied, daß die Herrscher und Völker des Luftreichs
Ich zu beschreiben vermag, — die Schlechtigkeitslehrer, die Foppen
Unf'res Geschlechts, die stets abplagen, was erdegeboren,
Die arglistig die menschliche Seel' zuführen der Hölle.
Wo im Purpurgespann' aus den Tiefen des Meeres Aurora
Sich auftaucht und zu strahlen beginnt, und mit rosigem Lichtschmuck'
Nächtliche Schatten verscheucht, sah einen gewaltigen Fürst ich
Sitzen auf mächtigem Thron mit flammendem Kranz' um das Haupthaar;
Hochaufpustend die Brust und gewulstet die geifernden Lefzen,
Flammend das Aug', breitbuschig die Brau'n, aufrecht das Genicke,
Drohung im ganzen Gesicht' und die Nas' in die Breite gequetschet.
Ueberraget den Kopf von zwei langmächtigen Hörnern;
Also schrecklich zu schau'n und schwarz war der häßliche Körper zu schauen,
Weil die Natur die Dämone geschwärzt hat und garstig gestaltet.
Schneeweiß waren die Zähne allein im verzerreten Großmaul',
Aber ein fletschend Gebiß ließ schauen die scheußlichsten Hauer,
Aufwärts gespitzt auf beiderlei Seit'; bewaffnet die Schultern
Mit weitspannenden Flügeln, geformt aus gedehneten Häuten,
Wie sie die Fledermaus zum nächtlichen Schwärmen benützet;
Jegliches Bein klumpfüßig, doch ähnlich den Füssen der Flußent',
Oder der schnatternden Gans; vom Schwanze beziehen ein Löwe.
Ob zwar entblößeten Leibs ist doch dieser behangen mit Zotteln.
Groß war die Schaar, die ihn dienend umringte in mächtigen Kreisen;
So zahlreich war nimmer dein Heer, unglücklicher Xerres,
Als du die Griechen bekriegtest und wehrlos kaum noch entwischtest.
Jeder umspannt mit der Faust je einen Hacken und Blasbalg,
Diesen, um solchen das Haupt mit Dünsten und Winden zu schwellen,
Denen entweder das Glück ansehnliche Reichthümer schenkte,
Oder von denen sie seh'n, daß Gelehrtheit und Stärke und Schönheit
Und vollblütiger Adel sie schmückt vor den übrigen Andern;
Jenen jedoch, um solche damit, die sie über Genüge
Aufgeschwellet und vollgefüllt mit dem Hauche des Muthwills,

Stracks in die dampfende Pfütz' zum Fraße der Kröten und Schlangen
Oder des anderen Ungethüms hinunter zu reißen.
Dieser Beherrscher nun heißt Typhurgus *), so sagte mein Mentor. —
Hernach wende ich scheu den Blick nach des Westens Gewässer,
Woselbst Titan sich senkt und sein abwärts rollender Wagen
Spaniens Grenzen befährt; hier schau' ich einen Beherrscher
Gleichend dem vorigen schier, hochthronend auf ragendem Sitze.
Heißend Apleſtus **) beherrscht er der Geisterschaaren Gesammtheit,
Die das Gebiet der sinkenden Sonn' in jenem Geländ' hegt.
Dipsas ***) und Hacken bewehrt die Rechte jeglichen Dämons.
Siehst du, fragte mich hier der Sprößling des Zeus und Aretens,
Siehst du, wie jeder die eigene Schlang' anreizet zum Zorne,
Daß sie mit grimmiger'm Zahn und mit schärferem Gifte die schlechte,
Niederträchtige Brust der Menschen begeif're, verpeste.
Denn so einen der pestige Biß der Schlange verwundet,
Der kommt elend von Sinnen und achtet die himmlischen Güter
Alle für Nebel und Dunst und es plagt so quälender Durst ihn,
Daß er vergeblich ihn stillt und vergeblich durch Trinken sich abmüht,
Bis forttrinkend zuletzt er des Tods und des Himmels vergisset.
Sieh', da stehen die Teufel bereit schon, versehen mit Hacken
Gräulich zu seh'n, und reißen die Opfer darnieder und spießen
Die vor Durst verlechzende Gurgel, um sie in den Lachen
Des umdorneten Sumpfs zu versenken; da harret nun ihrer
Nicht zu beschreibende Qual; dort wimmelt's von Ungethümen
Bis in die Tiefe hinab, besonders von gierigen Egeln.
Furchtbar von ihren Bissen gequält schrei'n laut sie vor Schmerzen
Tage und Nächte hindurch; zuletzt spei'n aus sie das Herzblut,
Welches im Leben dereinst Vielmanchen entsaugten die Geizhäls;
Ach, und die Strafe vermindert sich nicht durch ewige Zeiten!
Also gebahrt sich dieser Tyrann und bestrafet die Filze,
Die er im Laufe der Zeit herangezogen zur Habsucht.

Als die Rede verklang, warf hin nach den kalten Gestirnen
Unserer Welt ich den Blick, wo beide Bären †) der Pol schaut,
Und wo fleißig Bootes ††) den Heereswagen herumtreibt.

---

*) Blendwerker, Verblender, Beläuber. **) Der Unersättliche. ***) Eine dursterregende Schlange. †) Heerwagen vom Volke genannt. ††) Bootes = Bärenführer.

Hier auffiel mir ein anderer Fürſt nebſt zahlloſen Schwärmen
Böſer Dämone, die Nordlands eiſige Reiche bewohnen,
Hoch in der Hand die Angel erhebend. Da ſagte mein Führer:
Jener König beherrſcht die froſt'gen Geſtade des Nordens;
Er iſt der Völlerei Fürſt und des ſchwelgenden Fraßes —
Philokreus,*) —
Der den andern ſowohl an Betrug gleichkommt, als an Großmacht.
O des unſäglichen Weh's, das verblendeten Menſchen er auflädt!
Denn an den Angeln, welche du ſiehſt, hängt lockender Köder,
Unter welchem jedoch verborgen ein hölliſches Gift ſteckt.
Jener dienet dazu, die Albernen fangen zu laſſen,
Die gefangen man ſchleppt in die ſchwarzen Gewäſſer des Kothpfuhls,
Und ſie verſenkt in den Schlund. Hier nehmen ſie Thieresgeſtalt an,
Werden zu Schweinen, zu Eſeln und Ochſen, zu Füchſen und Bären,
Wölfen und and'rem Gethier', dem Geiſt und alle Vernunft fehlt.
Noch nicht genug! die Unſeligen werden von Horniſſen, Wespen,
Käfern, welche daſelbſt das Geſtad' heerweiſe umſchwirren,
Immer umſchwärmt und bedrängt und unausſprechlich gemartert.
Das ſind die Strafen, womit ſich ergötzt und verſöhnet Philokreus,
Wenn man die Tugend verſchmäht und des Fleiſches Gelüſten ſich
preisgab

Sprach's und als ich dahin, woſelbſt abſchüſſig der Pol ſteht,
Und wo dieſer erzeugt den feuchten und wolkigen Südwind,
Den er nach Lybien ſchickt und den übrigen Zonen der Erde,
Mit aufmerkſamem Blick' mich wend', hilf Himmel! was ſeh ich?
Welches Gewimmel von Geiſtern und welches Gedränge von allſeits,
Wie durchflattern als ſchwarzbefl ügeltes Heer ſie den Leerraum!
Hoch an Geſtalt ragt über den Troß der mächtige Herrſcher,
Großgekrönet das Haupt, des Böswichts hämiſches Antlitz,
Trotzig das Aug und klaffend den Mund und dreifach die Zunge
Läßt er ſie ziſchen nach Vipernart, blitzſchnell ſie bewegend;
Stinkende Jauch', ſcharfätzendes Gift ſpeit aus er in Maſſe.
So entladet ihr Gift auf himmelan ragendem Schroffels
Stets die gewundene Schlang', entbrannt von der Liebe zum Muraal'**),
Fürchtend damit zu entweih'n die ſüßen Wonnen des Brautbetts.

---

*) Deus luxuriae. **) Muräne (Seefiſch).

D'rum läßt speiend zurück sie auf starrem Gesteine den Auswurf
Und wirft jach sich hinab in's Gewoge des wirbelnden Flusses
Und folgt schwimmend und ziſchend der Spur des erkorenen Freundes.
Dieſer erkennet den Ton und eilt der Geliebten entgegen,
Inniglich ſchlinget ſich nun mehrfältig Körper um Körper.
Aber haben einmal ſie ſich an der Luſt der Begattung
Vollends gelebt, ſo taucht ſich empor gar luſtig die Schlange,
Sucht klug wiederum auf das dem Felſen vertrauete Giftnaß,
Und ſchlürft wieder in ſich die ihr leibeigene Wehrkraft.
Sieht ſie jedoch ſie abhanden gekommen, oder zertreten,
Dann ergreift ſie ein Weh', ſo groß, daß ſie eckel des Lebens
Und voll Trauer den Kopf drei-, viermal an ſpitzes Geſtein ſtößt,
Bis ſie des Lebens zugleich und der Sorgen im Tod' ſich entäußert.
So geartet nun war der König, ihm glichen die Völker;
Denn allmeiſt iſt das Volk des Beherrſchers treueſtes Abbild.
Jenes ſchwingt in der Fauſt den meuchelnden Dolch und ſein Antlitz
Sieht blaß aus, doch die Zähne ſind ſchwarz und ſchäumend die Lippen.
Dieſer König, begann mir Timalphes ſeine Belehrung,
Iſt der Vater und König des Neids und nennt ſich Miaſtor,*)
Seine Dienerſchaft füllt auf ſeinen Befehl hin der Menſchen
Herzen mit hölliſchem Schaum; da geußt der tödtliche Peſtſtoff
Aus ſich durch jegliches Glied und vergiftet ſämmtliche Fibern.
Doch dem Auge zunächſt ſetzt ſchrecklich er zu, daß des Andern
Glück nicht zu ſchau'n es vermag und erſtickt bei des Glücklichen Anblick'.
Schließlich erdolcht ſein Geſind die ihm ſchon Verfehmten von rückwärts,
Reißet die Seelen heraus, um ſie vorzuwerfen dem Höllhund',
Welcher ſie käuend zermalmt und verkehrt in tödtlichen Giftſtoff.
Aber zum Scorpion wird ihr Leib, deß äußerſte Schwanzſpitz'
Wunden verſetzt, ſcheint's auch, als hätten ſie zärtliche Arme.
Jetzo betrachte einmal die mittlere Gegend des Luftraums,
Schau' der Könige Fürſten, — den ſchlimmſten zugleich — den Fleiſch-
gott;**)
Ihm dient ſämmtliche Schaar von Dämonen, welche im Weltkreis.
Dieſem Sammelpunkte des Laſters entſtrömet des Böſen
Jegliche Art, (ſo ſtrömt vom Sonnenkörper das Lichtmeer).

---

*) μιάστωρ = Böſewicht, Mörder, Frevler. **) Sarcotheus.

Eigens beſchaut' ich ihn mir, den Tyrannen, dieß ſchreckliche Scheuſal,
Das auf dem Thron' ſtolz ſitzt, in den Händen das Scepter des Laſters.
Blutroth ragen vom Haupt' empor kammförmige Wülſte,
Siebenfaches Gehörn ſteht ſenkrecht über dem Scheitel,
Das man am beßten vergleicht mit ſieben ſtarrenden Thürmen.
Ihm brennt Feuer heraus aus Naſe und Ohren und Augen,
Und ſein gähnendes Maul ſpeit aus ſchwarzrauchende Flammen.
Ach, was führt er bei ſich an Gefolg', und welche Phalangen
Treibt der Tyrann vor ſich her, bewaffnet mit Pfeilen und Bomben!
Sein Gebahren iſt ſo, als wollt' er den Himmel durchbrechen,
Ja, aus himmliſcher Burg verjagen die göttliche Allmacht.
Nun nahm wieder das Wort der Führer und lispelte alſo:
Dieſer war einſtens der Liebling des Himmels, der ſchmuckſte der Schönſten,
Aber ſein ruchloſes Herz und ſein Stolz, gepaart mit dem Glücksſtand'
Stürzten den Elenden jach in's Verderben, da ſelber gewillt war,
Aehnlich zu ſein dem oberſten Gott' und zu theilen den Vorſitz;
Gleich war Verbannung das Loos der Schuld und Michael ſteckte
Ihm in dem Wolkengefild' auf Geheiß ſein eigen Gebiet aus.
Doch nicht ſelten, des früheren Werths, des entſchwundenen Anſeh'ns
Eingedenk und getäuſcht von ſtets fehlſchlagender Hoffnung,
Kämpft er mit Gott und mühet ſich ab, in den Himmel zu dringen.
Daher entſteht das Gekrach, das Gedonner und furchtbare Blitzen,
Daher zucken aus ſchwarzem Gewölk' erſchreckende Strahlen,
Daß das Vieh ſich entſetzt und die Herzen der Menſchen erzittern.
Aber er wüthet umſonſt und all ſein Bemühen iſt nichtig,
Schafft ihm erneuten Verdruß und er kömmt nie mehr in den Himmel.
Er, der Lucifer hieß, und zuvor die Klarheit umher trug,
Liebet nunmehr die Nacht und herum zu wandeln im Finſtern
Unter'm Geleit' von Geſpenſtern und Schreckensgeſtalten, die manchmal
Auch er bei Tag anführt, wenn ſtahlbewaffnet Geſindel
Gegen einander er hetzt, und gedenkt ſanftgrünende Felder
Durch Schlachtopfer mit Blut zu färben; auch wenn er den Schiffern
Grauſames Schickſal beſcheert und die kläglichen Kiele verſenket,
Oder auch ſonſt noch ein anderes größeres Laſter zu thun denkt.
Dann tritt ſelbſt er an's Licht des Tags, doch immer verſtohlen,
Und ſchickt ſeine Geſellen hinaus an bezeichnete Orte,
Daß ſie zum Haſſe das Herz der verdorbenen Menſchen erregen,

Und anfüllen mit frecher Begier und wüthender Rache;
Still doch berücken den Geiſt ſie, verlierend nicht einmal ein Wörtchen.

Nun ergriff ich das Wort und ſprach: Ich bitte, mein Führer,
Laſſen wir fahren dieß Geiſtergepack und wollen wir lieber
Endlich uns doch umſeh'n um die menſchlichen Dinge der Erde.
Leicht iſt zu ſeh'n von unſerer Wart' die Erd' und die Salzfluth,
Höchlich vergnügen wird uns dieß augenbezaubernde Schauſpiel.
Und ſo fingen wir an, die Augen zu ſenken zur Erde.
Da ergoß mein Erſtaunen zunächſt ſich auf farbige Menſchen,
Denn das Volk, das zunächſt am mittleren Gürtel der Erd' wohnt,
Iſt von ruſſiger Farb' und von aufgeworfenen Lippen;
Krauſen Haars und entblößt ganz, oder nur dürftig bekleidet
Trägt es das zottige Fell plattnaſiger Ziegen und Böcke.
Aber das Volk, das nördlich bewohnt den froſtigen Landſtrich,
Uebertrifft an Weiße den Schnee und es ſchützt nothdürftig
Sich mit der Kleider Geſchlepp' und Ueberwürfen vor Kälte;
Doch das zahlloſe Volk, das zwiſchen den beiden die Mitt' hält,
Spielet vom Weißen in's Schwarz je nach größ'rer Entfernung der Sonne.
Während ich noch in alberner Weiſ' hierüber erſtaune,
Stellte mein Führer zur Red' mich und ſprach: Was hältſt du bei ſchnöden
Sachen dich auf und begaffſt am menſchlichen Fleiſche die Farben?
Viel mehr frommet es dir, du erwägſt die inn're Geſittung,
Lernſt die verſchieden beſchaffene Seel' und die Arten der Werke
Gründlich erkennen, denn hiedurch wirſt du bei meiner Belehrung
Menſchliches Leben begreifen und welch' ein Chaos hier walte.
Richte vorerſt dir die Hand in der Weiſ', daß der Daumen gen Himmel
Schaut und die Finger geſpreitet und ſetz' auf den Daumen die Gattung
Jener Sterblichen beſten Gemüts, die gründlich der Erde
Dinge verachten, und nur an dem Göttlichen hängen und denen
Weisheit vor Allem am Herzen liegt, die einzig des Himmels,
Nur der Natur Betrachtung ergötzt, die friedlich und ſchuldlos
Frömmigkeit ehren und Recht, die Reichthum und ſchändliche Wolluſt
Nie zum Sclaven erniedrigt und welche nicht juckt der geblähten
Ehrſucht blendender Glanz — fürwahr, ganz himmliſche Menſchen,
Götter in Menſchengeſtalt, ſo rar, wie alles Vollkomm'ne.
Wollte Allvater doch dich zu einem ſolchen beſtimmen!

Ihm iſt der Zeigefinger zunächſt; hier ſtelle die Gattung
Kluger Menſchen hinauf; gut iſt auch dieſe zu nennen,
Aber zum Ird'ſchen geneigt und Städten und Völkern und Ländern
Vorzuſtehen geſchickt durch ſtark entwickelte Thatkraft.
Sie auch verehret das Recht, ehrt Treue und züchtige Sitten,
Dennoch iſt ſie nicht ganz der irdiſchen Liebe entäußert.
Wird nun dieſer von Gott zuweilen die Leitung der Dinge
Sammt der Beherrſchung Scepter verlieh'n; dann kehret die gold'ne
Aera zurück, dann gedeiht nur Tugend, dann läßt ſich Aſträa*)
Wieder zur Erde herab, dann triumphiret der Friede,
Feſt wird das Laſter alsdann an ſtarrende Ketten geſchmiedet.
Hierauf folgt der Finger der Mitt', — der Finger der Schande,**)
Wie man gewöhnlich ihn nennt: Hier ſetze die Gattung von Menſchen,
Die ſich durch großen Verſtand auszeichnen und Schärfe des Geiſtes,
Witz und Erfindungskraft und Beredungskünſte beſitzen.
Doch ſind ſie Feinde des Rechts und ſchlimm und ſtrotzen von Laſtern,
Niedergekrümmet zur Erd' ſeh'n nie ſie hinauf zu den Sternen, —
Schälke, wie's keine mehr gibt, die — Füchſe im gleißenden Herzen —
Unter der Einfalt Schein' den thörichten Pöbel berücken.
Und indeß ſie den Tugenden gram die Gottheit verachten,
Stellen ſie doch ſich gerecht und verliebt in die göttliche Tugend,
Ja, ſie geben das Schwarze für weiß und das Weiße für ſchwarz aus.
Alles thun ſie aus Durſt nach Gewinn, aus Begierde nach Ehre,
Dieſes Leben, ſonſt nichts, beſchäftigt mit Furcht ſie und Hoffnung.
Sie ſind's, die ſtetsfort den Klugen entgegen ſich ſtemmen,
Die bewaffnet mit Liſt und auf flüchtige Gunſt ſich verlaſſend,
Die ſie durch ſchändlichen Dienſt ſich erſchleichen und lockende Gaben,
Immer das heil'ge Bemüh'n der Weiſen der Erde bekämpfen,
Und mit ſchwarzem Gewölk' umhüllen die Gründe der Wahrheit.
Schlagen die Kniffe nicht an, dann ſetzt man die Sach' mit Gewalt durch.
O, dann bieten ſie Schwert und Feuer und ſchreckliches Gift auf;
Und wo nicht insgeheim ſie zu ſchaden vermögen, da laſſen
Schrecklich die Wuth ſie öffentlich aus. Mit ſolcherlei Kriegsvolk
Schirmet und ſchützt nun ſein Reich und ſich ſelbſt der boshafte Teufel,

*) Göttin der Gerechtigkeit. **) Die Römer pflegten mit dem Mittelfinger auf Ehrloſe zu zeigen.

Das iſt der Pfeiler, worauf er ſich ſtützt, das bildet die Streitmacht,
Mittels deren im Flug' er ſich unterjochet den Erdkreis.
Nemlich ſowohl an Zahl, als an Dreiſtigkeit ſtehen die Schälke
Weit den Weiſen voran und deßhalb tragen ſie meiſtens
Ueber geknechtetes Recht davon die Palme des Sieges.
Führen das Scepter ſie erſt und wurden ſie Staatenbeherrſcher,
Dann kehrt wieder zurück das eiſerne Alter und Kriege
Brechen verheerend los; Wuth würgt dann Recht und Geſetze;
Kurzum wild und berauſcht hält Feſtaufzüge das Laſter,
Während im Staube zermalmt die Tugend in Thränen zerfließet.
Unter den Sterblichen wüßt' ich keine andere Gattung,
Welche verworfener wär' und den Himmelsbewohnern verhaßter.
Der nächſtfolgende Platz auf dem vierten der Finger gehöret
Nur der Thörichten Sipp'; es wimmelt von Thoren ja allwärts,
Denn die Natur erzeugt ſich zum Spaß gar vielerlei Narren,
Wie Brennneſſeln und Malven und ſonſt nichtsnutzige Kräuter.
Dicken Gehirns und ſtumpfen Verſtands erachten der Seele
Güter für nichts ſie und haſchen allein nach den Freuden des Bauches,
Oder der Geilheit, wie ſie's vom lieben Viehe erlernten.
Solch zweibeinig Gethier' iſt durch zahlloſe Kniffe und Fallſtrick'
Eben von jenen Verſchlag'nen verlockt in's Garn und verführet,
Arg Unrecht zu halten für Recht und geſchleppet an den Ort,
Wo nur immer es ſie gelüſtet als Troß es zu haben.
Denn leichtgläubig, wie Kinder es ſind, ſind alle die Thoren.
Iſt ja für's Schlechte ihr Ohr mehr offen, da ſchlecht're Geſinnung
Dem anklebet zumal, deß Herz und Verſtand nicht entwickelt.
Daher kömmt es denn auch, daß die Thoren den Worten der Schälke
Lieber Gehör und Glauben verleihn, als der Zunge der Weiſen.
Denn durch boshafte Liſt ſind meiſt verdecket die Rathſchläg'
Unſerer Schälk' und mit zierlicher Hüll' verſchlejert das Laſter.
Doch ob die Schälke auch gleich auf mancherlei Arten die Eſel,
Die ich ſo eben genannt, zum Beßten haben, ſo iſt doch
Aberglauben zuvörderſt der Weg, den Schälke verfolgen,
Deſſen Bequemlichkeit ſie ſeit allen Jahrhunderten kennen.
Die Duckmäuſer verſeh'n den Gottesdienſt in den Tempeln,
Wo ſie das läppiſche Herz der Thoren mit ſcharfer Bedrohung,
Dann mit Entſetzen und Angſt erfüllen, wofern' ſie die Gottheit
Nicht durch Opfer verſühnten, wofern' ſie Geſchenke nicht geben,

Um durch dieſe ſich los von vermeintlichen Sünden zu kaufen;
Doch dieß Geld, wie klingelt es bald in dem Sacke der Pfaffen,
Welche dem Keuſchheitsgelübde zum Trotz freigebig damit oft
Mäſten ihr Hurengeſchmeiß und ſich halten die prächtigſten Saumthier'!
Doch wer iſt noch ſo blind, daß er nicht einſähe der Prieſter
Lebenslauf und die Art und Weiſ', wie ſie Thoren berücken?
Dennoch dürfen ſie dieß ſtraflos verüben; ſo weit geht
Unſerer Fürſten Geduld, die lediglich fröhnen dem Bauche,
Oder dem tändelnden Spiel' und der markentnervenden Venus.
Selbſt der gütige Gott nimmt all dieß hin und er ſcheint mir
Wenig zu halten darauf, mit welcher Verfaſſung des Herzens,
Oder durch welcherlei Hand man ihm opfert, ob Schande, ob Ehre
Ihm die Erde erweiſ'. — Doch kehr' ich zurück zu den Thoren.
Wenn ſcherzluſtig das Glück manchmal ſie auf ragenden Thron ſetzt,
Ach! wie närriſch ſodann und verrückt ſiehſt Alles du ringsum!
Dieſes zu malen, es währte zu lang. Dann jubelt die Tücke,
Aber die Tugend erregt ein ſpöttiſch-ſchallend Gelächter.
Dann iſt man einzig auf üppigen Tiſch, auf Tanz und verſchied'ne
Spiele und Poſſen bedacht; da ſieht man Truppen von Metzen,
Sieht von Gecken ein Heer allüberall treiben ihr Weſen.
Alsdann führt in der Stadt durchaus unſinnige, tolle,
Schmähliche Sinnesluſt das ſchmutzige Oberkommando.
Denn wie der König, ſo iſt gemeinhin das Volk auch geartet,
Welches unter ihm ſteht; ſie hängen an einerlei Wünſchen.
Aber nicht Sinnlichkeit bloß iſt eng mit der Thorheit verbündet,
Oft wird blau ſie vor Zorn; denn geneigt iſt zum Zorne der Schwachkopf,
Und ſein leichtaufwallendes Herz wagt jegliches Laſter,
Wagt es zunächſt, wenn die Gall' in ihm gährt und vom Dunſte er aufſchwellt.
Blutiger Streit erhebt ſich ſofort und grauſame Kampfluſt;
Haufen von Leichen umfaßt der Arm des eiſigen Todes.
D'rum iſt dieſes Geſchlecht von Menſchen gar füglich zu ſcheuen.
Endlich kömmt an die Reih' nach den andern der kleinſte der Finger;
Hiemit ſchüttern wir's Ohr; Ohrfinger deßhalb benennet.
Narren nehmen ihn ein, die verſtandes- und ſinnesberaubt ſind.
Nimmt ihr Raſen kein End', ſo kann nichts beſſer für ſie ſein,
Außer der Tod, wodurch ſie von ihrer Krankheit geneſen.
Alſo der Claſſen nur zwei gibt's guter Menſchen hienieden;

Weich' denn behutſam den anderen aus, da die übrigen bös ſind,
Oder vermagſt du es nicht, ſuch' wenigſtens nicht ſie zu reizen;
Denn Janhagels unbändiges Vieh iſt raſend und ſtößig.
Wie nun Aretens Sohn ſo ausgeredet, begann ich:
Können die Thoren denn nicht und die Schälk' zu der Ehrbarkeit Pflichten
Wieder vom Laſter zurück auffinden den Weg und iſt gar kein
Mittel mehr übrig zum Heil? und gibt's ein's, nenn' es, mein Führer!
Und Timalphes begann erwiedernd meiner Befragung:
Heere von Krankheiten pflanzt die Natur dem menſchlichen Leib' ein,
Aber von Uebeln zugleich ein Heer der kränkelnden Seele;
So ſind beiderlei Theilen beſtimmt ureigne Beſchwerden.
Sehe man an nur die Lieb', womit die Natur uns bedacht hat.
Gütiglich hat ſie dagegen genug Arzneien erſchaffen.
Hätte ſie dieß nicht gethan, ſo hätt' ſie ſich lieblos vergeſſen.
Aber ſo hat ſie zugleich uns Schaden und Nutzen vermachet;
Und gleichwie ſie erfinderiſch war im Schaden, ſo war ſie's
Auch in dem Heilen, ſo daß man ſich beſtens möge bedenken,
Ob man Mutter ſie ſoll, ob Aftermutter benennen.
Doch laß ſchweigen uns jetzt von Arznei und von mancherlei Krankheit,
Die ſich beziehn auf den Leib; ſie liegen enthüllet in Büchern.
Laß von der Seele jedoch, ſo viel vonnöthen, uns ſprechen,
Daß du beſſer begreifſt, um was du mich vorher gebeten. —
Wie auf Geheiß der Natur anfänglich die irdiſche Scholle
Neſſeln und Diſteln erzeugt und and're verächtliches Graswerk,
Wenn nicht Bodenkultur ſtetsfort durch Karſten und Pflugſchar
Mit unſäglicher Müh' ausrodet das leidige Unkraut,
Und all dieß nicht genügt, wenn man guten Samen nicht ausſä't,
Wenn nicht mit unabläſſiger Sorg' man pfleget die Ausſaat:
Eben ſo bietet die Seel', gebunden im menſchlichen Körper,
Mitten im Dornengeſträuch' der Laſter erſchrecklichen Anblick;
Da verwildert beinah' ſie ganz, wofern' nicht ein Züchter
Weiſe ſie ſchützt und das Fehl ausreutet und Tugenden einpflanzt.
Doch du fragſt mich vielleicht: Was iſt denn Pflege der Seele?
Weisheit, Weisheit nur iſt's; doch begreif' mich, jene nur iſt es,
Welche Geſittung dich lehrt und den Menſchen zum wackeren Mann macht,
Welche des Lebens richtigen Weg den Sterblichen weiſet,
Die dich der Tugend zu weih'n und das Laſter zu fliehen dir anräth;
Denn nur dieſe allein iſt ächte Weisheit und Kenntniß;

Jene aber iſt falſch, der gegenwärtig ſich weihen
Aerzte von hier und von dort und die tückiſche Sippe der Kutten;
Welche bei Tag und bei Nacht der Dinge verborgenen Urgrund
Schlau zu entziffern ſich müh'n, der Natur geheimeſte Pforten,
Ob ſie auch noch ſo ſehr ſich verhüllt, zu öffnen begehren,
Und bausbackig mit tauſend Chimären, mit Urſtoff', Leerraum*)
Um ſich werfen, damit vor der Welt als Gelehrte ſie prunken,
Daß mit der Gläubigen Geld die ſchrumpfigen Säckel ſich ſpicken.
Weisheit nenne ich nicht, von welcher erfüllet die Jugend
Leerem Gewinn' nachjagt und vor Ehrgeiz eitel ſich aufbläht,
Doch nicht redlicher wird und um nichts geſitteter wegkömmt!
Denn ſie bildet die Seele nicht aus und verdient nicht den Namen
Weisheit, ſondern man muß ſie vielmehr blos Wiſſenſchaft nennen,
Wenn ſie getäuſcht nicht vom ſchwanken Steige der Wahrheit zurückweicht.
Wer nun jene gelernt, iſt ein Wiſſer, aber kein Weiſer,
Kann ein Gelehrter vielleicht, allein ein Weiſer nicht heißen.
Beide ſind nemlich getrennt durch weit ſie ferneude Räume;
Auch verhalten ſie ſich ungleich bezüglich der Wirkung;
Weisheit bringt für das Leben die Frucht, das Wiſſen die Blühte;
Dieß iſt zum Schmuck, die andere nützt; die eine durchforſchet,
Was in dem Menſchen verborgen, dem andern genüget die Schaale.
Fromm und gerecht macht jene, beredt und gelehrt macht dieſes.
Dieſem gemäß iſt der Seel' alleinige Bildnerin Weisheit,
Da ſie Geſittung uns lehrt, wie geſagt; denn ſie rodet die Laſter
Aus nach der Reih' und pflanzt an die Stelle die göttliche Tugend,
Welche ſofort ſie bethaut mit ihrem himmliſchen Regen.
O du Leuchte des Menſchengeſchlechts, die ſicheren Pfads du
Uns dem Heil' zuführſt, Schutz, Troſt im Leben und Richtſchnur,
Friede der Seel' und Arznei, du Zufluchtsort für den Pilger
Durch das ird'ſche Gewühl; du ehrenwürdige Freiſtätt',
Weisheit, wie Nectar ſo ſüß, ſag' an, wer liebet dich jetzt noch?
Sprich, wer folget noch dir? Wo haſt du ein ruhiges Plätzchen?
Welcherlei Stellen des Ruhms und der Ehr' noch nennſt du dein eigen?
Einſtmals herrſchteſt du wohl in den Tempeln und Hallen der Weiſen,
Wohl auch in Schulen, im Rath', an mächtiger Könige Höfen;
Derzeit kennt dich kein Menſch; wohl aber herrſchen an deiner
Stätte nur Firleſanz und Traumgeſpinnſte der Dichter.

*) Prima materia und vacuum — Schlagwörter der damaligen Profeſſoren.

Traun, was lernet derzeit der Knab' in der Schule, der Jüngling?
Weisheit, nicht dich; nur eitle, wo nicht ganz schändliche Mährchen.
Sieh! da sitzet zuhöchst mit aufgeschlagenem Coder
Auf dem Catheder der Lehrer der wißbegierigen Jugend;
Stark aufräuspert er sich und läßt sein Aug' in die Runde
Spielen und schaut, ob die Ohren der Schüler gespitzt und geöffnet;
Hellauf beginnt er sodann entweder von tragischen Masken,
Oder von komischen Streichen der Huren bedächtig den Vortrag,
Oder er platzet heraus mit der thörichten Liebe der Vorzeit,
Oder erzählt, wie's kömmt, ein schrecklich-weinerlich Unding.
O, du der Narrheit würdiges Haupt! so belehrt man die Unschuld,
Derlei Kost paßt herrlich für unerfahrene Jungen;
Dieses Salz taugt gut, um das flüchtige Alter des Leichtsinns,
Dieses so zarte zu würzen; man schämt sich mit nichten, so schmählich
Mit den Alfanzerei'n grundlüderlich Stunden zu tödten?
Aber gerade darum, weil ehrbare Bildung dem Geist' nicht
Angedeihen man läßt, sieht man so viele Verruchte,
So viel' Knechte der Laster, daher entkeimet die reiche
Saat der Gebrechen allwärts. Mißbildner, Verderber der Knaben,
Selbst lernt lieber zuvor, dann zeigt erst Andern die rechte
Weise zu leben und rüstet euch aus mit heiligen Sitten,
Daß ihr nicht so, wie's Vieh nichtsnutzig das Leben vergeudet.
Aber vernimm nun, Stellatus, mein Wort; ich werde in Kürze
Lehren, auf welcherlei Weis' man müß' ausbilden die Seele.
Vorerst denke dir oft, daß nur ein einziger Gott sei,
Unermeßlich, der höchste, der beßte, allmächtig und ewig,
Welcher aus nichts mit einfachem Wink' den Himmel und alle
Ihn durchfunkelnden Stern' und Alles, was mittels der Augen
Du anstaunst und was du nicht siehst, ohn' jeglichen Zeitraum
Schaffend in's Dasein rief, sorgfältig erhält und regieret.
Diesen verehr', lobpreise und fürcht' und bethe du oft an,
So bei Nacht, wie bei Tag, wenn sie sinket die Sonne und aufgeht,
Auch wenn gleichweit vom Ziele entfernt sie beiderseits absteht!
Darin nemlich besteht die oberste Tugend und Weisheit,
Daß du ihn beßtens erkennst den König der Himmelsbewohner,
Ihn, den Vater der Menschen und dann treuherzig ihn liebest,
Ihn anbethest und preisest und fürchtest aufrichtigen Herzens.

Halte für nichts die Tugenden all, wo Frommheit du miſſeſt,
Sie ſchon allein iſt beinahe genug und eben deßwegen
Trag' Gott oft in dem Geiſt, in dem Herzen und oft in dem Munde.
Beſſeres kann dir nicht werden zu Theil, als Gottesverehrung,
Denn die Pforte iſt ſie zu den übrigen Tugenden allen,
Deren du durchaus keine erreichſt ohn' göttlichen Beiſtand;
Ebenſowenig vermagſt ohn' ihn du das Laſter zu meiden.
Aber vergiß auch nie, auf den Knie'n und in frommen Ergüſſen
Dort zu den Himmels-Bürgern und Engelsſchaaren zu flehen,
Die in des Höchſten Gefolg'; zu fleh'n zu den heiligen Dienern,
Welche der göttlichen Majeſtät Befehle vollziehen
Und im reinen Gefild' des ſtetsfort heiteren Aethers
Ewig und immerdar glückſelig zur Seite ihm ſtehen.
Ihre Hilfe erfleh' und daß ſie die grimmen Gefahren
Bannen von dir und ſich würd'gen, bei Gott das Wort dir zu reden.
Wahrlich, es kann und pflegt das Gebet der engliſchen Geiſter
Vieles zu nützen; auch fördern ſie gern die Wünſche der Menſchen.
Sage dich los von der Fahn' derjenigen, welche da glauben,
Beſſeres hab' die Natur nichts, und nichts Würdiger's jemals
Außer dem Menſchen erſchaffen; die Thoren, das Meer und den Erdball
Seh'n ſie mit lebenden Weſen erfüllt; die Kugeln der Sterne
Nebſt dem Aether erachten ſie nicht von Jemand bewohnet,
Glauben den weiteſten Raum des ſeligen Himmels verlaſſen.
O, ihr erdwärts ſtierenden Seelen, umſchattet vom Dunkel!
Kann denn der Menſch mit den etlichen Sinnen gar Alles erfaſſen?
Sag', entgehet dem Aug' nicht Vieles, was dennoch der Geiſt ſieht?
Folg' viel lieber daher der Vernunft und dem Lichte des Geiſtes,
Jene belehrt dich, daß Ein Gott ſei und der Himmel bewohnet.
D'rum ſind die Stern' Gott ſelbſt, wenn nicht etwa ſein leuchtender Tempel.
Dieſe Veſte gelegt, ergib der Gerechtigkeit ganz dich;
Sorge, daß Keinem durch dich jemals geſchehe ein Unbill,
Weder mit Worten, noch ſonſt wie immer, beleidige Jemand.
Füge nicht Anderen zu, was du dir ſelber nicht wünſchteſt,
Aber Andern gewähr', was du für dich ſelber verlangteſt.
Dieß iſt das beßte Geſetz der Natur und hältſt du's nicht pünktlich,
Wirſt du auch nimmer und nie, glaub' mir, gefallen der Gottheit,
Nimmer die Sternenburg betreten nach irdiſchem Hingang'.
Nie vergreif dich vom Neid', von Haß, von Begierden verleitet

Digitized by Google

Je an der Hab', an der Ehr' und dem guten Namen des Nächsten,
Unterstütze vielmehr, den du als Biederen kennest,
Ja, erzeig' dich sogar zuweilen den Bösen gefällig,
Daß sie entweder dir nie, und wenn nicht, doch weniger schaden.
Weich' auch nie aus Liebe, aus Haß und ob böser Geschenke
Von der Gerechtigkeit ab; denn jene drei sind das Kleeblatt,
Welches dem Geiste sein Licht entzaubert und das von der rechten
Bahn hinunter die Menschheit stößt; vor diesem entfleuch du,
Immerfort eingedenk des kommenden Tods und der Gottheit!
Aber nicht jenen allein entfleuch, vermeid auch des Körpers
Lockungen alle, bezähm' auf's strengste die schmutzige Wollust;
Sie, die gottlose, stürzt die Menschen in's größte Verderben.
Nichts kämpft mehr der Tugend entgegen, als sie; denn die Tugend
Strebt beständig empor zu den ihr verwandten Gestirnen;
Aber dem Himmel feind strebt Sinnlichkeit stets nach der Tiefe,
Stiert nach der Weise des Viehs, den Blick nach Unten, die Erd' an;
Sie erstickt mit den Kräften des Leibs auch jene des Geistes,
Dadurch verweichlichet sie und lohnet mit bitterem Krankſein.
Sie ist die Circe, sie jene Sirene, der Angel des Dämons.*)
Schlau, wie sie ist, umgarnt sie zahllose Leute und hindert,
Daß nach dem Tode sie nicht in des vaterländischen Himmels
Wohnungen kehren und schließt sie mit sich in den Nächten der Höll' ein.
Solcher Verlockung entfleuch und entzeuch dich klüglich dem süßen
Sanfteinschmeichelnden Gift' des hinterlistigen Urfeinds,
Daß du vergeblich nicht einstens beweinst im reiferen Alter,
Daß die nichtige Lust, ein Tröpfchen verkosteten Honigs
Glieder, Verstand und Ehr' und Vermögen zu Grunde gerichtet.
Dann rufst jammernd mit Vielen du aus: O herrliche Zeiten,
Ach, wie verkannte ich euch! wohin seid ihr nun entflohen?
Ach! mir Armen, o gäb' doch die Jahre des Knaben die Gottheit
Gnädig zurück; o, wär's mir vergönnt auf's Neue der Weisheit
Zweige**) zu haschen; ich reif'te ihr nach, wohin mit dem rechten
Ende der Buchstab' weis't,***) so eng und so schroff auch der Pfad steigt!
Nichts ist, o Tugend, an Güte dir gleich; du lebest die spät'sten

---

*) S. in diesem Buche die Dämone. **) Kami Samii l. c. Pythagoras = die beiden Enden des Buchstabens y. ***) Nemlich von Unten nach Oben l. c. zur Tugend, zum Himmel.

Zeiten hindurch, gibst Ehre und Ruhm und mehrest die Habe,
Schützest das Leben und währ'st noch fort, wenn der Leib schon im Grab' fault.
Aber mich Unglückseel'gen betrog die lockende Wollust,
Welche schon längstens entwich und trostlos verwais't mich zurückließ;
Denn als Jüngling besucht' ich häufig die Hurengelage,
Fröhnte, der Sinne beraubt, nur dem Bauche, dem Spiel' und dem Schlafe,
Wollte nichts lernen und floh vor den Wissenschaften und Büchern;
Schimpfte auf alle treffliche Kunst; nun seh' ich mich, leider,
Ungelehrt und entehrt, mit gebrochenem Körper und geldlos,
Sinne und Geist sind geschwächt und ich lebte bislang wie ein Träumer,
Der lautschnarchend sich wach vermeinet und dennoch sich täuschet.
Dieses der Worte Sinn, womit die Lüfte der Weichling
Klagend erfüllt, wenn schon das dem Tode vernachbarte Alter
Zu spät prüfend sein schlecht geführtes Leben sich aufrollt.
Meistens sperrt man den Stall erst zu, wenn das Vieh schon dahin ist;
Und lernt Klugheit alsdann, wenn das schlüpfrige Glück schon entwischte,
Und ruft dann erst den Arzt, wenn keine Hoffnung zum Heil' ist.
Nehmet die Zeit, ihr Elenden, wahr, so lang sie noch winket;
Denn wie leicht ist die Stund', wie flüchtig und unwiederbringbar!
Ruhet der Leib in der Gruft, nichts nützen dann Jammer und Thränen,
Nützlich ist jene Arznei, die man zu bemessener Zeit nimmt.
Also schon dann, wenn aufzublühen beginnet die Jugend,
Muß sie der Tugend sich weih'n, schon da des Lebens gerade
Straße betreten, schon da sich ehrbaren Studien widmen,
Da schon walte Vernunft, beherrsch' man die Seele behutsam,
Wenn Eindrücke sie noch annimmt, damit nicht auf Abweg'
Sie, vom Honig der bösen Gelüste verführet, sich stürze.
Wenn's dich gemahnt ein Weiser zu sein, so werde es frühe,
Denn es grenzet zunächst an die Thorheit verspätete Weisheit.
Unrechtzeitig erzeugt sie nur Schmerz, indem sie vergeblich
Schwergefühlten und unersetzlichen Schaden bejammert. —
Ferner vermeid durchaus die böse Begierde nach Reichthum,
Meid' unheiligen Durst nach Gold; denn da, wo der Geiz hauf't,
Wohnen beinah' die Laster allsammt, — Gottlosigkeit, Meineid,
Raub und Betrug, Diebstahl, Nachstellung und Tücke und Hader,
Hochverrath und gräßlicher Mord, was nännt' ich sie alle?
Kurzum, nichts ist so schlecht und so schmutzig, als eben der Geizhals,

Welcher dem Maulwurf' gleich in die Erd' ſich vergräbt und ſich nichts wünſcht,
Nichts erkennet und liebt, als allein die Geſchenke der Erde,
Derentwillen der Thor allјegliches Laſter verübet,
Keinen anderen Gott anbethet, als eben den Mammon.
Unglückſelig erſieht er auch nicht, wie das menſchliche Leben
Gar hinfällig und kurz, wie der Tod vom immer geſpannten
Bogen in's menſchliche Herz die kalten Geſchoſſe verſchießet,
Wie er weder den Jüngling verſchont, noch Gelehrte und Reiche,
Sondern den letzten Mann noch durchbohrt ohn' jegliche Rückſicht;
Wie er ſo oft um ſo näher ſchon iſt, je ferner man ihn glaubt,
Und wie unverhofft er erregt urplötzliches Aufſeh'n.
Sei du anderen Schlags und überſchätz' nicht die Güter,
Kümm're dich nicht um die Hab', die unterlieget dem Zufall;
Denn nur thöricht erſcheint's, all das für Beſitzthum zu halten,
Was willkührlich das Glück nach Laune vertheilet und wegnimmt,
Was mit dem Tode entflieht und immer von Hand zu Hand geht.
Anderen Reichthum ſuche dir auf und ſtrebe nach Schätzen,
Denen weder der Tod, noch die Zeit etwas, noch der Zufall
Anzuhaben vermag; ſie ſammle bei Tag und bei Nacht dir;
Denn nur dann biſt du wirklich reich, glückſelig in Wahrheit.
Wurde dir aber zu Theil auch das Uebrige, welches der tolle
Pöbel beſtaunet und wünſcht, — Geld, Haus, Grund, Boden und Herden,
Wohl, genieß es, wer wehrt's? allein nur recht und beſcheiden.
Mitleidsvoll, da du wohl es vermagſt, bedenke die Armen,
Blicke herab auf die Noth und du erndteſt dir Lob und den Himmel,
Ja, du wirſt ewigen Lohn für ſchwindende Güter empfahen.
Wölfe, nicht Menſchen ſind die, die nicht Barmherzigkeit fühlen,
Welche des Nächſten erbärmliches Loos nicht rühret zum Mitleid,
Die dem um Hilf' anflehenden Nächſten zuwenden den Rücken.
Biſt du dagegen verarmt, ſo ertrag's mit Geduld und mit Gleichmuth;
Denn wer Vieles beſitzt, iſt mehreren Fällen des Unglücks
Ausgeſetzt und erträgt mehr Kummer und Sorgen und Mühen,
Und wird ſo von der Laſt der Geſchäfte zu Boden gedrücket,
Daß er niemals den Blick zur Betrachtung des Himmliſchen aufhebt.
Denn ſehr leicht und befreit muß ſein von den Schlacken der Erde,
Wer ſich zu ſchwingen verlangt im Geiſt' nach den himmliſchen Burgen.

Denn je mehr der menſchliche Geiſt am Irdiſchen klebet,
Deſto mehr zieht dieſes ihn ab von den himmliſchen Höhen,
Deſto ferner weicht er zurück vom göttlichen Lichte.
Und wo einer ſich aufgehäufet die Fülle des Reichthums,
Dorthin ſchlägt auch ſein Herz, dort wohnet ſein Dichten und Trachten.
Alſo iſt Armut Vielen ein Gut, wodurch ſie entlaſtet
Deſto leichteren Flugs hinan zu den Sternen ſich ſchwingen.
Weniger nicht, als den Geiz, muß auch man vermeiden die Hoffart,
Sie die Mutter des Zanks und des Haſſes, welche den Städten
Durch der Zwietracht Saat gar oft zum Verderben gereichet.
Sie war die Peſt, an der einſt Rom hinſiechend in Schutt ſank,
Als die Bürger im Kampf' ſich gegenſeitig zerfleiſchten.
Flieh' dieß hölliſche Ungethüm, willſt anders der Gottheit
Freund du ſein und zuletzt nach dem Tod' fortleben im Himmel.
Gott verachtet den Stolz und Stolz verachtet die Gottheit;
Demut, Milde gefällt ihm und nur friedfertige Herzen
Wählet zur Wohnung er ſich; doch ſeien ſie ferne vom Ehrgeiz';
Seelen von windigem Stolz' gebläht ſtürzt gerne er abwärts,
Und läßt nimmer bei ſich im reinen Olympe ſie wohnen.
Ihr, Windbeutel, o ſagt, was nützt euch euere Hoffart,
Was euch der vornehme Titel und was ſchönprunkender Name,
Welche der Tod bald raubt und in der Vergeſſenheit Meer ſenkt?
Ha! ihr wollet vom Volk' gelobt und vom Pöbel beklatſcht ſein!
Nennt mir ein Urtheil nur, das dieſer richtig gefällt hat!
Daß er für Götter euch hält, was iſt's? Ihr bleibet doch Eſel,
Nur daß die äuß're Geſtalt noch Menſchenähnliches aufweiſt.
Thörichte Wichte zwar täuſchet ihr wohl, doch nimmer die Gottheit,
Vielmehr weckt ihr bei ihr nur Aerger und ſchallend Gelächter,
Da ſie eure Geſittung durchblickt und heimlichen Laſter.
Aber ihr Blinden, ihr wähnt, die Götter ſeien ein Garnichts,
Glaubt, daß die Seel' abſtirbt, ſobald der Körper vernichtet,
Wünſcht nur die Wonnen des jetzigen Seins und lachet der Zukunft.
Welch zahlloſes Gethier lebt nicht in Menſchengeſtalten!
Darin lieget der Grund unſeligen Irrthums und Unheils,
Daß ihr mit blödeſtem Blick' nur kraſſe Körper vor euch ſeht,
Nicht die Dingerchen ſelbſt, blos ihre Schatten erkennet.
Alles beinah' ergötzt ſich am Dunſt' und füllt ſich mit Dunſte.
Was iſt leichter jedoch als Dunſt, ihr Thoren, und nicht'ger?

Was iſt noch mehr belachenswerth, als haſchen nach Ehren,
Welche man nimmer verdient und fliehen die Quellen der Ehre?
Auf erhabenem Thron' ſeh'n wir Hohlköpfige, Blöde,
Selbſt Verruchte dem Volk' vorſchreiben, welches bei Weitem
Trefflicher iſt, als ſie, und welchem viel eher ſie ſelber
Schmiegen ſich ſollten; ſo ſpielt mit den Menſchengeſchicken Fortuna,
Würfelnd ohn' jedes Geſetz das Ganze bunt durcheinander,
Hebend zu oberſthinauf meiſt feige und knecht'ſche Geſellen,
Deren verdienteſter Platz wohl wäre ein Kerker, ein Zuchthaus.
Wäre ſie aber bei Troſt, ſo würd' ſie der Erde Regierung,
Wie ſich's geziemt und gebührt, allein den Weiſen vertrauen;
Alles geſchähe dann recht und es blüheten ſchön die Geſetze;
Heilig verrichteten dann unſchuldige Prieſter ihr Opfer,
Ja, dem ſterblichen Aug' ließ ſeh'n ſich die ewige Gottheit.
Aber am Mummenſchanz' freut ſich die verweg'ne Fortuna.
Dennoch duldet's der oberſte Gott, der beſſern es könnte;
Alſo warum ertrügen nicht wir es auch eben ſo ruhig?
Doch, was nützt es, die Wahrheit mit ſicheren Gründen zu ſchirmen,
Wenn man hiebei nichts erzweckt und den Haß umſonſt auf ſich ladet?
Fehlt's an entſprechender Kraft und an ſtützender Stärke der Weisheit,
Ei, da wird ſie gar höhniſch belohnt mit Verachtung und Schaden.
Darum iſt's beſſer, du ſchweigſt; du aber verachte des Pöbels
Fadegeſalzenes Lob und der blinden Fortuna Geſchenke,
Trachte vielmehr nur Gott zu gefallen durch jegliche Tugend.
Nur nach dem Tod' winkt wirklicher Ruhm und wahrhafte Ehre,
Die im geſtirnten Olymp den Gerechten und Frommen zu Theil wird.
Dorten erfreu'n ſich himmliſcher Ehr' die Milde und Demut,
Während im ſtygiſchen Thal' voll Trauer erſeufzet der Hochmuth.

Endlich bezähme den Zorn; er zeuget die Wuth und des Wüthens
Kinder ſind ſchändliche Wort', Schandworte gebären die Streitſucht,
Aber aus Hader entſpringt die Wund' und der Tod aus der Wunde.
Zorn verwirret ſo ſehr den Verſtand, daß von kochender Galle
Er, wie betäubt, ſich nicht findet zurecht, nicht weiß, was zu thun iſt,
Und meiſt jeglichen Urtheils baar ſich verlieret auf Abweg',
Wo bald Schande und Schmerz auf die unbeſonnene That folgt.

Darum weiche ihm aus und bezähme dein Herz und sei Sieger
Ueber dich selbst, indem Unbilden du duldest mit Starkmuth.
Denn mir gilt die Geduld als eine vortreffliche Tugend;
Wem sie nun fehlt, dem gebricht's auch immer an biederem Sinne,
Der wird ein Grobian sein und lieben den Streit und den Hader,
Aehnlich dem ungezähmeten Thier', das immer in Streit lebt;
Aber der Sterblichen Herz soll Ruhe und Friede bewohnen.
Wer gut ist und weise, der sucht vor Allem den Frieden,
Ziehet es vor, das Leicht're zu dulden aus Furcht vor dem Schwerern,
Sorgt, daß aus kleinerer Gluht nicht werde ein heilloser Lohbrand.
Wer nichts zu dulden vermag, der meide mit Menschen den Umgang,
Zieh' in die Wälder hinaus und leb' für sich auf den Bergen.
Doch wer Städte besucht und der Menschen Gesellschaften pfleget,
Halte den Zorn' im Zaum' und lern' Vielmanches ertragen,
Tief in der Brust verhehl' er die Gall', sobald sie sich reget,
Niemal zerreiß' er das Band des Friedens aus kindischem Anlaß,
Sondern verzeihe dem Freund', so viel er nur immer im Stand' ist,
Daß Nachsicht, die Andern er schenkt, er auch selbst sich verdiene.

Dieses Wenige mußt' von der Bildung der Seele ich sagen;
Und dieß Wen'ge genügt; zwar könnt' ich es stark noch vermehren;
Wer dieß Wenige aber besitzt, dem fehlt nicht das And're.
Selber ersetzet sich das, was weggelassen zu sein scheint;
Denn es wird heimlich verstanden und liegt schon darinnen verschlossen.
Doch verlohnt sich's inzwischen der Müh', die Bücher der Weisen
Durchzustöbern und auszuspähen die Gründe der Dinge,
Kurz den Verstand zu versehn mit dem wissenschaftlichen Hausschatz';
Denn wenn dem Geist' es an Kenntnissen fehlt, wird stumpf er und träge.
Wie ich gezeigt, vermögen gar wohl nun Thore und Schälke
Auf bezeichnete Art durch Höherbildung der Seele,
Durch Verdienste und Tugend zu blühn und zu erben den Himmel.

Während der Führer so sprach, tritt an uns der Enkel des Atlas,*)
Jener göttliche Bot', vom Jupiter selbsten entsendet.

---

*) Mercur.

Dieſer ertheill Timalph den Befehl ſo ſchleunig, als möglich,
Heim ſich zu ſputen zum hohen Gewölbe des himmliſchen Domes,
Denn es ſeien, ſo fügte er bei, ſchon lange die Götter
Einberufen zur goldenen Burg des oberſten Gottes,
Weil Freund Momus*) gedenk', von wichtigen Dingen zu reden,
Ob man berauben nicht dürf' dort außer der Stadt**) auf dem Hügel,
Deſſen Gemäuer beſpült des Rimini***) Waſſer, ſo fiſchreich,
Sich fortrollend im ſteilen Gewog' zu der Adria†) Salzfluth.
Etliche Möuche der Schätze und jener koſtbaren Theilchen,
Welche dem kraus bekämmeten Hahn die Meierin abnimmt,
Denn ſie wären zu geil, zu ſehr ergeben dem Hochmuth',
Und mißachteten Jeden und übeten ſtraflos zu viele
Schandthat aus nach des Alten Weiſ', der ſtehl an der Spitze.
Pfui der Schande! was mag Schweinhunde die Kirche noch dulden,
Deren einzig Geſchäft nur Schlaf und Fraß iſt und Wolluſt?
Dieſer Rede gemäß entfernte ſich eilig Timalphes,
Und empfahl mich Merkur'n, der den Weg nach dem Tartarus fortſetzt',
Um geheime Befehl' vom Vater dem Pluto zu bringen.
Jener erfaßte mich feſt mit den Händen und führte mich mitten
Durch das Gewölke zur Erd', wo damals der Thuscier Kleneus
Sammt dem Kaiſer — ſo ſtark — innhatt' die felſiniſchen Mauern,††)
Und Florenz, die Stadt, mit langer Belag'rung bedrängte.
Endlich gelangte Merkur, mit beflügelten Ferſen die Lüfte
Theilend, herab auf San Marino's†††) ſchroffige Klippen;
Und vom Felſengeſtein', das ſtreift an den ſternigen Himmel,
Senkend ſich ſanft ſetzt nieder er mich auf die fetten Gefilde
Verruculums*†) und ſpulet ſich ſtracks in's Gebiete der Hölle.

---

*) Der Kritiker und Satyriker unter den Göttern. **) Rimini. ***) Ariminus. †) Adriat. Meer. ††) Felsinda = Bonnonia (Bologna). †††) Sanctus Marinus bei Rimini. *†) Schilling überſetzt verruculum mit Anhöh', weil verrucula eine kleine Warze heißt; ich aber möchte faſt meinen, es bedeute eine ital. Ortſchaft.

Zehnter Gesang.

Steinbock.

Inhalt: Nach Anrufung der Musen verbreitet er sich über Erziehung und über die natürliche gute Anlage hiezu. Man müsse sich der Wissenschaften befleißen und den Körper ausbilden. Er redet vom äußeren und inneren Reichthum, von der Armut der Gelehrten und vom Steine der Weisen. Der wahre Weise müsse sich der Ehe, des Kriegsdienstes und des Vermögenserwerbes enthalten. Als ein solcher wird ein auf dem Berge Soracte lebender Einsiedler gerühmt, zu welchem hinauf sich der Dichter begibt, und von welchem er Belehrung über das innere Seelenleben und über die Unsterblichkeit der Seele und die Gebrechlichkeit des Lebens erhält. Als er diesen verläßt, begegnet er einigen geisterhaften Mondsbewohnern in Menschengestalt, welche ihm kund geben, daß kein Erdegeborener wahrhaft weise genannt werden könne. Hierüber betrübt, kehrt er klagend über die menschliche Thorheit nach Hause zurück.

Sei mir gegrüßt, Merkur! Bist du vom stygischen Thale
Schon so frühe zurück? Sprich, Lieber, was treibt man an Plutons
Hofe zur Zeit? „Ein endlos Gezänk, ein unendlich Getümmel."
So, und warum? Vernimm's, eh' zurück zum Olympus ich kehre:
D'runten wimmelt es, ach! von Türken und Christen und Juden
Allenthalben so arg, daß der Ort sie nicht faßt und kein einzig
Fleckchen mehr leer und Alles gefüllt ist. Voll sind der Vorhof,
Voll die Gemächer, die Burg, die Tempel, die Häuser, die Straßen,
Voll sind die Mauern der Stadt und die Stadt selbst, voll sind die Felder,
Voll sind die Hügel und voll die zweigebeschattete Thalung,
So daß einander man hart bedrängt und schiebet und stoßet,
Und gar grimmig mit Fersen, mit Fäusten und Zähnen sich angreift;
Denn mit dem Stahl' ist's nimmer vergönnt den Schatten zu kämpfen,
Nochmals den Tod zu umfah'n und Andern das Leben zu nehmen.
Kaum vermochte ich durchzubrechen der zahllosen Schatten
Dichtgeschlossene Reih'n und zur Wohnung des Pluto zu dringen.

Digitized by Google

Endlich da brech' mit Gewalt ich mir Bahn und zerſtäubte die Schaaren,
Hieb' austheilend ringsum mit kräftig geſchwungener Ruthe.
So gelangt' ich zur Schwell' und zuletzt in die Hallen des Gottes,
Welchen betrübten Geſichts ich traf, aufſeufzend vor Kummer.
Erſteus eröffnet' ich ihm des Vaters Befehl, daß nemlich
Antichriſt — aus dem Zwinger befreit und in ſämmtliche Länder
Als Apoſtel entſandt durch fälſchliche Wunder der Werke,
Wie durch die Lehr', das Ende der Welt und der jüngſte der Tage
Nahe heran, — gar Alles verwirr', was Himmel und Erd' hegt,
(Denn ſo verlangt es die nie zu verrückende Ordnung des Schickſals).
Als ich hiedurch mich entledigt des mir gewordenen Auftrags,
Hing ich die Frage noch an: Ei, künde, was biſt du ſo traurig?
Pluto entgegnete: Scheint's dir nicht auch unrechtlich und ſchmählich,
Höchſt unwürdig und ſchlecht, daß den grenzloſen Himmel ihr inn'habt,
Wenn gleichwohl nur ein Häufchen ihr ſeid und obwohl in der längſten
Zeit dorthin nur drei bis fünf der Sterblichen kommen,
Während man karg mich beſchränkt auf ein winzigkleines Gebietchen,
Wo doch jegliche Stund' unzählige Sterbliche einzieh'n.
Jeglicher Jud' und jeglicher Türk', zwar die Chriſten nicht alle,
Wohl geb' dieſes ich zu, doch die überwiegende Mehrzahl
Rennen herunter, herunter zu mir und füllen den Zwinger.
Sagt, was ſchickt man ſo gern' die Leutchen zur ſtygiſchen Schwelle,
Sage, warum nimmt auf nicht mein Bruder, thronend im Aether,
Wenigſtens gnädig zu ſich die Prieſter, die Fratres, die Mönche,
Und läßt wohnen ſie dort und heißt ſie nicht bleiben im Himmel?
Schämt man ſich nicht, daß man Leuten ſogar, die täglich in Kirchen
Schönſtens ſingen im Chor' und die in geweiheten Thürmen
All' die Glocken ermüden, und ſo viel brennen des Weihrauchs
Zu hochheiliger Ehr', die meiſt ſich der Huren erbarmen,
Die ſich ſelber zwar nicht, doch And're der Sünden entbinden,
Die ſich ſo gut auf das Amt der Todtengräber verſtehen,
Die mit Gemälden, Figuren und Gräbern die Tempel verzieren, —
Wohnung allhier anweiſ't in den Tiefen der unterſten Hölle,
Daß man ſie hier abſtraft auf tauſend und tauſendlei Weiſen,
Denen die Mückenzahl des durſt'gen Apuliens weichet?
Selbſt vor den Päbſten ſcheut er ſich nicht; viel ärgere Martern,
Als die Uebrigen all', läßt er ſie erſteh'n; in der Hölle
Tiefeſten Grund ſchmeißt er ſie hinab zu furchtbarer Quälung.

Wann du nun wieder erschaust rückkehrend die höchsten Gestirne,
Sage, ich bitte, Merkur, sag's meinem Bruder, ich wolle
Alle Befehle recht gern' vollzieh'n, nur schaffe er meinem
Reiche auch Rath und setz' nicht beiseit' ganz unsre Verfassung,
Nehme entweder zurück in Gnaden einige Schatten,
Oder schicke sich endlich doch an zur Erweit'rung der Hölle.
Als er verstummt', versprach ich Gewährung und zog mich von dannen
Wieder zurück zum Olymp und dieß in hastiger Eile.
„Glückliche Reis' und denke an mich!" scholl's nach bei dem Abschied'.

Hauche sofort mir Verse nun ein, o Muse; die Feder
Liegt schon bereit und Papier und dem Schreiber gebricht's nicht an Muße.
Lehr' mich die Ordnung, wornach die Menschen zur Weisheit gelangen.
Da muß allererstens der Mensch, der weise und glücklich
Mählig zu werden bestimmt sein soll, erblicken der Welt Licht,
Wann ein geneigtes Gestirn*) erglänzt; weil viel es daran liegt,
Welch ein Zeichen und welch Aussehen des Himmels beim Eintritt
In das irdische Sein obwalt'; so sagen die Männer,
Welche die Namen, die Kraft und die Ortsbewegung der Sterne
Kennen und die sich versteh'n auf die Stellung der Nativitäten,
Und die künft'ges Geschick aus den Sternen zu lesen vermögen.
Wunderbar groß ist die Macht des Himmels, ohn' welchen das Festland,
Ohne welchen das Meer gar nichts zu erzeugen im Stand wär'.
Einem Ocean' gleicht der Olymp mit dem Vater der Dinge,
Nymphen sind all' die Gestirn', aus deren Schooße des Guten
Fülle träufelt zur Erde herab. Glückselig und weise
Kann deßhalb ein Erdner nicht sein, der unter der Ungunst
Jener Gestirn' und des Himmels betritt die irdische Laufbahn.
Auch liegt Vieles daran, was Jeder für Eltern bekomme,
Welches die Nahrung sei und wem die Erziehung vertraut sei.
Denn als Mann hält fest er gewiß die Kunst und Gesittung,
Die er als Knab' einsog; auch was man gewöhnt in der Kindheit.
All dieß haftet sehr lang und wurzelt im Grunde des Herzens.

*) Nach Marcell bestimmen das irdische Geschick: Das Geburtsgestirn, die Abkunft, die Erziehung, der Umgang, das Studium der Classiker, der Naturwissenschaften, gute Lectüre, Körperkultur, Nahrung, Mäßigkeit, Körperübung, Vermeidung von Schädlichkeiten und Wohlhabenheit.

Digitized by Google

Folglich ein biederer Mann und klug und gelehrt sei der Meister,
Welcher den Knaben dir bild' und ihn zum Ehrbaren anhalt';
Gleichsam ein tücht'ger Bereiter, der Führung des Sporns und des Zaumes
Wohl sich bewußt, soll trollen er hierher und dorthin den Wildfang,
Soll durch's Wort nicht allein ermahnen, vielmehr durch sein Beispiel
Mächtig ihn rühren. Denn sieh', was frommet der zierliche Wortschwall,
Zeigt was And'res die ruchlose That und bekämpfet die Worte?
Namentlich sperr' er ihn ab von wüsten, verruchten Gesellen;
Selbst die heiligste Sitt' wird verdorben durch ruchlosen Umgang.
Eben dieß Gift hat zum Tod' der Elenden Viele befördert.
Willst du ihn kennen den Mann und sein inneres Sein, so beobacht',
Was für Freunde ihm sind. Nur ähnliche Menschen gesellet
Gott und Natur; gern wohnt und lebet nur Gleiches bei Gleichem.
Deßhalb seid stetsfort auf der Huth, ihr Eltern und Lehrer,
Daß nicht ein schamloser Bub', ein ruchloser Knabe euch jenen,
Welchen ihr glücklich und weis' sehnsüchtigst zu sehen verlanget,
Durch Schandsitten befleck'. Ach zu leicht stürzen wir Alle
Jach in's Verbrechen, zu leicht reißt uns das Böse mit sich fort! —
Dieses beiseit' verleg' sich der Knab', den wir zu der Weisheit
Vorbereiten, auf Roms und Athens Schriftsteller und sammle
Sich Gelehrtheit darin nach Kräften und wähle nur zücht'ge
Bücher sich aus und verwerf' vorsorglich die Bücher der Schande.
Seiten ereignet es sich, daß ein Ungelehrter auch brav ist,
Denn Unwissenheit stürzt den Geist in die Nächte des Irrthums.
Doch enthalte er sich von vielem Studieren, vom Zuviel
Geistiger Arbeit, damit nicht, während nach Weisheit er trachtet,
Seinen Verstand er verlier' und im Irrsinn' selber sich umbring'.
Unmaß dauert nicht lang und bringt zum Gewinne nur Nachtheil.
Manchmal verschaff' er dem Geist' Erholung und thue sich gütlich,
Gönne sich Muße und spiel'; in die Arbeit verflochtene Ruhe
Frischet ihn auf, bei gehöriger Rast erneu'n sich die Kräfte.
Ist auch gut, wie's bedünkt, und schön allsegliche Kenntniß,
Und des Verständnisses werth, so ist's doch jene vor allen,
Die die Natur aufschließt und der Sterne Geheimnisse aufdeckt.
Solche erlerne er ganz als gereifter Zögling der Weisheit,
Hierin forschend verbring' er die Zeit bis zum letzten der Tage,
Werde zugleich, wie oben gesagt und im vor'gen Gesange,

Bildner der Seele sowohl, als gerecht auch und fromm nach Vermögen,
Daß er die Schläfe sich schmück' mit dem doppelten Zweige des Lorbeers.
O wie ist es so schön, wenn ein Mann so fromm, als gelehrt ist,
Wissen und Weisheit vereint! — Unweise Gelehrtheit ist furchtbar.
Was in des Rasenden Hand das Schwert, ist Gelehrtheit beim Böswicht.
Doch genüget es nicht, daß des Geistes alleine man pflege,
Ihn gleichmäßig mit guter Gesittung und Wissenschaft ausrüst'.
Unser Körper verdient auch kaum geringere Sorgfalt.
Denn ist der Leib nicht gesund, dann kann er die seelische Vorschrift,
Die ihm Erhab'nes befiehlt und Großes, unmöglich erfüllen.
Darum lege man Werth auf eine gedeihliche Nahrung,
Daß sie reines Geblüt abgeb'; denn schlimme Gerichte
Zeugen zumeist verdorbene Säfte in sämmtlichen Gliedern.
Trunksucht meide man auch und allesverschluckende Freßgier.
Beide beschweren den Kopf und den Magen, umnebeln mit Dünsten
Unser Gehirn, woraus Abstumpfung erfolget und Schlafsucht
Bei helleuchtendem Tag'. Nur sparsam esse und trinke,
Wer nach Gelehrsamkeit strebt und wer der Ordnung befreundet.
Männliche Kraft nur gewinnt, wer mäßig zu schicklicher Stunde
Seinen Körper auch übt; doch Trägheit schwächet die Glieder,
Ja, es erlahmen gar bald die Nerven bei dauerndem Nichtsthun,
Weichliche Ruh' verzärtelt sogar die Glieder des Helden.
Zudem hüte man sich vor sengender Hitze und Kälte,
Vor schwerlastender Luft und fliehe mephitische Sümpfe,
Flieh' sie im Sommer zumal, wenn die Feldung spaltet der Hundsstern *)
Und traut zirpet das Heimchen, verdeckt vom grünenden Laubblatt'.
Kurz, man sei allkräftigst bestrebt, daß der Körper gesund bleib',
Sonst kann nimmer er wohl der Seele Befehle vollziehen.
Freilich wird es so leicht dir selten, ja schwerlich gelingen,
Wenn entgegen dir steht die hartbedrängende Armut.
Also bedarf man des Geld's, sei's nun errungen durch Erbschaft,
Sei es vom Glück' dir gelieh'n, sei's erworben auf andere Weise.
Denn in jeglicher Zeit' ist bedrängt vom Elend' die Armut;
Keine Unmöglichkeit ist's, daß geldlos man glücklich sich fühle.
Ach, wie seufzet so oft und so tief die darbende Tugend,
Niedergetreten in Staub; wenn Geld — das verfluchte — ihr fehlet!

*) Sirius.

Dennoch verdient in der That nur Jener vermöglich zu heißen,
Der ſich durch Kunſt und Genie und Beredtheit und Klugheit hervorthut,
Der im Nord und im Süd anſtändig die Nahrung ſich ſchaffet,
Der auf der fernſten Reiſ' ſein Gut und ſein' Habe mit ſich trägt.
Dieſer entbehrt der Gemächlichkeit nicht, die würzet das Leben,
Nicht vor dem Diebe und nicht vor dem Dolche des Räubers erbebt er.
Kaum bis auf's Hemde beraubt, ſteht da er wieder im neuen,
Schöner'n Gewand'. Denn ſtets wird's wahrhafte Tugend verſchmähen,
Einem böſen Geſchick' nur einmal feige zu weichen.
Dem vortrefflichen, biederen Mann ſcheint jegliches Städtchen,
Ja, der Erdkreis heimiſch zu ſein; allwärts iſt er glücklich.
Doch wem Tugend gebricht, der kann nicht bereiſen die Lande,
Welche ſein Herz zu beſehen begehrt, obgleich er verſchied'ne
Güter von Werth ſein nennt und Gold in Hülle und Fülle.
Ihm iſt's verſagt, zu durchforſchen das All der Länder des Erdballs,
Sich die Sitten genau, die verſchiedenen Menſchen zu prüfen,
Sich die Ort' zu beſeh'n und allwärts zu nehmen den Wohnſitz.
Wie vermöcht' er die Häuſer, die Felder, die Kiſten zu ſchleppen
An denjenigen Ort, den er auf Reiſen berühret,
Fürchtend, es möchte der Diebe Hand ihm alles entreißen,
Oder das trügende Meer es verſchlingen, wodurch er in Noth käm',
Daß ihn der Hunger zwäng', bei Fremden ſein Brot ſich zu betteln.
Darum verhockt er die Zeit in Einer Stube, an Einem
Heimiſchen Fleck', wo Wein ihm ſein Gut und Früchte ihm zollet;
Ja, dem Verbannten gleich ſcheut ſich er, die Grenz' zu beſchreiten.
Die ſein leidig Geſchick und die Trägheit des Geiſtes ihm vorſchrieb.
Folglich kann er nicht ſchau'n, was all des Schönen im Erdraum',
Sondern er bleibet gebannt an die Winkel des eigenen Kerkers.

Darum erſannen dereinſt die Weiſen durch gründliche Forſchung
Einen Stein*) und errangen hiedurch ſich ein ſicheres Reiſ'geld,
Das allwärts denſelben verblieb und niemals zu Grund ging',
Um vielmanches Gebiet und Land hiemit zu bereiſen,
Um Vielmanches daſelbſt von Vielen erlernen zu können.
Einſtens erflehten darum ſie betrübt ſich die Gnade der Götter,
Opferten aber zuvor zufolg' herkömmlicher Weiſe

*) Stein des Weiſen.

Nachher legt in den Schooß der Hyale ihn und die Gottheit,
Welche das lemniſche Land verehrt, nehm' auf ihn und ſchlage
Hoch ihn an's Kreuz; dann legt ihn im glühenden Bauche zu Grabe,
Löſ't den zergehenden auf und es wird die träufelnden Maſſen
Ein von unſerem Geiſt ausgehender Geiſt durchdringen,
Und auf wunderwürdige Weiſ' allmählig den Todten
Raſch von den ſchwarzen Schatten zurück berufen mit einem
Goldenen Kleide geziert und vom blankeſten Silber erglänzend;
Werft zuletzt ihn auf glühende Kohl' und er wird ſich verjüngend
Wie ein Phönix erſteh'n, vollkommen machen die Körper
Die er berührt, der Natur Geſetzen und Rechten zum Trotze,
Und umwandeln der Dinge Geſtalt und verſcheuchen die Armut."
So ſprach Phöbus und ſchwieg; der geflügelte Gott von Kyllene*)
Und Diana, die auch zugegen, ſie winkten ihm Beifall.
Alsdann flogen von dannen hinan ſie zum Himmelsgewölbe.
Nun erwogen die Menſchen von Himmelsbegabung im Herzen
Schwankend den dunkelen Spruch und ſtellten mit namhaftem Aufwand,
Mit unſäglicher Müh' Verſuche an und erfanden
Endlich ganz ſpät die Kunſt, der jede an Hoheit zurückſteht;
Nemlich die göttliche Kunſt, den himmliſchen Stein zu bereiten;
Ausgeſchloſſen jedoch ſind die Uneingeweihten**) und niemals
Bringt's der verdorbene Plebs es dazu, ihn kennen zu lernen;
Wer ihn aber beſitzt, der kann, ſei's, wo er nur wolle,
Ordentlich leben ohn' Scheu vor dem Zorn' des Geſchicks und dem Diebsarm'.
Götter erachten ſolchen Geſchenks nur Wenige würdig.

Auch fragt mancher vielleicht, ob wohl für Weiſe es ſchicklich,
Sich zu beugen dem Joch' des feſſelntragenden Ehſtands,
Und ſich ein wichtig Geſchäft zu machen aus Kindererzeugung.
Obgleich Mancher dafür ſtimmt, ziemt's ſich nach meinem Erachten
Nimmer und nie für den Himmel geſchaff'ne und heilige Männer;
Denn es hindert das Weib und es ſchlägt die zaumloſe Liebe
Gegen die Kinder die Gottesvernunft der Weiſen in Bande,
Wehret dem ſtrebenden Geiſt die Betrachtung erhabener Dinge.

---

*) Mercur. **) Profane im Gegenſatze zu den Adepten.

Freue derjenige sich der Umarmung von Weibern und Kindern,
Dem nur Irdisches schmeckt; er opfere häufig dem Hymen.
Aber dem Weisen geziemt's, sich am ehlosen Leben zu freuen;
Er sei keuschesten Sinns und allerreinesten Körpers.
Wer mit seltener Kost und geringer zufrieden sich stellet,
Wer des Liebesgeschäfts sich ganz entschlägt und beständig
Fromm dem Gebet' obliegt, der Betrachtung sich weiht und zum Himmel
Unverwendeten Blicks aufschaut mit dem geistigen Auge,
Der wird öfters entzückt anschau'n und sprechen die Gottheit;
Ueberselig ist er und er sieht im Voraus die Zukunft.
Nichts ist der Gottheit so lieb, als Keuschheit im Kleide der Unschuld;
Ihr erscheinet sie gern; ihr erschließet sie manches Geheimniß;
Doch unlautere Lust und die geilen Spiele der Schande
Sind ihr verhaßt und sie wendet sich weg von ihnen mit Abscheu.
Freilich gelingt es dir nimmer und nie, keusch sein und zu bleiben,
Wenn dir nicht mächtige Hilf' der Himmel verleihet und beisteht.
Dieses Geschenk*) entstammt dem Olymp und steht im Verhältniß
Nimmer zu menschlicher Kraft und nimmer zu Menschenverdiensten,
Doch ist der Weise nicht ganz vollkommen, wenn Keuschheit ihm abgeht.

Schön ist's gewiß, die Frag' zu erörtern, ob wohl es sich schicke,
Daß ein Weiser auch schwing' die schrecklichen Waffen des Mavors**),
Und durch feindliches Blut entehre erworbene Rechte,
Im verwilderten Kampf' sich ewigen Namen erwerbe,
Da kein Lob und kein Ruhm und keinerlei Tugend und Ehre
Vielen erhab'ner erscheint, als die man erwerb' auf der Wahlstatt.
O ihr Verblendeten, ihr Erbärmlichen, nennt mir die Ursach',
Daß ihr haltet den Krieg für würd'ger und besser, als Frieden,
Während doch nichts an Schmach ihm gleicht und vernunftloser dasteht!
Ja, wenn Vernunft und Gesetz in Geltung überall wären,
Tobte gar nirgends ein Krieg und überall blühte der Friede.
Recht verstummet im Krieg', im Krieg' weint jegliche Satzung,
Unterdrückt von Gewalt. Da stürmet verhängeten Zügels
Laster und Wuth frech über das Land, da wachsen die Kämme

*) Keuschheit. **) Eine böse Pille für das Militair.

All den Schurken, sie bräu'n ohn' Scheu mit gehörneter Stirne,
Morden und hauen um sich straflos und entheiligen Alles,
Da im Zaum' sie nicht hält die Furcht vor dem weltlichen Richter.
Raubwild' letzet der Kampf, für den Menschen geziemet der Friede,
Huldvoll sonder Vergleich. Nur der Sinnlose küsset die Waffen;
Auch verlangt nach der Wehr', wer faul das Arbeiten hasset,
Wer geldlos und dennoch sich freut an üppigem Leben,
Während die magere Börs' ihm solches höchlich verbietet.
Hernach verkauft er um Sold sein Leben und stürzt in Gefahr sich,
Daß fremd Gut er als Raub und prächtige Beut' im Triumphe
Siegesberauscht zum eigenen Herd' erbärmlich verschleppe.
Wer dagegen daheim sich erfreut nur mäßigen Wohlstands,
Oder die Sein'gen und sich durch eine Kunst zu ernähren
Wohl in den Stand sich gesetzt fühlt, fliehet von Weitem den Kriegsdienst,
Wünschet vielmehr sich Friede, wofern' der Verstand ihm nicht kränkelt,
Oder sein Hirn nicht an Albernheit siecht. Du aber entgegnest:
Zieh'n ja so oft mit Lust in den Krieg großmächtige Fürsten,
Und Feldherrn und folgen dem Ruf' des eisernen Kriegsgotts.
Nun, was soll's? Sind nicht oft Herzöge, gewaltige Kaiser
Auch wahnsinnig und angesteckt von den Seuchen der Laster?
Opfern der Thorheit zulieb sie nicht manchmal Städte dem Umsturz'?
Sehnen sie nicht nach Mehrerem sich, so viel sie schon haben?
Hat auch der Geizhals noch so viel Gold, als der Tajo beherbergt,
Fühlt er sich dennoch dürftig und arm und entblößet von Mitteln.
Die unsinnige Gier entflammet die Fürsten und Feldherrn
Zum abscheulichen Krieg', weil das teuflische Mittel sie bietet,
Aufzubauen ein Reich sich auf Leichen geschlachteter Feinde.
Ist nun gleichwohl der Krieg verderblich und schändlich und gottlos,
So entbehrt er doch nicht allzeglichen Nutzens und Vortheils.
Denn es raffet und scharrt sich das listige Menschengesinde,
Das auf Wucher und Trug und auf Kniffe sich beßtens verstehet,
Alles zusammen im Frieden; sobald wild dröhnet der Kriegslärm
Schleppt mit Gewalt mit sich fort der Soldat das abscheulich Erworb'ne.
Da nimmt Rach' nach Gebühr an den Füchsen die grimmige Wolfszucht,
Da wird ganz nach Verdienst von den Starken den Schälken vergolten,
Gleiches mit Gleichem bezahlt. So wandelt Alles die Zeit um.
Ebenso zwacken am Volk habgierig im Frieden die Herrscher;
Kniffe verriebenster Art erlauben sie sich, um zusammen

Allenthalben das Geld zu sammeln; so fräße der Fiscus*)
Alles Silber und Gold, wenn nicht Bellona hervorträt',
Nicht an Viele vertheilt', was Einer zusammen gehäufet
Hinter Riegel und Schloß im blühenden Frieden versteckt hielt.
Endlich bedenk' den wachsenden Troß von Menschen, die weder
Etwas erlernt, noch einige Kunst, noch Vermögen besitzen,
Sondern vor Arbeit sich scheu'n und nur Büberei'n sich ergeben,
Immer zum Laster bereit ganz gottesvergessen und frech sind.
Derlei Leute, vielmehr Scheinmenschen — entsendet die Gottheit
Zeitweis hinaus in den Krieg, daß im gräßlichen Tod sie verderben.
Dadurch reiniget sie das Geschlecht der Menschen, worauf dann
Viele Jahre hindurch gar froh die Uebrigen leben,
Frei von solcherlei Vest, bis nachwächst wieder das Unkraut,
Wieder bestimmt, durch heftigen Krieg dereinst von der Erde
Ausgerodet und niedergemäht mit dem Schwerte zu werden.
Dann nimmt wiederum Zeus von den schmutzigen Töpfen den Abschaum,
Dann läßt wieder er Furien los, wegfegend den Unrath.
Das ist die ewige Ordnung der Welt vom ersten Beginn an.
Diesen Wechsel hat längst das Verhängniß selber bestimmet,
Als Promotheus im Mark' des Pfriemenkrauts auf die Erde
Himmlisches Feuer gebracht und sein Sohn**) viel Tausende Menschen
Aus geworf'nem Gestein' mit Pyrrha, der Gattin, erzeugt hat.
Treu der Vernunft geziemt es dem Weisen also vor Allem
Pfleger des Friedens***) zu sein, an ihm mit jeglichem Streben
Und allmöglicher Kraft sich festzuklammern; es sei denn,
Daß er gezwungen sich fänd', für die Heimat den Degen zu zücken,
Sich und den Sein'gen zum Schirm'. Nur hier verdienet er Nachsicht;
Dann nimmt Theil er am Krieg', der ihm zum Verbrechen nicht zählet.
Daß man Gewalt mit Gewalt und Ränke mit List abtreibe,
Das gestattet das göttliche Recht und das menschliche gleichfalls,
Wie es auch billig erlaubt, Verdienst mit Verdienst zu belohnen.

Ferner drängt sich die Frage mir auf, ob dem Weisen es zukomm',
Irgend in einer Kunst sich zu üben und aus sich zu bilden,
Daß er nicht Hunger und Frost erleid' und als Bettler verderbe,

---

*) Staatssäckel. **) Deucalion. ***) Friedfertigkeit.

Wenn ihm ein unglückſeliger Fall ſein väterlich Erbe,
Oder des Schickſals Zorn ihm die Habe gewaltſam entrieße,
Und ihm Armut beſchied', ſich ſelbſt der Noth zu entringen.
Freilich giebt's ein Gewerb', daß auch der Weiſe mit Anſtand
Treiben kann, um dadurch, ſo ihn Dürftigkeit zwingt, ſich zu helfen.
Er ſei ein guter, verſtändiger Arzt! Es verſchaffet die Heilkunſt
Ihrem Herrn hinreichend Gewinn und verſcheuchet die Krankheit.
Sie hat Phöbus ſogar ſchon gepflegt und ſein eigener Sprößling.*)
Beide erwarben durch ſie ſich unverwelklichen Nachruhm.
Dieſe hat ferner erlernt der Zögling des Chiron — Achilles,
Und doch ſtammte er ab von der göttlichen Thetis und Peleus.
Durch ſie that ſich hervor Päon und der große Machaon,**)
Und Hippokrates***) kam durch ſie zu ewigen Ehren.
Doch was nenn' ich ſie all' die Männer, denen die Heilkunſt
Lebend Nutzen und Lob, und Ruhm nach dem Tode gebracht hat?
Nie wird ein trefflicher Arzt des Bettelſtabes bedürfen.
Obendrein ſtrotzt ärztliche Kunſt von geheimer Erkenntniß;
Denn ſie enthüllt des Geſteins, der Blumen und Kräuter Geheimniß;
Was nur immer die Erd' in ihrem Innerſten einſchließt,
Blicket ſie durch und deckt vorſichtig die Kraft der Natur auf;
Ferner beſchaut ſie die einzelnen Theil' des menſchlichen Körpers,
Und ruft Viele zurück, die halb ſchon dem Pluto†) gehörten.
Welcherlei Kunſt wird beſſer als ſie nun dem Weiſen geziemen,
Daß er zu heilen vermög' nicht die Seele allein durch Ermahnung,
Sondern den krankenden Leib' zugleich durch natürliche Mittel?
So wird beiderlei Seiten des Menſchen beſchützen der Weiſe,
So bis auf's Kleinſte wird ganz erhalten den Menſchen derſelbe.

Doch ſpinnt Lacheſis ſchon am ſpäteren Faden des Lebens,
Wird durch des Alters Grau der Bart entſtellt und das Kopfhaar,
Dann geziemet es wohl, ſich endlich in Ruh' zu begeben,
Und ſtatt Länder und Meer unſtät durchreiſend zu trachten,
Eigenen Herd ſich bau'n auf feſtbegründetem Wohnplatz,
Wohnlich ſich einzurichten daſelbſt für das übrige Leben,
Daß es ihm nie an Nahrung gebrech', wenn zu greiſen er anfing.

---

*) Aesculap. **) 2 griech. Aerzte im trojan. Kriege. ***) Hippokrates, der berühmte Arzt aus der Inſel Cos. †) Gott der Unterwelt = Tod.

Wenig Genoſſen um ſich, muß dann er den Pöbel vermeiden,
Häufig allein bei Tag und bei Nacht gereinigten Herzens
Zu Gott flehen und ganz ſich weih'n der Betrachtung des Jenſeits,
Nebenbei aber die Seel' erlöſen von irdiſchen Sorgen.
Dann wird ſicher ihn Gott aufſuchen, er mag nun im ſtillen
Thal' ausruh'n, er mag auf den Höh'n, im ſchattigen Haine,
Oder am Gipfel des Bergs ſein einſam Häuschen bewohnen.
Gar ſo behaglich iſt's nicht, mit Vielen zuſammen zu leben,
Städte, mit Narren gefüllt, zu bewohnen, mit Wucherern, Zänkern,
Mit Ehrgeiz'gen zu ſein und mit Räubern und Gottesverächtern.
Deßhalb flieh', wer weiſe ſein will, mit der Menge den Umgang,
Weil ihr die Weisheit verhaßt. Zu verſchieden bleiben ſich beide.
Gegenſätze bekämpfen ſich ſchroff und ſteh'n ſich entgegen.
Deßhalb nahmen ein klägliches End' gar viele der Weiſen.
Weil ſie die Sitten der Thörichten geißeln und Wahrheit verkünden,
Wo ſie immer nur ſeh'n, daß Schlechtes geſchehe und Unrecht;
Und weil ſchändliches Thun ſie nimmer zu dulden vermochten,
Und nicht ſchwiegen hiezu, da wurden mit jeglicher Unbild
Sie von den Thoren beſtraft und ſogar erbärmlich gemenchelt.
Alſo damit nicht der Weiſe ſo viel des Schändlichen ſehe,
Oder ſich ſelber gefährd', indeſſen für Recht er und Wahrheit
Ritterlich kämpft, — halt' fern' er den Pöbel und gebe ſich Mühe,
Unbeachtet zu ſein; wähl' wen'ge Gelehrte und Fromme
Als Befreundete ſich; er verkehrt ja doch meiſt mit der Gottheit;
Denn den Weiſen gewann herzlieb ſie und läßt ſich gar gerne
Vor ihm hören und ſeh'n und erfüllt ihn mit himmliſcher Wonne.
So iſt beſeligt im Himmel der Weiſe und ſelig auf Erden.
Geht denn, verblendete Sterbliche, geht und ſammelt des Reichthums
Schätze euch ein und ſpickt auf ſchlechte und rechtliche Weiſe
Euere Säcke mit Geld, beſchwert mit Demanten die Finger,
Windet um eure verdienſtloſe Bruſt goldſtrotzende Bänder,
Allwärts traget zur Schau die ſtolzeſten Seidengewänder
Und durchtrippelt den offenen Platz mit gedunſenen Backen.
Geht, ja geht, ihr verblendeten Sterblichen, ringet nach Herzens
Luſt nach Scepter und Kron' und nach Reichen und kurzum nach Allem,
Was das blindeſte Glück euch nur zu geben im Stand iſt.
All dieß Schöne wird euch abtrünnig in kürzeſtem Zeitraum;
Alſo bedeutet all dieß nur kurzandauerndes Träumen.

Bald wird euch das Geſchick es entringen und rauben der Tod bald.
Leicht entſchwindet's, wie Dunſt, um niemals wiederzukehren.
Geht, ihr Elenden, haſcht nach geſpenſtigen Nebelgeſtalten!
Kömmt der letzte der Tage, die letzte Stunde des Lebens;
Dann, ja dann erſt erkennt ihr die Thorheiten alle vergebens,
Dann ſeht, leider zu ſpät, ihr ein, daß befangen ihr waret
Von Wahnwitz, und bereut zu ſpät, daß den richtigen Weg ihr
Immer verfehlt. Ach! kommt zur Erkenntniß eueres Irrthums,
Weil es noch Zeit! Was ſchaut ihr niederträchtige Herzen,
Ihr verdorbene Seelen nur an die Erde nach Viehart,
Was hebt ihr nicht den Blick zum himmliſchen Sternengewölbe?
Dort, ja dort iſt die ächtere Welt, dort gehen zum wahren
Leben ſämmtliche ein, die Gott verehren und fürchten;
Dort übt keine Gewalt der Tod und die Tücke des Schickſals;
Denn nur wahrhafter Freudengenuß, nur wahrhafter Reichthum
Findet ſich dort und die Gottheit verſchenkt ſie allein an die Weiſen;
Und ſolch Gottesgeſchenk vertilgen nicht Reihen von Tagen.
Dorthin, ſo lang das Verhängniß es gönnt und die Parzen des Lebens
Faden verlängern, dorthin ſei gerichtet das Auge der Seele!
Sehet ihr nicht die Dünne des Haars, an welchem der Menſchen
Leben hängt und wie bald das Endliche alles vergehet,
Wie es vergleichbar dem Rauch' in die feinen Lüfte entſchwindet?
Saget, wohin ſind ſie all die Fürſten, die viel auf die Barren
Golds und ihr Edelgeſtein gepocht, wohin ſind die Päbſte,
Welche den Heiligen gleich ſich gehalten, jetzo gekommen?
Stinkend lieget im Grab ihr Gebein und vielleicht von der Frommen
Seligen Sitzen verbannt, ſchließt ihre Seelen der Styx ein,
Um ſie für ihren Stolz und für ihre Laſter zu ſtrafen.
Wie gern' möchten ſie jetzt, wenn's geläng', aufleben auf's Neue,
Wie gern' trügen ſie jetzt die Feſſeln erneueter Körper,
Um vielmöglichſt entfernt von Reichthum und jeglicher Herrſchaft
Unter ärmlichem Dach' zu führen ein heiliges Leben,
Um durch rechtlichen Sinn die Gottheit gewogen zu machen,
Und um einſt nach dem Tod' zu des Himmels Genuß zu gelangen!
Aber es frommet die Weisheit nicht, die ſpäteſt ſich einſtellt.
Folglich trachte für ſich ein Jeder je eher, je lieber
Tugend zu üben und Gott ſich zum innigſten Freunde zu machen;
Endliche Güter veracht' ein Jeder und ſuche die ew'gen!

Führet darum zu Gemüt' euch des Weisen belehrendes Beispiel,
Welcher gering anschlägt den bald vergänglichen Vortheil
Unseres irdischen Seins, dagegen nur auf die bewährten
Güter des künftigen Seins die Hoffnung bauet und selbe
Richtig erkennt durch die deutlichen Fingerzeige der Gottheit.
Solch ein Weiser befand auf dem Phöbus geweiheten Gipfel
Eines Berges — Soracte*) genannt — sich als Zeitengenosse,
Wohl und zufrieden gestellt mit wenigen innigen Freuden;
Schmächtig sein Wuchs, sein Gesicht vom Barte umwallt und die Kleidung
Ein rostfarben Gewand, ein niederes Hüttchen die Wohnung,
Zog sich zurück der Wissensmann und der Liebling der Weisheit
Tief versteckt in den dichtesten Wald der schau'rigsten Einöd'.
Sein gottvollester Geist, der all das Künft'ge voraussah,
Gab, so oft er nur wollt', wahrhaftig prophetische Antwort,
Welche in nichts nachstund dem Orakel der delphischen Priest'rin.**)
Angetrieben vom Ruhm, der von diesem Manne umherscholl,
Sucht' ich ihn mühsam auf und unter sonnigem Felsdach
Traf ich sitzend den Greis. Als ich die erhalt'ne Begrüßung
Ihm gegeben zurück, lud freundlich zum Sitzen er ein mich.
Alsdann fragt' ich zugleich ihn aus, warum er sich wählte
Solche Weise zu leben und wie er auf einer so rauhen
Haide zu weilen vermög', wo Alles beinahe ihm abgeh',
Was zum Gebrauch dem Menschen am unentbehrlichsten scheine.
Da ward mir von dem heiligen Mann die belehrende Antwort:
Mir auch gefiel's einmal in den Städten zu wohnen als Jüngling,
Als Erfahrung mir fehlte, als gar nichts höher ich anschlug,
Als die Schwere des Gold's und die Freuden des endlichen Lebens;
Damals folgte auch ich des Pöbels Irrthum und Beispiel'.
Und durch trügenden Schein des Wahren und Guten getäuschet
Suchte ich Freud' im Gewühl', im Verkehr mit der buntesten Menge,
Und warf jach mich dem schnöden Gelüst' in die schmeichelnden Arme.
Doch als im Laufe der Zeit anrückte das ernstere Alter,
Und einsicht'ger ich ward und klüger, begann ich, getrieben,
(Wie ich wohl meine), von Gott, mit schärferer Prüfung, die Thaten,
Wie die verschiedene Art, nach welcher man lebt, zu erwägen.
Ach! da sah ich des Schändlichen viel und des Lasters geschehen,

*) Bei Rom. **) Pythia.

Sah von Gerechtigkeit nichts, als den ſchalen Namen nur übrig,
Sah das Verbrechen der Strafe entgeh'n und beſtrafet die Unſchuld,
Tugend verſteckt im Vergeh'n, das Vergeh'n in der Tugend verhüllet,
Armut gedrückt und Begünſtigung mehr als Verdienſte vermögen,
Käuflich das Recht, verloren die Schaam und die Treue geſtorben,
Jegliche Kunſt der Meiſter vertuſcht durch Betrug und durch Schalkheit;
Sah von Mördern ſogar die Schenke gemiethet, damit ſie
Leichter daſelbſt, verſunken in Schlaf den Fremdling erwürgten.
Auch beachtete ich, daß Leute genug — ein Schandvolk,
Würdig der Feſſeln —, wenn reich ſie geworden durch Trug und durch Diebſtahl,
Dennoch man lobet und ehrt und vor ihnen gewaltige Furcht hat,
Daß unwürdiger Hand vertraut iſt die Leitung der Staaten,
Daß mit Ehren man ſchmückt, die blos nach dem äußeren Ausſeh'n
Eine Vergleichung mit Menſchen beſteh'n und daß endlich im Grundbau
Religion erſchüttert ſich zeig' durch das Laſter der Habſucht;
Sah, daß Prieſter allein nur bedacht auf die Gurgel und Wolluſt
Unter dem gleißenden Schein der Frommheit Gewinne ſich ſuchen,
Und argliſtig dadurch die Börſen des Pöbels erſchöpfen,
Daß den Olymp ſie um Lohn eröffnen, die Hölle verriegelnd,
Und ſich brüſten der Macht, die Seelen dahin und dorthin
Bringen und Gott durch Gebet um den Finger wickeln zu können.
Deßhalb macht' ich mich auf und davon und entſagte den Städten,
Weil für beſſer ich's hielt, entfernt in der Wüſte zu wohnen,
Hier auf erhabenem Berg' zu beſchließen die reſtigen Tage,
Wo ein altehrwürd'ger Altar des heil'gen Sylveſter,
Wo des rühmlichen Mann's Denkſtein in die Eb'ne hinabſchaut.
Sei er auch rauh, unwirthlich der Ort, ſo paßt er nicht minder
Doch für den gottergebenen Mann, der Friede erſehnet,
Der in Betrachtung verzückt dem Gottesdienſte ſich hingibt,
Und den Sehnſucht erfüllt nach dem Bund mit den Bürgern des Himmels.
Doch dir erſcheint es vielleicht gar ſchwierig und wunderlich ſeltſam,
Daß ich inmitten von Felſengeſtein, wohin nur ein Fremdling
Hie und da ſich verirrt, wo eine Menge der beßten
Sachen für den Gebrauch und das Leben des Menſchen vermißt wird,
Meine Wohnung zu nehmen vermög'. Und dennoch iſt dieß nicht
Gar ſo ſeltſam und ſchwer für einen, welcher beweht iſt
Schon vom heiligen Geiſt, der ſich von dem Himmel herab ſenkt,

Jenem heiligen Odem von Gott, der läutert die Herzen
Und hoch hebet empor die im Fleisch' vergrabenen Seelen.
So treibt auch in die Höh' den Merkur*) ein kräftiges Feuer;
Wenn es von Unten ihn reinigend wirkt, so macht es ihn schneeweiß.
Jener Geist erleuchtet die Seel' und leitet die Herzen,
Bannet die Sorgen der Erd' und flößet die himmlische Lieb' ein.
Brennet die Seele von ihm, so findet sie Alles erträglich,
Alles erduldbar; denn leicht ist dem Liebenden jegliches Mühsal,
Wenn ihm besonders noch lacht die Hoffnung auf große Belohnung.
Hoffnung und Lieb', die zwei gewaltigen Hebel und Sporne,
Machen die Seele beherzt und lernen verachten die Mühen.
Darum muß durch Gebet man stets und Gelübde bestrebt sein,
Daß besprochener Geist sich senke in unsere Herzen,
Daß unendliche Lieb', mit unendlicher Hoffnung gepaaret,
Hell sich entflamm', von ihr entzündet die Seel' sich erhebe
Hehr in den hohen Olymp und die schnöden Freuden des Körpers
Sammt der Erde veracht' und möglichst mit Gott sich vereine.
Nachgerad' soll dich es daher kaum wundern, wenn hier ich
Vom Urgeiste der Welten getragen zu bleiben verstehe,
Und rauh leb' in Geduld inmitten des Felsengetrümmers.
Dennoch gebrach es mir nie allhier auf thürmender Alphöh'
Weder an Nahrung, noch Pracht, noch Kleidung, so viel die Natur will.
Denn Blutweniges stillt der Natur Bedürfnisse sattsam;
Selbst ein Bischen genügt für die Hochverehrer der Tugend.
Hiemit reichet wohl aus, der's Allernothwendigste heischend
Ueberflüssigen Tand wegwirft und ein seliges Leben
Lieber zu führen gedenkt, als das schmähliche Leben des Fleisches.
Nemlich gedoppelter Art ist das Leben der Erdebewohner;
Zahlloser Laffen Schaar, merk' wohl es, sie hänget am letztern,
All das alberne Volk, der träge lungernde Pöbel,
Der für Erhab'nes sich nicht und für Hehres begeistert und thatlos
Statt dem obersten Gott dem verächtlichen Bauche nur fröhnet.
Auch dem Gewild' und dem Vieh' zukömmt ein solcherlei Leben.
Aber das Leben der Seel', das and're, ist Göttern und edlen
Sprossen der Götter gemäß, die ob der herrlichen Leistung
Aechte Menschen man nennt und halbe Götter und Helden.

*) Quecksilber.

Aeußerſt ſelten jedoch erzeugte die Erde dergleichen,
Sie — für Gottloſe Mutter und Aftermutter für Fromme.
Aber weil ich gerad' zum Hören geneiget dich finde,
Will gar Wichtiges dir ich erzählen vom *ſeeliſchen Leben*,
Was zum Verſtändniß gebracht altjeglichen Guten erfreu'n muß.

Obenon ſetz' als bekannt ich voraus, daß der Menſch aus dem Körper
Und aus Seele beſteh'. Sie gibt den Geſchöpfen das Leben,
Sie erſt bringt in des Menſchen Organe Bewegung, Empfindung,
Sie leiht uns den Verſtand, der Alles an Würde zurückläßt,
Und durch den viel Wunderwürdiges Sterbliche ſchaffen.

Mancher zweifelt jedoch, ob dieſe Seele nicht ſterbe,
Ob mit dem Leibe zugleich ſie zu Grund' geh', oder ob ewig
Todestrutzig ſie bleib' und keine Zeit ſie vernichte.
Nemlich der *ſchlechtere* Theil der Menſchen, — die Gottesverächter —,
Fröhnet den Laſtern, dem Fleiſch' und glaubet und wünſchet von Herzen,
Daß mitſterbe die Seel'; denn, ach! er fürchtet die Strafe,
Welche das Laſter ereilt, und möchte die Hölle nicht haben,
Möchte die mindeſte Spur geſchiedener Seelen vertilgt ſeh'n;
Und ſo möchte er, traun! entfliehen den Strafen des Laſters.
Aber der *beſſere* Theil der übrigen Menſchen, geſpornet
Von holdſeliger Lieb' zur Tugend, befehdet die Laſter,
Und glaubt feſt, daß die ewige Seel' ſich im Tode nicht auflös,
Wünſchte dem Glauben gemäß, daß den Werken der Tugenden nachfolg'
Billiger Lohn und hofft nach dem Tod' ſein Heil, das verheiß'ne
Himmelsgeſchenk glückſeligen Lebens. Nun ſage mir offen,
Welcher Meinung du biſt; vermuthlich der Meinung der Guten?
Die Anſicht verdienet bei Zweifeln entſchieden den Vorrang,
Welche den Beßern gefällt und wozu ſich Männer bekennen,
Welche Heiligkeit ſchmückt und welche Biederkeit ehret.
Sich'rer iſt's ja, man halt' zu den Guten und glaub' nicht den Böſen;
Achte nimmer die *Zahl*, nur *was für Leute* behaupten.
Darum iſt's beſſer, du hältſt mit der kleinen Schaar der Gerechten

Jegliche Seel' vom Tode befreit, als daß du dem Wahne
Vieler Schlechten vertrau'ſt und läugneſt, es gebe noch Manen. *)
Aber damit dein Glaube erſtark', ſo will ich dir ferner
Auch auf folgende Art der Seel' Unſterblichkeit darthun:
Wenn, (wie Weisheit es lehrt, wie allen Gerechten es Pflicht iſt,
Dieſes einzugeſteh'n), wenn Gott ſtets machet das Beſſ're,
Dann iſt zu glauben gewiß, er habe die Seelen der Menſchen
Ewig gemacht; denn beſſer ja iſt's, wenn ewig ſie leben,
Als daß gleich mit dem Fleiſch' ſie vergeh'n und in Nichts ſich verlieren.
Dieſes erweiſe ich ſo: Wenn der Tod auch die Seelen vernichtet,
Wenn uns kein anderes Sein als dieſes leibliche zukam,
Dann wohl könnte die Gottheit ſchlecht, unbillig man heißen.
Seh'n wir ja Leute genug, thatlos, unwiſſend und ruchlos,
Sich durch Reichthum und Macht und Würden und Hohheit hervorthun,
Die nur Sünde auf Sünd' aufhäufen und ſtraflos entwiſchen,
Ja, vielmehr ſich hiebei noch des froh'ſten Geſchickes erfreuen;
Während hingegen ſo oft der Gute vom widrigen Schickſal,
Selbſt von Armut gedrückt ein verächtliches Leben herumſchleppt.
D'rum iſt Gott nicht gerecht entweder, da Solches er zuläßt,
Oder er gibt altjedem den Lohn nach Verdienſt nach dem Tode,
Oder er achtet nicht d'rauf, was Menſchen beginnen auf Erden.
Traun! wie könnte man je anrühmen die göttliche Güte,
Wie die himmliſche Gnad', wär' uns nur das einz'ge, geringe
So unſicher begrenzte Leben verliehen, wovon man
Eine Hälfte verſchläft, und deſſen andere Hälfte
Stets von Gefahren beſtürmt und von mancherlei zahlloſen Mühen
Flüchtiger eilet davon, als die reißende Woge des Meeres?
Nun, ſo rennet, wohlan, und lauft, ihr ſterblichen Kinder,
Baut großartige Dome, beſchwert die Altäre mit Opfern,
Auf! und bekränzt die heiligen Pforten mit feſtlichem Lorbeer,
Feierlich ſingt Loblieder und haltet die feſtlichſten Aufzüg',
Brennt in der Kirch' Weihrauch und erfüllet mit Düften die Naſe
Eueres Gottes; ja, thut dieß alles und füget noch and're
Ehrenbezeugung hinzu, daß euch er in Gnaden verliehen
Ein ſo köſtliches Leben, worin bald ſtarrende Kälte,
Bald erglühende Hitz', bald Peſt, bald grauſamer Hunger,

*) Abgeſchiedene Seelen.

Bald die Schrecken des Kriegs euch quälen, bald Krankheit und Unglück,
Bald die traurige Noth, bald Fliegen und Schnacken und Mücken,
Bald blutsaugende Flöh', bald nachtruhraubende Wanzen.
Hüpfet vor Freud' in die Höh', ruf' ich zum anderen Male,
Daß ihr ein Dasein verlebt von tausend und tausend Beschwerden,
Und mit unendlichem Schweiß euch erkauft die dürftigste Nahrung,
Aber nach kürzester Zeit dem quälendsten Tode anheimfällt,
Endlich mit Seele und Leib verwes't dem Gewürme zur Speisung.
O, des köstlichen Seins, o der trefflichen Gaben des Himmels!
Kaum ist der Erdner zur Welt geboren, so lebet er mitten
Unter dem Vieh', dem wilden Gethier', bei Thoren und Schurken,
Und muß kämpfen mit Eis und Schnee und Regen und Nebel,
Ringen mit schrecklichem Sturm', mit Morast und pestischem Gifthauch',
Wetter und Staub und Nacht und Schmerzen und Jammer und Sterben.
Dieses wäre denn nun die überglückliche Heimat,
Dieses der preisliche Wohnplatz, dieses der selige Standort,
Für den pflichtengemäß wir Gott unendliche Ehren
Zollen und ihn ohn' Unterlaß mit Gebeten betäuben?
Steht dem Erschaffenen nicht zu Gebot ein anderes Leben
Einst nach dem Tod', als das des gebrechlichen, schmutzigen Leibes,
O, dann begreife ich nicht, warum wir die Gottheit endlos
Lobend besingen, warum wir überschwengliche Ehren
Außer und inner der Tempel ihr wissen, vielleicht weil sie hilflos
Uns in elender Stätte erschuf, damit wir ergeben
Leeren den Leidenskelch und für immer zu Grabe uns legen.
Folglich *muß* man gesteh'n, um den obersten Gott von dem Vorwurf'
Aeußerster Herzlosigkeit und begründetem Schimpfe „des Wüthrichs"
Loszusprechen, daß nimmer und nie mit dem Tode des Leibes
Auch absterbe die Seel', vielmehr in Ewigkeit lebe,
Wie im Olymp' und im Aether der Bürger des Himmels *fortlebt*,
Nicht in den Körper gezwängt, nicht bedürftig des Schlafs und der Nahrung.
Eben so muß man gesteh'n, daß Jeden, sobald er verblichen,
Seine *Belohnung* erwart', wenn ihn nicht Bestrafungen treffen.
Dir nun genüg' schon dieser Beweis! doch predigst du solchen
Gottlosen, dann trifft Spott dich und Hohn; es fällt in Verwaister*)

*) Orbi, die keinen Vater haben und an keinen glauben.

Herz nicht der mindeſte Strahl des Lichts; du aber behalt' es
Als die ſicherſte Wahrheit im Herzen und glaube nur feſt es,
(Denn dieß iſt der Beginn und der Grundbau jeglichen Heiles),
Daß der Seele Natur in Ewigkeit währ' und von aller
Herrſchaft der Parzen befreit und niemals zum Tode beſtimmt ſei.
Dieſes vorausgeſchickt und die Wahrheit desſelben begriffen
Laßt uns ſchreiten ſofort zur Beſprechung des ſeeliſchen Lebens,
Das uns verähnlicht mit Gott und Himmelsſehnen vermittelt.
Aber gemach! denn weil durch Gegenſätze, wenn beide
Unſerem Aug' vorſchweben und neben einander gereiht ſind,
Beſſer die Wahrheit erhellt, ſo lohnt es der Mühe vorher erſt,
Ueber das Leben des Leibs, das — unſerem Geiſte ein Todfeind —
Uns auf die nichtige Erd' vom erhabenen Himmel herabzieht,
Uns dem unvernünftigen Vieh' verähnlicht, zu ſprechen.
Solch ein Leben nun liebt, wer vollen Segels auf Ehren,
Iſt er an Tugenden auch blutarm, losſteuert und eitel
Hudelndes Lob zu erhaſchen ſich müht und den Augen der Menſchen
Auf jedmögliche Art zu gefallen; und wer nur auf Reichthum,
Gleichviel ob durch Betrug, ob rechtlich erworben, bedacht iſt,
Nur auf ihn richtet ſein Herz, und ein zweigefüſſeter Maulwurf
Immer ſich tief in die Erde vergräbt und nie mit erhob'nem
Blick anſchauet das Blau des Himmels; ferner derjen'ge,
Welcher ſclaviſch umſtrickt von der Freßbegierde und Schlemmſucht
Folget der Lockung des Fleiſches und thöricht ſich mäſtet den Fettwanſt,
Daß um ſo beſſer er nähr' das Gewürm mit leckerem Aaſe;
Und wer jeglicher Schaam baar jählings ſich ſtürzet in Wolluſt.
All die kann man mit Recht Schandbuben und fleiſchliche Menſchen
Wegen der Liebe zum Fleiſch' benennen und wenig nur weicht ab
Solcher Leben vom Zuſtand' unvernünftiger Thiere.
Wer hingegen das Lob der Menſchen und irdiſche Freuden
Weislich verſchmäht und ein Leben der Keuſchheit und Frömmigkeit führet,
Der heißt geiſtiger Menſch; denn ſobald die Maſſe des Körpers
Unterjochet ſich beugt, die getödtete Sinnlichkeit ſchweiget;
Dann herrſcht hoch in der Burg des Haupts frei unſere Seele.
Alſo beſteht vorzüglich darin das Leben der Seele,
Daß man ſchändliche Luſt, den Bauch und geſchlechtliche Liebe
Halte im Zaum' und das Fleiſch ſich unterwerfe dem Geiſte,

Daß man verſchmäh', was die Erde gebärt und nur ring' nach dem Himmel,
Sich den Himmel nur wünſch' und einzig den Himmel nur liebhab'.
Dort iſt das heimiſche Land und der Sitz der beſſeren Geiſter;
Dorthin ſchweben hinan nach dem Tode die Seelen der Frommen,
Sie die erhabenen Seelen, umſtrahlt von erhabener Tugend,
Dort im ewigen Licht' genießen ſie ewigen Lohnes.

Auch üb' durch Nachdenken den Geiſt der ſeeliſche Weiſe
Insbeſonders und leſe mit Luſt all jene der Bücher,
Welche ſich über die Seel' und Gott und das Elend des Lebens,
Ueber den Tod verbreiten und andere ehrbare Stoffe.
Folglich bei Tag und bei Nacht vertief' ſich der weiſere Geiſtmenſch
Sonder Ruhe und Raſt in ſolcherlei Schriften und freu' ſich,
Wenn er dergleichen beſpricht, oft hört und hierüber viel nachſinnt.
Schmutzige Schriften jedoch und Schandgeſpräche vermeid' er.
Ach, wie ſehr wird ein gutes Gemüt durch ſolche verdorben!
Denn Lektüre iſt Speiſe der Seel'; ſie nützt, wenn ſie gut iſt;
Schlecht wenn ſie iſt, ſo bringt ſie nicht kleinen Schaden dem Leſer,
Wie verdorbene Koſt dem Eſſer gereichet zum Nachtheil'.
Aber obgleich ich das eben Geſagte dir dringend an's Herz leg',
So gibt dennoch es nichts, was mehr den Sterblichen abzieht
Von der fleiſchliſchen Lieb', — der gemeinen —, und nähert der Gottheit,
Als oftmal'ge Betrachtungen über das elende Leben,
Welches, da es ſo kurz und ſo überfüllet mit Uebeln,
Eher als Tod mir erſcheint, als ein Leben, ja eher noch ſchlimmer
Als der gefürchtete Tod. Wer ſieht, wer fühlet nicht gut es,
Wie viel Bitteres überall ſteckt? Prüfſt Einzelnes du erſt
Dir dann genau, ſo wirſt du wohl nichts ganz lauter erblicken,
Weil die Natur ihr Gift beimiſchte den ſämmtlichen Dingen.
Alles faſt hat ein Doppelgeſicht; weiß außen und kohlſchwarz
Innen betrügt es beſeh'n durch ſeine Farben die Augen.
Findet im Leben jedoch ſich je was Gutes und Schönes,
O, ſo ſchwindet's wie Nebel und Rauch. Die kreiſende Zeit läßt
Nichts zu lang auf Erden beſteh'n und Alles vergänglich
Machet der Tod und zertritt der Sterblichen albernen Hochmuth.
Ach, wie hurtigen Laufs das Endliche alles davonfleucht!
Ach, die menſchliche Größ' wie ſchnell zerſtiebend und flüchtig,

O, wie ähnlich der Blaſ', die auf brandender Woge ſich aufbläht,
Aber im Nu verfliegt und vom leiſeſten Lüftchen zerſchellt ſinkt!
Alle Güter entreißt ein Stündchen, dann plaudert die Mähre:
„Der iſt geweſen und der hat gethan, geſtritten, geſieget,
Völker bejochet, geherrſcht, Nationen gebändigt, geliebet,
Bücher verfaßt.“ Doch jetzt, wo iſt all dieſes nun? „Nirgends.“
Wo iſt er ſelbſt? „Auch nirgends.“ Und was iſt er nun? „Ein Niemand.“
Oder wohin kam er? „Als Staub verweht in die Winde.“
Ach und abermal ach! Was ſchön und werth der Bewund'rung
Hier auf Erden erſcheint, iſt nur Lappalie, Traumwerk.
Was ſoll mir das „Geweſen“, „Gethan“; ein einziges „Iſt“ gilt
Mehr, als tauſend „Geweſen“; allein dieß „Iſt“ iſt beflügelt,
Und im Vorüberflug' trägts fort mit unſere Würden.
Wer nun ſolches bedenkt und oft nachſinnend erwäget,
Der wirft ab die Liebe zur Welt erſehnend den Himmel,
Und preisgibt der Verachtung die Erd' ohn' jedes Bedenken,
Wenn er zumal im Inneren Umſchau hält und erkennet,
Wie erbärmlich und garſtig beſchaffen die leibliche Hüll' ſei,
Da ſie aus ſchwächlichem Fleiſch zuſammengeballt und aus groben
Knochen zuſammengefügt und überzogen mit Häuten
Strotzet von ſtinkendem Koth' und von grauenerregendem Blute,
Und ſtets Eckel erregt, wenn erneuete Sorg' ſie nicht pfleget
Und abreibt und der Haut geſchmeidige Glätte nicht herſtellt.
O du unerquicklich Gefäß und Behältniß der Seele,
Wegen deſſen wir, ach! ſo viele Erkrankung erdulden,
Deſſentwegen nicht minder wir fühlen ſo manches Bedürfniß!
Läſtig Gewand, du, Verließ und lebendige Gruft, du erſtickeſt
Geiſt uns und Sinn und umhüllſt allbeide mit Dunkel und Nachtgrau'n,
Du verdummſt den Verſtand der Sippe der endlichen Menſchen!
Staub, du, der du ſo bald zum Staube wieder zurückkehrſt,
Um dem Gewürm' in dem Grab' zu dienen als leckerer Biſſen!
O, wie elend iſt der, der von Liebe zu dir geblendet
Hintanſetzt das wahre Leben des ewigen Geiſtes,
Himmliſche Gaben verſchmäht, indem er über Gebühr fröhnt
Dir und nur dein Gedeih'n und dein Wohlergehen im Aug' hat,
Nicht um Recht und Frommheit beſorgt in Verblendung dafür hält,
Gar kein Leben beſteh' als das des erbärmlichen Körpers,
Und ſein eigenes Selbſt vergißt und die frühere Heimat,

Von der einſt er herabgekommen in's drückende Dunkel,
In dieß traurige Reich, um im elenden Fleiſche gefangen
Gleich erbarmungswürdig zu werden! Denn jegliche Seele,
Welche im Kerker des Leib's tief eingeſchloſſen verweilet,
Welche mit irdiſchem Leib' in inn'ge Vereinung getreten,
Bleibt ſo lang unglücklich, bis ſie von den Feſſeln ſich losreißt
Und frei wieder hinan ſich ſchwingt zum Geſtade des Himmels;
Wenn nicht hieran der Verbrechen Laſt beim Scheiden ſie hindert,
Und ſie in Nebel und Luft, an die Erde gepreſſet, zurückhält.
Denn der Aether iſt ungemein rein und duldet nichts Unrein's,
Auch betritt nicht ein Thor, nicht ein Schurke die Schwellen des Himmels.

Während der heilige Mann im Strome der Red' ſich ereifernd
So ſich erging, da hatte die Sonn' im ermüdeten Wagen
Faſt vollendet ihr Tagwerk. Mählig rückte die Nacht an,
Und umhüllte die Welt rings mit umſchleiernder Dämm'rung.
Raſch heb' ich mich von hinnen und lenke die Schritte g'en Rom zu.
Während ich ſo die angetretene Reiſe verfolge,
Blinkt holdſelig herab vom öſtlichen Himmel der Vollmond,
Hoch verklärend die Nacht mit milderglänzendem Scheine.
Einſam wall' ich dahin, das Gehörte im Herzen erwägend;
Sieh! da ſchloſſen ſich an im ſcharfen Schritte mir folgend
Drei Gefährdten, zufällig gefunden. Sie fragte ich höflich,
Welches der Wanderung Ziel? Einmündig lautet's: „Die Hauptſtadt."
Künde, mein Freund, woher? „Von jenem Weiſen", verſetz' ich,
„Der auf dem Felſen Apolls zuhöchſt am Gipfel ſich aufhält,"
Einem derſelben, der mich anſah und beim Namen mich nannte.
Seine Geberden durchzuckt' blitzähnlich ein Lächeln und alsdann
Hör' ich die Worte dem Mund' entſtrömen: „O thörichter Glaube,
Daß auf der Erd' es geling' zu finden die göttliche Weisheit;
Weiſ' ſcheint der ſchon zu ſein, der weniger Thor iſt, als And're,
Steht er der Weisheit auch ferne; denn nur Göttern iſt eigen die Weisheit,
Glaube es feſt, da zu göttlichen Weſen wir drei ja gehören.
Sarracil heiß' ich, und dieſer iſt Sathiel, Jana der Dritte.
Scheinen wir gleich die Geſtalt von Menſchen zu haben, ſo ſind wir
Götter dennoch und Herrn des Gebiets in der Nähe des Mondes.

Wohnet ja dort ein zahlloſes Heer der minderen Götter,
Welche gebieten der Erd' und den Tiefen des ewigen Meeres."
Staunend vernahm ich das Wort, mich beſchlich allmählig ein Schauder;
Dennoch verbarg ich die Furcht und ſtellte beherzt mich und fragte,
Was ſie reiſ'ten nach Rom; worauf ſie mir dieſes verſetzten:
„Ammon befindet ſich dort — auch einer von unſeren Genoſſen —,
Welchen ein junger Menſch, — gebürtig vom Narne'ſchen *) Grunde,
Und beim oberſten Prieſter Orſin **) der Höflinge Einer,
Durch die Kraft der Magie zum Frohndienſt' zwingt und zurückhält.
O welch' herrliche Macht dem Menſchengeſchlechte verlieh'n iſt,
Selbſt die Götter bezwingt's! Hieraus nun könnt ihr entnehmen,
Daß ihr göttliche Seelen beſitzt, die dem Tod' nicht verfallen.
Nemlich bliebe von euch nichts zurück und ſtürben die Seelen,
Wie im Tode der Leib, was vermöchte wohl gegen die Götter
So ein verächtliches Thier und ſo ein verächtliches Scheinbild?
Fände in euch nichts Heiliges ſich, wie ſchätzten die Götter
Dann den Menſchen ſo hoch' wie könnten wohl ſie ihm erliegen?
Ich ward ſelber einmal von einem Deutſchen gezwungen,
Ihm zu dienen und lag verſperrt in einem Kryſtalle;
Endlich zerſchlug mir zum Glück' ein bebarteter Bruder die Bande,
Und flugs war ich entfloh'n aus dem weitgeöffneten Kerker.
Alſo zieh'n wir g'en Rom, zu erlöſen den lieben Genoſſen,
Schwergeknechtet, wofern' ſich hiezu Gelegenheit bietet.
Darnach haben wir vor, noch einige römiſche Große
Dieſe Nacht noch hinab in den ſchwarzen Orkus zu ſchleppen."
Als er dieſes noch ſprach, erhub ſanfthauchend ein Lüftchen
Sich und Sathiel rief: O Genoſſen, es kehrt von der Stadt ſchon
Unſer Remiſſes zurück, ihn kündet der flüchtige Lufthauch.
Wahrheit war auch ſein Wort; denn alsbald darſtellt ſich Remiſſes,
Ein gar ſtattlicher Jüngling. Und hocherfreut ob der Ankunft
Grüßten ſie froh ihn und holten ihn aus, was treibe die Roma.
„Alles verlegt um die Wett' ſich nur auf ein üppiges Leben,
Sinnt auf Liſt und Betrug und auf Diebſtahl. Beide Geſchlechter,
Knaben und Mädchen ſind unſer", erſchallt als traurige Antwort.
„Aber zur Stund' greift Pabſt Clemens ***) zu den eiſernen Waffen,
Und hält deßhalb zurück und in Sold viel ſpaniſche Truppen,

*) Narne, ital. Stadt. **) Ursinus = Orſini. ***) Clemens VII. v. J. 1523 an.

Um zu vernichten den Martin Luther, den ärgſten der Ketzer,
Siegen will nicht durch's Wort er, durch überzeugende Schlüſſe,
Sondern viel lieber ſein Recht mit dem tödtlichen Stahle behaupten.
Ha! das Concilium leb', es leben die Sätze des Luther!
Päbſten behagt nun der Krieg und ſie halten ſonſt Alles für Plunder;
Achten nicht Chriſtus Geſetz und nicht die Gebote der Väter,
Prahlen als Herren der Welt ſich und unumſchränkte Despoten.
Macht ſcheut nicht ſich vor Recht, durch Gewalt wird das Recht zerſchmettert.
Aber wir hoffen daraus, ihr Genoſſen, Nutzen und führen
Unter ſo argem Gemetzel die Seelen von Vielen zur Hölle."
Sprach's und ſie wechſelten d'rauf noch einige Wort' und verſchwanden,
Ließen vereinſamt mich ſteh'n voll Schmerzen und Kummer im Herzen.
Denn als Sarracil ſprach, daß auf Erden ein Weiſer ſich nicht find',
Da beſchlich mir ſogleich die Bruſt unnennbarer Kummer,
Meiner bemächtigten ſich nun dieſe Trauergedanken:
Alſo umſonſt iſt unſer Bemüh'n um die göttliche Weisheit,
Tönen laſſen umſonſt wir ihr unſere Lobeserhebung,
Eitel iſt unſere Hoffnung auf ſie; nur Himmelsbewohnern
Wird ſie zu Theil? So müſſen denn all die Erdenerzeugten
Thörichte ſpielen im elenden Sein und lächerlich werden,
Alſo dienten wir dann den Göttern als Comödianten?
O unſeliges Menſchengeſchlecht, ihr zaumloſen Triebe
Aller Erzeuger, du ſchändliche Brunſt nach Kindererzeugung!
Ach, was fanget ihr an? Nur Thoren und Elende zeugt ihr.
Dir ward ein Knäblein geſchenkt; ha, ſchlingt aufjauchzend den Reigen,
Spendet in Strömen den Wein und erdrückt mit Gerichten den Feſttiſch!
Weh' doch! bald wird der Knabe ein Thor und ein Sohn der Erbarmung,
Bald wird die Straße des Tods zu den blaſſen Schatten ihn führen.
O du geblendeter Menſchenverſtand, unkundig der Zukunft!
Ha! wie lacht das Unglücksvolk, wo weinen es ſollte!
Solches erwog ich bei mir und erreichte allmählig im Trübſinn'
Herberg und Ruh', denn ſchon brach mir der Schlaf die Augen und Füſſe.
Ueber den Weiſen hiemit nun genug! Und Billigkeit heiſcht es,
Daß weglege die Muſe die ſangesermüdete Leier,
Und erſehnete Ruh' vergönne den heiſeren Saiten.
Aber indeſſen fleh'n zum Weltenurheber und Herrn wir,
Daß er in Gnaden es füg', die zwei noch übrigen Sterne
Des Thierkreiſes im Sang' zu erſchöpfen; es übriget nemlich

Noch weit größere Fragen zu lösen; und sie zu enthüllen,
Bebet zurück mein schwächlicher Geist vor heiligen Schauern.
Unser Wassermann wird die ganze Natur durchforschen,
Aber die Schlußarbeit wird der Gottheit Gemächer erschließen.

Eilfter Geſang.

Waſſermann.

Inhalt: Der Waſſermann handelt von der Natur der Dinge und zunächſt vom Himmel und zwar (nach der Theorie der Alten) von den fünf Zonen, von den Polen, dem Thierkreiſe, von den Zirkeln und dem Geſichtskreiſe; von der Bewegung der Sonne und der Geſtirne, von den Planeten, Sternbildern und Geſtirnen; von dem Auf- und Niedergange der Sternbilder; hernach von den Körpern, von ihrem Stoffe und ihren Geſtalten. Er behauptet, daß der Himmel aus dem härteſten und reinſten Stoffe beſtehe und daß ſeine Bewegung eine ewige ſei, daß die Geſtalten der Dinge von Gott geſchaffen worden ſeien, daß der Himmel von glückſeligen, mit ätheriſchem Körper begabten Weſen bewohnt werde; ſodann behandelt er den Mond und ſein Licht, die Ewigkeit der Welt, welche Gott aus Nichts geſchaffen.

Von den Elementen und ihrer Lage. Vom Feuer, von den Winden, Wolken und den übrigen Meteoren. Vom Meere, vom Mittelpunkte der Erde und von ihrem Schallen. Von den Jahreszeiten, von den Gegenfüßlern und von den Erdgürteln, von denen er beweiſ't, daß ſie insgeſammt bewohnt ſind. Zuletzt von dem Erdbeben.

Meine Liebe zu dir, Allmutter Natur, und der Dinge
Heimliche Räder zu ſeh'n mir eingeborene Sehnſucht,
Regen mich wiederum an, aus Aoniens*) Quellen zu ſchöpfen,
Wieder die ſchattigen Höh'n des heiligen Bergs**) zu beſteigen.
Muſe, kehre zurück und bringe die Harfe mir nochmal!
Dichtergenie und geiſtige Kraft und beredte Gelehrtheit
Gilt es anitzt; nicht gering iſt die Löſung der ſchwierigen Aufgab';
Denn es verlangt mich der ganzen Natur Geſtalt zu betrachten,
Aufzurollen den räumigen Kreis des ſämmtlichen Weltalls.

Erſtens wird, was iſt, was war, was künftighin ſein wird,
Alles ein Weſen genannt, da Alles der Name umfaſſet.

*) Quelle Aganippe, die dem Helikon in Aonien entſtrömt. **) Parnass oder Helicon.

Aber die Dinge, so Gott nach seiner Weisheit geschaffen,
Sind zum Theile begabt mit Leben und missen den Körper,
Theils sind des Lebens beraubt sie, oder sie leben in Körpern.
Von den ersten wird dieser Gesang nicht das Mindeste bringen,
Sondern der nächste. Darum sing', Muse, mir jetzt von den andern.

All die höchsten und äußersten Orte des Weltengebäudes
Werden im unermeßlichen Raum' vom Himmel umsäumet,
Welcher die Schöpfung ganz einschließt im beständigen Umschwung'.
Die ihn quer durchschneidenden Gürtel erreichen die Fünfzahl*),
Und da nichts es verwehrt, hat jeglicher seine Bewohner,
Denn die Götter verdrängt nicht Kälte, nicht röstende Hitze;
So was hat nur Bezug auf die Erde. Der heilige Aether
Ist eisfrei stetsfort und nie durch Feuer entzündbar.
Er, obgleich er sich stets umwälzt, verbleibt in derselben
Lage und weicht gar nie von seiner ursprünglichen Stelle.
Denn vom göttlichen Geist' gestellt in die Mitte von zweien
Unverrückbaren Polen wird selbst er von diesen gehalten.
Einer**) hievon — stets sichtbar — beschaut und führet im Kreis um
Vom Weltmeere entfernt — den großen und kleinen der Bären.
Diesem entgegengesetzt und unter der Erd' ist der and're***),
Vielgeseh'n bei heiterer Nacht von den Gegensüßlern.
Diesen ätherischen Raum†), so heißt's, durchschneiden vom Aufgang'
Gegen den Niedergang in gleicher Richtung so viele
Zirkel, als Gürtel besteh'n. Der, welcher dem Norden am nächsten,
Wird der nordische Zirkel genannt††). Ihm folget der Zirkel,
Welcher den Krebs in der Mitte zertheilt†††) und mählig die Sonne
Uns zu entweichen zwingt und wieder zu nehmen den Rückweg.
Diesem zunächst zertheilt in der Mitte ein and'rer das Weltall
Und macht gleich die finsteren Nächt' und die schimmernden Tage*†).
Nahe dabei halbirt ein anderer Zirkel den Steinbock**†),
Ueber welchen hinaus die kreisende Sonne nicht fortkann,
Sondern mählig von dort zu unserer Gegend zurückrollt.

---

*) 5 Zonen. **) Nördlicher Pol. ***) Südlicher Pol. †) Himmelskugel. ††) Nördlicher Polarkreis. †††) Wendekreis des Krebses. *†) Aequator. **†) Wendekreis des Steinbocks.

Aber ebenſo heißt der letzte der Zirkel, der ganz tief
Kreiſet im Süd, wie der Pol, der unſerem ſtehet g'enüber*),
Außer dieſen Segmenten iſt noch an der himmliſchen Kugel
Ein ſchräglaufender Kreis verzeichnet, deß Bahnen die Sonne
Niemals verläßt ausfüllend das Jahr in zwölfen der Monde**).
Ferner iſt droben die milchige Straß', die beiderlei Kniee
Schneidet des Dioscurenpaars***) und des Scorpions Schwanztheil,
Beiderlei Wendekreiſe, die Sonnenbahn und den halben
Bogen des Schützen, ſowie des Centauren Schenkel, den Fuhrmann
Sammt dem Adler und Schwan und endlich den Perſeus berühret.
Auch paralelle Kreiſe ſind da; ſo nennen's die Griechen.
Einen davon durchfliegt alltäglich der Körper der Sonne,
Da ſie den Oſten verläßt und den Weſten am Abende aufſucht.
Uebrigens werden noch zwei Coluren gezeiget am Himmel;
Einer davon bezeichnet die Sonnwendpunkte und ſchneidet
Jeglichen Pol durchlaufend die Zeichen des Krebſes und Steinbocks;
Aber der andere theilt des Phrirus Thier†) und die Wage,
Und anzeiget die Zeit, wo Tag' und Nächte ſich gleichen.
Zudem finden ſich vor noch mannige andere Kreiſe,
Welche von da und von dort die beiden Pole durchkreuzen,
Mittagskreiſe††) genannt; ſie geh'n uns über dem Haupt' hin.
Wieder ein anderer Kreis heißt uns der Kreis des Horizonts†††).
Ringsum theilt er das Rund und begrenzt auch unſern Geſichtskreis,
Deßhalb haben ihn auch die Griechen geheißen Horizont.
Unſer Himmel zerfällt*†) zudem noch in mannige Sphären,
Ihrer ſind neun, und die äußerſte, Urbewegliches**†) heißend,
Wälzet ſich fort vom äußerſten Oſten hinab bis zum Weſten;
Täglich vollendet den Weg ſie und zieht mit Gewalt die geſammten
Körper des Himmels fort und beſitzt doch ſelbſt nicht Geſtirne.
Aber entgegengeſetzt bewegen die anderen acht ſich;
Denn ſie nehmen den Weg von Cadix gegen den Ganges.
Und die höchſte***†) hievon iſt erhellt von zahlloſen Sternen;
Einen einzigen Grad legt jene Sphäre zurücke

---

*) Der dem unſrigen gegenüber ſtehende Pol iſt der Südpol, alſo der dort befindliche Zirkel iſt der ſüdliche Polarkreis. **) Sonnenbahn. ***) Castor und Pollux. †) Widder. ††) Meridiane. †††) Geſichtskreis. *†) Ptolomaeiſch. **†) Mobile primum. ***†) Sirius bei den Alten oder Fixſternhimmel genannt.

Kaum in hundertjähriger Zeit. Zunächſt bei derſelben
Tiefer geſtellt fortrollt ſich der Himmelskörper Saturnus.
Dieſer bemeiſtert ganz in dreißig Jahren den Umlauf,
Jupiter ſteht noch tiefer und dreht ſich in zwölfen der Jahre
Vollends herum. Dasſelbe Geſchäft verrichtet der Mavors
In zwei Jahren. Hernach durchläuft der goldene Phöbus
In dreihundert und fünf und ſechzig Tagen, zu denen
Noch ſechs Stunden man zählt, wie's heißt, den ganzen Olympus.
Weiter noch abwärts wälzt ſich das Rad der Venus im Kreislauf,
Und vollendet den Weg um ſiebzehn Tage geſchwinder,
Als die Sonne. Nochmehr abwärts umdrehet ſich Merkur,
Der, wenn die Sage nicht lügt, um neun Tag bälder, als Venus
Seinen kreiſenden Lauf vollſtreckt. Die letzte der Sphären
Grüßen im Mondball' wir; er endet vollkommen den Umlauf
Inner der Zeit von neunundzwanzig der Tage und zweimal
Vier der Stunden und kehret zurück dorthin, wo er abging.
Sieben Stern' giebt's auch, die Hellas wandelnde nannte.
Beim blondlockigen Sohn des Zeus*) kehrt ein und beim Steinbock
Immer der höchſte Saturn. Auch der ſtolze Jupiter wechſelt,
Bald bei dem Bogenſchützen und bald bei den Fiſchen ſich findend.
Aber der Widder des Phrixus, ſowie der Scorpion dienen
Zur Aufnahm' des tollenden Mars. Die Sonne beherbergt
Der unbändige Leu. In der Waag', und dem Stier' hält Einkehr
Venus, die Huldin; doch weilt Merkur bei den Zwillingen fröhlich,
Weilt bei der Jungfrau ſchön. Du aber, o holde Diana**),
Findeſt beim ſcheerigen Krebs die allergaſtlichſte Aufnahm'.
Laßt nun erzählend ein Wort von den himmliſchen Zeichen uns reden.
Im Thierkreis, den die Sonn' durchläuft im Raume des Jahres,
Stehen der Zeichen zwölf; davon ſind ſechſe im Norden,
Aber die andere Hälft' g'enüber — ſie nennet man ſüdlich.
Denn von dem Kopf' des goldenen Thiers***) bis zum Fuſſe des Mädchens,
Welches die Rebe verflanzt†) benennt man nördlich die Zeichen;
Aber von da, wo die Wage beginnt, bis zum Ende des Paares
Aus der Herde Neptuns††) gehöret Alles zum Süden.
Töne nun hoher Geſang die Namen der himmliſchen Zeichen:
Widder und Stier und Zwillinge, Krebs, Leu, Jungfrau und Wage,

*) Ganymed. **) Mond. ***) Phrixus = Widder. †) Erigone = Jungfrau. ††) Fiſche.

Scorpion, Schütz, Steinbock und Waſſermann und die Fiſche,
Welche erſtrahlen mit himmliſchem Licht. Je die ſiebenten Bilder
Stehen einander genau g'enüber; kaum hebt ſich das eine,
Flüchtet das andere fort; ſo feiert der Widder den Aufgang,
Wann ſich ſenkt die Wage hinab; ſo ſetzt ſich Europens
Stier'*) der Scorpion ſtets entgegen; kaum hebet der Stier ſich,
Badet in ſalziger Fluth ſich ſchon jener. Vom Haupte des Krebſes
Bis zum äußerſten End' des Chiron**) nennt man ſie aufrecht
Stehende Zeichen; vom Anfangspunkt' des gehörneten Steinbocks
Bis zu dem Zwillingspaar da hängen ſie ſchräge nach abwärts.
Dreißig Grade iſt lang, doch breit nur zwölfe ein Sternbild.
Erd'ger Natur ſind der drohende Stier, Steinbock und die Jungfrau;
Luftiger aber die Waag', der Waſſermann und die Zwilling',
Innig verwandt mit dem Krebs und den Fiſchen iſt wäſſerig Nepa***).
Feuers Natur kömmt zu dem Widder, dem Löwen, dem Schützen.
Letztere drei mit den luftigen drei'n benennet man männlich
Und glückkündend; die anderen ſechs mit weiblichen Namen
Deuten nur Unglück an, wie Sternenkundige wiſſen.
Ferner ſind Widder und Krebs, Steinbock und Wage beweglich,
Scorpion, Löwe und Stier und Waſſermann nicht beweglich;
Aber allbeides zugleich ſind Schütz' und Zwilling und Fiſche und Jungfrau.

Ferner befinden ſich noch am ſeligen Himmel der Zeichen
Dreißig und drei, die nicht ſich bewegen; den nördlichen Himmel
Treffen zwanzig hievon; die andern den regnenden Süden.
Gegen den Norden nun ſchau'n nachfolgende Zeichen des Luftmeers:
Beide Bären, wovon im Glanze der größern Geſtirne
Helike†) ſcheint und der kleinere Bär††) den Schiffern den Weg weiſ't.
Zwiſchen den beiden ſchlängelt ſich durch flußähnlich der Drache.
Kepheus ſchimmert allhier, hier glänzet die Kaſſiopeja
Nah' bei der gnoſiſchen Kron'. Dem ſchneeigen Schwane benachbart
Staunet Herkules an die liebliche Leyer und lauſcht ihr.
Ebendaſelbſt zeigt ferner der Bärenhüter†††) ſein Sternbild.

---

*) cfr. die Fabel der Europa. **) Schütze. ***) Nepa = Scorpion. †) Die Erzieherin Jupiters, eine Nymphe. ††) Cynosura. †††) Bootes = Arctophylax.

Auch befindet ſich noch in derſelben Gegend des Himmels
Perſeus, das blutige Haupt der erlegten Meduſ' in den Händen.
Eben den Himmel beglänzt noch der Schlangenträger und Fuhrmann,
Auch des erſteren Schlang' und der Pfeil, der dieſe begleitet.
Suche allhier noch den Aar, Delphin, hochſchwimmend im Luftmeer'.
Ferner leuchtet allda noch das Pferd, das Pegaſus heißet,
Dieſem folgt Andromeda nach und endlich das Delta.
Dreizehn Zeichen bemerkt man im weitentlegenen Süden:
Jenen durch Perſeus Schwert mühvoll getödteten Walfiſch;
Den vielarmigen Nil und den füſſebeflügelten Haſen.
Dieſen verfolget ein Paar von Hunden, der große und kleine.
Unter des Südens Geſtirnen erglänzt auch die rühmliche Argo;
Auch dampft hier der Altar*) und es ſchäumet der mächtige Becher**).
Ferner erblickt man das helle Geſtirn des delphiſchen Raben
Sammt dem wilden Centaur und der Hyder, welche gebändigt
Herkuls mächtiger Arm, — ein wunderſeltſames Unthier.
Endlich läßt ſich noch tief im Süden erblicken das Fiſchchen.
Nunmehr hab ich im Vers verkündet die Zeichen des Himmels;
Wie viel jegliches Sterne beſitzt, will jetzt ich verkünden.
Siebenfach glänzt das arctiſche Bild, weßhalb es der größ're
Bär ſich benennt; Cynoſura erblinkt im matteren Strahle
Und heißt deßhalb der kleinere Bär, wenn zwanzig und einen
Funken er gleich im Körper enthält. Den wachſamen Drachen
Bilden der Stern' fünfzehn; er hauſ't inmitten der Bären,
Sorgſam ſie ſcheidend. Und Cepheus umſchließt neunzehn der Geſtirne;
Aber von dreizehn Flammen erglüht die Caſſiopeja.
Von neun Sternen iſt ferner beflammt die gnoſiſche Krone***).
Leda's Schwan beſchränkt ſich auf dreizehn flimmernde Leuchten.
Herkules aber erſtrahlt von neunzehn feurigen Kugeln.
Vierzehn Sterne bezeichnen den Bärenhüter Bootes;
Arctur, welcher den Gürtel ihm ſchmückt, wirft hellere Funken.
Perſeus beſitzt wohl ſieben und zehn der Fackeln am Himmel,
Sieben der Fuhrmann; doch was links auf der Schulter ihm flimmert
Heißet die Zieg'†) und Böcklein††) nennt ſich das andere Pärchen,
Das auf der Linken ihm ruht, der Schrecken der Schiffer des Meeres.

---

*) Ara. **) Crater. ***) Krone der Ariadne. †) Capella. ††) Hoedi.

Auch der Schlangenträger*) erſcheint im Glanze von ſiebzehn
Flammen und ſeine Schlang' erglühet von zwanzig und zweien.
Lichter zählet man neun, die Orpheus Leyer beſchimmern.
Wie den himmliſchen Pfeil der Geſtirne viere bezeichnen,
Flackert zugleich vierfach der ganimediſche Räuber**).
Mit zehn Feuergluthen erglänzt am Himmel der Delphin,
Achtzehn Sterne beſtimmet die Nacht zu des Pegaſus Leuchten,
Und Andromeda brennt mit zwanzig Lohen im Aether;
Aber das Delta***) wird blos von dreien Geſtirnen gebildet.
Laſſet uns jetzt die Zahl der Geſtirne in Verſe umfaſſen,
Die nach gewöhnlicher Sag' als Bilder ſich finden im Thierkreis.
Hier iſt der Widder voran, von achtzehn Sternen beleuchtet;
Einundzwanzig beſitzt der Stier, doch ſieben von dieſen,
Welche den oberſten Theil von ſeinem Körper beflammen,
Nennt man Frühlingsgeſtirn†), auch wohl die Töchter des Atlas.
Eben ſo viele beleuchten den Kopf und heißen Hyaden††),
So vom Regen benannt. Die Zwillingsbrüder beleuchten
Achtzehn Sterne, denn zehn hat der eine, der andere acht nur;
Aber der himmliſche Krebs zeigt achtzehnfaches Gefunkel.
Auf dem Rücken befinden ſich zwei; ſie nennt man des Eſels
Krippe auch wohl; und neunzehn Sterne erhitzen den Leuen.
Eine Aehr' in der Hand iſt achtzehnſternig geſchmücket
Ikars weiblicher Sproß'†††), indeß an des Scorpions Scheeren
Nur vier Feuer erglüh'n; ſie bilden die hängende Wage*†),
Aber am übrigen Leib' hat fünfzehn Sterne die Nepa.**†)
Wieder mit fünfzehn Fackeln erſcheint voll Glanzes der Schütze,
Und zu Füſſen ihm liegt die ſiebenſternige Krone.
Zwanzig Sterne und zwei ſind's, welche erhellen den Steinbock.
Vierzehn himmliſche Zünder beglitzern den troiſchen Knaben.***†)
Sieben und zehn der Fackeln beſitzt der eine der Fiſche;
Wenn auch verbrüdert mit ihm zählt doch der and're nur zwölfe.
Weiter vernehmt noch die Zahl der Geſtirn' an den ſüdlichen Bildern,
Sind ſie auch fern und von unſerem Aug' beſchwerlich zu finden.

---

*) Ophiuchus. **) Adler. ***) Deltoton, triangulus. †) Plejades, Vergiliae, Atlantides, Siebengeſtirn, Glucheune. ††) Von ὗω, ich regne, auch suculae (Schweinchen), weil Regen ſchmutzt. †††) Erigone = Jungfrau. *†) Die Scheeren des Scorpions erſtrecken ſich in das Sternbild der Wage hinein. **†) Nepa = Scorpion. ***†) Ganymed = Aquarius = Waſſermann.

Zehn und drei der Geſtirne zählt der erſchreckliche Walfiſch,
Eben ſo viele der Nil*); ſechs Sterne verſengen den Haſen,
Vor den übrigen blitzt mit ſiebzehn Sternen Orion;
Aber Sirius brennt mit neunzehn Feuern die Welt aus.
Blos dreitheilige Flamm' ſprüht aus durch den Aether Procyon**)
Während in zwanzig und drei der Schmuck des Schiffes beſtehet.
Eine noch mehr im Beſitz' hat Chiron***); aber ſein Opfer†),
Das auf den Rücken gelegt er trägt hat eilfe der Gluhten,
Während auf dem Altar vier feſtliche Kerzen nur brennen.
Sechsundzwanzig der Lohen ſind wohl an der Hyder††) zu ſchauen,
Die im gedehnten Raum' von dreien Zeichen mit ihrem
Körper den Krebs und den trotzigen Leu'n umfaßt und die Jungfrau.
Acht Geſtirne beſtrahlen den Becher und ſieben den Raben,
Aber ein zwölffach Licht iſt die Zierde des ſüdlichen Fiſches.

Laßt von den Zeichen uns jetzt die Ankunft melden und Wegreiſ'.
Ihr Aufgang iſt dreifach ſowohl, als auch dreifach ihr Weggang.
Kosmiſch†††) wird nun genannt der Geſtirne Erſcheinen und Gehen,
Wenn in der Morgenzeit beim Sonnaufgange ein Zeichen
Ebenfalls ſich erhebt und auch dann, wenn es morgens hinabſteigt.
Chroniſch*†) wird es genannt, wenn ein Zeichen erſcheint und verſchwindet,
Wann Titan ſich verbirgt im Schlunde des Meeres und andern
Sternen die Freiheit gewährt erglänzen zu dürfen; der Aufgang
Heißt heliakiſch**†) noch, wenn ein durch die Nähe der Sonne
Lang ſchon verborgenes Bild mit ſeinem Körper ſich ſeh'n läßt,
Und die Sonn' ſich entfernt und tritt in ein anderes Zeichen.
Sonnenabhängig jedoch nennt man denjenigen Weggang,
Wenn ſich die Sonn' in ein Zeichen begibt, und dieſes verdunkelt,
Und hiedurch es bewirkt, daß nimmer es ſichtbar dem Aug' iſt.

Nunmehr zeige ich euch im Geſang', wie jegliches Zeichen
Auf- und untergeht, nur mögen die Muſen und Phöbus
Paſſende Worte mir leih'n und den Sänger nimmer verlaſſen.

---

*) Nilus = Eridanus. **) Vorhund, canicula, kleiner Hund. ***) Centaur. †) Lupus, der Wolf. ††) Waſſerſchlange. †††) Weltabhängig. *†) Zeitabhängig. **†) Sonnenabhängig.

Wenn sich der Widder erhebt, erhebt gleichzeitig die linke
Hälfte Andromedas sich und des Perseus Leib bis zum Nabel.
Alsdann senkt sich ein Theil des Altars am entgegengesetzten
Rande des Himmels hinab; den Hinterkörper uns weisend
Schiebt sich der Stier durch den himmlischen Plan. Gleichzeitig mit ihm steigt
Auch in die Höh' Perseus im vollesten Glanz' und des Fuhrmanns
Größerer Theil mit dem Schwanze des Wals und es neigt sich zur Ruhe
Ganz der Altar. In den Wellen verbirgt sich Bootes alsdann erst,
Wenn mit den Zwillingen hell aufflammt der Wal und wenn aufsteigt
Eridanus vorderer Theil und in blendender Rüstung Orion.
Alsdann badet im Meer' der Schlangenträger die Füsse.

Nun erscheinet der Krebs und entziehet dem Blicke der Krone
Glitzernde Hälft' und den Schweif des Wals und die südlichen Fische,
Ferner des Herkules Haupt mit dem halben Bauche desselben,
Weiters den Schlangenträger vom Knie' bis zur Schulter und seine
Schlange bis auf's Genick und fast den ganzen Bootes.
Aber dafür steigt himmelempor der Leib des Orion
Bis zum Gürtel hinab und der weithin geschlängelte Nilus.

Folgende Zeichen ersteh'n mit dem heldenmüthigen Löwen:
Ganz der Adler und Haas' und der kleine der Hunde; vom größern
Hunde die vordere Pfott'; auch hebet die Hyder ihr Haupt auf;
Doch versenken sich ganz der wachsame Hüter des Bären,
Schlangenträger und Kopf und Genick der sich krümmenden Schlange,
Welche er hält, und derjenige Theil der schimmernden Krone,
Welcher übrig noch war, mit dem Herkules außer dem linken
Kniee und Bein', hinab in Hesperiens dunkele Fluthen.

Wenn sich die Jungfrau zeigt, flammt auf der ganze Procyon,
Auch hebt dann sich die Hyder empor bis zum Becher; es steuert
Ferner der hintere Theil des Schiffes herauf bis zur Stelle,
Wo den ragenden Mast die Segeltücher umflattern.
Aber g'enüber entzieh'n sich dem Blick' der Delphin und Schwan ganz

Mit Ausnahme des Schweifs, und der Pfeil und mit diesem die Leier,
Auch der vordere Theil des Nils; der Pegasus aber
Hüllet den Kopf und den Hals; der übrige Theil ist beleuchtet.

Ganz stellt dar, wenn die Wage sich hebt, sich das Schiff und Bootes,
Außer dem Schweife ist ganz die Wasserschlange ersichtlich;
Dann fällt auch vom starken Herakles die rechte der Waden,
Das rechtseitige Knie in's Aug' und der Schwanz des Centauren.
Auch beut sich der Bewunderung dar wohl die Hälfte der Krone,
Aber der übrige Theil des beflügelten Pferds und des Schwanes
Hinterster Theil verhüllt sich und bis zum Nacken hinunter
Birgt sich der Wal' und Andromeda taucht ihr Haupt in die Salzfluth.
Niedergehend erblickst du sodann deßgleichen den Cepheus,
Siehst, wie Andromeda's Vater*) allmählig mit Händen und Schultern
Sammt dem Haupt in das ferne Gewog' des brandenden Meers steigt.

Der aufgehende Scorpion bringt nachfolgende Bilder:
Erstens den Schwanz der Wasserschlang' mit dem Pferde des Chiron,
Dann die restige Kron'; auch zittert am Saum' des Horizonts
Auf das Opfer**), erfaßt von Chiron's Hand, und der Schlange
Gräulicher Kopf und das Haupt des Schlangenträgers. Im Meer' löscht
Aus Andromeda's übriger Leib sein Licht und ihr Vater***)
Kopfabwärts bis zum Gürtel, des Nils gedoppelte Windung;
Auch fällt rücklings hinab in's Meer die Cassiopeja†);
Endlich verbirgt sich dem Auge zur Stund' der Hund und Orion.

Steiget der Schütze herauf, so läßt er am Himmel erscheinen
Sämmtlichen Körper der Schlang', sowie den Träger der Schlang' selbst,
Herculs Linke und Haupt, nicht minder die gänzliche Leier,
Ferner den Kopf und die Brust des Mohrenköniges Cepheus,
Schließlich den ganzen Orion. Der Haas und der größere Hund doch,
Allbeid' fliehen davon; auch entschwindet dem Blicke der Fuhrmann;

---

*) Cepheus. **) Hostia. ***) Cepheus. †) Dem Italiener; bei uns ist Cassiopeja ein nicht auf- und untergehender Circumpolarstern.

Doch läßt dieſer zurück den Kopf und die Füſſe; zugleich auch
Schickt ſich zum Weggang an Perſeus; mit dem rechten der Füſſe
Bleibt er zurück, ſowie mit dem Schenkel; ihm folget im Reigen,
Wenn man den hinteren Theil ausnimmt, die verſchwindende Argo*).

Pfeil und Schwan fleugt ſtracks in die Höh' mit dem trotzigen Steinbock,
Ebenſo Aar und Altar; allein es verſenken des Schiffes
Uebriger Hintertheil und Procyon ſich in dem Meere.
Ferner verbirgt ſich dann auch der ganze Körper des Perſeus.

Wenn des ſchönen Ganymeds Stern**) aufgehet im Oſten,
Wird auch ſichtbar dem Aug' ein Theil des meduſiſchen Pferdes;
Aber hinab verkriecht dann der Kopf ſich und Nacken der Hyder,
Endlich verhüllt ſich der äußerſte Theil vom Körper des Schützen.

Wenn ſich die Zwillingsfiſch' am Firmamente erheben,
Schwimmt auch der ſüdliche Fiſch herauf und Andromeda ſchwingt ſich
Himmelempor mit des Leibs rechtſeitiger Hälft'; zu den Schatten
Werden die Hyder jedoch hinunter geriſſen und Chiron.

Was vom Erſcheinen und Niedergeh'n der Geſtirne wir ſagten,
Däucht uns genug. Nun laßt uns ſogleich auf das Fehlende eingehn.
Doch laß mich, den Sänger, zuvor noch Uranien***) rufen,
Daß ſie mir Hilfe gewähr' und ihre Geheimniſſe aufſchließ'.
O Urania, welche du kennſt des hohen Olympus
Inn're Gemächer und ſtets der Himmliſchen Sitz' und beſternte
Dome beſuchſt, o ſtehe mir bei, o Strahlende, öffne
Mir der Gottheit geheimeſten Saal; o leiſte dem Dichter,
Der nun beſingt dein ſterniges Reich, willfährigen Beiſtand;
Laß mit dem Auge der Seel' und des Geiſt's die himmliſche Heimat,
Laß die den Sternenraum umfangenden Mauern mich ſchauen!
Gib mir, o Göttin, zuerſt nun kund, ob der Himmel aus hartem,

*) Das Schiff. **) Waſſermann. ***) Muſe der Aſtronomie.

Dichtem Körper beſteh'; wenn nicht, ob der Körper desſelben
Dünn ſei und weich, wie die Luft, durch die leichteſten Schläge zertheilbar;
Dann vergönne mir noch Belehrung auf mannige Frage!

Zwei Urſtoffe ſind in der Natur, die man mit den Namen
Form und Materie belegt; die Körperwelt iſt aus dieſen
Beiden gemacht. Hieraus beſtehet die Erde, das Waſſer,
Feuer und Aether und Luft; d'rum ſind ſie befangen im Irrthum,
Die annehmen, es fehl' den himmliſchen Körpern an Maſſe,
Weil ſich Gegenſätze anſonſt vorfänden in jenen,
Durch die aufgerieben einmal zu Grunde ſie gingen
Alſo machen ſie breit ſich. Aber nach meinem Erachten
Iſt ſtichhaltig ihr Urtheil nicht. Denn weder Materie
Trägt ja die Schuld, wenn die Länge der Zeit die Körper vernichtet,
Noch aufreiben ſich wohl entgegenſtehende Dinge,
Wenn mit einerlei Kraft begabt nie eines des andern
Stärke beſiegt; denn wo nur Macht und Kräfte ſich gleichen,
Da iſt ſogleich wohl der Kampf, doch niemals führt er zum Ende.
Alſo hat Gott, gewillt ſich zu bau'n den ewigen Himmel,
Sich nur das Reinſte und Beſte gewählt von der Urmaterie,
Und hat ſo ſie gemiſcht, daß die Gegenſätze in keinem
Stücke ſich jemals verletzen und ewig in Friede verweilen;
So hält ewig das Himmelsgebäu und ſtürzt nicht zuſammen.
Aber die größere Härte bedingt auch längere Dauer,
Und ſchützt mehr vom Verfall'; ſo iſt auch der Aether ſo erzhart,
Daß Demant ihm ſelbſt nachſteht und Eiſen und Feuer,
Ja die größte Gewalt g'enüber demſelben ſich ſchwach fühlt,
Außer des Herrn Allmacht, von welcher er ſelber erbaut ward
Zudem findet ſich vor noch ein anderer guter Beweisgrund:
Nemlich das erſte Bewegliche*) reißt die inner demſelben
Sonſt vorfindlichen Kugeln**) fort und zieht ſie gewaltig
Hin nach Weſten mit ſich und obgleich ſie dagegen ſich ſtemmen,
Bringet es ſie gleichwohl bei ſeinem alltäglichen Umſchwung
Fort in g'enüber befindliche Räum', was nimmer geſcheh'n könnt',
Falls ſie nicht ſelbſt aus feſten, gediegenen Körpern beſtünden.

*) Mobile primum. **) Die Fixſterne.

Füge noch bei, daß dem Himmel diejenige Fläche des Mondes,
Welche die Sonn' nicht beſcheint und vom Schweſterlicht' nicht beſtrahlt wird,
Farbengleich ſich verhält; mit den Sternen hat's gleiche Bewandtniß;
Offenbar haben bei Tag ſie nach ungetheileter Anſicht
Ganz die nemliche Farb', wie der Himmel, und dennoch ſind harte,
Schattige Körper der Mond und die Stern'. Dieß zeigt die Eclipſe
Sonnenklar. Denn ſobald inmitten der Erd' und der Sonne
Luna ſich ſtellt, ſo wirft ſie zurück die Strahlen des Phöbus,
Und läßt nimmer zur Erd' gelangen die heit're Beleuchtung.
Sag', was räumte man nicht dem Olympe die nemliche Härt' ein?
Wär' es nicht ſo, dann würde er nie feſthalten die Sterne,
Sondern ſie irrten herum ohn' allen ſicheren Standort.
Doch iſt der Himmelskörper nicht dunkel, wie jener der Sterne;
Denn wir erſpäh'n, auf die Erde geſtellt, die höchſten derſelben,
Ja, mit unſerem Blick' erreichen den oberſten Stern wir.
Da nun, wie eben geſagt, die Himmelskörper ſo hart ſind,
Und ſo überaus rein, ſo wohnet denſelben vielleicht gar
Irgend ein ſchallend Getön' inn'; ja, ſie bewirken vielleicht auch
Irgend ein himmliſch Concert, wie Götter es gerne vernehmen*);
Denn dieß ſchrieben dereinſt gelehrte und biedere Männer.
Löſe mir Flehenden nun auch dieſen Knoten, o Muſe!
Rollen genug auch herum ſelbſt die härteſten Körper im Aether,
Zu allwelchen das menſchliche Aug' zu dringen im Stand' iſt,
Geben ſie doch kein Getön'; denn ſie werden von Niemand geſchlagen,
Aber würden ſie's auch, ſo hallen ſie dennoch nicht wieder,
Denn ſie ſind äußerſt dicht und es findet im Raume derſelben
Nirgends ſich einige Luft', ohn' die man umſonſt ein Getön' hofft.
Deßhalb rollen ſie um vollbringend leiſe den Kreislauf. —
Außerdem dreh'n ſich g'en Oſt acht niedere Sphären**) im Gleichſchritt,
Reiben und ſtoſſen ſich nicht, und begegnen ſich niemals im Laufe,
Sondern ſie geh'n nach beſtimmtem Geſetz', nach geordneter Weiſe
Immer den nemlichen Weg und drehen ſanft ſich im Kreis um,
Sachte und leiſ', ſowie beim Tanze die Reihen ſich ſchlingen;
Nur das Urbewegliche***) ſteht im Gange den andern
Kugeln entgegen, wie ſchon ich geſagt; doch macht ſich nicht hörbar

*) Harmonie der Sphären. **) Die damals gekannten Planeten. ***) Mobile primum.

Je ein Getön, ein Geräuſch; denn luftleer ſind ja die Räume,
Und am glatteſten iſt weitaus das Aeuß're der Sphären.
Deßhalb fließen ſie hurtig dahin, da nichts Starres ſie aufhält,
Bloß beleckend in ſanfter Berührung die Grenzgebiete.
Darum ertönet kein Laut beim immerwährenden Umſchwung'.
Alſo hat man vor Alters gefröhnt unrichtiger Anſicht.
Glaubend, harmoniſcher Klang entſteh' bei Bewegung der Sterne.
Welchen ein menſchliches Ohr, da zu köſtlich er ſei, nicht vernehme,
Wie die Waſſer des Nil, der hoch von den Felſen herabſtürz',
Nicht in der Näh' man vernehm', doch fern hör' ſchrecklich erbrauſen.
Traun, nur leeres Geſchwätz und nichtig-eitele Anſicht!
Denn wenn Niemand ſie jemals gehört, was müſſen ſie dennoch
Sphärenmuſik andichten dem Himmel? Behauptungen ſchänden,
Denen Erweis abgeht und die zu entkräftigen leicht fällt.
Aufgetiſcht werd' Neues gar nie, es zeig' denn als wahr ſich.
Fehlt es der Red' an Beweis, ſo verdienet ſie keine Beachtung. —
Aber iſt wohl, o Muſe, auch *rund*, wie's heißet, der Himmel?
Kugelgeſtalt hält billig man für vollkomm'ner, als jede
Andere ſonſt, da an ihr iſt kein Ende zu finden, kein Anfang,
Weil einfacher ſie iſt und ſchöner, geräum'ger und weil ſie
Mehr zu Bewegungen paßt, vornemlich im Centrum der Dinge.
So dreht auch um die Erd' ſich der Aether und mitten im Weltall'
Ruhet die Erd'. Nun geziemt ſich wohl für den ewigen Himmel
Solche würd'ge Geſtalt; für die Sonn' und den Mond und die Sterne
Stellet ſie anders euch dar unwiſſend-verwegen der Maler.

Bilden die Stern', wie man ſagt, die *dichteren* Theile des Weltalls?
Nicht ſo; denn jeglichem kam ja eine vom Himmel verſchied'ne
Species zu. Auch unter ſich ſelbſt iſt ihr *Weſen verſchieden*,
Wie der Ulm- vom Speierlingsbaum' und der Birnen- vom Kerſchbaum'
So an Frucht, wie auch an Geſtalt verſchieden ſich zeigen.
Jener Geſtirne verſchiedene Farb' und Kraft und ihr Schimmer
Zeigt ſchon dieß zur Genüg'; weil jedes auch ſeine Natur hat,
Wohnen alljeglichem inn' auch ſeine *beſonderen* Kräfte.
D'rum iſt der taugliche Ort und die Heimat der Stern' wohl der Himmel,
Doch nicht ihre Subſtanz iſt er, nicht ihre Materie.

Was hat der Himmel für Macht? Die Kraft liegt all' in den Sternen.
Sie regieren den Kreis der Erd' und verändern Alljedes;
Alles erzeugen die Stern' hienieden und lenken auch Alles,
Wie's Sternkunde wohl lehrt und auch die gewöhnliche Annahm'.
Also glaube man nie, daß von den Gestirnen den Himmel
Nur die Verflößung und Dichtheit scheid'; schon ihre Natur selbst
Ist von anderer Art; und Kraft und Gestalt ist verschieden.

Gern' möcht' wissen ich noch, o Muse, die Größe der Sterne,
Und ob immerdar sich diese im Kreise herumdreh'n
An demselbigen Ort, wo immerwährend sie stehen,
Wie es Plato geglaubt; und ob sie Bewohner nicht zählen,
Oder ob wohl sie bewohnt. Dieß Alles erschließe mir gütigst.

Sicherlich sind die Gestirn' an Größe nicht gleich und der Sternlein
Zahl ist unendlich groß, daß sie Niemand zu fassen vermöchte.
Zwar gibt's größere auch, (doch seltener), welche bei heiter'm
Himmel zerstreut in ehrfurchtwürdigstem Lichte erstrahlen,
Welchen der Forscher des Himmels verlieh verschied'ne Gestalten
Und auf solcherlei Weis' den Himmel mit mancherlei Zeichen
Malend versah. — Vielmanche der schöneren Sterne entziffern,
(Wie's Sternkund'ge bejah'n und die Sonnenfinsterniß darthut,
Wo man die Größe des Körpers des Monds wahrnimmt, wenn er seiner
Schwester herrliches Licht durch seine Dazwischenkunft dunkelt),
So ansehnliche Größ', daß sie überschreiten an Umfang
Jenen der Erd' und des Meers und die größten Räume durchblitzen,
Wenn sie auch winzig-klein ob ihrer Entfernung erscheinen.
Denn je ferner was ist, um desto kleiner erscheint es
Unserem Blick' und so wird das Auge der Seher getäuschet.

Aber die Fixstern' dreh'n sich, wie Plato der Große sich ausspricht,
Um die eigene Achs' und verharren am nemlichen Standort';
Dieses ist denn auch der Grund, warum sie zu funkeln uns scheinen,
Nicht der erdichtete Grund Vielmancher, daß großer Entfernung
Wegen sie zitterndes Licht in's Aug' des Betrachtenden werfen.

Kindiſch und albern, fürwahr! erſcheint mir ein ſolcher Beweisgrund;
Denn was unſerem Blick' fern liegt, nicht funkelt es deßhalb;
Sondern es kommt uns vor deßwegen nur kleiner und dunkler;
Ohne Bewegung jedoch iſt ein Funkeln nimmermehr denkbar.
Deßhalb machen die fixen Geſtirne zugleich mit der Sonne
Jene Bewegung, von der ſo eben Erwähnung wir machten.
Aber der Mars, der Saturn, der Jupiter ſammt den Geſtirnen
Des Merkur und des Monds und der Venus bewegen ſich nicht ſo,
Sondern es dreh'n ſich dieſe Geſtirne in Nebenbahnen *).
Jupiter, Mars und Saturn, warum fehlt euch denn das Funkeln,
Wie's an der Sonne erſcheint; ſeid ihr doch in weiteſte Ferne
Auch uns entrücket und hängt ihr nicht faſt ſo hoch, als die Fixſtern'?
Einfach ſuche den Grund darin, daß nicht, wie die Sonne,
Jene ſich dreh'n und ihr Körper in Nebenzirkeln ſich umwälzt.

Aber vielleicht ſteht Jemand im Wahn', daß die Sonne nicht funkle,
Doch er betrachte ſie nur, wenn am frühen Morgen ſie aufgeht,
Oder indem ſie zur Winterszeit in die Fluthen hinabſteigt,
Wo die Schärfe des Aug's ſie mehr zu ertragen im Stand' iſt.
Da ſieht, wie ſie ſich wälzt, man genau, und Funken umherſprüht.
Auch mag Niemanden dieß ſo groß und wunderbar dünken,
Daß ein jedes Geſtirn in ſolcher Bewegung ſich umwälz';
Iſt es nicht mehr der Bewunderung werth, daß im hurtigſten Umſchwung
All die Körper des unermeßlichen Himmels zugleich ſtets
F o r t ſich bewegen, daß Wind und Vögel und Blitze zurückſteh'n?
Folg're daraus, daß der Schöpfer der Dinge, der Vater des Weltalls,
Allem, was er erſchuf, zwei Unterſchiede verlieh'n hat,
Nemlich B e w e g u n g und R u h'. Nun aber iſt eigentlich Ruhe
Tief in die Erde gelegt als den Mittelpunkt; die Bewegung
Nahm' das Uebrige ein; d'rum fließet die Woge beſtändig,
Immer bewegt und regt ſich die Luft und das flackernde Feuer,
Vorzugsweiſe jedoch iſt im Himmel die größte Bewegkraft.
Und je höher ein Stern, um deſto ſtärker die Kreiſung,
Deſto reißender fliegt er zugleich durch's mächtige Weltall.
Deßhalb ſputet und trollt ſich am meiſten derjenige Himmel,
Welcher das erſte Bewegbare heißt; doch jene Bewegung

*) Epicyclen

Steht als die hurtigſte da, die ſich im kürzeſten Zeitraum'
Durch die weiteſten Räum' und die größten Orte hindurch treibt.
Demnach würd' er*) im Nu durchfliegen das ſämmtliche Weltall,
Widerſetzten ſich ihm nicht die Sphären, die er in ſich faßt,
Und aufhielten ſie nicht den Lauf desſelben, damit er
Nicht fortreiße ſofort im Sturmſchritt' Erde und Salzfluth;
Wahrlich, es könnte alsdann kein Thierchen leben in ihnen.
Wunder und abermal Wunder, wer ſollte nicht ſtaunen erwägend,
Daß in der kürzeſten Friſt ſo eine gewaltige Maſſe
Solch unendliche Strecken durchläuft und wieder zurückkehrt,
Ohne nur jemals zu ruh'n und ohne Beſchwerde zu ſpüren!

Manche glauben darum, von den Göttern erfolge der Umſchwung
Ihres Himmels und geben daher ureigne Beweger
Jeglichem Himmelsſtern', der wie verdammet zur Tretmühl',
Tag und Nacht ohn' End' umwälzt die furchtbare Maſſe,
Ohne, ſo ſehr's ihn verlangt, im Mindeſten ruhen zu können.
Wahrlich, bei ſolchem Dienſt iſt ſo ein Gott zu beneiden!
Laſſen wir aber die Poſſen und Hirngeſpinnſte von Leuten,
Die ſich bemüh'n an die Spitz' der Sterblichen treten zu wollen.
O welch üppig Geſchmeiß von närriſchen Uebergeſcheidten
Und von Anglern des Ruhms ſproßt auf aus gebärender Erde!
Leicht geht jener wohl irr', der Alles Jeglichem glaubet,
Iſt ſein Name auch groß und ſchrieb er ſchon zahlloſe Bände;
Denn je größer ein Mann, um ſo größer iſt manchmal ſein Lügen,
Und Niemand iſt ſo klug, daß nicht manchmal er käme auf Abweg'.

Alſo befrage vorab die Vernunft und ſchenke ihr größern
Glauben in Sachen des Zweifels, als all dem Geplauder der Menſchen;
Dieſes iſt nemlich oft falſch. — Und was nun lehrt die Vernunft uns?
Läßt ſie den Himmel, die Stern' von Göttern im Kreiſe bewegen,
Oder durch eigene Kraft und durch ein natürlich Vermögen?
Welcherlei Ehr' und welcher Gewinn und welches Vergnügen
Würde den Göttern dadurch, wenn ſie ewig den Aether umwälzten,

*) Jener Himmel, welcher das mobile primum heißt

Nur um zu bieten dem Leben einfältiger Menſchen die Nothdurft,
Nur um Gewild und Vieh und Vögel und Fiſche zu hüten?
Ziemt es ſich wohl, daß ſo die Herren die Diener bedienen,
Daß, zu ewiger Knechtſchaft verdammt, die Götter den Thieren
Ohne Vernunft ihr Futter und thörichten, gottloſen Menſchen
Vollauf Speiſen verlieh'n? Sprich! ziemet den Göttern nicht eher
Unbeſchränkteſte Freiheit, damit ſie, wohin es nur immer
Ihnen beliebt und gefällt, ſich leicht zu begeben vermögen?
Oder ſollen ſie nirgends hin geh'n, gezwängt in die ſtraff'ſten
Bande, vielmehr am nemlichen Platz' in Ewigkeit hocken,
Oder wie Töpfer ſtets verbleiben bei Scheib' und bei Thonkler,
Nie von dem Stuhl' aufſteh'n und nie der Muſſe genießen?
Ach, wie vergnüglich iſt wohl ſolch Drehungsgeſchäft für die Götter,
Nie kann ſelbiges wohl aneckeln die Götter des Himmels!
O der weiſeſten Menſchenbrut denkwürdige Anſicht!
Doch die Vernunft, die klare Vernunft ſie ſtreitet dagegen:
Ewig an ſich iſt offenbar nichts als der Schöpfer des Weltalls;
Seiner Dinge Natur währt nach ihm ewiglich gleichfalls,
Wenn er auch blos ſie aus Nichts, doch nach einem Geſetze erſchaffen,
Welches ewig beſteht, kraft deß ſie ſich ändern nicht können,
Als nur ſo, wie er es gewollt in jenem Momente,
Da er zur unermeßlichen Welt feſtſetzte den Grundſtein.
So wird immerfort weich das Gewäſſer, ſo brennend das Feuer,
So feſtſtehend die Erd'*), ſo immer beweglich die Luft ſein;
So muß auch nothwendig der Himmel ſich ewiglich drehen;
So ward eig'ne Geſtalt und Wirkſamkeit jeglicher Pflanze,
So dem Baum', wie dem Thier', kein Alter kann ſie verändern;
So unwandelbar iſt und bleibt die Natur in der Ordnung,
So ſich immerdar gleich und der göttliche Wille iſt einer.

Iſt nun ewig des Himmels Bewegung, ſo muß ſie nicht minder
Eine natürliche ſein, wie jene des Leichten und Schweren.
Denn was einmal Natur ſich verlieh, das bleibt ihr beſtändig.
Iſt der Beweger jedoch ein and'rer, ſo ruht er bisweilen;
Denn was immer verwandt mit Gewalt, das dauert nicht ewig.

---

*) Nach dem ptolomäiſchen Syſtem.

Oder iſt die Natur des Leichten und Schweren wohl mächt'ger,
Als die Natur der Geſtirn' und des Himmels, ſo daß ſich dann jenes*)
Rühret durch eigene Kraft, doch dieſe nur mittels der Götter?
Demnach wiche der Erd' und dem Feuer der Himmel an Hohheit,
Weil aus eigener Kraft ſie ohne fremde Bewegkraft
Ab vom Centrum zu geh'n und zurück zu demſelben vermögen.
Nun denn glaubt man gezwungen, daß durch ſich und ihre Geſtalten
Jedes Geſtirn ſich des Himmels beweg', wie Erde und Feuer;
Denn die Natur hat an Macht vor jedem Beweger den Vorrang;
Gott allein beſiegt die Natur und außer der Gottheit
Gibt es Größeres nicht und Beſſeres, als die Natur iſt.
Aber Natur heißt mir das Geſetz des allmächtigen Vaters,
Das hochweiſe er gleich beim Beginn der Schöpfung gegeben
Jeglichem Ding' mit dem Wink', es unverletzlich zu halten
Bis zum Ende der Welt. Denn dieſes Geſetz hat die Gottheit
Tief in der Dinge Geſtalten gelegt. Und haben den Dingen
Nun die Geſtalten ihr Sein verlieh'n, vollziehen ſie gerne
Gottes Befehl und dieſes Geſetz kann keines umgehen.
So erzeugt ſich durch ſeine Geſtalt alljegliches Dingchen,
Wie es jener gebot, der ſelbſt die Geſtalten erſchaffen.
Dieß iſt alſo Natur im eigentlich wahren Verſtande,
Beſſer als Form und als Stoff, wie manche ſich ſelbe erklärten.
Die zwei gelten vielmehr als Uranfänge der Dinge,
Als Urgründe und Urverbindungen größeren Fuges,
Doch als Natur uns nicht, wenn wir ächte Benennungen lieben,
Und nicht lieber ein Ding mit falſchen Worten bezeichnen.

Aber genug nun hievon; und laßt uns zum Uebrigen kommen!
Gegenwärtige Stund' ermahnt mich, im üblichen Versmaaß
Aufzuklären, ob öd' und verlaſſen die herrlichen Reiche
Droben am himmliſchen Dom' ſind, oder ob Weſen da wohnen.
Da der Himmel ſo ſchön iſt, ſo unermeßlichen Raumes,
Da ſein Körper ſo prachtvoll prangt mit ſo vielen Geſtirnen,
Warum ſollte er wohl öd' ſein, verlaſſen und einſam,
Und von Niemand bewohnt, dagegen die Erd' und das Waſſer
Sollte Bewohner in ſich enthalten in zahlloſer Menge?

*) Leichtes und Schweres.

Oder ſollten dem Meer' und der Erd' an Lieblichkeit, Schöne,
Güte und Größe zurückſteh'n all' die Wunder des Himmels?
Und was ſollten die Erd' und das Waſſer wohl eher verdienen,
Daß ſie bevölkern ſo mannig Gethier, ſo zahlloſe Bürger
In ſo bunter Geſtalt? Verriethe es Fürſtengeſinnung,
Falls ſich ein König erbaute von Gold und von pariſchem Marmor
Einen hocherhab'nen Palaſt, ein wunderſam Prachtwerk
Wie an Werth, ſo an Kunſt von Oben, von Innen und Außen;
Aber nicht wollt', daß dieſes Gebäude, außer der Stallung,
Jemand bewohn', vielmehr verfügte, daß immer es leer ſteh'?
Nun iſt die Erde der Stall der ſämmtlichen Welten, worin nur
Aufgehäuft ſind Staub, Unrath, Koth, Miſt und Gebeine,
Mählig verfaulendes Fleiſch und lebender Weſen Entleerung.
Wer vermöchte wohl je das Garſt'ge und Schmutz'ge zu ſchildern,
Das auf der Erd' und im Meere ſich häuft und immer zu finden?
Wem ſind die Regen, die Schneegeſtöber, die Nebel und Wolken
Unbekannt und der Stürme Gebraus und die Kämpfe der Winde,
Welche Gewäſſer und Luft und Erd' arg hauſend erſchüttern?
Gleichwohl beſitzet die Erd' und das Meer der Geſchöpfe ſehr viele,
Aber der Himmel erſcheint uns leer; doch iſt er es wirklich?
Leer ſind die Köpfe vielmehr, die ſolchem Glauben ſich beugen.
Bürger, fürwahr! hat der Himmel genug, und jedes Geſtirne
Dienet dem Himmel zur Stadt und zur heimiſchen Wohnung der Geiſter.
Könige werden alldort, dort werden auch Völker gefunden,
Wahrhafte Fürſten jedoch und wahrhafte Völker und Alles
Wahrhaft, nicht ſo, wie dahier, nur Schatten und Larven der Dinge,
Welche die Zeit aufreibt und befleckt und im Tode vergeh'n läßt.
Selige wohnen alldort, Unſterbliche, Weisheitbegabte;
Sterbliche, Thoren allhier und Unglückskinder die Menge;
Höchſtes Entzücken und Friede und Licht herrſcht dort in den Höhen,
Finſterniß hier und beſtändiger Krieg und allerlei Schmerzen.
Fort mit dem Erdenlob', fort auch mit der Liebe zum Leben,
Oder erfrech' dich, o Thor, den Stall vor dem Himmel zu preiſen!

Wenn kein Leerraum iſt in dem Himmel und wenn er noch härter,
Als Demant, ſo geräth Vielmancher darüber in Zweifel,

Wie die Götter darin zu wohnen und wie in dem Aether
Selbe wohl hin und her sich bewegend zu wandeln vermögen,
Da dieß möglich nicht scheint. Wenn ferner der Himmel mit nichten
Pflügen und graben sich läßt, wie werden darinnen Getreide,
Trauben und andere Früchte gedeih'n, die heischt das Bedürfniß?
Possen sind dieß und wohl werth des Gelächters ergrauender Weiber.
Denn ist der Himmel auch gleich von äußerster Härte und Dichtheit,
So ist er doch nicht unzugänglich seinen Bewohnern,
Welche behend sich und frei darin zu bewegen vermögen.
Hat ja der Schöpfer der Welt gar allen Himmelsbewohnern
Körper so fein und so leicht geschenkt, wie kaum es begreiflich.
D'rum bedürfen sie nicht der Thüren und offenen Fenster,
Unschwer dringen vielmehr sie durch Mauern und Marmorblöcke,
Gar so dünn und so fein und so mächtig sind ihre Naturen.
Traun! wer glaubte es je, wenn nie er mit eigenen Augen
Fische unter dem Wasser geseh'n und Frösche im Schlamme,
Nicht Salamander im Feuer lebendig und heimisch erblickt hätt',
Wenn er von Luft das Chamäleon nicht und vom Thaue das Heupferd
Nähren sich säh'? Gerade so wahr, als wunderbar ist dieß.
So kommt Vieles noch vor, das uns unmöglich erscheinet,
Dennoch geschieht es gar oft und wir sehen selbst das Geschehne.
Warum konnte denn Gott nicht auch wohl Geister erschaffen,
Denen ein Gang durch den dichtesten Himmel ein leichtes Geschäft wär',
Und die weder der Speis' bedürften, noch des Getränkes?
Lag es in seiner Gewalt, so hat er's sicher gewollt auch.
Denn es würde gewiß nur Schimpf und Schand' ihm bereiten,
Wenn er die Wohnungen all' — die großen und prächtigen — leer ließ.
Ebenso sind nicht im Fall' die Siedler des Himmels durch Ackern,
Oder durch Graben sich Lebensnahrung erwerben zu müssen,
Weil nicht zusammengefügt aus sterblichen Gliedern ihr Leib ist,
Welche durch Nahrung sofort sich ergänzen, wenn mählig sie schwinden.
Auch ist des Hungers Gefühl und der Durst fremd seligen Göttern;
Kurzum nimmer betrübt sie die allermindeste Nothdurft,
Denn Unliebsames reicht nicht über die Grenzen des Mondes.
Alle Uebel hat Gott auf der Erde gehäuft, in der Mitte*)
Selbe verschlossen, daß nie sie den heiligen Himmel entweihen.

*) Mitte deßhalb, weil Marcell sich die Erde als im Mittelpunkt des Universums gelegen denkt.

Ueberglücklich daher iſt der Seligen Leben, ſie trinken
Nektar und nehmen vom friſchen Ambroſiakraute die Nahrung,
Welches in himmliſchen Au'n allwärts gar üppig emporſproßt.
Aber glücklicher fleußt und edler das Leben der Götter,
Welche im höheren Raum' ſich Wohnungsſtätte gegründet;
Denn je höher ein Ort in des Himmels Gebiete hinaufragt,
Deſto beſſer iſt er und deſto ſeliger heißt er.

Sage, wohlan! was wohl die dunkelen Flecken bedeuten,
Die ſich im Körper des Monds darſtellen dem menſchlichen Auge;
Denn man raunt ſich hievon Verſchied'nes in horchende Ohren.
Ausgenommen die Soun' hat nichts ſelbſtſtänd'ge Beleuchtung;
Nur von der Soun' entlehnen ihr Licht all die Sterne des Himmels;
So auch der Mond. Weil dieſer, das letzte von allen Geſtirnen,
Einſtens zu unterſt den Platz in der Nähe der Erde bekommen,
Darf er ſo hell nicht ſein und muß viel dunkler erſcheinen.
Weil nun des Monds geſammtes Gebiet gleichmäßig nicht ſchneeweiß,
Dicht und glatt und empfänglich des Lichts iſt, ſo glänzt nicht die ganze
Scheibe des Monds gleichmäßig und ſtellet ſich fleckig dem Aug' dar.
Denn die weißen und dichten und glatten Theile desſelben
Nehmen die nächtliche Sonn' in ſich auf, indeſſen die andern
Theile entbehren des Lichts. Bei Nacht nun leuchtet der Mondball,
Aber beim Tage erblaßt in Geſtalt er von fleckigen Wolken.
Eben ſo glühet bei Nacht der ſanfthingleitende Leuchtwurm,
Kaum lacht wieder der Tag, ſo verliert im Lichte ſein Licht er,
Und zeigt jeglichen Trugs entblößt in der eigenen Farb' ſich;
Denn zum Trug iſt geſchaffen die Nacht, und der Tag zeigt Wahrheit.

Minder nicht frommt es zu wiſſen, ob ewig das Himmelsgebäude,
Oder ob's einmal begonnen ſein Sein und nach längeſtem Zeitraum
Wieder erwarte ſein End'; abweichend iſt nemlich in dem Punkt',
Was die Weiſen gelehrt. Beſtimmt bejahet der Eine,
Was der And're verneint, und dieß verräth, daß die Sache
Aeußerſt ſchwieriger Art und mit ſtarken Zweifeln verflochten,
Daß ſehr Dunkel die Stätt', worin die Wahrheit verhüllt ſei.

Irgend einen Beginn zumuthen die Einen dem Weltall',
Meinen, es ſei, da es vorher nicht war, aus ew'ger Materie
Durch die ſchaffende Kraft der oberſten Gottheit entſtanden.
Dieſe ſtellen nun feſt, allbeide wären von jeher —
Gottheit ſowohl, als der Stoff — und von jeher zeugten ſie Alles.

And're behaupten, aus Nichts ſei erſchaffen worden das Weltall,
Und ableugnen ein früheres Sein der ew'gen Materie,
Lehrend, auf Gottes Geheiß und ſein Wort ſei Alles geworden.

Auf der Vernunft Eingebung geſtützt verſichern Vielmanche,
Daß es von keinem Beginn' und keinem dereinſtigen End' wiſſ'.

Welcherlei Anſicht liegt nun wohl der Wahrheit am nächſten?
Ich, wenn nicht es verböt' die Religion und die Kaſte
Sämmtlicher Chriſtusgelehrten dagegen nicht ſpräch' und verföchte,
Was einſt Moſes gelehrt, ich könnt' was and're nicht glauben,
Als daß ſtets und von Ewigkeit her die Welt und die Urſtoff'*)
Waren, wie jetzt ſie noch ſind, und daß in der Zeit nicht das Weltall
Angefangen zu ſein und ihm ein End' nicht bevorſteh'.
Oder warum wohl wäre die Welt nicht immer geweſen?
Etwa weil Gott nicht immer die Macht und die Wiſſenſchaft hatte,
Sie zu erſchaffen, vielmehr erſt ſpäter geſcheidter geworden,
Erſt mit der Zeit es gelernt und ſie endlich zu Stande gebracht hat?
Oder verſtund und vermocht' er es ſtets und es fehlte am Willen?
Deute mir dieſes Warum! Was wollte er's ſpäter viel lieber,
Und was hinderte ihn, nicht ſchon es früher zu wollen?
Oder aus welcherlei Grund hat er ſeine Geſinnung geändert?
War es nicht nützlich und recht, die Welt zu rufen in's Daſein,
Ei, was wurde ſie jemal gemacht? Doch war's ſie zu gründen,
Billig und recht und gut, was ſchuf erſt ſpät ſie die Gottheit,
Und was zählet die Welt nicht ein viel höheres Alter?

---

*) Elemente.

Denn darf Alles man glauben denjen'gen, welche die heil'gen
Schriften verſteh'n, ſo zählt ſie noch nicht achttauſend der Jahre,
Rechnet auch noch ſo genau man vom urerzeugeten Adam.
Ferner nenn' mir den Grund, weßwegen es Gott in den Sinn kam,
Sich zu erbauen die Welt. Vielleicht weil er dieſer bedurfte?
Wäre dieſes der Fall, ſo mußt' Gott früher ſie gründen,
Auf daß nicht er ſo lang ob des Mangels der Welten ſich abgräm'.
Doch trifft dieſes nicht zu, aus welcherlei anderen Gründen
Schuf er ſie denn? Vielleicht gar umſonſt? Iſt's ſeiner wohl würdig,
Etwas umſonſt zu thun? So hält es die Sitte der Thoren.
Irgend ein Grund muß doch vorliegen; nun ſage mir welcher?
Seine unermeßliche Macht ohn' Zweifel und ſeine
Unerſchöpfliche Güt', daß nicht ſie beide für immer
Eingeſchloſſen in ihm verharrten, vielmehr ſich ergöſſen
Ueber das Schöpfungsall und am mindeſten Weſen ſich kund thun.
Denn großmächtig und gut wird jener vergeblich geprieſen,
Welchen man Gutes nie und niemals Herrliches thun ſieht.
Iſt nun von jeher gut und mächtig die Gottheit geweſen,
Warum wollt' ſie die Welt — die ſchmuckeſte — gleich nicht erſchaffen?
Warum verſchob ſie dieß wichtige Werk auf die ſpäteren Jahre?
Sieh, unmöglich iſt jeglicher Grund, es müßte denn ſchalkhaft
Jemand ſolchen erdichten und Poſſen den Wahrheiten vorzieh'n.
Wenn man daher der Menſchenvernunft zu glauben befugt iſt,
Wird man gewißlich die Welt für ewig erklären, behauptend:
„Sonder Beginn iſt das All, fürwahr, und ohn' Ende wahrhaftig.“
Lauteten aber dereinſt ganz anders die Worte Jehova's,
Offenbarend ſein Thun dem Moſes, ſo müſſen wir glauben.
Beuge dich unter den Glauben, Vernunft, und ruhe in Feſſeln!
Wie ſich betrügen nicht läßt die Gottheit, eben ſo wenig
Trüget ſie And're, wenn je ſie ſich würdigt, dem Staub' zu erſcheinen,
Und ihm anzuvertrau'n des Himmels tiefſtes Geheimniß.

Wer ein Chaos jedoch annimmt und die ew'ge Materie,
Treibt nur ein poſſenhaft Spiel; denn warum doch hätte die Gottheit
Sie ſo lange geſtaltlos und leer todtliegend gelaſſen,

Wenn ſie die Welten dadurch aufbau'n und im erſten Momente
Alles in Allem zugleich erſchaffen konnte nach Willkühr?
Denn man verſchiebt umſonſt auf andere Zeiten dasjen'ge,
Welches ſogleich und ganz in derſelben Stunde geſcheh'n kann.

Einige meinen auch noch, von Ewigkeit ſtammen die Welten,
Niemand hab' ſie gemacht, ſie ſeien erſchaffen von Niemand,
Sondern ſie haben, wie jetzt, durch ſich von jeher beſtanden,
Werden durch ſich auch ewig beſteh'n, wie eben ſie da ſind.
Dieſes iſt offenbar falſch; denn ſelbſt die Vernunft iſt dawider.
Neben einander beſteh'n nie zwei vollkommenſte Weſen;
Denn ſie blieben vielleicht nicht eins und bekriegten einander.
Dennoch geſetzt, ſie verblieben ſtets in Friede und Eintracht,
So anſtellt man umſonſt zwei Größte, da eines genüget,
Welches nach ſeiner Natur doch gewiß vor dem Andern beſteh'n muß;
Was nun früher beſteht, iſt auch des Anderen Urſach'.
Alſo hat unſere Welt aus Nichts Gott ſelber erſchaffen;
Fragſt du mich, Freund, um das Wie, ei nun, gefällt's dir, ſo höre:

Ewig iſt Gottes Macht und ewig die Güte desſelben.
Konnte dabei ſein Wille nicht auch, die Welt zu erſchaffen,
Ewiglich ſein? und war er es nun, wie dieß die Vernunft will,
Was ſteht dann noch im Weg', daß die Welt ein unendlicher Meiſter
Nicht ſchon von Ewigkeit her ſo wundergefüget gebaut hat?
So iſt derjenige, welcher der Sonne Ewigkeit zugab,
Minder genöthiget nicht zum unumwund'nen Geſtändniß,
Daß ſie von Ewigkeit leucht' und dennoch nennet das Licht man
Eine Wirkung der Sonn' und die Sonn' Urſache desſelben.

Steigen wir aber herab nun vom Himmel und wollen wir prüfen
Gehend von Stufe zu Stuf', die Elemente nicht minder.
Und hierüber ein Wort, werth es zu beherzigen, ſprechen.

Unter dem Himmel besteh', so versichern Manche, ein Feuer*),
Das des Lichtes beraubt angrenz' an die kreisende Mondscheib',
Ausgezeichnet jedoch zünd' es und erhitze gewaltig,
Was auch als Wahrheit lehrt die Vernunft; denn wir sehen zur Nachtzeit
Fackeln bei heiterer Luft durchschweben den flüssigen Luftraum,
Funken irren umher und Sterne entsinken dem Himmel.
Dieß kömmt Alles daher, daß feinere Dünst' sich erheben
Hoch in die Luft und daselbst sich entzünden am oberen Feuer.
Zweifach ist nemlich der Dunst; leicht, trocken, entzündbar der eine;
Aus ihm entstehen die durch den Leerraum flatternden Feuer;
Kälter und schwerer jedoch ist und dichter die andere Dunstform,
Welche Nebel und Schnee und Wolken und Regen gebäret,
Winde erzeugt und den Blitz, Thau, Reif und Donner und Hagel.
Wär' nun unter dem Himmel kein Feuer, so könnte der Dunst dort
Nicht sich entzünden und nicht durchzucken das nächtliche Dunkel.
Weil das Feuer zudem selbst der Luft an Leichtigkeit vorgeht,
So gebührt ihm zugleich ohn' Zweifel ein höherer Standort;
Also ist unter dem Himmel sein Platz und zunächst bei dem Mondball';
Aber die Luft — sie schichtet sich auf gleich unter dem Feuer,
Ihre oberste Schicht' empfängt vom benachbarten Feuer
Himmlische Wärm'; am kältesten ist unstreitig die Mitte.
Hier denn entsteht das Gewölk, entstehen die zündenden Blitze,
Hier das Donnergeroll und die wolkenjagenden Winde.
Warm und feucht ist die unterste Schicht'; es befeuchtet der Dunst sie,
Welcher an Einem fort dem flüssigen Wasser entdampfet;
Die von der Erde zurückgeworfenen Strahlen der Sonne
Machen ihn warm. — Nach dem Loos' verschiedener Winde entsteh'n hier
Reif und zartester Thau, Gußregen und Nebel und Schneesturm.
Denn nicht unbedeutende Macht ist den Winden verliehen
Ueber die unterste Luft; sie können im Sommer erzeugen
Winters frostige Kält' und Sommerwärme im Winter;
Können die Früchte der Jahreszeiten uns rauben und schenken,
Können uns pestigen Hauch willkührlich entziehen und bringen.
Grüße Aurorens bringt uns der Ost, von den libyschen Küsten
Aber der Süd, und vom Westen fächelt der säuselnde Zephyr,
Boreas stürmt vom scyth'schen Gebirg' und vom frostigen Norden.

*) Electrischer Stoff!

Andere Winde noch gibt's inmitten der vier Hauptwinde,
Denen die untere Luft gehorcht und die Erd' und die Salzfluth.
Alſo die Winde verſammeln Gewölk, aus den Wolken entſtehen
Regengüſſe und flockiger Schnee, Thau, Blitze und Hagel,
Morgenreife, allein zu verſchiedenen Zeiten des Jahres,
Und auf mancherlei Art, je nachdem verſchiedene Winde
Weh'n durch die Räume der Luft. So machet der ſüdliche Windhauch
Immer den Himmel erhitzt und gebäret berſtende Wolken;
Aber ſtarrenden Froſt erzeugen die ſcythiſchen Winde;
Spiegelndes Eis und Schnee und Reif iſt's, was ſie im Winter
Uns beſcheren, allein im Sommer erheitern die Luft ſie.
Blumenbekränzt hüpft Zephyr herbei und kleidet mit grünen
Kräutern das Land, leiht Vögeln Geſang und ſchmücket die Waldung.
Gutes bedeutet gewöhnlich der Oſt; nur manchmal erregt er
Schreckliche Stürme, wovor das Meer und die Erde erbeben. —
Geiſter der Luft entſenden die Winde, oder Geſtirne;
Denn ich hörte gar oft, wenn ein Zaub'rer verborgene Schätze
Heben wollt' aus der Erd' und wenn er Beſchwörungen machen,
Oder durch magiſche Kunſt ſich einen der Götter zum Dienſte
Bannen gewollt, daß ein Wind und ein plötzlicher Sturm ſich erhoben,
Der an der Rebe die Traub', auf den Feldern die Saaten verwüſtet.
Der den Gewäſſern entſtiegene Dunſt gibt Nahrung den Winden;
Was ſie aber bewegt, das ſind die Geiſter des Luftraums.
Aber dem Pöbel behagt dieß nicht; der Pöbel mag ſolche
Dinge nicht glauben; was thut's? Werft vor nicht den Schweinen die Perlen.
Glaubet nur ihr es, Gelehrte, alldenen ein höherer Geiſt ward,
Daß nicht im Himmel allein, daß auch in der Luft ſich der Geiſter
Tauſend und Tauſende finden, die Wind und Wetter erregen,
Donner bewirken und jach auf den Erdball ſchleudern den Blitzſtrahl.
Dennoch läugne ich nicht, daß auch anders die Winde entſtehen,
Mag dieß kommen vom Mond', von dem Sonnball', oder den Sternen,
Von den ſieben zumal, die Wandelſtern' man benennet.
Sie verwenden den Dunſt — den flücht'gen — zu mancherlei Zwecken.

Als ich zu Rom mich befand, da Leo, der Zehnte, regierte,
Sah ich ein Werk, ſo ein Töpfer gemacht, wie ein Jüngling geſtaltet,

Der aus dem Mund', ganz wenig geöffnet, gewaltigen Wind blies*),
Denn sein gehöhleter Leib war ausgefüllet mit Wasser,
Das durch untergelegtes Feuer verdampfend dem Munde
Brausend wie heulender Sturm entfloh und weithin erzischte.
Also wird auch der Wind durch Wallung des Wassers erreget,
Wenn der verathmende Dunst, durch Hitze getrieben, davonfliegt;
Denn es pflegen sich stets die Gegensätze zu jagen.

Tief in der unteren Schichte der Luft, von welcher wir sprachen,
Pflegen Kometen sich auch zu zeigen, die Schicksalsverkünder
Aller Gekrönten, im bunten Gewand' nicht minder die Iris**),
Die von der strahlenden Sonn' auf die thauende Wolke gemalt wird;
Jene gestaltet ein Stern, der sieben irrenden einer,
Wenn in den Dunst, der unter ihm ist, erstrahlend er eintritt,
(Selbst sich erzeugend zum Schein' ein ungeheueres Schwanzend',)
Und sein eigenes Licht in der Dunsthüll' weichend zurücklässt***).
Aehnlicherweis umglänzet den Mond ein matterer Rundhof,
Der, wie die Sage sich trägt, zukünftige Winde verkündet;
Ebenso scheint's manchmal, als ob drei Sonnen uns leuchten;
Dennoch sind es nicht drei; nur formet im Körper der Wolke,
Welche entgegen ihr steht, wie im Spiegel die Sonne ihr Abbild.

Unter der untersten Luft, der dichten, da lagern die Wasser,
Nemlich des Oceans Naß, das rings umspület den Erdkreis;
Das durch die Enge der Fuhrt sich zwischen des Hercules Säulen
Einzwängt, dann sich ergeußt und die Weite und Breite umherirrt.
D'rum erhält es gar sehr verschiedene Namen und heißt dann
Bald tyrrhenisches Meer und bald das Meer des Aegäus,
Adria heißt es allhier, das jonische dort und das rothe
Da und das persische hier, wo's Persiens Küsten belecket.
Dieses Wasser durchkreucht all die unterird'schen Kanäle,
Brandet heran und woget zurück ohn' einige Ruhe.
Auch nimmts manchen Geschmack je nach der verschiedenen Erd' an,

---

*) Dampfkraft angedeutet. **) Regenbogen. ***) Diese Ansicht über die Wesen der Haarsterne ist für die historische Astronomie nicht uninteressant.

Deren Bauch es durchwühlt und entſendet Schwefelgerüche,
Wenn es Schwefel berührt. — Demnach fortſtrömen die Flüſſe
Ewige Zeiten hindurch; da fließet die Woge zum Urſprung',
Dort vermählt ſie dem Meer' ſich, um wieder zurücke zu eilen.
Hierorts ziehet ſie fort, dort kehret ſie wieder und reget
Sonder Raſt ſich und Ruh' im Kreis und befruchtet den Erdball,
Wie den Körper das Blut. Aus dem nemlichen Waſſer geſtalten
Sich auch See'n, moraſtige Sümpf' und ſpiegelnde Quellen,
Endlich noch Brunnen, die auszuſchöpfen vergebliche Müh' wär'.
Kurz dem Meere entſtrömt die ganze Maſſe des Waſſers,
Welches die Erde enthält; es enſendet alle Gewäſſer,
Welche unter der Erd' und über der Erde dahin zieh'n,
Ja, die Waſſer ſogar, die ſchwarzen Gewölken entſtürzen.

Suchen wir auf nun den Grund, warum die Meere geſalzen.
Liegt dies in der Natur des Meeres? Ich glaub' es mit nichten;
Sondern der Waſſergeſchmack rührt her von dem Weſen der Erde;
Denn Salzberge enthält die Erd' und jene ausſaugend
Lagert auf ihr die Fluth und löſ't ſie zu flüſſigem Waſſer.
Demnach bedingt den ſalz'gen Geſchmack nur das Salz, nicht die Sonne.
Salzt wohl die nemliche Sonne vielleicht auch die ſieh'nden Gewäſſer?

Sieh, die weiſe Natur hat denjenigen Theil der Erde,
Welcher nicht taugt zu der Menſchen Bedarf und des Salzigen zu viel
Innen verbirgt, in den unterſten Tiefen des Meeres gebettet;
Aber denjenigen Theil, der fruchtbarer, beſſer und edler,
Den aufdeckte ſie uns und ließ ihn offen zurücke;
Hier ſind Hügel und Höh'n, hier lagern Berge und Abhäng',
Felſen und Schluchten und An'n und Felder und Aecker und Thalung,
Pfützen und Weiher und See'n und Quellen und Flüſſe und Waldung,
Dörfer, Gehöfte und Flecken und große Städte und Burgen,
Stein' und Metalle, geſchickt zur Erhaltung des Lebens der Menſchen.
Ueber fragliche Erd' und ihre Fülle der Schätze
Setzten Gott und Natur den Menſchen, erſah'n ihn zum König'
Alles Gethiers, ſo viel nur das Meer und die Erde in ſich faßt,

Rüſtelen aus ihn mit Geiſt und Verſtand, damit er vor Allem
Obenan ſteh' und als Einzelngebieter beherrſche den Erdkreis,
Gott erkenne, ihn fürcht', ihn lieb' und verehre in Demut.

Mitten und tief in der Erd' iſt der Schwerpunkt, welcher ſie feſthält;
Denn nach dem Mittelpunkt' muß alles Schwere ſich ſenken
Auf der Gottheit Geheiß und kann nicht von ihm ſich entfernen
Mittels natürlichen Ruck's; deßhalb iſt die Erd' nicht beweglich*),
Hält in der Mitte ſich frei, geſtützt von der eigenen Schwere.
Da ringsum gleichmäßig ſie ſtrebt nach dem eigenen Schwerpunkt',
Ballt ſie zuſamm ſich zur Kugel — zur rieſigen, feſten und dichten —,
Welche des Lichtes entbehrt. Die Sonn' im Roſengeſpanne
Fährt bei Tag und bei Nacht rings um ſie herum; doch die Erdhälft',
Welche g'enüber der Sonn' ſich befindet, iſt nächtlich verdunkelt.
Nacht iſt aus dieſem Grund' blos der Erd' und des Meeres Umſchattung.
Trifft zufällig der Schatten den Körper des nächtlichen Mondes,
Dann wird finſter der Mond und vor Schrecken erbeben die Völker,
Die ſich ergeben dem Wahn', von Zauberern werde bedränget
Jener göttliche Mond. Der Schatten verlängert die Nächte,
Wann ſich weiter von uns die Sonne entfernt und verkürzt ſie,
Wann zu dem nördlichen Zeichen des Krebſes ſie wieder zurückkehrt.
Hohes Gebirg ſind hievon und Schwellung der Erde die Urſach';
Beide hat nemlich die weiſe Natur dazwiſchen geſetzet,
Daß nach dem Maaß, als der Stern von der Stell' ſich beweget, ſie gleichfalls
Aendern die Nächt' durch die Höh'n des Gebirgs; denn jemehr ſich die Sonne
Südwärts lenkt, um ſo größere Schatten entſteigen den Bergen,
Schatten, welche das Licht uns entzieh'n und die Eos verzögern,
Hiedurch aber den Tag viel ſchleuniger bringen zum Abſchluß.
Alsdann ſchüttelt auf uns der eiſige Winter den Froſt ab;
Während vor Hitz' der ſchwebende Gegenfüßler verſchmachtet.
Wallet jedoch die Sonne herauf zu den Höhen des Krebſes,
Dann verkürzet die Nacht ſich bei uns und es ſenget die Hitze,
Aber der Antipode verſchrumpft vor grimmiger Kälte.

---

*) Nach damaliger Anſchauung.

Digitized by Google

So verändert den Lauf die Sonne und jener die Zeiten,
So viertheilt sie genau des Sonnjahrs schwindenden Zeitraum,
Ja, indem sie die Erde umfährt, ist beiderlei Völkern
Mit ihr gedient, sowohl denjen'gen, die obenauf wohnen,
Als denjenigen auch, die bewohnen die untere Erdhälft';
Denn ihr Scepter regiert mit gleicher Mäßigung Alle.
Meere nicht bloß und Waldung allein bedecken die unt're
Hälfte der Erd', vielmehr du wirst auch Menschen da treffen.
Hätt' die Natur wohl der Soun' und dem leuchtenden Tage befohlen,
Ihre Strahlen daselbst umsonst zu verschwenden und einzig
Nur dem Schuppengeschlecht' und den reißenden Thieren zu frommen? —
Ganz wird die Erde bewohnt, kein Ort, kein Gürtel derselben
Findet sich vor, wo der Mensch sein Leben fristen nicht könnte,
Wo Wohnplätze er nicht sich bequem zu errichten vermöchte,
Herrscht' auch beständig daselbst unbändige Hitz' und Gefrörniß.
Denn wo immer Natur des Traurigen viel anhäufte,
Spendet sie Frohes zugleich; mischt Gutes weislich mit Bösem,
Und wo Krankheit sie bringt, läßt auch Arzneien sie wachsen.
Wo nun stets hochgradige Wärm' und Hitze belästigt,
Da fehlt's sicher auch nicht an sausterfrischenden Lüften,
Kühlem Gebirg', am Dunkel des Walds, an Quellen und Flüssen,
Die vor der Hitze Gewalt die Menschen zu schützen vermögen.
Dann sind die Tage daselbst und Nächte beständig ja gleichlang;
Letzt're bezähmen die brennende Hitz' gleichmäßig durch Kühlung.
Dieses der Grund, weßhalb wir die mittlere*) Zone nicht gänzlich
Menschenverarmt annehmen, vielmehr bevölkert sie glauben,
Weil die Bewohnermeng' theils durch die eigenen Gaben
Ihres Verstands, theils durch der Natur Geschenke geschützt ist.
Selbst die äußerste Zon'**), die man für menschenlos ausgibt,
Die ein ewiger Schnee und nie zerschmelzendes Eis drückt,
Ist zur Bewohnung geschickt für Menschen aus triftigen Gründen.
Denn der Erde entsprosst dort Holz in erstaunlicher Menge***),
Und Erdhöhlen — sie dienen als gut zu beheizende Wohnung.
Schwer belasten den Leib als Kleidung verschiedene Felle;
Diese erwärmen das Blut und widerstehen der Kälte;
Sonst noch auf mancherlei Weis' versteh'n sie dem Froste zu wehren.

*) Heiße Zone. **) Die kalten Zonen. ***) Ob wahr?

Auch entsprechende Kost labt sie in reichlichem Maaße;
Theils verleiht sie das eigene Land, theils wird sie von auswärts
Ihnen gebracht; wer glaubt's, sie sitzen an köstlichen Tafeln?
D'rum ist sicher nicht wahr, was einstens ein Grieche gesprochen,
Daß die Natur dem Menschengeschlecht' nur ein winziges Theilchen
Einer einzigen Zon' zur kargen Bewohnung gegeben,
Aber die übrige Erd' — die weite — so öde gelassen,
Doch sie dem raubenden Fisch' und den reißenden Thieren vergönnt hab'.
Wahrlich, es wär' unschön! — So hätte Natur uns am Ende
Minder geschätzt, als vernunftloses Vieh, so hätt' sie auf Erden
Diesem ein größeres Reich zur Wohnung vergönnt, als dem Menschen.
Wenn nun anders ein Wahrheitredender Glauben verdienet,
Dann ist zweifelsfrei das Ganze der Erde bewohnbar,
Und nichts steht uns im Weg', allüberall leben zu können;
Nirgends läßt die Natur es gebrechen an freundlicher Beihilf',
Ja, das Härteste selbst bemeistert des Menschen Verstand noch.

Endlich, weil es uns drängt zum Schluß' und die Stunde schon längstens
Uns gebieterisch mahnt, zu den himmlischen Fischen zu schreiten,
Wollen nur kurz wir erklären, warum die Erde erbebe,
Welche Gewalt sie erschütt're und sich zu bewegen sie zwinge.
Wisset daher, daß unter der Erd' unzählige, weite
Höhlen besteh'n, darin sich erheben gewaltige Winde.
Wenn mit wüthender Kraft sie gegen einander nun kämpfen,
Zittert die Erd' und es stürzt beim allzuheftigen Anprall
Mannige Stadt in Schutt sammt allen hochragenden Mauern,
Bis sie zuletzt im vereinigten Sturm' die Rinde durchbrechen,
Und in's Leere der Luft zerstieben, um lang' nicht zu ruhen.
Solcherlei Winde entsteh'n im Schooße der Erde aus Dünsten,
Welche das Feuer aus nahanliegendem Wasser herauspreßt;
Denn seit ewiger Zeit birgt vieles und mächtiges Feuer
Unsere Erd'; zwar wunderbar klingt's, doch ich bringe nicht Falsches.
Wer den Aetna geseh'n, aus der Erd' heißsprudelndes Wasser
Jemals geschaut und das Treiben des rebstocktragenden Vesuv
Eigens betrachtet, der wird nicht versagen mir Ehre und Glauben.
Solcherlei Stürme entsteh'n durch abgeschiedene Seelen,
Die in des Hades Schattengebiet' bewohnen den Hohlraum.

Digitized by Google

Nicht ganz leeres Geſchwätz und nicht vollends nichtige Wort' ſind's,
Die man ſich ſagt von dem Reich*) des ſtyrumfloß'nen Avernus.
Denn kein Ort iſt umſonſt, in jeglichem gibt es Bewohner,
Unter der Erd' und über der Erd', in der Luft und im Feuer,
Inner dem Himmel und über dem Himmel, wo hoch ſich emporhebt,
Jenes Königes Burg, der ſein nennt ſämmtlichen Weltkreis.
Muſe, lebe nun wohl, und gedenk' inzwiſchen des Schlußwerks!

*) Unterwelt.

Zwölfter Gesang.

Fische.

Inhalt: Er lehrt, daß die Welt unbegrenzt sei. Ueber dem Himmel sei das höchste Licht, worin die glücklichsten Himmelsgeister wohnen und wo die Gestalten der Dinge stofflos seien. Der Dichter beschreibt das Leben der Himmlischen und fordert die Menschen auf, dieses zu erstreben und die Erde zu verachten; denn nur so sei ihnen ein Verkehr mit den Himmlischen möglich. Hiezu aber sei ein reines Leben, Liebe und beständiges Gebet nothwendig; denn gerade dieß sei das höchste Gut und der Mensch kehre nach durchgemessener irdischer Laufbahn zu Gott zurück. Zuletzt bittet er die Gottheit einzig um dieß und dankt ihr für die glückliche Vollendung seines Werkes und richtet Abschiedsworte an sein Buch, dem er ein gutes Geschick wünscht. —

Höchster, allmächtiger König und Gott, liebreichester Vater!
Dessen Weisheit aus Nichts die Wunder der grenzlosen Welt schuf,
Und sie ständig erhält und regirt, du Ende und Anfang
Sämmtlicher Ding', dem alles sich beugt in vollester Demut,
Dem an Schönheit und Größ' nichts gleicht und an Güte und Hohheit,
Der glückselig ohn' End' hoch über den Himmeln du thronest:
Meine Seele verlangt's, zu Dir nun empor sich zu schwingen,
Aber der Musen bedarf sie nicht mehr, sie bedarf nicht des Phœbus,
Oder des Musenbergs, nicht der Quellen, aus denen die Barden,
Eitelen Lügengeschwätzes erfüllt, zu nippen sich brüsten,
Um für's alberne Volk großartige Träume zu schreiben.
Nemlich ich hab' jetzt andere Hilf' und höhere Gnade
Dringend vonnöthen und lechz' nach mehr lebendigem Wasser.
Dich nur allein ruf' an ich inbrünstig flehenden Herzens
Und empfehl' mein bisheriges Werk und der Arbeiten letzte
Deiner besonderen Huld, daß glücklich vollendet es werde.

Digitized by Google

Senk' in die Bruſt, o Gott, den allbeſeelenden Hauch mir,
Daß ich das Wundergemach höchſtdeines allſeeligen Reiches
Innen zu ſchauen vermög' und zu künden der Welt das Erſchaute
Und mir ewige Ehr' erwerbe durch dieſes mein Hochlied.

Einige halten dafür, daß über dem Himmel hinaus ſich
Nichts vorfind', daß die Grenzmark ſämmtlicher Ding' auf des Himmels
Oberſtem Raume gezogen, daß über dieſelbe hinaus nicht
Selbſt die Natur thatkräftig die Wirkung zu äußern vermöge,
Sondern der Ruh' abwart' im Gefühle der eigenen Ohnmacht.
Zieh' die Vernunft ich zu Rath', ſo zeigt ſie das Falſche der Anſicht.
Denn iſt geſteckt für die Dinge die Greuz', wo der Aether ſich abmarkt,
Warum hat Gott nichts weiter gemacht, hat ſonſt er denn gar nichts
Mehr zu machen gewußt und verließ die eigene Kraft ihn;
Oder vermochte er's nicht? Wohl beides wird billig geläugnet.
Denn durch keinerlei Ziel iſt begrenzt das Wiſſen der Gottheit,
Während die göttliche Macht ausſchließet jegliche Schranken.
Denn kein Ding war im Stand' in gemeſſenen Grenzen die Gottheit
Einzuſchließen; von ſelbſt hat ſie nimmer dem Zwang' ſich gefüget.
Inhaltsſchwer iſt dieß Wort, doch hör' noch folgenden Hauptgrund:
Wird durch irgend ein Ding die Gottheit beſchränkt und beſtimmet,
Dann ſteht höher das Ding an Stärke, als ſelber die Gottheit;
Denn wie käm' es dazu, dieß doch bewirken zu können,
Wenn es an Wirkungskraft nicht ſelbſt demjen'gen voranging,
Dem es Schranke und Ziel und Ende zu ſetzen verlangte.
Aber kein Ding iſt ſtärker als Gott und keines befiehlt ihm;
Darum vermag auch kein's ihm beliebige Grenzen zu ſtecken;
Anderentheils hat Gott freiwillig nicht ſelbſt ſich beſchränket.
Denn wem fiel' es wohl ein, Grenzpfähle ſich ſelber zu ſtecken,
Wenn ihm ſteht zu Gebot die unbeſchränkteſte Freiheit,
Und er vermag nach Kühr die eigene Kraft zu entwickeln?
Zeige mir einmal den Mann, der ſich zu verkleineren ſuchte!
Jeder vielmehr iſt beſtrebt, nach Höherem immer zu haſchen,
Immer zu dem, was ſchon er beſitzt, noch etwas zu legen,
Und wie groß ſie auch ſei'n, die Flügel noch weiter zu ſpannen.
Wird nun die Gottheit, obgleich ſie die größte und mächtigſte ſein kann,

Selbſt ſich die eigene Kraft eindämmen in engere Grenzen?
Wahrlich es ließe dieß ſchlecht; d'rum wäre der Glaube auch ſündhaft,
Endlich ſei Gott, da Niemand ihm je ein Ende geſetzt hat,
Dieſes er ſelbſt ſich nicht gab, wie unſer Beweis es beſtätigt'.
Dieſes vorausgeſchickt gelang' ich zu folgendem Schluſſe:
Endlos, fürwahr! iſt die Wunderſchöpfung der göttlichen Allmacht,
Daß man nicht könne verſchrei'n als eitel ihr Wiſſen, ihr Können.
Denn ſo außer dem Himmel noch Gott verſchied'ne und größ're
Ding' zu erſchaffen gewußt und vermocht, allein es nicht wollte,
Dann iſt ſein Wiſſen und all' ſein Vermögen doch eitel zu nennen.
Nemlich verſtünde ſich ſonſt Jemand auf eine der Künſte,
Und er wäre im Stand', ſie zu treiben, doch fehlt' ihm der Wille,
Und brächt' nie was zuweg', nur ſcheinbar hieße er Künſtler.
Rühmte er nicht umſonſt großprahlend die eigene Kunſt an,
Da man Kunſt nicht ſo faſt, als Nichtsthun nennen es müßte?
Weil nun die Gottesnatur die allertrefflichſte daſteht,
So geziemt es ſich wohl, mit Herz und Mund zu bekennen,
Daß ſich an ihr durchaus nichts Scheinbares, Eitles befinde.
Was nur immer daher die Gottheit gekonnt, das erſchuf ſie,
Daß nicht ihre Gewalt umſonſt träg' bliebe verborgen.
Weil ihr aber die Macht, Unendliches ſchaffen zu können,
Nie abging, ſo werden wir nicht uns dem Glauben entringen,
Daß ſie Unendliches ſchuf und hiebei erſchöpfte die Thatkraft,
Ohne zu bergen in ſich das mindeſte Eitle und Leere.

Ariſtoteles gibt, der Gelehrteſten Einer, die Lehre,
Daß unmöglich ſich find' vorhanden ein Körper ohn' Grenzen.
Wohl, ich pflichte ihm bei; denn jenſeits der Grenzen des Himmels
Nehmen wir Körper nicht an, vielmehr unmeßbares, reines
Und unkörperlich' Licht, ein Licht, wogegen das Lichtmeer
Unſerer Sonne beinah' verſchwindet, ein Licht unſehbar
Unſerem irdiſchen Aug', ein Licht, das maßlos der Gottheit
Stetig entſtrömt, und worinnen die Götter höheren Ranges
Weben und ſchweben mitſammt dem oberſten König' der Himmel,
Während der Minderen Schaar beſtändig im Aether ſich aufhält.
Darum zerfällt das Gebiet und das Reich der Schöpfung in drei Theil':
Nämlich in's himmliſche Reich und das unterhimmliſch Gebiete.

Jedes durch eigene Greuz' von einander beßteus geſchieden;
Aber den dritten umſchließt nach keinerlei Seite Begrenzung;
Ueber den Himmeln erſtrahlt er in wunderbareſtem Glanze.
Etwa wendet man ein, es könn' kein körperlos Licht ſein,
Und verneinet daher, daß über dem Himmel es Licht geb'.
Aber umſonſt iſt der Kampf, umſonſt das Streiten hiegegen;
Denn die Vernunft, die Wahrheit beſchützt, erweist die Behauptung:
Sag', was ſtrahlt die Sonne im Licht'? Weil ihre Materie
An ſich ſelber ſchon licht iſt? oder entſpringet das Lichtmeer,
Das den gewaltigen Weltraum füllt, mehr ihrer Geſtaltung?
Denn nach der Phyſiker Lehr' erhalten von ihrer Geſtalt nur
Alle Dinge ihr Sein; auch wir ſind einig mit ihnen.
Alſo die Form und nicht Materie verurſacht der Sonne
Leuchtende Kraft, und der Form allein verdankt ſie die Schönheit.
Iſt ſchon ſoviel des Lichts bekörperten Formen verliehen,
Warum läugnet man dann, daß in körperloſen ein Licht ſei?
Sind ja dieſe zumal viel reiner und nebenbei feiner,
Und mit größerer Füll' von Schönheit und Güte begabet.
Alſo erglänzen die Göttergeſtalten im mächtigſten Lichte;
Aber kein ſterbliches Aug' vermag ihr Strahlen zu ſehen.
Ja, je hehrer ein Gott, je mächtig erhab'ner er daſteht,
Um ſo ſtärkeres Licht, um ſo ſchön'res umglänzet denſelben.
Denn nicht Gold, nicht Edelgeſtein, nicht Purpur verleihen
Göttern, wie dieſes bei uns zufällt, das ſtattliche Anſeh'n,
Sondern im eigenen Licht' liegt einzig die Glorie der Götter.
Und wie unter dem Heer' der Sterne die Sonne am hellſten,
So ſtrahlt unter der Schaar der Götter vor allen ihr König;
Dennoch verdunkelt er nicht die andern, er macht ſie nur edler.
Sieh', ſo groß iſt die Güt', ſo groß iſt die Weisheit desſelben!
Etwa wendet man ein, des Lichtes Subject und Baſis
Sei nur die Luft, und läugnet daher, daß jenſeits der Grenzen
Unſeres Himmelsgebäu's, wo Luft ſich nirgends befindet,
Licht vorkomme. Doch hier, wie zuvor verliert man die Wahrheit.
Denn nicht die Luft iſt des Lichtes Subject, in der Luft ſteckt Licht nicht,
Wie man irrig vermeint, vielmehr iſt die Luft in dem Lichte,
Schaut man der Sach' auf den Grund. Ariſtoteles, nicht die Vernunft irrt.
Nemlich wenn bei geſchloſſener Thür' in ein finſteres Zimmer
Irgend durch eine der Spalten ein angezündetes Kerzchen

Oder ein brennender Span sein Licht wirft, wenn man die Luft nun
Neben dem Strahl des hineingelassenen Lichtes erschüttert,
Nothgedrungen wird dann durch den Lichtstreif dringen die Luftwell',
Ohn' im Geringsten den Strahl in etwas je zu bewegen.
Wäre die Luft nun selbst das Subject des Lichts, so bewegten
Strahl sich und Luft durch die eben vorausgegangene Schütt'rung,
Und gleich wiche das Licht mit seinem Subject von der Stelle.
Ferner wenn Jemand zur nächtlichen Zeit schnelleilenden Schrittes
Eine entzündete Fackel schwingt, so flackert beweglich
Unablässig ihr Licht und verändert den Ort und erhellet
Bald das nächtige Dunkel allhier, bald dort; doch die Luft steht
Ruhig und unbewegt, indessen die Fackel durch sie eilt.
Wäre die Luft das Subject des Lichts, so wich' von der Stell' sie,
Und schritt' fort mit dem Licht', weil ein's und dasselb' mit dem Lichte.
Dennoch geschieht dieß nicht, da bei eilendem Lichte die Luft steht,
Und frei an und für sich die bewegliche Fackel begleitet.
Sicher bedarf nun das Licht nicht der Luft als eines Subjectes,
Sondern es kann wohl besteh'n, selbst ohne der Luft zu bedürfen,
Allzumal das göttliche Licht, das schönste von Allen,
Dessen ein mindester Theil in den Sonnenkörper gedrungen,
Der ihn in sich auffing und den aufgefangenen festhält;
Denn gleichwie im eig'nen Bereich' ein unter dem Monde
Lagerndes Feuer nicht sichtbar erscheint und früher nicht aufflammt,
Bis nicht in ihm die Materie erglüht; und Schnuppen als Sterne
Fallen vom Himmel und feurige Luftphänomene sich zeigen
Während der Sommernacht, die mit andern gleichen Gebilden
Unseren Menschenverstand nicht selten berückend betäuben:
So vermag auch ein körperlich Aug' für sich nicht zu sehen
Jenes göttliche Licht; in der Sonne fixieret erglänzt es
Nur vermög' der Materie der Sonn', die geschaffen für's Licht ist.
Diese Materie erschuf Gott nemlich wohlweislich derartig,
Daß sie sein Licht auffang' und beleuchte den sämmtlichen Weltraum
Und uns bringe den Tag und den Wesen Leben und Wohlthat.
Jener göttliche Strahl ist auch eingepflanzet den Formen
Anderer Götter, wenn gleich nicht allen in nemlichem Maaße.
So erschimmern die Stern', je nachdem der eine, der and're
Minder und mehr vollkommen, im schwäch'ren, im helleren Lichte.
Und gleichwie viel andern die Kerz' mittheilet die Flamme,

Aber dabei vom eigenen Schein' ſelbſt gar nicht verlieret,
Sondern ungeſchmälerten Lichts fortbrennet, wie vordem,
Ebenſo macht theilhaftig des Lichts die andern Götter
Jenes nie abnehmende, nie entweihete Gottlicht.
Aber nun fragt mich vielleicht ein Zweifler, ob außer dem Lichte,
Das wir unendlich genannt, jenſeits der kosmiſchen Ringmau'r
Auch es noch Anderes geb'. — Obgleich es unſchicklich erſcheinet,
Und kaum dieß ſich verträgt mit den Wagniſſen irdiſcher Menſchen,
Werd' ſelbſtſtändig ich doch Bahn brechen, wohin bis zur Stunde
Noch nicht der leiſeſte Tritt der älteren Seher gelangt iſt;
Werde, ſo Gott ſelbſt will und er gnädig, wie immer, mir beiſteht,
Offenbaren der Erd' den Hort der himmliſchen Schätze.
Vorab erkenne nur Gott als den Vater und Schöpfer der Dinge,
Glaub', daß einzig von ihm ausſtrahl' das Gute und Schöne;
Heißt er ja doch das erhabenſte Gut, der Schönheiten erſte.
Weile nun Gott, wo immer er woll', da breitet zugleich ſich
Seine Herrlichkeit aus, da wohnet das Gute und Schöne.
Was nun die Erd' und das Meer des Guten und Schönen vereinzelt
Neben dem Aether enthält, das ſieht man zum Ganzen vereinigt
Ueber dem himmliſchen Dom' im Schloß des erhabenſten Vaters.
Zwar entbehret daſelbſt die Summe des Schönen nnd Guten
Aller Materie, doch darfſt du deßwegen für falſch ſie nicht halten.
Denn es zeigt ſich darin mehr Wahrheit, Schöne und Adel,
Als in demjenigen wohnt, dem Stoffiges wurde zum Antheil'.
Nämlich alljede Geſtalt, die ſelbſt ohn' jedwede Beihilf'
Einer Materie ſelbſt ſich erhält. iſt edeler weitaus,
Als die, welche durch ſich nicht beſteh'n kann und ohne Materie.
D'rum iſt der Dinge Geſtalt' dort oben vollkomm'ner und reiner,
Fehlet auch Ihnen der Stoff, weßwegen das äußerſte Alter,
Selbſt der Schickungen Macht ſie nicht zu vernichten im Stand iſt.
Ueberſchönes in Füll' lacht im Hochhimmel entgegen,
Was der Natur Allmacht in der Körperwelt nicht erzeugt hat,
Und woraus dann entſprießen für Götter vollſelige Wonnen,
Hochgenüſſe, die nie die Zunge zu preiſen im Stand' iſt,
Und Hochfreuden, die nie in der Zeit zu entfliehen vermögen.
Solcherlei unbekörperte Formen erkannte ſchon Plato's
Göttlicher Geiſt; obwohl ein Troß von Neidern die Schriften
Dieſes ſo herrlichen Mann's mit bitterem Hohne belächelt.

Aber nicht Jedem gelang's, der Götter Geheimſtes zu wiſſen;
Nur ein Häuflein erfaßt's, dem wohlgewogen der Schöpfer
Unſerer Erd' die Beſchauung der innern Geheimniſſe mittheilt.
Endlich befinden alldort ſich ſo viele Tauſend der Götter,
Als des Sand's am Geſtad', als in ſämmtlichen Wäldern der Blätter,
Als im Meere der Fiſch' und der Sterne im grenzloſen Aether,
So daß keinerlei Zahl ſie auszudrücken vermöchte.
Denn was ſollte wohl Gott auf gewiſſe Zahl ſie beſchränken,
Da er zur Mehrung des Ruhms unzählig erſchaffen ſie konnte,
Insbeſond're darum, weil das Weltall ſelber unendlich,
Wie wir's oben gezeigt und mit triftigen Gründen bewährten?
Da nun Stoffiges nicht die leibloſen Götter enthalten,
Wandelt die Zeit ſie nicht um und Alter macht ſie nicht kranken,
Dulden Betrübniß ſie nie und brauchen nicht Speiſe, nicht Ruhe,
Sehnen ſich nimmer nach Schlaf und wiſſen nichts von Beſchwerden,
Sondern leben vergnügt in ewig blühender Jugend,
Vollgenießend das Glück der Freiheit, wo Keiner dem Andern
Fröhnend dient, nicht Zwang auflegt, und Zwang nicht erduldet.
Einen gemeinſamen Herrn und Vater und König erkennen
Sämmtliche an, ihm erzeigen ſie Lieb', ihm widmen ſie Ehrfurcht,
Steh'n freiwillig zur Seit' ihm, von ſelbſt zu Gebot' und zu Dienſten,
Und frohlocken und ſingen das Lob und die Thaten des Höchſten.
Jeglicher ſtrebt, durch heiligen Sinn und Ergebung zu glänzen.
Alle Kriege ſind fremd und es kränkt kein Haß und kein Neid ſie;
Ewiger Friede ergrünt und gegenſeitige Eintracht
Und aufflammende Lieb' umſchließet beſtändig die Götter.
Hier aufkeimt nicht der Tücke Verdacht, hier fehlen Betrüger;
Kurz die göttliche Schaar iſt die ſeligſte ſämmtlichen Weltalls.
Was dort lebet und ſchwebt, beſieget an Hohheit und Würde
Weit die Bewohner des Himmels und die der heiligen Sterne.
Denn je tiefer herunter, je näher der Erd' der Geſtirne
Jegliches ſteht, um deſto gering're Götter und Güter
Hält es in ſich und deſto ſchlechterer Art iſt es ſelber.
So wie jene daher, die über den Höhen des Himmels
Ihre Wohnung gewählt, im höchſten Grade beſeligt,
Glücklich und überaus ſchön ſich verhalten und überaus gut ſind,
Ebenſo ſeh'n die Bewohner des dunkelen Bauches der Erde
Wir höchſt elend und überaus wüſt und gänzlich verdorben.

Darum verlegten dahin vor Zeiten die Dichter die Hölle,
Wo der Sterblichen harrt nach dem Tod' für ihr laſterhaft Leben
Wohlverdienete Straf', wo ewig im Finſtern verſchloſſen
Sie vergebens nach Ruh', vergebens nach Friede ſich ſehnen.
Aber warum vergeud' ich mein Wort und verſtreu's in die Winde,
Was abmühe ich mich, das Licht den Blinden zu zeigen?
Ach! das Menſchengeſchlecht iſt ſo tief verſunken in Wahnwitz,
Daß es an Götter nicht glaubt und das hölliſche Reich wegläugnet.
Ja, der größere Theil lacht höhniſch, ſobald nur geſagt wird,
Daß fortleben in ewiger Dauer die Seelen der Menſchen.
So kömmt's, daß ſie bei Nacht, wie beim Tag' ausſchließlich nach Schätzen
Immerdar haſchen und daß vornehmlich ihr Sorgen dahinzielt,
Reicher als and're an Gold und Edelſteinen zu werden.
Wie ſich der Wille dem Gold', ſo neigt ſich die Hoffnung dem Gold' zu.
Gold iſt's, wofür ſich mit Luſt der tapf're Soldat in die Schlacht ſtürzt,
Gold iſt's, wofür ſein Haus und ſein Weib und die Kinder und Heimat
Schnöde der Kaufmann läßt, des wogenerbrauſenden Meeres
Bläulichten Spiegel befährt und dringt bis zum fernſten Geſtade,
Sich vertrauend getroſt der ſegelbeflügelten Fichte.
Gold rafft Jeder durch Liſt gar eifrig zuſammen und Diebſtahl.
Allen gefällt und behaget das Gold, Gold wünſchen ſie Alle.
Strafen befürchten ſie nicht, wenn einſtens das Leben erloſchen.
O ihr durch und durch an dem Erdkloß' klebenden Menſchen,
Nur durch eure Geſtalt verſchieden von geiſtloſen Thieren!
Kennet ihr nichts als nur Gold, das kenntlich nicht einmal den Thoren
Scheidet vom Weiſen und Wicht', und in Maſſe vom Glück nur beſchert
wird?
Lernet denn doch einſeh'n, es geb' weit Beß'res als Gold iſt,
Was nicht Thörichten Gott, und nicht Böſewichten verleih'n mag!
Dieſe Güter beſteh'n in der Frommheit und Klugheit, im Rechtsſinn',
Endlich in Weisheit, die weit die anderen Gaben hintanläßt.
Wer die Güter beſitzt, iſt ein ſterblicher Gott und zugleich auch
Ein unſterblicher Menſch, beſtimmt nach dem Tode zum Glücke.
Doch wer ſie nicht beſitzt und in ſchwarzen Laſtern ſich umwälzt,
Der ſtürzt gleich nach dem Tod' in die Finſterniſſe der Hölle.
Keine Poſſen ſind dieß, dieß ſind nicht Mährchen, nicht Träume,
Lautere Wahrheiten ſind's, ja die wahrſten; glaubt es, ihr Blinden,
Glaubet ſie doch, ich bitt'! Weh euch, wofern' ihr nicht glaubet!

Schnell wird das Leben entflieh'n und ihr werdet zu spät es erfahren,
Daß ich nur Wahrheit sprach, wenn euch bannen die Schranken des Pluto!
Lachet nur jetzt, doch zu thränendem Schmerz wird euer Gelächter,
Ach! die frevelnde Freud' hat traurige Strafen zur Folge.
Nicht ausbleibet die Zeit, wo Viele, die stolz auf den Reichthum,
Stolz auf die eigene Großmacht Menschen und Götter verachten,
Nackt, armselig und schwach und elend niedergeschmettert
Flehen werden um Hilf' mit schluchzender Stimm' und in Demut.
Deßhalb kümmert euch nicht, ihr hohen Sprößlinge Gottes,
Denen ein rechtlicher Sinn und Frommheit am Herzen gelegen,
Die ihr bessere Seelen empfingt von euerem Schöpfer,
Um die irdischen Ding', die nebelähnlich entschwinden,
Und die boshaft das Glück auch Schlechten und Thörichten zuwirft,
Aber der Tod allsammt nach wenigen Jahren zurücknimmt;
Hierauf hoffet ja nicht! Genügsam suchet nur soviel,
Als der Bedarf des Lebens erheischt; ein Wenig genüget;
Lebet zufrieden mit dem; dagegen liebet den Himmel,
Nach dem Himmlischen strebt beßtmöglich und richtet nur dahin
Eueren Sinn; denn im Himmel allein sind die ewigen, wahren
Güter zu finden, die nimmer ein Thor beſitzt und ein Böswicht.
Was nur auf Erden gefällt, sind Possen und eiteles Tandwerk,
Das der Thörichten Schaar und irdisch gesinnete Menschen,
Gleichsam als wären dem Vieh' sie gesellt, vor Allem begehren,
Es ansieh'n als die höchsten der Güter und tausend Gefahren
Ihretwegen besteh'n und toll dem Tode die Brust weih'n.
Deren brüsten sie sich; Mistkäfer freu'n sich des Mistes,
Was nur immer gemein, ergötzet sich auch am Gemeinen,
Garstige letzt Abscheuliches gern. D'rum lasset das Ird'sche
Irdischen über, die Schwein' sie mögen im Kothe sich wälzen
Voller Behagen, doch euch sei der Himmel das einz'ge Vergnügen.
Großes geziemt sich für Große und Starkes gehöret für Starke.
Auf die kürzeste Frist dient unsere Erd' euch als Herberg',
Hoch im Aether hat Gott euch zubereitet die Heimat.
Tragt ein Verlangen in euch, zu sehen die Wohnung des Vaters,
Um glückselig alldort andauernd leben zu können,
Wenn ihr dem Kerker des Leibs entschlüpft und euere Glieder
Dann ihr den Hunden zum Fraß und den eckelen Würmern zurücklaßt,
Abgelöst von dem schmutzigen Fleisch und vergänglichen Körper,

Denen auf's engste vereint ihr vielleicht gar mancherlei Mühsal,
Manche Betrübniß und Pein und Krankheit zu dulden gehabt habt,
Als ihr noch walltet im Reich' des Tod's und im Thale der Thränen.
Solche Benennung verdienet die Erd' als die Stallung des Weltalls,
Als die Mutter und Amm' alljeglichen Uebels und Elends,
Wo ein Dämon regiert, der tolle Vater des Lasters.
Darum steht es euch gut, daß ihr häufig des Todes gedenket,
Wohl im Herzen erwägt, wie so ganz nah' immer der Tod sei,
Wie er auf euch anstürm' mit widerhackigem Pfeile,
Wie ganz rasch er befall', wie oft er die Jugend bewältig',
Wie er den Frühling des Lebens unwillkommen zerstöre.
Ach! du Leben, wie bist du gebrechlich, wie zahllosen Fällen
Schwankenden Glückes anheimgestellt, wie bist du so kurz doch,
Wie unsicher dazu, gleich einem Rauche verwehend!
Bald sinkt dieser in's Grab, bald jener, du heute, ich morgen;
So entschwinden wir insgesammt allmälig dem Leben.
Mit vorräthigem Vieh' hält nimmer es anders der Fleischer,
Wie mit den Menschen der Tod, und entreißet bald dieses dem Stalle,
Um es zu schlachten, bald stößt er dem andern den Stahl in die Kehle,
Morgen zerfleischt er die einen und übermorgen die andern,
Bis er sie alle getödtet und leer ihm stehet die Hürde.
Also gebt der Verachtung preis das gebrechliche Leben,
Welches mit Weinen beginnt, und mit Arbeit und Schmerzen sich fortsetzt,
Dann mit dem Tode beschließt! Wer wohl, als ein Thor wird ein solches
Leben noch lieben? D'rum hofft vielmehr ein anderes Leben,
Wo kein Weinen, kein Schmerz, wo keine Arbeit, kein Tod ist.
So ein's wartet auf euch; dieß wird nach dem Tod' euch zur Festgab',
Die ihr die Laster gehaßt und heilig die Gottheit geliebet,
Die ihr die Hoffnung nie auf irdische Dinge gebauet,
Sondern in Wahrheit verharrt und das reinste Gewissen bewahrt habt.

Etwa gelüstete Manchen es noch, der huldigt dem Glauben,
Daß sich über und inner dem Aether Himmlische finden,
Jene seltene Kunst zu erlernen, (wenn je sie bestehet),
Welche ermöglicht, die Götter zu seh'n, mit Göttern zu sprechen.
Wie erhaben ist dieses Geschenk, wie wunderbar gleichfalls,
So daß ein größeres nicht zufallen könnte dem Erd'ner!
Aber nur Wenige leider genießen so hoher Beehrung;

Ob zwar Manche vielleicht Vielmanches beſprechen mit Geiſtern,
Da ſie ſo unſchwer nicht zu gewinnen durch Bitten und Opfer,
Da unfern' ſie der Erd' in benachbarter Luft ſich befinden,
Oft der Menſchen Verſammlungen ſeh'n und ſelbe beſuchen,
Ja freiwillig ſogar Vielmanchem erſcheinen und dienen,
Und manchmal gewaltig verliebt in die Jugend ſich zeigen.
Aber es haſſen die Erd' die Götter des Himmels und meiden,
Irdiſches Treiben und Thun zu erfahren, ſie ſehen mit Abſcheu
Auf die Laſter der Menſchen und wenden von ihnen den Blick weg.
Denn ſie kennen zu gut die Natur des Menſchen und wiſſen,
Wie tollkühn, wie ſchlecht, wie thöricht und tückiſch und treulos
Sie ſich verhält, wie Götter ſie läſtert, verachtet und wegwirft.
Darum betracht' ich's als ſeltene Gnad' und als ſchwierigſtes Abmüh'n,
Mit den Göttern Verkehr zu pflegen und ſelbe zu ſchauen,
Da ſie dem menſchlichen Fleh'n ihr Gehör verſchließen und weislich
Ihr Antlitz von der Opfergab' derjenigen wenden,
Welche zuerſt durch Raub ſich bereichern und ſchändlichen Diebſtahl
Und vom geſtohlenen Gut' den Kirchen ein Weniges weihen,
Frech erregend den Schein, als ſeien die Himmel erkäuflich.
Habſucht muthet den Göttern ihr zu, zweibeinige Eſel,
Meinend, daß Edelgeſtein und gelblichtes Gold ſie erfreue,
Daß ſie euerer Huld und euerer Hilfe bedürfen,
Daß wie der Menſchen Geſchlecht ſie durch Gaben beſtechen ſich laſſen?
Nein, beim Jupiter, nein, ſie laſſen ſich nimmer beſtechen
Selbſt durch das Koſtbarſte nicht, ſie kümmern um keine Geſchenk' ſich.
Da in jedem Betracht' ſie glücklich und ſelig zu nennen,
Ihnen gehört, was Erde und Meer und der Aether in ſich faßt,
Wie vermöget ihr wohl zu ſchenken, was ſie ſchon beſitzen?
Geben ſie gütig vielmehr nicht ſelbſt euch Alles als Schankung?
Da ſie alſo mit Fleh'n nicht und Gaben erweichen ſich laſſen,
So hält's überaus ſchwer, ſich ihnen vertraulich zu nahen.
Doch ſo beſchwerlich die Sach' auch iſt, wir wagen ſie dennoch,
Prüfend unſere Kraft, was ſie hierinnen vermöge.
Laßt uns zu fraglichem Zweck' ergründen jegliche Urſach',
Mittelſt deren genehm wir ſelbſt der Gottheit uns machen.
Weder durch Reichthum und Macht, noch durch Adel und fürſtliche Würde,
Noch durch berühmte Triumphe gelingt es, zu rühren die Gottheit,
Noch beachtet ſie den, wem Schönheit und Stärke zu eigen.

Solcherlei Plunder verachtet durchaus ſie und wegen desſelben
Läßt ſie ſich niemals herbei, Jemanden zu hören, zu ſehen.
D'rum iſt ein anderer Weg zu wählen, worauf wir's verdienen,
Doch zum Genuß zu gelangen, ſie ſchau'n und ſprechen zu dürfen.
Meine Dichtung vielleicht wird ſolche Wege uns weiſen,
Und beibringen die Kunſt, inſoferne die Gottheit nicht abhold.
Obenan ſteht die Reinheit der Seel', die Reinheit des Körpers;
Hiedurch erwirbt ſich der Menſch die Gunſt und die Liebe des Himmels.
Ihm iſt nemlich verhaßt und von ihm wird heftig verabſcheut,
Was der Reinheit entbehrt; ſo unausſprechlich geſittet,
So hochheilig, fürwahr! iſt der Götter eigenes Leben.
Darum müſſen darauf beſonders wir ſeh'n, daß wir durchaus
Makellos glänzend und rein und von allem Schmutze befreit ſei'n,
Weißgeſchmückt wie der Schnee und des Schmutzgewandes entkleidet;
Schwarz ſteht niedlich der Unterwelt, Weiß aber dem Himmel.
Dieß zu geſteh'n, fällt ſchwer; denn weſſen Leben iſt ſchuldlos?
Wer auf dem irdiſchen Rund' wird rein von Makeln befunden?
Eingeimpft hat Natur nun einmal gar jeglichen Fehler,
Und nichts iſt auf der Erde ſo ſchön, ein Flecken entſtellt es.
Dennoch ſind manche Sünden ſo leicht, von ſo kleiner Bedeutung,
Daß ſie die Augen beinah' der Götter gar nicht beleid'gen.
Dieſe werden deßhalb nicht ungehalten ſich zeigen;
Solche Gebrechen ſind ſelbſtverſtändlich als krebſige Schäden
Nicht zu betrachten, vielmehr als Mäler am trefflichen Körper;
Ihnen gewähren noch gern' die guten Himmliſchen Nachſicht,
Kennend das Nichts und die Schwäch', worunter der Menſchen Natur ſeufzt.
Aber ein ſchweres Vergeh'n beleidigt ſie ſehr und ſie haßen,
Ja ſie beladen mit Fluch und Verachtung, was laſterhaft daſteht.
Schurken hören ſie nicht, wofern' nicht mit Strömen von Thränen
Sie ſich gewaſchen zuvor ganz rein von Sünden und Makeln,
Und durch frommes Gebet, im Beſitz der früheren Reinheit,
Nicht ohn' ſchmerzliche Reu' Vergebung der Sünden erflehten,
Wieder der Tugend vermählt, ein neues Leben beginnen.
So ableget die Schlang' ſtets unter dem Felſengeklüfte
Ihr vorjähr'ges Gewand beim Erſcheinen des minnigen Lenzes,
Kriechet verjünget hervor; den Kopf zum Himmel erhebend,
Hochgeſchwollen die Bruſt von Stolz, verdoppelt mit ihrer
Dreigeſpaltenen Zung' ſie ihr grauenvolles Gezüſche.

Dieß iſt die Weiſe, wodurch man die Götter im Himmel beſänftigt,
Hernach zeigen ſie ſich, wofern' man ſie flehentlich anruft,
Alsdann werden gewiß wir gewürdigt der göttlichen Anſprach'.
Dennoch fehlet noch Ein's; mit der Lilie vermähl' ſich die Roſe.
Wo mit der Farbe des Schnee's ſich das Roth des Purpurs vermiſchet,
Erſt da erhält der farbige Ton das lieblichſte Anſeh'n.
Aber die roſige Farb', was ſoll ſie? — Nur Liebe verkünden.
Aehnlich dem Feuer iſt Lieb'; es flammet in röthlicher Farbe,
Farbe und Hitze entſtammet dem ſchönaufloderuden Feuer.
Alſo iſt's nöthig, daß wir noch außer dem Vorhergeſagten
Mit der feurigſten Lieb' umfangen die heiligſten Götter;
Denn wer Andere liebt, der wird auch Anderer Lieb' werth.
Wer nun die Götter liebt und in Reinigkeit führet ſein Leben,
Den verachten ſie nie, der koſtet die Früchte der Liebe,
Siehet ſein Flehen erhört, und ſieht ſich beſeligt am Ende.
Wer liebt aber die Götter? Vielleicht der, welcher des Körpers
Reizungen eifrigſt ſucht und nach ſchändlichen Lüſten ſich ſehnet?
Jener vielleicht, deß einzige Luſt das Vögelgeſchlecht iſt?
Oder wohl, wer wegſchmeißt ſein väterlich Gut für die Hegung
Stolzen Pferdegezüchts und edelgeformeter Hunde?
Oder der gierig ſich drängt nach dunſtigen Stellen der Ehre, —
Eine Puppe des Glücks, ein am Gipfel ſitzender Uhu?
Oder vielleicht, deß Herz nur ſchlägt für die irdiſchen Schätze,
Der mit jedmöglicher Liſt ſie häufet und göttlich verehret?
Glaubet nur mir: Wer Irdiſches will, verlangt nicht nach Hehrem;
Niemanden iſt es vergönnt, zwei Herren gehörig zu dienen.
Wer das Weiße nur liebt, der muß das Schwarze verachten.
Wen die Helle erfreut, der trauert, wenn Finſterniß einbricht;
Und wem Süßes nur ſchmeckt, dem mißbehaget das Bitt're;
Wer der Erde ſich naht, entfernt zugleich ſich vom Himmel.
Himmelan bringt nicht die Lieb', ſo lang' ſie am Irdiſchen haftet.
Aber nur Wenige, ach! nur allzu Wenige können
Dieſes Ird'ſche verachten und ſich auf den Flügeln des Geiſtes
Schwingen zum Himmel empor! Warum? Wahrhaftig! weil's ſchwer iſt.
Aber ein herrlicher Lohn erleichtert die ſchwereſte Arbeit.
Was iſt erhabener wohl, als die gegenwärtigen Götter
Selbſt zu erkennen, zu ſeh'n und mit ihnen Geſpräche zu führen?

Sicher der herrlichſte Lohn iſt ſolches und dieſem zu Liebe
Müſſen wir Jegliches gern aushalten und Alles erdulden.
Aber der Weichling verlangt den Lohn in der Reizung des Bauches.
Rauh iſt der Tugend Pfad, doch der Unverdroß'ne erreicht ſie
Sammt dem Preiſe der Tugend — die wohlerworbene Ehre.
Tapferen Kriegern erſchallt entgegen ein feierlich Sieg'slied,
Doch wer träge und feig', der lungert ohn' Labeserhebung.
Alſo müſſen wir uns nach möglichſten Kräften beſtreben,
Daß wir gewinnen die Lieb' der Götter und ihre Beachtung;
Dann wird im Leben und Tod' alljegliches Glück uns zur Seit' ſteh'n.
Was iſt die Erd' uns ſo lieb, die bald nach einem Momente
Man zu verlaſſen uns zwingt? Blind ziehen entfliehende Güter
Wir den ewigen vor; wie ſind wir von Sinnen gekommen!
Endlich erübriget noch, daß der dem Gebete ſich weihe,
Der ſich im Ernſte beſtrebt, mit Gott Gemeinſchaft zu haben.
Aber ein einzig Gebet hilft nicht; gar häufig und innig
Sei ſein Gebet, bis endlich nach langem Zeitenumſchwunge
Seinen Wunſch er erreicht und abſiegend genießet des Hachlichts.
Nie hat ein einziger Streich gefället den alternden Eichbaum,
Nie hat ein Tropfen allein genügt zur Höhlung des Marmars;
Roma iſt plötzlich auch nicht an einem Tage erſtanden;
Saaten und Wälder entſteh'n und Thiere und Menſchen nur langſam,
Ihre Mehrung geſchieht allmälig im Laufe der Zeit nur.
Dennoch lebſt du dem Wahn', es käm' ein ſo herrliches, großes
Wunderwürdiges Werk auf der Stell' und mühlos zu Stande.
Fällt's nun ſchon nicht ſo leicht, ſich mächtigen Fürſten zu nähern,
Sie perſönlich zu ſprechen und anzuhören ihr Machtwort;
Sollen die Götter denn wohl, die beſſer als alle Manarchen,
Schon auf den erſten Ruf ſich zeigen, nicht warten des Zeitpuncts,
Bis es den Menſchen gemahnt, auf den Knie'n ſie zu bitten wie Herren?
Darum ermüden wir nicht, zwei-, drei- und viermal des Tages
Unſer Gebet zu erneu'n und flehend die Götter zu bitten,
Daß ſie von Zeit zu Zeit ſich würdigen, uns ſich zu nahen,
Uns durch ihre Geſpräch' gar manches Geheimniß zu deuten.
Haben wir dieſes gethan, glaubt mir, gewähren ſie endlich
Uns in dem elenden Fleiſch' die Segnung ihrer Erſcheinung,
Und aufnehmen uns bald zu ſich in den Himmel für allzeit,
Wo uns erblüht das wahreſte Heil und das ſeligſte Leben.

Dann wird erſt uns gegönnt, uns zu nahen öfters der Urwelt,
Ja, vor der Heimkehr noch zu erſchau'n den Vater des Weltalls,
Welchem an Schönheit und Güt' von jeher Alles zurückſteht,
Da er der Schöpfer und Born von allem Schönen und Guten.
Doch Vielmanche vermeinen, es könne ſich gar nicht ereignen,
Daß es den Göttern gefällt, dem Erdenſohn' zu erſcheinen,
Selbſt zu ſprechen mit ihm; ſie halten dieß für Erfindung.
Ihnen verzeihe ich gern; hat ja die Natur nicht mit einem
Geiſte Alle begabt; denn die Seele der Einen beſchäftigt
Stets ſich mit himmliſchen Dingen und ſtets mit erhab'nen Gedanken;
Andere kümmern ſich bloß um mittelmäßige Sachen,
Zeigen beſonders nicht Luſt, ſich hoch von der Erd' zu erheben,
Zahllos hingegen ſind die, die verkittet feſt mit der Erde
Liegen bleiben und nie ſich ihr zu entroffen vermögen,
Haftend mit ganzem Gemüt' an der Scholle der nichtigen Erde.
So der Vögel Geſchlecht; die einen durchſchweben die Hochluft,
Wiegen ſich leicht durch den oberſten Raum mit geſchwungenem Fittig;
And're durchzieh'n die mittlere Luftregion und ihr Flug trägt
Nie gar hoch ſie empor; doch die übrigen Schaaren verweilen
Gern' in der unteren Luft und befliegen die Nähen des Erdballs.
Deßhalb find' ich es nicht auffällig, wenn jeglichen Glauben
Unſeren Worten verſagt die wahrheitfliehende Menge,
Weil zu plump und beſchränkt des größeren Haufens Verſtand iſt.
Doch in unſerem Wort' liegt Wahrheit; nie könnte ſonſt Jemand
Wohnen aus eigener Kühr auf rauhen Gebirgen, in Wüſten
Als Eremit, wie könnt' er den Härten des Lebens wohl trotzen?
Wahrlich er ginge zu Grund' gar bald, wenn ein Gott ihm nicht liebreich
Worte des Troſtes verlieh' und in ſeinem unſäglichen Kummer
Lindernde Hilfe ihm böt'. Wer Menſchengeſellſchaften fliehend
Wüſteneien bewohnt, glaubt mir, iſt entweder verſtandlos,
Oder iſt mehr als ein Menſch; er auferbauet ſich öfters
An den Geſprächen mit Gott und an ſeinem heiligen Umgang'.
So, (erzählet die Sag',) war das Leben der alten Propheten,
So nach dem Tod' des Erlöſers das Leben viel anderer Männer,
Die man die heiligen Väter genannt. Auch zu unſeren Zeiten
Führen auf ſolcherlei Art noch manche Menſchen ihr Leben.
Schwellt ihr erfahrenes Herz von kräftigen Worten der Klugheit,
Wirken ſie Wunder dazu und enthüllen die Schleier der Zukunft,

Wollteſt du ſolche für dumm, wahnwitzig, verächtlich erklären,
Oder glaubſt du vielmehr, daß ein göttlicher Geiſt ſie beſeele?
Ueberdieß ſpricht ſich beſtimmt die heilige Kirche dafür aus,
Viele haben geſeh'n im Leben die ſeligen Götter.
Warum glaubten wir's nicht auf das Wort der heiligen Kirche?
Poſſen ſind's alſo gewiß nicht, vielmehr ſtimmt's gut zu der Wahrheit,
Daß die Götter der Menſch zu ſeh'n und zu ſprechen vermöge.
Dieſes erach' für's erhabenſte Gut ich und halt's für den Endzweck
Sämmtlicher Güter, die nur der Menſch zu erringen im Stand' iſt,
Während auf ſtürmiſcher See des irdiſchen Lebens er ſchwanket.
Aber entweichet ſein Geiſt, dem ſterblichen Kerker entronnen,
Und nimmt mit er die Dreiheit, die immer ihm bleibet zu eigen,
Nämlich Bewegung, Verſtand und Sinn, dann eilt er frohlockend
Hin in des Aethers Gebiet und wird vollkommen dort ſelig;
Denn in der Götter Palaſt verſetzt, wird ſelbſt er zum Gotte.
O du der Gottheit Wundergemach, du grenzloſer Himmel,
O wie biſt du ſo rein, durchſichtig, ſo künſtlich gebauet,
Allenthalben geziert mit tauſend verſchiedenen Sternen,
Hochburg, übervoll von jeglicher Art des Entzückens!
Ueberſtrömt ſchon die Erd', die Wohnung von Menſchen und Thieren,
Dieſes verworfenſte Theilchen der Welt von lieblichen Dingen,
Was erſt müſſen von dir wir denken, wo Bürger des Himmels,
Heilige Herren der Ding' und ſelige Könige wohnen?
O daß mir es geläng', wenn dereinſt von den ſpinnenden Schweſtern
Mir mein traurig Geweb' zum glücklichen Ende gebracht iſt,
Los von des Körpers Verſteck', dorthin zu gelangen und alldort
Unaufhörlich in all den Wunderwonnen zu ſchwelgen!
Und nun hab' ich durch göttliche Huld von unſerem Thierkreis
Sämmtliche Zeichen gebracht in zwölf verſchied'ne Geſänge, —
Ein großartiges Werk, das mir durch eiſernen Eifer,
Und langwieriges Müh'n jetzt endlich zu Stande gekommen,
Und an der äußerſten Grenz' gelangte zum freudigen Abſchluß'.
O wie dank' ich nun dir, du höchſter König des Weltalls,
Der mir einſtens befahl, ſo viel Großes und Schönes zu wagen,
Der du dem Wagenden Muth und Kraft zum Gelingen verlieheſt!
Dein ſind Ehre und Lob, wenn je was Gutes und Schönes
Meine Dichtung enthält; von Dir ſtammt Schönes, wie Gutes;
Dieſes umfaſſenden Werk's Anfang und Ende biſt Du nur,
Du haſt geführt mir die Hand und die denkende Seele geleitet.

Dir nun dank' ich allein, denn allein gebührt Dir die Ehre!
Sollte jedoch mir auch ein Bischen Lohnes gebühren,
Dann erfleh' ich von Dir, daß, gehet mein Leben zur Neige,
Das hinschwindet zur nächtlichen Zeit mit leerem Geträume,
Das der kommende Tag mit Sorgen und Mühen belastet,
Das der Weise der Welt allwärts als bitteres kostet,
Gott, Du in reichlicher Gnad' an mir Barmherzigkeit übest,
Daß Du tilgst die Vergeh'n, die ich in Geistesverblendung
Leider beging, und zur Ruh' die Seele im Himmel gelange!
Unterdessen, mein Buch, durchwand're verschiedene Städte;
Freilich fällst du anheim auf der Reif' dem blassesten Neide.
Schäumend vor Wuth wird hiebei dich Mancher bellend begeifern,
Und dich allüberall mit giftigen Bissen zerfleischen.
Sicherlich fehlt es dir nicht an Solchen, die herzlich sich freuen,
Ueber dich loszuzieh'n, weil selbst sie nicht Rühmliches leisten,
Die sich eitelen Ruhm nur erjagen durch And'rer Beschimpfung.
Dieses Hundegezücht, scheelsüchtig, mit blöckenden Zähnen
Weise verächtlich zurück und suche Gelehrte und Bied're.
Leider sind's Wenige nur, doch du kannst für Wenige werden
Ein Sendbote des Glücks; denn was nur immer das Beßte,
Hat die Gottheit, fürwahr, geschaffen in mindester Anzahl.
Nahe dich ehrfurchtsvoll nur diesen mit deinen Gesängen;
Haben ihr Lob sie, genügt's; was der übrige Haufen darein spricht,
Darum bekümm're dich nicht und belache den Tadel des Pöbels.
Schwach ist des Pöbels Verstand und abgeschmackt ist sein Urtheil.
Thörichtes sagt nur Thörichten zu, nach dem eigenen Gaumen
Wählet sich Jeder die Kost, nicht Alle erfreuet dasselbe.
Aber der Biederen Ohr und der Weisen ist offen gar Allem,
Was nur Ehrbarkeit haucht und Wahrheit und Frömmigkeit duftet;
Gierig lesen sie das und graben es tief in ihr Herz ein.
Nahrung ist solches für sie und ihres Geistes Erquickung.
Solchen Männern wirst du, — wenn mich anders die Ahnung nicht trüget, —
Liebwerth sein und ein freundlich Willkommen von Jedem vernehmen.
Fahre denn wohl, mein Buch, und erreiche das späteste Alter,
Und durchwand're, mein Erb', wenn schon mein Gebein in der Erd' ruht,
Rüstigen Gang's verschiedenes Volk, verschiedene Reiche,
Und sorg' eifrigst dafür, daß mein Nam' allüberall kund werd'!

VAI 552240